Bavar. 2169 m
(10
Quartalschrift

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Quartalschrift

für

praktische Theologie,

für katholische Religionslehrer

und

Katechetik

für

Katholisch-Bayern.

Im Verein mit mehreren Religionslehrern

herausgegeben

von

Dr. Joseph Ferner, und Dr. Joseph Hiller,

Professoren der Theologie.

Zweiter Jahrgang.

Mit einer Beilage: Katholische Literatur.

Landshut.

Verlag der Philosophischen Buchhandlung.

1849.

Die Ausgabe folgt der Erstausgabe, die 1787 bei Johann Friedrich Unger in Berlin erschien. Offensichtliche Druckfehler wurden stillschweigend korrigiert. Die Orthographie wurde behutsam modernisiert, wo sie den Lesefluß stört; Eigennamen und Ortsbezeichnungen blieben unverändert.

Die Anmerkungen stammen vom Herausgeber. Sie erläutern Anspielungen, die dem heutigen Leser nicht mehr geläufig sind, und verweisen auf Parallelstellen in anderen Werken des Autors.

Quartalschrift

für

praktisches Schulwesen.

Mit besonderer Rücksicht

auf das

Königreich Bayern.

Im Vereine mit mehreren Schulmännern und Schulfreunden

herausgegeben

von

Fr. Anton Heim, und Fr. Joseph Heim,

Pfarrer in Stiefenhofen, Domprediger in Augsburg.

Zehnter Jahrgang

oder

Neue Folge. Erster Jahrgang.

Augsburg, 1846.

Druck und Verlag der **Karl Kollmann**'schen Buchhandlung.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
VINDOBONENSIS

Digitized by Google

Inhalt.

I. Aufsätze und Ausarbeitungen.

		Seite
1.	Der Lehrer in der Schule u. s. w.	1
2.	Gibt es nur für Kinder, nicht auch für Lehrer Schulgesetze, und welche? Von Seybold, Lehrer	97
3.	Was ist Selbstbeherrschung? Worin soll sich der Lehrer selbst beherrschen? Warum soll sich der Lehrer selbst beherrschen? Von Lehmann.	129
4.	Welchen Einfluß übt die häusliche Erziehung auf die öffentliche, wie weit hat sich diese zu erstrecken, welchen Antheil hat jene an dieser zu nehmen? Von J. G. Dtz, Kaplan	147
5.	Wie kann der Lehrer als Erzieher das Ehrgefühl der Kinder anregen? Wie dasselbe durch verkehrtes Behandeln abstumpfen? Von Seybold, Lehrer in Mindelheim.	158
6.	Der Lehrer in der Schule. (Fortsetzung.)	168
7.	Der Lehrer in der Schule. (Schluß.)	257
8.	Pädagogische und didaktische Bemerkungen. Von Lehmann.	305
9.	Pädagogische und didaktische Bemerkungen. (Schluß.)	385
10.	Ueber den Volksgesang beim katholischen Gottesdienste. Von Fr. Jos. Hindelang.	416
11.	Kann die Schuld der Unsittlichkeit, worüber gegenwärtig allgemein geklagt wird, auch nur einigermaßen der Schule zugeschrieben werden? u. s. w. Von Groll, Lehrer.	427
12.	Umfang der Pflichten des öffentlichen Lehrers gegen seine Schüler. Von Schäffler, Lehrer.	432
13.	Die Aufgabe der Schullehrer-Seminarien. Von Dr. Goy.	441

II. Recensirende Bücher-Anzeigen.

1.	Schulpädagogik u. s. w. von Barthel.	105
2.	Beiträge zu einer christlichen Pädagogik von L. Völter.	111
3.	Kurzgefaßte Geographie u. s. w. von Wörle.	115
4.	Naturgeschichte und Naturlehre u. s. w. von G. Lemberger.	115
5.	Blicke aus der Schule in das Leben u. s. w. von Pfregner.	117
6.	Schreiblesenunterricht in seiner natürlichen Verbindung mit dem Sprachunterricht u. s. w. von Offinger.	118
7.	Erziehungs- und Unterrichtslehre u. s. w. von Zeheter	211
8.	Die mißlichen Verhältnisse u. s. w. von J. E. N.	218
9.	Der kleine Elementarschüler u. s. w. von Winter.	223
10.	Elementarbüchlein u. s. w. von H. Reiser.	225
11.	Lesebüchlein u. s. w. von demselben.	225
12.	Fibel für den gemeinschaftlichen Lautlesenunterricht u. s. w. von Fehr	226
13.	Grundriß der zweiten Auflage der Elementarlehrer u. s. w. von demselben	226

Digitized by Google

Seite

14. Handfibel zur Erlernung des mechanischen Lesens u. s. w. . 228
15. Handfibel für den Schreiblesenunterricht u. s. w. von Dreher. 228
16. Fibel oder erstes Lesebuch u. s. w. von Büscher. . . . 230
17. Das Lesebuch als Grundlage u. s. w. von Otto. . . . 231
18. Der württembergische Elementarschüler u. s. w. von Dreher. 237
19. Vertrauliches Gespräch über Schulangelegenheiten u. s. w. von Oldenburg. 241
20. Wie Lehrer in der Conferenz Erfahrungs-Seelenlehre studiren . 243
21. Erinnerungen und Bedenken über das deutsche Schulwesen u. s. w. 337
22. Spiegel der Natur u. s. w. von Dr. Schubert. . . . 345
23. Beleuchtung der Schrift: Beiträge zu einer bessern Gestaltung der Psychologie und Pädagogik u. s. w. 354
24. Palästina oder das heil. Land u. s. w. von Westhaus. . . 460
25. Das heil. Land u. s. w. (Auszug) von Demselben . . . 466
26. Hülfsbuch für Schüler und ihre Lehrer in den deutschen Schulen u. s. w., von Jos. Hindelang 467
27. Sprachübungen für deutsche Schulen. Erstes, zweites und drittes Heft, von Ant. Geist selig 470
28. Historisch-dramatischer Sonnetten-Cyclus, von Businger 473
29. Dr. Ernst Ruthard's Vorschlag und Plan einer äußern und innern Vervollständigung der grammatikalischen Lehrmethode und dessen Beleuchtung durch Dr. C. Peter u. s. w., von F. Jos. Reuter 476
30. Votum in Sachen der Ruthard'schen Methode u. s. w. . . 476
31. Die schönsten Heldengeschichten des Mittelalters. Erstes Heft. Die Frithjofs-Sage, von Bäßler 481
32. Geschichte des Hamburgischen Schul- und Unterrichtswesens im Mittelalter, von Dr. Meyer. 485
33. Die Erlösung. Ein religiöser Harfengesang, vom Verfasser der Beatushöhle 489
34. Anegarn's allgemeine Weltgeschichte u. s. w. 3. Aufl. . . 491
35. Weltgeschichte für die kathol. Jugend, von Anegarn (Auszug) 491
36. Erstes Lesebuch zum Gebrauche in Elementar-Schulen und dem Privatgebrauch, von Kühn 494
37. Erstes Lesebuch für die Vorbereitungs-Schulen in den deutschen Schulen, von Ludwig 495
38. Mehrere musikalische Werke: von Drobisch, Weingärtner, Erk und Jakob 496
39. Allgemeiner Erzähler für die Jugend und ihre Freunde u. s. w. Von Thiem 498

III. Verschiedenes.

1. Auszüge aus dem Regierungsblatte und den Kreis-Intelligenz-Blättern des Königreichs Bayern vom Jahre 1846. 118. 247. 357. 499
2. Bekanntmachung der Rechnungsresultate des Wittwen- und Waisen-Unterstützungs-Vereins der Schullehrer von Schwaben u. Neuburg 248
3. Pestallozzifeier und ihre politische Bedeutung 252
4. Kleine Kinderbewahranstalt in Obergiesing bei München . . 253
5. Statistisches über die Schulen Griechenlands. 256
6. Erwiederung an Herrn Donat Müller von M. Winkler. . 371

Digitized by Google

II.

Aufsätze und Ausarbeitungen.

1.

Der Lehrer in der Schule.

I.

Mit, in und für Gott
all dein Lehren und Erziehen in der Schule!

* * *

Alles mit, in und für Gott! Ein Wort, so alt als die Religion, so alt als die Menschheit. Das Weihewort alles menschlichen Thuns, der Segensspruch über alles menschliche Wirken, das Heiligungswort alles menschlichen That-Lebens. Ein Wort, seit Jahrhunderten von Millionen geglaubt, freudig bekannt und in seiner Segenskraft erprobt gefunden.

Alles mit, in und für Gott! d. h. als von ihm berufen, bestellt und gesendet, als im Dienste des Ewiglebenden, als Knecht des Herrn der Schöpfung, als Verwalter und Schaffner dessen, der da ist, ganz und gar nach seinem Willen und Geiste; in Liebe zu Gott, durch diese Liebe in ihm haftend und wurzelnd, von ihm Licht und Kraft und Freudigkeit zum Schaffen, Erkenntniß, Wärme und Ermuthigung zur Lösung der großen Lebens- und Berufs-Aufgabe erbittend, hoffend und holend; arbeitend im erfreuenden Aufblicke zu Gott, dem Allessehenden, dem ewig gegenwärtigen Zeugen all unseres Thuns, der in erbarmender Liebe und segnendem Wohlgefallen

herabschaut vom Throne der Ewigkeit auf das Werk des Menschen; im lebendigen Gefühle der eigenen Ohnmacht, Beschränktheit und Hülfsbedürftigkeit an die Eine, ewig gleiche Allkraft und Allgnade des Herrn sich hingebend, um von seines Geistes Odem durchwehet zu werden, und von diesem durchweht, würdig zu leben und recht zu schaffen; dem Allheiligen alle Tüchtigkeit dankend, alles wahrhaft Gute ihm zuschreibend, desto freudiger die verliehene Kraft gebrauchend, und unter froher Mitwirkung das Tagewerk des Erdenlebens vollbringend; in allem Sinnen und Trachten, Streben und Mühen, Sorgen und Tragen, Leiden und Dulden als das Höchste und Letzte intendirend die Ehre dessen, den Alles preißt, was Zunge hat, und suchend die Verherrlichung dessen, dem die ganze Schöpfung ein unaufhörliches Lied der Glorie singt.

„Alles mit, in und für Gott," muß und wird um so gewisser des Lehrers Losungswort bei all seinem Unterrichten und Erziehen seyn, als er Religion und Christenthum hat, als er seines Berufes Wichtigkeit und Schwierigkeit erkennt, als er das Gedeihen seines Wirkens und Zufriedenheit selbst beim scheinbaren Nichtgedeihen seiner Anstrengung wünscht, als er bei seinem Wirken auf Erden zugleich ein Werk für die Ewigkeit thun will, und er lebendig überzeugt ist, daß Gott der höchste, der eigentliche Erzieher der Menschen sey. — Anerkennung der durchgängigen Abhängigkeit der Creatur vom Schöpfer, und gänzliche, vertrauensvolle Hingabe an diesen ist ja wesentlich Religion; wo diese, da gewiß auch Hingabe an Gott, freudiges Trauen und Bauen und Hoffen auf, und Anfangen und Enden in seinem Namen.

Nach der Lehre des Christenthums ist der Mensch an und durch sich in der Entfremdung von Gott, sündhaft, siech und lahm und blind zum wahrhaft Guten; erst durch die Gnade in Christus Jesus gerechtfertigt und geheiligt, ist er etwas nutze und taugt er etwas zum gottgefälligen, gesegneten Wirken [1]); und was er immer recht ist und lebt und sich bewegt —

---

1) Vom Gnadenstande des Lehrers. a) Das Elend und der Verfall so vieler Schulen rührt nicht sowohl daher, daß es viele ununterrichtete Schullehrer gibt, als vielmehr daher, daß ihrer viele ganz unbekehrte Menschen sind; sie sind nicht aufgewacht von ihrem Schlafe; sie

nur aus und in Gott. Wenn demnach der Lehrer ein Christ ist, so thut er sein Werk in Gott, und dies um so mehr, je

---

sind noch nicht auferstanden von den Todten; so hat sie auch Christus noch nicht erleuchtet. Wie soll nun Weckung, Leben und Licht von ihnen ausgehen, wenn sie selber todt sind in Sünden und Uebertretungen, wenn sie selber blind, lahm und kraftlos sind? Darum sind so viele Schullehrer nichts anders, als — Todtengräber, die, selbst todt, ihre Todten begraben, und oft auch die, in denen noch ein Fünklein von Leben war. Hierin, hierin liegt der wahre Grund des Verfalles so vieler Schulen, und der Untüchtigkeit so vieler Schullehrer, und wenn es hier nicht bessert, so werden auch die beßten Lehrmethoden, die trefflichsten Anleitungen, und die weisesten Gesetze und Verordnungen wenig oder nichts helfen. Darum ist auch in vielen Schulen so wenig Seelenpflege, daß man sogar nicht einmal glaubt, daß eine Seelenpflege der Kinder nöthig sey. Darum fehlt so vielen Schulen, wenn auch der Unterricht in Absicht auf Verstandesentwicklung gut eingerichtet ist, doch die Hauptsache, — Geist und Leben. Das Werkzeug dieser Geistes- und Lebensmittheilung aber soll auch der Schullehrer seyn. Ein solches Werkzeug wird er, wenn er, sollte er auch weiland nicht in Gnaden gewesen seyn, nun in der Gnade steht; wenn er, sollte er auch ein irrendes Schaf gewesen seyn, nun bekehret ist zu dem Hirten und Bischof seiner Seele.

Die Erziehung ist ein Streit von feindseligen Kräften der verdorbenen Menschen-Natur, (des Fleisches), und mit feindseligen Kräften des Fürsten, der in der Luft herrschet, und sein Werk hat in den Kindern des Unglaubens, (des Teufels). Denn jeder unbekehrte Mensch ist todt durch Uebertretung und Sünde, und wandelt in den Lüsten des Fleisches, und nach dem Laufe dieser Welt, deren höchste Bildung, die eben deßwegen auch Weltbildung genannt wird, die verdorbene Menschennatur nicht veredelt, sondern nur glättet und verfeinert, und das innere Verderben mit einer gefälligen Außenseite schmücket. Und so lange er in diesen Lüsten des Fleisches wandelt, thut er auch den Willen des Fleisches und der eigensinnigen Vernunft, ist ein Weltmensch, ein natürlicher Mensch, und steht also in dem Gebiete des Fürsten dieser Welt, nämlich des Satans, und ist ein Kind des Zorns in dieser seiner Natürlichkeit, und steht unter dem Gerichte Gottes, und nicht unter der Gnade des Welt-Versöhners. Vgl. Eph. 2, 1—3.

Wie kann daher ein unbekehrter Schullehrer in diesem Zustand seine Jugend recht erziehen? Alle seine Kräfte und Waffen sind fleischlich oder bösgeistig, und damit wird keine verborbene Menschennatur besiegt und gewonnen. Wagt er es gleichwohl in seinem unbekehrten Zustande, mit den feindseligen Kräften und mit dem Verderben der ihm anvertrauten Jugend in einen Kampf zu treten: kann es ihm dann wohl anders gehen, als wie es den sieben Söhnen des Hohenpriesters Scäva ging, die in Ephesus sich's unterwanden, den Namen des Herrn Jesu zu nennen über die, so böse Geister hatten? Apostg. 19, 13—16. Darum ist alle Erziehungsarbeit eines unbekehrten Schullehrers in der Hauptsache vergeblich, so lange er in dem

ſchwieriger und wichtiger ſein Werk iſt; denn wenn Alles, was recht gethan werden will, nach der Lehre des Chriſtenthums in Gott gethan werden ſoll, ſelbſt das Geringſte — wie könnte

---

Stande des Zornes ſich befindet. Und das Höchſte, was er in der Erziehung erreicht, iſt das, was von Adam nach dem Falle geſchrieben ſteht, — er zeugete einen Sohn nach ſeinem Bilde.

b) Soll die Erziehungsarbeit eines Schullehrers eine geſegnete Arbeit, ein ſiegreicher Streit, und von ewiger Frucht ſeyn, ſo muß der Schullehrer im Stande der Gnade ſich befinden. In dieſem Stande wird er aufhören, mit dem Willen Gottes im Streite zu ſeyn, und Gott feindſelig gegenüber zu ſtehen. Er wird ſein Verderben fühlen, erkennen, bekennen und die erkannten Sünden laſſen. Er wird ſich an die große Liebe Gottes in Chriſto wenden, der da reich iſt an Barmherzigkeit, und ein mitleidiger Hoherprieſter zu verſöhnen die Sünde des Volkes. Er wird im Glauben an das große Verſöhnungsopfer der Welt, der Vergebung ſeiner Sünden gewiß zu werden ſuchen. Er wird ſie haben, und wenn er durch neue Fehltritte ſie verliert, ſich reinigen laſſen durch Erneuerung des heiligen Geiſtes. Da wird er viel lieben, weil ihm viel vergeben worden iſt. Dieſe Liebe wird ihn dankbar machen gegen ſeinen verſöhnten Gott und Wohlthäter. Der Friede Gottes bewahret ſein Herz und ſeine Sinne. Immer mehr gewinnt Chriſtus eine Geſtalt in ihm, immer mehr wird ſeine Natur nach Chriſti Ebenbild veredelt. Immer mehr wird er, auferſtanden von den Todten, in das himmliſche Weſen verſetzt in Chriſto Jeſu; immer mehr lebet Chriſtus in ihm, und wirket durch ihn. Immer mehr wird er dadurch ein geheiligtes Werkzeug der verſöhnenden und menſchenrettenden Gnade Jeſu Chriſti, immer mehr Kind Gottes und Zögling des Geiſtes Jeſu, und dadurch, und nur dadurch ein immer tüchtigerer Lehrer und Erzieher der Kleinen, die er auferziehen ſoll in der Zucht und Vermahnung zum Herrn.

Durch die Buße und den Glauben und die Liebe tritt man alſo aus dem Zuſtande des Zornes in den Zuſtand der Gnade Gottes, und in Verbindung mit dem Erlöſer. Sofort wirkt die Kraft der Verſöhnung und Wiederherſtellung auf den Schullehrer, der in dieſer Verbindung ſteht, und er wird dadurch ein Träger dieſer Kraft, welche durch ihn auf ſeine Umgebung hinüberſtrömt, und ſo durch ihn erzieht. In dem Maße, in welchem der Schullehrer ſelbſt durch das Wunderbad der Wiedergeburt und Erneuerung des heiligen Geiſtes eine neue Kreatur wird, in demſelben Maße wirkt er auch bildend und erziehend auf ſeine jugendliche Umgebung. Ein Unwiedergeborner aber, ſey er auch noch ſo fein nach der Welt Lauf gebildet, wirkt nur mit ſeiner ungebrochenen, ungeheilten Natur auf die ungeheilten Naturen ſeiner Umgebung; er iſt durch ſeine unbereuten, unvergebenen Sünden von Gott geſchieden, und kann alſo nicht in Gott arbeiten; er wirkt alſo auch nicht bildend ein, weil er ſelbſt nicht nach dem Ebenbilde Gottes gebildet wird, und kann folglich nicht erziehen. (Lehren der Erfahrung von Zeller, 1. Band. S. 205—209.)

der Lehrer Christ seyn, und lehren und unterrichten ohne Gott, da das Geschäft des Unterrichts und der Erziehung so schwierig und wichtig ist?

Was hilft alles Wirken, wenn es erfolglos bleibt? und wozu sich scheren und plagen und schwitzen, wenn des Schweißes Resultat — Null oder nur etwas Negatives ist, von dem man lieber nichts wissen und sehen möchte? Wer da säet, säet in der Hoffnung; und wer da säet durch Unterricht und Erziehung in die Herzen der Jugend, der thut es in der Hoffnung früherer oder späterer Ernte. Nun aber wird diese Hoffnung gewiß Erfüllung, wenn der Jugendbildner mit und in Gott pflanzet und begießet, da der Herr dem in seinem Namen Arbeitenden den Segen nicht versagt, dem Pflanzen und Begießen das Gedeihen verheißt. Und sollte auch der mit Gott und in Gott thätige Lehrer seines Arbeitens freudenvolle Frucht nicht oder nicht sogleich erblicken, und deßhalb manche stille Thräne weinen: so trägt er, sich zum Troste, das Bewußtseyn, redlich nach dem Willen Gottes das Seine gethan zu haben, und überläßt das Uebrige dem, der am beßten weiß, wie und wann der ausgestreute Saame seine Frucht bringen soll, voll erhebender Hoffnung, daß selbst da, wo seine Bemühungen verloren zu seyn scheinen, die Saat sich nur während der Winterstürme im Boden verbirgt, des Frühlings Wärme sie dereinst hervorlocken und des Sommers Hauch sie zur Reife bringen werde, und eine dankbare Nachwelt auf seinem Staube stehen und seine Mühe segnen werde.

Was der Mensch bloß aus sich und um seinetwillen thut, ist, was er selber, ein Gebilde des Staubes, vergänglich, verfliegend; was er aber in Gott thut, in dem er ewiges Leben hat, das ist Ewiglebendes und Belebendes, ist was, das Mark und Triebkraft und Dauer hat, und fortdauernd eingreift in die Ringe der Zeit und bildend in das Leben der Menschen. Was mit und in Gott gethan wird, ist eine Pflanze von Gott gepflanzt, die da wächst und gedeiht und Früchte bringt, welche Engel pflücken und hinübertragen in die Tenne Gottes, wohlgefällig dem Heiligen und wiegend dereinst in der Wage des Allerhöchsten; während alles Schaffen aus sich eine Pflanzung ist, die, kaum blühend, welkt und stirbt, alles Schaffen um des lieben Ich's willen seinen Lohn schon hat und der gott-

entfremdete Ehrgeiz allem Wirken den Hinübertritt in die Ewigkeit abschneidet. Was mit und in Gott gethan, wird gleichsam zur Gottesthat, mit der Signatur der Unsterblichkeit und dem Gepräge des wahrhaft Guten und Gottgefälligen, es wird zur Quelle, die hinübersprudelt in's ewige Leben; was ohne Gott gethan wird, ist eben Menschenthun, trägt nur zu sehr die Spur des Menschlichen an sich, und, mag es auch bei den Menschen Ruhm haben, versiegt in den Sand der Zeit und des Erdenlebens. — Nun aber will jeder vernünftige Lehrer, daß sein Wirken über die Schwelle der Schule gehe, länger andaure als die Schulzeit, über sein Grab hinausreiche, und daß seine Werke, wenn er im Herrn gestorben ist, ihm hinüber folgen in's bessere Leben. Also wird und muß er mit Gott unterrichten und erziehen.

Erziehen kann eigentlich nur die heilige Liebe, jener Geist, der schon im Anfange über den Wassern schwebte 1. M. 1. 2, und der, wo Er sich taugliche Organe bereitet hat, Alles in Allem bewirket, seine Gaben austheilend, wie Er will. 1. Cor. 12, 11. Ist dem aber wirklich so, wie könnte der Lehrer — erziehen und unterrichten wollen, ohne Gott, den höchsten, ja den einzigen Erzieher? Ja, je lebendiger ihm die Ueberzeugung geworden, daß Gott eigentlich erziehe, desto inniger, vertrauensvoller wird er sich an diesen anschließen — mit und in Gott unterrichten und erziehen. —

Aber sagt man: Schau sie an die Schulen der frommen Dumm- und Schafsköpfe, die Alles durch das „mit und in Gott" ausrichten zu können wähnen — schau hinein in ihre Schulen — Alles ist in diesen so plump und dumm und schwach wie sie selber; kein Wissen, kein heiteres Regen und munteres Leben — Alles todt und lebelos und bei all dem frommen „mit und in und für Gott" passirts wohl auch mit Frömmigkeit und Gottesfurcht der Schule.

Fürs Erste klingt dieser Einwurf ziemlich unzart und unfromm, wenn er nicht gar ein Blasphemie enthält; wir wollen ihn jedoch im leidentlichen Sinne nehmen und antworten. — Wir waren bisher immer des Dafürhaltens, Dumm- und Schafsköpfe finden sich im Lehrerstande nicht, und meinten, daß, wenn auch derartige Individuen sich in den Lehrerstand einschmuggeln wollten, ihre Schöps- und Eselsköpfe unter der

der Hasta der Examina rigorosa hängen geblieben wären. Laut Einwurf aber scheint die Sache sich anders zu verhalten; wollen's aber dennoch selbst auf diese Behauptung hin nicht glauben, da uns der Lehrerstand zu respektabel ist. Daß es unter den Lehrern nicht lauter eminente und vorzüglich begabte Sujets gibt, wissen wir; und sollen unter „Dumm- und Schafsköpfe" solche verstanden werden, so wollen wir's uns gefallen lassen, wenn gleich die Namen etwas massiv und uneigentlich klingen. Sind diese weniger begabten Lehrer wirklich fromm und gottesfürchtig, unterrichten und erziehen sie in Gottes Namen, und wirken sie in eigener Anstrengung um so unverdrossener und unermüdeter mit, als eben schwächer ihre Talente sind, so werden uns ihre Schulen gewiß befriedigen. Du wirst in denselben vielleicht kein Wissen finden, das schimmert und furore macht, aber dennoch, das für's Leben nothwendig und brauchbar ist, und fällt dir auch keine excessive Regsamkeit und Agilität in die Augen, es wird am munterem und heiterem Sinne nicht fehlen, und Gottesfurcht und Frommsinn wird ein reichlicher Ersatz für das vielleicht wenigere Wissen der Schule seyn. Schau einmal bloß mit vorurtheilsfreiem Auge in solche Schulen, und du wirst das Angeführte gewiß auch sehen; denn nur zu oft wählt Gott das Schwache, um das Mächtige zu beschämen. Wir wissen's selber nur zu gut, das bloße „mit, in und für Gott" macht den frommen Lehrer noch nicht, hat als leeres Wort im Munde des Lehrers keine magische Kraft, und wir erwarten, wenn der schwache Lehrer unfromm ist, und Einer, der sich nicht gerne anstrengt, von dem „In Gottes Namen" keine besondere Inspirationen von Oben und keine besondere Erspirationen vom Lehrer auf die Schule. Wenn aber beim Lehrer das Frommseyn Wahrheit, wenn's ihm mit seinem „in Gottes Namen" ganz und gar ernst ist, und er es im Herzen so lebendig glaubt und fühlt, als er es ernst und ehrfurchtsvoll ausspricht, und wenn er dabei alle seine Kraft anstrengt, so wird geschehen, was schon bei mancher Schulvisitation geschah, erstaunt wird der Visitator ausrufen: Das hätte ich in dieser Schule nicht erwartet! —

Nun denn, sagt man weiter, so mögen die schwächeren Lehrindividuen „mit, in und für Gott" unterrichten und lehren — aber die gescheidten und hellen Köpfe bedürfen wohl des „in

Gottes Namen“ nicht, wie man's denn wirklich auch selten oder nie bei diesen hört. Sie bauen und trauen auf ihre Wissenschaft und arbeiten tüchtig darauf los, und mit dem kräftigen „Allez“ — „Vorwärts“ „Weiter, weiter,“ einem kernhaften Fluchworte, verbunden mit einer tüchtigen Ohrfeige oder einem festen Aufsatz auf den Poder gehts voran, daß eine Freude ist. Die Kinder sind geweckt, wissen trefflich Nothwendiges und Gemeinnütziges; und wenn man in diesen Schulen eben nichts von Frommthuerei findet, so fehlt es dennoch nicht an innerer ächter Religiosität und Gottesfurcht.

Falls man mit dem Anfang des Einwurfes — allen Ernstes oder höhnenden Scherzes — das „mit und in Gott“ den schwachen Lehrern als ein nutzbares Lehrmittel, als eine, solchen Individuen gut anstehende Sache so passiren oder als ein diesen nothwendiges Unterrichts- und Erziehungs-Vehikel zugestehen, und damit Gott gleichsam zum Nothhelfer der minder talentvollen Lehrer machen will — so werden wir solche Aeußerung als eine irreligiöse, absurde und empörende mit Indignation zurückweisen, ohne ein weiteres Wort darüber zu verlieren. Alle bedürfen wir des Herrn Hilfe, und Alle haben gleich Noth, den Namen des Herrn anzurufen, die geschickten wie die schwächeren Lehrer, daß ihr Werk gelinge und gedeihe, kein einziger ausgenommen. Ja, gewiß jeder wahrhaft gescheidte Lehrer wird sich gegen solche, ihn anscheinend ehrende und auszeichnende Behauptung, verwahren, und wenn er auch in Praxi dessen Befolgung hin und wieder vernachläßigen sollte, dem Grundsatze in voller Ueberzeugung beipflichten: „Alles zu thun im Namen Gottes.“ — Die das Fluchwort als Vorspann brauchen, um den Karren der Schule weiter zu bringen, denen wünschen wir Haus- oder Roßknechts- oder Schweinhirten-Anstellung — zu Bildnern der Jugend einmal taugen sie nicht, und wären sie sonst noch so geschickt. — Es gibt leider! allerdings sogenannte aufgeweckte und aufgeklärte Lehrer, deren religiöser Sinn sehr verkümmert ist, die nicht viel mit Gott zu thun haben wollen, blos auf ihr Talent, Wissen und Können sich verlassen und rein damit bei Unterricht und Erziehung operiren. Daß in den Schulen solcher Lehrer sich Alles regt und wegt, daß ihre Kinder was wissen und verstehen, kann nicht geläugnet werden. Aber visitire einmal diese Schulen recht und sondire

tüchtig, und du wirst finden, daß es mit dem gepriesenen Wissen eben nicht gar so weit her ist, daß die gepriesene Helle der Schule mehr eine flackernde, schimmernde und blendende als eine reele und solide, und daß dasjenige, was Stich hält, mit Vernachläßigung der Gemüths- und Herzensbildung erworben worden — ein einseitiges Verstandeswissen ist. Faß dann die angerühmte Regsamkeit und Lebendigkeit scharf in's Auge, und du wirst nicht finden jene frohe Regsamkeit und jenes heitere Leben, welches uns, da es Manifestation der unschuldigen Kinderseele ist, so wohlthuend anspricht, es wird dir beim ersten Anblick eine Lebendigkeit und eine Munterkeit begegnen, die dich abstößt und in dir Besorgniß erregt, weil sie die zarten Schranken der kindlichen Schüchternheit nnd Eingezogenheit durchbrochen, weil sie zu ungenirt, zu frei, zu keck ist. Mit dem Suchen des religiösen, innerlichen Kernes fang lieber gar nicht an, um nicht umsonst die Zeit zu verderben. Die Alles gar so innerlich und geistig machen, so tief liegend und unsichtbar den frommen Sinn insbesondere, die täuschen gemeinhin sich und Andere. Dann ist, seit dem die Welt steht, nie gehört worden, daß Einer geben kann, was er selber nicht hat; nun haben aber unsere gescheidten Lehrer, wie ausdrücklich bemerkt worden, wenig religiösen Sinn oder diesen so tief innerlich, daß er nicht an das Tageslicht kommt, wo sollten demnach ihre Kinder Religiosität hernehmen? Ja, mit dem Potpourri der realistischen Kenntnisse haben die gescheidten Lehrer ein solches Quantum grünen und nassen Materials in die Kinderseele hineingeworfen, daß die höhere Flamme der Religiosität darunter nach und nach auslöschen muß, wenn diese da und dort in den Kindern nicht wirklich unauslöschbar wäre, wenn nicht die treue Pflege frommer Eltern das verderbliche Einwirken des Verstandeswissens auf die schöne Kindlichkeit paralisirte, der gute Gott, sich erbarmend der zarten Kinderschaar, nicht in's Mittel träte, und die ihm zugewendeten Kinderherzen bewahrte und mit seinem Geiste leitete.

Sind aber eure geschickten Lehrer also, und also ihre Schulen, so höret auf, an diese zu appelliren; wir haben ihres Lichtes über und über genug. Es gab allerdings eine Zeit, wo das „nur gescheidt, nur aufgeklärt" galt, und man glaubte nicht schnell und eifrig genug sorgen zu können, daß allenthalben aufgeklärte Lehrer angestellt und die Schulen gehörig illuminirt

wurden. Das ging eine Zeit lang wacker und man freute ſich ob des Lichtes Verbreitung. Allmählig wollte es ſpucken, wo das Licht hinkam, das Spucken wurde immer mehr und ärger, ſo daß es ſchon da und dort nimmer recht geheuer war. Nun ſieht man in dieſer Spuckerei, daß das Licht kein gar ſauberes war, man fürchtet allgemach den Spuckgeiſt, den es der Zeit gebracht, und der häufiger als er lieb iſt, poltert und erſchreckt, grob und unſchlacht iſt, und herrſchen und gebieten will. Man iſt bereits daran, den Poltergeiſt zu beſchwören, bald mit humanen, bald mit Machtworten — allein er will nicht fort, und lacht nun der Palliativmittel, die man gegen ihn anwendet. Will man dieſem Verderbensgeiſte im Ernſt das Terrain abgewinnen, und dem Unheimlichen den Garaus machen, ſo muß Alles ſich vereinen, wer geſchworen hat zum Dienſte des Thrones und Altars. Man muß einlenken in Unterricht und Erziehung, man muß als eine filia spuria (als ein Hurenkind) die einſeitige Verſtandesbildung aus unſeren Schulen verjagen; man muß in Gottes Namen anfangen und vor Allem wieder in den Kindern religiöſen Sinn und Glauben pflegen und wecken mit Wort und Beiſpiel und Gebet, den einzigen, nie weichenden, unüberwindlichen Schutzgeiſt gen den Spuckgeiſt des Verſtandeswiſſens, und gegen den Poltergeiſt der Halb- und Vielwiſſerei. Anbei, wir verſichern euch auf Ehre, wollen wir keine Lehrer, deren charakteriſtiſches Signalement die langen Ohern ſind, in deren Kopf entweder totaliter oder theilweiſe Stroh die Stelle des Hirn occupirt, bei denen die Bornirtheit und Stupidität durch Naturaliſirung oder Verjährung das Indigenat erhalten hat — ſolche Lehrer wollen wir ſo wenig als eure hypergeſcheidte und geſchickte. Wir wollen ganz gebildete Lehrer, bei denen der religiöſe Glaube und das Sittlichkeitsgefühl wie der Verſtand in Kraft und Leben ſtehen, und welche daher, wenn ſie ſelbſt ganz und harmoniſch gebildet ſind, auch im Stande ſind, die Kinder wahrhaft zu bilden — ſolche Lehrer wünſchen wir und die Väter der Kinder. Mit Nichten wollen wir, daß unſere deutſchen Schulen Pflanzſtätten der kraſſen Unwiſſenheit und Verdummung ſeyen oder werden, in welche unſere Kinder wie das liebe Vieh ein- und ausgehen, von dieſem nur durch die äußere Menſchengeſtalt unterſcheidbar — dieſes wollen wir ebenſo wenig als eure Schulen mit

den naseweisen, überklugen, frühreifen, raffinirten Kindern. Die Schulen sollen Kinder bilden, deren Kenntniß Anfang, Mitte und Ende die Gottesfurcht ist, welche das sittlich Gute lieben und alles Böse verabscheuen, und an Schulkenntnissen sich so viel erwerben, daß sie sich dereinst überall in der Welt zurechtfinden, hell und klar und richtig die Lebensverhältnisse anschauen, würdigen und beurtheilen, und dann überdies noch so viele Lust und Freude zur eigenen Weiterbildung mit aus der Schule nehmen, daß sie jeden Anlaß benützen und jede übrige Zeit, um das Schulwesen zu erhalten und zu vervollkommnen.

Wenn irgend eine Zeit, so ist die unsere von dem „in Gottes Namen," von dem „mit, in und für Gott" abgegangen, und forschet nnd sinnet und strebet uud ringet und wirket und schaffet in rein eigener Menschenkraft — ferne von Gott; wenn irgend eine Zeit, so hat es die unsere gesagt und gezeigt, daß und was der Mensch rein aus und durch sich sey und könne — ohne höherer Hilfe zu bedürfen; wenn eine Zeit, so hat es die unsere gewagt, ohne Gott und ohne den Himmel, auf Erden ein großes Geisterreich, einen neuen Himmel in den Menschen zu errichten. „Ihr werdet seyn wie die Götter," dieses alte Wort der Schlange griff unsere Zeit lebendig und gierig auf, promulgirte auf den Grund desselben seinen Beruf zur Götterschaft und seine Würde als Göttergeschlecht, und gebährdete in allweg sich als solches. Die Wahnwitzige verkündete den Sterblichen, es sey nun das Geheimniß gelöst, es sey das Jubeljahr der Selbstständigkeit, der ewigen Großjährigkeit gekommen, wo die Menschen zu Götter geworden und der Himmel zur Erde herniedergestiegen, so daß es eines überweltlichen Gottes und Himmels, des Uebernatürlichen und Uebermenschlichen nun nicht mehr bedürfe. Und nach diesen recht eigentlich göttlichen Aussprüchen und Promulgationen — wie steht es denn mit der wirklichen Apotheose der Menschenkinder, den Götterthaten des Göttergeschlechtes und dem neuen, hienieden in den Menschen errichteten Himmel! So weit Sterbliche urtheilen können, müssen die meisten Menschensöhne die Stunde der Metamorphose in Götter überhört haben, da Alle durch die Bank noch die Signen der Menschen an sich tragen vom Kopf bis zum Fuß. Diese Götterthaten kann der

gewöhnliche Mensch verrichten, ohne sich sonderlich anzustrengen, und gar mancher würde er sich sogar schämen. Und wem das Entrée in den neuen Himmel versagt wird, wird nicht erblassen, und wer aus ihm exkludirt wird, wird nicht heulen und Zähneknirschen. Wie könnte es auch anders seyn? Das Prinzipium all dieses Wahnwitzes ist der Egoismus; die causa movens, der Träger und Beweger der Hochmuth, und Ziel und Ende — die Glorie des lieben Ichs. Und der Egoismus ist der Todfeind alles wahrhaft Guten; der Hochmuth ist in des Allerhöchsten Augen ein Greuel und Vergötterung des Ichs ist eine wahre Narrheit. — Und der Lehrer könnte oder wollte sich diesen Ansichten des Zeitgeistes anschließen, könnte und wollte das „mit, in und für Gott“ ab- und von sich werfen und in Isolirung von Gott unterrichten und erziehen, und dabei gesegnet seyn wollen! Solltest du, wer immer, diese Ueberzeugung haben, pack allen Gram des Wissens zusammen, und gehe und verding dich im Lande, wo man derlei Subjekte will — wir können dich nicht brauchen.

Doch abgesehen davon, hör' noch zum Schluß: Du lehrest deine Kindern, Alles mit und in und für Gott zu thun; wenn du nun selber nicht glaubst und thust, was du die armen Kindern lehrst, bist nicht ein miserabler Comödiant? Und ein ehrlicher, wenn auch armer, Schulmeister wird nimmer ein Comödiant seyn wollen! Mit Nichten, erwiederst du; was ich da die Kindern lehre, ist mein voller Ernst; ich halte das für eine ächte Kinderlehre, die aber der vernünftige Erwachsene nicht mehr braucht. Also das Kind, aber nicht der Mann, der Schüler, aber nicht der Lehrer brauchte das „mit und in und für Gott!“ — Nach dem Christenthum soll das Kind dieses Wort in das zarte Herz aufnehmen, mit und in ihm soll es aufwachsen und erstarken, mit ihm soll jedes Alter, jedes Geschlecht und jeder Stand sein Thun und Wirken weihen und heiligen.

Doch genug — fast zu viel über den ersten Punkt. Der gläubige Lehrer bedarf so vieler Exposition und Gründe nicht, und den ungläubigen wird auch das Gesagte nicht überzeugen. Daher zum Schlusse wie am Anfange: Lehrer! all dein Unterrichten und Erziehen mit, in und für Gott! —

III.

Lehrer! nie ohne Vorbereitung zur Schule.

* * *

Wer gut lehren und erziehen will, bereitet sich vor, und der Lehrer, der sich gut vorbereitet, lehrt in der Regel gut, gewiß einmal besser, als wenn er sich nicht vorbereitet. Der Lehrer, der sich vorbereitet, erkennt sein Tagewerk als ein wichtiges, bekennt, daß er in der Tüchtigkeit zur Verwaltung seines Lehramtes immer noch wachsen könne und wolle, während der Lehrer, der die Vorbereitung vernachläßigt, das Lehramt zum Theil als etwas Leichtes ansieht, sein Wissen und Können für geschlossen hält und für die Schule das Größtmöglichste zu leisten vermeint. Wie die fleißige, sorgfältige Vorbereitung des Lehrers zu seiner Weiterbildung dient und zu immer noch weiterem Emporkommen der Schule, so wird der Lehrer und seine Schule in dem Grade den Krebsgang gehen, als er die Vorbereitung vernachläßigt. So lange es Schulmeister gibt, haben sich die gewissenhaften zur Schule immer vorbereitet, und nur leichtsinnige und gleichgültige unterließen diese wichtige Bedingung eines gedeihlichen Schulhaltens. Dieses sind Axiome, die Jedermann zugesteht, und die demnach ohne Beweise hingestellt werden können, weil der Beweis in ihnen selber liegt. Ist aber das Aufgestellte wahr, so kann auch mit allem Rechte den deutschen Schullehrern zugerufen werden: Nie unvorbereitet zur Schule! — Wir unterscheiden eine dreifache Vorbereitung: eine entfernte, eine nähere und eine nächste. Die entfernte Vorbereitung zur Schule besteht darin, daß der Lehrer vor dem Anfange der Winter- und Sommerschule, besonders vor dem Anfange der ersteren, in den Herbstferien, reiflich und nach allen Seiten erwägt die Aufgabe des neuen Schuljahres, was er in selbem zu lehren und zu leisten habe; daß er nachsinnt und nachstudirt, wie er diese Aufgabe am Kürzesten und Besten lösen könne, wie er es angehen müsse, um glücklich zum festgesteckten Ziele zu gelangen; daß er sich seinen Lehrplan entwirft, seine Stunden- und Tagesordnung, das Materiale sichtet und scheidet und die bewährtesten Grundsätze der Methodik, Disciplin und Pädagogik reasumirt, sie in nuce entwirft, um sich ihrer als eines Schema's

und Leitſternes zu bedienen; daß er ſeine eigene Papiere und Erfahrungen durchſchaut und zu Rathe zieht, verbeſſert und vervollkommnet durch Unterredung mit ſeinen tüchtigern Collegen, durch Studium und Nachleſen anerkannt trefflicher Unterrichts- und Erziehungsſchriften; daß er nach den Lehr- und Hilfsmitteln fragt, deren er bedarf, und dieſe ordnet und herſchafft, ſo weits in ſeiner Kraft und in ſeinem Bereiche liegt; — daß er alle Anſtalten und Vorkehrungen trifft, die getroffen werden müſſen, wenn wohlgeordnet und wohlbereitet die Schule begonnen und fortgeſetzt werden ſoll. Die nähere Vorbereitung könnten wir die nennen, wenn der Lehrer, was er vor dem Anfange der Schule gethan, am Ende und Anfange jedes Monats und jeder Woche thut — rückwärts und vorwärts ſchaut, auf das, was geſchehen und was noch übrigt, wie es geſchah, und wie es auf die beſte Weiſe geſchehen könne — jedes Mal ſich neu ermuthigend und erhebend beſonders durch den Aufblick zu Gott! Die nächſte Vorbereitung wäre die an und auf jeden Schultag, auf die jedesmal treffenden Unterrichtsſtunden und Gegenſtände, in der inzwiſchen liegenden ſchulfreien Zeit. Dieſe Vorbereitung geht uns zunächſt an, und von dieſer wollen wir reden, wie ſie ungefähr anzuſtellen wäre.

Wenn der Lehrer von der Anſtrengung in der Schule den Tag über ſich erholt, und Anderes, was in ſeinem Hauſe ihm zu beſorgen war, beſorgt hat, ſo wird er am Abende noch, oder gewiß am Morgen die Vorbereitung auf den kommenden Tag beginnen. Vor allem ſchaut er auf den verwichenen Tag zurück und frägt ſich:

1. Was habe ich heute gelehrt? und 2. wie?

1. Was habe ich gelehrt? Habe ich das Penſum, das ich mir vorgeſteckt hatte, vollendet? oder mehr oder weniger? bin ich ſtrenge dabei geblieben, und habe nichts Fremdartiges eingemiſcht u. ſ. w.?

2. Wie habe ich gelehrt? Habe ich ſo gelehrt, daß es des Wiederlehrens desſelben Penſums heute nicht bedarf? oder muß ich das geſtern Gelehrte heute wieder ganz oder theilweiſe lehren? oder darf ich nur kurz wiederholen? oder kann ich ſogleich fortfahren, wo ich es geſtern im Unterrichte gelaſſen? habe ich die mir vorgezeichneten Grundſätze des Unterrichts und

der Erziehung strenge befolgt, wie ich mirs im Allgemeinen von jeher, und in specie gestern vorgenommen habe? welcher Fehler habe ich mich geschuldig gemacht? welche Hindernisse traten störend in Weg? was beobachtete ich an mir und den Kindern u. s. w.?

3. Was will und soll ich heute lehren? und wie?

3. Was will ich heute lehren? Welche Gegenstände treffen nach der Schulordnung — und welche Pensen aus jedem Gegenstand? Ists etwas Neues oder Bekanntes? wie viel kann ich davon lehren mit Rücksicht auf die Zeit, die größere oder geringere Schwierigkeit und die Wichtigkeit des Pensums? Wie viel darf und kann ich nehmen mit meinen Schülern, um es recht zu nehmen?

4. Wie will ich es lehren? Wie kann ich das zu lehrende Pensum am kürzesten, gründlichsten, deutlichsten, leichtesten, interessantesten, am praktischsten und bleibendsten absolviren? Welche sittliche und welche religiöse oder überhaupt welche Anwendung läßt sich vom Gegenstande aufs Leben machen? Welche Fehler habe ich überhaupt und heute besonders zu vermeiden, worauf muß ich bei mir recht Acht geben, um meine gewöhnlichen Fehler vollends auszurotten und vor neuen mich zu bewahren? Worauf habe ich in disciplinarischer und pädagogischer Beziehung heute bei meiner Schule besonders zu sehen? und worauf namentlich bei diesen und diesen Schülern? Wie erhalte und vervollkommne ich das Gute der Schule und der Schüler, und wie verbessere ich die Gebrechen der Schule und der Schüler? Welche Hilfs- und Lehrmittel brauch ich heute? Ist Alles, was ich brauche, vorhanden und geordnet, oder was habe ich zu ordnen und herzurichten?

5. Wie habe ich mit dem Unterricht die Erziehung verbunden? und 6. wie will ich heute wieder unterrichten und erziehen, erziehend unterrichten, und unterrichtend erziehen, daß ich durch stete, gewissenhafte Vereinigung dieser Faktoren meines Berufes, der Schule volle Aufgabe, so gut wie möglich, löse?

Diese und ähnliche Fragen stellt der Lehrer an sich, und beantwortet sich nach bestem Wissen und Gewissen, selbst wenn die Antworten hie und da gegen ihn ausfallen, er sich vor sich

ſelbſt ſchämen muß, und nur ungern mit der wahren Antwort heraus will. So fragend und antwortend nimmt er das heutige Penſum, das er ſchon mehr als einmal in der Schule wirklich dozirt hat, bei ſich im Geiſte durch, um es auf's Neue verbeſſert und vollkommener mit den Kindern wieder durchzunehmen. Um ſodann ja nicht einſeitig zu verfahren, und daß ſeine Vorbereitung ja nicht blos in Auffriſchung und lebendigerer Vergegenwärtigung der eigenen Anſicht beſtehe, ſchlägt und lieſt er ſeine Scripten und Erfahrungen und ſeine Bücher nach, um die Lehr- und Behandlungsart anderer, und zwar tüchtiger Männer, zu erſehen und vergleichen zu können. Er freut ſich, wenn er in dieſen ſeine Methode im Ganzen beſtätigt findet, oder eine neue, ihm bisher unbekannte Seite, und ſind ſeine Grundſätze und derer, die er berathet, divergirend, ſo überlegt und prüft er, und gibt den Vorzug, dem dieſer gebührt — ſey es ſeine oder die fremde Anſicht. Auf ſolche Weiſe des zu behandelnden Penſums ganz und gar Meiſter, geht der Lehrer zur Schule, und lehrt, und in ſeiner guten Schule ſind die wohlthuenden Früchte ſolcher Präparation ſichtbar. Hat der Lehrer ein getreues Gedächtniß oder fürchtet er überhaupt nicht, den Faden des Unterrichts zu verlieren, ſo geht er ohne allen ſchriftlichen oder gedruckten Anhaltspunkt zur Schule; wenn das der Fall nicht iſt, ſo nimmt er die ſchriftliche oder gedruckte Skizze mit ſich, um ja nicht abzuirren oder ſich gleich wieder orientiren zu können. In dieſer oder ähnlicher Art meinen wir, ſollten alle und jeder Lehrer ſich zur Schule vorbereiten, um ihr heilig Amt recht erfolgreich zu verwalten.

Aber wendet man ein: Zwei, drei Jahre Schulgehilfe, zwei Jahre Schulſeminariſt, mithin vier, fünf volle Jahre in Präparation zum Schulfach! ſollte denn dies wirklich nicht genug, ſollte auf die kaum abſolvirte erſte Präparation eine zweite noch viel längere kommen, und der Lehrer ſolchergeſtalt ewiger Präparand bleiben, und in ewiger Präparation ſtehen, ſelbſt wenn man mit „ausgezeichnet und vorzüglich" das Seminar verlaſſen! Wir antworten: wenn wir die Nothwendigkeit der Vorbereitung im Allgemeinen affirmiren, ſo können wir eine Ausnahme davon am allerwenigſten den Anfängern im Lehramte geſtatten, auch den ausgezeichnet und vorzüglich Qualifizirten nicht. In allen Künſten und Wiſſenſchaften, Ständen und Ge-

werden macht man an die Anfänger die unerläßliche Forderung des Sichvorbereitens, wie könnte man beim Lehrerstande davon abgehen? Macht der Neuling im Lehramte noch der Schnitzer genug, wenn er sich vorbereitet, was muß erst geschehen, wenn er sich für zu gescheidt und vornehm hält, um noch lange sich mit Präparation abzugeben? Beobachtet einmal das Informiren und Operiren eines Adstanten-Neulings in der Schule, und ihr werdet nicht mehr zweifelhaft darüber seyn, ob der Neophyt sich vorbereiten müße oder nicht. Was die „ausgezeichneten“ und „vorzüglichen“ Anfänger aber anbelangt, so sind diese, auch bei trefflichen Anlagen, gewiß nur „ausgezeichnet“ und „vorzüglich“ geworden, durch Fleiß und Studium und tüchtige Vorbereitung. Ist bei ihnen „Auszeichnung“ und „Vorzüglichkeit“ wirklich Realität, so dürfen wir sie zur Vorbereitung auf die Schule nicht erst mahnen — sie thun freudig und gerne, was sie früher und immer gethan — sie studiren fleißig; und lassen sie vom frühern Eifer nach, so werden sie in dem Grade aufhören, vorzügliche Lehrer zu seyn und Vorzügliches zu leisten, als sie im Studium und in der Vorbereitung nachlassen. Hätten sie aber ihr „ausgezeichnet“ und „vorzüglich“ per fas et nefas erhalten, und steckte also lange nicht hinter ihnen, was ihr Testimonium sagt, so müßten sie als die Schwächeren, nach ihrer eigenen Ansicht, gleichwohl zur Präparation sich verstehen.

Aber dem im Schulmeistern ergrauten Praktiker wird man doch nicht mehr zumuthen, sich vorzubereiten — und unfehlbar gewiß sind die Genie's ausgenommen!

Es gibt graue Haare, sie zeigen wohl an, daß man alt, sind aber keineswegs Zeichen, daß man weise geworden — sind Alters- aber keine Weisheitszeichen. Es gibt alte Praktiker, man würde sie besser alte Praxer, Mechaniker und Schlendrianisten nennen — die Jahre in Praxi gewesen, aber in Bezug auf Fortschritt heute noch stehen, wo sie vor 30 Jahren standen, deren ganzer Gewinn aus ihrer Praxiszeit nichts ist, als daß ihr erster Zustand des Wissens und Könnens so stereotyp, so zur Gewohnheit und Dexterität geworden, daß das Schulhalten bei ihnen von Jahr zu Jahr fortgeht ähnlich einer Maschine, welche, von Wasser- oder Pferde- oder Dampf-Kraft in Bewegung gesetzt, ohne weiter zu kommen, sich

hin und herbewegt, dabei aber immer ausgehölter und abgenützter wird. Dieſen grauen, durch die Reihe der Jahre hohl gewordenen und abgenützten Prarern, die das, was ſie ſind, eben dadurch geworden, daß ſie Studium und Denken und Präparation von Kindesbeinen vernachläßigten, und unentwegbar an der eigenen Praxis feſthielten, zumuthen, ſich vorzubereiten, wäre ebenſo nutzlos als keck. Die grauen Herrn Prarer wollen immerhin in gewohntem Takte und Schritte den Schulkarren fortziehen, bis ſie entweder durch Quiescirung oder den Tod ausgeſpannt werden. Die wahren praktiſchen alten Schulmänner haben Vorbereitung und Fortbildung nie vernachläßigt, und bedürfen der Ermahnung zur Präparation um ſo weniger, als ſie bis zum Alter unermahnt derſelben eine ordentliche Zeit widmeten und widmen, und wenn ſie hie und da nun unvorbereitet zur Schule gehen, wer wird es ihnen zur Sünde rechnen, da ihr Unterricht nicht minder trefflich iſt? Das Génie allerdings diſpenſiren wir von der Vorbereitung zur Schule; dabei befürchten wir ebenſo wenig, uns inconſequent zu werden, als die Zahl der Génie's zur Zahl der Lehrindividuen de genere communi immerhin wie Eins zu hundert oder tauſend ſich verhält. —

Und was ſoll überhaupt ſolche tägliche Präparation? Wird nicht durch das tägliche Anlegen einer ſolchen Preſſe der freie Geiſt comprimirt, jene Aengſtlichkeit und Unſelbſtſtändigkeit erzeugt, die zu nichts taugt, als zur Feſſelung des Geiſtes, der in ſeiner freien Bewegung am ſchönſten waltet und Ausgezeichnetes leiſtet? — — Denken iſt eine weſentliche Funktion des Menſchengeiſtes, ja ſein Leben; je mehr der Geiſt denkt, deſto klarer und heller wird er, deſto reiner und ſchöner entfaltet er ſich, deſto freier von Vorurtheil, Irrthum, Seichtigkeit und Oberflächlichkeit, von Halbheit und Einſeitigkeit, deſto kräftiger und lebendiger in ſich wird er — wer könnte demnach den Unverſtand haben, die Vorbereitung durch Lektüre und Denken, durch Studium eine Geiſtespreſſe zu nennen? Wahrlich! nur der, bei welchem der Geiſt eingeſchrumpft und eingeroſtet iſt — durch Nichtdenken. Ja, dem, der das Denken ſcheuet, und der vor Geiſtesanſtrengung Horror hat, mag Vorbereitung als Geiſtes-Preſſe vorkommen; aber gerade von dieſen iſt ſchon Manchem die Vorbereitung, anfangs nur Laſt und Wider-

willen, nach und nach Luſt und Freude und ſüße Bürde geworden, ſo daß er in den ſchönern Tagen der Studiums-Freude über ſich ſtaunte, bös und ärgerlich war, früher ſo ganz verkehrter Anſicht und ein Faullenzer geweſen zu ſeyn.

Wem iſt je die Behauptung eingefallen, daß fleißige, ſolide Vorbereitung eine große Aengſtlichkeit erzeuge und Unſelbſtſtändigkeit des Lehrers, der Art, daß dieſer bei all ſeinem Lehren der Krücke der Vorbereitung bedarf, und wenn er dieſe einmal nicht hat, bei ſeinem Schulhalten und namentlich beim öffentlichen Auftreten in die ſchändlichſte Verlegenheit geräth? Je mehr man ſich in ſeinem Fache umſieht, und durch fleißiges Nachforſchen, Nachſchlagen und Nachleſen tiefer in dasſelbe einzudringen ſich bemüht, gerade deſto kräftiger muß man werden, mit jeder Kräftigung mehr Selbſtſtändigkeit gewinnen; es vermehrt ſich im Maaße des Studiums der Schatz der Kenntniſſe, aus dem man leicht Altes und Neues zu jeder Stunde hervorholen kann. So auch beim Lehren. Willſt du aber vielleicht die Schüchternheit und Beſcheidenheit und das Mißtauen in ſich ſelbſt, dieſe wahrhaft lieblichen Lehrereigenſchaften, bei unſerem Lehrer Aengſtlichkeit, Unſelbſtſtändigkeit nennen, ſo biſt du, wiſſend oder unwiſſendlich, mit deiner Nomenklatur irrig daran. Freilich wirſt du bei unſerem Lehrer nicht jene Keckheit und abſtoßende Dreiſtigkeit finden, die ſich ganz und gar für einen Schulmeiſter, d. h. für einen Meiſter im Schulen hält, daher meiſt nur extemporiſirt, und wenn und ſo oft ſie dieß thut, wie ein junger Gott zu reden und zu lehren meint. Aber laß es darauf ankommen, laß, nach dir, unſern Lehrer auch ex obrupto lehren und reden, und du wirſt den Abſtand finden — zwiſchen deinem hohlen Schwadroniren und ſeinem kernhaften Vortrage, zwiſchen deinem vagen Herumfahren im blauen Nebel und ſeinem geordneten, klaren Lehren, zwiſchen deinem animoſen Weſen und ſeinem beſcheidenen freien Bewegen — man wird ſehen, wer der begeiſterte und wer der ſchwätzende Lehrer iſt! Es kann allerdings geſchehen, daß auch nach guter Vorbereitung die Unterrichtsſtunde nicht vorüber geht, wie man es wünſcht, und daß man von einem unvorbereiteten Schulhalten ſagen kann: Wahrlich! heute hab' ich nicht am ſchlechteſten gelehrt. Aber Ausnahme bleibt Ausnahme und kann nie eine Regel werden; und die ſich's

zur Regel machen, zu lehren, wie's ihnen der Geist eingibt oder vielmehr, wie's gerade kommt, die bewegen sich in der Regel eben auch auf den allergewöhnlichsten Gemeinplätzen, und ein tüchtiger Vortrag gehört bei ihnen zu den seltensten Ausnahmen; der Geist weht in ihnen spärlich, und ihr Lehren beweist zur Genüge, daß sie noch nicht zu jenen gehören, denen es Gott im Schlafe gibt. Wenn man auch zu einer Art von Vorbereitung sich verstehen wollte — so viele Fagen stellen und sie der Ordnung nach beantworten, Scripten und Bücher nachlesen, und jedesmal alle Hauptgrundsätze der Methodik und Pädagogik bei sich durchnehmen oder durchlesen, um beim präparativen und wirklichen Unterrichte strickte darnach zu gehen, das heißt denn doch den Bogen der Vorbereitung zu hoch spannen, ja geradezu etwas Absurdes verlangen, wozu man Niemanden verpflichten kann! Wir haben unsere Ansicht, wie die Vorbereitung zur Schule geschehen dürfte, unmaßgeblich ausgesprochen, und halten daher die von uns angegebene Art der Vorbereitung weder für die einzig wahre, noch für die vorzüglichste; glauben aber auch nicht, aus eigener Erfahrung des Gegentheils belehrt, daß eine Vorbereitung nach unserer Weise unmöglich sey oder nicht zum Ziele führe. Mag immerhin Jeder nach seiner Individualität, mit Rücksicht auf das Pensum selber, die Schüler und andere Umstände, ändern und modifiziren, ja einen eigenen Weg einschlagen, wenn er sich nur vorbereitet und seine Vorbereitung ihn zum tüchtigen Lehrer macht.

Zugestanden, daß der Lehrer, wenn auch so oder so, sich zur Schule tüchtig vorbereiten müsse, woher die Zeit, woher Bücher und andere Hilfsmittel nehmen? Es wird dem Schulmeister doch erlaubt seyn, nach der Schule sich ein wenig zu erholen, nachdem man 6 Stunden den Schulgestank in sich eingenommen, eine halbe Stunde in der freien Natur wieder frische, bessere Luft zu schöpfen, eine Halbe Bier zu trinken, eine Pfeife zu rauchen und ein kleines Spiel in anständiger Gesellschaft zu machen. Dann gibt es ausser und neben der Schule Dinge und Arbeiten und Geschäfte, die auch besorgt und nothwendig besorgt seyn wollen: man hat Meßners-, Organisten- und Gemeindeschreibersdienst zu verrichten, man soll sich in der Musik üben und vervollkommnen, die Oekonomie, von welcher die unabweisbaren Forderungen des Magens befriedigt und

noch manch Anderes bestritten werden muß, fordert ihre Zeit, die übrige Hauswirthschaft und die eigenen Kinder dürfen doch auch nicht vernachläßigt werden; und dann drückt und hebt noch gar viel Anderes, was wir gar nicht erwähnen wollen. Woher Bücher nehmen und nicht stehlen? Wenn man par exemple jährlich 150 fl. Einkommen hat, und darüber und daneben nichts, und man soll davon Licht, Holz, Logis, Gewand anschaffen, und Notabene obendrein noch dreihundert fünf und sechszig Tage das Maul verhalten, da wird die Baarschaft für Bücher und der Voranschlagsetat für die Buchhandlung prekär ausfallen! Nicht besser gestaltet sich der Calcul, wenn ein Lehrer zwar ein besseres Einkommen, aber Weib und Kinder hat. Die pädagogische Sparte der Bibliothek ist bei den Herrn Lokalschulinspektoren selten die glorioseste — da ist nicht viel zu bekommen, zumal Manche mehr auf Hypothekenbriefe als auf objektive Bücher-Wissenschaft versessen sind, keine Freunde solch todter Capitalien sind. Von vielen Herrn Distriktsschulinspektoren sind auch leichter schöne Ermunterungen oder Verweise, als gute pädagogische Bücher in Empfang zu nehmen.

Schuldistriktsbibliotheken werden sogleich nicht zu Stande kommen, wenn sie aus Mitteln der Schulmeister errichtet werden müssen, zumal die Zahlungen zu dem Wittwen- und Waisen-Verein immer stärker werden — und die Präparation mit Hilfe der eigenen Scripten und des oft genug durchgepeitschten Büchervorraths, des eigenen Ingeniums und der eigenen Erfahrung wird nicht viel nutzen. Die Unterhaltungen mit den Herrn Collegen sind mehr Klagen über die Armseligkeit und Notherei des Schullehrerstandes, als Austausch pädagogischer Ansichten; und wer aus den Lehrer-Conferenzen vollends Schulweisheit und Ermuthigungen holen will, wahrlich! der befindet sich auf dem Holzwege. —

Wir erlauben uns, im Einzelnen und Allgemeinen, zu erwiedern: Ja, ergeh' dich eine Zeitlang in Gottes freier Natur; nach geendeter Schule gibt es keine schönere, wohlthuendere Erholung für dich. Die frische Luft stärkt die ermatteten Glieder, der Blick in die freundliche Gottesnatur erregt in dir edle Gedanken, Gefühle und Entschlüsse, du kehrst gestärkt, erfreut, gehoben nach Hause — der Spatziergang war für dich Vorbe-

reitung auf den morgigen Schultag. Eine Halbe Bier? Zwei gerne, sammt der Pfeife, wenn es nur tragt. Wenn man drei Stunden geredet, bedarf man wohl der Erfrischung. Aber täglich zwei Halbe Bier frißt an deinen 150 fl. Einkommen jährlich eine große Summe, und dann macht man leider! von den zwei Halben noch oft so viel Ausnahmen, als Wochen im Jahr sind, und diese Surplus-Tage, wo man sich mehr gütlich thut, summiren sich. Wenn du meinst, es müsse ein Bier seyn, siehst aber mit diesem in deiner Kasse nicht recht hinaus, so bedenk: vielleicht mußte dein Vater gar oft Wasser und Milch trinken, statt des Bieres, das ihm auch wohlgethan hätte, um zu ersparen, was deine Bildung zum Schulfache kostete, und es mancher Vater deiner Schulkinder, bei seiner schweren Arbeit, es gerade so machen muß, um das Schulgeld aufzubringen. Die Natur ist mit Wenigem zufrieden, und Wasser erquickt oft so wohlthuend als Bier. Man kann die Natur an gar Manches gewöhnen, was ihr durchaus nicht nothwendig ist, aber durch Gewohnheit ihr Bedürfniß wird. Erst vier oder sechs Mal eine Halbe, Freund! so viel wird deine Lunge zur Restauration und tüchtigen Funktion nicht brauchen; sie müßte denn nur schon zu arg ausgebrannt seyn, um durch ein solches Quantum die gehörige Feuchtigkeit zu erhalten. In Gesellschaft gehen ist nicht Unrechtes, zumal die Gesellschaft anständig ist und der Mensch für seinen Geist etwas gewinnen kann. Aber alle Tage in Gesellschaft, und dabei manchmal in keine noble, und daselbst bleiben bis zur oder nach der Polizeistunde, wo dann meistens die Krüglein's mit dem Stundenzeiger hinauflaufen; und überall seyn und Alles mitmachen: Ausflüge, Parthien Promenaden, was der Zeit und dem Geld wehe thut, und erst um Mitternacht vom Orte der Rekreation rückkehren, stinkend von Bier und Knasterdampf, und dann niederliegen, und so viel Stunden am hellen Tage wegschlafen, als viele man Nachts unnöthiger Weise gewacht hat — damit die Vernachläßigung der Vorbereitung entschuldigen wollen, wäre doch zu närrisch. Die Gemeindeschreiberei ist wohl die schwächste Argumentation gegen die Vorbereitung und wohl nur so im Vorübergehen mit hiehergenommen. Mehr Zeit nimmt allerdings der Kirchendienst in Anspruch, aber die meisten Arbeiten für Kirche fallen doch auf Sonn- und Festtage, an welchen keine Schule

ist, der tägliche Kirchendienst ist so zeitraubend nicht, und es findet sich immer im Pfarrdorf ein ordentlicher Mann oder ein Schüler, der Aushilfe leistet. Die Musik vernachläßige nicht, weder in der Kirche, noch in der Schule, noch in eigener Fortbildung. Diese nimmt in der Regel um so mehr Zeit weg, als der Lehrer Musiktalent und Liebhaber ist. Cuique suum — jedem das Seinige, und dem mehr, dem mehr von Gott und Rechtswegen gebührt — dem eigentlichen Schuldienst. Die Musik selber indeß und deren freudige Pflege, wie manchen Schul-Aerger verscheucht sie, und stimmt das gebeugte Gemüth wieder zur freudigen Erfüllung des Berufes! Bist du ledigen Standes, so möchte deine Hauswirthschaft nicht sonderlich viel erfordern, du müßtest denn nur auch zugleich Koch, Magd und Bedienter seyn. Bist du geheirathet, und in der Wahl deiner Hausfrau glücklich, so wird sie den größten Theil der haushälterischen und ökonomischen Sorgen von deinen Schultern nehmen. Die Oekonomie, die einen großen Theil des Lebensunterhalts liefert und der Summe des Einkommens, will gut und fleißig bestellt seyn; wird daher fordern, daß der Lehrer überall nachsehe und wohl auch mitarbeite. Und wenn er selber Mitarbeiter und Mithelfer seyn muß, werden freilich viele Stunden wegfallen, die der Fortbildung gewidmet werden könnten. Indeß so gewiß der gewissenhafte Lehrer sich die Oekonomie angelegen seyn läßt, so gewiß vernachläßigt er seinen höhern Beruf nicht, und weiß bei allem Zeitaufwand für den ökonomischen Theil, noch Zeit für's Lehramt herauszubringen. Sodann fällt die Hauptarbeit doch in die Frühlings- Sommer- und Herbst-Zeit, wo es mit der Schule, auf dem Lande wenigstens, nicht so strenge gehalten wird, und zur allerangestrengtesten Zeit Lehrer und Kinder Vakanz haben. Mögen auch Hindernisse der Acquisition von Büchern vorkommen, wer Bücher gewollt hat, hat sie noch immer erhalten. Wofür man Passion hat, und was man recht verlangt, dafür weiß man am Munde abzusparen, um es sich zu verschaffen. Dann müssen es nicht viele Bücher seyn, wenn nur jährlich für einen Hauptgegenstand ein gutes Buch, und dieses recht durchgenommen — in drei, vier Jahren ist man wenigstens mit einem Autor aus jedem Zweige des Schulunterrichtes versehen und hat sie zugleich durchstudirt. Und könntest du wirklich zu keinem neuen Buche kommen, so

iſt's immerhin Gewinn, wenn du deine alten durchnimmſt und mit deiner Erfahrung vergleicheſt, und ſo durch Vergleich der Theorie und der eigenen Erfahrung dich übeſt. Eine Vorbereitung iſt immer beſſer, als keine, ſchon die Ueberwindung der vis inertiae iſt nicht der ſchlechteſte Profit. Es mag allerdings nicht gar viel Animo zur Vorbereitung machen, wenn Abends und Morgens da und dort das Kindergeſchrei in die Ohren gellt; und es dürfte mehr als eine praktiſche Natur dazu gehören, mitten unter ſolcher Muſik über Buch und Scripten ſich hermachen. Auf dem Arm ein Kind und den Fuß auf der Wiege, am Tiſche ſitzend, und arbeiten, und ringsum die Kindlein ſpielend, allerdings eine poſſierliche Manier der Vorbereitung. Und dennoch, wer wahrer Vater ſeiner Schüler iſt, wer ein liebender Vater der eigenen Kinder, der weiß ſelbſt mitten unter dem Kindergetümmel ſich vorzubereiten. Wir hoffen aber, es werde das Kindergeſchrei nicht den ganzen Abend und den ganzen Morgen dauern, du werdeſt nur interimiſtiſch und gerne Kindsmagdsdienſte thun, du werdeſt ein freies Stüblein haben, wo du für dich und deine Schule leben kannſt, und hätteſt keines in deiner Behauſung, ſo gewährte dir die Schule eine Zufluchtsſtätte. —

Ueberhaupt iſt bei aller Einrede gegen die Nothwendigkeit der Präparation, bei Entſchuldigung durch Mangel an Zeit und Geld, an Mittel und Gelegenheit wohl zu bemerken: Einrede und Entſchuldigung kommen in der Regel nicht von den beſſern, ſondern von den mindern Lehrindividuen. Was gegründet iſt, mag gegründet bleiben; aber das Meiſte iſt grundlos, oder übertrieben. Wer etwas thun will, der bringt Zeit raus, und wenn er ſie, wie man im Sprüchwort ſagt, kaufen oder ſtehlen müßte; und wer etwas nicht mag, der findet Entſchuldigungen, von woher ſie kein Vernünftiger erwarten würde. Das einmal iſt unbeſtreitbare Thatſache, daß unſere Schulen nicht ſind und leiſten, was ſie ſeyn und leiſten könnten; und der Grund hievon iſt, daß man nicht lehrt und erzieht, wie man lehren und erziehen ſoll; und eine große, mächtig große Urſache hievon liegt darin, daß man die Vorbereitung vernachläßigt, ſo allgemein vernachläßigt. Soll's alſo mit und in unſeren Schulen beſſer gehen, ſo müſſen unſere Lehrer, ſo viel und ſo weit nur möglich, ſich zur Schule vorbereiten. Daher

schließen wir die Betrachtung des Gegenstandes, womit wir sie begonnen: Lehrer! doch nie unvorbereitet zur Schule!

Weil wir die Vorbereitung zur Schule für etwas den Lehrern nicht genug an das Herz zu Legendes halten, so wollen wir noch anführen, was drei competente Autoren und Schulfreunde hierüber sagen:

„Besondere Vorbereitung," sagt Overberg, „nenne ich diejenige, welche täglich vor dem Unterrichte hergehen muß, wenn dieser gut ausfallen soll. Zu dieser täglichen Vorbereitung werden folgende drei Stücke erfordert:

a) Die Vorbereitung des Herzens. Zu dieser gehört die gute Meinung, oder die feste Entschließung, alle eure Geschäfte zur höchsten Ehre Gottes und zum Heile eurer Schüler zu verrichten. Die Aufmunterung eurer selbst zum Fleiße, zur Geduld und Sanftmuth ꝛc. durch Nachdenken über die Wichtigkeit eures Amtes ꝛc. das Gebet zu Gott um Licht, Kraft und Segen zu eurer Arbeit.

b) Das Durchstudiren der Lektionen, die ihr mit euren Schülern vornehmen wollet. Hierbei könnet ihr euch selbst so fragen:

1) Was will ich heut meine Schüler lehren? Bleibt hier nicht gleich bei dem stehen, was euch zuerst einfällt; sondern denket nach, ob es jetzt gleich folgen könne; ob nicht etwas anders zuerst müsse vorgenommen werden; ob es nicht dienlicher sey, das Vorhergehende noch einmal zu wiederholen.

2) Verstehe ich es auch selbst recht, was ich sie lehren will? — Denket die ganze Lektion über, und gebet bei einem jeden Stücke Acht, ob ihr es klar und deutlich genug einsehet. Kömmt etwas vor, was ihr noch nicht recht verstehet, und was ihr durch eigenes Nachdenken, Nachschlagen in euern Büchern euch nicht klar genug machen könnet, so suchet darüber von euerm Pastor oder einem Andern Belehrung zu erhalten. Bis dahin saget euern Schülern weiter nichts davon, als das, was ausdrücklich in eurem Buche steht, damit ihr ihnen keine irrigen Begriffe beibringet.

3) Wie bringe ich dies meinen Schülern am

besten bei? — Sinnet nach, wie ihr ihnen dieses oder jenes erklären wollet; ob es ihnen vor die äussern oder innern Sinne könne gebracht werden; wie es zu zergliedern sey; welche Beispiele und Gleichnisse hier wohl passend wären?

4) Wie überzeuge ich meine Schüler, daß es in der That so ist? Ueberdenket, ob ihr sie durch den Augenschein, durch wirkliche Versuche, durch ihre eigene Erfahrung davon gewiß machen könnet... oder ob es auf eine andere Art geschehen müsse.

5) Läßt sich dieses auch auf die Sitten meiner Schüler anwenden? Forschet nach, auf welche Art es am besten anzuwenden sey ... und wie sie können geneigt gemacht werden, die Lehre zu befolgen.

6) Wie versichere ich mich, ob meine Schüler alles recht verstanden haben? Wie muß ich sie darüber fragen? Alle einzelne Fragen lassen sich zum Voraus nicht bestimmen, weil sie nach den Antworten der Kinder müssen eingerichtet werden, der Weg aber, den man beim Erforschen nehmen will, und die Hauptfragen, die man zu thun hat, müssen zum Voraus überdacht und festgesetzet werden?

c) Die Zubereitung dessen, was ihr beim Unterrichte brauchen müsset. Bücher, Papier, die Exempel aus der Rechenkunst, die Fragen, welche eure Schüler schriftlich beantworten sollen, der Inhalt zu einem kleinen Aufsatze, die Vorschriften, die Sprüche, welche ihr zur Uebung im Rechtschreiben an die Tafel schreiben oder ihnen diktiren wollet; kurz alles, was ihr in der Schule nöthig habet, muß zum Voraus zusammen gesucht, und in Ordnung gebracht werden.

Zum Durchstudieren der Lektionen und zur Bereitung dessen, was ihr in der Schule zu gebrauchen nöthig habt, müsset ihr auch die Tage benutzen, an welchen keine Schule ist, und an denselben suchen immer etwas damit voraus zu kommen: denn an den Schultagen kann es auch wohl oft an genugsamer Zeit zur Vorbereitung fehlen, wenn ihr zum Voraus nichts daran gethan habet.

Ich will euch hier noch einen Rath geben, der euch nützlich seyn wird, wenn ihr ihn befolgt. Machet euch ein Buch

von etlichen Bogen Papier, und verzeichnet darin, was euch bei der eben angezeigten Vorbereitung vorzüglich Gutes einfällt. Schreibet zuerst auf jeder Seite nur bis zur Halbscheid, damit ihr genug Platz behaltet, gerade dagegen etwas hinzuzusetzen, oder zu verbessern. Versehet dieses Buch mit einem ordentlichen Register; so könnet ihr das nächstemal, wenn ihr wieder an diese oder jene Sache kommet, leicht wiederfinden und nachlesen, was ihr darüber angemerkt habet. Den Nutzen davon werdet ihr bald von selbst verspüren." Overberg's Anweisung zum zweckmäßigen Schulunterricht für Schullehrer S. 76 — 80.

„Ein guter Schullehrer," sagt Molmann, „wird sich täglich auf seine Unterrichtsstunden vorbereiten, was der schwächere nicht für nöthig hält, und der leichtsinnige gar nicht berücksichtiget. Hält er Unterredungen mit seinen Kindern, so behält er kein Papier in der Hand, denn der freie, freundschaftliche oder väterliche Ton wird dadurch erstickt, und die Seele des Lehrers selbst verliert durch eine solche Verwöhnung an innerer Kraft.

Lernbegierde gehört zu den wesentlichen Erfordernissen eines guten Schullehrers. Denn die Fähigkeit der Erkenntniß ist nicht eine faule Lache, sondern ein lebendiger, munterer Born, der immer in Bewegung ist und nicht ruht, bis er sich auf langen und mühesamen Wegen in das Meer der Unendlichkeit ergossen hat. Der menschliche Geist ist nicht ein leeres Faß von begränzter Höhe und Tiefe. Sey also nicht zufrieden mit dem, was du erworben hast, sondern strebe weiter. Laß dich nicht vom Wahne bethören, als dürftest du nun bei deinem Erlernten und Eingesammelten ausruhen, wie der Mähder auf seiner Sense, wenn er am Ende der Wiese ist.

„Prüfe Alles, und das Beste behalte." Die Biene sucht die edeln Säfte zusammen, und bereitet selbst den Honig daraus. Der wahre Lehrer sucht aber so überall das Beste heraus, und bildet daraus mit Mühe und Sorgfalt sein eigenes Werk, das wieder Andere zu seiner Zeit benützen mögen, um daraus für sich und ihre Zwecke das Beste herauszuziehen. Was wahr ist, und als wahr einleuchtet, das soll er — der Lehrer — in sich aufnehmen, und alles zurückweisen, was er als falsch erkennt.

Man hört heut zu Tage so Viel über die Fortbildung des Lehrers. Sie wird angeregt durch Vereine und durch einschlägige Schriften. Das mag alles gut seyn und einen segenreichen Einfluß auf den Lehrer und seine Schule haben. Wenn aber diese Fortbildung nur von aussen her angeregt wird, so ist sie immerhin nur ein Theil der wahren Fortbildung, und verhält sich zu dieser, wie die Erdscholle zum Waizenkörnlein, das unter und in ihr liegt; sie führt ihm nur Nahrung zu. Dagegen besteht das eigentliche Wesen der Fortbildung eines Schullehrers in der selbst- und freithätigen harmonischen Entwickelung seines Geistes und Herzens durch sein Amt, das ihm Gott übergeben hat.

Stehe nicht stille. Wer still steht, geht zurück. Still stehen sollst du aber nicht, sondern rastlos emporstreben nach jedem Licht der Erkenntniß, und aufsteigen vom Lichte der Erkenntniß zur Reinheit des Wollens, und von der Reinheit des Wollens zur göttlichen Liebe, und von der göttlichen Liebe zur Kraft des Wirkens, und von der Kraft des Wirkens zur höchsten Seligkeit der Erde und des Himmels.

An Gelegenheit, dich fortzubilden, fehlt's dir nicht. Nur wisse, daß Erfahrung ungleich mehr werth ist, und mehr Bildung giebt, als Bücherweisheit. Und diese kannst du täglich sammeln, wenn du dein Werk nicht mechanisch treibst. Nicht der, welcher am meisten gelesen hat oder lieset, sondern der, welcher über das Gelesene am richtigsten nachgedacht hat, ist der gebildetere Mann. Lies wenig, aber das Wenige mit eigener Prüfung; mit Bezug auf dich und deine Schule, und lerne über das, was du gelesen, bescheiden, aber gründlich urtheilen. Man verlangt von dir durchaus keine große Mannigfaltigkeit von Kenntnissen, die eine umfassende Belesenheit voraussetzen, aber man verlangt, und das mit Recht, daß du das Wenige, was du wissen sollst, recht wissest. Mancher kennt alle Bücher-Verzeichnisse und ihren Inhalt, aber vor lauter Wissen weiß er nichts. Ein neuer Abgott stößt den alten immer wieder vom Throne, und so ist bei solchen Leuten keine Selbstständigkeit.

Wähle aus der Menge von Nahrungsmitteln für deinen Verstand, so wie für dein Herz, das Beste aus. Denn Vie-

les ist ein vergoldeter Holzapfel oder ein überzuckerter Stechapfel — ungenießbar und tödtend.

Mancher spricht, der von der Oberfläche der neuen Weisheit zufälliger Weise etwas geschöpft hat: ich habe genug; ich bedarf nichts; ich bin viel weiter, als man vor Zeiten war, und er weiß nicht, wie elend und arm, blind und bloß er ist. Darum mit jedem Tage einen Schritt weiter — aber auf der Bahn des Herrn!

Lehrer-Conferenzen — können ein Mittel werden, sich fortzubilden, sich als Genossen eines achtungswürdigen Standes inniger an einander anzuschließen, sich merkwürdige Erfahrungen aus dem Leben mitzutheilen, und so eine geistige Gemeinschaft unter sich zu erhalten. Ist dieses nicht der Fall, so taugen sie nichts, und sind ein leerer Zeitverderb. Und von wie vielen könnte man das sagen, wenn man weiß, wie frivol und schläfrig sie oft betrieben werden? —

Bleibe nicht stehen. Es ist traurig, wenn einer in fünfzig Jahren nicht weiter ist, als er im zwanzigsten war. Wenn ein Lehrer sein Geschäft nur immer so forttriebe, wie er es einmal gelernt hat, ist er denn besser, als ein Insekt, das seine Zelle in seinem letzten Lebensjahre noch eben so, wie im ersten, baut? Besser, als der alternde Biber, der im Häuserbau um nichts klüger ist, als er in seiner früheren Jugend war? Fortschreiten vom Dunkel zum Licht, vom Irrthum zur Wahrheit, vom Zweifel zur Gewißheit, vom Schlechten zum Guten, und vom Guten zum Bessern und Vollkommnern; das verlangt des Lehrers hoher Beruf.

Dem, welcher nicht fortstudirt, wiederfährt es, daß er sich selbst überlebt, und sich in seinen spätern Jahren in einer Welt sieht, die ihm ganz fremde ist. Der Lehrer arbeite daher immer an seiner größern Brauchbarkeit. Er benütze jedes Mittel, das sich ihm darbietet. Er besuche hie und da auch fremde Schulen, damit er sehe, was man anderwärts thue; aber er wähle dazu die bessern, wo er am meisten lernen kann.

Glaube nicht, daß du im Alleinbesitze der Wahrheit seiest. Prüfe alles bei dir selbst. Erst die reife Frucht reiche deinen Brüdern dar. Siehe, Apelles, der herrliche Meister, saß oft in tiefes Sinnen versunken vor seiner Staffelei, und betrachtete die Schöpfungen seiner Kunst. Herrlich glänzte der

Farben Pracht, lebendig traten die hohen Gestalten hervor voll Anmuth und Ausdruck. Wohl gestand er sich's selbst, daß keiner der Maler weitumher ihm gleichkomme an künstlicher Farbenmischung und hoher Erfindung. Aber noch war sein Verlangen nicht gestillt; denn in seiner Seele lebten noch höhere Bilder, als die, welche sein Pinsel auf die Leinwand aufgetragen hatte. Das bekümmerte ihn sehr, und er sann oft im Stillen nach, wie er seine Kraft immer mehr veredeln könne. Ich werde, sagte er endlich, das Urtheil der Menschen befragen, das eigene Auge ist oft verblendet und von Irrthum befangen, und schärft seinen Blick erst durch den Widerspruch Anderer. Und er öffnete seine Werkstätte, und stellte sein Gemälde zur Schau, er selbst aber verbarg sich hinter dasselbe, und lauschte, von Niemanden gesehen, auf das Urtheil der vorübergehenden Menge. Ein Schuster, der auch vorübergieng, und vor dem Gemälde mit prüfendem Blicke verweilte, tadelte es, indem er sagte: der Schuh taugt nicht, er ist verzeichnet. — Gleiche auch du diesem trefflichen Meister, wenn dich dann auch des Schusters Urtheil eines Fehlers zeiht, so sey es dir willkommen. Es finden sich auch Unverständige als Gegner. Aber das kümmere dich wenig, wenn sich nur deine Sache selbst rechtfertiget. Wo Duldsamkeit und Liebe wohnen, da lassen sie den kleinlichten Stolz auf erträumten Alleinbesitz der alleinseligmachenden Methode nicht empor wachsen.

Ein Lehrer, auf dessen Stirne die finstere Wolke der Unzufriedenheit liegt, die jeden Gedanken seiner Seele umdüstert, der immer mürrisch und verdrossen ist, bringt seine Kinder um einen großen Theil von den schuldlosen Freuden der nie wiederkehrenden Jugend. Er verbittert ihnen das Geschick des Lernens, welches das angenehmste im menschlichen Leben seyn könnte und sollte. Er mißhandelt sie, wo er an Vaterhand sie leiten sollte; er zwingt sie, wo er sie bewegen; er donnert und blitzt, wo er durch freundlichen Sonnenschein die Fluren erwärmen und bestrahlen sollte.

Der wahre Lehrer, selbst ausgebildet, fühlt auch, was ihm noch mangelt, und arbeitet nur desto eifriger an seiner Bildung. Nicht ist ihm sein Amt zur Last, er fühlt nicht den Druck der Geschäfte, nicht die Spärlichkeit des Einkommens;

nein, das alles achtet er gering. Er lebt in seinen Kindern. Ihre Liebe, ihr Anschließen an seine Lehren und Ermahnungen, ihr Wachsthum an Weisheit und Tugend, das sind seine seligsten Genüsse, das ist sein Himmel auf Erden. Er sieht das Schulamt für keinen Hafen an, in den er einzulaufen strebt, damit er nur in Ruhe für seinen Leib und für sein Haus sorgen könne,

Traurig ist's, wenn einer Schullehrer geworden ist, ohne zu wissen, warum, oder weil ihn fremder Rath und äussere Umstände dazu bestimmten, oder weil er Schulehalten für bequemer und ehrenvoller hielt, als Ackern und Dreschen. Er arbeitet um sich zu nähren. Sollte wohl das der Mann seyn, der Sinn hätte für die Würde seines Amtes, für die Genüsse, die ihm das Arbeiten in diesem Weinberge so reichlich darbeut?" — Münchs Vademecum S. 362 — 369.

„Ohne Vorbereitung an die Schularbeit gehen," sagt Zeller, „ohne Sammlung der zerstreuten Gedanken, ohne sein Herz im Gebet vor Gott gestillt zu haben, ohne Nachdenken und reifliche Ueberlegung, was und wie man unter der Kinderschaar, die uns erwartet, arbeiten wolle und solle, und ohne die nöthige Vorarbeit dazu verrichtet zu haben, das sind Unterlassungen, deren nachtheiliger Einfluß nicht zu verkennen ist. Auch der geübteste Schulmann kann nicht alle Vorbereitung entbehren. Jedem kommt eine zweckmäßige Vorbereitung wohl zu Statten.

1) Schon die Sammlung der Gedanken, die Einkehr in die Stille ist eine sehr nützliche Vorbereitung. Diese Abziehung unserer Seele von den Außendingen, diese Richtung nach innen, diese stille Ruhe unsers Gemüthes, besonders in der frühen Morgenstunde, bei dem ersten Eintritt der Morgenluft durch das geöffnete Fenster unsers Schlafzimmers, in der Einsamkeit vor Gott, macht es der Seele möglich, auf den Herrn zu warten. Wartend spricht sie; Meine Seele ist stille zu Gott, der mir hilft. Ps. 62, 2. Und indem sie so stille ist und hoffet, wird sie stark. Vgl. Jes. 30, 15. Diese Hoffnung wird zu einem Gebet.

2) Ein solches Gebet ist eine herrliche Vorbereitung auf die Schularbeit, besonders für einen armen Schullehrer in einer Lage, die das Herz so leicht mit Sorgen der Nah-

rung beschweret, und die, ohne das gläubige Werfen aller seiner Sorgen und Anliegen auf den Herrn, der für ihn sorget, ihn so niederdrücken könnte, daß es ihm unmöglich werden würde, unter einer Schaar sorgenloser Kinder ein sorgenfreies Kind des himmlischen Vaters zu seyn. Wer die Erlaubniß des göttlichen Wortes benutzt, das ihm zuruf: Sorget nichts sondern in allen Dingen lasset eure Bitte im Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kund werden, der wird nicht nur sorgenfrei, sondern er empfängt auch, was ihm fehlt und nöthig ist. Besonders wolle doch der Schullehrer, den sein Herz verdammet, in seinem Gebete sich noch vor der Schule Vergebung erstehen, und sein Herz vor Gott stillen, daß er mit dem Frieden Gottes in der Brust in seine Kinderwelt hineintreten könne; denn wer mit einem finstern Feuergeist, der von der Hölle entzündet ist, unter so viele feindselige Kräfte sich hineinwagt, was wird der anrichten?

3) Gestärkt durch ein solches Gebet überblicke dann der Schullehrer nachdenkend die Ordnung des Tages; er entwerfe, so viel als nöthig ist, den Unterrichtsplan für eine jede Klasse, für jeden Kreis, nach Lehrgegenständen und Methode; überlege, wie er alles am besten einrichten könne, und übe noch mit sich selbst ein, wo er merkt, daß es ihm nöthig seyn möchte. So mit sich selbst eins, und fest in sich selber, hat er dann nicht mehr nöthig, in der Schule mit Zeitverlust sich zu besinnen, was er zu thun habe, und sich von seinen kleinen Schülern mahnen, treiben und lenken zu lassen, oder denselben das schädlichste Beispiel zu geben, unvorbereitet in die Schule gekommen zu seyn.

4) Endlich vollende er noch zur Vorbereitung alle die Vorarbeiten, die er in der Schule nicht wohl ohne Zeitverlust verrichten kann, die ihm Störungen ersparen, oder die Arbeit erleichtern. Er schneide z. B. die Federn, schreibe die Noten an, stecke die neuen Buchstaben auf, ordne die Exempeltafeln u. d. gl.

Nach der Arbeit ist gut ruhen, sagt ein Sprüchwort. Aber die Erfahrung sagt auch: Nach der Arbeit ist es gut, sich selber zu prüfen. Angenehm ist es freilich nicht immer; aber es ist gut zur Demüthigung, zum Besserwerden und zum Besser-

machen. Noch gibt es keine Anleitung für Schullehrer, die ihnen Alles so in die Hand hineinlegte, daß ihnen alles eigene Denken und Prüfen erspart würde. Sie müssen also Vieles aus eigener Erfahrung lernen, durch Schaden klug, und durch Beobachtung ihrer eigenen Fehler auf das Bessere geleitet werden. Wie können sie aber dieses, wenn sie ihre eigene Arbeit nicht prüfen? Um sich nun diese Selbstprüfung zu erleichtern, ist es vor allen Dingen nöthig, die Quelle zu kennen, aus der so viele und so vielerlei Fehler bei der Schularbeit, so viele Hemmungen und Hindernisse im Schulwesen, so viele Mißgriffe und Mißbräuche, ja selbst so viele Unarten und Untugenden der Kinder hervorkommen, und diese Quelle heißt — die eigene Fehlerhaftigkeit der Schullehrer. Der Schullehrer mache sich daher folgendes zur festen Regel, und zu einem Gesetze, daß er täglich, besonders nach verrichteter Schularbeit befolgen wolle: Von allen Fehlern, die bei deiner Schularbeit vorkommen, suche du den Grund in dir selbst. Hier hat er nicht weit zu gehen, und immer wird er Etwas finden, das ihn belehren, oft demüthigen wird. Aber es wird ihn auch mächtiger antreiben zum Nachdenken, zur Besserungslust, und zum Gebet. Während die Gewohnheit, die Fehler auf Andere zu schieben, stolz, träge, sicher oder auch bitter macht, wird die Gewohnheit, die Fehler in sich selbst zu suchen und zu finden, demüthigen, thätig, eifrg und milde machen. Solchen Demüthigen gibt Gott Gnade, und läßt es ihnen gelingen. Zwar können unmöglich alle Fehler, die bei der täglichen Schularbeit vorkommen, ihren Grund im Schullehrer selber haben; aber immer wird es nützlich seyn, wenn er denselben wenigstens in sich aufsucht.

Dieses Aufsuchen vorkommender Fehler in seiner eigenen Fehlerhaftigkeit verwahrt daher den Schullehrer nicht blos vor dem sogenannten Schulmeisterstolz, sondern auch, und zum Theil eben deßwegen, vor dem leidigen Schulmeister-Schlendrian, vor dem gedankenleeren, leblosen, schlaffen Fortarbeiten und Fortmachen auf die einmal angenommene Weise, und nach der einmal angefangenen Richtung, ohne sich durch bessere Gründe und Erfahrungen zum Bessern ändern zu wollen, einem Fehler, zu welchem sehr viele Lehrer, wo

nicht gleich Anfangs, doch wenigstens nach einer Reihe von Jahren versucht werden.

Und wie oft treibt dieses redliche Selbstprüfen den Schullehrer zum Gebet! Wie oft, wenn andere Arbeiter am Abend ihrem Vergnügen, ihrer Erhohlung, oder gar sündlichen Zerstreuungen nachgehen, steht der redliche Schullehrer, die vollbrachte Arbeit in strenger Selbstprüfung überblickend, traurig, niedergeschlagen und beschämt, ja von innern Vorwürfen gefoltert, da, eine Thräne der Reue im Auge, mit allen Menschen zufrieden, nur mit sich selbst nicht, und findet nicht eher Ruhe, als bis er sein Herz vor dem ausgeschüttet, der die Schulden und Fehler aller Menschen, auch der Lehrer, auf Sich genommen hat, und unaufhörlich einwirkt, um alles Böse mit Gutem zu überwinden! Wie thut einem da der Glaube an den Heiland der Menschen so wohl! Wie lernt man ihn da in seiner vergebenden und tröstenden Huld erkennen! Wie wird man da vor Muthlosigkeit bewahrt! Zeller a. a. O. S. 239 — 244.

III.

Selbst wohlgerüstet — verlaß auch deine Wohnung geordnet!

* * *

Der Lehrer ist aber wohlgerüstet, wenn

1. wohl vorbereitet auf die Pensen, welche er heute in der Schule vortragen will;

2. voll Verlangen nach der Schule, und desto wohlgemuther, je näher die Stunde der Schule kommt;

3. er Alles hergerichtet hat, was zu Hause für die Schule zu ordnen war, und Alles bei sich hat und trägt, was er in der Schule braucht;

4. er reinlich und wohlanständig gekleidet ist, wie es der Wohlanstand erfordert.

Da wir nicht befürchten dürfen, es werde Jemand gegen das „Lehrer! geh wohlgerüstet zur Schule“ mit Ernst etwas einwenden, und die angegebene vier Stücke das „Wohlgerüstet-

seyn" des Lehrers ganz und richtig befassen dürften, so wollen wir nicht länger dabei verweilen; nur Numero vier soll einen kurzen Beisatz erhalten.

Die Lehrer, zumal die jüngern, ermahnen, in Bezug auf Kleidung und Anzug das Decorum zu beobachten, dürfte wohl überflüssig seyn, da sie, zumal die modernen und jüngeren, die dießfallsige Pflicht mit einer Gewissenhaftigkeit erfüllen, wie sie der rigoroseste alte Moralist nicht verlangt. Wenn die jüngeren Herrn Lehrer, aus denen der Diabolus der Eitelkeit und der Gefallsucht noch nicht durchaus vertrieben ist, durch die Straßen der Stadt hingehen, so wirst du in ihrem Anzuge Alles bis auf Falte und Masche nett und geordnet finden. Denn ein Fehler gegen die Etikette machte sie zeitlebens unglücklich; daher sie auch dann, wenn sie die eigentliche Vorbereitung zur Schule als etwas Unnöthiges vernachläßigen, die Vernachläßigung des Anzuges als Todsünde sich anrechnen. Und wie im Oeffentlichen, so in der Schule; auch da, wenn gleich eine Kleider-Mutation vor sich geht, ist alles in Ordnung. Anders verhält sich jedoch bei ältern Lehrern, bei denen die Zeit des Eroberns vorüber, die schon Jahre die Schulstuben durchwandert, bei den Lehrern auf dem Lande, wo der Weg von der Wohnung zur Schule blos ein paar Bauernhütten vorbeiführt, oder der ganze Weg zur Schule in einer Stiege vom obern in den untern Stock besteht. Da erblickt man die Schulmeister mehr als lieb ist, in einem Costüme, das die Kritik auch des gemeinsten Bauers nicht aushält. Die Beschuhung par exempel besteht aus abgeschabenen Pantoffeln und durchlöcherten Schlarfen, die nur zu deutlich verrathen, daß sie wohl vor einem oder zwei Dezennien aus der Hand des maître parisien gekommen, und schon lange treue Dienste geleistet. Ober der Beschuhung erblickst du Socken, nach denen zu schließen, das Geschlecht der Wäscherinnen ausgestorben, und auf welche das Prädikat „ganz" nur sehr theilweise anwendbar ist. Ueber den Socken decken gelbe Pantalons oder andere Kleider von modernem Schnitt die Beine, die in ihrer Abgenutzheit auf ihre Herkunft vom Trödelmarkt und in ihrem possierlichen Uebersätseyn von Dintenflecken auch den Unerfahrnern schließen lassen, daß das Schreiben nicht die letzte Lieblingsarbeit des Schulmeisters sey. Den obern Corpus umhüllt ein

Kittel, aus deſſen Löchern eine Maus ohne große Anſtrengung der Zähne leicht echappiren könnte, und aus deſſen Zerlumptheit man argwöhnen möchte, der Schulmeiſter habe dieſes Kleidungsſtück einem vagabundirenden Handwerksburſchen um ein paar Stemphel Schnapps abgekauft. Statt der Weſte figurirt das Hemd, nach welchem der Schulmeiſter einige Zeit Schornſteinfegersdienſte geleiſtet haben dürfte, und deſſen Schwärze um ſo widerlicher abſticht, als die weiße Bruſt, Signal der Freiſinnigkeit des Lehrers, durch die verkrüppelten Manchetten hervorglänzt. Ein grauer ausgeſchlagener Kragen um des Schulmeiſters Schwanenhals, auf deſſen Schwanenweiße Rübſaamen gut aufgehen würde, vollendet den drolligen Anzug, dem das geſcheitelt fliegende Haar, die Brille auf der Naſe und der Stock in der Hand die Krone aufſetzen. So bekleidet und nicht bekleidet ambulirt, agirt und dozirt unſer Schulmeiſter, wozu nicht ſelten, conform ganz dem Anzuge, Rohheit im Benehmen und Grobheit in der Rede ſich geſellt. Und was ſoll man zu ſolchem Aufzuge ſagen? — der Lehrer, der ſich nicht ſcheut, in ſolcher lumpigen Handwerksburſchen-Tracht in der Schule zu erſcheinen, der muß den Sinn für Decenz entweder nie gehabt oder ganz und gar verloren haben. Und dann, wie! verträgt ſich ſolcher Skandal mit der Heiligkeit der Schule, und mit der Ehrfurcht, welche der Lehrer ſeinen Kindern ſchuldig iſt? Gewiß nicht. Man komme nicht mit dem: „In einer Bauernſchule, und vor Bauernkindern iſt Alles gut genug! ei, was wiſſen dieſe Baurenſchrollen von Dezenz und Indezenz! gegen deren Anzug und Benehmen iſt das des Lehrers immer noch heilig! und dann iſt der Lehrer — — eben Lehrer!“ Solche Rede ſteht dem Lehrer gar ſchlecht an und verurtheilt ihn. Auch Bauernkinder ſind Kinder, beſtehen aus Leib und Seele wie die Herrenkinder. Auch ſie wiſſen, was anſtändig und unanſtändig iſt — und dein Anzug verletzt dies ihr Gefühl. Und geſetzt, das Gefühl der Anſtändigkeit wäre bei ihnen nur noch ſchwacher Funken, wirſt du ihn nicht vollends auslöſchen? und darfſt du das? Oder der Funken wäre ausgelöſcht, ſollſt du ihn nicht wecken und anfachen? wirſt du aber dies können, mit einem ſolchen Exterieure? Wenn du etwa zur Rechfertigung ſolchen Anzugs vorbringen wollteſt: er ſey beſonders profitabel, um den Kindern die ſprüchwörtliche Lehre: „Kleider

machen nicht den Mann" recht begreiflich und anschaulich zu machen, so kann solches Vorbringen ebenso wenig ernst seyn, oder es wäre ein thörichter, lächerlicher Ernst. Du könntest denn doch in einer derartigen Belehrung die Worte: „daß die Kleider den Mann nicht ausmachen, sehet ihr, Kinder! an mir, eurem Lehrer," nicht ohne gewisse Unbehaglichkeit aussprechen, und müßtest, wenn du auf dich zeigtest, denn doch erröthen, und erklärend beifügen: damit will ich aber nicht sagen, daß man sich öffentlich so kleiden dürfe oder müsse. Auf der Viehweide, im Stadel und Stall, und auf dem Feld und Dunghaufen, kurz: bei eurer Arbeit daheim, ist jede Kleidung gut genug; aber zur Schule und an öffentliche Plätze dürft ihr nur in ganzer, reinlicher und ordentlicher Kleidung kommen. Deine Ermahnung aber zur Reinlichkeit und zum ordentlichen Gekleidetseyn, wie könnte sie mächtig nnd kräftig wirken, wenn der Auffordernde, obgleich Lehrer, das gerade Gegentheil der Ermahnung an sich hat? Würde ihm nicht vielleiche ein kecker Bube, selbst auf die Gefahr einer Ohrfeige, gerade zu sagen: „Aber, Herr Lehrer! Sie sind ja selber nicht gar säuberlich gekleidet? oder würden die Schüler solches nicht wenigstens denken? — Gewiß einmal, wenn du sonst der Mann nicht bist in den Augen deiner Kinder, deine Kleidung wird dich bei diesen zu keinem solchen machen [2]). —

[2]) „Kleider machen Leute, aber nicht Männer." Doch zeigen sie den Mann, ob er nämlich einer ist oder nicht. Wer seinen Leib so bunt überhängt und ziert, und ein Modegecke ist; der ist der Lächerlichste unter den Götzendienern, weil er ein nicht viel besseres Kalb anbetet, als Israel in der Wüste, nämlich seinen vergänglichen Theil, der gleich dem goldenen Kalbe sich in Staub und Asche verwandelt.

Der weise Mann ist einfach, wie in allem, so auch in Farbe und Kleiderschnitt. Das wendet ihm die Achtung eines jeden zu, und bewahrt ihn vor dem Spotte der Großen und der Kleinen.

„Des Lehrers Kleid sey reinlich und angemessen." Mancher glaubt, wenn er nur gut lehre, so möge er beim Lehren aussehen, wie er wolle, das habe nichts zu bedeuten. Der wahre Lehrer lebt einer andern Ueberzeugung. Geputzt will er eben nicht seyn, das erlauben ihm seine Vermögens-Umstände ohnehin nicht. Aber barfuß, in Pantoffeln, mit zerrissenen oder herabhängenden Strümpfen, oder sonst im Arbeitsschmutze will er unter seinen Kindern nicht erscheinen. Reinlichkeit kostet nicht nur kein Geld, sondern sie erspart Geld. Doch ist ein großer Unterschied, sich über seinen Stand schmücken, und sich durch Vernachläßigung unter seinen Stand erniedrigen. Der besonnene Lehrer meidet das Eine wie das Andere.

Mag immerhin der Lehrer in der Schule schlechtere Kleider tragen, aber so schlecht dürfen sie nie seyn, daß ihre Schlechtigkeit dem gemeinsten Manne auffällt. Wenn deine Finanzen der Art derangirt sind, daß du dir keinen Rock mehr anschaffen kannst, in dem du dich unter ehrlichen Leuten sehen lassen darfst, dann wäre es zu traurig, dein moralischer Mensch dürfte fast gleich derangirt seyn und du wohl zu den Vagabunden, aber nicht zum Schulmeister taugen! — Auch die Wohnung wohlgeordnet verlassen! Ist der Lehrer allein und unverheirathet, und bewohnt er im Dorfe irgendwo ein Stüblein, so wirds nicht viel zu ordnen geben. Er selber, oder wer es sonst thut, wird bald fertig seyn. Sey's aber auch noch so wenig, und hab's auch noch so schnell, er wird sein Zimmer geordnet verlassen oder den Auftrag geben, daß Alles geordnet werde; denn der Bildner der Jugend zur Ordnung in allen Stücken wird vor Allem bei sich anfangen, und seine Wohnung wird stets ein Muster der Reinlichkeit und der Wohlgeordnetheit seyn — mag außer ihm Jemand sein Zimmer betreten oder nicht. — Ist der Lehrer verheirathet, hat er Weib und Kinder und Dienstboten und Taglöhner und Oekonomie, dann bedarfs des Ordnens um so mehr. Der Lehrer richtet zurecht, was seines Amtes ist, und die Hausfrau, was sie angeht; und nimmer gestattet jener, daß es in seinem Hause aussehe, wie im Hause des Bauers. Er ist Bildner der Jugend zur Ordnung und Säuberlichkeit; daher besitzt und übt er dieses beides vor Allem bei sich. Er weiß, welch nachtheilige Meinung, welch Schatten es auf ihn und sein Hauswesen wirft, wenn bei ihm Unordnung und Unsäuberlichkeit herrscht, daher muß sein Haus, wenn auch nicht an Pracht und Kostbarkeiten, doch an Wohlgeordnetheit vor allen Häusern des Dorfes sich hervorthun. Während er in der Schule ist, muß

Mag auch der Lehrer einen Rock von minder feinem Tuche tragen, so soll er doch einen Geist von feinerm Gewebe bekommen, um allenthalben zu den mehr gebildeten Ständen gezählt werden zu können.

Aber sagt man: dann macht man ihn stolz? Möchte er es doch nur seyn, dann würde er sich auch zu groß fühlen zur Trunkenheit und andern Fehlern. Je mehr der Lehrer edeln Amtsstolz hat, desto sichrer kann man auf einen Gehorsam und auf eine zweckmäßige Führung seiner Schule rechnen. Der edle Stolz faßt am ganzen Kopfe kein Glied so sehr, als — die Nase. Vademecum S. 383.

daheim, in der Oekonomie dieses und jenes geschehen — er gibt zu Allem die Befehle, daß während der Schulzeit man nicht zu ihm zu schicken braucht, noch er die Schule verlassen muß, um nachträglich anzuordnen, was er vor der Schule vergaß.

So selbst wohlgerüstet, verläßt er wohlgeordnet das Haus; aber nie rennt er fort, ohne den Gruß gegeben zu haben, oder mit einem mürrischen, erzwungenen: „Behüt Gott“ oder unter Zanken und Lärmen und Lästern, sondern mit dem freundlichen „Gott sey mit euch“ oder dem christlichen „Gelobt sey Jesus Christus,“ als Vater die Seinen segnend, geht er mit Lust und Anstand zur Schule oder Kirche. —

IV.

Dein Weg in die Schule — durch die Kirche!

* * *

Es ist (wenigstens bei uns auf dem Lande) Vorschrift und löblicher usus (Gebrauch), daß alle Werktagsschüler, selbst die kleinsten nicht ausgenommen, täglich vor dem werkthätigen Gottesdienste zur Schule kommen, und, nachdem sie daselbst das zur Schule Gehörige abgelegt und wohl auch sich ein wenig erwärmt haben, zur Anhörung der heiligen Messe in die Kirche gehen — entweder einzeln oder gemeinsam. Der Lehrer soll, und der christliche Lehrer wird da, wo seine Kinder sind, gewiß nie fehlen. Aber nicht bloß etwa deßwegen sieht man ihn in der Kirche, weil er des Meßnerdienstes wegen nicht wohl wegbleiben darf, oder weil er Schande halber mit zur Messe gehen muß, indem man es ihm nicht gut auslegen würde, während seine Kinder in der Kirche sind, zu Hause oder sonst irgendwo sich aufzuhalten, oder weil er nach Anordnung des Lokalinspektors die Jugend auf dem Hin- und Hergang zur Kirche und in dieser selber zu überwachen, Gesang oder gemeinsames Gebet zu leiten hat. — Nein, er ist Vater seiner Kinder, darum drängt es ihn, überall, und absonderlich in der Kirche in der Mitte seiner Kinder zu seyn; er liebt Gott und dessen öffentliche Verehrung und Anbetung, darum treibt es ihn in das Haus

des Herrn, wo der Opfertod Jesu Christi gefeiert wird. Der christliche Lehrer in der Kirche, in Mitte seiner Schüler, sich und sein Tagewerk daselbst dem Allerhöchsten weihend, sich stärkend und erwärmend für des Tages Arbeit und Pflege, und den Allgütigen um Segen und Gnade kindlich fromm anflehend, und ebenso seine Kinderschaar der Liebe des Allvaters empfehlend, zum Himmel rufend: Guter Gott! sey heute mit mir und meinen Kindern! oder zum göttlichen Kinderfreund: Bester Kinderfreund! laß meine Kinder und mich heute deine Freundlichkeit erfahren! — und die Kinder hinwiederum, in frommer Andacht des lieben Lehrers gedenkend, und bittend in unschuldigem Herzen: Gott! segne unseren guten Lehrer; vergilt ihm hier und dort, was er uns Gutes gethan; vergib uns, was wir gegen ihn gefehlt und ihn beleidigt haben, wir wollen heute, lieber Vater im Himmel! vor Allem deine folgsame Kinder seyn, und dann auch gerne und freudig thun, was uns unser Lehrer sagt, — Lehrer und Kinder, so bei einander, so im Geiste und Liebe mit und für einander, kann man sich im Lehrer- und Schülerleben etwas mehr Ansprechenderes, etwas Rührenderes und Erhebenderes denken! Und wenn Gott der Allwissende ist, wenn sein Auge gerne da verweilt, wo es recht und gut zugeht, und die Gebete nicht eitel zu ihm abgeschickt werden, wird nicht sein heilig Wohlgefallen über Lehrer und Schüler ruhen, werden nicht beide den Segen mit von der Kirche in die Schule tragen, und muß nicht ein in solchem Geiste begonnener Tag ein gesegneter, ein freudenvoller Schultag werden? — Gewiß; es müßte denn nur, wie hin und wieder ein glaubensloser, durch und durch mit Licht getränkter Hocus pocus meint, Alles, was man von Gebet, Gnade und Segen des Himmels redet, eine leere, träumerische Alfanserei seyn! Es müßte denn nur die gar unfromme und andachtslose Wirklichkeit von Seite der Lehrer, die überall eher als in der Kirche am rechten Orte sind, die im Halb- wenn nicht gar im Nachtschatten religiöser Lahm- und Siechheit stehen, und von Seite der Kinder, die gerade so, wenn nicht noch mehr religiöse Hagstöcke und leibhaftige Fehl- und Mißporträts von dem sind, was man betende Unschuld nennt — gegen das angeführte Ansprechende, Rührende und Erhebende zu laut schreien, und die ganze erbauende religiöse Schönheit höchstens als eine Phantasie gelten lassen, in der man sich und

Andre über den wahren negativen Zustand der Schüler und Lehrer täuscht, der deßhalb nicht weniger negativ bleibt und in seiner Fruchtlosigkeit sein wahres Wesen verräth! — was wir zur Ehre der Lehrer und Kinder nicht glauben [3]). —

---

[3]) Wer nicht beten kann, der kann auch nicht erziehen. Denn das Vornehmste, das Meiste, das Beste, was auf den Willen der Kinder zu ihrer wahren, inneren Besserung wirkt, Alles, was sie von der Sünde und dem Verderben erlöset, Alles, was die Kinder zu neuen Kreaturen, zu Kindern Gottes umschafft, Alles, was zum neuen Kinderleben nöthig ist, folglich Alles, was wahrhaft erziehet, gehet nicht von dem Menschen aus, ist kein Werk der Natur, sondern der Gnade, gehet also von dem Herrn, Gott, Erlöser aus, und kann und soll von Ihm erbeten werden für Erzieher und Zöglinge. Durch Gebet und Fürbitte können göttliche Einwirkungen vom Himmel auf die Kinderherzen herabgezogen, und dadurch Veränderungen in denselben bewirkt werden, die in keines Menschen Macht stehen. Denn Gebet und Fürbitte berühren das Herz des Herrn, wie die Hand jener Frau den Saum seines Kleides, daß eine Kraft von Ihm ausgehet, und auf die einströmet, die da beten, wie auch auf die, für welche man Fürbitte thut.

Solche Kraft und Wirkung des Gebetes und der Fürbitte ist ein Geheimniß der Geisterwelt, das aber gläubigen Seelen nicht unbekannt ist. Unglaubliche Dinge werden dadurch auch in der Erziehung möglich gemacht.

Man kann es daher nicht genug bedauern, daß der Glaube an die Kraft des Gebetes und der Fürbitte in den Haushaltungen und Schulen so gesunken ist, und daß Eltern und Lehrer dieses kräftige Mittel nicht besser gebrauchen. Und man sagt nicht zu viel, wenn man behauptet, daß mit dem Verfalle des Gebetes auch die Erziehung in Verfall gerathe; die Erziehung wird dann zur bloßen Menschensache, und nur auf menschliche Einwirkung gebaut. Man vergißt, daß die Erziehung die Erlösung ist, und der Erlöser der Erzieher. Jesus Christus, und Sein heiliger einwirkender Geist, dessen Mittheilung durch Seine Auferstehung und Himmelfahrt möglich geworden ist, hat bei einer solchen weltlichen Erziehung nichts zu thun. Der Erzieher und sein Kind kann Alles.

Daher bleiben die Kinder, was sie waren, nämlich Adamskinder, und das Ziel aller Erziehung, die Kindschaft Gottes, wird nicht erreicht.

Folgendes sind einige Winke und Lehren der Erfahrung über das Gebet und die Fürbitte:

Das kräftige Gebet geschieht aus dem Geiste. Man kann es wohl fühlen, ob es aus dem Geiste kommt, oder ob es nur seelisch, und eine bloße Verstandes-, Rede- und Gedächtnißübung ist.

Das kräftige Gebet ist gläubig. Man hat keine zweifelnden Gedanken dabei, sondern man hat vielmehr eine sanfte, freudige Zuversicht im Herzen, daß es zuverläßig werde erhöret werden.

Das kräftige Gebet ist einfältig und ungekünstelt. Man spricht mit dem Herrn, wie dort die Geschwister in Bethania; man redet mit Ihm, als sähe man Ihn.

In manchen Städten (größern und kleinern, namentlich in den sogenannten aufgeklärten katholischen Ländern oder in paritätischen) ist es Anordnung oder Usus, daß die ganze Woche gar nicht oder höchstens ein paar Mal die Werktagsschüler zur Kirche gehen. Wird nun der christkatholische Lehrer ebenfalls sich diesem Usus bequemen, und die ganze Woche oder wenigstens mehrere Tage die Kirche nicht sehen, und durch Beispiel und Wort die liebe Jugend im Nichtgehen zur Kirche bekräftigen? Wir meinen nicht. Er wird im Gegentheile jeden Tag das Gotteshaus besuchen und zwar zur Stunde der heiligen

---

Mit einem solchen Gebete wendet sich der Lehrer an den Herrn, Gott, Erlöser, wie Er im Fleische erschienen ist, in jedem Anliegen der Erziehung, sobald es ihm wirklich ein Anliegen ist, in jeder Verlegenheit, Ungewißheit und Noth, wenn er wirklich darin ist.

Mit einem solchen Gebete zu dem Herrn, Erlöser, heiliget und segnet der Lehrer auch einzelne Einwirkungen auf die Kinder, den Unterricht, die Ermahnung, die Aufsicht, die Beschäftigung, die Belohnung, die Bestrafung derselben.

Kein Lehrer fürchte sich, im Gebet vor dem Herrn sich zu demüthigen, wenn ihn sein Herz verdammt, oder sonst dazu treibt! Sein Amt und das Zutrauen der Kinder wird nicht darunter leiden.

Solche Aufrichtigkeit und Demuth macht vielmehr einen wohlthätigen Eindruck auf die Kinder, die des Lehrers Fehler und Gebrechen scharf genug sehen, auch wenn er sie nicht bekennt. Gott aber gibt den Demüthigen Gnade bei Gott und Menschen, auch bei Kindern.

Besonders aber betet der Lehrer für seine Kinder in der Stille, wenn sein Tagewerk geendigt ist, wenn er allein ist auf seiner Kammer, und die Geschichte des Tages einsam überdenkt; oder wenn er des Morgens aufsteht, und sein Tagewerk vor sich hat. Er betet besonders für die, welche ihm Kummer machen; er empfiehlt sie anhaltend dem Herrn Jesu.

Viele Kinder fühlen es, ob ihr Lehrer im Stillen für sie betet. Ihr Herz wird unsichtbar zu ihm gezogen in Liebe, Achtung und Dankbarkeit. Der Muthwille, die Unarten der Kinder werden gehalten und gehemmt gegen den Mann, der sie auf dem Herzen trägt. Die leichtfertigen Geister haben eine Scheu vor dem, der im Gebet mit Gott stehet und ringet.

Wie der Hohepriester im goldenen Brustschilde die zwölf Stämme Israels, als Edelsteine, auf der Brust trug, so trägt der Lehrer, im Glauben an ihre Erlösung sie einfassend, alle seine Kinder auf dem Herzen. Die Kinderseelen sind ungeschliffene Edelsteine, welche die Gnade, durch die Bearbeitung des heiligen Geistes, schleifen, glänzend machen, und in welche sie einen neuen Namen eingraben will. Wer einen ungeschliffenen Edelstein nicht kennet, der ist in Gefahr, ihn mit dem Fuße wegzustoßen. Zeller, a. a. O. S. 57—61 3. Band.

Meſſe, wenn er nicht durch die Schulzeit gehindert iſt, und wenn zur Zeit der heiligen Opferhandlung er in der Schule ſeyn muß, früher am geheiligten Orte ſich betend einfinden. Er will hierin nicht ſeinen beſſern Kindern, den Kindern von beſſern Häuſern nachſtehen, die es keinen Tag verſäumen, zuerſt im Hauſe des Herrn geweſen zu ſeyn, ehe ſie zur Schule gehen. Es gibt Filialſchulen; die Lehrer an dieſen können, wegen der zu großen Entfernung, ebenſo wenig als die Kinder, täglich oder öfter unter der Woche in die Pfarrkirche zur Anhörung der heiligen Meſſe kommen; ſelbſt der Beſuch einer Capelle iſt nicht gegönnt, da ſich im Filialorte keine ſolche befindet. Wo aber eine ſolche ſteht (und dieſe findet man meiſt neben den Filialſchulen), dieſe beſucht der chriſtliche Lehrer gewiß täglich oder doch öfter, und nicht bloß allein, er nimmt — entweder auf Anordnung oder mit Gutheißung des Lokalinſpektors — ſeine Kinder mit — gewiß allemal, wenn in der Kapelle Meſſe geleſen wird; und wenn nie daſelbſt die Opferfeier ſtattfindet, ſo zieht er als ein zweiter gottesfürchtiger Prieſter mit der Schuljugend zur Dorfkapelle, und hält mit ihr etliche Minuten oder eine Viertelſtunde Andacht. — Aber warum denn den Weg durch die Kirche oder Kapelle in die Schule? Iſt denn das Wohnhaus und die Schule nicht ebenſo gut Gottes Haus? Wenn wir nicht müßten, man ſähe uns, wir bekennen es offen, nicht gar zu oft in den Kirchen, weil wir zu Hauſe, im verborgenen Kämmerlein ebenſo gut, wenn nicht noch beſſer, beten können als in der Kirche.

Ihr ſeyd alſo Männer des Gebetes, und andächtigen Gebetes! gut; aber blos im Kämmerlein! nicht ganz gut. Ihr kommet zur Kirche! gut; aber nur ex officio — nicht gar ſchön. Wir meinen auf die ganze Einrede: Wer viel und freudig und ernſtlich im Stillen betet — der thut es nicht weniger im Hauſe Gottes; und wer, mit Umgehung des Gotteshauſes, bei ſeinem Beten ſich gar ſo weit in's Innere und Verborgene zieht, der zieht ſich meiſt gar zu weit, durch das Stillkämmmerlein durch, ſo daß, wenn man den andächtigen Stillbeter überraſchen möchte, man Alles fände, nur den Beter nicht; und wer gar ſo gegen Zeit und Ort der Andacht proteſtirt, um deſto freier und freudiger den Geiſt der Unterredung mit ſeinem Schöpfer überlaſſen zu können, wir fürchten, dieſe Andächtigen verzehren

ſich zur Zeit und am Orte des Non ex officio ebenſo wenig in Andachtsgluth, als wenn ſie ex officio am heiligen Orte ſich einfinden. Warum denn ſein Licht nicht öffentlich vor den Kindern und der Gemeinde der Gläubigen leuchten laſſen? Iſt ja doch dies ſogar Pflicht nach den deutlichen Worten des Weltheilandes! Immerhin mach dein Haus — zum Gottestempel, und dein Kämmerlein zur Filialkapelle; aber heilig und lieb wird dir gewiß auch jeder Ort der öffentlichen Gottesverehrung ſeyn! ja noch heiliger und lieber zum Gebete. Fühlt ſich doch jede chriſtliche Seele in Kirche und Kapelle gehobener, ernſter geſtimmt! Und ganz natürlich; es iſt ja der Ort, geweiht zur Anbetung Gottes! kann man innerhalb der geweihten vier Wände ſo recht für ſich ſeyn, ſo recht mit dem Unſichtbaren reden, kann man ſo recht im Geiſte die Welt und die weltlichen Dinge verabſchieden, wie die Kapelle und das Gotteshaus ausgeſchieden von den übrigen Menſchenwohnungen iſt! Und da könnteſt du keine Andacht haben, und dich nicht heimlich fühlen? Da, wo hundert Andere die ſeligſten Stunden verlebten — wo vielleicht die Lehrer vor dir, ganz im Geiſte der Andacht hingegoſſen, ihrer Vorbereitung die letzte Weihe gaben, aus ihrem Herzen Unmuth, Laune, Unluſt, Muthloſigkeit vertrieben, und und Licht und Stärke, Erheiterung und Erfreuung, Friede und Freude, Troſt und Luſt zu ihrem mühſamen Tagewerk holten! Nicht der Ort, du biſt nicht recht; ſchaff weg, was in dir nicht recht iſt — und Gottes Ort wird dir recht und lieb ſeyn. Durch die Kirche und Kapelle, wenn du ſolche haſt, durch das Kämmerlein im Verborgenen, wenns Gotteshaus dir fehlt — zur Schule — und dein Schulhalten wird geſegnet ſeyn, und heiter und froh werden die Schulſtunden dir vorübergehen!

V.

Sey der erſte und letzte in der Schule — und die Schulzeit fortwährend in derſelben!

* * *

Wo man gerne hingeht, dahin geht man früh genug; und wo man gern iſt, da bleibt man lange; man pflegt daſelbſt

erſt und letzt zu ſeyn. So auch beim Lehren, ſo auch mit dem Gehen in die Schule und dem Verweilen daſelbſt. Dem wahren Lehrer iſt die Schule ſein eigentliches Leben, die Schulſtube ſein heimathlicher Ort; dahin geht er, ſo früh er nur kann, da verweilt er mehr und länger als ſeine Schüler. Da findeſt du ihn, wenn es ihm möglich iſt, am frühen Morgen, da triffſt du ihn noch, wenn der Tag ſich neigt und der Abend anbricht; die Schule iſt ſein Arbeits- und Studirzimmer, in dem er noch um ſo lieber ſich aufhält, wenn ſolches ihm daheim fehlt, und er hier recht ungeſtört arbeiten kann.

Die Kinder, zumal die, welche die Eltern gerne los ſeyn möchten, kommen oft lange vor dem Anfange der Schul- und Kirchenzeit zur Schule; und ſind ſie allein ſich überlaſſen, ſo gehts im Schulzimmer nur zu oft nicht eben am ruhigſten und erbaulichſten zu; es fallen Unziemlichkeiten, Unordnungen und Störungen vor. Solche zu verhüten, auch deßhalb wird der Lehrer vor den Kindern in der Schule ſeyn. Nicht als müßten die Kinder in des Lehrers Gegenwart lautlos und unbeweglich daſitzen, nicht als dürften ſie ſich nicht rühren und mucken, — nein, ſie ſollen ſich regen und bewegen; ſie ſollen einander erzählen und mit einander plaudern; ſie ſollen ihr Morgenbrod verzehren, ſie ſollen munter und heiter ſeyn — aber des Lehrers Gegenwart ſoll ſie abſchrecken, das Maaß zu überſchreiten — es darf kein Lärm, kein Tumult, kein Schreien, kein Handgemeng u. ſ. w. entſtehen. Sie ſollen allmählig zur Kirche ſich ordnen, daß, menn die Stunde zur Meſſe ruft, der Kirchgang wohlgeordnet geſchehen kann.

Nicht alle Vorbereitung zur Schule kann zu Hauſe, gar Manches kann und muß in der Schule geſchehen. Daher geht der gewiſſenhafte Lehrer frühe genug zur Schule, um vor der Schulzeit das Nothwendige herzurichten, damit ja keine Viertelſtunde für das eigentliche Unterrichten verloren gehe. Und wie er, werden auch ſeine Schüler mit ſeiner Hilfe und unter ſeiner Anleitung die ihnen obliegende Vorbereitung bewerkſtelligen.

Zur Schulzeit verläßt der gewiſſenhafte Lehrer das Schulzimmer und ſeine Schüler nie; außer die Nothwendigkeit erfordert eine kürzere oder längere Entfernung. Die Zeit iſt ohnehin knapp zugemeſſen, und er will die knappe nicht noch knap-

per machen; und er weiß, daß die Mäuse tanzen — und oft keinen lieblichen Tanz, wenn die Katzen nicht da sind.

In manchen Landschulen gehen die kleinern Schulkinder, ja selbst die größeren wegen der großen Entfernung und bei ungünstiger Witterung über Mittag nicht nach Hause, sondern bleiben im Schulzimmer. Kann der Lehrer die bleibenden auch nicht die ganze Zeit überwachen, so wird er doch von Zeit zu Zeit Nachsicht halten, ob die Schüler in Friede ihr Mittagbrod verzehren, ob sie alles Lärmende und Störende vermeiden, einander nicht beleidigen und besonders nichts thun, was gegen Ehrbarkeit und Schamhaftigkeit ist — ja wohl auch mit ihrem Spiele sich erfreuen oder eine Viertelstunde mit ihnen lernen, um so namentlich den Schwachen nachzuhelfen, sein Brod mit ihnen theilen, mit den Fröhlichen fröhlich seyn.

Sind die Schüler im Ganzen aus der Schule gegangen, und ist die eigentliche Schulzeit geendet, hie und da ein Schüler bleibt noch, und bittet den Lehrer um eine Gefälligkeit, der Lehrer bleibt und erweiset sie mit Freude. Oder es ist auf morgen mehr als gewöhnlich herzurichten oder am Morgen bleibt ihm keine Zeit; da schickt er sich denn sogleich nach der Schule an, auf den morgigen Tag vorzuarbeiten. Oder er hat schwache, arme, verwahrloſete Kinder — dieſer nimmt er nach der Schule sich besonders an, als ein barmherziger Lehrer, um sie in Kenntniß und Sitte weiter zu fördern und so vor dem Verderben zu bewahren, dem sie sonst anheim fallen könnten. Und wenn dieſes alles nicht ist, verläßt er dennoch die Schule nicht eher, geht nie vorher über die Thürschwelle, bis die Schulen leer sind, daß nicht etwa Schüler zurückbleiben und die Schule zum Orte des Spielens und flegelhaften Umtreibens machen.

Aber, hört man hier und dort eine Stimme, mag seyn, in den ersten Jahren des Lehrer-Eifers und des Schulenthusiasmus; wenn man aber ein dutzend Jahre täglich fünf bis sechs Stunden in der Schulstube (zumal wenn sie nicht die freundlichste und gesundeste ist) zugebracht hat, dann kann man's kaum erwarten, bis die Stunde schlägt, welche die Schule endet; und das frühe in die Schule eilen, nimmt fein schön ab. Dann: Wozu das ewige Beaufsichtigen und Ueberwachen der Kinder? Soll man ihnen denn gar nicht trauen dürfen? wäre das wirklich der ganze Gewinn des Unterrichts und der

Erziehung, daß die Schüler allein und untereinander ſich nicht einmal eine Stunde ordentlich benehmen können? — — Welcher Lehrer mit Enthuſiasmus, mit Luſt und Freude ſein Lehramt antritt, dieſen Enthuſiasmus nährt und pflegt, dem wird er bleiben, trotz der oft hemmenden und niederſchlagenden Wirklichkeit des Schullebens; wem er verſchwindet, der hatte entweder nie einen Enthuſiasmus oder an die Stelle des Schulenthuſiasmus iſt ein anderer getreten, bei welchem jener freilich in die Länge nicht beſtehen konnte. Allerdings ſind dann ſolche Lahmgeborne oder Lahmgewordene lieber die letzten als die erſten, kürzen die Schulzeit lieber ab, als ſie ſolche verlängern. Aber traurig genug für ſolche Lehrer, für die Kinder und Gemeinden; in der That traurig genug, wenn die Jugendbildner z. B. bei Spiel und Bier, oder Bekanntſchaft oder Parthieen die erſten und letzten ſind, aber zur Schule gehen, weil ſie müſſen, und nur ſo lange daſelbſt verweilen, als das Geſetz es vorſchreibt, und dann Frucht und Nutzen wenig genug ſchaffend, als pure Lohnknechte und Fronarbeiter im Weinberge der Schule, die ihnen nur ungeſund vorkommt, weil ihr Geiſt und Wille krank iſt, und deren Geruch als Geſtank ſie aneckelt, weil Bier- und Tabak- und anderweitiger dergleichen Geruch ihnen zur andern Natur geworden. Die Zeit der Schule iſt die Zeit der Ueberwachung der Jugend; dieſe Ueberwachung, ſo wie direkter Unterricht und Erziehung, wollen nichts Anderes als daß die Jugend dereinſt, wenn ſelbſtſtändig und ſich überüberlaſſen, Maaß und Ziel ſich ſelbſt vorſchreibe und freiwillig beobachte, wie ſie es in der Schule gelehrt und wie ſie dazu angehalten worden iſt. Dieſe Ueberwachung ſey ebenſo liebevoll und vernünftig als ernſt und ſtreng, ſoll man mit ihr zum Ziele gelangen. Außer der Zeit der Schule und ferne von dem Lehrer bringen die Kinder als Schüler Tage und Stunden genug zu, wo ſie die Früchte des Unterrichts und der Erziehung — Munterkeit gepaart mit Eingezogenheit — zeigen können; und wir halten die Frucht des Schulgehens durchaus nicht für ſo gering, daß in dieſen Tagen und Stunden des Sichſelbſtüberlaſſenſeyns nur Ausgelaſſenheit und Flegelhaftigkeit ſich zeige oder ſich zeigen dürfe nach dem bekannten: Kinder ſind Kinder und die Jugend will vertobt haben. —

VII.

Alles in der Schule, und um die Schule, wie es sich ziemt.

* * *

Angenehmer ist der Aufenthalt in einer freundlichen Wohnung, und größer die Lust zur Arbeit als in einer schlechten Behausung. So auch muß es Freude dem Lehrer seyn, wenn das Schulgebäude im Ganzen gutgebaut, wenn dessen Lage eine gesunde und freundliche, wenn seine eigene Wohnung wohl annehmbar und vor Allem das eigentliche Schullokale nicht nur nach Geräumigkeit, Helle, Trockenheit u. s. w. entspricht, sondern wenn überdieß die innere Einrichtung und Ausschmückung nichts zu wünschen übrig läßt. Gewiß muß solche Brauchbarkeit und Freundlichkeit der Schullokalitäten des Lehrers Lust zum Schulhalten und seine Freude zur Erfüllung seines Tagewerkes erhöhen. Möchten doch nur, um der Lehrer, um der Kinder, und überhaupt um der guten Sache der Schule willen alle Schulgebäude wenigstens so seyn, daß der nüchterne und billige Kenner nichts Wesentliches daran anzustellen hätte; wir wollen nicht sagen: möchten alle schön und prächtig seyn! Aber da will man behaupten, es stehe mit dem Holz- und Steinbau der Schulen ebenso wenig splendid und nobel, als mit dem geistigen Bau des Unterrichts und der Erziehung, so sehr man diese rühmen will. Es sind noch Schulgebäude aus dem vorigen Jahrhundert; und daß diese großentheils nur uneigentlich den Namen „Schulgebäude“ verdienen, ist bekannt; aber auch was die Einsicht und Kunstverständigkeit der modernen Bauinspektion aufgeführt, will die Kritik nicht aushalten — ja manches alte Schulhaus soll, besonders in Bezug auf Zweckmäßigkeit, dem jüngst geschaffenen Neuling recht wohl zur Seite stehen dürfen. — Manches Schulgebäude war am Anfange ziemlich ordentlich; aber durch die Nachläßigkeit des Lehrers und die Sorglosigkeit der Gemeindeverwaltung ist es nach und nach in einen lamentabeln Zustand verfallen; während durch des Lehrers Ordnungs- und Reinlichkeitsliebe und der Gemeinde achtsames Auge manche verdorbene Schullokalität wieder restaurirt und in gut brauchbaren Stand versetzt worden ist.

Es kann der Lehrer in seinem Bittgesuche um Anstellung ein schönes Schulgebäude zur Bedingung der Annahme des Schuldienstes nicht machen; er muß nehmen, was- und wie es ihm trifft. Bist du der Glückliche, Lehrer an einem Orte zu werden, in welchem das Schulgebäude mit aller Ehre seinen Schild trägt, freue dich deß, genieße das Glück, und erhalte wenigstens, was du angetreten, wenn du nicht noch verbessern und vervollkommnen kannst. Wenn aber dein künftiges Schulhaus so ist, daß du bei dessen erstem Anblicke einen schweren Seufzer ausstoßest, dieser noch schwerer sich wiederholt, wenn du deine künftige Wohnung betrittst, und endlich dir gar aller Muth entsinkt oder dein Unwillen den höchsten Grad erreicht, wenn du nach der Schulstube dich umsiehst — was wirst du dann thun? Wirst du mit brennendem Kopfe zur Inspektion und Gemeindeverwaltung oder Lokalschulkommission eilen und fulminiren: das sey kein Schulgebäude, keine Wohnung für einen Mann wie du, und in so einem Loche möge Schule halten wer wolle, du nicht — da packest du gar nicht aus? — Wenn dein Aerger dir den Verstand nicht gänzlich verrückt, wirst du solch tollen Streich nicht machen. Ei, Bürger und Bauern und Gemeinde- und Schulrath und Lokalinspektion werden dir kurzweg antworten: Wir haben den Herrn nicht kommen heißen; gefällt's ihm nicht, so geh er wieder hin, woher er gekommen! Pack er aus oder nicht, wir einmal packen ihm gewiß nicht aus! und in der Schulstube hat es bisher Todesfälle weder an Kindern noch an Lehrern gegeben. Der Herr, kaum angekommen, will uns mores lehren! wenn er nichts Gescheidteres weiß, so geh er hin, wo ihm Unverschämtheit und Grobheit passirt! Wir lassen uns von einem Schulmeister keine leges vorschreiben.« — Die Zeit, wo Bürger und Bauern voll Demuth, Schüchternheit und Respekt und Unterwürfigkeit einem Lehrer begegnen, zumal wenn dieser mit Prügeln darein wirft, die Zeit ist entweder vorüber oder noch nicht gekommen. Wenn's hoch geht, betrachtet man den Schulmeister als seines Gleichen, wenn nicht gar als einen Untergeordneten und Niedern, mit dem man's eben nicht genau zu nehmen hat.

Hast du wirklich eine Schule, in welcher die Fenster verstickt, die Bänke zerschnitten und voll Schmutz, die Wände

ganz schwarz von hingespritzter Dinte, der Boden gleich dem eines Stalles, die Decke und Ecke voll Spinnen- und anderer Gewebe, die Bücher zerrissen und versauet, die Bilder und Tafeln und, was sonst in der Schule sich vorfindet, im kläglichsten Zustande ist — nun dann beherzt an's Werk — ohne Lamentiren und Schimpfen, miste vor Allem den Augiasstall und mit unerbittlicher Strenge handhabe Reinlichkeit, daß nicht wieder werde, was du gefunden. Dann säubre die Schule von dem, was diese nur schändet, und schaffe schön und neu her, was du selber leicht und ohne Kosten herschaffen kannst; mit dem Anderen dulde dich. Was du still zum Bessern der Schule gethan, wird nicht lange verborgen bleiben, und wenn überdies dein unverdrossenes Wirken die Kinder in kurzer Zeit auffallend weiter bringt, so wird man jedem deiner gerechten Wünsche gerne entgegenkommen — du wirst in wenigen Jahren deine Schule ganz umgewandelt sehen und in einem freundlichen Zustande, wie es nur möglich ist. O! ein Lehrer, dem an der Sache gelegen ist, welcher das Zutrauen der Schulgemeinde besitzt, kann viel, wenn er mit dem Eifer Klugheit, Billigkeit und Bescheidenheit verbindet! Schimpfen thuts nicht. Es ist an und für sich eines Jugendbildners unwürdig; man ändert dadurch nichts, erbittert nur und entfremdet sich die Gemüther, daß man selbst billigen Wünschen und Vorschlägen kein Gehör gibt. Jammern und Klagen bei jeder Gelegenheit ist weibisch, nutzt ebenfalls nicht — und wer mag denn ein ewiges Klaglied hören! Aber still und ruhig ändern und bessern, was sich ändern und bessern läßt, und sich in das fügen, was man nicht ändern kann, und dann ruhig die Zeit abwarten, welche das scheinbar Unmögliche möglich macht, das ist edel und verdient Anerkennung; es müßte nur eine Schulgemeinde allen besseren Sinn total verloren haben. — Ist deine Wohnung nicht die einer Herrschaft, hast du nicht alle mögliche Bequemlichkeit, so bedenk, deine Herrlichkeit ist im Grund denn doch nicht so weit her, und die Bauern und Gewerbsleute, die sie bauen lassen müssen, sind vielfach noch viel elender logirt, und als du präparirtest, wird deine Wohnung auch gerade nicht die vornehmste gewesen seyn! Aber wie im Leben so oft, so geht's auch bei den Schulmeistern; je ärmer sie früher waren, desto brutaler nun, und je simpler früher

Alles wegen der Noth, desto prätioser, und desto glänzender muß jetzt Alles seyn, und die früher sich gerne beholfen mit einer Logis um 8 bis 10 Gulden, denen pflegt nun nichts gut genug zu seyn. Da ist ein ewiges Rennen und Laufen und auf dem Hals liegen, ein ungestümes, lästiges Verlangen und Wünschen! Ei, lauf und renne in deine Schule, liege auf deinen Arbeiten; du hast dann nicht Zeit, immer an Verbesserung und Verschönerung der Wohnung zu denken! Freilich sind bei solchen Angelegenheiten die Frau Schulmeisterinnen nicht die letzten; und wenn erst der Herr Lehrer nach der Pfeife der zarten Gattin tanzen muß!

Nach Vorschrift hängt an der Vorderseite deiner Schule eine Tafel mit der Inschrift „Schulhaus“ und sagt jedem Fremden und Vorübergehenden, daß hier der Ort der Bildung der Jugend des Dorfes sey. Wenn das Gebäude selbst in dem Zustande, in dem es sich befindet, eben nicht den erfreulichsten Eindruck macht, daran hast du keine Schuld, du bist nicht Bauherr und Eigenthümer. Wenn ferner in des Hauses nächster Umgebung gar Manches sich findet, was eben des Schulgebäudes Zier nicht erhöht, und was nicht amovirt werden kann, auch das kann dir nicht zur Last gelegt werden. Aber wenn du die Verwaltung auf die Uebelstände aufmerksam machst, sie überzeugest, wie die Ehre der Gemeinde es fordere, zu sorgen, daß das Schulgebäude dem Fremden und Einwohner einen wohlthuenden Anblick gewähre, wenn du freundlich ersuchest — es werden deine Worte gewiß nicht umsonst seyn, wenn dich die Gemeinde liebt und achtet. Siehst du in des Hauses Umgebung Etwas, was nicht schicklich an und in der Nähe der Schule sich befindet, und es kann, ohne sonderliche Müge und Kosten, beseitigt und so die Schule von der Unzier befreit werden, so wirst du nicht säumen, selber Hand an's Werk zu legen, oder durch und mit Anderen zu räumen und zu reinigen. Du bist Jugendbildner, und als solcher mußt du ein besonderes Muster der Ordnung und Reinlichkeit seyn, also auch für Ordnung und Reinlichkeit um, in, an und ausser dem Schulhause sorgen. Denen von Gemeindswegen die Aufsicht anvertraut ist, die wollen oft nicht das ihres Amtes thun, haben keine Lust und keine Zeit, sehen nicht, ehe sie nicht von ungefähr einmal mit großen Augen auf

den Uebelstand stoßen. Manchmal läßt man Alles gehen und hängen, weil man der Gemeinde keine Kosten verursachen will, und die ohnehin der Lasten genug hat. Um so mehr wird der gute Lehrer sich zur Pflicht machen, fleißig auf- und nachzusehen, wahrgenommene kleine Uebelstände selber verbessern, wenn er kann, oder am gehörigen Orte Anzeige machen, daß größerer Schaden und dadurch bedeutende Unkosten verhütet werden. Ein gewissenhafter, fleißig nachsehender Lehrer kann der Gemeinde viele Unkosten ersparen, und viel beitragen, daß die Schulgebäude in gutem, ansehnlichem Zustande bleiben! Aber da gibt's, sonst pflichtgetreue, Lehrer, welche die Aufsicht der Schulgebäude nicht für ihre Sache erachten oder für zu unbedeutend halten, als daß man hierauf besondere Achtsamkeit verwenden sollte. Dann gibt's pflichtvergessene Lehrer, die, wie im Schulhalten, in Unterricht und Erziehung, so hier, ja hier noch viel mehr — pflichtvergessen sind. Wie es denn da aussieht, besonders wenn der Lokalinspektor eben auch kein großer Freund und Ausüber der diesfallsigen Inspektion ist, der weiß es, dem das Glück geworden, einen solchen Lampen als Schultreter zu haben, der schon durch mehrere Schulen passirt und die beschriebenen mit eigenen Augen gesehen hat.

Entweder liegt die Reinigung und Reinlichhaltung der Schulstube und dessen, was dazu gehört, dir dekretmäßig oder gegen Remuneration ob, oder Andern. Liegt sie dir ob, so trage den Deinen strengstens auf, ihrer Obliegenheit gewissenhaft nachzukommen. Namentlich dulde nie und nimmer, daß die Reinigung der Schule etliche Mädchen und Knaben allein besorgen, die in jugendlichem, muthwilligem Feuereifer mit den Besen, den Hexen gleich, in den Schulzimmern herumfahren, den Staub, gleich Wolken, aufwühlen, den Unrath vom Orte, wo er in die Augen fällt, wegkehren an Orte, wo er nicht gesehen wird, die etwas gerückten Bänke wieder an Ort und Stelle schieben — und damit punctum. Kein Wunder, daß bei solcher Schulstube-Reinigungsmethode Fenster ersticken und was an den Wänden der Schule hängt, verdorben werden muß. Und doch, so sehr Jedermann diese Reinigungstheorie mißbilliget, so häufig findet sie noch statt bei Lehrern, die alle Fünf gerade seyn lassen und sich zufrieden geben, wenn Staub und Auskehricht nicht dergestalt grassiren

und anwachsen, daß sie nimmer schnaufen können, und noch einen Platz zum Schulhalten haben. Immerhin mögen, du oder deine Magd oder deine Frau, eins oder mehrere der Schulkinder, wenn diese nichts versäumen, zu Hilfe nehmen; aber durchaus nicht — werde diesen allein das Reinigungsgeschäft überlassen. Haben Andere die Reinigung des Schulzimmers zu besorgen — sey es aus was immer für einem Titel — dann übe die Auf- und Nachsicht; denn du weißt, fremde Leute nehmen nur zu gerne das Geld, und lassen Arbeit — Arbeit seyn, zumal sie meinen, für den Aufenthaltsort der Bauernkinder sey es gleich gut genug. Ermuntere, belobe, bezeige deine Freude und Zufriedenheit, wenn die, welche die Schulstube zu besorgen haben, solche gut und wohl besorgen; oder rüge, warne und greif zu ernstern Mitteln, wenn aus Bequemlichkeit oder Faulheit oder Bosheit nicht gethan wird, was Pflicht und Schuldigkeit erfordern.

Eine wohlgereinigte und gehörig gelüftete Schule, es ist dir und deinen Kindern noch so wohl in derselben, sie trägt zu deiner und deiner Schüler Gesundheit bei, sorge demnach dafür, so viel dir möglich ist. Wenn Gang und alles Uebrige vor und in der Schulstube wohlgeordnet, gereiniget ist, wie freundlich spricht es an, und welch guten Eindruck macht es auf jeden Eingehenden! Sorge demnach, daß auch vor und in der Schulstube zunächst Alles in guter Ordnung sey. Wenn endlich am Aeußern des Schulgebäudes nichts mangelt, wenn in dessen nächster Umgebung nichts sichtbar ist, was hieher nicht paßt, selbst der Fremde wird denken und sagen, dieser Gemeinde muß an der Schule gelegen, und der Lehrer dieses Ortes muß ein Mann der Ordnung, der Wohlanständigkeit und der Reinlichkeit seyn. Lehrer! halte es doch nie für zu kleinlicht, auf alle Theile des Schulgebäudes ein wachsames Auge zu richten, und dieß um so mehr, wenn Andere, denen die Obsorge obliegt, diese vernachläßigen. Ist auch anfänglich dein Achtgeben lästig, und siehst du unfreundliche Gesichter, so oft du mit Anmeldung von Reparaturen und Anzeigen von Ausbesserungen kommst, man wird dir bald Dank wissen, der du durch Obsorge und Achtsamkeit der Gemeinde gar manche Ausgabe ersparteſt.

Wir haben bisher blos davon gesprochen, was haupt-

sächlich der Lehrer in Rücksicht auf die Schullokalität zu beobachten hat, was er in dieser Beziehung nützen oder schaden könne, und welch strenge Anforderung deßhalb an ihn ergeht, in diesem Stücke ja nicht nachläßig zu seyn, die Sache ja nicht als eine außer der Sphäre seiner Berufsthätigkeit liegende zu betrachten und über dieselbe als eine unbedeutende gleichgültig wegzugehen. Die Schullokalitäten — als solche, wie ihre äußere und innere Einrichtung beschaffen seyn müsse, daß sie dem Zwecke entsprechen, haben wir nicht näher in's Auge gefaßt, weil sie zunächst zu unserer Aufgabe nicht gehören. Zum Schluße folge auch hierüber Einiges.

a. Das Schulhaus. „Der Sitte unserer Voreltern," sagt Hergenröther, „ihre Kirchen, Kapellen und Schlösser meistens oder häufig auf Anhöhen zu erbauen, lag eine richtige aus der Erfahrungsseelenlehre geschöpfte Bemerkung zu Grunde, daß nämlich alles Hohe und Emporragende einen stärkeren und tieferen Eindruck auf den sinnlichen Menschen macht. Wenn uns daher die Aufgabe gemacht würde, einen Platz für ein neu aufzuführendes Schulhaus auszuwählen, und wenn es dabei in unserer Macht stünde, diesen Platz gleichsam zu schaffen; so würden wir nach jener Bemerkung einen erhabenen, ziemlich im Mittelpunkte des Ortes, in der Nähe der Kirche und des Pfarrhauses, vom gemeinen Geräusch und Getümmel entfernt liegenden, offenen und freien Platz auswählen. Ein Garten, Industrie- und Küchengarten des Lehrers zugleich, müßte an dasselbe anstoßen, und seine Lage noch mehr verschönern. Eine Umgebung von Obstbäumen, wodurch das Haus nicht verdumpft und verfinstert wird, müßte ihm ein noch freundlicheres Aussehen verschaffen. Das Gebäude selbst müßte uns dann ohne Prunk, unnöthige Verschwendung und Ueberladung in einem edlen Geschmacke aufgeführt werden, auf Festigkeit, Dauer und Haltbarkeit berechnet, durch eine gewisse Einfachheit im Anstriche und im ganzen Aeußeren vor jedem gemeinen Hause ausgezeichnet seyn. So wenig eine schlechte, verfallene Kirche, oder so ein Pfarr- oder Amtshaus in irgend einem Orte geduldet werden sollte, weil sie einiger Maßen die Achtung schmälern, die man ihren Bewohnern schuldig ist; eben so wenig sollte man irgendwo ein schlechtes Schulhaus dulden. Wir wissen dabei gar wohl, daß das Kleid nicht denn Mann,

und daß das Haus den Einwohner nicht ehrwürdig macht; aber wir wissen auch auf der anderen Seite, daß der Sinn der Menschen am Aeußeren hängt, und daß der äußere Eindruck bei der Schätzung einer Person oder Sache gar nicht gleichgültig ist. Wir fordern nicht, daß das Schulhaus ein Schloß oder ein Pallast; wir fordern nur, daß es kein Hirtenhaus, keine Strohhütte, keine verfallene, niedrige und schmutzige Rauchhöhle, sondern ein anständiges, seinen Zwecken ganz und in jeder Hinsicht entsprechendes Gebäude sey. Sie muß einen solchen Umfang und so viel Gelaß haben, daß neben dem geräumigen Schulzimmer eine starke Familie ohne lästige Beschränkung und ohne Störung der Schule wohnen kann. — Sogenannte Oekonomiegebäude, Stallung, Holzhalle und Waschhaus ꝛc. sollten überall vom Schulhause abgesondert seyn. Der Eingang sollte überall für Kinder gemächlich, nicht halsbrechend und von der Art seyn, daß er selbst zum Muthwillen einladet, und bei einem etwa entstandenen Muthwillen gefährlich werden könnte. An diesem Eingange sollten auf beiden Seiten sogenannte Fußeisen zur Reinigung der Schuhe angebracht seyn. Die Orte zu den natürlichen Ausleerungen müssen so angelegt werden, daß durch sie weder die Ehrbarkeit noch die Nase beleidigt wird. — Zweckmäßige Risse zur Erbauung neuer Schulhäuser hat in neueren Zeiten der königl. Baurath Vorherr zu München geliefert. Ohne Genehmigung der höheren Regierungsstelle darf nirgends ein neuer Bau oder eine wesentliche Veränderung eines Schulhauses vorgenommen werden." Hergenröther, Erziehungslehre S. 493 — 494.

„Da die Schulen," sagt Zeller, „Hilfsanstalten der häuslichen Erziehung sind, aber auch zugleich Pflanzschulen der Kirche seyn sollen, so müssen auch die Schulhäuser und Schulstuben etwas haben von den Wohnhäusern und Wohnstuben, und wieder etwas von den Kirchen, oder kirchlichen Versammlungshäusern, und also auch als Gebäude zwischen beiderlei Gebäuden in der Mitte stehen, d. h. sie müssen Wohnhäuser für die Schullehrer zweckmäßig zur Wohnung derselben, und wieder Versammlungshäuser für die Schulkinder, zweckmäßig zur christlichen Unterweisung und Erziehung derselben seyn."

„Ueberall nun, wo ein neues Schulhaus gebaut werden soll und muß, und dieser Fall tritt ein, wo noch gar keines

steht, da doch eines stehen soll, oder wo das alte wegen gänzlicher Unbrauchbarkeit nicht mehr dienen kann, da ist zu wünschen, daß die Erbauung und Einrichtung eines neuen Schulhauses so zweckmäßig als möglich geschehe, und daß dabei auf folgende Grundsätze Rücksicht genommen werde:

1) Ein Schulhaus einer Landgemeinde soll, wo möglich, in der Nähe der Kirche und des Pfarrhauses erbaut werden, und so, daß es ferne von Wirthshäusern und andern störenden und lärmenden Umgebungen, in die Mitte des Dorfes, zu stehen komme.

In der Nähe der Kirche und des Pfarrhauses liegt es dann zunächst unter der Aufsicht eines Mannes, welchem ein wachendes Auge darüber von Gott und Menschen befohlen ist.

2) Anständige Zweckmäßigkeit, gesunde Lage, hinlängliche Geräumigkeit, und ländliche Einfachheit, mit Vermeidung aller unnöthigen Kosten, sind die Haupteigenschaften eines Schulhauses auf dem Lande.

3) Nach den Regeln einer anständigen Zweckmäßigkeit soll ein Schulhaus

a) die anständige Wohnung des Schullehrers enthalten, und zwar, wo immer möglich, auf der einen Seite des Schulhauses, und nicht Stall und Scheuer in einer Linie und unter einem Dache mit der Vorderseite des Schulhauses, sondern diese Theile sollen als Nebengebäude hinten angebaut seyn, also an denjenigen Theil des Schulhauses, der dem Schullehrer zur Wohnung angewiesen ist.

b) In dem andern Theile des Schulhauses sollen nach der ganzen Länge, oder nach der ganzen Tiefe desselben, in beiden Stockwerken übereinander die nöthigen Schul- und Kinderlehrzimmer, wie auch ein Schlaf- und Arbeitszimmer für die Waisen der Gemeine, die, sintemal das Schulhaus auch zugleich das Waisenhaus seyn sollte, unter dem gleichen Dache erzogen werden, ihren nöthigen Raum finden.

c) Der Platz vor dem Schulhause soll trocken, geebnet und reinlich erhalten, und, weil das nichts kostet, mit zwei Linden, oder Kastanien, oder Eichen ꝛc. bepflanzet seyn, wovon die eine zum Sammelplatz der Knaben, die andere zum Sammelplatz der Mädchen dienen, und zwischen beiden ein

Brunnen stehen könnte, wenn es seyn kann, und sonst keiner in der Nähe ist.

d) Hinter dem Schulhause oder daneben liege der Schulhausgarten, geräumig und nahe genug, um den Schullehrer sammt seiner Haushaltung und seinen Waisen, mit den nöthigen Lebensmitteln zu versorgen. Das Land für Erdäpfel und das nöthige Brod mag entfernter liegen.

e) Wenn es nicht angeht, die Eröffnung der Vor- und und Nachmittagsschulen mit einer dazu bestimmten Glocke im Kirchthurme anzuzeigen, so wäre es anständig und zweckmäßig, wenn über dem Dache des Schulhauses, in einem eigenen Thürmchen, eine kleine Schulglocke hinge, um damit die Schulkinder der ganzen Gemeine zur Vor- und Nachmittagsschule zusammenzuläuten.

4) Nach den Regeln einer gesunden Lage soll ein Schulhaus

a) lieber auf einer Anhöhe, als in einer Vertiefung, lieber auf einem Felsgrunde, als in einem Sumpf- oder Quellgrunde liegen, weil ein trockenes Haus gesünder liegt, als ein feuchtes.

b) Schulhäuser, die am Abhange eines Hügels oder Berges liegen, sind gerne gegen die Bergseite feucht. In diesem Falle muß zwischen der Bergseite und dem Schulhause ein Zwischenraum sich befinden, und die Bergseite mit einer Mauer gefüttert, und mit einem hinlänglich tiefen Abzugsgraben versehen seyn.

c) Ferner ist zu wünschen, daß ein Schulhaus wenigstens von zwei Seiten freie Luft und Licht habe: Freie Luft, damit das ganze Haus und die Schulzimmer wohl gelüftet werden können; freies Licht, damit Lehrer und Kinder beim Unterrichte an den Wand- und Handlehrmitteln alles wohl sehen mögen.

d) Die Abtritte müssen, vermittelst eines Zugrohres, so angelegt und eingerichtet seyn, daß ihr Geruch nicht in's Haus dringe, und doch ihr Inhalt noch benutzt werden möge. Auch sollen die Abritte für die Mädchen von den Abtritten für die Knaben ganz gesondert seyn, und jegliches Schulzimmer seinen besondern Abtritt haben. Jede Abtrittsthüre muß von sich selber zugehen.

5) Nach den Regeln einer hinlänglichen Geräumigkeit soll ein Schulhaus

a) was die Schul- und Arbeitszimmer desselben betrifft, so gebaut seyn, daß auf die zunehmende Bevölkerung der Gemeine, und also auch der Schule, gehörige Rücksicht genommen werde, daß man sich also beim Bauen schon erinnere, eine Gemeine pflege sich, im Durchschnitte, in fünfzig Jahren wenigstens um ¼ zu vermehren, und ein Schulzimmer, das jetzt für hundert Kinder groß genug ist, müsse nach fünfzig Jahren wenigstens einhundertfünfundzwanzig Kinder fassen.

b) Nach eben dieser Regel soll ein Schulhaus, das nur Ein Schulzimmer bedarf, ihrer zwei haben, z. B. eines im untern, und eines im obern Stockwerke, damit bei dem Anwachs der Bevölkerung eine so überfüllte Schule in zwei Schulen, z. B. in eine untere und in eine obere getrennt, und einer jeglichen ihr besonderes Schulzimmer angewiesen werden könne. Bis dieser Fall eintritt, ist ein solches zweites Schulzimmer keineswegs unnöthig oder überflüssig, sondern kann entweder als ein Kinderlehrzimmer an den Sonntagen, oder als ein Versammlungszimmer für die Wochengottesdienste an Werktagen im Winter, wo es in den großen Kirchen zu kalt ist, oder als ein Arbeitszimmer, wo man eine Werkschule für Mädchen einrichten will, oder für eine Unterkunft der Waisen einer Gemeine, wenn sie im Schulhause erzogen werden sollen, nützlich gebraucht werden.

c) Was aber diejenige Abtheilung eines Schulhauses betrifft, welche die Wohnung des Schulmeisters in sich faßt: so soll dieselbe so viel Platz enthalten, daß zur Schullehrerwohnung wenigstens eine Wohnstube mit einer Nebenkammer und Küche, eine Schlafkammer für die Waisen, und ein Arbeitszimmer für dieselben, sammt Stallung, Scheuer und Holzlege herausgebracht werde. Hat der Schullehrer neben seinen Kindern auch noch Waisen zu erziehen, so ist auch ein Waschhaus fast nicht zu entbehren. Unter dem Schulhause befinde sich wenigstens Ein Keller.

6) Nach den Regeln ländlicher Einfachheit soll ein Schulhaus

a) keine städtische Form, viel weniger die Gestalt eines Tempels haben, wie der Baugeist unserer Zeit hie und

da haben will, sondern auch in der Form zwischen einem Bauernhause und einer Landkirche in der Mitte stehen, doch eher noch der Kirche, als dem Bauernhause sich nähernd.

b) Das Erdgeschoß wenigstens sollte, wo möglich, von Steinen gebaut, und das Dach mit Ziegeln gedeckt seyn, wenn nämlich auch die Kirche nicht mit Stroh oder Schindeln, sondern mit Ziegeln gedeckt ist.

c) Die ganze äußere und innere Einrichtung eines Schulhauses sey einfach und wohlfeil, mit Vermeidung alles Luxus und aller unnöthigen Kosten, und es werde an Allem gespa-ret, nur nicht an der Zweckmäßigkeit, Reinlichkeit, Gesundheit und Geräumigkeit." Zeller, u. s. w. S. 119 — 125. 1. B.

„Was das Schulgebäude betrifft," sagt Münch, „so soll dasselbe wo möglich frei und von Allem, was die Ruhe und Stille des Unterrichts stören könnte, entfernt stehen. Es darf dasselbe daher an keiner belebten Straße, oder neben einer Schmiede, und überhaupt da nicht angelegt werden, wo viel Lärmen und Störung stattfindet. Kann dasselbe mit Gärten oder Wiesen umgeben werden, dann ist es nur um desto besser. Jedenfalls aber sollte an das Schulhaus auf der einen Seite ein Gärtchen, welches die Kinder unter der Aufsicht und Lei-tung des Lehrers selbst anbauen, und auf der andern Seite desselben ein offener, freier Platz unmittelbar daran stoßen. Ferner soll das Schulhaus, wenn es seyn kann, auf einer Anhöhe, auf jeden Fall auf einer ganz trockenen und der Ge-fahr der Feuchtigkeit nicht ausgesetzten Stelle, nach allen sei-nen Theilen gut und dauerhaft, schön und würdig aufgeführt, auch der Eingang anständig und einladend angelegt seyn. Es ist aber leider das unselige System der ängstlichen Ersparniß, welches, wo ein Neubau der Willkühr der Gemeinden über-lassen bleibt, auf viele Generationen hin, dem Orte ein beeng-tes und in allen Beziehungen widerlich angelegtes Schulhaus aufdringt. Diesem Uebelstande sollte von Seite der Ober-behörde kräftig entgegengearbeitet werden. — Nebenbei sollte das Schulgebäude nie weit von der Kirche und dem Pfarrhause entfernt seyn. In dieser Beziehung sagt Köthe (602): Schulhäuser sind Werkstätten des heiligen Geistes; sie sollten auf dem Lande neben der Kirche als das impo-santeste Gebäude des Orts hervortreten, selbst mehr als das

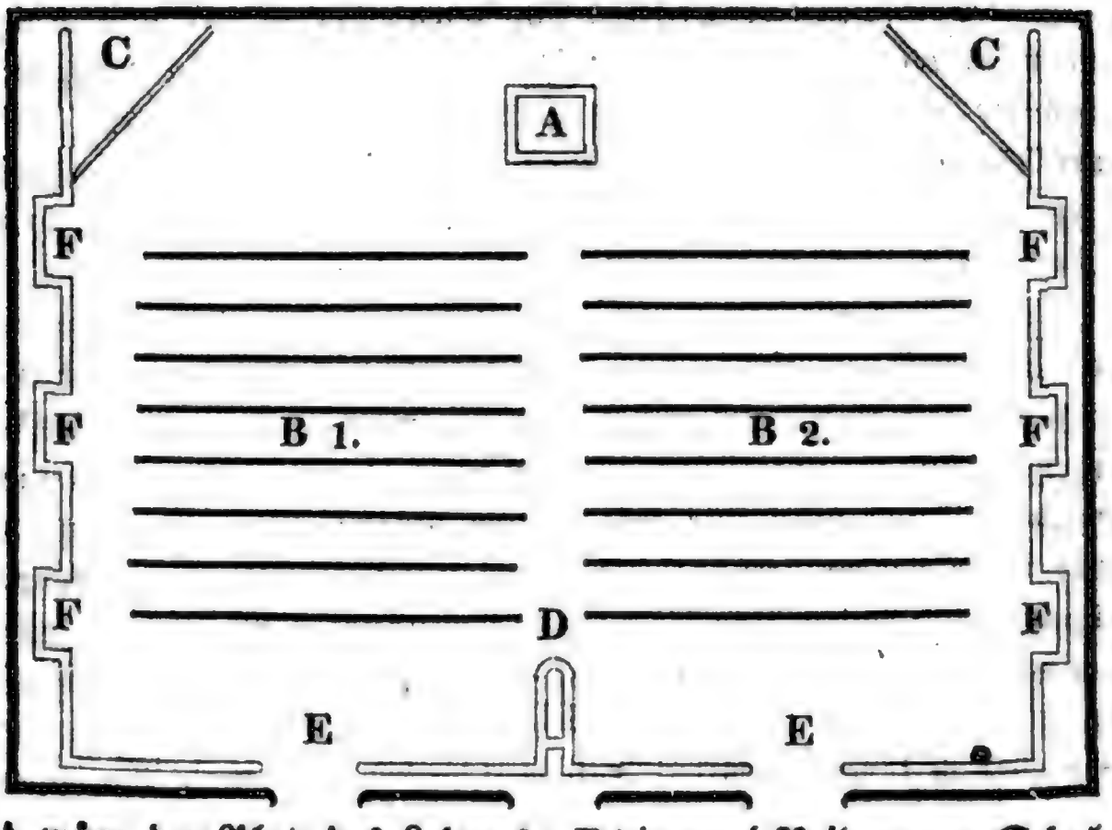
Pfarrhaus, welches doch immer nur Wohnung ist; die Schule aber soll ein Tempel im verjüngten Maßstabe seyn. Ist's nicht traurig, daß treue Lehrer einen guten und den besten Theil ihres Lebens, die armen Kinder die schönsten Stunden ihrer Blüthentage, in Gemächern hinbringen müssen, aus denen jeder Eintretende alsbald sich wieder hinwegsehnt? — Der Sinn für Reinlichkeit, Ordnung, Anmuth, Wohlanständigkeit, die Lust am Schulleben, die heitere Geselligkeit und freudige Thätigkeit kann unmöglich gedeihen in den Jammerhöhlen, die man noch jetzt Schulstuben nennt, worin die Kinder eng zusammengepfercht, in jeder freien Bewegung gehemmt, in kümmerlichem Lichte, das durch kleine, trübe Oeffnungen einfällt, von oben her und durch die niedere Decke gepreßt, kaum frei zu athmen vermögen, und nur Stickluft einathmen, wo von oben und unten und von allen Seiten her widerwärtige Feuchtigkeit und unausfegbarer Schmutz kaum die Ahnung eines bessern, gesündern und behaglichen Zustandes entstehen läßt. — Heiter, erhebend, ihrer Bestimmung würdig soll die Schule seyn; in ihr sollen sich die Kinder wohler befinden, als in ihren niedern Hüttenstübchen. Wer Volksschulen beobachtete, weiß, welch ein anderes Leben sich in dem heitern, hellen Saale regt, als in der dumpfen Klause, und wie folgereich dieß auf den Unterricht, auf die Schulzucht und weiterhin aufs Leben einwirkt. Wenn in den Hütten der Armen noch so viel Unreinlichkeit und Unbehaglichkeit herrscht; wenn man noch immer enge und niedrige Zimmer aus Gewohnheit und um der Wärme willen, den gesündern, weitern Räumen vorzieht und sich gegen eine bessere Bauart sträubt, so sind daran zum Theil auch die schlechten Schulstuben schuld, in denen man von Kindheit auf nichts Besseres gefunden hat, als die gewohnte Armseligkeit der Hütten. Der Landmann und der Bürger wird auf Reinlichkeit und Gesundheit seiner Wohnung mehr achten lernen, wenn sich in einer freundlichen Schulstube der Sinn dafür entwickelte. Man kann es an Allen wahrnehmen, wie die Kinder, wenn sie in ein freundliches Schulhaus eingehen, sich selbst ordentlicher und reinlicher halten, sich heimlich nach der Helle und Freundlichkeit sehnen, und anheben, zu ordnen und aufzuräumen, wie allmählich Hütten und Häuser gereinigt, erweitert und geschmückt werden,

wenn ein neues schönes Schulhaus das Wohlgefallen an dem Bessern geweckt hat. Und so ist selbst um der Gemeinde willen der Bau guter Schulhäuser, die unverkennbar für die Volksbildung von großer Bedeutung sind, dringend zu empfehlen. Die engherzige, kleinliche Oekonomie mancher weltlichen Behörden, die, weil sie vielleicht selbst nie in einer armseligen Dorfschule verweilten, das Elend der Lehrer und Kinder nicht mit empfinden, und nur das in Anschlag bringen, was die Schule kostet, aber nicht das, was sie leistet, sich fort und fort gegen einen Neubau sträuben, und an dem elendesten Schulhause herumflicken lassen, oder nur mit halben Maßregeln dem Mangel abzuhelfen suchen, kann nicht stark genug gerügt werden — in einer Zeit, wo alle erleuchteten Regierungen zu jedem möglichen Opfer für das Schulwesen bereit sind, und durch ihre Beamten in ihren wohlthätigen Absichten unterstützt werden wollen. Man darf es nie vergessen, daß man nur eine heilige Pflicht gegen die Jugend und ihrer Lehrer erfüllt; denn diesen ist ein würdiges Lehrzimmer und dabei eine freundliche, anständige Wohnung, wie ein zweckmäßiges Schulhaus auf dem Lande sie darbietet, wohl zu gönnen. Sie sollen sich heimisch und behaglich fühlen an der Stätte ihres Berufes, sollen sich ausgezeichnet, ihr edles Wirken anerkannt sehen, und dadurch auch in der Meinung des Volkes günstiger gestellt werden. Den Gemeinden liegt es zunächst ob, den Mängeln und Uebeln, welche in schlecht bestellten Schulgebäuden ihren Sitz haben, abzuhelfen, und erst dann, wenn ihre Mittel nicht ausreichen, liegt es dem Staate ob, Alles aufzubieten, daß das Licht und Leben, welches von den Schulen ausgehen soll, auch in einem angemessenen Raume sich entfalten möge. Münch's Universal-Lexicon S. 517 — 519. 2. Bd.

b) Das Lehrzimmer, Schulzimmer, Schulstube. „Das Schulgebäude ist", sagt Hergenröther, „wie der Lehrer selbst, bloß um der Schule und ihrer Zwecke willen da: das Schulzimmer ist folglich in demselben der wichtigste, und vor allen andern zu beachtende Theil. Fehlt es an diesem, so fehlt es am Ganzen, wenn gleichwohl alles Uebrige noch so zweckmäßig wäre. — Die Form des Lehrzimmers sollte überall ein ziemlich gleichseitig rechtwinkeliges Parallelogramm in der ganzen Breite

und halben Länge des Schulhauses seyn, so daß es auf jeder Seite durch drei oder vier Fenster erleuchtet, einer Anzahl von sechszig bis achtzig Kindern einen gesunden, hellen und geräumigen Aufenthaltsort gewährte. Die hier beigefügte Zeichnung mag unsere Ansicht und Forderung deutlicher machen.

Nord- oder Süd-Seite.

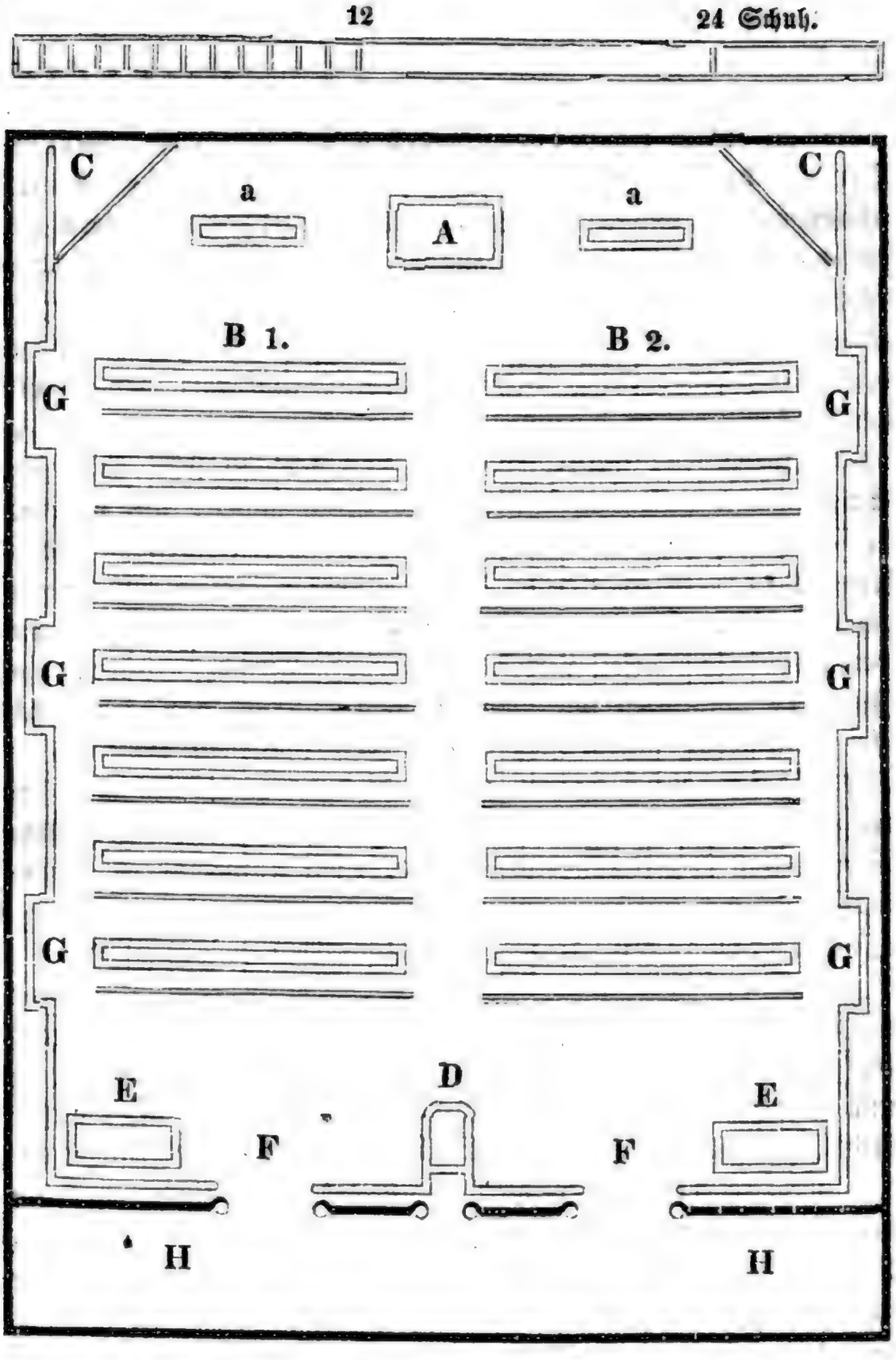


A wäre der Platz des Lehrers; B die zwei Reihen von Schulbänken, auf welchen die Schüler dem Lehrer zugewandt dasitzen; C die Stellen für die schwarzen Tafeln, so gestellt daß sie alle Schüler im Auge haben; D der Ofen; E auf der einen Seite die Thüre des Schulzimmers, auf der andern der Platz zur Schulrepositur; F die Fenster des Schulzimmers. Auf der Nord- oder Süd-Seite wäre eine massive Wand oder Mauer ohne Fenster, an welcher auf beiden Seiten von dem Sitze des Lehrers die nöthigen Charten, Tabellen und Zeichnungen, in der Mitte aber hinter dem Sitze des Lehrers ein schönes Bildniß des Heilandes aufgehängt werden könnten, so daß die Schüler gerade vor sich sehend durch nichts Fremdartiges gestört würden. Die auf der Morgen- oder Abendseite angebrachten Fenster würden dem Zimmer selber das gehörige Licht verschaffen; die Schüler würden nichts, was ihnen vorgezeigt wird, in einem falschen Lichte sehen; keiner würde sich selbst oder einem Andern das Licht versperren, und nach der ver-

schiedenen Tageszeit könnte immer die dem einfallenden Lichte gegenüberstehende Tafel am zweckmäßigsten gebraucht werden. Um die nach dem verschiedenen Stande der Sonne zu gewissen Jahreszeiten grell einfallenden Sonnenstrahlen abzuhalten, sollte an jedem Fenster ein Rollvorhang angebracht werden. Der Sitz des Lehrers, entweder an einem Tische mit einer verschließbaren Schublade, oder eine Lehrkanzel, müßte etwa um einen Schuh über dem Stubenboden erhaben seyn, so daß der Lehrer auch sitzend alle Schüler überschauen könnte. — Die Sitze der Schüler sollten stark, fest und unbeweglich, nur so hoch, daß jedes Kind sitzend seine Füße auf den Boden aufstellen kann, eben darum mit jeder Reihe um einen halben oder ganzen Zoll aufsteigend und von der Art seyn, daß die Schüler eine pultartige Auflehne vor sich haben, auf welcher sie — aufrecht und gerade sitzend — schreiben können. In diesen Schulbänken müßte bei den drei letzten Reihen immer für zwei Schüler ein Dintengläschen eingelassen, und mit einem verschiebbaren Deckel versehen seyn. — Für die Wände des Zimmers wünschten wir einen solchen Anstrich, daß es dadurch ein recht freundliches und einladendes Aussehen erhielte. — Die Höhe des Lehrzimmers darf nicht unter zwölf Schuhen betragen. — In jedem Schulzimmer muß endlich eine geräumige Schulrepositur, d. h. ein Schrank zum Aufbewahren dessen, was nicht frei dahängen oder daliegen darf, vorhanden seyn". Hergenröther a. a. O. S. 494 — 496.

„Die Lehrzimmer," sagt Zeller, „sind der wichtigste und vornehmste Theil eines Schulhauses. Fehlerhafte Schulzimmer, — fehlerhafte Schulhäuser. Ueber ihre Form, Größe, Beschaffenheit und Einrichtung gibt es gleichfalls Grundsätze, die nicht außer Acht zu lassen sind, wenn ein neues Schulhaus gebaut wird.

1) Die Form betreffend, so bildet ein Schulzimmer am besten entweder ein Quadrat, d. i. ein gleichseitiges, rechtwinklichtes Viereck, oder aber ein länglichtes Viereck, also mehr lang als breit, das wenigstens auf zwei Seiten Lichter hat, und so lange und breit ist, daß auf der rechten Seite alle Mädchen, auf der linken Seite alle Knaben hinter einander sitzen können, und in der Mitte ein Gang übrig bleibt, der die Tische und Bankreihen der Länge nach durchschneidet, ungefähr nach folgender Zeichnung:



A. Stellt den Sitz des Lehrers vor. B. 1. Die Tischreihen der Mädchen. B. 2. Die Tischreihen der Knaben. C. C. Die schwarzen Wandtafeln. a. a. Zwei Strafbänke. D. Den Schulofen. E. E. Zwei Schulschränke. F. F. Zwei Eingänge. G. Die Fensterräume. H. H. Den Hausgang.

Sollte die Breite des Schulzimmers so schmal seyn, daß nicht zwei Bankreihen nebeneinander, mit einem Gange dazwischen, eingerichtet werden können: so müssen die Bankreihen der Knaben vorn, dann ein Gang in die Quer, und weiter hinten die Bankreihen der Mädchen angebracht werden.

2) Bei der Größe eines Lehrzimmers muß man nicht nur die jetzt vorhandene Schülerzahl, sondern auch die künftige Vermehrung derselben im Auge haben, man muß nicht nur den Raum, den die Tische und Bänke der Schulkinder einnehmen, sondern auch den Raum, den die drei Gänge, nämlich der rechte, für die Unterrichtskreise der rechten Seite, dann der Linke, für die Unterrichtskreise der linken Seite, und der mittlere Gang erfordern, in Rechnung bringen, man muß auch den Raum nicht vergessen, den der Sitz des Lehrers, und die Wandtafeln mit ihren Gestellen, und auf der entgegengesetzten Seite der Ofen und die Schulschränke nöthig machen. In Erwägung dieses ganzen Raumes soll ein Schulzimmer, das eine bereits vorhandene Anzahl von hundert Schulkindern fassen soll, mit Rücksicht auf die bevorstehende Vermehrung derselben, eine Grundfläche von tausend Quadratschuhen enthalten, also daß auf jegliches Kind zehn Quadratschuhe des ganzen Raumes von dem Schulzimmer kommen. Ein solches Lehrzimmer kann ein bequemes und geräumiges genannt werden.

Für arme Gemeinden, und also für ein minder bequemes und geräumiges Schulzimmer, kann man sieben Quadratschuhe für ein Kind annehmen.

Nach Abzug des Raumes, den der Lehrersitz, die Wandtafeln mit ihren Gestellen, und der nöthige leere Raum um dieselben, ferner der Ofen und die Schulschränke, und der nöthige Raum um dieselben einnehmen, und nach Abzug des leeren Raumes der drei Gänge, bleibt der übrige Raum des Schulzimmers, als ein reiner Raum für die Schulkinder, und von diesem reinen Schulraume darf man, wenn die Kinder alle bequem zum Schreiben sitzen sollen, auf jegliches Kind $5\frac{5}{8}$ Quadratschuhe rechnen. Nämlich die Länge an einem Tische für ein Kind beträgt 18 Zoll; die Breite des Tischblattes 15 Zoll; der Raum zwischen Tisch und Bank 3 Zoll; die Breite der Bank 9 Zoll; der Zwischenraum zwischen der Bank und dem folgenden Tische, für Monitoren nicht nur, sondern

auch für den Lehrer zum Durchgange groß genug, 18 Zoll; dieß macht zusammen für ein Kind 5⅝ Quadratschuh. Multiplizirt man diese 5⅝ Quadratschuhe mit der Zahl der Schulkinder, so findet man den nöthigen reinen Raum, den sie an den Tischen und Bänken bedürfen.

Die Höhe eines Schulzimmers soll zwölf, höchstens fünfzehn Schuhe betragen, das wenigste sind zwei Mannshöhen. Sehr gut wäre es auch, wen die Brustwände der Fenster so hoch wären, daß die Kinder nicht hinausschauen könnten; doch kann man auch damit helfen, daß man die untern Fensterscheiben von geribbtem Glase verfertigen läßt, oder sie mit Rahmen von Beuteltuch versieht.

3) Die Beschaffenheit eines Schulzimmers betreffend, ist zu wünschen, daß die Wände desselben, es mag nun von Steinen gemauert, oder in Riegelwänden aufgeführt, oder mit Flechtwerk gebaut, oder ganz von Holz verfertigt seyn, nicht weiß gegypst oder weiß angestrichen, sondern mit einer hellgrünen oder grauen Farbe bemalt seyn möchten; weil die weiße Farbe, besonders wenn die Sonne sie beleuchtet, dem Lehrer und den Schülern die Augen verderbt. Uebrigens sind hölzerne oder mit Holz getäfelte Schulzimmer wärmer, und leichter zu heitzen; gemauerte und gegypste aber im Sommer kühler, und für Sprechen und Singen besser, weil sie den Schall stärker zurückwerfen.

4) Die Einrichtung eines Schulzimmers besteht in der Ausrüstung desselben mit feststehendem Schulgeräthe, und in der Anordnung dieses Schulgeräthes. Dazu gehören:

a) Der Sitz des Lehrers. Er besteht aus einem Tische, nebst einer zu verschließenden Schublade, mit einem auf- und nieder zu schiebenden Pulte, das gleichfalls verschlossen werden sollte, und aus einem hölzernen Stuhle.

b) eine Wanduhr, die am schicklichsten hinter dem Sitze des Lehrers, oder in einer passenden Ecke angebracht wird.

c) Die Bänke der Schulkinder. Jede ist neun Zoll breit, aber von ungleicher Höhe. Die vordersten Bänke, worauf die kleineren Kinder sitzen, haben eine Höhe von fünfzehn Zollen; die mittleren Bänke sind sechszehn Zoll hoch; die hintersten Bänke aber, worauf die ältesten und größten Kinder sitzen, haben eine Höhe von siebenzehn bis achtzehn Zoll.

Ist das Schulzimmer noch zu einem andern Gebrauche bestimmt, z. B. an den Sonntagen zu einem Kinderlehrzimmer, zu einem Versammlungsort auch für Erwachsene, u. dgl., so sind die Bänke, wenigstens die hintern, beweglich. Wo aber nicht: so mögen die Bänke unbeweglich seyn. Zu dem Ende befestigt man die Bankfüße rechts und links an zwei Bälken, die der Länge nach auf den Schulzimmerboden gelegt, und bei den Durchgängen ausgeschnitten sind. Diese Bänke müssen also hintereinander aufgestellt werden, daß alle darauf sitzenden Kinder mit ihren Gesichtern gegen den Lehrer auf seinem Stuhle gerichtet sind, und so von ihm übersehen werden können.

d) Die Tische. Vor jeder Bank ist ein Tisch angebracht, der die gleiche Länge hat, wie eine Bank, und auf ähnliche Weise am Boden befestigt ist, wie die Bänke. — Jeder Tisch ist 15 Zoll breit, aber von ungleicher Höhe. Die vordersten Tische der kleinern Kinder haben eine Höhe von 25 Zoll; die mittlern Tische sind 26 Zoll hoch; die hintern Tische der größern Kinder haben eine Höhe von 27 — 28 Zoll.

Jedes Tischblatt ist auf der Kinderseite um 1 Zoll abhängig, so daß es die Gestalt eines Pultes hat. Auch sollten die scharfen Ecken an der Kinderseite etwas abgerundet seyn.

Unter jedem Tischblatte ist 3 Zoll unter demselben ein Brett wagrecht eingelassen, um dadurch ein Fach zu bereiten, worin die Kinder Schriften, Schiefertafeln und Bücher versorgen können.

Jeder Tisch ist auf der Seitenwand gegen den äußern Gang numerirt, und zwar mit Buchstaben und Ziffern. Z. B. die fünfte Bank die Knabenseite mit A. 5., und der siebente Bank der Mädchenseite mit B. 7.

Der oberste Theil eines Tischblattes hat eine ebene Fläche von 2 Zoll Breite, mit 2 Leisten eingeschlossen, zwischen welchen die Sand- und Dintenfässer der Kinder stehen.

e) Die Träger. In jeder Fensterfüllung (Fensterraum) ist ein hölzerner Tabellenträger an der Wand befestigt, und am Rande gegen die Kinder mit einer Leiste versehen, um darauf Einheitentabellen, Lesetafeln, kleinere schwarze Wandtafeln, und andere Wandlehrmittel für die Kinder aufzustellen, wenn sie in Kreisen den Unterricht wiederholen oder einüben. Aehn-

liche Träger werden auch an andern schicklichen Orten angebracht, wo Kinderkreise aufgestellt werden sollen.

f) Die Schulschränke. Für große Schulen kann man zwei einthürige Schulschränke brauchen, einen auf der Knabenseite, und einen auf der Mädchenseite. Doch thut es auch ein zweithüriger Kasten mit zwei Abtheilungen. In diese Schulschränke werden die Schulbücher, die Lesetafeln, die Schreibhefte, der Papier- und Federn-Vorrath, die geschnittenen Federn, die Griffel, kurz alle Lehrmittel, die zum Schulinventarium gehören, und nicht den Kindern eigenthümlich sind, nach jedem Gebrauche gesammelt, geordnet und verschlossen.

g) Der Schulofen. Wo die Oefen, wie in der Schweiz, von Töpferarbeit zu seyn pflegen, müssen sie die im Verhältniß mit dem Zimmerraum gehörige Größe haben. Der innere Raum des Ofens, wo das Holz angezündet wird, muß mit einem besondern von Backsteinen aufgeführten Gewölbe versehen seyn, das nicht nur zwischen der hintern, gegen das Zimmer gerichteten Ofenwand, sondern auch auf beiden Seiten, und über dem Gewölbe einen freien Zwischenraum übrig läßt. Das Zugloch über der inneren Ofenthüre muß mit einem Schieber verschlossen werden, sobald das Holz verbrannt ist. Eben so auch die innere und äußere Ofenthüre. Solche Oefen, wie auch die Zirkulirösen heitzen nicht nur stärker und länger, sondern ersparen auch Holz.

h) Die hölzernen, schwarzen Wandtafeln mit ihren Gestellen, sammt Kreide und Schwamm. Sie sind in einer Schule unentbehrlich. Sie müssen von gutem, trockenem Holz sorgfältig verfertigt, wohl abgeschliffen, und gut schwarz gebeizt, oder lakirt seyn, und das auf beiden Seiten. Auf der einen Seite sind sie für das Schönschreiben, oder Zifferrechnen, oder den Gesang roth linirt, auf der andern Seite zum Abschreiben von allerlei Aufgaben eingerichtet.

Die Träger an den Gestellen müssen zum Auf- und Niederlassen eingerichtet, und zu dem Ende die Gestelle rechts und links mit Löchern und hölzernen Pflöcken versehen seyn. Eine eigene schwarze Wandtafel sollte für die Monats- und Halbjahrcensur an einem besondern Platze stehen.

i) Die Thüren und Fenster. Von den Fenstern ist schon oben das Nöthige gesagt worden. Die Thüren müssen so

eingehängt werden, daß die Thürflügel, beim Oeffnen der Thüre, sich gegen den Schulofen bewegen.

k) Endlich gehören zur Einrichtung eines Schulzimmers auch die Lehrmittel, als: Lesetabellen, Einheiten, Bruchtabellen, Exempeltafeln zur Sprachlehre, zum Rechtschreiben und zum Zifferrechnen gehörig, gestochene oder lithographirte Vorschriften, lithographirte Schreibbogen, Lese- und andere Schulbücher, Bibeln und Testamente, Landkarten u. s. w. Ueber alles muß ein genaues Inventarium gefertigt, dasselbe von Zeit zu Zeit wieder durchgesehen, und von jedem Schullehrer bei seinem Amtsantritt übernommen werden. Zeller a. a. O. S. 125 — 133. 1. B.

l) Lehrgeräthe, Lehrmittel. Zum Lehrgeräthe, sagt Hergenröther, gehört überhaupt Alles, was als äußeres Hilfsmittel zu dem in einer Volksschule zu ertheilenden Unterrichte betrachtet werden kann; wodurch die Möglichkeit, nach der im vorhergehenden Abschnitte angegebenen Methode zu unterrichten, äußerlich bedingt ist; rücksichtlich dessen man dem Lehrer nicht zumuthen kann, daß er sich dasselbe aus eigenen Mitteln anschaffe, und was eben darum nur allein Eigenthum der Schule ist. Das sind theils Bücher und Charten, theils Instrumente und Geräthschaften. — Neben den gewöhnlichen und nothwendigen Schulbüchern sollten in jeder Volksschule die besten derjenigen Schriften vorhanden seyn, durch welche der Lehrer in den Stand gesetzt wird, sich selbst immer mehr zu befähigen, und aus welchen er sich Rathes erholen könnte. So sollte, um nur Eines zu nennen, in keiner Schule ein Handwörterbuch der deutschen Sprache fehlen. Das nun in der zweiten Auflage, Erfurt bei Keyser erschienene, von Ch. Wenig, möchte für den Schulzweck das brauchbarste seyn, so wie es unter den vorhandenen das wohlfeilste ist. Die in jeder Schule erforderlichen Charten sind: a) Die Specialcharten der Landgerichte eines jeden Kreises, an welchen fortwährend gearbeitet wird, b) die der acht Kreise selbst, c) die des Königreiches, d) eine größere Charte von Deutschland, e) eben so eine von Europa und dann f) allgemeine Charten von den übrigen Welttheilen. Für die Geschichte wünschten wir jeder Schule als ein vortreffliches Versinnlichungsmittel die in Ulm

erschienene Charte, auf welcher unter dem Bilde von Strömen die Entstehung und der Untergang aller Reiche vorgestellt wird, und welche auf diese Art einen kurzen Ueberblick der ganzen Weltgeschichte gewährt. — Die in der Volksschule nöthigen Werkzeuge und Materialien sind: 1) ein größerer Zirkel, 2) ein größeres Zeichnen-Lineal nebst einigen kleineren, 3) ein musikalisches Instrument, am besten ein Klavier zur Haltung des Tones beim Gesang, oder auch zur Begleitung desselben, 4) Modelle von den Maßen und Gewichten, 5) Schwamm Kreide und Dinte, endlich 6) Schreibmaterialien für arme Schüler. Zu den nöthigen Geräthen rechnen wir 1) wenigstens zwei große, auf beiden Seiten gut lackirte und abgeschliffene schwarze Tafeln mit den nöthigen Gestellen; 2) Ein Planetarium, wie sie Herr Conrector Weinig zu Schweinfurt verfertigen läßt, oder wenigstens einen Erdglobus mit einigen andern größern Kugeln oder Scheiben zur Darstellung und Versinnlichung des Umlaufes der Erde um die Sonne, und des Mondes um die Erde; 3) ein Brenn- und Vergrößerungs-Glas; wo es seyn kann auch einen Kompaß oder Magnet; ein kleines Elektrum; 4) eine Sammlung von Naturalien, von den merkwürdigsten Erd- und Steinarten, getrockneten merkwürdigen Pflanzen, die man nicht in der Nähe im ganz natürlichen und lebendigen Zustande vorzeigen kann, und von den verschiedenen Holzarten ꝛc., endlich 5) ein Inventarium über alle in der Schule vorhandenen Lehrmittel und Geräthschaften, welche der Lehrer beim Antritte seines Amtes übernommen hat, welche unter seiner Amtsführung neu angeschafft worden sind, und welche er bei seinem Abgange an seinen Nachfolger mittel- oder unmittelbar überliefern muß. Hergenröther a. a. O. S. 496 — 498.

Ein weiteres Erforderniß, sagt Münch, zu einer Lehrart sind die Lehrmittel, deren sich der Lehrer bei dem Unterrichte bedient, theils um sich auf den Unterricht vorzubereiten, theils um sich denselben zu erleichtern und Zeit zu ersparen, theils um denselben anschaulicher zu machen, oder auch den Lehrgang dadurch vorzuzeichnen ꝛc. Wie in einer Werkstätte die Werkzeuge nicht fehlen dürfen, so dürfen auch in einem Lehrzimmer die erforderlichen Lehrmittel nicht mangeln. Die

Lehrmittel sind zweifacher Art, entweder Hilfsmittel für den Lehrer, oder Hilfsmittel für die Schüler. Im ersten Falle nennen wir sie Lehrmittel für den Lehrer, im zweiten aber Lehrmittel für die Kinder, oder eigentlich Lernmittel. a) Die Lehrmittel für den Lehrer sind folgende: 1. Lehrbücher, die dem Lehrer eine Anleitung zum Unterrichten und Erziehen theils im Allgemeinen überhaupt, theils im Besondern zur Behandlung einzelner Lehrgegenstände nach Stoff, Lehrgang und Lehrform ertheilen, und die wichtigsten Regeln und Grundsätze dieses Geschäftes kurz enthalten. 2. Handbücher, welche diese Anleitung nicht so kurz wie im Lehrbuche, sondern mit größerer Ausführlichkeit, mit Erläuterungen, Beispielen ꝛc. und so speciell enthalten, daß sich der Lehrer desselben als eines Leitfadens bedienen kann. 3. Bücher, die dem Lehrer zur weitern Fortbildung dienen, ihm mit dem Zustande des Unterrichts und der Erziehung in verschiedenen Gegenden und Ländern der Erde bekannt machen, oder ihm die neu erschienenen Schriften über sein Fach zur Anzeige bringen. 4. Allerlei Hilfsmittel, als: Bilder, Tabellen, Charten, Exempeltafeln, Vorlegeblätter ꝛc. Die Zahl dieser und ähnlicher Lehrmittel ist in unsern Tagen so angewachsen, daß man sie beinahe kaum mehr zählen kann, und eine jede neue Messe bringt wieder neue zum Vorschein. Wollte ein Lehrer sie alle lesen, so müßte er, um Zeit dafür zu gewinnen, vorerst sein Amt niederlegen, und würde dann, um uns gelinde auszudrücken, nichts so sehr zu bedauern haben, als die verlorene Zeit. Für den christlichen Schullehrer, wie wir ihn im Auge haben, ist bei dem widerchristlichen oder unchristlichen Geiste, der in so vielen Schriften entweder verdeckt oder offen, vorherrschend ist, bei der Auswahl und dem Lesen solcher Bücher große Behutsamkeit und Vorsicht nöthig. Der noch junge und unerfahrne Schullehrer muß sich hier bei einem geprüften, kenntnißreichen christlichen Freunde Raths erholen. Insbesondre kann ein neu- und wißbegieriger Lehrer kaum genug vor dem Allerlei und Vielerlei und vor dem öftern Wechsel seiner Lehrbücher gewarnt werden. Es tödtet die Einfalt, steigert seine Anmaßung und Einbildung, macht ihn verwirrt und schwankend, und bringt ihn meistens auch um die Gründlichkeit. Dazu mögen mitunter auch manchmal Leih- und Schullehrer-Bibliotheken, Lesegesell-

schaften ꝛc. beitragen[4]). b) Die Lehrmittel für Kinder, oder die eigentlichen Lernmittel werden gemeiniglich in Wand- und Hand-Lehrmittel eingetheilt. Von den erstern gehören folgende in eine wohleingerichtete Schule: 1. Einige schwarze Wandtafeln von schwarzgebeiztem Holze, das sich nicht mehr wirft, die entweder auf Staffeleien aufgestellt sind, und dahin getragen werden können, wo man sie haben will, oder an der Wand befestiget sind, doch so, daß sie in Angeln laufen, und sich leicht bewegen lassen. Die eine Seite muß mit rother Oelfarbe für die Gesangübungen mit Notensystemen linirt seyn, die andere Seite ist entweder unlinirt für das Zifferrechnen, oder linirt für kalligraphische Vorschriften. 2. Anschauungstafeln für das Kopfrechnen, namentlich die Pestalozzi'schen Einheits- und Bruchtabellen. Doch dürfen die Anschauungstafeln nicht zu klein, und die Striche und Linien nicht zu fein seyn, weil sie sonst den Augen der Kinder schädlich sind. Man hat diese trefflichen Wandlehrmittel, die wohl zu den zweckmäßigsten Erfindungen unserer Zeit gehören, aus manchen Schulen zum großen Nachtheile entfernt. Man hätte besser gethan, wenn man dieses Loos den bekannten Einmaleinstafeln bereitet hätte. — Statt der Anschauungstafeln für die Wortbeugungen beim Dekliniren und Conjugiren kann der Lehrer sich auch der schwarzen Wandtafeln bedienen. 3. Lesetafeln für den ersten Leseunterricht, so wie auch Lesetafeln für die Wortbildungslehre und die ersten Sprachübungen. Einige Landcharten, namentlich das Planiglobium (die Erd- und Himmelskugel), die fünf Welttheile, das Vaterland und Palästina oder das gelobte Land. 5. Bildertafeln, theils für die biblische Geschichte, theils für die Erdbeschreibung und die Naturgeschichte. Für den Privatgebrauch des Lehrers, so wie auch für die Kinder vermöglicher Eltern besonders in Städten, dürfte sich der

---

[4]) Wenn wir erwägen, wie in neuer und neuester Zeit auch die Lehr- und Unterrichtsbücher dazu dienen mußten, den Lehrern die Religion zu rauben, sie durch Trugschlüsse aller Art, durch seichte, einer falschen Aufklärung entlehnte Raisonnements, Verläumdungen oder irrig dargestellte Fakta an ihrem Glauben irre zu machen, dann können wir es nur als eine hohe Pflicht ansehen, auch unsere Lehrer hierauf aufmerksam zu machen, damit sie durch die Lektüre ächt christlicher Produkte dem sie bedrohenden Verderben entgehen mögen.

Orbis pictus — die Welt in Bildern — von E. F. Kauffmann, mit einer Anleitung versehen von G. J. v. Schubert, vorzüglich eignen. In Beziehung auf die Handlehrmittel für Kinder sind folgende die nöthigsten: 1. Ein Lesebüchlein für die Kinder der ersten Klasse in zwei Abtheilungen, und ebenso ein entsprechendes Lesebuch für die Kinder der zweiten und dritten Klasse ebenfalls in zwei Abtheilungen. 2. Die biblische Geschichte im Auszuge von Chr. Schmid, a. und n. T. 3. Ein Katechismus nebst einem Spruchbüchlein, das mit den Katechismuslehren im Einklange steht. 4. Ein gutes Gesangbuch. Unter einem guten Gesangbuche verstehen wir aber kein moralisches Geschwätz in Reimen, oder eine Verwässerung alter, geistvoller Kernlieder, oder eine Sammlung tändelnder und kindischer Liederchen, sondern eine Sammlung auserlesener alter, neuer und neuester Gesänge, die aus der Tiefe des christlichen Gemüthes geflossen, Ergüsse wahren religiösen Gefühls sind, kernhafte und harmonische Melodien haben, und werth sind, daß sie für das ganze Leben von den Kindern auswendig gelernt werden, und in jeder Lebenslage erbauen, stärken und trösten. 5. Linirte Schreibhefte zu den Uebungen im Schönschreiben, auf welchen Höhe und Tiefe, und wohl auch die Richtung der Schriftzüge bezeichnet sind. 6. Schiefertafeln und Griffel zum Zifferrechnen, zu Schreibübungen zu Aufsätzen eingerichtet. Ferner: Papier und Federn, Dinte und Dintengefäße, welche am besten vom Lehrer auf Kosten der Gemeinde unterhalten, ausgetheilt und wieder aufbewahrt werden u. s. w. Alle die genannten Lehr- und Lernmittel müssen übrigens so beschaffen seyn, daß sie a) wohlfeil sind, damit die Anschaffung derselben den unbemittelten Eltern nicht zu schwer falle; b) daß sie sich immer nur auf das Nothwendige beschränken und also so wenig als möglich vervielfältiget werden; c) daß sie dem Zwecke angemessen sind, somit das, was in ihnen gefunden werden soll, möglichst klar und deutlich und ohne allen Kunstaufwand darstellen. Die allzu mannigfaltigen Lehrmittel, wie sie in vielen neuern Schulen angetroffen werden, schaden der Gründlichkeit und tragen dazu bei, daß die Kinder in keinem recht daheim sind. Die Neulinge bedürfen Anfangs keine Bücher; Wandlehrmittel reichen für sie hin. — Alle Lehr- und Lernmittel, sofern sie die Bildung des

Geistes und Herzens betreffen, müssen von der Art seyn, daß sie dieselbe wirklich und auf die rechte Weise befördern helfen. Sie müssen also die dem Menschen allein wohlthuende Weisheit mittheilen und nichts in sich enthalten, was dieser Abbruch thun und den Kindern eine verkehrte Richtung geben könnte. Dieß ist nicht selten der Fall bei den sogenannten Kinderfreunden, welche oft ohne alle Ueberlegung in manche unserer Schulen aufgenommen wurden. Man sah dabei bloß auf den Aushängschild, ohne den Inhalt derselben zu berücksichtigen. Endlich müssen alle Lehrmittel, welche ein Eigenthum der Schule sind, sorgfälig geschont, wohl verwahrt und reinlich gehalten werden. Münch's Universal-Lexikon S. 38 — 40 2. B.

VII.

Nach Klasse, Abtheilung und Platz Alles, wie du es für das Beste hältst.

* * *

In Betreff der Klassen und Abtheilungen der Schule wirst du wenig zu sorgen haben, da diese schon vorgeschrieben und bestimmt sind; aber mit Rücksicht auf Alter, Talent, Fleiß, Fortschritte und andere Umstände die einzelnen Schüler in die betreffenden Klassen und Abtheilungen gehörig zu ordnen, ist ebenso wichtig als nicht allemal so leicht; denn eine in diesem Punkte recht und richtig geordnete Schule erleichtert dir den Unterricht, und hilft ungemein mit, die Schüler im Unterricht auf eine gründliche, nachhaltige Weise weiter zu bringen. Und wenn man eine große Schule mit allen Klassen allein zu besorgen hat, dann darf man wohl darauf bedacht seyn, das schwierige Zeit erfordernde Geschäft zu erleichtern und Zeit zu gewinnen. Und wenn es dem Schüler nicht weniger schadet, zu weit vorgerückt zu werden, als zu weit und zu lange drunten sitzen zu bleiben, so wäre es Gewissenlosigkeit von Seite des Lehrers, hiebei nach Willkühr, oder Laune u. s. w. zu verfahren.

Ob die Schüler das ganze Jahr sitzen bleiben sollen, wie sie beim Anfang der Schule sich den Platz entweder selber wählten oder wie er ihnen bestimmt worden? Oder ob sie nach Alter oder Größe oder nach Namen placirt werden sollen? Oder

ob von Zeit zu Zeit ein Austausch der Plätze stattfinden soll — nach dem zufälligen Belieben des Lehrers oder nach genauer Berücksichtigung der Individualitäten und Qualitäten der Schüler, oder nach den Fortschritten, welche die Schüler in den einzelnen Gegenständen machen, und die ihnen von Zeit zu Zeit zur Ermunterung und zum Wetteifer publizirt werden.

Sitzen die Schüler das ganze Jahr am selben Platze, so weißt du jeden leicht zu finden, und wirst, ohne lange zu fragen oder dich zu besinnen, sehen, wer mangelt; an- und abwesend hast du deine ganze Schule im Kopfe. Aber das längere Zusammensitzen erzeugt oft eine Vertraulichkeit der Nachbaren, die der Schule und den Schülern gleich nachtheilig ist. An Jahren sind die Schüler der einzelnen Klassen sich gleich; bei ihrer Placirung auf Monate und Tage und Stunden Rücksicht nehmen, wäre zu pedantisch; und wenn man beim Setzen nach Körpergröße ein conformes Ansehen geben wollte, so mag es immerhin geschehen. Das Setzen nach dem Alphabet ist wohl das unpartheilichste; aber da kann der Buchstabe oft Nachbaren schaffen, die besser nicht Nachbaren sind. Hie und da dislociren, möchten wir nicht verwerfen. Es würde eine zu große Vertraulichkeit verhütet, die Schüler gewöhnten sich mehr an einander, die Verträglichkeit oder Unverträglichkeit Einzelner würde dadurch auf die Probe gestellt, manche scharfe Seite abgeschliffen, der Geringschätzung oder Verachtung Einzelner, namentlich der Aermeren und Schwächeren entgegengearbeitet, wozu denn noch die Veränderung kommt, welche die Jugend liebt und welche zur Neubelebung und Auffrischung beiträgt. Findest du, daß eine öftere Setzung nach dem Fortgange bei deiner Schule vortheilhaft wirkt, so magst du immerhin also setzen. — Indeß sind wir weit entfernt, auf das Angeführte ein besonderes Gewicht zu legen; glaubten es aber gemäß der Aufgabe, die wir uns gestellt haben, auch nicht stillschweigend übergehen zu dürfen.

Aber wenn die Schule zu klein, und die Schülerzahl zu groß ist, wie und wo dann setzen? da ist guter Rath theuer. Wenn die Kinder so auf und nebeneinander gepreßt sitzen müssen, ich wüßte nichts Anderes zu thun, als eine Zeit lang mit den ganz Kleinen mich abzugeben, und sie dann zu entlassen oder täglich abwechselnd eine Zahl zum Stehen zu beor-

dern, daß die Andern in den Bänken nicht verkrüppeln müssen. Ach es ist nichts widerlicher, und nichts nachtheiliger, als Kinder, die voll Leben und Beweglichkeit sind, so hart an einander sitzen zu sehen, als wären sie zusammengewachsen. Ich meine, den Eltern dürften ihre Kinder in dieser Presse blos gezeigt werden, und sie würden sich vereinigen zur Vergrößerung der Schule aus Mitleid für ihre Kleinen; oder wenn ihnen dennoch einige Gulden lieber seyn sollten als ihre Kinder und deren Gesundheit, so möchte die Regierung — nolens volens den Neubau oder die Vergrößerung diktiren und führen auf ihre Kosten — zur Strafe ihres Unverstandes und ihrer Härte.

Und soll auch eine Schandbank in der Schule seyn? Pfui! in einer Schule des neunzehnten Jahrhunderts eine Schand- oder Eselsbank! Mit dem in dieselbe zuerst, der eine solche errichtet! —

Klassen der Schule (Schulklassen). Die natürliche Volksschule, sagt Münch, ist eine ungetheilte, worin sich Kinder vom sechsten bis vierzehnten Jahre befinden. In einer solchen Schule kann der Lehrer am meisten Vater, und die Schüler können am meisten Schüler seyn. Sie wachsen unter ihm auf, und wie er sie aus der Hand der Eltern bekommen hat, so legt er sie in die Arme der Kirche. Eine ungetheilte Schule bildet eine natürliche Schulgemeinde, worin die Aeltern und Stärkern den Jüngern helfen; sie ist für die Schulerziehung am segenreichsten. Besonders ist es wünschenswerth, daß auf den Dörfern die Schulen ungetheilt sind, damit die ländliche Einfachheit sich auch in der Schule darstellte. Ein ordentlich ausgebildeter Lehrer kann eine ungetheilte Schule von hundert Kindern wohl halten; doch wäre es zu wünschen, daß keine Schule über sechszig oder siebenzig Kinder hätte. Uebersteigt die Anzahl der schulpflichtigen Kinder in einer Gemeinde die Zahl hundert, so sollte gesetzlich die Nothwendigkeit eintreten, daß ein zweiter Lehrer angestellt würde. Oertlichkeiten müssen dann besonders darin entscheiden, ob man zwei Schulen wählen soll, oder eine Schule mit zwei Klassen, — eine Ober- und eine Unterklasse. Eine Trennung der Kinder in Mädchen und Knaben unter diesen Umständen wäre allerdings fehlerhaft. Ist, oder scheint es unmöglich, daß ein zweiter Lehrer da angestellt wird, wo sich über hun-

dert Schulkinder vorfinden, so muß eine Notheinrichtung getroffen, d. i. es müssen alle Kinder von einem Lehrer unterrichtet werden. Dieß kann auf eine vierfache Weise geschehen, nämlich: 1. alle Kinder bleiben in einem großen Lehrzimmer beisammen, sind in Ordnung oder Abtheilungen gebracht, und der Lehrer hilft sich mit Schülern. 2. Die Schüler werden in zwei Klassen getheilt, welche nach einander von einem Lehrer unterrichtet werden, so daß die ganze Schule in zwei Hälften verfällt, und der Lehrer statt ungefähr fünf jetzt sieben Stunden täglich unterrichtet. 3. Die Schüler sind in zwei Klassen getheilt, welche theils zusammen, theils getrennt unterrichtet werden, z. B. sechs Stunden die Oberklasse allein, sechs Stunden die Unterklasse allein, und achtzehn Stunden beide Klassen zusammen. 4. Die Schüler werden nach Dieter in drei Klassen getheilt, wovon je zwei Klassen zusammenkommen, als Vormittags die erste und zweite; Nachmittags die zweite und dritte, so daß also die zweite Klasse (die mittleren Schüler enthaltend) zweimal täglich Schule hat, die dritte und erste Klasse nur einmal. Bei manchen Mängeln ist einer solchen Einrichtung ihr Gutes nicht abzusprechen. Auf die nothdürftige Weise kann Ein Lehrer zweihundert Kinder beschulen, aber es ist zu viel. Leider zwingt in manchen Gegenden der Mangel an Lehrerbesoldungen zu solchen Schuleinrichtungen. Man erkenne sie als Nothbehelfe an, und gehe nicht weiter. Es sollte gar nicht zulässig seyn, ja, es ist unverantwortlich, daß man auf die Schultern eines Lehrers über zweihundert Schulkinder legt, und diese in drei Klassen vertheilt, so daß ein solcher Lehrer dieselben hinter einander unterrichten muß. In einer Knabenschule würde es ein so belasteter Lehrer wohl kaum ein Jahr aushalten können, wenn es gleichwohl in einer Mädchenschule leichter anginge. Doch, wer möchte eine solche Lehrerplakelei auf sein Gewissen nehmen? — In größern wohlhabenden Stadt- und Dorfgemeinden kann eine Schule mit zwei Klassen und zwei Lehrern, zwei Schulen vorgezogen werden. Aber Schulen in armen Dörfern, Frei- und Armen-Schulen sind am Besten nur ein- und zweiklassig. Ueber vier Stufenklassen sollte keine Volksschule haben. Wohl kann sie mehrere Klassen enthalten, wenn solche theilweise nebengeordnet sind, was in den obern Klassen zweckmäßig ist, zumal man da, der Zwecke

des Unterrichts wegen, Knaben und Mädchen trennt. — Die großen Volksschulen taugen weder für Städte noch Dörfer. Wie nachtheilig muß es für ein Kind seyn, wenn es alle Jahre, oder im Falle es bei guten Anlagen fleißig ist, alle halbe Jahre in eine neue Klasse kommt, und einen neuen Lehrer erhält. Schon die Zusammenwerfung von tausend und und mehreren Kindern an einem Ort taugt durchaus nichts. Die Kinder lernen sich nicht kennen und gewöhnen sich an das pöbelhafte Gleichgültigseyn. — Man irret, wenn man glaubt, das Zusammenseyn lauter gleichartiger Kinder fördere gar so sehr den Unterricht, und bedenkt dabei nicht, daß in der Schule die kleinern Kinder von den größern Manches lernen, so, daß der Lehrer in den größern Kindern gewissermaßen Lehrgehülfen hat. — Die großen Volksschulen der großen Städte gehören also hinsichtlich der Erziehung zu den Verderbsanstalten für die Gemeinden. „Wohl mag der Soldat," sagt Harnisch, „zwei Jahre einkasernirt werden, aber ein Schulhaus sollte keiner Regimentskaserne gleichen."

Die Klasseneintheilung muß theils nach dem Alter, theils nach den Kenntnissen der Kinder gemacht werden. Kinder, die im Alter und in Kenntnissen einander ähnlich sind, gehören in Eine Klasse. Die Aehnlichkeit in Kenntnissen wird am leichtesten gefunden, wenn der Lehrer eine Prüfung mit den Kindern hält, und bei dieser Prüfung zuerst die Lehrgegenstände des dritten Klassenunterrichtes vornimmt. Kinder, welche entweder alle oder doch die meisten oder doch die wichtigsten Lehrgegenstände des dritten Klassenunterrichtes zu üben angefangen haben, und in diesen Uebungen fortgeschritten sind, und auch ihrem Alter oder ihren entwickelten Fähigkeiten nach in die dritte Entwicklungszeit gehören, sind der dritten oder obersten Klasse zuzutheilen. Hierauf prüft der Lehrer über die Lehrgegenstände des zweiten Klassenunterrichtes. Alle Kinder, von denen er bei dieser Prüfung die Ueberzeugung gewinnt, daß sie entweder alle, oder die meisten, oder die wichtigsten Lehrgegenstände des zweiten Klassenunterrichtes schon angefangen haben, oder darin fortgeschritten sind, theilt er der zweiten oder mittlern, diejenigen Kinder, bei denen dies nicht der Fall ist, theilt er der ersten oder untersten Klasse seiner Schule zu. Da aber auch in diesen drei Hauptklassen einer zusammenge-

ſetzten Volksſchule die Kinder theils in ihren Fähigkeiten und Fortſchritten, theils weil alle Jahre eine neue Anzahl Kinder in eine jede Klaſſe eintritt, auch in ihren Unterrichtsſtufen verſchieden ſind; ſo iſt der Lehrer genöthigt, eine jede Klaſſe wieder in Unterabtheilungen zu bringen. —

Iſt die Entlaſſung der Schüler nach dem Geſagten nicht gehörig geordnet, ſo iſt ein auch nur einigermaßen zweckmäßiger Unterricht unter den Kindern nicht zu erzielen. Doch wird eine ſolche Klaſſifikation in ſehr zahlreich beſuchten Volksſchulen, die nur einen Lehrer haben, nie vollkommen, ſondern nur annähernd ermittelt werden können, zumal ſie bedeutenden Schwierigkeiten unterworfen iſt. Zwar wird man auf dem bezeichneten Wege hiebei ungleich weiter kommen, als auf jedem andern. Jede Klaſſenabtheilung muß dann aber auch ihre abgeſonderten, und für ſie allein beſtimmten Plätze haben, ſo, daß alle derſelben Klaſſe oder Abtheilung zuſammenſitzen.

Zum geregelten Leben in der Schule iſt eine Abtheilung der Schuljugend in Klaſſen eben ſo zuträglich und nothwendig, als zur zweckmäßigen Ertheilung des Unterrichtes ſelbſt. Sie iſt eben deßwegen durch jeden Schulplan geboten, und überhaupt als ein weſentliches Stück des Schulorganismus zu betrachten. Ohne ſie iſt es unmöglich, einen Haufen von ſechszig bis achzig Kindern, die rückſichtlich ihres Alters und ihrer Fähigkeiten auffallend von einander verſchieden ſind, zu gleicher Zeit ſo zu beſchäftigen, daß ſie, vor Langweile bewahrt, nicht in Unruhe gerathen, und Störungen verurſachen. Dabei halten wir die in unſerm bayeriſchen Schulplane beſtimmte Abtheilung einer jeden Schule in drei Klaſſen überall für die beſte: theils weil ſie der Behandlung der Unterrichtsgegenſtände ſelbſt am beſten zuſagt, indem dieſe, wie wir im vorhergehenden Abſchnitte dargelegt haben, auf eine ganz natürliche Art in drei Unterrichts-Kurſe zerfallen; theils weil der natürliche Abtheilungsgrund, nämlich das Alter der Schüler mit Berückſichtigung ihrer Fähigkeiten gerade dieſe Abtheilung rückſichtlich der täglichen Schulzeit zu fordern ſcheint. Denn entweder iſt für die geſammte Jugend einer Gemeinde nur ein Lehrer, oder es ſind ihrer nach der Schülerzahl mehrere nöthig und wirklich vorhanden. Im erſteren Falle hat alſo Ein Lehrer jedesmal in drei

Schulstunden die Jugend von 6 — 12 Jahren zu unterrichten, so daß keine Altersklasse versäumt, jede während der ganzen Schulzeit zweckmäßig beschäftigt, und unter den Augen des Lehrers zu allem dem angeleitet und gewöhnt wird, wozu die Schule anleiten und gewöhnen soll. Weniger als eine Stunde, und länger als eine Stunde kann aber wohl die gespannte Aufmerksamkeit der Schüler auf den Lehrer nicht in Anspruch genommen werden: folglich macht hier schon die Schulzeit eine Abtheilung in drei Klassen nöthig. In einer solchen Schule würden also die Schüler von 6 — 8 Jahren die untere oder erste, jene von 8 — 10 Jahren die mittlere oder zweite, und endlich die von 10 — 12 Jahren die obere oder dritte Klasse ausmachen, doch so, daß auch die Fähigkeit und der Fleiß eines Schülers dabei in Anschlag gebracht, und darnach sein längerer oder kürzerer Aufenthalt in einer Klasse bestimmt würde. — Im zweiten Falle, wo die große Anzahl der Jugend einer Schulgemeinde die Anstellung mehrerer Lehrer nothwendig macht, sind es deren entweder zwei oder drei, und der eine hat dann die Jugend von 6 — 9, der andere von 9 — 12 Jahren; oder der erste die von 6 — 8, der zweite jene von 8 — 10, der dritte die von 10 — 12 Jahren. Alle Jahre einen andern Lehrer wünschen wir durchaus keinem Kinde, schon deßwegen, weil immer eine geraume Zeit darauf geht, bis sich nur Lehrer und Schüler gehörig verstehen lernen. Dort nun, wo zwei Lehrer in einer Schulgemeinde angestellt sind, kommt zum obigen Grunde der dreistündigen Schulzeit noch das nach dreien Jahren verschiedene Alter der Schüler hinzu, und wo endlich drei Lehrer sich in die gesammte Schuljugend theilen, fällt freilich dieser genaue Abtheilungsgrund nach dem Alter zum Theil weg; dagegen tritt ein allgemeiner, welcher sogar bei Schülern von dem nämlichen Alter statt findet, hinzu, nämlich der durch die Natur selbst begründete Unterschied der Fähigkeiten und des Talents, so daß wir selbst da, wo eine größere Anzahl von Schülern alle Jahre einen neuen Lehrer bekommen sollte, unsere Abtheilung in drei Klassen nicht für überflüssig finden könnten.

Um sich viele Verdrießlichkeiten zu ersparen, darf der Lehrer da, wo von dem Uebertritte eines Schülers in eine höhere Klasse, oder vom sogenannten Sitzenbleiben desselben die Rede

ist, nie eigenmächtig und willkührlich verfahren; sondern er muß die Umstände der Lokal-Schulinspektion vorlegen, und von derselben die Sache entscheiden lassen. Die zu einer Klasse gehörigen Schüler sitzen dann auch nach den Namen oder nach ihrer Charakteristik geordnet der Reihe nach beisammen, nur so, daß in einer gemischten Schule Knaben und Mädchen getrennt, eine von den beiden Reihen der Schulbänke einnehmen. Auf unsere obige Zeichnung eines Lehrzimmers zurücksehend würden allenfalls in der Bankreihe B 1 die drei Klassen der Knaben — und in der gegenüberstehenden B 2 jene der Mädchen hinter einander, die kleineren Schüler dem Sitze des Lehrers immer zunächst, die größeren entfernter zu sitzen kommen. Eine Strafbank könnte, wo es räthlich seyn mag, allenfalls noch vor den feststehenden angebracht werden, und dabei müßte es vollends als die größte Schande erachtet werden, wenn ein Knabe auf die Strafbank der Mädchen, und umgekehrt ein Mädchen auf jene der Knaben auf kürzere Zeit verwiesen würde, eine Sache, wobei wir jedoch dem Lehrer die größte Behutsamkeit und die zarteste Schonung anempfehlen müssen. — Da es nothwendig ist, daß jeder junge Mensch, ehe er in eine besondere Berufsschule übergeht, die allgemeine Volksschule durchwandert habe, und ein sechsjähriger Aufenthalt in dieser den Uebertritt in jene, z. B. in eine lateinische Vorbereitungsschule, oder in ein Progymnasium weiter hinausschieben würde, als es räthlich ist; so muß rücksichtlich der Klassen-Eintheilung in einer Volksschule, und rücksichtlich der Zeit, welche jeder Schüler in einer Klasse zuzubringen hat, die Ausnahme stattfinden, daß der fähigere, talentvollere und fleißigere Knabe — nur solche sollten sich eigentlich dem sogenannten Studiren widmen — auch früher, als seine Altersgenossen, in eine höhere Klasse hinübergesetzt, und etwa in vier Jahren zu derjenigen Stufe der Ausbildung in der Volksschule gebracht wird, zu welcher seine langsameren Mitschüler nur erst in sechs Jahren gelangen. — Diesen Fall ausgenommen muß jeder Schüler die gehörige Zeit in seiner Klasse bleiben, und der Lehrer muß seinen Unterricht für jede Klasse so einzurichten verstehen, daß auch der fähigere Kopf neben dem minderfähigen und langsamen nicht eingeschläfert, gelangweilt und aufgehalten werde,

sondern stets volle Beschäftigung seiner geistigen Thätigkeit darin finde, daß er Alles gründlicher und deutlicher auffaßt, Alles genauer und schöner ausführt, und dabei in Allem fester, umsichtiger und stärker wird. Gerade darin besteht die wahre Kunst des sogenannten Schulhaltens, daß ein Lehrer den ganzen großen Haufen seiner Schüler die ganze Schulzeit hindurch zugleich auf die zweckmäßigste Art zu beschäftigen weiß, und dieses führt uns nun auf den letzten und wichtigsten Punkt des Schulorganismus! nämlich auf den Lektionsplan u. s. f. Hergenröther a. a. O. S. 500 — 503.

VIII.

Bemerke genau die Absenten, und sieh', ob deine Schüler reinlich und ordentlich gekleidet seyen, und sonst all das Ihre mit zur Schule gebracht haben.

* * *

Wenn die Schüler aus der Kirche zur Schule zurückgekehrt, oder wenn sie, wo und wann keine Kirche ist, sonst sich im Schulzimmer versammeln, so mögen sie in der kurzen unmittelbar dem Anfange vorhergehenden Zeit das Nothwendige stille ordnen, oder mit einander sich unterhalten, oder z. B. in der Winterzeit sich erwärmen. Je näher der Augenblick des Schulanfanges kommt, desto gewisser soll Alles an seinem Platze seyn, desto stiller soll es werden im Schulzimmer; und wenn die Stunde des Anfangs wirklich schlägt, soll Alles versammelt, alles an Ort und Stelle seyn und Ruhe herrschen. Nun erheb' dich von deinem Platze und siehe, ob kein Schüler fehlt. Nimm dein Verzeichniß und lies ab, und notire die Absenten. Wenn deine Schule nicht groß ist, die Schüler immer an denselben Plätzen sitzen und du überhaupt deine Kinder kennest, so wird es des Ablesens nicht bedürfen. Nur einen Blick, und du weißt, wer da ist und wer mangelt; zudem könnte dir jeder erste in der Bank den Absenten melden.

Man dringt auf fleißigen, ununterbrochenen Schulbesuch; und man hat Recht dabei, da ein versäumnißvoller Schulbesuch

den Fortgang der Schule mächtig hemmt. Nur Krankheit des Schülers soll in der Regel entschuldigen, oder eine andere, aber nur wirklich kräftige und wichtige Ursache. Nach dem Willen der Regierung sey strenge, aber nicht zu strenge und zu buchstäblich; du schadest dadurch der Schule mehr als du ihr nützest. Um unsere Schule zu heben, ist unumgänglich nothwendig, daß das Volk Sinn und Neigung für die Schule habe, diese als eine Wohlthat betrachte und die Kinder gerne und freudig zur Schule schicke. Liebe und Wohlgesinntheit des Volkes für die Schule zu wecken, zu erhalten und zu vermehren, ein vorzügliches Mittel hiezu ist besonders die Nachsicht und Rücksicht, die man bei eintretenden dringenden häuslichen Verhältnissen dem Bürger und dem Landmann angedeihen läßt, und seine Kinder vom Besuche der Schule dispensirt; — nicht immer und immer — sie verlangens schon selber nicht zu oft, aber hie und da, wenn zu Hause Fälle eintreten, in denen der Lehrer und Lokalschulinspektor selber für sich Dispense wünschen würden. Solche Nachsicht wird in der Regel nur im Sommer nachgesucht; im Winter kommt die Jugend mit bewunderungswürdigem Fleiße. Und wenn ein Vater seine Kinder, trotz der weitesten Entfernunng und der schlechtesten Witterung, zur Schule schickt, und diese nie mangeln, es muß nur gar nicht zum Auskommen seyn, — sollten Väter und Kinder im Sommer nicht auf Nachsicht Anspruch machen dürfen? — Ich bin fest überzeugt, Fürst und Minister und Schulräthe selber würden in solchen Fällen gerne Erlaubniß des Wegbleibens ertheilen, und könnten nimmer so hart seyn, die Bitte des redlichen, zumal dürftigen Landmann's abzuschlagen — und der Lokalschulinspektor sollte starr beim Buchstaben bleiben können und wollen! Aber wenn man den Finger gibt, will man gleich die ganze Hand? Der Vernünftige und Redliche ist wohl zufrieden mit dem Finger, und verlangt den nur, wenn er ihn braucht; und dem Unverständigen und Anmaßenden und Störrigen gibt man nicht einmal den Finger, viel weniger die Hand. Wie du bald die Lahmen und Spätlinge deiner Schule kennst, so auch die Widerspänstigen oder wenigens die, welche alle Augenblicke mit Entschuldigungen und Bitten kommen, denen sie indeß um so weniger gewährt werden, als in der Regel nur leere Ausflüchte da sind, und sie ohnehin keine Vor-

liebe für Schule haben. Mit solchen gehe strenge zu Werke, bei denen du voraussiehst, daß sie die Güte mißbrauchen.

Verlangen, daß jedes Mal die Eltern oder eines der größeren Geschwister oder überhaupt eine erwachsene Person zu Lehrer und Lokalschulinspektor kommen und den Absenten entschuldigen, hieße doch zu viel verlangt, zumal an Werktagen und an Orten, wo man weit in die Schule hat. Darauf mag und soll man in den Städten dringen, wo man nur etliche Minuten zur Schule hat, und wo Kinder aus den unbedeutendsten Gründen zu Hause behalten werden. Auf dem Lande mag es genügen, wenn der Schüler des nächsten Hauses den Absenten meldet und den Grund seines Nichtkommens, wie es in der Regel zu geschehen pflegt. Auch der Schüler, wenn er wieder zur Schule kommt, soll beim Lehrer sich stellen, sein Ausbleiben und dessen Ursache diesem angeben. Darauf bestehe fest — schon um der Ordnung und des Anstandes willen. Wenn einer deiner Schüler mangelt, und keines der anwesenden Kinder, namentlich auch das nicht, das dem Fehlenden am nächsten wohnt, weiß wie? und warum? stelle dich damit nicht zufrieden. Schicke den dem Absenten nächst wohnenden Schüler in des Ersteren Behausung, der sich in deinem Namen und in deinem Auftrage erkundige — und dir berichte, warum der Schüler nicht zur Schule gekommen und warum ihn Niemand entschuldigt habe. Genügt dir die eingezogene Erkundigung nicht, dauert überhaupt das Ausbleiben von der Schule zu lange und ist dir die Absentia suspekt, so zeige es dem Lokalinspektor an, welcher die Eltern kommen oder den Gemeindediener schicken, und im Falle Lüge und Betrug hinter der Absenz stecken, mit aller Strenge einschreiten und ein Exempel statuiren wird, daß zum zweiten Mal solch Lug und Betrug gewiß nicht mehr stattfindet. Wo der Schulinspektor und der Lehrer in selbem Geiste zusammenwirken, wo ersterer beim Anfange der Winter- und Sommerschule öffentlich von der Kanzel herab, bestimmt und klar sich ausspricht, wie er es in dieser Beziehung gehalten wissen wolle, und was er verkündet, konsequent durchführt im Schulleben, dabei Nachsicht eintreten läßt, wo sie jeder Vernünftige am rechten Orte finden muß, da wird es puncto Absenten wenige Anstände ergeben.

Haſt du nachgeſehen, welche von den Schülern anweſend ſind und welche fehlen, ſo gehe von Bank zu Bank und überzeuge dich, ob die Kinder Alles bei ſich haben, was ſie zur Schule bringen ſollten, und ob alle reinlich und ordentlich gekleidet ſind. Es gibt Kinder, die aus angeborner Vergeßlichkeit, andere, die aus Leichtſinn und Leichtfertigkeit oder Bequemlichkeit daheim liegen laſſen, was ſie in die Schule bringen ſollten. Mit beiden, beſonders mit erſtern, habe Geduld, lange Geduld — aber wenn dieſe nicht hilft, dann ſchreit' zu Strenge und Strafe. Die Kinder müſſen lernen, den Kopf mit in die Schule zu nehmen; das nützt ihnen für's ganze Leben! Ob alle reinlich und wohlgekleidet ſeyen! Es braucht das Kind des Dorfes und der Einöde nicht des Stadtkindes Feinheit, Nettigkeit und Zierlichkeit in der Kleidung; aber daß die Kleider der Dorfſchul-Kinder ganz, und nicht voll Schmutz und Unrath ſeyen, iſt keine zu übertriebene Forderung. Das Zerriſſene zu flicken und auszubeſſern hat jede Hausmutter Zeit, und vor arger Beſchmutzung Hoſe und Kittel und Weſte zu reinigen, bedarf es blos etlicher Minuten vor dem Weggehen von Hauſe — und die werden Eltern und Kindern oder Andern im Hauſe wohl übrig ſeyn. Kamm zum Reinigen des Kopfes fehlt doch in keinem Hauſe — und fehlte er, es braucht kein Kapital, ihn anzuſchaffen. Um Hände und Geſicht und Füße zu waſchen, gebricht es nirgends an Waſſer; alſo pure Faulheit, wer es nicht gebraucht. Und dem Schüler, der hiezu zu faul iſt, und vom Abwaſchen nichts wiſſen will, dem lehre es mit Lieb und Ernſt, und müßteſt du zuletzt ſelber mit ihm unter die Brunnenröhre, und den Unreinen putzen und fegen. — Was iſt lieblicher zu ſehen, als eine Schule voll Kinder, die alle anſtändig gekleidet und reinlich gewaſchen ſind? Es lacht Einem das Herz bei ſolchem Anblick. Was wohl anſprechender, als ein reinliches Bauern- und Bürger-Haus, und Alles reinlich in ſelbem vom Kinde an bis zum alten Vater oder zur alten Großmutter? Was widerlicher hingegen zum Anſehen, als ein Bürger- oder Bauern-Haus, in dem Alles voll Unrath, Unordnung und Schmutz iſt, daß Einem eckelt, in ſolchem Schweinſtalle ſich zu ſetzen. Und ſiehe Lehrer! von dir, ja von dir hängt viel, viel ab, ob der Landleute Wohnungen freundlich und anſprechend,

oder wild und wüst sind, von dir, so ferne du die Jugend zur Reinlichkeit gewöhnst oder sie in ihrem Schmutze aufwachsen lässest! Sonderbar müßte es kommen, wenn ein Schüler, dem Reinlichkeit und Wohlanständigkeit im Aeußern zur zweiten Natur geworden, wenn ein solcher Schüler früher oder später wieder ein Mensch des Schmutzes und der Zerlumptheit werden sollte! Eben so sonderbar aber, wenn nicht noch sonderbarer, wenn ein Schüler, der immer ein Schweinpelz war in der Schule und den man in seiner Schweinpelzerei fortmachen ließ, dem lieben Vieh gleich, mit dem er täglich umging, wenn ein solcher Schüler, früher oder später ein Muster der Reinlichkeit werden sollte! Jung gelernt und gelebt, alt gethan und geübt. Wer von Kindheit auf Reinlichkeit lernte und liebte, selbst bei den schmutzigsten und unreinlichsten Arbeiten wird er das zeigen und dafür besorgt seyn, was er lernte und liebt, Reinlichkeit; wem's aber früher nur wohl war in Unflath und Schweinerei und Zerlumptheit und halbnackter Kleidung und alten Fetzen, wie gräuselich und bestialisch wird der als Hirtenknabe und Hirtenmägdchen, als Knecht und Magd, als Senne und Taglöhner, als Bauer und Bäurin auf Tenne und Acker, in Stall und auf dem Düngerhaufen aussehen? Schau sie einmal an diese Schweine, und gewiß, du wirst allen Ernsts deine Kinder Reinlichkeit lehren. Laß dich doch die Zeit, die du darauf verwendest, nicht gereuen, und halte es nicht unter deiner Würde, täglich quoad Reinlichkeit und anständiger Kleidung bei deinen Kindern Visitation zu halten. Guter Mann! was verwendest du Zeit, daß z. B. deine Kinder schreiben lernen, und der Gewinn deines größen Zeitaufwandes nach zwölf Jahren? deine Zöglinge können nothdürftig ihren Namen schreiben. Und nun, wenn du so viel Zeit aufwendest, um so Geringes zu erzwecken — ich frage dich bei deinem Gewissen — kannst du's in Ernst als Zeitverlust ansehen und unter der Würde des Lehrers halten, an deinen Kindern das zu pflegen und zu bilden, was ihrer Menschengestalt Reiz und Schönheit gibt, und das zu verjagen, was sie zu widrigen und häßlichen Menschengestalten macht! Pfui der Schande! pfui des Lehramtes, das also die Erziehung vernachläßigt; und dieses Pfui! in der That, es dürfte nicht wenige Lehrer treffen, die unsertwegen

Unterrichter seyn mögen, aber keine Jugend- und Volksbildner! —

„Was die Schulzucht," sagt Hergenröther, „in Hinsicht der Reinlichkeit zu beobachten hat, läßt sich in folgende Regeln bringen:

a) Kein Kind darf ungewaschen und ungekämmt zur Schule kommen: es wird, wenn es so erscheint, ohne Nachsicht nach Hause geschickt, um sich zu reinigen, oder reinigen zu lassen. Das unsaubere Kind mit einem Kameraden an einen Brunnen oder Bach zu schicken, um mit einem Strohwische gewaschen zu werden, ist zu umständlich, zu beschämend, zu hart, und mag nur im äußersten Falle als Strafe angewendet werden.

b) Seine Bücher und Kleidung muß jedes Kind sauber und rein halten, und darf eben so wenig die Kleidung seiner Mitschüler besudeln oder beschädigen. Jeder Muthwille, Leichtsinn oder jede Unvorsichtigkeit wird in dieser Hinsicht gehörig geahndet.

c) Die äußere und innere Einrichtung der Schule selbst, alle Schulgeräthschaften und der ganze Schulapparat soll nebst dem, daß er zu seinem besonderen Zwecke tauglich ist, noch im Allgemeinen den Sinn für Reinlichkeit anregen, stärken und befördern. Wenn die Schule selbst eine Rumpel- und Rauchkammer ist, wenn verstreute Papierschnippeln, Kehricht und an den Schuhen mitgebrachter Koth den Boden überdeckt, wenn Bänke und Stühle zerbrochen, mit Dinte beklecksi und vom Staube bedeckt, so daß man seinen Namen darauf schreiben kann; Fenster abgestanden, zerbrochen oder mit Papier verpappt, Tafeln und Landkarten vor Schmutz kaum mehr kenntlich sind ꝛc. ꝛc. — welchen Eindruck mag das auf die Schüler machen? — und wie kann es den Sinn für Reinlichkeit ansprechen?

d) Der Schulvorsteher sey eben darum seinen Schülern ein lebendiges Muster der Reinlichkeit in allen Stücken! Er trete immer selbst ehrbar und reinlich gekleidet in seine Schule — nicht als Modegeck, aber auch nicht zerrissen und zerlumpt: das erste macht ihn lächerlich, das andere verächtlich.

e) In Hinsicht der natürlichen Ausleerungen hat die Schulzucht darüber zu wachen, daß die Schüler nicht bei einem widernatürlichen Zwange dieselben zu lange verhalten; daß Kna-

ben und Mädchen nicht gemeinschaftlich an einen Ort; daß nicht mehrere Schüler zugleich dahin gehen, zu lange dort verweilen, und daß diese Orte selbst gehörig entlegen, sauber und reinlich, und durchaus nicht für das Gesicht und die Scham beleidigend seyen.

f) Die Schule verbietet das öffentliche Baden nicht, wo es von der Polizei erlaubt ist: sie sorgt nur, soviel es ihr möglich ist, daß keine Ungezogenheit und Schamlosigkeit, keine Gefahr für Leib und Seele dabei Statt findet.“ Hergenröther a. a. O. S. 66 — 68.

„Auch die Reinlichkeit suchte Molmann in seiner Schule möglichst zu fördern, und sie zu einer religösen Tugend zu erheben. Er sagte davon selbst: „Der Mensch besteht aus zwei Theilen, aus dem Leibe und der Seele, aber beide zusammen machen nur den Menschen aus. Wer die Seele verschönerte, dabei aber den Leib, als die Wohnung der Seele, vernachläßigte, der würde den Menschen theilen, und aus Einem zwei machen. Auch ist besonders den Landkindern die Pflicht der Reinlichkeit einzuschärfen, da von ihnen, wenn sie einmal groß und erwachsen sind, ein beträchtlicher Theil der unentbehrlichsten Lebensmittel bereitet wird, deren längere und unversehrte Erhaltung öfters von der beobachteten Reinlichkeit abhängt. Kann man von ihnen, da ihnen ihre Geschäfte den Umgang mit gebildeten Menschen nicht gestatten, und sie meistens an die zu bearbeitende Erde anknüpfen, ein den Städtebewohnern eigenes Benehmen nicht erwarten, so ist man doch berechtiget, von ihnen eine solche Reinlichkeit zu fordern, welche man bei den Städtebewohnern vorfindet.

Der Sinn für Reinlichkeit muß daher, wenn sie Volkstugend und somit überall im Lande heimisch werden soll, schon frühe in den Kindern geweckt, genährt und befördert werden. Und wo fände sich hiezu eine schönere Gelegenheit, als in der Schule, wo man den Kindern einen angemessenen Unterricht ertheilen und sie an Reinlichkeit gewöhnen kann.

Daß Reinlichkeit auch bei dem gemeinen Volke statt haben könne, wenn es übrigens auch auf einer niedern Stufe von Bildung steht (ein höherer Grad von Kultur ist hier nicht wohl rathsam), das hat Moses, dieser fromme Mann Gottes an dem Volke Israel bewiesen. Er zog dasselbe aus seiner Roh-

heit und dem Zustande der Verwilderung heraus, und gab ihm Vorschriften in Beziehung auf Reinlichkeit. Und Gott selbst sagte zu ihm auf dem Berge: „Gehe hin zu dem Volke, und befiehl ihnen, sich heute und morgen zu heiligen, ihre Kleider zu waschen ꝛc.“ Auf diese Weise wollte ihnen Gott in allem — auch im Aeußerlichen — Liebe zur Reinlichkeit, Ordnung und Wohlanständigkeit einpflanzen. Und so mußten sich die Israeliten der größten Reinlichkeit befleißen, vor und nach Tische die Hände waschen; Schüsseln, Teller und alles Tischgeräthe mußten reinlich seyn. Und so wie Moses, der Mann Gottes, sein Volk zur Reinlichkeit anhielt, also soll's auch der christliche Lehrer hinsichtlich seiner Kinder thun *).

Die Reinlichkeit schließt aber nicht blos die persönliche sondern auch die örtliche in sich.

Wie sehr Molmann in dieser Beziehung mit einem guten Beispiele, als dem mächtigsten Hebel und Beförderungsmittel gleicher Gesinnung und That, voranging, davon haben wir

---

*) Auch in der Kleidung muß der Lehrer seinen Kindern vorangehen. Mag man auch das beliebte „Ländlich, sittlich“ der Pflicht des Schullehrers, sich stets anständig gekleidet in der Schule einzufinden, noch so lange entgegenhalten, so kann doch nicht in Abrede gestellt werden, daß das Leben in der Schule ein öffentliches sei. Und welcher Hausvater würde es sich erlauben, im Schlafrocke, Pantoffeln und Mütze, oder mit der Pfeife in die Kirche, auf das Rathhaus ꝛc. zu gehen? Und so wird Jeder, dessen Amt einmal ein öffentliches ist, gehalten sein, so lange er öffentlich erscheinen muß, die Regeln des Anstandes zu beobachten, müßte es auch mit Opfern und Entbehrungen geschehen; vor Allen aber der Jugendlehrer, der seinen Kindern ein Muster der Ordnung, der Pünktlichkeit, des Anstandes in Allem, mithin auch in der Kleidung sein soll.

Aber, sagt vielleicht ein Anderer, meine Dorfkinder sehen gar nicht darauf; sie, die aus Armuth den ganzen Sommer über barfuß und fast im Hemde gehen müssen, haben keinen Sinn dafür, und ich gebe ihnen selbst durch eine nachläßigere Kleidung keinen Anstoß.“ Hierauf dient zur Antwort: Gerade je mehr es bei den Kindern von Hause aus hierinfalls fehlt, desto mehr ist es des Lehrers Pflicht, durch Wort und Beispiel einzuschreiten. Wo könnten wohl die Kinder Anstand lernen, wenn sich auch der Lehrer darüber wie die Eltern, wegsetzen wollte? Und sie fühlen ja doch, daß es sich zieme, am Sonntage anständiger gekleidet in die Kirche zu kommen. Wer ist Schuld daran, wenn dieses Gefühl nicht auch auf die Schule übergetragen wird?

S. Harnisch, der Volksschullehrer 4. B. 1. Heft, Seite 196.

oben schon Erwähnung gethan. Und sein eigenes Beispiel zog nicht nur die Kinder mächtig an, sondern es hatte auch einen sehr heilsamen Einfluß auf die ganze Gemeinde. Es war in seiner Schule Regel: Kein Kind durfte ungewaschen, ungekämmt, mit unbeschnittenen Nägeln, oder in unordentlicher Kleidung zur Schule kommen. Beim Beginnen der Schule stellte er sich gewöhnlich an die Thüre des Lehrzimmers, und ließ die Kinder an sich vorübergehen, damit sie ihm Hände und Gesicht ꝛc. zeigten. Fand es sich, daß irgend eines nicht reinlich war, so wurde es ohne weiteres an den Brunnen gewiesen, um sich zu reinigen. Kam es dann wieder zurück, so mußte es sich von dem aufgestellten Ordnungsgehilfen besichtigen lassen. Traf der Fall ein, daß hie und da ein Kind mit Kostgängern auf dem Kopfe versehen war, so wurde dasselbe gewarnt, und wurde von den übrigen abgesondert, damit kein anderes sie erben konnte. Wurde aber die gegebene Mahnung nicht beachtet, und das Kind betrat die Schule unter den vorigen Umständen, dann wurde es unter dem Geleite eines zuverläßigen Schülers nach Hause geschickt, und durfte die Schule nicht wieder betreten, bis es völlig gereiniget war. Eben so wurden auch Kinder, die mit der Krätze behaftet waren, in der Schule nicht geduldet. Was das Schulzimmer anbetrifft, so mußte dasselbe täglich, und so oft gelüftet werden, so oft die Luft darin verdorben war. Eben so wurde dasselbe wöchentlich wenigstens dreimal gereiniget. Molmann wählte hiezu die größern Mädchen, die sich dem Geschäfte willig und mit Freude unterzogen, und sich gerade dadurch an die Reinlichhaltung ihrer eigenen Wohnung gewöhnten. Auch mußte das ganze Schulzimmer, d. i. Bänke, Tische, Fenster, Boden ꝛc. jährlich wenigstens zweimal im Anfange der Sommer- und Winterschule gewaschen werden.

Diese Beobachtung der Reinlichkeit mußte nun nothwendig bei den Kindern den Sinn für Reinlichkeit wecken, nähren und fördern, und sonach auch aus der Schule in's häusliche Leben übergehen; denn die äußere Gewöhnung an Reinlichkeit hatte einen Eckel und Abscheu vor allem Schmutzigen erzeuget, und die Kinder dahin gebracht, sich selbst und ihre Umgebung reinlich zu erhalten. Münch's Vademecum S. 179 — 183.

Unreinlichkeit, sagt Zeller, ist das allgemeine Zeichen

der Rohheit, Verwahrlosung und Verwilderung. Darum ist sie bei allen wilden Völkern einheimisch; sie ist aber leider auch noch häufig unter dem Christenvolke, besonders auf dem Lande, wo nicht nur viele unreinliche Arbeit, sondern auch noch viel Rohheit und Verwahrlosung ist.

Mangel an Aufmerksamkeit auf sich selbst, Trägheit und Faulheit, und Hang zu innerer Unreinigkeit sind die gewöhnlichen Ursachen dieser Unreinlichkeit.

Die Armuth ist an sich selbst keine nothwendige Ursache derselben; denn auch der Aermste kann reinlich sein, sintemal fast überall Wasser unentgeldlich zu haben ist.

Reinlichkeit gehört zur äußeren Heiligung. Darum hat es auch der große Mann Gottes, Moses, seiner und Gottes nicht unwürdig geachtet, in den Vorschriften zur Reinlichkeit bis in das Kleinlichte zu gehen, und selbst das Schäuflein nicht vergessen, und hat den sehr bedeutenden Grund hinzugesetzt: „Denn der Herr, dein Gott, wandelt unter deinem Lager, daß er dich errette, und gebe deine Feinde vor dir. Darum soll dein Lager heilig sein, daß keine Schande unter dir gesehen werde, und Er sich von dir wende.“ 5 Mos. 23, 14.

Aber Reinlichkeit ist nicht nur die äußere Heiligung, sondern sie soll auch, durch beständige Aufmerksamkeit auf sich selber, zu innerer Heiligung, und zur Aufmerksamkeit auf das Innere leiten.

Darum schäme sich auch der christliche Schullehrer nicht, dem Manne Moses, der ein treuer Knecht war in dem ganzen Hause Gottes, nachzufahren, und sein kleines Völklein zur Reinlichkeit anzuhalten, wie Jener sein großes Volk dazu anhielt, und bei der Sorgfalt für die tägliche Erhaltung der Reinlichkeit nicht nur auf persönliche, sondern auch auf örtliche Reinlichkeit zu bringen. Folgendes sind einige Vorschläge dazu:

1) Der Lehrer sei selber ein gutes Beispiel der Reinlichkeit an seiner Person, an seiner Kleidung, an seinen Büchern und Lehrmitteln, an seinem Lehrstuhle u. s. w.

Das gute Beispiel des Lehrers ist auch hierin die halbe Schuldisciplin. Der Ekel, den der Lehrer über jeder Unreinlichkeit hat und bezeugt, wirkt auf die Kinder, und haben sie

einmal einen Ekel an aller Unreinlichkeit: so ist die Reinlichkeit leicht unter ihnen zu erhalten.

2) Der Lehrer lasse kein Kind mit ungewaschenem Gesichte, ungewaschenen Händen, und ungekämmten Haaren in die Schule herein. Beim Anfang jeder Schule stelle sich daher der Lehrer an die Thüre des Schulzimmers, und lasse jedes Kind zur Musterung an sich vorübergehen, um Hände, Gesicht und Haare zu zeigen. Wer nicht reinlich ist, der werde ohne Weiteres zum Brunnen oder Bache gewiesen. Die Späterkommenden oder vom Brunnen zurückkommenden soll der Ordnungsgehilfe besichtigen.

3) Auch während der Schule dulde der Lehrer keine Unreinlichkeit.

4) Wenn Kinder mit Läusen in den Haaren oder Kleidern zur Schule kommen, so sollen sie gewarnt und allein gesetzt werden. Nach fruchtloser Warnung schicke sie der Schullehrer zur Reinigung nach Hause, in Begleitung eines verständigen und aufrichtigen Kindes, oder mit einem Briefchen mit sanften, unbeleidigenden Worten. Hilft auch dieß nicht, so nehme sich der Lehrer selbst die Mühe, schneide dem armen Kinde die Haare ab, und wasche ihm den Kopf fleißig mit Aschenlaugenwasser oder am Brunnen, bis es von seiner Plage frei ist.

5) Grindige oder krätzige Kinder müssen von der Schule ausgeschlossen werden, bis sie geheilet sind. Diese Heilung sollte aber nicht durch Quacksalbereien und zurücktreibende Mittel, sondern gründlich geschehen. Eben so sollte auch kein Kind in die Schule aufgenommen werden, das nicht geimpft worden ist, oder die Blattern noch nicht gehabt hat.

Das Schulzimmer sollte täglich gewischt, d. h. mit Besen oder Kehrwischen gekehrt werden. Dieses geschieht vielleicht am besten durch einen Ordnungsgehilfen, der alle Wochen mit einem andern abwechselt. Wenigstens einmal jährlich soll das ganze Schulzimmer, Boden, Wände, Fenster, Tische und Bänke, gewaschen werden. Noch besser jährlich zweimal: a) Vor dem Examen. b) Vor der Winterschule.

7) Zur Erhaltung der Reinlichkeit gehört auch das tägliche Lüften des Schulzimmers. Die Fenster eines Zim-

mers sind nämlich gemacht, nicht nur um frisches Licht, sondern auch um frische Luft hereinzulassen. Dieß wird bemerkt, weil diese Landleute zu glauben scheinen, die Fenster seien dazu da, um frische Luft abzuhalten. Das tägliche Lüften geschieht am beßten beim täglichen Kehren oder Wischen des Zimmers. Es muß aber auch geschehen, so oft die Zimmerluft verdorben ist, welches ein Jeder beim Athemholen leicht fühlen und riechen kann.

Die Strafe beharrlich unreinlicher Kinder besteht wohl am zweckmäßigsten im Gehilfendienste, unter Aufsicht der Ordnungsgehilfen, zur Erhaltung und Wiederherstellung der Reinlichkeit, in Reinigung des Verunreinigten, und daß man sie allein auf die Seite setzt. Es sollte deßwegen in jeder Schule eine besondere Strafbank nicht nur für Unruhige und Unordentliche, sondern auch für Unreinliche sein.

9) Würden die Kinder in der Schule während ihrer Schuljahre also zur Reinlichkeit gewöhnt: so würde es auch in den Bauernhäuser bald reinlicher aussehen, und der Reinlichkeitssinn würde aus den Schulstuben in die Wohnstuben verpflanzt werden. Zeller, a. a. O. 3 Bd. S. 137 — 140.

IX.

Wenn die Stunde schlägt, beginne die Schule mit Gebet.

* * *

Dieses ist entweder Gesang oder eigentliches Gebet. Schulgebet und Schulgesang sind entweder immer dieselben, so lange man im Dorfe von der Schule weiß, durch Tradition übergegangen von Lehrer zu Lehrer, oder sie existiren von der Ankunft eines neuen Lehrers bis zu dessen Abzug; oder Gesänge und Gebete sind verschiedene nach der Zeit des Jahres, namentlich des Kirchenjahres oder wechsele, — ohne Rücksicht darauf — von Zeit zu Zeit nach dem Gutdenken des Lehrers, wohl auch des Lokalschulinspektors. In Bezug auf die Art und Weise des Schulgebets herrscht eine verschiedene Observanz. An manchen Orten betet der Lehrer vor, stehend in der Mitte der Schüler, Aug

und Hand zum Christusbild gewendet, und die Kinder beten still oder laut nach; in anderen Schulen betet einer der Schüler — wechselweise — vor, und die andern beten nach sammt dem Lehrer; oder es dürfen nur die besseren Schüler vorbeten, gleichsam zum Lohne des guten Betragens. Hier werden die Gebete aus dem eigens dazu bestimmten Büchlein vorgelesen, dort werden sie auswendig gebetet; dann wird wohl auch mit kürzeren oder längeren Absätzen oder ohne Absatz in einem fort das Schulgebet verrichtet. Den Inhalt des Gebets anbelangend, so ist dieser ein für den Anfang der Schule blos und eigens passender, manchmal wird damit noch das Vater unser, der Glaube u. dergl. verbunden; wohl auch besteht in diesen letzteren, oder Aehnlichen allein das Schulgebet. In manchen Schulen kniet der Vorbeter da — namentlich wenn diesen ein Schüler ist, vor dem Christusbild, und die anderen Schüler stehen, oder der Vorbetende steht sammmt den Mitbetenden an seinem Platze in der Bank.

Ohne uns auf eine nähere Besprechung der verschiedenen Arten der Verrichtung des Schulgebetes einzulassen, sagen wir:

1. Wechsle in deiner Schule mit Gesang und Gebet — jener ist so lieblich als dieses und passend für den Anfang der Schule, um den Segen des Himmels zu erflehen;

2. Immer sey dein Schulgebet — ein eigentliches Schulgebet, nicht blos ein Vaterunser, oder den Glauben; das Vater unser paßt allerdings überall hin — aber dennoch haben die Kirche und mit ihr die Gläubigen eigene Gebete für besondere Verhältnisse — also für die Schule.

3. Das Schulgebet sey kurz, verständlich, christkatholisch, herzlich, so des Schulliedes Text, die Melodie des Liedes heiterfromm, leicht, und leicht erkennbar, weil gefällig auch für das eingeübte Ohr;

4. Wenn auch nicht so leicht und so oft mit dem Lied sich wechseln läßt, so wechsle dein Schulgebet — nicht Jahr aus und Jahr ein dasselbe. — Ist's immer und immer dasselbe, so leiern's die Kinder unandächtig und gedankenlos herab; nicht also wenn im Jahre öfter des Gebetes Inhalt wechselt. Aber wenn auch nach des Kirchenjahrs heiligen Zeiten oder sonst das Schulgebet ein anderes ist, immer muß es ein Schulgebet bleiben;

5. Der Vorbeter bete lieber vor mit dem Gebet in der Hand, als aus dem Kopf und Gedächtniß d. h. bete lesend vor;

6. Laß in der Regel eines der Kinder vorbeten, die übrigen in der Stille nach — du selber bet' mit in der Stille;

7. Der Vorbeter knie vor dem Christusbild, und bete vernehmlich, langsam, andächtig — die übrigen Schüler stehen ruhig, mit aufgehobenen Händen mit Andacht, und du in deren Mitte sey vor Allen andächtig;

8. Nicht blos einzelne Schüler, auch nicht blos zur Belohnung laß vorbeten — sondern alle nach einander ohne Unterschied; nur die werden ausgeschlossen, die entweder wegen Andachtslosigkeit oder wegen Unbehilflichkeit zu Vorbetern nicht taugen, da sie mehr stören als erbauen oder gar Lachen erregen würden.

9. Freilich solltest du alle- und jedesmal zur Stunde des Gebetes allein dem Gebete dich überlassen und nicht den Inspektor über die Beter machen dürfen; und in einer recht christlichen Schule wird es so seyn. Allein in unseren Schulen, wie sie sind, wirst du wenigstens hie und da die Beter beobachten müssen. Geschieht es — nur nie während dem Gebet aufschreien und zanken mit einem Unandächtigen oder gar hineilen mit lauten Schritten an den Platz des Andachtslosen, und ihm ein Paar hinschlagen, und nachdem du tüchtig zugeschlagen und tapfer gescholten, im Gebete wieder fortfahren. Eine solche Nachahmung des heiligen Eifers des die Käufer und Verkäufer verjagenden Gottmenschen gehört zu den seltesten Ausnahmen, welche ungewöhnliche Vorfälle erfordern.

10. Während des Schulgebets gehe Niemand zur Thüre herein; wer draußen ist, bleibe, bis das Gebet vollendet — und dann bete der Eintretende und Späterkommende allein.

Die Späterkommenden. Dulde das Späterkommen nicht, und verfahre strenge in Verweis und Strafe gegen die Spätlinge. Wissen die Schüler, es leidet puncto Verspäten beim Lehrer keinen Spaß, selten wird einer noch auf dem Wege seyn, wenn die Stunde des Anfangs der Schule schlägt;

oder er wird für das spätere Kommen genügend sich entschuldigen können. Nimmt's der Lehrer mit dem pünktlichen Erscheinen in der Schule nicht genau, so wird nach und nach die erste Schulstunde halb vorübergehen, und die Schule wird noch nicht vollzählig seyn — und allmählig werden die Spätlinge sich erlauben, die Schule ganz zu schwänzen und unter derselben irgendwo anders hingehen, wohin es sie mehr freut. Nicht die Schüler, deren Weg in die Schule der weiteste und beschwerlichste ist, sind in der Regel die letzten — nein, die Kinder, die mit ein paar Schritten in der Schule sind; desto unverzeihlicher. Dann gibt es überall Häuser und Eltern, denen es nicht recht ist, wenn sie irgendwo zu früh oder nur zu rechter Zeit kommen — sie wollen und müssen überall verspäten; sie wollen und müssen überall die letzten seyn. Und wie die Eltern, so die Kinder; oder wenn diese nicht so wären, sie können, sie dürfen nicht anders. Diese Häuser oder vielmehr diese Kinder und durch diese deren Eltern werden dem Lehrer bald genug zur Kenntniß kommen. Er wird anfangs mit Liebe und Güte gegen sie einschreiten; wenn er lange Geduld getragen, aber alle Geduld nichts gefruchtet, zur Strenge greifen, und in Liebe und Ernst nichts unversucht lassen, bis die Kinder von ihrem Fehler geheilt sind.

Es zeigt von gutem Geiste, vom Eifer und der Liebe der Kinder zu Lehrer und Schule, wenn zur rechten Zeit, ja früher schon die ganze Schülerzahl in der Schule sich einfindet — und Spätlinge zu den seltensten Ausnahmen gehören. Andererseits aber beweist es des Lehrers Gleichgültigkeit und Fahrläßigkeit, sowie der Schüler Lahmheit und Unlust zur Schule, wenn die Schulstunde schlägt, und erst der kleinste Theil der Schüler ist da, und es kommt Einer nach dem Andern daher, wenn's ihm gefällt!

Jung gewohnt, alt gethan. Wer als Schüler pünktlich zur rechten Zeit erscheint, der wird in seinem ganzen Leben diese Pünktlichkeit beibehalten — und wie schön ist diese Tugend! Wer lahm ist von Jugend auf und gewohnt zu verspäten, der wird lahm bleiben und verspäten sein Leben lange, und noch zu spät in Himmel kommen. Deßhalb auch halt' strenge auf pünktliches Kommen zur Schule.

2.

Gibt es nur für Kinder, nicht auch für Lehrer Schulgesetze, und welche?

Von Leonhard Seybold, Schulverweser der ersten Knabenklasse in Mindelheim.

Wer führt den Menschen, daß er sichern Weges seiner erhabenen Bestimmung entgegen wandeln kann? Wer zeigt ihm die Bahn, die ihn unfehlbar in die Gefilde seiner himmlischen Heimath trägt? Das Gesetz ist es, das Gott dem schwachen Geschöpfe als Vorschrift seines Thuns und Lassens liebend gegeben hat. Was ist es dann wieder, das den Gang der herrlichen Natur so regelmäßig ordnet, das den wohlthätigen Wechsel der Jahreszeiten und die schöne Aufeinanderfolge des erwärmenden Sonnenscheins und befruchtenden Regens festsetzt? Es ist das Gesetz, das auf des Schöpfers Wort seit Jahrtausenden den gestirnten Himmel und die schöne Erde beherrscht. Nach Gesetz also richtet sich der Lauf der Natur, und Gesetz dient auch dem Menschen zur Erreichung seines Zweckes; ohne Gesetz aber würde die Natur in sich selbst zerfallen, und der schwache Mensch könnte nimmer seine Bestimmung erreichen, wenn er des Gesetzes entbehren müßte. Ja, es gibt wohl keinen gemeinsamen Zweck, der ohne leitende Vorschrift, ohne Gesetz erstrebt werden kann. Was dem Wanderer, der im Finstern irrt, die Leuchte ist, welche ihn den rechten Weg finden läßt, das ist das Gesetz jedem, der irgend einen hohen Zweck erreichen will.

Daher haben wir Staatsgesetze, die das Wohl und die Sicherheit des Volkes begründen; daher hat der Richter Strafgesetze, der Handwerker die Zunftgesetze, der Soldat seine Militärgesetze und überhaupt jeder Stand seine eigene Vorschrift, sein eigenes Gesetz. Deßwegen gibt auch der Lehrer seinen ihm anvertrauten Kindern die Schulgesetze, durch deren Befolgung sie allein nur ihr Ziel als Schüler erreichen können.

Ob auch der Lehrer Schulgesetze habe, ist nach dem bereits Gesagten wohl nicht mehr zu bezweifeln. Wenn beim Erstreben eines jeden gemeinsamen Zweckes die Gesetze unentbehrlich sind, so gilt dieses gewiß auch bei dem Ziele, das der Lehrer erreichen muß—beim Jugendunterricht, bei der Jugendbildung. Es

ist dieß wohl ein sehr wichtiger Zweck, und das Erringen desselben möchte wirklich nicht so leicht seyn; ohne leitende Vorschrift, ohne Gesetz kann der Lehrer das Erziehungsgeschäft unmöglich mit gutem Erfolge betreiben. Auf die Frage also: „Gibt es nur für Kinder, nicht auch für Lehrer Schulgesetze?“ folgt aus Obigem von selbst die Antwort: Nicht nur für Kinder, sondern auch für Lehrer gibt es Schulgesetze. Es wäre daher nur noch zu beantworten, welche Schulgesetze der Lehrer habe. Nur einige, in's Praktische tief eingreifende sollen erörtert werden.

Das Ziel, welchem jeder Lehrer nachstrebt, der höchste Zweck aller Erziehung, alles Unterrichtes ist und bleibt immer — „religiös sittliche Bildung im Geiste des Christenthums.“ Auf diesen Culminationspunkt aller Erziehung sucht der gewissenhafte Lehrer seine Schüler zu führen; und denselben zu erreichen, wird auch das Streben jedes guten Schülers seyn. Beide, Lehrer und Schüler gehen also Hand in Hand einem gemeinschaftlichen Ziele entgegen. Während jedoch der Lehrer mit dem Pfade, der zum Zwecke führt, vertraut ist, muß sich das Kind ganz seinem Führer überlassen, weil es den Weg nicht kennt, der zum beglückenden Ziele führt. Geht der Lehrer die rechte Bahn, so wird auch das Kind auf derselben zu wandeln suchen; geräth er aber auf Abwege, so wird er auch das Kind nach sich ziehen. Des Lehrers sittliches Verhalten wird dem Kinde als Vorschrift des eigenen Betragens gelten. Aus diesem nun geht das erste Schulgesetz für den Lehrer hervor, das da lautet:

I. Der Lehrer sey in Allem, was er von seinen Schülern fordert, selbst Vorbild und Beispiel.

Er muß daher vor Allem die Schulgesetze, welche er den Kindern gibt, am strengsten und im weitesten Sinne selbst üben. Nur so werden die Schüler mit Achtung gegen die Gesetze erfüllt werden, und selbe nach des Lehrers musterhaftem Benehmen befolgen lernen. Das empfängliche Gemüth der Kleinen faßt so leicht das auf, was sich in den Worten und Handlungen des Lehrers zeigt; ist das Aufgefaßte etwas Gutes, so wird es schnell in das junge Herz eingehen und dereinst schöne Früchte tragen; ist es aber etwas Böses, so wird auch dieses sich im Herzen einnisten, und — wehe dir, o Lehrer, wenn es in deinem dir anvertrauten Kinde wächst — du hast die Unschuld vergiftet, hast die junge Seele getödtet. Darum wache über deine Worte und Handlungen, bleibe immer auf dem Pfade der Tugend, und bald werden die für's Gute warm schlagenden Herzen der Kleinen dir folgen.

So machte es auch der größte und heiligste Lehrer Jesus Christus. Er lehrte nicht nur mit Worten, sondern besonders durch sein heiliges Beispiel. Und wer hat wohl Mehr und Bes-

seres gewirkt, als er? Aus wessen Munde floß mehr beglückender Segen, als aus dem seinen? Ganze Völker, ganze Nationen verdanken ihm ihr jetziges, unendliches Glück. Staaten, die unter dem Joche der Sünde, unter der wildesten Abgötterei schmachteten, erfreuen sich jetzt des Segen spendenden Christenthums, und des innigsten Seelenfriedens, weil sie an der Lehre und besonders an dem Beispiele des Heilandes leben lernten. Daher wirke auch der Lehrer durch gutes Beispiel, und das Glück, das sich über die ihm anvertraute Jugend ergießt, wird unbeschreiblich groß seyn.

Wie und worin aber der Lehrer Vorbild seiner Schüler werden kann und soll, mögen folgende aus den Schulgesetzen der Kinder hervorgehenden Punkte näher beleuchten:

a) Der Lehrer beobachte Ordnung, Pünktlichkeit und Genauigkeit bei allen seinen Verrichtungen; denn des Lehrers Unordnung gilt den Schülern als Entschuldigung für die ihrige. Er sey daher der erste in der Schule, suche durch seine Gegenwart Böses zu verhüten, und durch zutrauliche Gespräche, an einzelne Schüler gerichtet, die empfänglichen Herzen zu gewinnen, wozu ihm vor dem Beginne des Unterrichts die schönste Gelegenheit gegeben ist. Er halte besonders auch die Schulzeit pünktlich ein, und mache überhaupt in der einmal festgesetzten Ordnung ohne dringende Noth keine Aenderung.

b) Wenn die Schüler reinlich und anständig gekleidet, ihr Gesicht und ihre Hände gewaschen seyn sollen und müssen, so beobachte dieß der Lehrer vor Allem an sich selbst. Reinlich sey die Kleidung des Lehrers, Reinlichkeit herrsche in dem Schul- und auch in seinem Wohnzimmer.

c) Von den Schülern wird Fleiß und Eifer im Lernen gefordert; daher übe vor Allem der Lehrer angestrengten, ausdauernden Fleiß, unverdrossene Thätigkeit und regsten Eifer in seinem Amte nicht nur während der Schulzeit, sondern auch außer derselben. Er vergesse nicht, sich auf die Schule vorzubereiten, verrichte während der Schulzeit keine Nebengeschäfte und verlasse das Schulzimmer nie ohne dringende Ursache; denn Saumseligkeit und Schlaffheit des Lehrers geht auf die Kinder über.

d) Während der Schule soll der Lehrer nie essen, sonst hat das Verbot des Essens auch bei den Schülern keine Kraft.

e) Die Schüler müssen fremdartige Gedanken, zweckwidrige Reden, Possen, Scherze u. dergl. während der Schule vermeiden und mehr Ernst zeigen. Daher suche zuerst der Lehrer sich vom Erstern zu enthalten; er lasse sich seinen schönen Beruf recht angelegen seyn, sey ganz durchdrungen von Liebe zu seinem Fache; und gewiß wird er dann nicht durch un-

nütze Reden und kindische Scherze die Zeit vergeuden, sondern mit männlichem Ernste jede Minute gewissenhaft benützen. Er verbinde jedoch den Ernst mit sanfter Freundlichkeit; denn des Lehrers Stimmung theilt sich auch den Schülern mit. Ein verdrießliches, mürrisches Gesicht nimmt den Kindern alle Lernlust, während eine heitere Miene des Lehrers die Schüler zu Fleiß und froher Thätigkeit ermuthigt.

f) Die Schüler sollen mit der Krone aller Tugenden, mit Gottesfurcht gezieret seyn; daher muß diese Wurzel aller Weisheit, deren Zweige ewig grünen, zum sichern Eigenthume des Lehrers werden. Es ist dieses nicht eine knechtische Furcht, sondern ein stilles Erzittern vor Gottes Macht, Herrlichkeit und Größe, eine heilige Scheu, dem Allheiligen zu mißfallen, verbunden mit den erhabenen Gedanken, daß der Mensch Gottes Kind und Gott sein Vater ist. Diese Gottesfurcht nun zeige sich in der Achtung und Ehrerbietung gegen das Heilige — jedes Wort des Lehrers beweise, daß er von der christlichen Religion, von inniger Liebe zu Gott und vom tiefsten Abscheu gegen die Sünde durchdrungen sey; Furcht Gottes offenbare sich in des Lehrers würdiger Haltung und wahrer Andacht beim öffentlichen Gottesdienste und besonders auch bei den nie zu unterlassenden Schulgebeten; Furcht Gottes drücke sich aus im Charakter des Lehrers in und und außer der Schule. So war der alte Tobias von dieser Furcht des Herrn ergriffen, und es wurde ihm daher leicht, sie auch in das Herz seines Sohnes überzutragen.

g) Der Lehrer will, daß seine Schüler unter sich friedfertig und verträglich, gegen Andere artig und höflich seyn sollen, und besonders daß sie ihren Vorgesetzten, Lehrern und Eltern Gehorsam, Achtung und Ehrerbietung bezeigen. Auch diese Tugenden müssen daher vor Allem des Lehrers Eigenthum seyn. Sein ganzes Herz sey von Nächstenliebe entflammt; des Hasses und der Feindschaft Keim zerdrücke er mit männlicher Kraft; nie möge eine seiner Handlungen das Gepräge dieser abscheulichen Laster an sich tragen. Mit Güte behandle er die Vorstände der Gemeinde, und suche ihren Wünschen, wenn selbe gerecht und billig sind, gerne nachzukommen. Gegen Jedermann zeige er sich freundschaftlich und höflich, auch gegen alte Leute; er beweise durch wahren äußern Anstand, daß sein Herz und sein Verstand wahre Bildung besitzen. Er setze sich in ein gutes Verständniß mit den Eltern seiner Schüler, weil nur dann seine Erziehung gedeihen kann, wenn auch die Eltern ihr Möglichstes beitragen. Innig schließe er sich an den Geistlichen des Orts, an den Lokal- und Distriktsschulinspektor an; diese sind seine ersten Vorgesetzten, weßhalb er ihnen wie der

weltlichen Obrigkeit Gehorsam und Ehrerbietung schuldig ist. Gibt es wohl ein schöneres Verhältniß, eine glücklichere Gemeinde, als wenn der Geistliche und Lehrer schön zusammenwirken, wenn des Einen Handlung der Wunsch des Andern war, wenn beide von Liebe gegen die Kleinen durchdrungen sich die Hände reichen, und ihre Schüler auf dem Pfade der Bildung treu leiten und zum schönsten Ziele führen! Möchte jeder Lehrer dieses so reichen Segen spendende Verhältniß herzustellen suchen!

h) Das Kind soll sich nicht mit äußern Vorzügen brüsten, und andere wegen Mangel derselben gering achten; Bescheidenheit dagegen wird ihm anempfohlen. Auch hierin sey der Lehrer seinen Kindern ein Beispiel. Es ist wahr, der Lehrer soll und muß sich in seiner Lehrerwürde erhalten, d. h. in der Achtung und Anerkennung seines Werthes. Diese Anerkennung wird ihm aber nicht durch Vornehm- und Gelehrtthun, durch Selbstlob und Prahlerei, durch Ruhmsucht und Stolz zu Theil; sondern man wird dem Lehrer nur dann Achtung erweisen, wenn er selbst ein kenntnißvoller, seinem Amte gewachsener, religiöser, und in jeder Beziehung gebildeter und doch bescheidener Mann ist, und dabei mit Treue, regem Eifer und Gewissenhaftigkeit seiner Schule vorsteht und den daraus entspringenden Nutzen erzielt. Daß er in der Schule unschickliche Späße, rohe Witze und Sprüchwörter, Fluch- und Schimpfreden, und außer der Schule Trunksucht, Ausschweifung und überhaupt alles Gemeine und Unanständige vermeiden soll, ist um so mehr nöthig, als die Kinder jedes Wort des Lehrers auffassen und jeden seiner Tritte erfahren, und daher den Lehrer dann nicht mehr achten können. Dieser dem Stolze entgegengesetzte Fehler, das Vergeben seines Charakters, wäre also beim Erziehungsgeschäfte eine sehr gefährliche Klippe, und der Lehrer enthalte sich desselben ebenso, wie des Stolzes.

i) Lügen wird den Schülern streng verboten, Heuchelei und Verleumdung hart bestraft. Wie abscheulich wäre es also, wenn der Lehrer selbst diese Laster an sich hätte, wenn vielleicht gar die Schüler ihn auf einer Lüge ertappen würden! Daher sey des Lehrers Herz ohne Falschheit, ohne Lug und Trug. Offenheit und Herzlichkeit bei allen seinen Worten, aufrichtiges, ungezwungenes Handeln gegen Jedermann und besonders gegen seine Schüler sind allein solche Eigenschaften, die nützlich auf das empfängliche Gemüth der Kleinen wirken.

k) Noch ein Punkt, worin der Lehrer den Kindern Beispiel seyn soll, ist die schöne Tugend der Keuschheit. Rein sey das Herz des Lehrers, rein von unlauteren Worten seine

Rede, und rein jede seiner Thaten. Mächtiger als jedes andere Gesetz ruft dieses dem Lehrer zu: Bewahre deine Unschuld als deinen größten Schatz; ein unkeusches Wort, eine unvorsichtige Rede kann dir und den dir Anvertrauten dieses edelste der Güter rauben; und willst du gar dich selbst und deine göttliche Bestimmung vergessen, und gleich dem Thiere deinen Körper, der doch der Tempel des heiligen Geistes ist, durch üppige Fleischeslust entweihen, so ist es um dich, o Lehrer! geschehen; denn kein Laster führt den Menschen seinem Untergange schneller entgegen, keines schwächt die geistigen und körperlichen Kräfte mehr, als das Laster der Unkeuschheit. Flieh' daher jeden unreinen Gedanken, ehe du zu spät die unkeusche That bereuest. Aergere ja die Kleinen durch nichts; Niemand könnte in dieser Beziehung mehr Verderben anrichten, als der Lehrer, aber auch Niemand mehr Gutes stiften, als er. Solltest du aber bei einem der Schüler etwas Unkeusches bemerken, wie es (leider!) nicht selten der Fall ist, so wende alle dir zu Gebote stehenden Besserungsmittel an. Glücklich bist du, wenn es dir gelingt, solch ein Schäflein dem Verderben drohenden Abgrunde zu entreißen.

II. Der Lehrer erziehe im Geiste der Liebe, und suche sich dadurch auch das Zutrauen und die Liebe seiner Schüler zu erwerben.

Nur Liebe erzeugt Liebe; daher sagt Niemayer: „Gelingt es denen, welche junge Seelen bilden, von diesen geachtet und geliebt zu werden, so wird auch das Schwerste leicht, und es ist Triumph der Erziehung, es so weit gebracht zu haben.“ — Der Lehrer zeige daher in allen Worten und Handlungen, welche unendliche Liebe ihn zu den Kindern hinziehe, mit welch inniger Lust er seine ganze Kraft ihrer Bildung weihe, wie er von Wohlwollen, Güte und Freundlichkeit, Milde und Sanftmuth gegen seine Schüler beseelt sey und welch innige Theilnahme er an ihren Leiden und Freuden habe. Bald wird er dann auch des Kindes Liebe gewonnen haben, und der segenreichste Einfluß auf das ganze Erziehungsgeschäft wird die erfreuliche Folge hievon seyn. Bloß möge der Lehrer darunter nicht jene blinde Affenliebe verstehen, die sich durch Schmeichelei und zu große Nachsicht zeigt; denn diese würde mehr Schaden als Nutzen stiften.

III. Der Lehrer hüte sich vor Launen und Leidenschaftlichkeit; denn nichts hindert die Fortschritte der Erziehung mehr, als verschiedene Gemüthsstimmung. Aber sollten wohl die Schüler, deren Lehrer heute fröhlich, morgen verstimmt ist, der einen Fehler einmal in leidenschaftlicher Hitze bestraft, welchen er das andere Mal ungerügt dahin gehen läßt, Freude am Lernen haben? Werden sie nicht mit Wider-

willen gegen Lehrer und Schule erfüllt werden? Daher zeige der Lehrer stets die gleiche Gemüthsverfassung, und beweise namentlich Ruhe und Besonnenheit bei den Gebrechen der Kinder; er sehe ihre Fehler als eine Krankheit an, die er mit Geduld und liebevoller Behandlung heilen müsse. Leidenschaftlichkeit hat üble Folgen; denn sie wirkt nicht nur schädlich auf den Charakter der Schüler, sondern oft auch auf die Gesundheit derselben, weil ein solcher Lehrer nicht mehr wie ein Mensch, sondern wie ein in Wuth gerathenes Thier sich benimmt, und, was Beispiele zeigen, das Kind oft körperlich verletzt. Geduld und Sanftmuth aber hat noch Keiner bereut.

IV. Der Lehrer sey gerecht und hüte sich vor jeder Partheilichkeit.

Jeder Schüler hat gleiche Rechte; und der Lehrer ist auch verpflichtet, jeden Schüler mit dem gleichen Fleiße, mit der nämlichen Sorge für seine Erziehung zu behandeln. Nur ein gemeiner, ehrloser Mann könnte sich partheilich benehmen. Der Lehrer darf seine Liebe und Achtung wohl den fleißigen und braven Schülern mehr zuwenden, als den faulen und unfolgsamen; allein er hüte sich, einen sogenannten Lieblingsschüler zu haben, der sich oft nur durch sein angenehmes Aeußere oder wohl gar durch Geschenke bei dem Lehrer eingeschmeichelt hat. Möchte sich jeder Lehrer vor solcher Achtung raubenden Partheilichkeit in Acht nehmen!

V. Der Lehrer sey vorsichtig im Belohnen und Strafen.

In jeder Schule gibt es Kinder, die sich durch Fleiß und Wohlverhalten vor Andern auszeichnen. Solche nach Verdienst zu belohnen, ist Sache des Lehrers; jedoch dürfen Belohnungen weder zu oft ertheilt werden, noch einen Unwürdigen treffen. — Wie bei Belohnungen, so verhält es sich auch bei den Strafen; es soll hierin weder das Zuviel noch das Zuwenig gebraucht werden.

Strafen sind nothwendig, so lange es Schüler gibt, die öfters gegen Schule und Gesetz fehlen; allein der Lehrer möge wohl beachten, daß die Strafe den Schüler bessern soll; er wähle daher nur solche Strafen, die zu diesem Zwecke führen. Was die körperlichen Strafen betrifft, soll der Lehrer diese nur dann anwenden, wenn alle andern Strafen bei dem Schüler ohne Erfolg geblieben, z. B. bei beharrlichem Ungehorsam und trotzigem Eigensinn. Diese Strafen dürfen dann aber weder in Mißhandlungen ausarten, noch überhaupt dem leiblichen Wohle der Kinder Schaden bringen. Immer bleibe jedoch die körperliche Strafe das letzte Besserungsmittel; und die Strafe selbst werde dann mit heiligem Ernst und Eifer ertheilt. Der Lehrer suche übrigens so viel möglich bei sei-

nen Schülern Fehler zu verhüten, damit er nicht zu oft zum Strafen genöthiget werde. —

Endlich noch ein Hauptgesetz für den Lehrer ist:

VI. Behalte bei allem Unterricht, bei aller Erziehung die sittlich religiöse Bildung der Schüler als Hauptzweck im Auge.

Alle Unterrichtszweige, alle Erziehungsmittel des Lehrers müssen zusammenwirken, um die Religion, diese Grundlage aller wahren Bildung den jugendlichen Seelen einzupflanzen: denn nur die Religion ist die Quelle, der alles Gedeihliche und wahrhaft Gute entströmt. Wer ohne sie arbeitet, der schafft nur Eitles, und findet am Ende nichts, als vergoldete Schalen ohne Kerne, ein elendes Außenwerk, das zwar dem Auge der Welt gefallen mag, aber keinen bleibenden Werth in sich selber hat. Daher, o Lehrer! befolge dieses Gesetz aller Gesetze! arbeite nach Veredlung der Kinderherzen, leite die Unschuld bei jeder Gelegenheit zur Religion; versäume keinen Augenblick, in dem du ein Samenkörnlein des Guten auf das zarte Ackerland streuen kannst; nur dann erfüllst du das Amt eines wahrhaft christlichen Schullehrers. —

So wären denn nun die Gesetze für den Lehrer dargestellt; und man kann denselben nichts anderes, als den frommen Wunsch beifügen: Möchte jeder Lehrer denselben auf's Gewissenhafteste nachkommen! Möchte jeder Lehrer besonders jene Punkte befolgen, worin er seinen Schülern leuchtendes Beispiel seyn kann! Wie glücklich müßten dann die Schüler seyn! Dem Vorbilde ihres Lehrers kindlich nachfolgend, würden die Schüler schnell das erhabene Ziel der Bildungszeit erreichen, und — mit herrlichen Früchten des Verstandes und Herzens prangend — die Freude liebender Eltern, der Ruhm des hoffenden Lehrers und die Zierde des beglückten Staates und der Kirche werden. Und unser geliebter Landesvater, der mit heiligem Eifer und rastloser Thätigkeit, mit wahrhaft väterlicher Sorgfalt das Wohl seiner Unterthanen zu erstreben sucht, würde mit innigem Wohlgefallen auf seines Volkes Lehrer herabschauen, und gnädig seine Hand öffnen, um denjenigen aus ihnen, die mit Mangel und Noth zu kämpfen haben, Hilfe zu reichen. Darum, meine theuren Amtsbrüder! versprecht feierlich mit mir — alle unsere Pflichten mit gewissenhafter Treue zu erfüllen, und aus den uns anvertrauten Schülern tüchtige Bürger des Staates und wahre, von edeln Gesinnungen durchdrungene Christen zu bilden. Sollte die Welt es auch nicht erkennen, so wird doch gewiß des Himmels Seligkeit der schönste Lohn unsers mühevollen Strebens seyn!

II.

Recensirende Bücher-Anzeigen.

1.

„Schulpädagogik. Ein Handbuch zur Orientirung für angehende Lehrer und zur Beachtung für junge Theologen, als künftige Schulrevisoren.“ Verfaßt von C. Barthel, königlicher Seminar-Direktor und fürstbischöflicher Prosynodal-Examinator. Zweite umgearbeitete Auflage. Lissa und Gnesen. Druck und Verlag von Ernst Günther. 1845. S. X. 339, 8.

Der H. H. Verfasser bestimmte dieses Werk besonders „zur Vorbereitung, Vergleichung und Wiederholung der Vorträge über Padagogik für Schulseminaristen und zur Erinnerung und Erfrischung des im Seminar Vorgenommenen für junge Lehrer.“ Von ähnlichen Werken eines Zerreiners, Harnisch, Graser, Diesterweg und Curtmann soll das vorliegende Handbuch sich dadurch unterscheiden, „daß es bei mäßigem Umfange möglich viel bietet, daß es sorgfältig Alles ausgeschieden hat, was nicht in der nächsten Beziehung zur Elementarschule steht; daß es nicht die Pädagogik als Wissenschaft weiter fördern, sondern vielmehr die Resultate derselben in möglichst weitem Kreise verbreiten möchte; daß es endlich entschieden vom Standpunkte der katholischen Weltanschauung aus das Wesen der Elementarschulbildung betrachtet.

Also wieder eine neue, sehr achtbare Stimme, die laut bekennt, wo es unserm deutschen Schulwesen fehle, und wohin es zurückgeführt werden müsse, damit es vor Gott bestehe, damit in demselben nicht unser, sondern der Wille des himmlischen Vaters vollzogen werde. Die Pädagogik hat sich außer das Feld der Kirche, ja außer das Feld der christlichen Religion gestellt. Wir wissen wie das zuging. Mit dem Ablösen von der Kirche mußte sich auch die Schule tren-

nen, und mit der Negation alles Göttlichen in der christlichen Religion mußte sich auch diese verirdischen. Manche bestellte Zionswächter sahen diesen chemischen Prozessen zu, andere träufelten Scheidewasser darein, weil sie dieß ihrer Eitelkeit zuträglicher fanden, als ein müßiges Zusehen und weil sie gerne Theil nehmen wollten an den gereichten Lorbern, wieder andere verstanden nicht, was geschah. Jetzt aber, da man die höchsten Interessen schon von unten auf gefährdet sieht, jetzt, da man sich gestehen muß, daß aus unserer Erziehung und aus unserm Unterrichte wohl pfiffige, kluge und schlaue, aber nicht verständige, noch weniger arbeitsame, gehorsame, bescheidene, wahrheitsliebende, redliche, kirchlich gesinnte, gottesfürchtige Menschen hervorgehen wollen; jetzt sieht man sich allen Ernstes um nach dem, was verloren, was verläugnet wurde, jetzt trachtet man nach der Heimath, in der es allein Sicherheit, Wahrheit, Einheit und Ruhe geben kann, nach jener pädagogischen „Weltanschauung" die zwar an sich kunstlos und einfach sich zeigt, die sich aber desto mehr in allen ihren Zweigen für die höchsten und irdischen Interessen bewährt erweiset.

Wir danken dem H. H. Verfasser vorliegender Schrift, daß er dieser „katholischen Weltanschauung" eine Lanze gebrochen. Aber worin besteht diese katholische Weltanschauung für Erziehung und Unterricht? Sie kann auf folgende Hauptvorstellungen zurückgeführt werden:

a. Die Bestimmung des Menschen ist von Gott und darf durch den Menschen nicht verrückt werden. Diese Bestimmung weiset die Wichtigkeit, der Abfall von Gott die Nothwendigkeit und die Art und Weise der Erziehung nach.

b. Der Erfolg hängt davon ab, ob und in wie ferne dabei der Wille Gottes, des Erziehers des Menschengeschlechtes, geübt werde.

c. Die eine Erziehungs- und Unterrichtsanstalt aber, wodurch Gott selbst das Menschengeschlecht erneuert und zu seiner hehren Bestimmung heranzieht, ist die heilige Religion, das Reich Gottes auf Erden. Hierauf, d. i. auf Christus, müssen sich also Erziehung und Unterricht gründen. Wir Katholiken aber haben Christus allein nur da zu suchen, wo Er Selbst bis an das Ende der Welt zu bleiben versprochen hat.

d. Eine katholische Erziehungs- und Unterrichtslehre muß also Anleitung geben, daß und wie der Mensch im Kinde wieder zur Gottähnlichkeit zurückzuführen sei, d. i. daß und wie er sowohl nach seinen Anlagen zum Guten, als auch nach seinen Neigungen und Trieben zum Bösen erkannt, und wie er nach Maßgabe dieser Erkenntniß und der wahren Be-

stimmung des Menschen geführt und behandelt und durch die Gnadenmittel gestärkt werden müsse, damit die Geisteskräfte desselben sich harmonisch entwickeln und üben, damit sie für den Kampf gegen das Böse bekräftiget und für alles Gute und Heilige dienstbar, und in allen Verhältnissen dieses Lebens nach den Absichten Gottes zu wirken gewöhnt werden: damit also der Zögling ein guter Christ und als solcher ein Mensch und Bürger nach dem Herzen Gottes werde.

c. Das Hauptübel im Menschen ist der Egoismus (die Ichsucht) mit seinen Brüdern und Schwestern der Hoffart, dem Stolze, dem Hochmuthe, der Besitzes- und Sinnenlust ꝛc. ꝛc. Ihnen entsprechen alle blos irdischen Treibereien, alle Vielwisserei, Alles, was die Sinnlichkeit und die Affekte und Leidenschaften nährt. Ihnen treten entgegen Gottesfurcht, Kenntniß der eigenen Armseligkeit, Demuth, Bescheidenheit und ein inniges Anschließen an Gott und Jesus durch zweifellosen Glauben, feste Hoffnung und innigste Liebe. Nicht die Lebendigkeit, sondern die Gott wohlgefällige Richtung der Denkkräfte, die Unterordnung der Sinnlichkeit und des Verstandes unter die Vernunft und diese unter die höchste Weisheit (also unter die Offenbarung und ihre authentische Interpretin — die Kirche) sind es, was eine katholische Erziehung ernstlich beabsichtigen muß.

Diese und ähnliche Anschauungen sind es auch, die den H. H. Verfasser bei der Bearbeitung der vorliegenden Schrift geleitet haben. Wenn wir uns gleichwohl Einige Einreden erlauben, so geschieht es nur in der Absicht, das Gott wohlgefällige Werk der Christenerziehung fördern zu helfen.

Der Inhalt der Schrift ist folgender:

I. Theil. Dieser behandelt die Erziehungskunde als: Kenntniß des Menschen, (Erkenntniß-Gefühl- und Begehrungsvermögen), Faktoren der Bildung (Alter, Geschlecht, Temperament, Klima, gesellschaftliches Leben, Staatsverfassung, Familienleben, Kirche, Schule), Sorge für das Wohlsein des Körpers, Gewöhnung an Reinlichkeit und Ordnung, Rücksicht auf Stärkung der Glieder, auf Behendigkeit und Anstand, Bildung der Sinneswerkzeuge, Erweckung der Aufmerksamkeit, Leitung der Einbildungskraft, Stärkung des Gedächtnisses, Ausbildung des Verstandes und der Vernunft, Veredlung des Gemüthes, Kräftigung des Willens, Pflege der Selbstachtung, Verhütung der Weichlichkeit und der Selbstbefleckung, Gewöhnung zum Gehorsame, Erziehung zur Rechtlichkeit, Empfehlung der Höflichkeit und Bescheidenheit, Erziehung zur Häuslichkeit, Erweckung der Vaterlandsliebe, Pflege des kirchlichen Sinnes.

II. Theil. Unterrichtskunde. Abtheilung A behandelt das Allgemeine des Unterrichtes, nämlich: die

Volksschule als Unterrichtsanstalt, Unterrichtsgegenstände, Grundsätze des Unterrichtes, Lehrweg, Lehrform, Lehrton und Lehrapparat. Die Abtheilung B — das Besondere des Unterrichtes — enthält den Lehrgang a) in der Weltkunde b) für das Rechnen, c) in der Form- und Raumlehre, d) im Lesen und Schreiben, e) im Sprachunterrichte, f) im Religionsunterrichte, g) im Gesangunterrichte.

III. Theil. Die Schulkunde: Begriff der Elementarschule nach allen Beziehungen, die Schulbehörde und Schulgesetzgebung, Personen, mit denen der Lehrer in amtlicher Beziehung steht, das Schulhaus und dessen Umgebung, die Schulordnung, Betrachtung der Methode in utraquistischen Schulen, Mittel, die entschieden auf den Geist der Schule einwirken, das Bild eines treuen Lehrers, Haltung im Familien- und Umgangsleben, Verhalten gegen Vorgesetzte, die Rechte und Obliegenheiten des Schulrevisors, als Regulativ für das Verhalten des Lehrers gegen ihn, Fortbildung des Lehrers, Nebenämter des Lehrers, Schlußermahnungen.

Es ist jeder Abschnitt an sich wahr, klar und trefflich bearbeitet und man begegnet überall dem ganz tüchtigen Manne vom Fache, dem edelgesinnten katholischen Erzieher, Lehrer und Vorstande. Wenn aber die einzelnen Theile und Nebenzweige als ein Ganzes zusammengefaßt in's Auge genommen werden, so gibt auch das vorliegende Werk da und dort unwillkührlich Zeugniß, wie schwer der Kampf gegen das Herkömmliche und mühevoll Angeeignete zu bestehen ist, wie hart sich der in's Unterrichten Hinein- und vom Erziehen Weggearbeitete wieder herauslehrt und hineinerzieht, wie unbefriedigt ihn die Einfachheit, die Einfalt, das Positive läßt. Es kann nicht geläugnet werden, daß man da und dort einlenkt und zum Reelen (wie vorliegende Schrift) zurückkehrt, daß man es über sich vermag, ein hübsches Quantum von dem gelehrten und ungelehrten Ballaste über Bord zu werfen. Indeß glaubt man denn doch ein gutes Stück davon zurückbehalten zu müssen. Es kann auch nicht anders kommen. Man hat sich in der That nicht wenig Mühe gegeben, bis man all diesen glänzenden und täuschenden Plunder zusammenbrachte; was Wunder, wenn man das so mühevoll Errungene nicht so gerne leichten Kaufes dahin gibt. Kommt man in dieser Befangenheit über Pädagogik zu reden, so gleitet man flugs von dem Gebiete der Erziehung in das des Unterrichtes ab, und weiß in diesem Felde um so weniger fertig zu werden, als man gewöhnlich auch Abfälle aus dem wissenschaftlichen Gebiete mit hinüber nimmt, und sie für Kinder etwa wie einen abgetragenen Mannesrock zurecht richtet. Wenn wir z. B. Nichts wüßten von Becker's, Diesterweg's, Wurst's und An-

deren „theoretisch-praktischen“ Lehrgebäuden in der deutschen Sprache, sondern wenn wir bloß mit einem Herzen voll kindlicher Einfalt und Gottesfurcht und mit gewissen Erfahrungen unter die Kinder treten würden, wir würden nie von „Sammsätzen, Biegung, Richtungswort, Formwort, Selbststande, Satzband, Ergänzung, Mitvergangenheit“ ꝛc. reden, wohl berücksichtigend das Bedürfniß und die Vorstellungsweise der Kinder, die geneigt sind, sich unter „Samm“, einen (Kleider- oder Felder-) Saum, bei „Biegung“ an Baumzweig, bei „Richtung“ an Soldaten, bei „Form“ an geformte Sachen, bei „Stand“ an einen Krämerstand, bei „Dingwort“ an Spielsachen und Hauseinrichtungen, und bei „Ergänzung, Mitvergangenheit ꝛc.“ gar nichts zu denken. Abgehend hievon würden wir uns fragen, ob denn hiedurch auch eine Gott wohlgefällige Richtung der Denkkräfte sich ergeben könne, ob die moralische Seite nicht Schaden leide, und wir würden uns gestehen, daß das Schulen unserer Kinder durch feingeäderte, heikelige, eigenthümliche und außergewöhnliche Lehrgänge für Nichts gut ist; einmal darum nicht, weil kein Lehrling weder in höheren Studien noch weniger im praktischen Leben (das ohnedem alle theoretische Lernerei aufzehrt), davon einen materiellen (selten einen formellen) Gebrauch machen kann; und dann darum nicht, weil es nicht selten Mißmuth und Dünkel zur Folge haben muß. Kein Schulkind kann sich nämlich vollkommen und verdauend in scharfsinnige Abstraktionen hineinarbeiten. Der größere Theil fühlt und weiß das, und ergreift mit spitzen Fingern und mit Widerwillen zu einer Arbeit, der er nicht Herr werden kann; der kleinere Theil vermeint, die Objekte ergriffen zu haben, er dünkt sich groß in seinen Filigrainarbeiten. — Wo fanden denn die Anmaßung, die Sucht Alles begreifen zu wollen, der Dünkel, die Naseweisheit, die wir beklagen, ihre Anfangspunkte, ihre erste Werkstätte?!

Freilich, wenn wir bei unserm Thun und Treiben in den Schulen diese Seite im Auge behalten wollen, so muß uns die deutsche Schule etwas Anderes seyn, als wofür sie gewöhnlich gehalten wird. Was ist sie denn? Als katholische Lehrer und Erzieher müssen wir die Antwort hierüber von unserer heiligen Kirche erholen. Diese leitet die Bestimmung der Schule von der höchsten Bestimmung des Menschen ab. Die höchste Bestimmung des Menschen aber spricht sie nicht als ein Streben zu einem Ideale, als „ein Begreifen der Bestimmung,“ als „eine geordnete Selbstthätigkeit,“ als ein „Selbstständig- und Tüchtigwerden ꝛc.“, sondern als ein eifriges Trachten, in sich das Ebenbild Gottes wieder herzustellen, d. i. zur Fertigkeit zu gelangen, in allen Ver-

hältniſſen des Lebens nach dem Lichte des Glaubens, nach der Zuverſicht der Hoffnung, und dem Geſetze der Liebe zu denken, zu empfinden, zu wollen und zu handeln. Wo ſoll das geſchehen, als eben hier, auf Erden, wo der Menſch ſich befindet. Darum trennt die katholiſche Kirche die jeweilige Beſtimmung des Menſchen nicht von der jenſeitigen; ſie bezeichnet die verſchiedenen menſchlichen Berufe als die verſchiedenen Arten und Weiſen, wodurch und wie der Menſch ſeine allgemeine Beſtimmung als Mitglied der göttlichen Familie erreiche. Die Vorbereitung und Befähigung hiezu iſt nur in ſo ferne eine doppelte, eine allgemeine und eine beſondere, als dieſe die Berufsbildung in ſich begreift; ſie vereinigen ſich aber beide in ihrem Trachten nach einem und demſelben Reiche Grttes. In der Schule kann aber nur von jener die Rede ſeyn. Aber auch die Schulkinder leben in ihrem Berufe und es iſt bei ihnen eben ſo wenig wie bei den Erwachſenen ein Trennen des Wiſſens und Thuns. Die Schule iſt chriſtliche Erziehungs- und Unterrichtsanſtalt. Die Gewöhnung an Gehorſam, an Aufmerkſamkeit, Höflichkeit und Beſcheidenheit ſind nicht etwa Mittel zur Erreichung des Schulzweckes, ſondern Selbſtzweck, ein Wirken in der Liebe und Furcht des Herrn. Denn das wollen Kirche und Staat, darin ſetzen ſie das wahre Ziel der Schule, daß in derſelben chriſtliches Leben gegründet, geübt, befördert und verbreitet werde, daß ſie unterweiſe und übe in der Gottſeligkeit in Chriſto Jeſu und in der Autorität der von Ihm geſtifteten Kirche. Als eine ſolche Erziehungs- Unterrichtsanſtalt kann ſie insbeſondere eine Gewöhnung an kindliche Gottesfurcht, an Demuth, an ein chriſtliches Denken, an Selbſtbeherrſchung nicht entbehren; ihre Erziehung bedarf des Gebetes und der Erbauung, des Geſetzes, der ſorgfältig berechneten Belohnung und Strafe, und der väterlichen Leitung von Innen und Außen; als erziehende Unterrichtsanſtalt hat ſie alle ihre materiellen Bildungsſtoffe nach dem in der Natur des Kindes gegründeten, alſo nach dem von Gott vorgeſchriebenen Entwicklungsgange anzulegen. Referent dieſes wird hier unwillkührlich an ein ganz kleines Büchlein „Erinnerungen und Bedenken über das deutſche Schulweſen ꝛc.“ (Augsburg bei Rieger 1845) erinnert, das in den bezeichneten Beziehungen ganze ſeine Ueberzeugung ausſpricht.

Indeſſen will man der beſprochenen „Schul-Pädagogik“ nicht im Mindeſten tadelnd entgegentreten. Es war uns Vergnügen, mit einem Manne ſprechen zu können, der uns mit einem bedeutenden Schritte zur katholiſchen Erziehungs- und Unterrichtsweiſe vorangegangen iſt. Nur hätten wir gewünſcht,

Digitized by Google

daß der erste Theil praktischer und darum ausführlicher, dagegen aber der zweite Theil weniger ausführlich behandelt worden wäre. Doch gewährt dieser dem Lehrer für einen jeden Unterrichtsgegenstand ein eigenes Lehrbuch, und ersetzt somit 6—7 andere, und muß also insoferne als ein doppelt werthes Geschenk betrachtet werden. — Einer ganz vorzüglichen Beherzigung empfehlen wir aber den dritten Theil, die Schulkunde. Lehrer und Schulvorstände finden hier nicht nur sehr wichtige Belehrung, sondern auch Erbauung. — Druck und Ausstattung entsprechen gleichfalls. Es ist darum dem ganzen Werke eine recht zahlreiche Abnahme und ein allseitiger gewissenhafter Gebrauch zu wünschen.

X. Y. Z.

2.

„Beiträge zu einer christlichen Pädagogik.“ von Ludwig Völter, Inspektor der Bildungsanstalt für freiwillige Armenschullehrer und den Kinderrettungsanstalten zu Lichtenstern im Königreich Württemberg. Heilbronn. C. Drechsler'sche Buchhandlung. 1846.

Nicht von den Katholiken und von den evangelischen Christen als solchen konnten die mancherlei aberwitzigen, unchristlichen und verderblichen Erziehungs- und Unterrichts-Systeme kommen, deren traurige Folgen wir zu beklagen haben, sondern von unkatholischen Katholiken und von unchristlichen Christen, die höchstens den Namen behalten, in der That sich aber von dem positiven Christenthume abgelöst hatten. Diesen können darum aber auch nur solche entgegen treten, die bezüglich der Natur des Menschen, seiner Bestimmung und der Mittel, sie zu erreichen, von wahrhaft christlicher Anschauung ausgehen und an Christus und seiner Kirche mit felsenfestem Glauben, kindlichem Vertrauen und herzlichster, innigster Liebe hängen. Dieses geschieht denn zur gegenwärtigen Zeit immer lauter und ernster; von katholischer Seite durch Knoll's katholische Vierteljahrs-Schrift, durch Heim's Quartalschrift, den deutschen Schulboden, Bartl's Schulpädagogik, durch die „Bemerkungen und Bedenken über das deutsche Schulwesen,“ durch „die Erziehungs- und Unterrichtslehre nach katholischen Grundsätzen u. v. a. Eben so ernstlich wird dieses Thema auch von anderer Seite her angeregt und besprochen; ein Beweis, wie vielseitig und ernstlich das Uebel gefühlt wird. Schon der

alte Fr. H. Chr. Doktor Schwarz sprach darüber manches ernste prophethische Wort, Curtmann *) wiederholte es und wies auf die Folgen unchristlicher Erziehungs-Systeme hin. Ernstlicher und durchgreifender aber bespricht diesen Gegenstand Inspektor Völter in dem vorliegenden Werklein. Es ist dieses für protestantische, evangelische Erzieher und Lehrer ein goldenes Büchlein und enthält auch für den katholischen Erzieher viele Goldkörnlein, ja es würde durch eine theilweise Umarbeitung, da wo es sich um die unterscheidenden Lehrbegriffe handelt, auch diesem zum goldenen Büchlein werden. Wir wollen den Inhalt etwas näher nachweisen:

I. Allgemeine Eigenthümlichkeit der christlichen Erziehung. Hier wird deutlich und wahr nachgewiesen, daß und warum die wahre Erziehung, vorherrschend sittlich-religiös (religiös-sittlich?) seyn müsse. Der christlichen Erziehung stellt der Hr. Verfasser die heidnische entgegen. Die Gegensätze sind treffend und haben sich, leider! auch erwiesen. Im Verfolge sagt u. a. der Herr Verfasser: „Man hat der christlichen Erziehung häufig den Vorwurf gemacht, sie versäume über der Religion die Sittlichkeit, über dem Innern das Aeußere, über dem Jenseits das Dießeits, über dem Ewigen das Zeitliche, und bilde so einseitige Menschen, welche nicht in die Welt taugen und die man zu nichts brauchen könne. Nichts ist unverständiger als dieser Vorwurf. Wahr ist es, ein Zögling christlicher Erziehung kann sich nicht alle die Mittel und Wege erlauben, wodurch Andere, die nur für diese Welt leben, zu Reichthum, Macht, Ehre und zu guten Tagen zu gelangen wissen; er achtet den Seelenverlust, den er sich dadurch zufügen würde, für einen Verlurst, welcher ihm durch den Gewinn der ganzen Welt nicht aufgewogen werden könnte, u. s. w. — „„Die christliche Religion ist wahrlich auch eine Religion des Willens ꝛc.““ „Das ist ja eben Bestimmung des Menschen, daß er sich und die

*) Curtmann spricht sich z. B. über das philantropische System auf folgende Weise aus: „Der nächste Erfolg dieses Systemes ist eine unerträgliche Herrsucht, welche, weil andere Kinder sich derselben nicht anbequemen können, hauptsächlich die Erwachsenen, die Erzieher selbst zu dulden haben. — Die größere Hälfte aller mißrathenen Söhne ist aus der philanthropistischen Schule hervorgegangen. Und wären sie auch nicht sittlich mißrathen, so sind sie es doch bürgerlich. Die meisten der unglücklichen Opfer der Dämagogie waren Zöglinge liberaler Erzieher; sie hatten nicht gehorchen gelernt, sie kannten keinen Willen als ihren eigenen. Die angebliche Kraft artete bei den Meisten in Schwäche gegen eigene sinnliche Neigungen und Lieblings-Ideen oder in Verführung Anderer aus. Nichts ist ein unsicherer Maßstab der inneren Kraft als der Eigenwille. Eine liberale Erziehung macht, wie allzuviel Glück, unglücklich.“

Welt auf Gott bezieht ꝛc.“ — „Ohne Christenthum gibt es nur Wissenschaften, keine Wissenschaft, keinen Glauben ꝛc.“ Trefflich ist auch der Nachweis, daß und wie das Christenthum die wissenschaftliche Bildung, die Künste und das Gewerbsleben weihet und heiliget.

II. Spezielle Eigenthümlichkeiten der christlichen Erziehung, A. Ausgangspunkt der christlichen Erziehung. Der Erzieher könne und müsse 1) die Erziehungsfähigkeit, d. i. die Anlage zur Religion, zum Glauben an Christus und an die göttliche Selbstoffenbarung ꝛc. voraussetzen. Was der Herr Verfasser gegen die Feinde der göttlichen, geschichtlichen, thatsächlichen Offenbarung, gegen den pädagogischen Rationalismus, Pantheismus und Naturalismus sagt, ist sehr wahr und beherzenswerth, werth, von einem jeden Erzieher gelesen und verdaut zu werden. Eben so auch, was derselbe 2) „über die Erziehungsbedürftigkeit“ sagt, wo insbesondere der rationalistischen Ansicht, als sey in der Natur des Menschen nichts Böses, und der naturalistischen, als sey die angeborne Selbstsucht im Grunde ein guter Trieb, mit der Erfahrung und mit der Bibel in der Hand begegnet wird. — Wie der Herr Verfasser auf seinem (dem lutherisch-protestantischen [pietistischem]) Standpunkt die christliche Erziehung auffaßt, zeigen unter vielen andern auch folgende Stellen: „Die christliche Pädagogik setzt einen hohen Grad von Erziehungsbedürftigkeit bei dem Zöglinge voraus. Sie sieht ihn als ein Wesen zwar mit guten Anlagen aber auch mit verkehrten (bösen) Trieben an und hält dafür, daß es bei seiner Erziehung nicht bloß darauf ankomme, daß er in der Richtung auf's Gute erhalten und bestärkt werde, denn eine solche ist nicht da; nicht bloß darauf, daß die fehlende hervorgerufen, sondern darauf, daß die bereits vorhandene verkehrte Richtung auf's Böse bekämpft und ausgerottet und an deren Stelle die Richtung zum Guten gesetzt werde. Sie will nicht bloß bilden, sondern heilen und retten, nicht bloß leiten, sondern bekehren, nicht bloß ein Vorbild des Guten darstellen in Lehre und That, das zur Nachahmung reizen soll, sondern das Böse richten und bekämpfen. — Kurz die Erziehungsbedürftigkeit ist ihr gleichbedeutend mit Rettungs- und Erlösungsbedürftigkeit. — Wie (darum) die subjektivelle Aneignung der Erlösung das Bewußtseyn der Sünde und ihrer Schuld voraussetzt, so wirkt der christliche Erzieher auch bei dem Kinde vor Allem auf Erkenntniß seiner Sünden und die Weckung des Bedürfnisses der Erlösung hin“ ꝛc. Hiemit spricht der Herr Verfasser selbst das Bedürfniß der Sünden-Erkenntniß und der Demüthigung vor Gott als Heilmittel aus,

was Alles der Katholik in höchst beruhigender Weise im heil. Bußsakramente besitzt.

B. Das Ziel der christlichen Erziehung könne. 1) keine bloß naturgemäße (naturalistische), 2) keine weltförmige (materialistische), 3) keine (subjektive —) idealistische, sondern sie muß 4) eine wahrhaft christliche Erziehung seyn. Im Verfolge dieser Abhandlung werden die Erziehungsprinzipen eines Rousseau, Locke, Beneke, Diesterweg, Grasers ꝛc. zu Rathe gezogen und näher beleuchtet und es werden ihre gänzliche oder theilweise Unzulänglichkeit, Zweckwidrigkeit, Verkehrheit, Widersinnigkeit und Unchristlichkeiten kräftig nachgewiesen. Mit derselben streng christlichen Schärfe und Genauigkeit behandelt (gewiß zur Freude und theilweisen Beruhigung eines jeden ehrlichen katholischen Erziehers!) der Herr Verfasser auch folgende Punkte:

C. Die Mittel und Werkzeuge der christlichen Erziehung im Gegensatze 1) der naturgemäßen, 2) der weltförmigen und 3) der idealistischen, die — gegen die christlichen — als niedrig und sogar für ihren Zweck als unzulänglich bezeichnet werden. Besonders angesprochen hat uns der Nachweis des Zusammenhanges der christlichen Mittel (Gebet, Selbstprüfung, Glaube, Hoffnung, Liebe, Gottesfurcht ꝛc.) mit dem praktischen Leben.

II. Die Kindertaufe 1) an und für sich, 2) die Bedeutung derselben für die Erziehung, 3) für das Kind. Wenn die katholische Erziehung sich dieses Kapitel für sich übersetzt, so bekommt er eine Menge Wahrheiten zu bedenken, die gewöhnlich nicht bedacht werden, besonders wenn er im Verhältnisse hiezu auch die heiligen Sakramente der Buße, des Altars und die Firmung unter denselben Rücksichten mitbetrachten wollte.

III. Die Konfirmation in ihrem Verhältniß zur Kindertaufe und ihrem Einfluß auf Erziehung.

IV. Ueber das Lob als Erziehungsmittel.

V. Gedanken über Bestrafung in der Erziehung.

Der Herr Verfasser hat dieses Werklein nicht nur „Beiträge zu einer christlichen Pädagogik" genannt, sondern er hat hiemit wirklich Christliches und nur Christliches geliefert und eine Bahn uns gezeigt, die besonders zu unsern Zeiten fleißig eingehalten werden sollte.

Druck, Papier und Format lassen gleichfalls nicht nur nichts zu wünschen übrig, sondern sie laden zur fleißigen Lesung und Beherzigung ein. Amen! K. Y. Z.

3.

Kurzgefaßte Geographie mit einem Abrisse der biblischen Geographie für die Hand der Schüler in Volksschulen. Von J. G. Wörle Elementarlehrer in Ulm. 7te verbesserte und vermehrte Auflage. Mit einer Karte von Europa. Heilbronn, Drechsler'sche Buchhandlung. 1845.

Von diesem Buche läßt sich im Allgemeinen dasselbe sagen, was von der kleinen Geographie ꝛc. im 7ten Jahrgange dieser Blätter S. 212. Nur im Besondern haben wir Einiges zu bemerken. Möge der Herr Herausgeber S. 15 u. ff. bei einer nochmaligen Edition zwischen „Würmsee" und „Starnbergersee" ein Gleichheitszeichen (=) machen; denn sonst könnte man an zwei verschiedene Seen denken; möge er den Druckfehler „Sternbergersee verbessern und schreiben „Starnbergersee"; ferner den Ammersee, der nicht gar so unbedeutend ist, auch nennen; sich an den bayer'schen Usus halten und den Kreis „Schwaben und Neuburg" als den letzten nicht als den zweiten aufführen (sonst kann man's Büchlein in Bayern nicht recht brauchen), im Kreise Mittelfranken Ansbach als Kreishauptstadt anmerken und endlich bei Angabe der Einwohnerzahl der Städte sich an die neuesten Volkszählungen halten und nicht zu viel und zu wenig angeben, was leider fast bei jeder Stadt geschehen ist.

F. I. H.

4.

Naturgeschichte und Naturlehre, für die höhern Klassen der deutschen Werktagsschulen bearbeitet von Georg Lemberger Schullehrer in Landshut. Landshut, 1845. Druck und Verlag der Jos. Thomann'schen Buchhandlung.

In der Bestrebung, die Volksschule in allweg zu heben und auch die untern Lagen der menschlichen Gesellschaft über manche Dinge aufzuklären, die früherhin nur Eigenthum der Gebildeten waren, hat auch die Anordnung ihren Grund, daß das Wissenswertheste aus der Naturgeschichte und -Lehre den

Volksschülern beigebracht werden soll. Mit allem Rechte; der Bürger und der Bauer sind auch Menschen und haben als solche Ansprüche auf das Wissenseigenthum der Menschheit, sie müssen viel Schuldgeld und andere Gelder zahlen und es ist nicht mehr als billig, daß sie auch was dafür bekommen. Nun freilich sind wir nicht gemeint, Naturgeschichte und Naturlehre sey einzig und allein das, was ihren Zahlungen aequivalent ist, nein, es giebt für den Bürger und Bauer noch was Wichtigeres und ihrem praktischen Leben näher liegendes und dieses sind zweifelsohne die sogenannten Elementargegenstände: Lesen, Schreiben, Rechnen. Nach dem Grundsatze aber, daß das Nothwendige dem Nützlichen und das Nützliche dem Unnützen voraus gehen müsse, müssen letztere, die Elementargegenstände, mehr gehegt und gepflegt werden, und ich bin der Ansicht, nur wenn diese zur Zufriedenheit, was man sagt, gehen, dann kann man erst zur Aufklärung über naturhistorische und physikalische Gegenstände schreiten. Ferners kommt Alles auf eine richtige Behandlung dieser Gegenstände in der Schule an. O, welche Erbärmlichkeit kann man nicht selbst in den Stadtschulen in dieser Beziehung finden! Ich habe Alles genannt, wenn ich sage: In diesen gemeinnützigen Gegenständen ist der Mechanismus und das Herplappern die verbreiteste Methode. Lieber gar nichts von Geographie und Naturhistorie, von Länder- und Völkerkunde, als auf diese miserable Weise! Schad um's Geld und um die kostbare Zeit. Wir rufen daher dem Lehrer zu: Treibe die Elementargegenstände ex fundamento mit den Schülern, und hast du sie in diesen Stücken zu einiger Fertigkeit gebracht, dann suche ihnen auch gute und geläuterte Begriffe über geographische, historische, naturhistorische und physikalische Gegenstände beizubringen nach Maßgabe der Fähigkeiten und bürgerlichen Verhältnisse deiner Schuljugend. Nichts Glänzendes, kein Parademachen — zum Guckguck damit! —

Vorliegendes Büchlein möchte recht passend seyn. Es enthält das Nothwendigste aus der Naturgeschichte und aus der Naturlehre. Nach vorausgegangener Einleitung geht es in ersterer die drei Reiche durch: Mineralreich, Pflanzenreich, Thierreich, nach den gewöhnlichen Unterabtheilungen; in letzterer bespricht es die 4 Elemente mit den sich daranknüpfenden für's Leben wissenswerthesten Phänomenen. Am Schlusse findet man noch etwas über's Weltgebäude. Mir hat dieß Büchel recht gut gefallen. F. I. H.

5.

Blicke aus der Schule in das Leben. Ein Buch für Schule und Haus, insbesondere ein Handbuch für Lehrer zur Belebung ihres Unterrichts. Von Joseph Pfregner. Bamberg 1846. Druck und Verlag des artitisch literarischen Instituts. gr. 8. S. 464. Preis 1 fl.

Der Herr Verfasser, ein sehr geschätzter Lehrer in Bamberg hat dieß Buch, den lieben Bürgern seiner Vaterstadt Bamberg gewidmet. Den reichen Stoff, der ihm vorlag, hat er zur leichteren Uebersicht wie zur besseren Ordnung in verschiedene Rubriken abgetheilt. Die Hauptüberschriften lauten A. Geographisches; B. Naturwissenschaftliches; C. Geschichtliches; D. Verkehr. Die erste Abtheilung „Geographisches" umfaßt den größten Theil des Buches S. 1 — 276. Diese Abtheilung hat fünf Abschnitte I. der Erdball, II. die Meerfahrt, III. auf den Bergen, IV. Länderschau, V. die Völker. Die Auswahl ist sehr gut getroffen, ebenso in der Abtheilung „Naturwissenschaftliches." Hier finden wir, wie in der Abtheilung: „Geschichtliches" nur Interessantes. Die letzte Abtheilung „der Verkehr" beschreibt nach der „allgemeinen Uebersicht des Völkerverkehrs, insbesondere des Handels seit der frühesten Zeit bis auf unsere Tage" die Dampfmaschinen — Dampfschifffahrt — Eisenbahnen den elektro-magnetischen Telegraphen — das Riesendampfschiff — den Ludwigskanal — den Kaiserkanal in China — die Messen zu Nischnei Nowgorod.

Der Herr Verfasser sagt in der Vorrede, daß er die Werke Anderer, wie z. B. von Gebel, Schubert, Oken, Littrow, Herzog Max in Bayern, Zschokke, Annegarn, Cannabich, Zimmermann, sowie die Lesebücher von Mager, Lehmann, Süskind, Hornung, Hardmeier, Strauß, Brandenbusch, den Volksboten und Andere benützt habe. Wir erwähnen hier diesen Umstand, um aufmerksam zu machen, daß der Inhalt gediegen ist. Wir möchten das Buch eine Blumenlese nennen, Herr Pfregner hat diese Blumen aus den Gärten mit vieler Sachkenntniß gewählt und bietet uns damit einen köstlichen Blumenstrauß. Die Benützung der gegebenen Materien geschah zum Theil wörtlich, meistens aber, wie zu Form und Zweck dieses Buches nöthig schien, mit freier Bearbeitung. Alle Beachtung verdient und Anerkennung, daß sich durch das Ganze der Faden religiöser Weihe zieht. — Wir empfehlen unbedingt das Buch, das sich gewiß auch schon durch seine „große Wohlfeilheit" Bahn brechen wird.

6.

Der Schreibleſe-Unterricht, in ſeiner natürlichen Verbindung mit dem Sprachunterrichte. Nach den bewährteſten Unterrichtsgrundſätzen bearbeitet und vieljährig angewendet von F. K. Offinger, Lehrer. Mit einer Steindrucktafel. Bamberg 1846. Im Selbſtverlage des Verfaſſers. gr. 8. S. 220.

Das Buch iſt eine höchſt willkommene Erſcheinung, da die hier mitgetheilte Methode eine vieljährige Schulpraxis als bewährt befunden hat. Herr Offinger iſt bereits den Schulmännern ſeit einer Reihe von Jahren rühmlichſt bekannt; ſeine Schriften ſind wegen ihrer Zweckmäßigkeit und Brauchbarkeit im allgemeinen Gebrauche, was die vielen Auflagen beweiſen. Das angezeigte Buch wird auf dem Gebiete der pädagogiſchen Literatur für immer Geltung haben; die Methode wird zahlreiche Freunde finden, um ſo mehr, da Herr Offinger durch die vieljährige Anwendung ſie als höchſt zweckmäßig und vortheilhaft erkannte. Wir ſind weit entfernt, übertriebenes Lob zu ſpenden, aber Ehre, dem Ehre gebührt. Wir haben den tüchtigen Mann mehrere Jahre in ſeiner Schule mit Luſt und Freude wirken geſehen, und können aus Erfahrung ſagen, daß dieſe Art des Unterrichts ſich als ſehr vortheilhaft bewährte. Gehen wir zum Inhalte des Buches. Nach der Einleitung ſind „Vorübungen zum Schreibleſeunterricht" gegeben, darauf folgt, der eigentliche Schreibleſeunterricht. Erſte Stufe: Elementar- oder Grundſchrift. Zweite Stufe: deutſche Druckſchrift neben der Elementarſchrift. Dritte Stufe: deutſche Druckſchrift neben dem Erlernen der deutſchen Kurrentſchrift. Vierte Stufe: deutſche Druckſchrift neben deutſcher Kurſchrift in geſteigerter Uebung. Fünfte Stufe: Lateiniſche Druckrentſchrift neben ſolcher Schreibſchrift. Sechſte Stufe: Zuſammenhängender Leſeſtoff. Das Ganze iſt durch Uebungen recht faßlich und anſchaulich dargeſtellt. Im Anhange finden ſich Uebungen im Erlernen der deutſchen Kurrentſchrift und der Ziffern und Uebungen im Erlernen der gewöhnlichen lateiniſchen Schrift.

Zum Schluſſe dieſer Anzeige verweiſen wir auf das ſchöne Vorwort des Herrn Verfaſſers. Möge er Muße finden, die reichen Schätze, die er während ſeiner vieljährigen Thätigkeit, bereits in ſeinem Pulte aufgehäuft hat, der Welt zum Beſten der Schule mitzutheilen! — Die Ausſtattung dieſes Buches iſt äußerſt freundlich.

III.

Verschiedenes.

Auszüge

aus dem Regierungsblatt und den Kreis-Intelligenzblättern des Königreiches Bayern.

Das Schulwesen betreffend.

I. Aus dem Regierungsblatte 1846. St. 1 — 12 incl. II. Aus den Kreis-Intelligenzblättern 1846, und zwar aus dem Intelligenzblatte des Kreises a) Oberbayern, St. 1 — 17; b) Niederbayern, St. 1 — 17; c) Pfalz, St. 1 — 24; d) Oberpfalz und Regensburg, St. 1 — 34; e) Oberfranken, St. 1 — 52; f) Mittelfranken, St. 1 — 34; g) Unterfranken u. Aschaffenburg, St. 1 — 49; h) Schwaben u. Neuburg, St. 1 — 21.

I. Verordnungen, Verfügungen und Bekanntmachungen.

a) Der königl. Regierung des Kreises Oberbayern.

1. (Den Besuch der Sonn- und Feiertagsschule Seitens der in einem fremden Schulsprengel befindlichen Individuen betreffend.)

Im Namen Seiner Majestät des Königs von Bayern.

Eingekommenen Anzeigen zu Folge geschieht es häufig, daß Individuen, welche noch feiertagsschulpflichtig sind, außerhalb ihres Schulsprengels in Dienste gehen, und sich dadurch dem vorschriftmäßigen Besuche des Schulunterrichts und der damit in Verbindung stehenden Christenlehre, sowie der nöthigen Beaufsichtigung entziehen.

Zur Beseitigung dieses Uebelstandes wird den obengenannten Behörden Folgendes zur genauesten Darnachachtung eröffnet:

1) Kein feiertagschulpflichtiges Individuum darf außerhalb seines Schulsprengels in einen Dienst treten, oder aufgenommen werden, ohne vor der

Lokalschulinspektion des Heimathsortes und der einschlägigen Distrikts-Schulinspektion eine Dispensation zum Besuche einer auswärtigen Schule erhalten zu haben.

2) Diese Dispensation ist von den Eltern oder Angehörigen des betheiligten Individuums auf dem Grunde der gehörigen Nachweisung obwaltender besonderer Verhältnisse bei der treffenden Lokal-Schulinspektion nachzusuchen; sie darf jedoch jedesmal nur unter der ausdrücklichen Bedingung des fortzusetzenden ordentlichen Schulbesuches ertheilt werden.

Zu diesem Ende hat:

3) Die Distrikts-Schulinspektion, welcher die Heimathsschule des in den Dienst sich begebenden Individuums unterstellt ist, diesem einen einfachen Schein, worin die Erlaubniß zum Besuche einer bestimmten auswärtigen Schule ausgedrückt ist, auszustellen, gleichzeitig aber mit der Distrikts- und durch diese mit der Lokal-Schulinspektion des beabsichtigten temporären Aufenthaltsortes des Dienenden auf amtlichem Wege in das geeignete Benehmen zu treten, und der letztern einen in nachstehender Form angefertigten Schulüberweisungsschein zu übersenden, wornach das bezeichnete Individuum sogleich in die Liste der Schulpflichtigen einzutragen, und wie jedes einheimische Schulpflichtige zum ununterbrochenen Schulbesuche anzuhalten ist.

4) Daß Dienstherrschaften nicht befugt seyen, die zur Feiertagsschule pflichtigen Individuen wegen ihres Dienstverhältnisses dem öffentlichen Unterrichte zu entziehen, versteht sich von selbst, und ist, wenn dieß gleichwohl vorkommen sollte, von den Distrikts-Polizei-Behörden mit unnachsichtlicher Strenge gegen dieselben einzuschreiten.

München, den 31. Dezember 1845.

Königl. Regierung von Oberbayern,
Kammer des Innern.
v. Hörmann, Präsident.
v. Sprunner.

Schulüberweisungsschein.

N. N., geboren am ten 18 in N. N. k. Landgerichtes N. N., Feiertagsschüler, hat die Erlaubniß erhalten, zu N. N. in den Dienst zu treten, unter der ausdrücklichen Bedingung, daß er die Feiertagsschule und Christenlehre regelmäßig zu besuchen, das Verbot des Wirthshaus- und Tanzbodenbesuches genau zu beobachten, und sich überhaupt eines guten Verhaltens zu befleißen habe.

Dieser Ueberweisungsschein wird für die Zeit der Rückkehr des genannten Schülers in die Heimath nach beigefügtem Zeugniß zurück erbeten, bei weiterm Verdingen aber die zuständige Schulbehörde ersucht, denselben bis zum letzten Dienstorte beizubehalten. Sollte obiger Schüler an einem angegebenen Orte nicht eintreffen, so wird gleichfalls um Zurückgabe dieses Scheines ersucht.

N. N., den ten 18

K. Distrikts-Schulinspektion N. N. K. Lokal-Schulinspektion N. N.

Censur des Schülers N. N. beim Austritte aus der Heimathsschule.

Geistesanlagen	Fleiß	Kenntnisse in: Religion	Biblische Geschichte	Lesen	Schönschreib.	Rechtschreiben	Schriftliche Aufsätze	Rechnen	Weltkunde	Gesang	Zeichnen und Handarbeiten	Sittliches Verhalten	Schulbesuch	Christenlehrbesuch	Bemerkungen.
2	1	1	1	2	2	1	3	2	3	3	—	2	2	1	

Zeugniß der Lokal-Schulinspektion des Dienstortes N. N.

Zeugniß der Lokal-Schulinspektion des Dienstortes N. N.

Obengenannter Schüler verdingt sich unter Bezug auf vorstehende Erlaubniß weiter nach	Erhielt bei seinem Abgang nachstehendes Zeugniß. Geistesanlagen	Fleiß	Kenntnisse in: Religion	Biblische Geschichte	Lesen	Schönschreib.	Rechtschreiben	Schriftliche Aufsätze	Rechnen	Weltkunde	Gesang	Zeichnen und Handarbeiten	Sittliches Verhalten	Schulbesuch	Christenlehrbesuch	
	2	2	1	1	2	3	2	4	1	3	3	—	2	2	1	

Am ten 18

K. Distrikts-Schulinspektion. K. Lokalschulinspektion.

Am ten 18

K. Distrikts-Schulinspektion K. Lokal-Schulinspektion

Intelligenzblatt St. 2. Seite 56 bis 60.

2. (Die Bewilligung momentaner Unterstützungen für das gering besoldete Personal der Studienanstalten betreffend.)

Im Namen Seiner Majestät des Königs von Bayern.

Die allerhöchste Entschließung von 22. November v. Js. (Kreisblatt Seite 1811), wodurch Seine Majestät der König den aus der Staatskasse besoldeten oder remunerirten Staats- oder Militärdienern, dann Funktionären momentane Unterstützungen à Conto des Reichs-Reservefonds

allergnädigst zu bewilligen geruht haben, kann zwar auf das nicht aus der Staatskasse bezahlte Personal der Studienanstalten, der Schullehrer und deutschen Schulen eine direkte Anwendung nicht finden. Es wird jedoch eine analoge Anwendung derselben auf das Personal der bezeichneten Anstalten unter der Voraussetzung gestattet, daß die zur Gewährung von momentanen Unterstützungen erforderlichen Mittel, aus den laufenden ordentlichen Einnahmen der betreffenden Anstalten selbst oder der betreffenden Gemeinden geschöpft werden können, ohne daß dadurch das Gleichgewicht im Haushalte gestört, oder Zahlungs-Rückstände, oder gar Schulden hervorgerufen werden.

Indem dieses zu Folge höchster Entschließung des königl. Ministeriums des Innern vom 9. l. Mts. den sämmtlichen Distrikts-Polizeibehörden bezüglich des an den deutschen Schulen verwendeten Personals zur Wissenschaft und weiter geeigneten Verfügung eröffnet wird, erhalten die Niedercuratelbehörden zugleich den Auftrag, bei Bewilligung der fraglichen Unterstützungen sich genau und zwar bei eigener Haftbarkeit an die obenerwähnte, sowie an die in dem Regierungs-Ausschreiben vom 12. v. Mts. (Kreisblatt Seite 253) sub. Nro. 1 u. 2 bezeichnete Voraussetzung zu halten.

München den 15. März 1846.

Königliche Regierung von Oberbayern.
Kammer des Innern.
v. Hörmann, Präsident.
v. Sprunner.

Intelligenzblatt St. 12. Seite 395.

b) Des Kreises Oberpfalz und Regensburg.

(Den Taubstummen-Unterricht des Oberpfälzisch-Regensburgischen Kreises betreffend.)

Im Namen Seiner Majestät des Königs.

Nachdem Seine Majestät der König die bisher zu Regensburg bestandene Privat-Taubstummenanstalt des Lehrers Döring, in so lange Allerhöchstdieselben nicht anders verfügen, gemäß höchsten Ministerial-Rescripts vom 3ten v. Mts. zur Kreis-Anstalt zu erheben geruht haben, werden die Allerhöchst genehmigten Satzungen für dieses Institut nachstehend zur öffentlichen Kenntniß gebracht.

Zugleich haben Seine Majestät der König allergnädigst zu genehmigen geruht, daß alljährlich einmal, und zwar am füglichsten an jenem Sonntage, an welchem das Evangelium von der Heilung des Taubstummen verkündigt wird, in sämmtlichen Gemeinden des Kreises eine Kirchen-Kollekte für die besagte Taubstummen-Anstalt vorgenommen werde. Die Kollektengelder sind von den Pfarrämtern an die vorgesetzten Distrikts-Polizeibehörden, und von diesen an das Expeditions-Amt der unterfertigten Stelle abzugeben.

Regensburg den 28. Dezember 1845.

Königliche Regierung der Oberpfalz und Regensburg.
Kammer des Innern.
In abs. Praesid.
Hüssel. Wittmann.

Entwurf

der Satzungen für das Taubstummen-Institut zu Regensburg.

§. I.

Das Taubstummen-Institut zu Regenburg ist eine öffentliche Erziehungs-Anstalt für die dem Regierungsbezirke Oberpfalz und Regensburg angehörigen Taubstummen beiderlei Geschlechtes.

§. II.

Dieses Institut steht unter der kumulativen Aufsicht der katholischen und protestantischen Schulinspektionen zu Regensburg und unter der Oberaufsicht der Kreisregierung.

Der unmittelbare Vorstand derselben ist der Taubstummen-Lehrer, welcher den vorgeschriebenen Lehrplan und die in der Verbindung hiemit festgesetzte Hausordnung pünktlichst zu beachten und aufrecht zu erhalten, aus den ihm zugewiesenen Einnahmen alle einschlägigen, genehmigten Ausgaben zu leisten, und der Kreis-Regierung sowohl die von ihm anzufertigenden Jahres-Etats zur Prüfung und Fortsetzung, als auch die von ihm zu legenden Jahres-Rechnungen zur Revision und Bescheidung vorzulegen hat. Die Verwaltung des Instituts-Kapitals-Fondes ist zur Zeit der königlichen Studienfonds-Administration N. Paul übertragen.

§. 3.

Die Dauer des Unterrichts erstreckt sich in der Regel auf einen Zeitraum von sechs Jahren.

Der Unterricht ist für die in dem Institute aufgenommenen Zöglinge bestimmt. Ausnahmsweise und nach vorher erlangter specieller Genehmigung können jedoch das Institut während der Unterrichtsstunden auch bildungsfähige, außerhalb desselben wohnende Taubstumme in sofern und in soweit das Institut nicht 18 Zöglinge zählt und durch den gedachten Unterrichts-Besuch die Zahl der zu Unterrichtenden, incl. der Instituts-Zöglinge, nicht über 18 gesteigert wird.

Für jeden das Institut als Schüler besuchenden Taubstummen müssen falls dessen Angehörige nicht vermögenslos sind, monatlich 18 Kreuzer Schulgeld an das Institut entrichtet werden.

§. IV.

Die Zahl der aufzunehmenden Zöglinge darf zur Zeit und bis die Mittel der Anstalt eine Erweiterung der letztern gestattet werden, achtzehn nicht übersteigen. Acht Zöglinge werden in dem Institute ganz unentgeldlich, und vier Zöglinge gegen Vergütung der Hälfte der Kosten ihres Unterhaltes u. s. w. (§. V. unten) erzogen und unterrichtet; sechs weitere Zöglinge, oder im Falle der nicht vollständigen Besetzung der ganzen und halben Freiplätze, eine entsprechend höhere Zahl werden gegen Vergütung der Kosten ihres Unterhaltes u. s. w. aufgenommen.

Die Aufnahme ist bei der Kreisregierung, welcher die Aufnahmsbewilligung zusteht, nachzusuchen.

§. V.

Für sämmtliche Taubstummen wird eine gleichmäßige Kost verabreicht. Die volle Zahlung für die Pensionäre beträgt jährlich:

84 Gulden für die Kost mit Trunk,
30 Gulden für den Unterricht, dann für Wohnung, Holz und Licht,
5 Gulden Vergütung für Reinigung der Leib- und Bettwäsche,
3 Gulden Vergütung für Unterrichts- und Schreib-Materialien.

Die Ausgaben auf Nachschaffungen und Ausbesserungen der Kleider, Wäsche u. s. w. sind besonders zu vergüten, sollen jedoch 10 fl. jährlich nicht übersteigen; desgleichen müssen die Ausgaben auf etwaige medizinische und chirurgische Behandlung, und auf Medicamente besonders vergütet werden.

Für Zöglinge, welche einen halben Freiplatz genießen, sind jährlich zu bezahlen:

42 fl. — kr. für die Kost mit Trunk,
2 fl. 15 kr. für Reinigung der Leib- und Bettwäsche,
1 fl. 15. kr. für Unterrichts- und Schreibmaterialien,
3 fl. — kr. für Nachschaffungen und Ausbesserungen an Kleider und Wäsche.

Sämmtliche Zahlungen müssen in zwei Semestral-Raten praenumerando geleistet werden. —

§. VI.

Die Betten und Bettstellen, sowie die Kleider und Wäsche werden, der institutsmäßigen Ordnung und Gleichförmigkeit wegen, durch das Institut angeschafft, die Kosten hiefür müssen von den Angehörigen der Pensionäre, denen übrigens ihre Leibwäsche mitzubringen gestattet ist, besonders vergütet werden, sollen jedoch die Summe von 75 fl. nicht übersteigen.

Zu den Kosten der Anschaffung der Betten, Bettstellen, Kleider und Wäsche für die einen ganzen oder einen halben Freiplatz genießenden Zöglinge sollen deren Angehörige, oder im Falle ihrer Unvermögenheit, die betreffenden Lokal- oder Distrikts-Armenfonds einen angemessenen Beitrag von 20 fl. bis 40 fl. leisten; die Nachschaffungen und Ausbesserungen erfolgen für die Zöglinge mit ganzen Freiplätzen unentgeldlich; für jene mit halben Freiplätzen dagegen gegen eine Vergütung von 3 Gulden jährlich.

§. VII.

Die allgemeinen Bedingungen der Aufnahme sind:

1) Taubstummheit, d. h. Stummheit aus Mangel des Gehörs;
2) Bildungsfähigkeit;
3) Freiheit von solchen körperlichen Gebrechen, Krankheiten und Mängeln, welche mit dem Zwecke der Anstalt nicht vereinbar sind;
4) ein Lebensalter von nicht unter 7 und nicht über 14 Jahren.

Alle Gesuche müssen demnach mit einem ärztlichen Zeugnisse über die Taubstummheit, unter Angabe der allenfalls nachweisbaren Ursachen und Zeit derselben, und über die Freiheit von andern körperlichen Gebrechen,

Krankheiten und Mängel, dann mit einem weitern von der Lokal- und Distrikts-Schulinspektion mitgefertigten ärztlichen Zeugnisse über Bildungsfähigkeit und Nichtbestehen von Blödsinn, endlich mit dem Taufzeugniße und Impfschein belegt seyn.

Bezüglich jener Taubstummen, für welche ein ganzer Freiplatz nachgesucht wird, muß insbesondere noch die Unvermögenheit der Angehörigen und der einschlägigen Lokal-Armen-Pflege zu irgend einer Zahlungsleistung, und bezüglich jener Taubstummen, für welche ein halber Freiplatz nachgesucht wird, eine in der Art beschränkte Zahlungsfähigkeit der Angehörigen und der Lokal-Armen-Pflege durch obrigkeitliche Zeugnisse nachgewiesen werden, daß die Kosten des Unterhalts ꝛc. nur theilweise vergütet werden können.

§. VIII.

Die Allerhöchst genehmigten Satzungen des Vereins zur Beförderung des Taubstummen-Unterrichtes in Oberpfalz und Regensburg bestehen unvermindert fort. Diesem Vereine, dessen Beiträge zu dem Institute fließen, und in den Instituts-Jahresrechnungen mit den abgelieferten Beträgen zu vereinnahmen sind, werden übrigens auch, vorbehaltlich der selbstigen Prüfung der Vereinsrechnungen und der Feststellung des Vereinsjahres-Etats, die jährlichen Etats-Entwürfe und Rechnungen des Instituts-Vorstandes zur Einsicht und Erinnerung mitgetheilt, so wie auch bei Verleihung von ganzen oder halben Freiplätzen die dießfallsige Aeußerung des Vereins erholt wird.

§. IX.

Die vorstehenden Satzungen treten sofort in Wirksamkeit.

Intelligenzblatt St. 2. Seite 23 — 28.

c) Des Kreises Mittelfranken.

1. (Die Vertheilung außerordentlicher Unterstützungen für deutsche Schullehrer im Jahre 18⁴⁵/₄₆ betreffend.)

Im Namen Seiner Majestät des Königs.

Durch das allerhöchst genehmigte Kreisbudget für Mittelfranken pro 18⁴⁵/₄₆ sind Behufs der Vertheilung außerordentlicher Unterstützungen an Schullehrer 1600 fl. zur Disposition gestellt worden.

Die Vertheilung ist geschehen und Auftrag an die königl. Rentämter zur Ausbezahlung der bewilligten Unterstützungen an die betreffenden Empfänger ergangen.

Es wurden hierbei sämmtliche, eingekommene Gesuche 193 an der Zahl mit Rücksicht auf die Würdigkeit und Dürftigkeit der Bittsteller sorgfältig geprüft, bei der großen Anzahl der Bewerber und dem verhältnißmäßig beschränkten disponiblen Fonde konnten jedoch viele nur mit geringen Unterstützungen, manche jedoch gar nicht bedacht werden.

Ansbach den 15. April 1846.

Königliche Regierung von Mittelfranken.

Freiherr von Adrian. Johl.

Intelligenzblatt St. 32. Seite 172.

2. (Das Verbot des Besuches öffentlicher Belustigungs-Orte von Seite der Gymnasialschüler betreffend.)

Im Namen Seiner Majestät des Königs.

Im nachstehenden Abdrucke wird den Rektoraten des Regierungs-Bezirkes zur Darnachachtung und dem Publikum zur Kenntnißnahme eine im bezeichneten Betreffe unter dem 17. l. Mts. ergangene, höchste Ministerial-Entschließung hiermit veröffentlicht.

Ansbach, den 24. April 1846.

Königliche Regierung von Mittelfranken.
Kammer des Innern.
Freiherr von Andrian.

Johl.

Königreich Bayern.

Ministerium des Innern.

Seiner Majestät dem Könige sind die Gutachten allerunterthänigst vorlegt worden, welche die königl. Kreisregierungen, im Vollzuge des Auftrages vom 3. Oktober v. Js. bezüglich des Besuches öffentlicher Belustigungs-Orte von Seite der Gymnasial-Schüler unter Aufsicht ihrer Eltern zur Vorlage gebracht haben.

Allerhöchst Dieselben haben hierauf, auf so lange von Allerhöchst Denselben nicht anders verfügt wird, nachstehende Bestimmungen zu ertheilen geruht:

1) das für die Gymnasial-Schüler bestehende Verbot des Wirthshausbesuches und der öffentlichen Belustigungsorte soll im Allgemeinen aufrecht gehalten werden, und es ist sonach keinem Schüler gestattet, einzeln oder in Gesellschaft mit andern Schülern, Wirthshäuser oder öffentliche Belustigungsorte, in oder außerhalb der Studienanstalt zu besuchen.

2) Wenn jedoch die Eltern oder deren Stellvertreter ihre am Gymnasium studirenden Söhne oder Pfleglinge an anständige öffentliche Plätze mitnehmen wollen, so ist hiezu die vorher einzuholende Bewilligung des einschlägigen Rektorats erforderlich.

3) Die Rektorate sind ermächtigt, diese Erlaubniß nach pflichtmäßigem Ermessen zu ertheilen oder zu versagen, oder die ertheilte, im Falle wahrgenommenen Mißbrauches, oder bei dem Eintreten anderer statthafter Gründe zurückzunehmen, ohne daß hiegegen eine Beschwerde oder Berufung zulässig ist. Die einmal ertheilte Erlaubniß bleibe jedoch, so lange sie vom Rektorate nicht ausdrücklich widerrufen wird.

4) Die Erlaubniß darf aber unter keiner Voraussetzung für den Besuch gemeiner Wirthshäuser und Belustigungsorte ertheilt, oder hiefür mißbraucht werden.

5) Hinsichtlich des Besuches der Theater, der Tanzbelustigungen, und der sogenannten geschlossenen Gesellschaften hat es bei den bisherigen Vorschriften, nach welchen die Erlaubniß hiezu bei den Rektoraten besonders nachgesucht werden und von diesen immer nur für einzelne Fälle ertheilt werden darf, sein Verbleiben.

Intelligenzblatt St. 34. S. 184.

d) Des Kreises Unterfranken und Aschaffenburg.

(Das Jagdgehen der Schullehrer betreffend.)

Im Namen Seiner Majestät des Königs.

Es sind in neuerer Zeit Fälle vorgekommen, daß Schullehrer sich mit der Jagd beschäftigen, und erhalten daher die obengenannten den Auftrag, das Gesammt-Schullehrer-Personale durch Circular-Verfügung auf das desfalls bestehende Verbot (Kirkstutter's Verordnungen-Sammlung Nro. 116. S. 140.) mit dem Bemerken hinzuweisen, daß jede Zuwiderhandlung dienstpolizeiliche Einschreitung nach sich ziehen werde.

Die von dem Schullehrerpersonale über diese Bekanntmachung auszustellenden Bescheinigungen haben die Distrikts-Polizei-Behörden in der Registratur zu verwahren, und in der Folge die Handhabung des angeregten Verbotes genau zu überwachen, bei etwaigen Contraventionen aber Anzeige anher zu erstatten.

Würzburg den 3. April 1846.

Königliche Regierung von Unterfranken und Aschaffenburg.
Kammer des Innern.
Graf Fugger.

Hübner.

e) Des Kreises Schwaben und Neuburg.

1. (Die Herausgabe einer deutschen Mustersammlung betreffend.)

Im Namen Seiner Majestät des Königs.

Da nach einer Anzeige der k. Administration des Central-Schulbücher-Verlages an das k. Ministerium des Innern der 1. Theil der neuen Auflage der deutschen Mustersammlung die Presse verlassen hat, und bereits versendet worden ist, so werden die k. Studien-Rektorate in Folge einer höchsten Entschließung des k. Ministeriums des Innern vom 25. Dezember v. Js. hievon mit dem Auftrage in Kenntniß gesetzt, den oben bezeichneten ersten Theil der fraglichen Mustersammlung nunmehr ausschließlich in den Studienanstalten zu gebrauchen.

Augsburg den 2. Jänner 1846.

Königliche Regierung von Schwaben und Neuburg,
Kammer des Innern.
Dr. von Fischer, Präsident.

Wilhelm, coll.

Intelligenzblatt St. 2. Seite 40.

2. (Das Verbot des Besuches öffentlicher Belustigungsorte von Seite der Gymnasialschüler betreffend.)

Intelligenzblatt St. 21, S. 347. Siehe oben S. 126.

II. Anempfohlene Bücher.

1. (Die bei Fr. A. Niedermayr in Regensburg erschienenen Hefte zu Schreibübungen für Kinder betreffend.)

Im Namen Seiner Majestät des Königs.

Der Lithograph Franz Anton Niedermayr hat die in seinem Verlage herausgekommenen fünf Schreibhefte, wovon das erste die theoretische und praktische Anleitung zur Erzielung einer schönen Handschrift, und die vier weitern Vorlagen zu Schreibübungen für Kinder enthalten, hieher vorgelegt, und um deren Empfehlung an die Schulbehörden gebeten.

Da diese Schönschreibhefte, welche bereits durch die königl. Regierung der Oberpfalz und von Regensburg öffentlich empfohlen wurden, zur Gewinnung einer einfachen, kräftigen und den höchsten Anordnungen entsprechenden Handschrift als sehr zweckmäßig erachtet werden, so werden sämmtliche Schulbehörden hierauf mit dem Beisatze aufmerksam gemacht, daß jedes dieser 5 Hefte, welche ein sämmtliches Ganze bilden, ohne Umschlag 2½, und mit Umschlag 3 Kreuzer kostet und auf jedes Dutzend 4 Freiexemplare für arme Schüler gegeben werden, so wie, daß dieselben in der Bolling'schen Buchhandlung zu Augsburg, bei F. Dannheimer in Kempten und bei J. Prechter in Neuburg zu beziehen sey.

Augsburg den 12. Januar 1846.

Königliche Regierung von Schwaben und Neuburg.
Kammer des Innern.
Dr. von Fischer, Präsident.
Richard coll.

Intelligenzblatt der königlichen Regierung zu Schwaben und Neuburg, St. 3. S. 77.

2. (Die von dem quiesc. Seminar-Inspektor Heindl herausgegebene Schrift: „Pädagogische Aehrenlese oder Wichtigstes und Bestes aus pädagogischen Schriften alter und neuer Zeit" betreffend.)

Im Namen Seiner Majestät des Königs.

Der quiesc. k. Schullehrer und Seminar-Inspektor Franz Xaver Heindl hat in dem Verlage der Matth. Rieger'schen Buchhandlung zu Augsburg eine pädagogische Zeitschrift unter dem Titel: „Pädagogische Aehrenlese, oder Wichtigstes und Bestes aus pädagogischen Schriften alter und neuer Zeit" herausgegeben, wovon das erste Heft bereits erschienen ist. Da diese Schrift viel Brauchbares und Nützliches enthält, so werden die Schul-Behörden und das Schullehrer-Personal hierauf aufmerksam gemacht.

Augsburg, den 26. Dezember 1845.

Königliche Regierung von Schwaben und Neuburg.
Kammer des Innern.
Dr. von Fischer, Präsident.
Richard, coll.

Intelligenzblatt der Königlichen Regierung von Schwaben und Neuburg St. 1. S. 20.

II.

Aufsätze und Ausarbeitungen.

1.

Was ist Selbstbeherrschung? Worin soll sich der Lehrer selbst beherrschen? Warum soll sich der Lehrer selbst beherrschen?

von Lehmann.

Die zwei Grundvermögen unsers Wesens sind Vernunft und Sinnlichkeit. Durch die Vernunft sind wir fähig, uns von dem Sichtbaren loszureißen und an das Ewige, Göttliche zu fesseln. Durch sie sind wir im Stande, Gott und Göttliches zu vernehmen, und uns an die Seite göttlicher Dinge zu reihen. Durch die Vernunft ist uns der Weg zur Erkenntniß des von Gott Erkennbaren, des Rathes und der Gebote Gottes gebahnt; wir erkennen ihre verbindende Kraft und fühlen uns entschlossen, dieselben zu unserm Heile zu befolgen.

Durch die Sinnlichkeit, dem Innbegriffe aller Triebe, welche auf ein äußerliches Gut, ohne Rücksicht auf Gebote Gottes, durch Reize hervorbrechen, sind wir gleichsam an Etwas, was zwar von Gott erschaffen, aber nicht göttlich, viel weniger das Göttliche ist, was vielmehr dem Göttlichen widerspricht, an ein Sichtbares gebunden, und fühlen unsere Abhängigkeit, und unsere Verwandtschaft mit einem thierischen Wesen. Durch die Sinnlichkeit sind wir der Handlungsweise und der Empfindungsart der Thiere einen Schritt näher gekommen.

Die Vernunft ist der edlere Theil, und er soll als solcher seine Herrschaft über die sinnlichen Triebe ausüben. Denn es kann wohl keinem Zweifel unterliegen, daß, jemehr wir mit wahrer Freiheit und Ueberlegung handeln, wir uns über unsere Sinnlichkeit erhoben haben. Die sinnlichen Triebe sind zum Gehorchen, und die Vernunft ist zum Herrschen über sie bestimmt. Alle sinnlichen Triebe müssen unter die Befehle der Vernunft gestellt werden; diese ordnet und leitet sie nach göttlichen Gesetzen, und sie ist als treue Bewacherin und Ordnerin unserer Begierden und Wünsche, welche mit den Geboten Gottes im Widerspruche stehen, auserkohren.

Wenn der Mensch, das sinnlich-geistige Wesen sich bemüht, den göttlichen Geboten willige Folge zu leisten; wenn er im Stande ist, seinen widerstreitenden Neigungen die Fessel des Gehorsames anzulegen; wenn er weiß, wie er sich zu lenken habe; wenn er es so weit gebracht hat, sich auch Etwas Angenehmes zu versagen, und sich über jedes leidenschaftliche Wesen hinwegzusetzen; wenn er jeder heftigen Aufwallung Ruhe gebieten kann und gegenüber der Leidenschaft Anderer seinen Gleichmuth nicht verliert ꝛc.: dann kann er sich selbst beherrschen; dann handelt er als ein freies, edles Wesen; er hat sich immer in seiner Gewalt; er regelt seine Wünsche, und weiß den Widerspruch zwischen Gutem und Bösem aufzuheben, indem er das Böse niederhält, aber das Gute zur herrschenden Tendenz erhebt.

Dem Gesagten zu Folge ist Selbstbeherrschung eine Gewandtheit, sich immer in seiner Gewalt zu haben. Sie ist eine stete Wachsamkeit auf sich selbst und sein ganzes Thun, ein zarter Sinn für alles Vernünftige, Schickliche, Pflichtmäßige und ein fester Entschluß sich für dasselbe zu entscheiden, und dieses allezeit mit Besonnenheit, Umsicht, Vorsicht ꝛc. zu verfolgen.

Daß nun die Selbstbeherrschung vor Allem nothwendig sey, ist gewiß einleuchtend; denn wo zeigt sich denn unser unsterblicher Geist in seiner bewunderungswürdigen Größe, als im Kampfe mit unsern sinnlichen Gefühlen? Soll er etwa der Sclave seyn unserer bösen Neigungen? Mit Nichten. „Selbstbeherrschung," sagt der Verfasser der Stun-

den der Andacht, „ist das hohe Ziel des Weisen und die erhabene Ehrenstufe, wohin der Christ strebt.“

Daß nun der Lehrer sich bemühe, sich zu dieser erhabenen Ehrenstufe zu erheben; daß er sich vor Allem in der Selbstbeherrschung übe, und sich der Vollkommenheit in derselben bethätige: das leuchtet wohl von selbst ein. Die Pflicht der Selbstbeherrschung ergibt sich aber leicht aus seinem so hochwichtigen Geschäfte und Berufe, und aus seiner Stellung als Erzieher der Volksjugend. Wo und Worin soll sich aber der Lehrer selbst beherrschen?

Auf diese Frage antworten wir:

1) Beherrsche dich selbst in der Schule.

Im Umgange mit den Kindern beherrsche sich der Lehrer wohl und gehe vorsichtig zu Werke. Vorsichtig kann er in diesem Stücke nicht genug zu Werke gehen; er vermeide sogar unschuldige Handlungen, sobald er glaubt, nur im Geringsten anstößig zu werden. Er verbinde Ernst mit Liebe und behaupte männlich sein Ansehen; fest halte er die aufgestellte Disciplinarordnung aufrecht, begegne dem Schwachen nie zu hart, den Boshaften aber nicht zu gelinde, sondern einem jeden, wie es sich gebührt.

Kommt der Lehrer in den Fall zu strafen, so nehme er sich recht zusammen, lasse sich nicht von der Hitze und der heftigen Aufwallung hinreißen, ohne den in Frage stehenden Fall gehörig untersucht zu haben. „Im Zorne thut der Mensch nicht, was recht ist.“ Erst wenn der Fehler genau untersucht ist, schreite er zur Vollziehung der Strafe; zeige aber dabei nie die geringste Leidenschaftlichkeit, sondern er vollziehe sie mit Ernst und Würde, Liebe und Güte und zeige, daß er nicht wehe thun, sondern nur bessern will.

Auch die Sprache ist ein Moment, auf das der Lehrer sorgfältig achten, und wobei er dem Sinne für Wohlredenheit folgen soll. Wie unanständig ist es, wenn der Lehrer in der Schule sich in diesem Stücke nicht zusammennimmt und die platte Sprache des Bauern oder des Ortsdialektes spricht. Aber er verfalle auch nicht in das entgegengesetzte Extrem, in dessen Folge er leicht in hochtrabenden, dichterischen Worten

Phrasen und Wendungen machen zu müssen glaubt. Also wollen wir keine Sprache eines Gelehrten, aber auch keine eines Bauern, sondern eine Sprache nach der Schrift, die den Stempel der Popularität an sich trägt.

Beim Vortrage beherrsche und mäßige sich der Lehrer. So geschieht es oft, daß sich der Lehrer hinreißen läßt von übertriebenem Eifer; er redet laut, er lärmt und redet zu schnell; er betäubt die Schüler mit lauter Worte und Sätze; er strengt sich übermäßig an, und richtet durch dieses gerade Nichts aus, als daß er sich abmattet und mitunter noch seiner Gesundheit schadet.

2) Beherrsche dich selbst in deinem Benehmen zu Hause, d. i. gegen deine nächste Umgebung. Wie der Mensch gegen seine nächste Umgebung ist, so ist er seiner innigsten Natur nach, und in selbem Grade als er sich selbst beherrscht in dieser Sphäre, bewältigt er sich meistens auch in den übrigen Verhältnissen.

Der Lehrer betrage sich in dem Umgange mit seinen Hausgenossen stets freundlich, liebreich, höflich, zuvorkommend. Er unterstütze sie bei ihren Arbeiten, wenn es ihm Zeit und Umstände erlauben. Er sey häuslich und lasse sich nicht von dem verderblichen Fehler der Verschwendung hinreißen, welcher ihm seine Achtung, sein Ansehen vor der Gemeinde schmälert und ihn über kurz oder lang an den Bettelstab bringt; sondern er bedenke vielmehr: Was kann ein dem Trunke ergebener Lehrer in seinem erhabenen Berufe ausrichten? wer wird auf einen Trunkenbold hören und ihn wohlgefällig sehen? wer wird ihm folgen? was wird ein solcher Lehrer in seiner Schule thun und verbessern? Wie wird es um seine Fortbildung und seinen Wandel stehen? Ein dem Trunke ergebener Mensch ist gewöhnlich für Alles, nur nicht für's Gute empfänglich. Der Lehrer mäßige seine Begierde und lasse sich in seinem Hause eine gewisse nöthige Einschränkung gefallen; denn es ist nicht nöthig, daß die Wände seines Zimmers mit schönen Uhren prangen und mit lauter hübschen Tableaux behangen sind. Ebenso ist es überflüssig, daß der Lehrer seine Wohnung mit den neuesten Meubles ziere und, falls er verheurathet ist, Frau und Kinder, den Höchsten im Range es gleich zu thun, bei allen Aufwand erfordernden Anlässen sich unfehlbar einfinden.

3) Beherrsche dich selbst in deinem Benehmen in Beziehung auf Menschen.

Jeder Lehrer nehme sich im Umgange mit Andern recht in Acht. Er begegne ihnen stets freundlich und höflich, damit sein gutes Beispiel viele zur Nachahmung ermuntere. Er liebe seine Ortsangehörigen, und dann werden sie ihn auch lieben; denn Liebe erzeugt Gegenliebe. Bei dieser Freundlichkeit muß dem Lehrer aber auch eine weise Vorsicht zur Seite gehen. Er mache sich nicht zu gemein. Besonders achte er recht auf sich im Umgange mit den Erwachsenen des Ortes, indem er eine Anstellung hat. Diese werden bald seine Worte ablauschen, wo nicht gar Folgerungen daraus ziehen, die für ihn unangenehm seyn könnten. Er hüte sich, ihnen im Vertrauen Etwas zu sagen, was sie, wie es so oft geschieht, später mißbrauchen könnten. Pflegt er mit ihnen Umgang zu haben, so werden sie ihm bald Gefälligkeiten anbieten, die sie ihm nachher vorwerfen; bald werden sie Etwas von ihm verlangen, was er ihnen nicht abschlagen kann, obgleich es gegen Pflicht und Klugheit verstoßt.

Selbst bei den Scherzen der Landleute darf er die nöthige Vorsicht nicht verlieren, und eine weise Behutsamkeit nie aus dem Auge lassen. Jede Anspielung auf eine lasterhafte Gewohnheit muß ihm, als einem Manne, der viel auf Sittlichkeit hält, ganz fremd seyn.

Befindet sich der Lehrer wirklich in einer Gesellschaft, so soll er nie vergessen, daß er nicht ein gemeiner Bürger, sondern ein gesetzter Mann seyn soll. Züge der Rohheit, Unbescheidenheit oder gar Charakterlosigkeit soll man nie an dem Lehrer merken. Jeder Lehrer wird sich auch bestreben, ein rechtes Maaß im Besuche der Gesellschaft zu beobachten. Er wird sie weder zu oft, noch zu lange besuchen, weil er ja weiß, daß jenes ihn an seiner Fortbildung hindert, manche köstliche Stunde raubt, und seine Börse zu sehr in Anspruch nimmt, dieses aber sein Ansehen vermindert und an seinem Wirken hindert. Mit Recht können wir von jedem Lehrer verlangen, daß er sich vor dem unseligen Wirthshausbesuche hüte. Jeder Lehrer sey gerecht und behandle einen jeden, wie es ihm gebührt.

Wie sich der Lehrer im Umgange mit seinen Ortsangehörigen selbst beherrschen muß, ebenso auch im Umgange mit seinen Obern und Vorgesetzten. Was wir hier gesagt haben, gilt be-

sonders vom Betragen gegen den Ortsgeistlichen. Jeder gutgesinnte Lehrer hüte sich, gegen den Ortsgeistlichen unbescheiden, oder sogar ungehorsam aufzutreten. Vielmehr befolge er genau dessen Befehle, vorausgesetzt, daß Recht und Billigkeit befehlen. Es sey weit entfernt, daß der Lehrer durch Geringachtung der Befehle des Pfarers Entzweiung, Hader und Zank hervorrufe. Woher mag wohl die Erscheinung kommen, daß Pfarrer und Lehrer oft in einem so mißlichen Verhältnisse stehen?

4) Beherrsche dich selbst in deinem Benehmen in Beziehung auf dich selbst.

Daß es gut, ja nothwendig ist, daß sich der Lehrer im Genusse der Freuden und Vergnügen selbst beherrsche, bedarf keines Beweises. Jeder Lehrer sorge stets dafür, daß seine Freuden und Vergnügen unschuldig im Anfange, unschuldig im Verlaufe, und unschuldig in ihren Folgen seyen. Er hüte sich wohl vor solchen Belustigungen, die sein persönliches Ansehen herabwürdigen, dem Spotte der Menge Preis geben, dem Gottesdienste und der Schule entziehen und mit zu vielem Geld- und Zeitverlust verbunden sind. Solche Belustigungen müssen ihm durchaus fremd seyn. Auch soll der Lehrer sich stets an das Sprichwort erinnern: „Halte Maaß in allen Dingen, Unmaaß kann nur Schaden bringen.“ Es wäre wohl zu wünschen, wenn jeder Lehrer in dem stillen häuslichen Kreise, in der freien Natur, an dem Lesen eines Buches, welches vielen lehrreichen Stoff enthält, an der Musik, dem Gesang und dem Clavierspiel seine Freuden suchen würde. An diesem könnte er sich meisterhaft erholen.

Ein Hauptfehler eines Jugendbildners ist die Charakterlosigkeit. Nichts ist verächtlicher, denn ein charakterloser Lehrer. Die Charakterlosigkeit des Lehrers macht die Schüler charakterlos. Sein Wandel sey unbescholten und nachahmungswürdig.

Der Lehrer beherrsche seine Zunge; er gebrauche sie nie zu schändlichen, schmutzigen Reden, zu Plaudereien, zu Schwätzereien. Er rede nicht zu viel und nichts Unwahres; denn aus dem Munde des Lehrers soll keine Lüge entströmen, was er spricht, soll die lautere Wahrheit seyn. Er rede nichts zum Nachtheile Anderer, weil dieses eines Lehrers unwürdig ist. Lobe nicht Alles, aber tadle auch nicht Alles. Stets erinnere sich der Lehrer an das Sprichwort: „Schweigen schadet selten.“

Geberden, Mienen, Gang ꝛc. halte der Lehrer in seiner Gewalt.

Wir wollen nun ein Wort davon reden, wie sich der Lehrer bei den kirchlichen Verrichtungen selbst beherrschen soll. Er mache sich bei diesen durch einen würdevollen Ernst, ein musterhaftes Betragen, eine heilige Ehrfurcht und eine feierliche Würde bei Besorgung der kirchlichen Verrichtungen ehrwürdig. Nicht Leichtsinn, nicht Geckenhaftigkeit, nicht Hochmuth sollen ihn leiten, sondern Andacht und Demuth sollen ihn erfüllen. Alle unnöthigen Plaudereien sollen ihm fremd seyn. Er erbaue durch sein ehrerbietiges Betragen die ganze Gemeinde. Er trage durch ein würdevolles Orgelspiel ein Schärflein zur Weckung religiöser Gedanken bei. Das Benehmen in der Kirche ist nichts Anderes, als gewissermassen ein Ausdruck seiner religiösen Gesinnung, mithin theilweise ein Bekenntniß seiner Religion.

Gehen wir mehr in die Privatverhältnisse ein, so sehen wir leicht, daß sich der Lehrer selbst beherrschen muß. Setzen wir den Fall, daß einem Jünglinge, der die Bestimmung des Geschlechtlichen kennt, dem Zuneigung wird, den ein geheimes Etwas nach der andern Seite der geschlechtlichen Abtheilung hinzieht, ein geheimes Feuer durch sein Inneres zuckt; darf er dem dunkeln Zug und Triebe folgen; darf er sich durch den Zauber einer geheimen Lockstimme, einer bezeugten Theilnahme und Freundlichkeit hinreißen lassen? Oder setzen wir den Fall: Ein Jüngling hat keine Gesellschaft, in welcher er auf eine ordentliche Weise Erholung und Freude genießen kann. Ueberall, wohin er kommt, geht es in Saus und Braus zu. Darf er solche Gesellschaften besuchen? Mit Nichten. Muß er nicht entbehren, versagen, seinen Gelüsten Einhalt thun? Gewiß.

„Sey du besonnen bei Allem!“

Warum muß sich aber der Lehrer selbst beherrschen?

Die Nothwendigkeit der Selbstbeherrschung geht hervor aus der ganzen Stellung des Lehrers als Jugendbildner. Sie leuchtet aber aus folgenden Gründen ein:

a) Selbstbeherrschung macht den Lehrer erst zum Lehrer und fördert seine Berufstreue und seine Arbeit.

Selbstbeherrschung macht den Lehrer erst zum Lehrer und Erzieher. An der Kälte, die er andern entgegensetzt, stoßt der Zorn anderer ab; seine Geduld und Sanftmuth machen die Ungeduld und Hitze scheitern; seine Furchtlosigkeit vernichtet die Gewalt des Drohenden; seine Bescheidenheit zersprengt die Bande des Ehrgeizes und seine sittliche Würde entwaffnet die lockenden Versuche der sinnlichen Natur. Er sieht mit Besonnenheit, wie sich viele in Irrthümer und Thorheiten wälzen; seine Blicke wandern ruhig durch das Gewühl menschlicher Leidenschaften dahin. Er ist der Rathgeber in Nöthen und sein Rath ist mit Einsicht, Gerechtigkeit, Weisheit, Uneigennützigkeit versehen. Durch seine Ueberlegenheit, die er am rechten Orte fühlen läßt, gewinnt er Ansehen und daraus entwickeln sich Gehorsam und willige Folgsamkeit von selbst.

Wie in der Familie der Hausvater gebietet, Gesetze und Vorschriften gibt, und die Hausgenossen zur genauen Befolgung derselben anleitet; so auch der Lehrer in der Schule. Er ist der herrschende Körper, und ist er wahrhaft zum Herrscher, d. i. der Schule zum vernünftigen Leiter erwählt, so fühlen sich die Kinder zum Gehorchen gezwungen und das Gehorchen wird ihnen zur angenehmen Pflicht. Hat sich aber der Lehrer nicht immer in seiner Gewalt, ist er den einen Tag strenge, den andern über die Massen gelinde; so wird es bald mit dem Gehorchen ein Ende haben. Die Kinder haben des Lehrers schwache Seite leicht abgelauert, und sie wissen sie nur zu gut zu benützen.

Selbstbeherrschung fördert die Berufstreue und beweist eine völlige Bekanntschaft mit den Schwierigkeiten eines pflichttreuen Lebens.

Pflichttreue ist eine Haupteigenschaft des Lehrers, wenn er den an ihn gestellten Forderungen Genüge leisten soll. Pflichttreue ist des Lehrers Schutz- und Trutzmittel, an welchem die Pläne der Unwissenheit und Rohheit zu scheitern beginnen; sie ist ein Bollwerk gegen jegliche Befeindung, Verläumdung, Verfolgung ꝛc., und sie ist eine feste Sicherung der Achtung und Liebe aller Bessergesinnten.

Ist aber nicht die Selbstbeherrschung die Wurzel der Pflichttreue? Ohne Zweifel. Wer nicht gewohnt ist, seinem Gaumen eine Schlinge anzulegen, seine Zunge im Zaume zu halten; wer nicht gewohnt ist, sich selbst das Liebste und Angenehmste zu ver-

sagen; wer nicht die beliebte Gesellschaft meiden kann; wer sich nicht zur Entbehrung berufen fühlt, und nicht Entsagungen aller Art erdulden kann ꝛc.: wahrlich! ein solcher wird sich nicht zu einem pflichttreuen Leben entschließen können; ein solcher wird lieber seinen sinnlichen Trieben folgen, ihnen nicht den mindesten Zwang anthun, und über den Freuden des Lebens die hohen Pflichten des Berufes vergessen.

Die Pflichten des Lehrerstandes, das leuchtet ein, sind erhaben und daher die Verantwortung, welche sich der Lehrer bei Nachläßigkeit auf den Hals wirft, sehr groß. Ohne Selbstbeherrschung ist aber niemals eine treue Pflichterfüllung möglich.

Daß die Selbstbeherrschung des Lehrers seiner Arbeit förderlich sey, bedarf keines Beweises; doch um deutlicher zu werden, wollen wir einige praktische Fälle anführen.

Ein Lehrer ist sehr reitzbar, bei jeder Kleinigkeit, bei einer jeden unrechten Antwort winkt er gleich mit der Zuchtruthe und fängt einen großen Lärm an. Die Kinder aber erschrecken so, daß sie alle Fassungskraft verlieren. Was wird wird da geleistet werden? Fast gar Nichts. Hier ist es am Orte, daß sich der Lehrer selbst beherrsche und seiner Reitzbarkeit zu gebieten trachte. Denn Nichts verdirbt den Unterricht so, als heftiges Anfahren und übertriebene Strenge.

Ein Lehrer hat es im Gebrauche, sobald eine angenehme, lustige Partie zu ihm kommt, und ihn mit einem Besuche beehrt, gleich die Schule zu schließen und den Schülern Vakanz zu geben. Ein Anderer erlaubt sich noch mehr. Er geht unter dem Unterrichte fort und restaürirt sich, und bleibt, wenn's gut geht, eine Stunde aus. Ein dritter treibt es noch weiter und läuft Tag und Nacht wohlbekannten, lustigen Zirkeln nach, und verweilt stundenlang bei ihnen. Wird da Etwas für die Schule gewonnen? Unter keinen Umständen in der Art. Nur wenn sich der Lehrer in diesen Stücken beherrscht, kann Etwas Erfleckliches herauskommen.

b) Selbstbeherrschung schützt den Lehrer gegen jede Befeindung, z. B. Geringachtung oder gar Verachtung.

Setzen wir den Fall, daß ein Lehrer sich nicht beherrschen kann, wenn er an öffentlichen Orten einen Verweis geben soll, ondern sich nicht nur vom Zorne überwältigen, sondern auch

von andern Affekten sich hinreißen läßt. Wird ihm dieses die Liebe seiner Untergebenen erwerben? Gewiß in keiner Weise. Oder gehen wir näher in die Verhältnisse seines Berufes ein und denken wir uns einen Lehrer, der im Zorne in die Schule kommt, während der ganzen Schulzeit in diesem Affekte herumwandelt; erwirbt ihm dieß die Achtung und Liebe der Kinder? Muß eine solche Charakterschwäche nicht in den Augen derer, die einen solchen Lehrer umgeben, Geringachtung, wo nicht gar Verachtung erzeugen? Ziehen wir noch ein Beispiel zur Hand und stellen uns einen Lehrer vor, der sich schon oft mit einer großen Partheilichkeit befleckt hat. Wenn er auch den falschen Wahn gehegt hat, als sey dieses unbemerkt geblieben, so irrt er sich gewaltig. Die Kinder wissen gar bald, ob ihnen Recht geschehen oder Unrecht widerfahren sey; auch die Eltern sind hierüber im Reinen. Was wird aber diese Partheilichkeit für einen Eindruck machen? Gewiß keinen guten. Und wie können die Kinder und Eltern einen solchen Mann noch achten? Fürwahr! sie müssen ihm die Achtung, ja sogar das Zutrauen versagen. Freilich werden sie es nicht so hart machen und den angehenden Lehrer noch äusserlich respektiren.

c) Selbstbeherrschung vermehrt das Ansehen des Lehrers; indem er durch Selbstbeherrschung sich ehrt, macht er sich Andern ehrwürdig.

Beherrscht sich der Lehrer in den Stücken, die wir oben angegeben haben, wer wird ihn dann gering schätzen oder gar verachten? Niemand der redlich denkt und will. Einen Mann, den eine edle, Ehrerbietung erregende Gestalt schmückt, den eine Würde ziert, in der sich der Ausdruck des Wohlwollens abspiegelt; der ein sicheres Auge hat; der herrscht über seine Mienen und Geberden; der über alle Leidenschaft erhaben ist; der einen geraden, aufrechten Gang ohne affektirte Feierlichkeit besitzt; noch mehr, der Charakterschwächen nicht kennt; dem Verstöße gegen Anstand, Sitte, Sittlichkeit und Tugend fremd sind, und der sich auszeichnet durch Gelehrsamkeit — wie, einen solchen Mann sollte man geringachten oder gar verachten?

Durch Selbstbeherrschung wird der Lehrer über alle Schwächen, die ihn in der öffentlichen Meinung herabwürdi-

gen, siegen, und thut er das, so macht er sich ehrwürdig und gewinnt an Ansehen. Und zwar macht er sich ehrwürdig:

aa) dem Zögling. Wenn der Zögling bemerkt, wie der Lehrer nur sein Bestes will; sieht er ein, wie der Lehrer mit Ruhe gebietet, und auch ausgelassene Kinder dennoch liebt, mit der größten Sorgfalt sie zu bessern sucht und Alle mit Gerechtigkeit behandelt; sieht er, wie sich der Lehrer bemüht, ihn für das künftige Leben und für den Himmel geschickt zu machen: so muß ihm der Lehrer ehrwürdig werden. Ein solcher Lehrer steht groß und geachtet unter seinen Schülern da; sie schauen auf ihn als ihren Vater; sie hangen mit Herz und Mund an ihm, und den Lehrer beleidigt zu haben, das ist ihnen der größte Schmerz. Ein edler Wetteifer unter ihnen entsteht; Freude am Lernen wird sich überall zeigen, und der Fleiß wird so groß als die Freude seyn. Alles thun die Kinder aus Liebe zu dem Lehrer.

Gehen wir nun zurück und suchen den Grund, so werden wir ihn in der Selbstbeherrschung finden. Hätte sich der Lehrer nicht in seiner Gewalt, d. i. beherrschte er sich nicht, würde er die Kinder rauh anfahren, ungerecht behandeln, unnöthig strafen, wenig lehren; noch mehr, würde er sich sonstige Gebrechen, z. B. nicht ganz nüchtern in die Schule kommen, oder eine Katecheſe halten, auf die er sich nicht vorbereitet hätte, zu Schulden kommen lassen; wahrlich! er würde sich nicht ehrwürdig machen; seine Schüler würden bald allen Respekt vor ihm verlieren und bald nichts mehr nach ihm fragen.

Selbstbeherrschung macht den Lehrer ehrwürdig und erhöht sein Ansehen

bb) vor den Eltern. Ein Mann, der überall das Rechte trifft, und sich überall und immer zu beherrschen weiß, gewinnt gewiß das Zutrauen der Eltern und ist ihnen ehrwürdig. Sie können sich beruhigen, einen Mann als Lehrer zu haben, dem man die Kinder anvertrauen kann.

Selbstbeherrschung macht den Lehrer ehrwürdig

cc) vor der Gemeinde. Um deutlich zu werden, wollen wir einige Proben liefern.

Der Lehrer ist im Genusse von Speise und Trank mäßig; er berausche sich nie, führt keine anstößigen Reden, sondern vermeidet sogar den Schein jeder Anspielung auf eine

lasterhafte Gewohnheit; er läßt sich keine Leidenschaftlichkeit zu Schulden kommen; er ist mehr in der Schule und zu Hause, als in der Gesellschaft und im Wirthshause ꝛc.: wird ein solcher Lehrer nicht die Achtung der Gemeinde erwerben und in ihren Augen ehrwürdig scheinen? Gewiß.

Den Lehrer hat ein schweres Unglück getroffen, das Schicksal hat ihm tiefe Wunden geschlagen; er hat eine kleine Besoldung und eine zahlreiche Familie, und muß daher oft mit Nahrungssorgen kämpfen; er leidet oft an Kränklichkeit, einzelne Unzufriedene in der Gemeinde machen ihm viel zu schaffen ꝛc.: doch er ist frohen Muthes und verzagt nicht und thut redlich seine Pflicht. Muß ein solches Muster in den Augen einer Gemeinde nicht Achtung verdienen? muß solch' eine Duldung nicht Anerkennung und Nachahmung finden? Antwortet euch selbst hierauf!

Fragen wir aber nach dem Grunde dieser Duldung, so folgen Vertrauen auf Gott und eine männliche Selbstbeherrschung von selbst als Antwort.

Selbstbeherrschung macht den Lehrer ehrwürdig

dd.) seinen Vorgesetzten und Obern. Wie das Veilchen in der Gartenhecke ohne einen großen Lärm zu machen still wächst, blüht, und einen lieblichen Geruch verbreitet und dadurch sich ankündigt; so auch der Lehrer. Er will nicht glänzen, sondern die Sache still in ihrer wahren Gestalt darlegen. Sein Wirken macht keinen Lärm; er sagt nicht laut: „In diesem Stücke muß es besser werden;“ weil er ja überzeugt ist, daß dadurch nicht abgeholfen wird; das Gute, das er wirkt, kommt still und geräuschlos. Und dieses Gute, welches der Lehrer in der Stille wirkt, wird von seinen Obern mit der besten Anerkennuug belohnt.

Der gute Wandel, den sich der wahre Schulmann immer am Herzen liegen läßt, der feste Charakter, der rein ist von jedem Flecken menschlicher Veränderlichkeit, seine Berufstreue — dieß sollte bei den Obern den Lehrer nicht ehrwürdig machen?

Ein jeder Mensch hat Feinde, seyen sie ihm bekannt oder unbekannt. Gewiß hat auch der Schulmann Feinde, die eifrig an seinem Sturze arbeiten. Er wird bei den Obern verläumdet, angeschwärzt, als ein unfähiger Mann erklärt und seine Wirksamkeit verkleinert. Doch der Lehrer halte sich nicht daran, sondern gehe nur gemächlich seinen Gang fort. Er beherrsche

ſich wohl ſelbſt, und gebe ſeinen Feinden nie den geringſten Anlaß, über ſeine Perſon etwas Unvortheilhaftes ſagen zu können. Er bethätige ſich eines untadelhaften Wandels und ſey immer auf ſeiner Hut. Das Gute ſiegt doch einmal und das Böſe ſteht in ſeiner verworfenen, verabſcheuungswürdigen Geſtalt da. Wird dieſes den Lehrer in den Augen der Obern nicht um ſo ehrwürdiger machen? Sicher.

Das hat auch eine vernünftige Selbſtbeherrſchung bewirkt; denn hätte das Alles bei dem Lehrer nicht eingetroffen, wäre er auf ſeine Feinde losgeſtürmt, hätte er ſich leidenſchaftlich an ihnen benommen; ferner, hätte er ſein Amt nachläßig verwaltet, ſich nicht eines untadelhaften Wandels befliessen; wahrlich! er wäre ſeinen Obern nicht ehrwürdig geworden. Darum, Schullehrer! beherrſche dich ſelbſt!

d.) Selbſtbeherrſchung nützt dem Lehrer, wie ſeinen Arbeiten, ſeiner Ehre, ſeinem Anſehen, ſo auch ſeiner Geſundheit.

Wir wollen einige praktiſche Fälle angeben, um unſern aufgeſtellten Satz zu beweiſen.

Ein Lehrer, der nicht zu viel ißt und trinkt, der ſich in die Launen anderer zu ſchicken weiß, der heftige Aufwallungen nicht kennt; wird der ſeiner Geſundheit nicht nützen?

Ein Lehrer kommt bei einer jeden kleinen Veranlaſſung in eine ſolche Hitze, daß ihm beinahe alle Beſinnung vergeht. Dieſer Verdruß nützt gewiß ſeiner Geſundheit nicht, ſondern wird wie ein nagender Wurm an ihr freſſen.

Darum, o Schullehrer! beherrſche dich ſelbſt, wenn dir deine Geſundheit lieb und theuer iſt!

Hieher rechnen wir auch noch übertriebenen Eifer. Uebertriebener Eifer taugt nicht, weil er den Menſchen überhaupt ſchadet. Wer einen übertriebenen Eifer beweiſt, wird nicht Viel zu Stande bringen. Uebertriebener Eifer iſt ein Extrem, und ein Extrem erzeugt wieder ein Extrem, gerade wie eine Pflanze wieder eine Pflanze und kein Thier werden kann. Wenn ein Lehrer einen übertriebenen Eifer beweiſt, ſo läßt ihm ſein Amt keine Ruhe mehr, und dieſe iſt dem Leben ſehr nothwendig; er denkt Tag und Nacht daran; er gönnt ſich keine Ruhe, kein Vergnügen, keine Erholung, ganz ſeinem Berufe will er leben. Ob aber dieſer Eifer der Geſundheit förderlich

sey, kann sich ein Jeder selbst beantworten. Noch kommt dazu, daß ein solch' übertriebener Eifer gewöhnlich unächte Quellen hat, nämlich: „Ehrgeitz, Hochmuth, oder eine Lust durch großen Fleiß zu glänzen, Selbstsucht, die überall die Erste seyn will ꝛc.“

e.) Selbstbeherrschung ist des Lehrers Sache, weil sie ihm die so nothwendige Geduld verschafft.

Der Lehrer soll sich immer in seiner Gewalt haben; bei den gröbsten Unannehmlichkeiten soll er seinen Muth nicht verlieren. Hat er auch mit Schwierigkeiten, die ihm der Kleinigkeitsgeist zur Last legt, zu kämpfen, so soll er sich nicht daran erbittern, sondern der Unwissenheit und Rohheit verzeihen. Er soll auch den Gemüthern, die im Zustande der Gereiztheit sich befinden, keinen Vorschub leisten, sondern Ruhe und Kaltblütigkeit entgegen setzen. Er soll nicht gleich Feuer fangen. Aerndtet er auch bei allen seinen Anstrengungen und Mühen keine guten Früchte, und strandet sein guter Wille an den Felsen des beschränkten Geistes, so tröstet ihn das Bewußtseyn der erfüllten Pflicht.

Stößt der Lehrer beim Unterrichte auf Schwierigkeiten, oder zeigt sich später, daß Etwas nicht geht, obgleich es schon einmal vorgekommen ist, so z. B. daß die Kinder das Zahlenanschreiben verlernt haben, das Subjekt und Prädikat im Satze nicht mehr finden, und doch schon viele Stunden daran verschwendet wurden; so werde er nie hitzig und zornig, begegne den Kindern nicht hart, sondern halte sich im Zaume, und lasse sich's nicht reuen, eine Sache zehnmal zu wiederholen; denn eine Sache vielmal recht, ist besser als vielmal schlecht. Eine gute Regel dürfte wohl das seyn, wenn den Lehrer Hitze überwältigen wollte, sich vorzunehmen, bei jeder Aufwallung zu denken: „Beherrsche dich selbst.“ Mit diesem Gedanken verbindet sich dann das Gefühl der Ruhe. Er sey erhaben über jede Leidenschaft; denn sie macht ihn dumm und charakterlos. Er halte sich ferne von übertriebener Strenge und allzu nachsichtiger Güte; beides sind Extreme und schaden. Freundschaftlicher Ernst vermischt mit edler Festigkeit sind die wahre Würze der Erziehung.

Beim Strafen sey der Lehrer ruhig.

Was sollen wir von der Geduld des Lehrers sagen? Sie ist eine der nothwendigsten Eigenschaften des Lehrers; denn nur sie ist im Stande, den Lehrer bei öfterer Wiederholung aufrecht zu halten und vor übler Laune zu bewahren. Sie erleichtert ihm den Druck seines mühevollen Standes und bewahrt ihn vor unnöthigen Quälereien, selbst bei gutartigen Kindern. Sie mäßigt die übertriebenen Forderungen, die man oft an die Schüler zu stellen pflegt. Nur ein Mann, der sein eigner Herr geworden ist, kann solch' eine Geduld über sich tragen.

f.) Selbstbeherrschung würzt erst die sinnlichen Freuden und Vergnügen.

Dieß leuchtet jedem ein; denn ein solcher, der die sinnlichen Vergnügen genießt, ohne sich auch nur im Geringsten in seiner Gewalt zu haben, und sie nebenbei zu oft genießt, der fühlt nicht die Süßigkeit derselben. Wir haben schon bemerkt, daß der Lehrer die sinnlichen Vergnügen nicht zu oft und mit weiser Vorsicht, d. i. mit Selbstbeherrschung genieße, wenn er ihre Süßigkeit empfinden will, und gehen daher weiter und sagen:

g.) Selbstbeherrschung ist dem Lehrer nothwendig, wenn sein Gemüth nicht verdüstern soll.

Es thut fürwahr oft Noth, daß sich der Lehrer bemühe, sich eine heitere Gemüthsstimmung zu bewahren. Wenn der Lehrer sich nie aus einem finstern Ideengang zurückzieht, so gewöhnt er sich zuletzt an diesen bittern Zustand, der gewaltig auf sein Leben einwirkt, an der Wurzel ergreift, und über kurz oder lang fast unheilbare Ausartungen erzeugt, die der Gesundheit und dem Leben schaden.

Du sagst: „Der Lehrerstand hat viele Mühe und Beschwerden." Aber, welcher Stand hat sie nicht! Ein jeder Stand hat seinen Frieden, ein jeder hat auch seine Last. Zum Lehrerleben gehört eine rechte innere Weihe, eine Freudigkeit im heiligen Geiste, die freilich nicht von Aussen kommt, sondern auf dem tiefen Grunde des Gemüthes ruht, und eine Weihe des Himmels selbst ist. Wer diese nicht fühlt, sollte nie Lehrer seyn wollen, er werde dem Vaterlande auf eine andere Art nützlich. Der Miethling taugt am allerwenigsten in die Schule; hier muß der treue und gute Hirt mit Liebe und Freundlichkeit, mit Hoffnung und fröhlichem Gottvertrauen walten. Die Aerndte kommt oft spät;

aber sie kommt gewiß. Wohl dem, der treu und redlich gesäet hat.“ *) Es ist wahr, der Lehrerstand hat viele Leiden, aber auch viele Freuden. Da ist es nun Sache und Pflicht des Lehrers, daß die Leiden keine Verdüsterung des Gemüthes erzeugen. Der Lehrer sey immer heiter und getrosten Muthes. Was würde wohl aus dem Lehrer werden, wenn er sich nicht über die vielfachen Unfälle des Lebens hinwegsetzen würde? Wahrlich! es würden ihn Trübsinn, Melancholie auf jedem Schritte verfolgen und ihn bald dem Grabe überliefern. Darum, Schullehrer! ermanne dich, beherrsche jedes niederdrükkende Gefühl, und erfülle deine Pflicht und Schuldigkeit mit dem größten Eifer und der genauesten Pünktlichkeit!

Dieses heitere Gemüth ist aber eine Folge wahrer Gottesfurcht und Frömmigkeit, und nach diesem strebe der Lehrer.

h.) Selbstbeherrschung bewahrt den Lehrer vor Verlegenheiten, in welche Uebermuth, Leichtsinn, Laune, Sinnlichkeit, Affekte, Leidenschaft ꝛc. bringen können.

In der That, Uebermuth haben wir schon oft den Lehrer in Unannehmlichkeiten bringen sehen. In dem Uebermuthe schlägt sich der Lehrer oft auf eine verkehrte Seite in der Gemeinde, mischt sich in Parteikämpfe; er urtheilt über andere unvorsichtig, er nimmt Antheil an Parteikämpfen, an Prozeßsachen, man wählt ihn sogar zum Schiedsrichter; er zieht die neuesten Modenkleider an; — Alles dieses macht ihm Unannehmlichkeiten.

Es thut für jetzt Noth, unsern Schulstand vor Leichtsinn zu warnen, weil viele Mitglieder stark an dieser Krankheit leiden. Bald ist es die Trinksucht, bald die Spielsucht, mit der unser Lehrer zu kämpfen hat; bald begeht er da, bald dort einen ungeschickten Streich und wo eine fatale Geschichte passirt, ist er dabei; auch ist sein sittlicher Lebenswandel nicht der beste, — was wird Alles aus diesem werden?

Der Lehrer ist launig; er ist nicht sein eigener Herr; die Laune beherrscht ihn. Da können die Schüler nicht recht in die Schule gehen, sie treten verkehrt in's Zimmer, sie sitzen verkehrt in die Bänke; sie reden und antworten nicht recht; kurz, sie

*) Münch, Vademecum, Seite 408.

können sich nicht in den launenhaften Zustand des Lehrers schicken. Die Schüler haben eine Rechnung, einen Aufsatz gemacht, er wird dem Lehrer gezeigt. Aber die Laune, die üble Laune macht den Lehrer muthlos, der Aufsatz wird flüchtig durchgesehen, ein ernsthaftes Gesicht gemacht, und im Aerger durchgestrichen und noch einmal aufgegeben. Der Aufsatz mag wohl recht gewesen seyn; allein der übelgelaunte Lehrer wollte sich keiner Correctur unterziehen. Das sind üble Früchte der Laune. So in ähnlichen Fällen.

Seine Sinnlichkeit beherrsche der Lehrer wohl und sey ein Muster der Sittlichkeit!

In wie viele Unannehmlichkeiten haben nicht Affekte, Leidenschaft den Lehrer gebracht! Nicht behutsam genug kann der Lehrer seyn und nicht genug Vorsicht kann er besitzen. Wir wollen einige praktische Fälle geben. Der Lehrer ist von irgend einem Mann bei dem Schulvorstande wegen Mißhandlung seines Kindes angeklagt worden. Der Lehrer hat es erfahren und sich verantwortet. Schaut der Lehrer das Kind des beleidigten Vaters nur einmal schief an, so ist dem Lehrer schon wieder der Krieg angekündigt, und überall ist ausgebreitet, der Lehrer sey leidenschaftlich und behandle die Kinder unrecht, und der Lehrer weiß kein Wort davon. Und wäre es wirklich Leidenschaftlichkeit, wie würde man dann mit dem Lehrer verfahren?

Der Lehrer ermahnt, er warnt, weil er einsieht, daß man nicht genug warnen kann; auch weiß er das Wort des hl. Paulus: „Predige das Wort, halte an damit, es sey gelegen oder ungelegen, überweise, bitte, strafe, in aller Geduld und Lehrweisheit.“ *) Aber bald kommt dem Lehrer der Affekt, und statt liebreiche Ermahnungen zu geben, stößt er Scheltworte aus und tritt hiedurch Manchem zu nahe. Da kommt, wie es der Verfasser des Kalenders für Zeit und Ewigkeit, unser verdienter A. Stolz richtig bemerkt, ein Dritter in's Spiel, und reizt den Zweiten gegen den Ersten auf. So entstehen Zank und Zwietracht und der beste Segen des Unterrichtes geht verloren.

*) 2. Tim. 4, 2.

Beherrscht sich aber der Lehrer selbst, so wird er sich von all' diesen Unannehmlichkeiten bewahren.

i.) Ohne Selbstbeherrschung ist keine Tugend, mithin keine wahre Glückseligkeit möglich.

„Der Mensch," sagt Kant, „ist von Natur weder moralisch gut, noch böse; denn er ist von Natur kein moralisches Wesen. Man kann daher sagen, daß der Mensch ursprünglich zu allen Lastern Anreitze in sich trage; denn er hat Neigungen und Instinkte, die ihn anregen, ob ihn gleich die Vernunft zum Gegentheile treibt." Hat nun der Mensch wirklich Anlage zu allem Bösen? Sicher. Nur die Vernunft beherrscht sie, und treibt sie, wenn ihr nicht nachtheilige Hindernisse in den Weg treten, z. B. großer Hang zur Sinnlichkeit, zum Guten an.

Also die der Vernunft entgegenwirkenden sinnlichen Triebe müssen beherrscht werden, wenn eine Tugend, eine Moralität ersprießen soll. Schon Origines stellt die Selbstbeherrschung als die Wurzel der Sittlichkeit, und diese als die Quelle der Glückseligkeit auf. Eine Tugend ohne Selbstbeherrschung ist nimmer möglich.

„Ohne Tugend ist hienieden kein wahres Glück. Durchgehen wir die Geschichte, diesen Spiegel der Erziehung des Menschengeschlechtes durch Gott, so zeigt sich überall, wo keine Tugend, da ist kein wahres Glück.

Ja, beherrschen wir uns selbst, nicht daß wir am Ende den Verlust unseres Ansehens, unserer Ehre, unsers edlen Charakters, unserer Freiheit und den Untergang unserer Tugend und Glückseligkeit beklagen müssen. „Selbstbeherrschung sey unser Wahlspruch und das hohe Ziel, die erhabene Ehrenstufe unsers Strebens."

V.

Welchen Einfluß übt die häusliche Erziehung auf die öffentliche; wie weit hat diese sich zu erstrekken; welchen Antheil hat jene an dieser zu nehmen?

Von J. G. Dtz, Kaplan.

Die Klage, daß die öffentliche Erziehung, welche von der königlichen Regierung mit Mühe und Sorgfalt gepflegt und mit großen Opfern unterstützt wird, noch lange das nicht leistet, was sie leisten soll, und man billiger Weise von ihr verlangen kann, ist gegründet. Noch ist Gottesfurcht, die erste Frucht der Erziehung, eine zu seltene Erscheinung bei unsrer Jugend, also die Quelle wahrer Weisheit noch verstopft. Gehorsam, das süße Joch Christi, die Zierde des Kindes, Jünglings, wie auch des Greises, wird immer noch als eine drückende Last betrachtet, und man bemüht sich, dieselbe abzuschütteln. Das edle Streben, in der Kenntniß Gottes immer mehr zu wachsen, um auf diese Art, wie an Alter, so auch an Weisheit, Gnade bei Gott und Liebenswürdigkeit vor den Menschen zuzunehmen, muß immer noch der Sucht nach Vergnügungen und eiteln Freuden dieses Lebens weichen. So lange aber unsre Jugend sich nicht bemüht, Gott immer ähnlicher zu werden, der Lehre und dem Beispiele Jesu immer eifriger zu folgen, und so die wahre Menschenwürde mit jedem Tage an sich sichtbarer werden zu lassen; so lange hat die öffentliche Erziehung das nicht geleistet, was sie leisten soll; denn Darstellung des Bildes Gottes in dem Menschen ist ihre Aufgabe; den Menschen zu einem wahren Menschen, zu einem Bürger des Himmelreichs zu erziehen, ihr Streben. — Eine Hauptursache aber, warum die öffentliche Erziehung ihre Aufgabe noch nicht lösen konnte, ist die häusliche Erziehung; denn diese übt einen großen und mächtigen Einfluß auf die öffentliche. Es fragt sich nun:

Welchen Einfluß übt die häusliche Erziehung auf die öffentliche; wie weit hat sich diese zu erstrecken; welchen Antheil hat jene an dieser zu nehmen?

Diese drei Fragen sollen in Nachfolgendem näher beleuchtet werden.

ad 1.) Die häusliche Erziehung geht der öffentlichen voran; und wenn wir die Erziehung mit Aufführung eines Gebäudes vergleichen, so legt erstere der zweiten entweder einen guten und dauerhaften, oder gar keinen, oder einen schlechten Grund. Im ersten Falle gehen häusliche und öffentliche Erziehung Hand in Hand, und ein gutes und dauerhaftes Gebäude wird aufgeführt. Im zweiten Falle ist erstere theilnahmlos, und der Bau kann entweder nur höchst langsam und mühevoll zu Stande kommen, oder er wird durch andere Einflüsse wieder zernichtet. Zuletzt, wenn nämlich die häusliche Erziehung einen schlechten Grund legt, wirkt sie der öffentlichen entgegen, reißt mit Gewalt nieder, was diese aufbaut, und was unser Heiland sagt, trifft ein: „Wer nicht mit mir sammelt, der zerstreut.“

Die Eltern sind die natürlichen Erzieher der Kinder. Ihnen sind dieselben von Gott übergeben mit der Pflicht, das in sie gelegte Ebenbild Gottes an denselben sichtbar werden zu lassen, sie zu wahren Menschen, zu wahren Christen, zu einstigen Bürgern des Himmelreiches heranzubilden. Die Eltern sollen in den Kindern das Unkraut der Sünde ersticken und ausrotten, dagegen aber die Tugenden eines lebendigen Glaubens, einer starken Hoffnung, einer brennenden Liebe gegen Gott und die Mitmenschen, eines freudigen Gehorsams, einer ungeheuchelten Demuth, wozu Gott seine Gnade denselben schon in der heiligen Taufe gegeben hat, immer mehr beleben und erhöhen. Zur treuen Erfüllung dieser schweren und wichtigen Pflicht hat deßwegen Gott den Eltern seine besondere Gnade in dem hl. Sakramente der Ehe mitgetheilt, hat ihnen eine ganz besondere Liebe zu ihren Kindern ins Herz gelegt, und ihnen so die Mühen und Sorgen der Erziehung zu einer leichten Bürde gemacht. Diese Liebe einer guten Mutter, der Ernst eines mit herzlichem Wohlwollen gegen das Kind erfüllten Vaterherzens lassen sich bei der Erziehung durch Nichts ersetzen und aufwiegen. Der liebevolle Blick der Mutter ist der erwärmende Sonnenstrahl, der in das Herz des Kindes dringt, und den schlummernden Keim der Liebe weckt, der zuerst durch holdes, freundliches Lächeln hervortritt. Durch die unermüdliche Sorgfalt, mit der sie alle Bedürfnisse des Kindes erfüllt, zieht sie dasselbe ganz an sich, und Glauben und Vertrauen auf die Güte und Macht der Eltern keimen empor. Der liebevolle ernste Blick des Vaters

hält den erwachenden Keim des Leichtſinnes zurück, und ſpornt zur freudigen Erfüllung des elterlichen Willens. So wohlthätig wirkt ſchon die ſtumme Umgebung des Kindes auf dasſelbe. Nimmt nun der Vater den Zögling zu ſich, und erzählt ihm von der Liebe und Güte des himmliſchen Vaters, dann zieht er das Herz desſelben in die Höhe, gleichwie das Licht die Blätter einer im Zimmer verſchloſſenen Pflanze an ſich zieht. Der andächtige fromme Blick der betenden Eltern, die Ehrfurcht, mit der ſie von Gott ſprechen, und ſich zu ihm wenden, erfüllt auch das Kind mit Ehrfurcht gegen den Allmächtigen. So wird und muß der Grund zu allem Guten gelegt werden, ehe noch die öffentliche Erziehung die Bürde der Eltern tragen hilft. Das Herz hat ſo die beßten Eindrücke empfangen, und iſt zu allem Guten fähig. Mit Freuden und den froheſten Hoffnungen kann dann die öffentliche Erziehung einen ſo vorbereiteten Zögling in ihre Arme aufnehmen, und die ſüße Bürde der häuslichen Erziehung tragen helfen. Bisher waren hauptſächlich mütterliche Liebe, der milde väterliche Ernſt des Vaters, gepaart mit dem guten Beiſpiele der Eltern die Erzieher des Kindes. Nun greift die öffentliche Erziehung den Eltern unter die Arme, und geſellt zu dieſen drei erſten noch beſonders das belehrende Wort. Von dieſen vier Engeln ſtets begleitet wächst nun das Kind auf, und nimmt zu, wie an Alter, ſo an Weisheit, Gnade bei Gott und Liebenswürdigkeit vor den Menſchen. Kein böſer Geiſt kann Platz nehmen in ſeinem Herzen. Der Keim des Zornes, der Bosheit wird erſtickt durch die Liebe; der Leichtſinn wird in Schranken gehalten und ausgerottet durch den väterlichen Ernſt; das böſe Beiſpiel der Kinder der Welt verliert ſeine Macht auf das kindliche Herz durch das gute Beiſpiel der Eltern und Erzieher; die Wurzel des Unglaubens und Zweifels wird und muß verdorren durch das belehrende Wort. So geſchützt erſtarkt das Kind. Die ſchützende Liebe erzeugt die Liebe — gegen Gott und die Mitmenſchen; der väterliche Ernſt erweckt den Ernſt — gegen Ungerechtigkeit und Bosheit; das gute Beiſpiel wird zum Lichte, das leuchtet und ſeine guten Werke ſehen läßt, damit auch andere den Vater preiſen, der im Himmel iſt; das belehrende Wort Gottes wird in ihm zur Quelle, welche hinfließt in's ewige Leben. Und hiermit iſt dann das Gebäude der Erziehung vollendet. — Wenn

häusliche und öffentliche Erziehung Hand in Hand gehen, dieselben Mittel anwenden und denselben Zweck verfolgen, so entsteht eine Wohnung des hl. Geistes. —

Kein so erfreuliches Bild liefert uns die Erziehung, wenn die Eltern von der Wichtigkeit derselben nicht tief durchdrungen, wenn sie weder kalt noch warm sind. Zwar wird mütterliche Liebe das Kind auch in ihre Arme nehmen; diese Liebe wird aber oft getrübt und verdunkelt durch Ungeduld, durch Sorgen und Mühen zeitlicher Geschäfte, bei andern vielleicht auch durch Haschen und Jagen nach den eiteln Freuden dieses Lebens. Die Bedürfnisse des Kindes werden zwar auch befriedigt, aber zuweilen im Verdruße, mit finsterer Stirne, und nachdem dasselbe durch Schreien und Weinen sich diese Befriedigung gleichsam erzwungen hat. So empfängt das Kind verschiedene Eindrücke, die den Keim des Guten zwar anregen, aber auch das Unkraut des Herzens mit aufwachsen lassen. Aeußert sich dieses im Lichtsinne, vielleicht auch im Trotze und Eigensinne, dann ist oft der Ernst des Vaters zu nachsichtig, läßt dem Kinde den bösen Willen, gibt nach bis zur Schwachheit, lächelt vielleicht gar noch über das — seiner Meinung nach — lose Kind. So wird das Gute mit dem Kinde weder mit Ernst geweckt, gepflegt und geschützt, noch das Böse erstickt und ausgerottet, und das Herz des Kindes gleicht einem Acker, in welchem Unkraut und Waizen mit einander aufwachsen. So erreicht es das Alter, in welchem die öffentliche Erziehung dasselbe übernimmt, um die begonnene häusliche Erziehung zu unterstützen und vollenden zu helfen. Allein, da im vorgeschriebenen Falle die Erziehung eigentlich noch nicht begonnen hat; so muß nun nothwendiger und gezwungener Weise die öffentliche erst den Anfang machen. Und jetzt beginnt der Kampf des Fleisches gegen den Geist. Mit Liebe, Sanftmuth und Geduld sucht der Erzieher das Herz des Zöglings für sich um des Guten willen zu gewinnen; mit Ernst sucht er den Eigenwillen und Trotz desselben zu bändigen, streut den Samen des göttlichen Wortes dabei in das verwundete Herz, und bekräftiget dieses durch sein eigenes Beispiel. Allein nur wenige Stunden des Tags sieht das Kind die aufopfernde Liebe des Erziehers, wird durch seinen Ernst abgehalten vom Leichtsinne, nur kurze Zeit hört es die ermunternde Stimme zum Guten und die abmah-

nende vom Böſen und ſieht ſein bewegendes Beiſpiel. Es geht zurück in das elterliche Haus, und — iſt ſich ſelbſt überlaſſen. Vater und Mutter haben ja dasſelbe zur Schule geſchickt und ſomit — ihrer Meinung nach — genug gethan. Kein Wunder, wenn dann die angeregten edlen Gefühle und Vorſätze wieder verſchwinden; wenn der zurückgehaltene Leichtſinn mit neuer Macht hervordringt und mitunter zu böſen Streichen verleitet. Kein Wunder, wenn das gute Wort und Beiſpiel des Erziehers durch die Reden böſer Geſellen, unter die vielleicht das Kind geräth, fruchtlos bleiben. — Obgleich nur oberflächlich berührt, ſtellt ſich doch klar heraus, daß auf dieſe Art die häusliche Erziehung der öffentlichen keine Hilfe leiſtet, ſie nicht unterſtützt, und ſo wird bei vielen Kindern das Gute erſtickt durch die überhand nehmenden böſen Neigungen, bei andern durch böſe Geſellſchaft, und nur bei dem kleinern Theile wird vielleicht die öffentliche Erziehung die Früchte der Gottesfurcht, des Gehorſams, der Liebe blühen und reifen ſehen. Und trauererregend und betrübend iſt es ſagen zu müſſen, daß wohl die Mehrzahl der Eltern durch Theilnahmloſigkeit an der öffentlichen Erziehung ſich gegen ihre Pflicht verſündigen, ſey es nun durch Leichtſinn, Unwiſſenheit, oder durch übermäßige Sorge für das Zeitliche. —

Wenn die häusliche Erziehung eigentlich mangelt, und der öffentlichen die Sorge für die Jugend allein aufgebürdet iſt; dann kann es alſo nicht fehlen, daß die Erziehung die Früchte nicht hervorbringt, welche von ihr erwartet werden. Noch viel ſchlimmer muß es aber bei ſolchen Kindern werden, bei denen die häusliche Erziehung der öffentlichen entgegenwirkt. Da wird nun mit Gewalt eingeriſſen, was letztere aufbaut. Ohne erſt auf die Verbildung zurück zu gehen, denen das Kind bis zum Eintritte in die Schule, dem Anfange der öffentlichen Erziehung unterworfen iſt, ſoll nur kurz gezeigt werden, wie verderblich in dieſem Falle die häusliche Erziehung der öffentlichen zur Seite geht. Mütterliche Liebe, väterlicher Ernſt und Strenge, das göttliche Wort und das gute Beiſpiel ſind ſchon oben als die Engel der Erziehung angegeben. Dieſe findet das Kind zwar in der Schule, aber zu Hauſe ſieht es ganz andere Geiſter. Da werden ſeine kindlichen Fehler und Schwächen manchmal mit Ungeduld und im Zorne gerügt, vielleicht auch geſtraft.

Die Ausbrüche des Leichtsinnes, des Eigenwillens, des Zornes, der Bosheit, der Lieblosigkeit hingegen bleiben vielleicht ungestraft, oder werden gar von der Affenliebe der Eltern noch gelobt. Tritt nun bei solchen Fehlern des Kindes der Erzieher mit Ernst und Strenge auf, und sucht er durch die Ruthe die Bosheit, welche nach dem Ausspruche des weisen Salomon, tief im Herzen des Kindes verborgen ist, herauszutreiben, dann schimpfen die Eltern über die Strenge des Erziehers gar oft in Gegenwart des Kindes, trösten dasselbe durch Schimpf- und Scheltworte über die vermeintliche Grobheit und Ungerechtigkeit, und bestärken und befestigen so den bösen Geist im Herzen des Zöglings. Die öffentliche Erziehung sagt dem Kinde: „Liebe Gott, und halte seine Gebote. Fürchte dich, den Herrn zu beleidigen.“ Aber zu Hause heißt es: „Nimm, wo du nehmen kannst, es ist für alle Menschen da! Suche dir, im Falle du gesehen wirst, durch Lügen durchzuhelfen!“ Die öffentliche Erziehung sagt: „Alle Menschen sind deine Brüder; liebe sie, wie dich selbst; liebe auch deine Feinde und erzeige ihnen Gutes.“ Zu Hause aber heißt es: „Dieser oder jener ist dir nicht gut; schade ihm, wo du kannst;“ oder: „warum läßt du dich schimpfen und schlagen?! Bist du nicht stark und groß genug, dich zu rächen?!“ Und was in dieser Hinsicht das Wort nicht thut und predigt, das lehren und predigen Eltern den Kindern gar oft durch das Beispiel. Lieblosigkeit, Zank und Streit unter sich, Ungerechtigkeit und Feindschaft gegen Mitmenschen, gar oft Verachtung des Heiligen — solche Geister wenn Kinder umgeben, dann kann die öffentliche Erziehung nichts Gutes leisten. Die guten Engel müssen den bösen Geistern weichen.

Groß und wichtig ist demnach der Einfluß, den die häusliche Erziehung auf die öffentliche übt. Die häusliche Erziehung muß den Grund legen zum Tempel des hl. Geistes und den ganzen Bau dann in beständiger Vereinigung mit der öffentlichen aufführen helfen. Die öffentliche Erziehung ist nur zur Unterstützung der häuslichen, und wo diese mangelt, oder wo sie einer Verziehung, Verbildung, Verunstaltung des Ebenbildes Gottes im Menschen mehr näher ist, als einer Erziehung, einer Herausbildung des göttlichen Bildes im Menschen; da kann die öffentliche Erziehung in der Regel wenig oder gar Nichts Gutes leisten; denn Jesus selbst sagt: Wer nicht mit mir

sammelt, der zerstreut. Und die öffentliche Erziehung muß dann mit dem hl. Petrus ausrufen: „Herr, die ganze Nacht habe ich gearbeitet und Nichts gefangen.“

ad 2.) Diese Frage: „Wie weit hat sich die öffentliche Erziehung zu erstrecken?“ steht mit der ersten in wechselseitiger Verbindung, und will, meiner Ansicht nach, angegeben haben, wie weit die öffentliche Erziehung, besonders in dem einen Punkte der Aufsicht und des väterlichen Ernstes, die häusliche Erziehung unterstützen, derselben unter die Arme greifen soll. So lange das Kind in der Schule ist, steht es natürlicher Weise unter der Aufsicht des Erziehers. Sein Auge bewacht dasselbe, bessert in Güte und Liebe die kindlichen Mängel und Fehler, erträgt in Geduld seine Schwächen, hält durch seinen Ernst den Leichtsinn zurück, bewahrt es vor schädlichen Einwirkungen böser Beispiele und sucht, indem er den bösen Neigungen jede Gelegenheit zur Aeußerung benimmt, dieselben zu ersticken. Sobald aber das Kind die Schule verläßt, dann ist es aus der Aufsicht des Erziehers eigentlich entlassen, und der Achtsamkeit der häuslichen Erziehung zurückgegeben. Diese hat nun darüber zu wachen, daß der Saame des Bösen nicht empor wächst und das Gute erstickt. Sie muß Sorge tragen, daß der Feind nicht Unkraut unter den Weizen säet. Allein, wie der gute Gärtner immer noch mit Liebe und Sorgfalt auf die Bäumchen sieht, die seiner Baumschule entwachsen sind, wenn er sie an dem Orte ihrer Bestimmung erblickt; wie ihn ihr Wachsthum und Gedeihen erfreut; wie er die vom Winde losgerissenen Stämmchen befestigt, die schlechten Auswüchse abschneidet, und sie vor Beschädigung schützt, so viel noch in seinen Kräften steht: so beobachtet auch der wahre Erzieher seine Zöglinge mit Liebe und Sorgfalt, wo sich ihm Gelegenheit darbietet. Er sieht gerne die kindlichen Spiele im Freien, und eine ermunternde Lehre zur Eintracht und Nachgiebigkeit bei solchen Gelegenheiten gegeben, erweckt in Kindern Freude und Wetteifer in Erfüllung derselben. Er beobachtet ungesucht ihr Betragen auf der Gasse und Straße, um sich zu überzeugen, ob sie gegen Vorgesetzte höflich, gegen Fremde bescheiden und dienstwillig sich zeigen, und ob so die gute Lehre zur That geworden ist. Er beobachtet sie bei Feierlichkeiten, an öffentlichen Orten und besonders in der Kirche. Solche Feierlichkeiten sind besonders Pro-

zeſſionen und Bittgänge. Aeuſſern ſich bei dieſen Gelegenheiten Muthwille, Rohheit und Ausgelaſſenheit; dann wird der Erzieher mahnend, warnend, nach Umſtänden auch ſtrafend einſchreiten, oder wenn ihm dieſes nicht mehr möglich ſeyn könnte, den Eltern und übrigen Vorgeſetzten des Fehlenden die Anzeige machen, oder machen laſſen. Bemerkt der Erzieher Zöglinge an öffentlichen Orten, ſie mögen zum Beſuche erlaubt oder verboten ſeyn, dann wird es ihm nicht gleichgültig ſeyn, wie ſich dieſelben betragen, in welcher Geſellſchaft ſie ſich befinden. Den Beſuch der erlaubten Vergnügungsplätze, wie z. B. der Gärten — nicht Bier- oder Weingärten — oder anderer angelegten Spaziergänge wird er ihnen zwar nicht verargen; — obgleich es beſſer wäre, wenn Kinder von ſolchen Orten, die von vielen Menſchen beſucht werden, entfernt blieben, weil ſie leicht von ungezogenen Erwachſenen Böſes ſehen und hören könnten, — aber ſieht er ſie in böſer Geſellſchaft, dann wird er wohlmeinend, belehrend, warnend auftreten, und den Zögling dahin zu bewegen ſuchen, die böſe Geſellſchaft fernerhin zu vermeiden. Trifft der Erzieher Zöglinge an verbotenen Orten, z. B. in Wirthshäuſern, Bier- und Weingärten, dann wird er dieſelben vorerſt unbemerkt und mit guten Worten zu entfernen ſuchen, oder im Weigerungsfalle mit Vermeidung alles Aufſehens entfernen laſſen; dann aber zur gehörigen Zeit die Uebertreter des Verbotes entweder ſelbſt ſtrafen, oder zur Beſtrafung den Eltern und Vorgeſetzten anzeigen. Daß der Erzieher die Gelegenheiten und Orte, bei welchen und wo er Zöglinge antreffen kann, nicht beſonders aufſucht, ſondern nur die ſich ihm zufällig darbietende Gelegenheit benutzt, verſteht ſich von ſelbſt. Zu einem Polizeidiener darf er ſich nicht erniedrigen, denn dieſes würde ihm die Liebe und Achtung ſeiner Zöglinge rauben, und ſo mehr ſchaden, als nutzen. Der Ort, wo der Erzieher auf ſeine Untergebenen beſonders ein wachſames Auge haben ſoll, iſt die Kirche. Da ſoll er ſich überzeugen, ob dieſelben mit äußerem Anſtande dieſen Ort betreten, und darin verweilen; ob ſie nicht durch Ungezogenheiten aller Art dieſen Ort entheiligen und den Erwachſenen zum Anſtoße und Aergerniſſe dienen. Die Aufſicht in der Kirche muß mit der in der Schule, wo möglich, auf gleicher Stufe ſtehen. — Bei den Fehlern, welche Kinder begehen, und die der Erzieher entweder ſelbſt wahrnimmt, oder die ihm

zur Anzeige gebracht werden, soll er wohl berücksichtigen, ob dieselben durch den Leichtsinn der Zöglinge selbst entstanden, oder ob sie vielleicht durch Familien-Verhältnisse, durch Zwistigkeiten der Eltern hervorgerufen worden sind. Im letztern Falle wird er behutsam zu Werke gehen müssen mit der Rüge und Strafe, und besser ist es, wenn er sich an die Eltern selbst wendet, und ihnen bedeutet, die Unschuld ihrer Kinder nicht ihren Zwistigkeiten aufzuopfern und Feindschaft in das unschuldige Herz ihrer Kinder auszustreuen. — Durch die Aufsicht, welche der Erzieher außerhalb der Schule über seine Zöglinge führt, wird er viel Böses verhindern, und viel Gutes stiften können. Jeder Erzieher, dem das Wohl seiner Schüler wahrhaft am Herzen liegt, wird sich dieser Aufsicht nicht entschlagen wollen; es wird ihm im Gegentheile zur Freude und zum Troste gereichen, auch in diesem Punkte den Eltern hilfreiche Hand zu bieten, sie kräftigst zu unterstützen, besonders wenn er sieht, daß die Eltern um das Wohl ihrer Kinder eifrigst bemüht sind, den schuldigen Antheil an der öffentlichen Erziehung nehmen, und diese nach ihren Kräften unterstützen.

ad 3.) Welchen Antheil hat nun die häusliche Erziehung an der öffentlichen zu nehmen?

Die Beantwortung dieser Frage liegt schon größtentheils in der Beantwortung der ersten und soll deßhalb hier nur kurz berührt werden. Häusliche und öffentliche Erziehung müssen Hand in Hand gehen. Sie haben nur ein Ziel, nämlich das Ebenbild Gottes an dem Kinde herauszubilden, den Menschen zum wahren Christen zu erziehen. Sie haben also auch nur ein und dieselben Mittel anzuwenden. Häusliche und öffentliche Erziehung stehen einander nicht gegenüber, sondern sind eins. Die öffentliche Erziehung ist die fortgesetzte häusliche, und diese dann wieder die fortgesetzte öffentliche. Wenn daher die öffentliche Erziehung das Kind mit Liebe aufnimmt, mit Geduld seine Schwächen und Fehler erträgt, unermüdet beschäftiget ist, die Liebe, Freundlichkeit, das Wohlwollen gegen Gott und die Menschen zu erwecken und zu befestigen; dann wird die häusliche Erziehung das Kind gleichfalls in Liebe mit unermüdeter Geduld behandeln müssen; denn Liebe erweckt und belebt die Liebe, und diese muß ja der Hauptgrund und Grundtrieb alles künftigen Wirkens seyn. Liebe Gott über Alles, liebe dich

selbst; liebe deinen Nächsten!“ heißen ja die Hauptgebote, in denen das ganze Gesetz enthalten ist; — Liebet einander, wie ich euch geliebet habe; liebet auch eure Feinde! — sagt unser Muster und Vorbild, nach dem wir das Kind erziehen sollen. Unaufhörlich predigt uns auch der heilige Apostel Johannes: „Kinder, liebet einander!“ Diese Liebe zu wecken, dahin ist das Streben der öffentlichen und dahin muß auch die Sorgfalt der häuslichen Erziehung gerichtet seyn. — Wenn die öffentliche Erziehung der Liebe den väterlichen Ernst beigesellt, um dem Leichtsinne, den bösen Neigungen, dem Trotze und Eigenwillen des Kindes einen kräftigen Damm entgegen zu setzen, und nach und nach aus dem Herzen des Zöglings zu reißen, dann darf auch in der häuslichen Erziehung dieser väterliche Ernst nicht mangeln. Gerade der Ernst der häuslichen Erziehung giebt dem der öffentlichen den rechten und größten Nachdruck. Wenn das Kind sieht, daß Alles, was in der Schule den Widerwillen des Erziehers weckt und ihn zwingt, die Zuchtruthe zu gebrauchen, auch zu Hause denselben Widerwillen erzeugt, und den Vater oder die Mutter nöthigt, dem guten Worte auch noch die Drohung oder Strafe folgen zu lassen; — dann wird dieser Ernst in dem Herzen des Kindes das Böse erdrücken, und der Ernst, der Unwille gegen das Böse, die menschliche Stärke der Ueberwindung bei Versuchungen wird sich erzeugen. Deutlich zeigt sich dieser Ernst bei schon bessern Kindern, wenn ein anderes wegen eines gröbern Vergehens gestraft werden muß. Unwillen und Verdruß liest man bei einer solchen Gelegenheit auf ihren Gesichtern, und wenn dieser Unwille auch Anfangs mehr das Kind selbst, als dessen Fehler treffen sollte, so läßt sich dieser Unwille doch leicht dahin leiten, daß er nicht das Fehlende, sondern den Fehler selbst trifft. Ernst erweckt also den Ernst, den Widerwillen gegen Ungerechtigkeit und Sünde. — Wenn die öffentliche Erziehung besonders durch das belehrende Wort auf den Zögling einwirkt, seinen Verstand erweckt und das Herz veredelt durch das göttliche Wort, um die lebendige Quelle zu erzeugen, die dann fortfließt in's ewige Leben, wo man nicht mehr hungert und nicht mehr dürstet, dann muß auch die häusliche Erziehung sich bestreben, hierin thätigen Antheil zu nehmen. Vater und Mutter sollen dem Kinde erzählen von der Güte und Liebe Gottes zu den Men-

schen, sollen ihnen die Gebote des Herrn ins Gedächtniß prägen, sollen sie ermuntern und anhalten zum eifrigen Gebethe. Und sollten dieselben auch nicht im Stande seyn, ihre Kinder in der Art zu unterrichten, daß sie ihnen das Wort Gottes erklären, — dann können sie doch nachfragen, was das Kind in der Schule oder in der Kirche Gutes gehört und behalten hat; sie können dasselbe zur Aufmerksamkeit ermuntern, besonders aber darüber wachen, daß das Kind die erhaltenen Aufgaben verfertiget, daß es das Wort Gottes in dem Katechismus, der biblischen Geschichte auswendig lernt, um das Gehörte besser zu behalten, und für den kommenden Unterricht empfänglicher zu werden. Eltern zeigen dadurch ihre Theilnahme, und überzeugen das Kind von der Nothwendigkeit, wie an Alter, so auch an Weisheit zuzunehmen. — Wenn die öffentliche Erziehung endlich sich bemüht, den ausgestreuten guten Samen durch das lebendige gute Beispiel zu bekräftigen und zu befestigen, und das Kind zur Nachahmung zu bewegen, — dann wird von der häuslichen Erziehung verlangt, daß auch sie desgleichen thun, denn sonst reißt sie nieder, was erstere aufbaut; sonst zerstreut sie, was jene sammelt. Das Beispiel wirkt besonders mächtig auf die Kinder. Sie sind im guten Sinne des Wortes Affen, die Alles nachahmen, was sie sehen, das Gute sowie das Böse. Wie nun der Geist des Erziehers auf die Zöglinge übergeht, um so mehr geht der Geist der Eltern über auf die Kinder; denn die Eltern haben den ersten, den meisten und stärksten Einfluß auf die Kinder. Würden Kinder an der öffentlichen Erziehung einen guten Geist, den der Sanftmuth, der Geduld, der Reinlichkeit, der Ordnung — an der häuslichen Erziehung aber einen bösen Geist, den der Lauigkeit im Guten, des Zornes, der Ungeduld, der Lieblosigkeit, der Unreinigkeit, der Unordnung vor Augen haben, — dann würden sie sicher eher den bösen, als den guten Geist in sich aufnehmen. Sie würden, bei der ohnehin stärkern Neigung zum Bösen, den Eltern nachfahren, und so im schlimmen Sinne das Sprichwort rechtfertigen: der Apfel fällt nicht weit vom Stamme.

Somit wäre der Einfluß der häuslichen Erziehung auf die öffentliche, die Grenze der letzteren, besonders in Rücksicht der Aufsicht, und der Antheil, den die häusliche Erziehung an der öffentlichen nehmen muß, kurz angegeben. Möchte doch die

Erziehung, die hier in häusliche und öffentliche abgetheilt, aber im Grunde nur Eins ist, sich nie in der Wirklichkeit so abtheilen, daß man von ihr sagen kann: die häusliche Erziehung will, lehrt und zeigt anders, als die öffentliche. Es ist nur Ein Erzieher, — Gott. — Eltern und Lehrer sind nur Arbeiter in seinem Weinberge. Es ist nur Ein Ziel der Erziehung, — Gott. Eltern und Lehrer sollen das Ebenbild Gottes an sich darstellen, und es im Zöglinge verwirklichen. Sie sind in dieser Hinsicht Bildhauer, die aus dem gegebenen Stoffe ein Bild nach dem Ebenbilde Christo darstellen sollen. Leicht kann daher der eine Theil verunstalten, was der andere gestaltet hat, wenn sie nicht gemeinschaftlich, in beständiger wechselseitiger Verbindung mit einander arbeiten. — Es ist nur Ein wahrer und sicherer Weg der Erziehung, — den uns der Erzieher des ganzen Menschengeschlechtes — Christus, vorgezeigt hat; — der Weg, auf dem Liebe, Ernst, Wort und Beispiel im engsten Bunde vereinigt wandeln. — Je treuer und fleißiger Eltern und Lehrer im Weinberge des Herrn arbeiten, je ähnlicher sie dem Herrn des Weinberges selbst sich darstellen, und je gewissenhafter sie den rechten Weg dahin wandeln, desto mehr wird sich die Klage verlieren: die Erziehung leistet noch nicht, was sie leisten soll, und was man billigerweise von ihr verlangen kann!

3.

Wie kann der Lehrer als Erzieher das Ehrgefühl der Kinder anregen; wie dasselbe durch ein verkehrtes Behandeln abstumpfen?

Bearbeitung der Conferenz-Frage zu der am 1. Oktober 1845 bei der k. Distrikts-Schulinspektion Mindelheim in Kirchdorf abgehaltenen General-Conferenz pro 18$^{44}/_{45}$ von Leonhard Seybold, Schulverweser in Mindelheim.

Was ist Ehrgefühl? So wird jeder, der obige in pädagogischer Hinsicht äußerst wichtige Aufgabe möglichst gut bearbeiten möchte, sich selbst fragen; und stellt sich ihm einmal der richtige und klare Begriff von diesem Worte vor Augen, so dürfte das Ganze nicht mehr so schwierig daraus zu entwickeln seyn.

Ehrgefühl nennt man den innern Sinn für alles Ehrenhafte, Gute und Löbliche, das reine Wohlgefallen an dem Ehrenwerthen und die heilige Scheue vor allem Unehrbaren und Schändlichen, verbunden mit dem Streben, Ehrenwerthes zu thun und Unehrbares zu meiden, um dadurch in den Augen Anderer einen Werth zu erhalten.

Was ist aber ehrenwerth? Etwa Reichthum, körperliche Schönheit, Stärke und Geschicklichkeit, zierliches Benehmen, natürlicher Verstand, witzige Einfälle u. drgl.? O nein; wie arm müßte sich da jener Mensch fühlen, der von allen diesen Naturgaben vielleicht keine besitzt!

Wahrhaft ehrenwerth ist nur Frömmigkeit des Herzens, und die daraus entspringende sittliche Würde, die sich in Fleiß, in fester Treue und Wahrheitsliebe, in strahlender Großmuth, in freundlicher Dienstfertigkeit und edler Seelengröße, in stiller Bescheidenheit und schöner Liebenswürdigkeit äußert. Ehrenwerth ist allerdings auch das Erwerben vieler Kenntnisse und Fertigkeiten; allein Frömmigkeit des Herzens ist und bleibt immer Hauptsache, alles Uebrige kann nur als diesem untergeordnet erscheinen.

Ob auch Kinder schon Ehrgefühl, Sinn für Ehrenwerthes in sich zu tragen fähig sind, wird Niemand bezweifeln. Hat nicht Gott selbst in des Menschen Brust den Wunsch gepflanzt, in den Augen Anderer einen Werth zu besitzen, und den Trieb, diesen Werth zu erwerben? Das Lächeln des Säuglings in den Armen der Mutter, hervorgerufen durch schmeichelndes Benehmen eines Dritten — gibt es nicht Zeugniß, daß selbst dieses zarte Wesen Freude hat, wenn es sieht, daß man sich mit ihm abgibt, ihm Aufmerksamkeit schenkt und ihm gleichsam eine Art Ehre widerfahren läßt? Wer möchte hier nicht zugeben, daß selbst in diesem schwachen Geschöpfe ein, wenn auch nur unvollkommener Wunsch sich regt, von Andern geschätzt zu werden! Um wie viel mehr wird dann dieser Wunsch in den Herzen jener Kinder laut werden, die schon die Schule besuchen!

A) Will daher der Lehrer als Erzieher das Ehrgefühl der Kinder anregen, so suche er diesen schon vorhandenen Wunsch, in den Augen Anderer einen Werth zu besitzen, kräftiger zu machen, und dem Triebe nach Er-

werbung jenes Werthes mehr Stärke zu geben, so daß aus des Wollens schöner Blüthe schnell sich die gute That entfalte.

1) Der Lehrer suche daher seine Kinder zu belehren, wodurch sie in den Augen Anderer Werth erhalten können. Er stelle die obbenannte Tugend der Herzensfrömmigkeit, die allein wahrhaft ehrenwerth benannt zu werden verdient, in ihrem vollen Glanze und mit ihren sittlichen Wirkungen den Kindern faßlich dar und sage ihnen, wie diese Tugend nicht nur die Ehre vor den Menschen, sondern hauptsächlich auch das Wohlgefallen Gottes erziele. Und was gibt es Erhabeneres und Beseligenderes, als von Gott geehrt zu werden! Hat des Kindes zartes Gemüth seine Worte dann erfaßt, — so wird es diese göttliche Tugend der Frömmigkeit nicht nur achten, sondern lauter und mächtiger sein Ehrgefühl sich regen, und in seinem Herzen der Vorsatz entstehen, Alles zu thun, was auf diese höchste aller Ehrenstufen führen kann.

Wie der Erzieher durch liebliches Malen der Tugenden den Sinn der Kinder zur Erwerbung derselben weckt, ebenso wird er durch kräftige Worte die Laster in ihrer Abscheulichkeit schildern und ihnen an's Herz legen, daß Sünde den Menschen nur schändet und vor Gott und der Welt verächtlich macht. Glücklich der Lehrer, wenn es ihm gelingt, in den jugendlichen Herzen heilige Scheu vor den entehrenden Lastern und umfassende Liebe gegen alle schönen Tugenden zu gründen; denn er hat dadurch das wahre Ehrgefühl den jungen Seelen eingeprägt, und herrliche Früchte kindlicher Sittlichkeit werden laute Zeugen des Nutzens seyn, den er dadurch gestiftet. —

2) Worte ohne Beispiel gleichen der klingenden Schelle und dem tönenden Erze. Mag der Lehrer die Tugenden mit noch so schönen Farben auftragen und das Laster mit noch so starken Zügen bezeichnen, um dadurch dem Kinde Achtung des Ehrenwerthen und das Streben nach wahrer Ehre einzupflanzen, so wird er sein Ziel doch nicht vollkommen erreichen, wenn sein eigenes Beispiel mit seinen Lehren nicht in schönem Einklange steht. Trägt er aber in seiner Brust selbst wahres Ehrgefühl, bedenkt er, daß seine Seele ein Ebenbild Gottes und das erhabenste Wesen unter allen Geschöpfen der Erde ist, hat er den kräftigsten Willen, dieses göttliche Gepräge seiner Seele in allen seinen Worten als schöner Wiederhall tönen und in seinen Hand-

lungen treu abspiegeln zu lassen, so daß selbst rohe Menschen ihm Ehre und Achtung zollen müssen: dann wirkt dieß gewiß vortheilhaft auf der Kinder empfängliches Gemüth; — kräftiger wird das Ehrgefühl sich regen, neues Leben der Trieb nach Ehre empfinden, und der feste Vorsatz entstehen, nicht zu ruhen, bis sie ähnlich ihrem Erzieher durch gute Thaten die Achtung der Menschen genießen. —

3) Wie des Lehrers Vorbild wirken auch segensreich auf die Anregung des Ehrgefühls der Kinder die Beispiele Anderer. Hiezu benütze der Erzieher die biblische Geschichte, in der so manches Tugendbild glänzt, das sich die Ehre von Gott und die Achtung der Menschen erwarb.

Es schimmern darin die Tugenden eines ägyptischen Josephs, der von einem ganzen Volke hochgeehrt sogar die Königswürde erwarb; es leuchtet das Beispiel eines Moses, der Befreier der Israeliten aus dem Sklavenjoche; es pranget die Frömmigkeit und der weise Sinn des Hirtenknaben David, der mit dem Königsthrone auch Gottes und der Menschen Ehre ärntete; ja, ein ganzes Buch wäre zu schreiben über Personen, die in der heiligen Geschichte wahre Ehre und Achtung genossen, besonders, wenn in die Geschichte des neuen Testamentes übergegangen wird. Schildere sie nur, Erzieher! diese nachahmungswürdigen Beispiele; nicht vergebens ist deine Mühe; denn der Kinder Ehrgefühl wird entflammt, und rastlos werden sie solch schöne Ehrenstufen zu erstreben suchen. Stellst du dann den Tugendbeispielen vergleichend zur Seite jene, die durch lasterhaftes Leben Mißachtung vor Gott und Verachtung von Seite der Menschen sich zuzogen, so wird dadurch der Tugendwerth der erstern erhöht und Abscheu gegen das schändliche Betragen der letztern die Herzen der Kinder erfüllen.

4) Daß auch durch Bereichern mit Kenntnissen, durch intellektuelle Fortschritte Ehre erworben werden kann, ist nicht zu läugnen, und der Schüler soll wirklich auch in dieser Beziehung den Wunsch und das Streben in sich tragen, es wetteifernd mit Andern so weit zu bringen, daß er der Ehre und Achtung auch würdig werde. Der Lehrer kann also auch zu diesem Zwecke das Ehrgefühl seiner Schüler anregen dadurch, daß er die Schönheit und Nützlichkeit des Vielwissens und Vielkönnens durch Wort und Beispiel darstellt; aber er hüte sich, das Ehrge-

fühl des Kindes so zu leiten, daß es in Ehrgeiz ausarte. Herrscht im jugendlichen Gemüthe heiße Begierde nach Lob, Ruhm, Auszeichnung und Glanz, und strengt der Schüler nur deßwegen seine Kräfte an, Viel zu lernen, um diese laute Anerkennung zu erlangen, so ist dieses ein falsches Ehrgefühl und ganz dazu geeignet, aus dem Zöglinge einen Egoisten zu bilden. Daher suche der Lehrer seine Schüler zu belehren, daß sie nur deßwegen nach Ausbildung des Geistes streben sollen, um einst der Welt durch ihre Kenntnisse nützen, um im spätern Leben, wenn mißliche Verhältnisse eintreten, aus dem Schatze ihrer Kenntnisse guten Rath erholen zu können, um überhaupt Gottes Willen treu nachzukommen, der treue Benützung der anvertrauten Talente fordert. Er bemerke, daß eben deßwegen der Fleißige, der vermöge seiner schwächern Anlagen es nur zu mittelmäßigen Kenntnissen brachte, ebenso ehrenwerth sey, als der von Gott mit vorzüglichen Talenten Begabte. Dadurch wird in den Schülern die Tugend der Bescheidenheit Wurzel fassen, und die Entartung des Ehrgefühls in Ehrgeiz nicht leicht zu befürchten seyn.

Ueberhaupt suche der Erzieher seine Zöglinge dahin zu bringen, daß sie ihre Ehre mehr in einem guten Bewußtseyn, als in einem glänzenden Lobe von Seite der Welt suchen. Sie sollen sich, wenn ihnen das Gewissen sagt: „Du hast deine Pflicht gethan," mehr geehrt fühlen, als wenn ihnen eine Königskrone gereicht worden wäre. —

5) Besonders wichtig bei Anregung des Ehrgefühls sind auch Belohnungen und Strafen. Durch erstere fühlen sich die Schüler beehrt; durch letztere werden sie entehrt und beschämt. Hierin weder das Zuviel noch das Zuwenig anzuwenden, sondern die goldene Mittelstraße zu treffen, ist eine schwere Aufgabe für den gewissenhaften Lehrer. —

a) Zweck aller Belohnung ist: das Gute im Schüler zu erhöhen, und die Andern zur Nachahmung zu reizen. Es wird also dadurch nicht nur das Ehrgefühl des belohnten Schülers erhöht, sondern auch das der übrigen Schüler angeregt, indem sie darin eine mächtige Aufforderung erkennen, Aehnliches zu thun, damit auch ihnen solche Ehre widerfahre. Hat sich also ein Schüler durch Sittlichkeit oder Fleiß ausgezeichnet, so äußere der Lehrer seine Zufriedenheit, aber ja nicht durch über-

triebenes, sondern durch mäßiges Lob; denn wie zartes Lob dem feinen Regen gleicht, der die Rose erfrischt, ihren Farbenglanz erhält und ihren süßen Wohlgeruch über die ganze Gegend verbreitet, so gleicht übertriebenes Lob dem Platzregen, der sie entfärbt und welk macht. Ein liebevoller Blick des Lehrers, ein herzlicher Händedruck, ein sanfter Schlag auf die Achsel, verbunden mit Aeußerungen der Zufriedenheit wird des empfänglichen Kindes Ehrgefühl genug anregen, und noch mehr erhöhen, wenn auch die Eltern desselben von seinem Wohlverhalten von Zeit zu Zeit benachrichtigt werden.

Außer diesen gibt es noch willkührliche Belohnungen, die nicht minder vortheilhaft auf das Ehrgefühl der Kinder wirken. Der Lehrer kann den Verdienstvollen Fleiß- und Wohlverhaltungs-Bilette reichen, wodurch diese geehrt und die andern ermuntert werden, sich derselben auch würdig zu machen.

Ein anderer Lehrer hat in seiner Schule das Notenbüchlein eingeführt, worin die Noten des Fleißes, des Betragens und der Fortschritte in den Lehrgegenständen eingetragen sind, und die von Zeit zu Zeit mit nach Hause gegeben werden, was ein treffliches Mittel zur Anregung des Ehrgefühls seyn dürfte, indem das Kind sich nach Kräften bemühen wird, sich vieler guten Noten würdig zu machen, um die Zufriedenheit der Eltern zu erwerben.

Ein dritter Lehrer sucht durch Setzen nach dem Fortgange das Ehrgefühl seiner Schüler anzuregen. Dieses soll jedoch nicht zu oft geschehen, indem sonst Gleichgültigkeit entsteht.

Ein vierter Lehrer verschafft seinen Untergebenen außer der Schule Ergötzungen, macht z. B. Spaziergänge, wovon die faulen und ungesitteten Schüler ausgeschlossen werden. Dadurch fühlt sich der Gute geehrt, der Faule und Ungesittete beschämt und zugleich angespornt, besser zu werden.

Eine Hauptbelohnung zur Anregung des Ehrgefühls sind auch die Preise. Werden sie den wahrhaft Verdienstvollen zugetheilt, so dürfen sich diese wirklich beehrt fühlen, und für die ganze Schuljugend werden sie eine Aufforderung seyn, durch Fleiß und Sittlichkeit Preise zu erringen.

b) Doch nicht bloß Belohnungen sondern auch Strafen können ehrgefühlanregende Mittel seyn.

Zweck aller Strafen ist: das fehlende Kind zu bessern und die andern zu warnen. Die Strafe wirkt also sowohl auf das Ehrgefühl des bestraften Schülers als auch der Uebrigen.

Der Bestrafte fühlt sich beschämt, und wird, wenn er nicht ganz verdorben ist, den Vorsatz faßen, künftig nichts mehr zu thun, was Unehre zur Folge hat; die Uebrigen aber werden mit Abscheu gegen Vergehungen erfüllt und fester sich vornehmen, nur ehrbar sich zu betragen. Doch nicht alle Strafen regen das Ehrgefühl an.

Besitzt der Lehrer die Liebe und das Zutrauen seiner Schüler, so wird ein Blick voll Bekümmerniß, ein wehmüthiges Kopfschütteln, ein plötzliches Stillschweigen, ein mißmuthiges Weggehen ꝛc. das Ehrgefühl des Fehlenden mehr angreifen, als jede andere Strafe. Sind andere Strafen nothwendig, so wirken die naturnachahmenden am nützlichsten. Der Schmutzige werde vom Reinlichen entfernt, der Unerträgliche allein gesetzt, dem Flatterhaften das Umhersehen, dem Schwätzer das Reden erschwert, dem Trägen seine Aufgabe zur Verbesserung gereicht, dem Lügner die Wahrheit nicht mehr geglaubt und dem Freudenstörer Freudengenuß entzogen. Alle diese müßen sich beschämt fühlen, und gerade diese Scham ist belebender Balsam für das Ehrgefühl; bei den Uebrigen aber wird der Abscheu gegen Unehrbares immer größer, und je mehr dieser Abscheu wächst, desto stärker wird auch das Ehrgefühl. Dieselbe Wirkung dürften auch folgende Strafen äußern: Alleinstehen, Vorsetzen, Einschreiben in ein schwarzes Buch, Beschämungen — doch ohne Beschimpfungen, Schularrest unter Aufsicht u. dgl. Körperliche Züchtigung soll nur selten angewendet werden, weil sie das Ehrgefühl mehr abstumpft, als anregt.

Ueberhaupt ist von Strafen noch zu bemerken, daß alle nur sehr mäßig, Beschimpfungsstrafen aber gar nicht angewendet werden sollen. Wird dieses nicht befolgt, so finden wir darin schon einen Hauptpunkt zur Beantwortung des zweiten Theiles der Konferenzfrage, wo es heißt:

B) Wie kann der Lehrer als Erzieher das Ehrgefühl der Kinder durch ein verkehrtes Behandeln abstumpfen?

1) Zu häufige und Beschimpfungsstrafen werden also das Ehrgefühl abstumpfen.

Durch die Strafe wird jeder empfängliche Schüler beschämt. Gleich jenem fühlenden Pflänzchen, das sich bei Annäherung eines Gegenstandes zurückzieht, krümmt sich der betroffene Schüler in sich selbst zurück, schaut, fühlt und gesteht sich seinen Fehler; aber eben diese Pflanze verdorrt gar leicht und kann nicht mehr ins Leben zurückgerufen werden, wenn sie zu stark und zu oft betastet wird. So darf und muß die Scham angeregt werden, aber nur mit sanfter Zärtlichkeit, damit sie nicht unter der Behandlung verloren gehe, was der Fall ist, wenn der Schüler zu oft beschämt wird, oder wenn gar statt bessernder Beschämung — lieblose Beschimpfung eintritt. Erstere erweicht, letztere erhärtet; und was sich nun einmal zu einer schiefen Lage erhärtet hat, kann eher zerbrochen als gerade gebogen werden.

Daher wird Beschimpfung das Ehrgefühl des Zöglings nicht nur abstumpfen, sondern ihn sogar gegen öffentliche Schande gleichgültig machen, und die Bahn der Bösewichte wird dann für ihn geöffnet seyn. Zu den Beschimpfungsstrafen aber gehören: die Eselsohren, Eselsbänke und Schandwinkel, Schimpf- und Eckelnamen, unedle und übelgewählte Vergleichungen und besonders auch die geduldete Schadenfreude und das Auslachen von Seite der Mitschüler. Alle diese Strafen sind höchst unsittlich und liebetödtend, und müssen das Ehrgefühl abstumpfen. Jean Paul nennt solche Schandstrafen eine Hölle ohne Erlösung, worin der Verdammte nichts mehr werden kann, als höchstens ein Teufel. Daher wird jeder Lehrer die gänzliche Verbannung dieser Strafen beantragen.

2) Wie der Lehrer durch zu häufige und durch Beschimpfungsstrafen das Ehrgefühl seiner Schüler abstumpft, so geht es auch, wenn er zum Guten wie zum Bösen kalt und gleichgültig ist. Oder sollte jener Schüler, der durch unermüdeten Fleiß und durch musterhaftes sittliches Betragen seine Schülerpflichten treu erfüllte, dafür aber weder in des Lehrers kaltem Herzen lohnenden Beifall fand, noch aus seinem Munde Worte der Zufriedenheit vernahm, — sollte dieser Schüler auch ferner noch sich angetrieben fühlen, auf der Bahn des Fleißes und der Tugend fortzuwandeln? O nein, sein Ehrgefühl wird geschwächt und abgestumpft und wird endlich gar verstummen, wenn er bemerkt, daß der Lehrer jenen Schüler

der durch Faulheit und unmoraliſches Benehmen das Aergerniß der Uebrigen iſt, mit der nämlichen Gleichgültigkeit ohne Rüge und Strafe behandelt! Daher dem Verdienſte ſeine Krone; dem Fehlenden ſtrafende Zurechtweiſung.

3) Langſam tödtendes Gift für das Ehrgefühl der Kinder iſt es auch, wenn der Lehrer ohne Grund die guten Handlungen der Schüler durch Unterlegung böſer Abſichten verdächtigt. In kindlicher Einfalt und Unſchuld des Herzens vollbringt da ein Kind eine wahrhaft ehrenwerthe gute Handlung, fühlt in ſich ſchon die beifallzollende Stimme des Gewiſſens und horcht mit lächelnder Miene auf das lobende Urtheil ſeines geliebten Erziehers; aber ſieh, ſtatt der lohnenden, beglückenden Anerkennung ſucht dieſer durch mißtrauiſche Fragen dem guten Kinde eine unedle Abſicht zu entlocken, und trübt dadurch des Kindes betroffenen Sinn auf eine Art, daß es ſich ein zweites Mal nicht mehr getraut, Gutes zu thun, fürchtend, der Lehrer möchte es wieder mißtrauiſch aufnehmen. Sollte auf dieſe Art das Ehrgefühl nicht leiden? Ja, es iſt dieſes beſonders dazu geeignet, daſſelbe abzuſtumpfen; daher hüte ſich jeder Lehrer davor.

4) Der Lehrer handelt verkehrt und ſtumpft das Ehrgefühl der Kinder ab, wenn er kleine Fehler und ihre Folgen zu ſehr vergrößert, oder ſelbe zu hart beſtraft; beſonders aber, wenn er gar einen Unſchuldigen züchtiget. Vergrößert er kleinere Fehler, ſo fühlt ſich der Schüler mehr beſchämt, als er es verdient hätte, und das Ehrgefühl empfindet eine ungerechte größere Kränkung; beſtraft er einen Fehler zu hart, oder fällt die Strafe gar auf einen Unſchuldigen, ſo wird die Ungerechtigkeit dieſes Benehmens den Schüler empören und in ihm Mißmuth und Unluſt zu allem Guten oder gar Hang zum Böſen erregen. Daher ſey der Lehrer vorſichtig, damit nicht des Schülers Ehre unverdient leide und dadurch ſein Ehrgefühl abgeſtumpft werde. —

5) Wird ein Kind von dem Lehrer verächtlich behandelt, ſo muß bei einem ſolchen alles Gefühl für Ehre verſtummen. Es gibt auch wirklich ſolche Erzieher, die bei einem gewiſſen Kinde nie zufrieden ſind, es mag gut oder bös handeln, Fleiß oder Faulheit zeigen; die immer tadeln und ſchelten, ſelbſt das Gute, indem ſie dabei bemerken, daß es noch zu wenig,

noch zu gering sey. Möchten solche verkehrt handelnde Lehrer doch auch bedenken, daß dieses nie und nimmer zum Ziele führe. Gänzlich abgestumpftes Ehrgefühl, völlige Unlust zu allem Guten und erloschener Eifer für jedes Voranschreiten in Kenntnissen sind die unausbleiblichen traurigen Folgen dieses sträflichen Verfahrens. Andere sind wieder so unklug, die Fehler eines Kindes in Gegenwart Anderer schonungslos aufzudecken und ihm vorzuwerfen. Diese Behandlung ist eine Art Beschimpfung, und verletzt das Ehrgefühl in hohem Grade.

6) Großen Fehler begeht auch jener Lehrer, der dem Ehrgefühle eine falsche Richtung gibt, der natürliche Verständigkeit, lebhafte Phantasie, Klugheit und Witz als ehrenwerthe Tugenden obenanstellt und selbe reichlich belohnt; der das lobt, was des Lobes unwerth ist, und das, was gerechten Tadel und Mißbilligung verdient, oft nur leise oder gar nicht tadelt. Bei einem solchen, sagt Münch, wird ein Fleck am Kleide hart gerügt, ein Fleck am Charakter aber mit Stillschweigen übergangen; ein Fehler gegen die Konvenienz wird als ein grobes Vergehen dargestellt, eine Versündigung gegen die Vorschriften der Moral und Religion mit Gleichgültigkeit übersehen. Ein solcher Lehrer stumpft das Ehrgefühl der Kinder nicht nur ab, sondern er reißt es ganz aus dem jugendlichen Herzen, damit Standesdünkel, hochfahrendes Wesen, elender Stolz, Prahlerei und Eitelkeit desto ungestörter darin wuchern können. Wehe dem Lehrer, wenn er auf solche Art dieses edle Gefühl profanirt. Der Erzieher sey daher besonders behutsam, daß er bei Bildung des Kindes zum äußern Anstande nicht in diesen großen Fehler verfalle. Befolgt er den ersten Punkt zur Anregung des Ehrgefühles treu, und sucht die Frömmigkeit im kindlichen Herzen zu entflammen, so werden Höflichkeit und wahrer äußerer Anstand wie Zweige eines Baumes aus dieser Tugend schön hervorgehen; denn ein edler Stamm kann auch nur edle Zweige treiben. Verfährt er aber verkehrt, so erwächst daraus der obige Nachtheil auf das wahre Ehrgefühl.

So wäre denn das fragliche Thema beantwortet, und ich möchte zum Schlusse nur noch jedem Lehrer herzlich zurufen: Unterlasse nicht, bei Bildung deiner Kinder das wahre Ehrgefühl anzuregen, und bedenke ernst, daß du mit der Unterdrükkung desselben dem jungen Zöglinge die kräftigste Stütze der

Tugend raubst und den Weg zu den entehrendsten Lastern bahnst. Hast du aber deinen Schülern den klaren Begriff von wahrer Ehre, die auch vor Gott gilt, dargestellt; weißt du zu rechter Zeit das dadurch angeregte Ehrgefühl in Thätigkeit zu setzen, so bist du glücklich zu nennen; denn manche Tugend wird dem Ehrgefühle deiner lieben Kleinen entsprossen, manche gute Handlung als dessen schöne Frucht in dem Betragen deiner Schüler prangen. Und glücklich der Staat, dem Bürger zukommen, die wahres Ehrgefühl in ihrer Brust tragend, stets nur solche Werke vollbringen, die auch wahre Ehre verdienen. Fest und dauerhaft werden da die Bande der Liebe Alle im Volke umschlingen, und treu dem Fürsten, der durch seine weisen, liebenden Thaten auch nur wahre Ehre zu erstreben sucht, werden Bayerns Söhne stets wahre Christen, achtungswerthe Familienväter und ehrenwerthe Bürger des Staates bleiben.

4.

Der Lehrer in der Schule.

(Fortsetzung.)

X.

All dein Unterrichten nach einem tüchtigen Lektions- und Stundenplan.

Die Schule hat sich versammelt, die Stunde hat geschlagen, das Gebet ist verrichtet, und der Unterricht beginnt. Aber doch wohl nicht so, daß der Lehrer einen Unterricht oder Unterrichtsgegenstände vornimmt, wie sie ihm eben einfallen; oder daß er den Schülern einen Lehrgegenstand vorschlägt, und im Falle dieser ihnen beliebt, selben vornimmt, im Falle der vorgeschlagene den Schülern nicht gefällt, er diese selber wählen und vorschlagen läßt, und sich nach ihrem Vorschlage richtet u. s. w. Was wäre das für ein Unterrichten? Pfui! der Schule und des Lehrers, wo es noch heißt und gilt: Kinder! wollen wir heute nicht das vornehmen? oder: Kinder!

saget, was wir heute in der Schule thun wollen! Herr Lehrer! heute möchten wir lesen oder schreiben oder Erzählungen hören u. s. w. — und der Lehrer thut nach ihrem Wunsche*)! — Alles Unterrichten muß vielmehr nach einem wohlüberdachten, pädagogisch und methodisch richtigen, durch die Praxis erprobten Unterrichts- und Stundenplane geschehen.

Um uns über diese wichtige, leider! noch zu wenig berücksichtigte Anforderung gehörig zu erklären, werden wir den Begriff „des Unterrichts- und Lektionsplanes" aufstellen, und seinen Unterschied von andern ihm ähnlichen Begriffen: „Schul-, Lehr-, Lektions- und Stundenplan und Lektions-Manual angeben; weiter die Wichtigkeit und den Nutzen eines tüchtigen Lektionsplans für die Schule darthun; sodann bemerkbar machen, auf was bei Abfassung eines Lektionsplanes für die Volksschulen Rücksicht genommen werden muß; von wem der Lektionsplan abgefaßt werden dürfte; auf welchem Wege wohl der brauchbarste Lektionsplan gewonnen werden könnte; was sich gegen Einführung eines Lektionsplanes einwenden lasse u. s. w. — endlich den einen oder anderen Lektionsplan mittheilen.

1. Schul-, Lehr-, Unterrichts-, Lektions-, Stunden-plan und Lektions-Manual.

Unter Schulplan verstehen wir den auf einem klaren und festen Princip ruhenden, folgerichtig aus diesem entwickelten, den Anforderungen der gesunden Pädagogik der Zeit und den besondern Bedürfnissen des Landes entsprechenden, in großen Umrissen dargelegten Entwurf zur sichern und glücklichen Erreichung wahrer Volksbildung durch Unterricht und Erziehung in der Volksschule, ausgegangen und sanktionirt von der obersten Staats- oder Schulbehörde und als Schul-Grund-Gesetz zur strengen Darnachachtung promulgirt. Von diesem Schulplane ist hier nicht zunächst die Rede: daher werden wir über ihn nichts sagen. Nur die Eine Bemerkung: Wenn nicht die Schullehrlinge, doch gewiß die Schulsemina-

*) Dieß aber soll nicht so strenge verstanden werden, daß der Lehrer nicht hie und da, zum Lohne des Fleißes und der Aufmerksamkeit, etwas behandeln dürfte nach dem Wunsche der Kinder oder daß er sie vorschlagen läßt. —

risten sollten mit dem Schulplan für Elementarschulen bekannt gemacht werden, d. h. er sollte ihnen nicht blos vorgelesen, sondern erklärt werden, so daß sie ihn vom Principe aus, auf dem er basirt und von dem aus er sich entfaltet, in seinem organisch gegliederten und zusammenhängenden Ganzen anschauen und er so ihr bleibendes Eigenthum wird. So eingeführt in des Schulplanes Verständniß und für des Vaterlandes Grundschulverfassung begeistert, werden die Schulseminaristen im Stande seyn, als künftige Lehrer das Werk der Vaterlandsschule geistig wacker zu treiben. Lesen allerdings mögen die Schulseminaristen selber den Schulplan können, wenn sie ihn anders zu Hand bekommen; aber etwas Anderes ist, blos lesen und so obenhin verstehen, etwas Anderes durch und durch, in seinem Ganzen und in seinen Theilen etwas erfassen. Letzteres kann man den Zöglingen des Seminars nicht zumuthen, oder wenn auch, so wird das erklärende Wort eines geistreichen Vortrags gewiß noch ein tieferes, helleres und lebendigeres Auffassen erzeugen. Man wende nicht vor Mangel an Zeit, wegen des Vielen und Vielerlei, das in der kurzen Seminarszeit gelehrt werden muß. Wie viele Gemeinplätze werden in der Unterrichtslehre nur zu häufig zum Besten gegeben; dürfte ein Vortrag über den Schulplan nicht, lohnend genug, deren Stelle vertreten? Es steht doch puncto Schulbildung zu pauvr aus, wenn Lehrer vom Schulplan so viel als nichts wissen oder gar noch die Unverschämtheit haben, darüber zu räsonniren, was sie kaum wissen, viel weniger begriffen haben. Es ist aber solches Räsonniren nur zu oft die Frucht eitler Beschränktheit oder absprechenden Vorräsonnirens — eitler Beschränktheit, da die Eitelkeit reden will, und, weil sie aus Beschränktheit nichts Gründliches reden kann, zum Räsonniren die Zuflucht nimmt — oder absprechenden Räsonnirens, wenn nämlich Lehrer und Vorstände, statt die Zöglinge durch ihre Vorträge tüchtig zu unterweisen, sich's zur Aufgabe und zum Lieblingsgeschäfte machen, Witz und Humor blitzen zu lassen, nur Blößen aufzufinden und zu persifliren, kühn und unverschämt über Alles abzusprechen, so wird und muß unvermerkt des Lehrers Geist auf die Zöglinge übergehen und dieß um so mehr, wenn des Lehrenden Tendenz recht eigentlich dahin geht, den Geist des Räsonirens und

Kritisirens zu wecken und zu pflegen. Es wird demnach, wie überhaupt in allen Lehrvorträgen, der Seminarvorstand bei einem Vortrage über den Schulplan nichts anderes wollen, als: seine Zöglinge über diesen zweckmäßig zu belehren. Trifft er wirklich auf einen wunden Fleck, so wird er ihn berühren, aber mit Vorsicht und Zartheit bei aller Freimüthigkeit, wie es sich gebührt in seiner Stellung zu Regierung und Zöglingen, die eben Schulseminaristen sind. Mag mans nemlich gleich als feigen Servilismus tadeln, selbst da kein rügend Wort zu sagen, wo dieß pure Wahrheit, und wo schon öffentlich und laut genug geredet worden ist, so hieße es doch einer Regierung, als einer gutmüthigen Närrin, gar zu viel zumuthen, wenn man's bei ihr ganz in der Ordnung fände, von ihren Dienern, die sie bezahlt und denen sie das tägliche Brod verschafft, bei jeglicher Gelegenheit sich corrigiren und bekritteln, vituperiren und calumniren zu lassen!!

Nebst dem Schulplane geht von der Schulbehörde des Landes meist noch eine Instruktion für die Elementarlehrer aus, welche allgemeine Winke und Fingerzeige über Vollzug, Anwendung, Ausführung und Verwirklichung des Schulplanes in den Volksschulen gibt, besonders auch die Fehler namhaft macht, die beim Unterricht vermieden werden sollen. Diese Instruktion möchten wir, so ungewöhnlich die Benennung ist, und so gewöhnlich sie mit „dem Schulplan" zusammenfällt, den Lehrplan nennen, da sie im Grunde denn doch nichts anderes ist, als ein Entwurf für Lehrer, und wie sie lehren sollen. Auch dieser Lehrplan ist nicht zunächst Gegenstand unserer Betrachtung; daher wir uns auch bei ihm nicht länger aufhalten werden. Nur den Wunsch können wir nicht länger unterdrücken: Es möchte dieser Lehrplan resp. die Instruktion Schulseminaristen und Volkslehrern keine unbekannte Größe seyn; diese möchten vielmehr über selben, wie über den Schulplan, gehörig aufgeklärt werden. Ein dießfallsiger Vortrag wird um so weniger Schwierigkeiten haben, als der Lehrplan schon an sich detaillirter ist, und um so nutzbringender, als der Seminarvorstand hier die schönste Gelegenheit hat, die Zöglinge über das Wie? des künftigen Schulhaltens zu informiren.

Vom Schul- und Lehrplan unterscheidet sich der Unter-

richtsplan, welcher den Lehrer in den Stand setzt, seinen ganzen Unterrichtsstoff für das ganze Schuljahr so zu vertheilen, daß auf jeden Tag und jede Unterrichtsstunde ein mäßiger und genügender Antheil falle, und daß er am Ende wirklich aufgearbeitet habe. Nach genauer Berücksichtigung alles dessen, was zu berücksichtigen, nach genauer Abschätzung und Abwägung dessen, was abzuwägen und abzuschätzen ist, bestimmt der Unterrichtsplan im Voraus, was der natürlichen Ordnung und dem geregelten Gange des Unterrichts gemäß an jedem Schultage Vor- und Nachmittag mit der Vorbereitungs- mit der ersten, zweiten und dritten Klasse der Schüler vorgenommen werden muß. Wenn der Schulplan die ganze Aufgabe der Schule für die ganze Schulzeit, und der einzelnen Schulklassen parzielles Schulpensum bestimmt, wenn der Lehrplan oder die Instruktion die nöthigsten Fingerzeige über die Art und Weise des Unterrichtens gibt, so vertheilet der Unterrichtsplan observatis observandis das Eine große Schul- oder Klassenpensum in Halbjahr- Monat- Wochen- Tag- (Vor- und Nachmittag) und Stunden-Pensen, so daß diese Pensen-Stücke zusammen genau das ganze Pensum wieder geben, mit pädagogischem Geiste und methodischem Takte, in richtiger Aufeinanderfolge, im rechten Zusammenhange und Ineinandergreifen, nach und nach in der bestimmten Zeit mit den Schülern absolvirt, den Schulplan in's Leben umsetzen, und sonach die Jugend wirklich auf die Höhe der Geisteskultur stellen, auf die sie nach dem Schulplan in den einzelnen Jahren und in der ganzen Schulzeit gebracht werden soll.

Was wir Unterrichtsplan nennen — nennen andere Lektionsplan, während wieder Andere unter Lektionsplan dasselbe verstehen, was man sonst auch mit Lektionsmanual, Stundenplan und Tages-Ordnung zu bezeichnen pflegt. Wir nehmen Unterrichts- und Lektionsplan für gleichbedeutend, ebenso Stundenplan, Tages-Ordnung und Lektions-Manual, welche letztere nichts Anderes sind, als ein Summarium — eine kürzere Inhaltsangabe des Lektionsplans, und eine natürliche Controlle desselben; eine schriftliche oder gedruckte Darstellung von der Stundeneintheilung, der täglichen und wöchentlichen Schulzeit, welche in tabellarischer Uebersicht für jeden Tag einer Woche, nach Stunden und Halben- oder auch nach Viertelstunden anschaulich darstellt, was in jeder Klasse, Abtheilung

und Unterabtheilung, Vor- und Nachmittag, nach- und nebeneinander gelehrt, gelernt und geübt werden soll. —

Der Lektions- und Stundenplan sind es, die zu unserer Sache gehören und worüber wir Einiges anzuführen uns erlauben werden.

2. Wichtigkeit eines tüchtigen Lektions- und Stundenplanes.

Schulordnung und Klassenabtheilung, sagt Hergenröther, sind gleichsam nur die äußeren Bedingungen, unter welchen der Lehrer zweckmäßig unterrichten und in seiner Schule wirken kann. Die erstere aber ist ein Unding, und die zweite eine leere Spielerei, wenn nicht der gute Geist des Lehrers sein Fleiß und sein Eifer die Schule beseelet, und wenn er nicht gleichsam als das Herz derselben alle ihre Pulsschläge regelt. Von ihm wird mit Recht gefordert, daß er in seiner Schule Allen Alles werde: und das kann er nicht anders, als dadurch, daß er sich gewissermaßen dritttheilet, d. h. bei seiner allgemeinen und gleichzeitigen Sorge für Alle seinen Unterrichtsstoff nach der Schulzeit und nach den Bedürfnissen seiner verschiedenen Schüler richtig ordne und abtheile, mit anderen Worten, daß er sich einen ausführlichen Lektionsplan entwerfe und denselben getreulich einhalte.

Ein umsichtiger und kluger Lehrer ist in gewisser Beziehung mit einem Heerführer zu vergleichen. Wie der einsichtsvolle und tapfere Feldherr mit verständigem, sicherem Blicke seine Heeresmassen nach einem wohl überlegten Plane so aufstellt, daß sie nach ihrer Kraft am meisten wirken können, alsdann streng über die Ausführung seiner getroffenen Anordnungen wacht, und die eigene Thatkraft besonders den schwächsten Punkten nachhelfend weiht, damit der Sieg nicht ausbleibe: so muß auch der Meister in der Volksschule nach einem festen Plane alle seine Schüler so abzutheilen, zu beschäftigen und zu beaufsichtigen wissen, daß sie alle ohne Ausnahme in Ordnung, Stille und steter Regsamkeit erhalten werden, den schwächsten unter ihnen die meiste Sorgfalt zuwenden und alle Lehrgegenstände mit kluger Umsicht so behandeln, daß dadurch die Zwecke der Volksschule sicher erstrebt und erreicht werden.

Ein planloser Unterricht ist wie ein planlos aufgeführter Bau, es mag viel zugerichtet und gearbeitet werden, allein an ein geregeltes Haus ist nicht zu denken. In der Schule sollte noch weniger planlos zu Werke gegangen werden, als bei einem Bauwesen. Und doch gibt es hier so viele Stückarbeiter, die keinen guten Riß oder Plan zu entwerfen und auszuführen verstehen. Was richten sie aus? — Sie bringen's nicht zum Grundlegen, geschweige denn zu einem regelmäßigen Quarrée (Viereck). Es ist ein Laufen auf's Ungewisse, ein Fechten in die Luft. Es bleibt immer etwas Einzelnes und nie wird etwas Ganzes. Auch der Schüler will und muß wissen, woran er sich zu halten hat. Er will das Ziel sehen, und wissen, wie weit es bis zu demselben sey. Und unverdrossener eilt er ihm zu, wenn es ihm anders nicht zu ferne scheint. In Schulen, welchen es gänzlich an einer planmäßigen Einrichtung und an einer auf die Kinder, die in denselben unterrichtet werden, berechneten Zweckmäßigkeit fehlt, ohne welche die jugendlichen Kräfte und Fähigkeiten nie eine angemessene Richtung erhalten, in Schulen, in denen vielleicht allerdings Lehrer und Kinder dabei gar sehr sich abarbeiten und abplagen — in solchen Schulen wird Vieles getrieben, wovon die Mehrzahl der Kinder in ihren künftigen Lebensverhältnissen nicht den mindesten Gebrauch zu machen im Stande sind, wobei gleichwohl die Zeit für etwas besseres verloren geht; dagegen das gar nicht oder nur als Nebensache behandelt, was für die bei weitem größere Zahl der Kinder geradezu das Wichtigste, Nutzreichste und Brauchbarste wäre; für jeden Fall kann gewiß, ohne tüchtigen Plan, die Aufgabe der Volksschule nicht so vollständig gelöset werden, als bei kluger Umsicht, Abwägung und Ueberlegung des Lehrers. Was gelehrt und unterrichtet wird, sind einzelne, abgerissene Stücke, die des Stützpunktes und des Zusammenhanges ermangeln, und eben als etwas über und unter einander Geworfenes kaum so lange dauert als die Schulzeit. Quidquid agis, prudenter agas et respice finem d. h. was immer du thuest, thue mit Umsicht und bedenke das Ende. Hier das Ende: eine kleine Summe bald verflüchtigender Kenntnisse sammt übler (gerechter) Nachrede von Jung und Alt, weil der Schulmeister entweder zu schwach oder zu bequem war, beim Betriebe seines Schulgeschäftes zu denken. —

Nichts ist verderblicher, sagt Schwarz-Curtmann, als die

Hingebung des Unterrichtes an die Laune sowohl der Zeit und Ausdehnung als dem Material nach. Auch der geschickteste Lehrer übereilt sich oder bleibt hinter gerechten Anforderungen zurück, wenn er sich nicht vorbereitet hat und nicht die reiflich erwogenen Festsetzungen der Methode einhält. Ebenso nützt keine Geschicklichkeit und keine Persönlichkeit Etwas, wenn ein Glied des Unterrichts-Organismus für sich und ohne Rücksicht auf das Ganze handeln will. In dem Unterrichte darf noch weniger, als in der übrigen Erziehung, einem Zufälligen, Unberechneten Einfluß gestattet werden; denn in der Erziehung gleicht sich Vieles von selber wieder aus, im Unterricht fast Nichts.

3. Worauf man bei Entwerfung eines Lektions- und Stundenplanes vorzüglich zu sehen.

Es kann unsere Aufgabe nicht seyn, einen detaillirten, für jeden Schultag, ja für jede Schulstunde das Lehrpensum genau bestimmenden, und in solcher Weise alle sechs Jahre der Werktagsschule (wenn nicht auch noch die sechs Jahre der Sonntagsschule) durchlaufenden Lektionsplan zu entwerfen, und zugleich die Art und Weise, praktisch ausgeführt, anzugeben, wie das jedesmalige Pensum am besten und zweckmäßigsten den Schülern beigebracht werden könne — eine solche Arbeit würde Bogen über Bogen anfüllen, und dürfte insoferne nicht nothwendig seyn, als, nach Darlegung der Hauptprinzipien und Rücksichten, die Entwerfung eines tüchtigen Lehrplanes einem wohlgebildeten Lehrer nicht sonderliche Schwierigkeiten machen möchte! Die Gesichtspunkte aber, von denen bei Entwerfung eines Lektions- und Stundenplanes ausgegangen werden muß und worauf er Rücksicht zu nehmen hat, sind:

I. Auf die Gegenstände, welche in den Volksschulen gelehrt werden, nnd zwar:

a) auf deren Zahl, so daß nicht mehr und nicht weniger im Plan aufgenommen wird und nichts Anderes;

b) auf deren Einheit und Vielheit, da letztere ohne erstere nicht bestehen darf;

c) auf deren Quantum oder die Auswahl innerhalb jeden Lehrgegenstandes in Bezug auf die Volksschule, Schulklasse u. s. w.

d) auf deren Rangordnung um der größeren oder geringern Wichtigkeit willen;

e) auf deren größere oder kleinere Schwierigkeit beim Unterrichte für die Fassungskraft und Geistesanstrengung der Kinder;

f) auf deren Aufeinanderfolge und Abwechselung.

II. Auf die Schulgattung resp. der Schulen eigenthümliche Einrichtung, welche, obgleich die besondere d. h. eigenthümlich organisirten Schulen alle zur Volksschule gehören, je verschieden und abweichend sich darstellt.

III. Auf die Zeit, welche für den Volksunterricht festgesetzt ist; und zwar auf

a) die ganze Schulzeit, vom Eintritt bis zum Austritt aus der Schule;

b) auf das Jahr, als allgemein angenommene Unterrichtsperiode;

c) auf Vakanztage, Ferien und andere Zeit, welche wegfällt von der vollen Jahresfrist;

d) auf den Tag und die Tageszeit, wo und in der unterrichtet wird;

e) auf die Stunden, deren Zahl für den Tag, für die Klasse, für einen Gegenstand;

IV. auf die Unterrichtsweise, welche, wenn auch den allgemeinen Grundsätzen über Unterricht conform, nach verschiedenen Verhältnissen verschieden seyn kann.

V. auf die Schüler, deren Alter, Talente, Kräfte, Gesundheit, Vorbereitung u. s. w.

VI. Der Lehrer auf sich selber, seine Persönlichkeit und Individualität, wenn diese Rücksicht auch nicht die wichtigste ist;

VII. auf die Lehrmittel, besonders die Bücher — nach denen unterrichtet wird;

VIII. auf lokale, den Schulbesuch und Unterricht fördernde oder hindernde, und modifizirende Verhältnisse;

IX auf die allgemeinen pädagogischen Principien, welche eigentlich die erste Rücksicht erfordern, weil diesen nichts widersprechen, wohl aber Alles bei Entwerfung eines Lektionsplans entsprechen muß. —

Es folge nun der angeführten Rücksichten nähere Erklärung.

ad I. Lehrgegenstände und zwar: a. deren Zahl, b. Einheit und Vielheit, c. deren Quantum, und d. Rangordnung. Hier wollen wir zuerst vernehmen, welche Lehrgegenstände die Pädagogik für die Volksschule festsetzt, und welche von den Regierungen bestimmt werden. Finden wir in der Fixirung des Unterrichtsmaterials die Pädagogen unter sich einig, ebenso die Staatsregierungen und dann zugleich erfreuliche Uebereinstimmung beider Theile, so kann wohl kein vernünftiger Zweifel mehr obwalten, die so allgemein für die Volksschule bestimmten Lehrgegenstände seyen die wahrhaften und richtigen.

Der Unterricht in den Elementarschulen, sagt Niemeyer, setzt sich, wie in allen Schulen, einen doppelten Hauptzweck: die Bildung des Verstandes durch Begriffe und Kenntnisse, und die Geschicktmachung der Lehrlinge zu den unentbehrlichsten oder doch für das praktische Leben brauchbarsten Fertigkeiten. Er legt es folglich zunächst darauf an, theils durch Belebung der Erkenntnißkräfte gewisse Vorstellungen zum Bewußtseyn zu bringen, theils gewisse Kenntnisse positiv mitzutheilen. Hierzu ist das allgemeinste und vielseitigste Bildungsmittel die Religion, sofern sie Kenntniß Gottes und seines Willens, und der daraus fließenden Pflichten, Hoffnung und Beruhigung des Menschen ist. Die zuverläßigste Quelle, aus welcher diese Erkenntnisse geschöpft werden, bleiben in christlichen Schulen die heil. Schriften (nach protestantischer Ansicht!) so weit sich der Inhalt derselben auf jene bezieht, oder damit in eine natürliche Verbindung gesetzt werden kann. Im elementarischen Unterrichte geben sie selbst hinreichenden Stoff, die Kinder auf die sie umgebende Natur als das Werk Gottes, auf ihre eigene Natur und deren Kräfte, Bestimmung und hohe Würde zu führen. Nicht minder geben sie Gelegenheit, den Verstand an Aufmerken, Auffassen, Vergleichen, Urtheilen zu gewöhnen, und zugleich das Sprachvermögen auf die mannigfaltigste Weise zu üben. Denn je richtiger Kinder sprechen und Gesprochenes verstehen, desto sicherer werden sie auch in ihrer geistigen Bildung fortschreiten. Hierzu mag noch das Allerwichtigste aus der Erdkunde und Menschen-

geſchichte, beſonders der vaterländiſchen, verbunden mit den ſtaatsbürgerlichen Pflichten, kommen, desgleichen Belehrungen über die Wirkungen der Naturkräfte mit Beziehung auf herrſchenden Aberglauben, ſowie über die Mittel, den Körper geſund zu erhalten und vor Gefahren zu ſchützen. Dieß alles werde jedoch, zwar nicht ohne allen Plan, aber eben ſo wenig in einer wiſſenſchaftlichen Folge vorgetragen, mehr in einander verſchmolzen und zum Theil an das Leſen und Schreiben angereiht.

Zu den Fertigkeiten, welche ſich billig Jeder in der Schule ſollte erwerben können, gehört das Leſen, das Rechnen, das Schreiben, welches zugleich als Anfang des richtigen Auffaſſens der Formen betrachtet, und weiterhin bei den Fähigeren mit Nachbilden, Vergleichen und Meſſen der einfachſten Grundformen verbunden werden kann. Bei der allgemeinen Anlage der menſchlichen Stimmorgane zum Geſang, werde auch dieſer Gegenſtand des Unterrichtes nicht überſehen. Er hat ſelbſt etwas Bildendes, Erhebendes, verſchönt und veredelt den kirchlichen Gottesdienſt. Nur bleibe auch hier der Unterricht ganz elementariſch. Dann wird ſich ſeine Wirkung, wie ſchon, ſeitdem man mehr dafür gethan hat, die Erfahrung in ſehr vielen Landſchulen zeigt, auch in den unterſten Volksklaſſen bewähren.*)

*) „Die Gränzen des Unterrichts bei den einzelnen genannten Gegenſtänden, beſtimmt zum Theil der Grad der Cultur der Provinz, der Stadt, des Dorfs, wo eine Schule liegt. Einige Gegenden ſind noch ſo weit zurück, daß man ſich begnügen muß, von Allem nur die erſten Elemente beigebracht, und die Seelenkräfte aus dem tiefſten Schlummer geweckt zu haben. Dieſes iſt beſonders da der Fall, wo die Leibeigenſchaft den Bauernſtand noch ſo hart drückt, daß er von der Menge der Frohnen kaum zum Gefühl ſeiner eigenen freien Exiſtenz kommen, und durch eine zu weit getriebene Cultur nur noch unglücklicher werden würde, bevor die Regierung ihm zu dem Beſitz ſeiner natürlichen Rechte verholfen, und gegen Unterdrückung, gegen Mißbrauch der Gewalt, gegen verjährte Ungerechtigkeit in Schutz genommen hat. Die Leibeigenſchaft iſt und wird faſt in allen Ländern, in und außer Deutſchland, aufgehoben, und dieß wenigſtens iſt, neben ſo manchen Uebeln des Zeitalters, als etwas poſitiv Gutes nicht zu überſehen. Auch haben einige Gutsbeſitzer ſelbſt die erſten Schritte gethan. — Zwar hat die Betrachtung der wahren — und doch nie ganz zu ändernden — Lage des ärmeren Theiles des Landvolks, einige achtungswürdige Schriftſteller, z. B. B. Soch, über die Landſchulen, bewogen, es ſogar für problematiſch zu halten, ob ſelbſt das Leſenlernen für alle

Dr. Graser (in seiner Elementarschule für's Leben 1. Bandes. 1. Abthl. S. 39 — 83), ausgehend von der Idee des Menschenlebens, das ihm das mit Bewußtseyn und Selbstkraft zu seiner Erhaltung bewegte Seyn eines gottartigen Naturwesens ist, und nach und aus derselben consequent seine Untersuchung entwickelnd — findet in Naturlehre, Menschenlehre und Gotteslehre, in ihrer innigen Verbindung, den gesammten Unterrichtsstoff für den Menschen-Unterricht, so daß eine Anstalt, welche sich für eine Menschen-Unterrichts-Anstalt ausgibt, und einen der obigen Unterrichtsgegenstände aus ihrem Unterrichtsplane auslassen würde, offenbar nicht nur zu den mangelhaftesten, sondern zu den strafwürdigsten Anstalten gehörte; denn sie entzöge dem Menschen nicht nur die unumgänglich nothwendige Kenntniß für sein Leben oder seine Bestimmung, sondern ließe ihn noch in dem Wahne, daß er sonst nichts bedürfe, als was er in seiner Anstalt lerne; und die Erklärung: Lesen, Schreiben, Rechnen, Christenthum oder Religion seyen die Hauptlehrgegenstände der Schule, eine unbegreifliche Unkenntniß des Menschen und eine unheilvolle Unkenntniß der Zeit voraussetzt, welche deßhalb Nachsicht verdient.

Dr. Graser nennt die drei Hauptlehren von Natur, Mensch, Gott, den allgemeinen und ewigen Lehrplan für Menschen ohne Unterschied, und setzt ihn daran, mit gehöriger Modifikation für die deutsche Volksschule — näher auseinander.

Der erste allgemeine Lehr-Gegenstand, heißt es dabei, ist die Natur. Sie ist die Quelle der äussern Lebens-Bedingungen. Der Mensch vom Volke muß sie daher genau kennen zu lernen suchen, und zwar 1. als Produktengeberin — allein mit der Aufklärung über ihre Beziehung auf das menschliche Leben und ihre Verwendung für dasselbe; 2. in ihrer inne-

---

unentbehrlich sey? — Wenn man auch in abstracto zugeben könnte, daß das Volk ungleich besser durch die lebendige Stimme als durch den Buchstaben der Schrift belehrt werde, so hängt die Lesefertigkeit doch mit zu vielem andern Nützlichen zusammen, als daß man sie überhaupt irgend einer Classe erlassen könnte. Aber eben so gewiß ist auch, daß Ueberladung und Ueberkultur durch den Schulunterricht, für die unteren Classen ein wahrer Verderb ist, und die Lehrgegenstände, so wie die Lehrart in Elementarschulen, nicht genug vereinfacht werden können."

ren Wirksamkeit, aber nur in so weit ihre Wirkungen entweder auf das physische Leben im Allegemeinen oder auf das besondere Leben des Volkes, z. B. auf die Landwirthschaft, so wie auf viele Gewerbe, den nächsten Einfluß haben — wobei aber stets auf Gottes Allmacht und Güte hingewiesen werden soll. Daher Produktenlehre oder Produktengeographie, Naturbeschreibung, Naturlehre, mit Oekonomie, Technologie und Diätetik.

Technologie und Oekonomie aber fordern die Kunst des Messens und Rechnens; nur wenn sie deutliche Kenntnisse gewähren sollen, auch die Kunst, sich vom Gegenstande ein Bild zu entwerfen — die Zeichnungskunst.

Der zweite Hauptlehrgegenstand ist der Mensch, und zwar in der zweifachen Beziehung des Körpers und der Seele. In Betreff des Körpers braucht der Mensch vom Volke keine eigentliche Anatomie, wohl aber eine Kenntniß seiner Haupttheile äusserlich und innerlich in der Beziehung, in wieferne diese durch die Beschäftigung seines Berufes oder aus Unbesonnenheit leider geschwächt und verletzt werden können, und was in diesem Falle zur Beseitigung der eingetretenen Leiden zu thun ist — dieß gibt dann auch die Veranlassung, den Unterricht auf die Wohlthat der Gesundheits-Anstalten auszudehnen, und mit gewonnener Ueberzeugung vor der Pfuscherei und Quacksalberei, sowie vor Aberglauben, zu warnen.

Eben dieser Gesichtspunkt des Volklebens leitet natürlich den Unterricht auf die dem Volke nöthige Gymnastik.

Des Volkes physische und sittliche Gesundheit hängt von der Kenntniß seiner Seele ab. Es ist daher ein dringendes Bedürfniß, den Menschen vom Volke so in sich zu führen, daß er sich auch von seiner edleren, eigentlich erhabenen menschlichen Natur — Seelenkräfte — kennen lernen kann, aber dabei auch sowohl die Gefahren, dieser untreu zu werden, kennen lerne, als die Anstalten der Vorsehung verehre, welche zur Behauptung dieser Wohlthat getroffen sind.

Daher reiht sich an diesen Unterricht auf die wohlthätigste Weise die biblische Geschichte, in welcher auch der verschiedenen Völkerschaften gedacht wird (allgemeine Geschichte).

Auf diesen Unterricht, als den solidesten Grund, stützet sich sich dann der dritte Hauptlehrgegenstand:

Gott oder die Gotteslehre. Die Gotteslehre oder der Religionsunterricht geht aus von der Idee Gottes, stellt dar die Formen des göttlichen Seins, und gibt sie den Menschen zu schauen, daß er gottartig werde.

Die erste der göttlichen Formen ist — die Wahrheit — die Pflicht des Menschen, Wahrheit zu suchen und nach ihrer Erkenntniß zu seyn. Die höchsten Wahrheiten sind aber Gott, Freiheit und Unsterblichkeit; was ihm hierüber Glaubwürdiges geoffenbaret wurde, hat das Volk, das nicht auf den Grund der Dinge des Seins gehen kann, glaubig anzunehmen — daher religiöse Glaubenslehre.

Die zweite Form des göttlichen Seins ist — die Gerechtigkeit. Da die menschliche Gerechtigkeit nur im Staate Statt hat, so ist der Lehrgegenstand Rechts- und Staatenlehre; jedoch für das Volk kann es nur eine Gesetz- und Staatsverfassungs-Lehre seyn. Diese Lehre fordert noch eine ganz besondere Lehre zu ihrer Begleiterin, nämlich die Sprach- und Richtigschreiblehre, und zwar aus dem Grund, weil nur die Sprache das Mittel des wechselseitigen Zusammenseyns ist, indem stets Uebereinkünfte und Verträge nothwendig werden, welche durch die bestimmten Ausdrücke gesichert und richtiges Niederschreiben vor Verletzung verwahrt werden müssen.

Die dritte Form des göttlichen Seins ist — die Liebe, welche den Menschen zu edlen Handlungen antreibt. Daher der dritte hieher gehörige Lehrgegenstand die Moral, oder die christliche, praktische Religionslehre, die nothwendig zur Kirchenlehre führt.

Die vierte Form des göttlichen Seins ist — die Schönheit. Die Lehre, wodurch der Mensch die Anleitung erhält, sein ganzes Leben und Wirken in einer dem Menschen wohlgefälligen Form darzustellen, oder mit andern Worten: eine gefälligere Lebensweise im Umgange und feineren Geschmack in seinen Arbeiten zu beweisen, ist daher der vierte Lehrgegenstand zur Vollendung der sittlichen Bildung durch den Unterricht — Wohlanständigkeitslehre, Zeichnungskunst, Musik und Dichtkunst. Musik als einfache Melodie des Gesanges. Dichtkunst besteht in Parabeln, Sentenzen und

(dieſe vorzüglich aus der Bibel) Sprüchwörtern und Volksliedern.

Nach dieſer näheren Auseinanderſetzung, die wir in Kürze gegeben haben, ſchließt Dr. Graſer alſo: „Der Lehrplan für das Volk iſt nun vollendet, und der Lehrer vermag ſeinen Beruf zu durchſchauen, um ſich ſowohl vor übertriebener Volksaufklärung zu bewahren, als ſich vor der Sünde, dem Volke die ihm nöthigen Kenntniſſe entzogen zu haben, zu ſichern. Doch noch eine Klippe gibt es, an welcher ſeine Fahrt zum Ziele ſcheitern könnte. Er könnte eine Willkühr bei der Behandlung der einzelnen Lehrgegenſtände eintreten laſſen, ſo zwar, daß von ihm einige vorzugsweiſe betrieben werden, andere aber nur der Vollſtändigkeit wegen mitgenommen werden. Dieſer Gefahr des Lehrerberufes ſteht der Grundſatz entgegen: das menſchliche Wiſſen ſey eins. Es iſt der Inbegriff aller dem Menſchen für das Leben nöthigen Kenntniſſe zu einer wahren, d. h. chriſtlichen Bildung. Es kann folglich von dieſen Kenntniſſen keine ganz oder zum Theil auf Unkoſten einer andern vernachläßigt werden.

Um dem Lehrer dieſen Gedanken ſtets vor das Auge zu halten, iſt es ſehr zweckmäßig, ihn gleichſam zu verſinnlichen durch ein Symbol. Dieſes Symbol iſt die Figur des Kreiſes, auf welche der Lehrplan aufgetragen wird; denn der Kreis iſt das Symbol der unverrückten Einheit und Totalität.

„Wir theilen die Lehrgegenſtände, um ſchließlich die Bemerkungen hinſichtlich des Lehrſtoffes zuſammen zu faſſen, in zwei Hauptarten, nämlich in diejenigen, welche ſich auf Sachkenntniſſe, und in diejenigen, welche ſich auf geiſtige Kenntniſſe beziehen. Wir nennen ſie nach der Schulſprache Real- und Ideal-Kenntniſſe, und darum auch die Lehrgegenſtände Real- und Ideal-Lehrgegenſtände. Zu jenen rechnen wir die Kenntniß der Natur und der Menſchen, zu dieſen die Kenntniß des göttlichen.

I. Real-Lehrgegenſtände.

Natur — Menſch —

Naturbeſchreibung — Naturlehre — Körperlehre — Seelenlehre mit Erdbeſchreibung, Oekonomie, Technologie, Gymnaſtik, Geſchichte, Rechnen, Meſſen, Zeichnen.

II. Ideal-Lehrgegenstände.

Glaubenslehre

Gesetz- und Staatsverfassungslehre, Sitten- oder praktische Religionslehre, nebst Geschichte, Wohlanständigkeitslehre, Zeichnen, Musik, Dichtkunst."

Wir hätten mit diesem, für unseren Zweck zunächst, wohl genug aus Graser angeführt; allein, es dürften noch einige Bemerkungen, die dieser Pädagog bei Bestimmung des Unterrichtsstoffes für den Menschen- und Volksschulunterricht anführt, unseren Lesern nicht unangenehm, und unserer Sache nicht unzweckdienlich seyn, wenn gleich die Leser mit Manchem, was noch folgt, nicht einverstanden seyn werden — am allerwenigsten, die Sache vom katholischen Standpunkte aus betrachtet und gewürdigt.

„Es gehört, bemerkt Graser unter Andern, mit unter die sonderbarsten Erscheinungen in der gelehrten Welt, daß man auch von dem Zeitpunkte an, wo man schon so viel über Unterrichtsweise und Methode nachdachte, sprach und schrieb, doch nicht auf die Frage gerieth: welches der Unterrichtsstoff für Menschen im Allgemeinen sey, welcher für Menschen insbesondere angenommen werden müsse?

Diese unbegreifliche Gleichgültigkeit scheint noch immer obzuwalten, und bewährt auf eine auffallende Weise die Oberflächlichkeit oder Kurzsicht der Schulmänner in der Unterrichtslehre.

Die Unterrichtsweise und Methode ist nur die Form des Unterrichts, und wie soll ich denn von der Form sprechen, sie angeben und beschreiben wollen, wenn ich den Stoff nicht kenne? und — woher will ich die Kenntniß oder Bestimmung der Form haben? Woher anders, als aus derselben Quelle, aus welcher auch der Unterrichtsstoff erholt oder erkannt wird? Wie soll nur auch die Kenntniß von der Unterrichtsform oder Weise und Methode deutlich werden, wenn nicht die des Stoffes dieselbe wechselweise beleuchtet? Allein diese Kurzsicht und Beschränktheit ist von größerer Wichtigkeit, als uns nur bei dem ersten Anscheine vorkommen mag. Es ist hier nicht blos um die Deutlichkeit der Kenntniß der Unterrichtsweise zu thun, sondern es handelt sich um das — menschliche Wissen selbst, um Mensch

im wahren Sinne zu seyn. So lange dieses nicht bestimmt ist, in so lange kann nicht einmal vom Unterrichte selbst die Rede seyn."

„Die oben gerügte Gleichgültigkeit gegen den Unterrichtsstoff rechtfertigt sich keineswegs mit dem Herkommen, vielmehr wird ihre Schuld durch dieses noch mehr erhöht."

„Was gewährt uns das Herkommen für Erfahrungen? Nehmen wir einmal dasselbe zum Gegenstand unserer Betrachtung. Welche Verschiedenheit herrschte bis jetzt hinsichtlich des Unterrichtsstoffes im öffentlichen und Privatunterricht, und welche Unbestimmtheit hat noch immer statt? Tausend und tausend Volksschulen gibt es, in welchen der Unterrichtsstoff sich blos auf Lesen, Schreiben, Rechnen, Christenthum einschränkt. Hundert und hundert Volksschulen gibt es, in welchen der Lehrer nach Willkühr, außer den eben bemerkten Lebgegenständen noch den einen und andern aus dem großen Umfange von Lebenskenntnissen aufnimmt. Wie viele öffentliche Lehrpläne gibt es, in welchen die Lehrgegenstände für öffentliche Schulen nichts weniger als bestimmt vorgezeichnet, oder als nothwendig erklärt sind."

„Doch! welche Verschiedenheit herrscht erst in der Auswahl des ganzen Umfangs von nothwendig und nützlich scheinenden Schulkenntnissen für Classen oder Individuen, für die Zeiten des Unterrichts, und für die Bestimmung der Schüler?"

„Hier heißt es: Geschichte bedarf der Schüler nicht; dort: Naturlehre ist überflüssig; hier: Geographie ist für diese Classe noch zu schwer; dort: Naturgeschichte ist nur eine Spielerei; hier: Menschenlehre ist nur ein gelehrtes Zeug; dort: Technologie gehört in die höheren Gewerbsschulen u. s. w. Welche Verschiedenheit also im Herkommen! Soll diese bleiben, soll dieser wichtige Punkt ganz dem Zufalle oder dem Gutdünken überlassen seyn? Aber wer tritt denn im verneinenden Falle hier bestimmend auf, wer gibt Maß und Ziel? — Die Willkühr der Eltern und Vormünder oder die Obrigkeit? Zaudert ihr Schulmänner mit der Antwort? Und ihr wollt auf Methoden denken, welche den Menschenunterricht erleichtern sollen, und wißt noch nicht einmal, was, oder warum dieß oder jenes gelehrt werden soll? Ihr haltet euch mit euren Methoden an die herkömmlichen Unterrichtsgegenstände, u. ahnet nicht

einmal das gebietende Prinzip, das dieſe und jene beſtimmt."

„Daher kommt denn auch bei aller Unbeſtimmtheit des Unterrichtsſtoffes die leidige Methodenſucht, vermöge welcher jeder einen ihm für einen gewiſſen Lehrgegenſtand gutdünkenden Lehrvortheil für eine — Unterrichtsmethode ausgibt, und zum allgemeinen Geſetz erhoben wiſſen möchte, ſich höchlich ärgernd, wenn er von einem allgemeinen Geſetze in dieſer Beziehung ſprechen hört, wähnend, es ſey auf ſein Untergraben abgeſehen. So laßt uns nur, dem Dienſte der Menſchheit huldigend, vor Allem das Prinzip ſuchen, das die Unterrichtsgegenſtände für Menſchen ſo gut, wie die Unterrichtsweiſe beſtimmt."

„Der Geiſtliche und Staatsmann blicken hiebei auf die längſt abgelaufene Zeit, wo die Religion in ihrer ganzen Einfalt den Menſchen ergriff, ſtimmte und leitete, und wollen dieſe wieder entweder herbeizaubern, oder mit allen Maaßregeln der Gewalt, wenn es nothwendig und möglich ſeyn ſollte, zurückzwingen. Darum ſollen Anſtalten, welche die Vorzeit ſchon geächtet oder gar als Pasquille auf die wahre Religion und Religioſität erklärt hat, nun wieder hervorgeſucht und zu Rettungsmitteln erhoben; darum ſollen Andachtsübungen vervielfältiget, darum der Unterricht in der Religion in den Schulen vorzugsweiſe betrieben werden, und zwar auf Koſten der übrigen Unterrichtsgegenſtände, weil dieſe nur als profan, ja als gefährlich angeſehen werden."

„Allein wie ſehr eifert gegen ſolche Machinationen der zu hell erwachte Zeitgeiſt, oder wie ſpöttiſch verlacht er den Wahn kurzſichtiger oder heuchleriſcher oder politiſcher Frömmler?

„Was kann nun bei ſolchen Zeitverhältniſſen mit ſicherem Erfolge geleiſtet werden?"

„Dahin iſt nun zu arbeiten, daß der Menſch das wahre Menſchenleben erfaſſe, und darum — in der Jugend ſchon mit den Unterrichtsgegenſtänden vertraut werde, auf welchen dieſe allein heilbringende Kenntniß beruht, und dieſe ſind nur die drei obgenannten Hauptlehrgegenſtände: Natur, Menſch, Gott; allein in innigſter Vereinigung.

„Das iſt eben das Heilloſe jenes Schulunterrichts, welcher die Kenntniß der Natur als eine gemeinnützige Kenntniß in die Schule einführte, und ihr darum den Charakter einer profa-

nen Kenntniß lieh, indem das Göttliche der Natur nie erfaßt, und mit der Anschauung des in der Natur waltenden Gottesgeistes der Mensch für sein Leben nie religiös erregt wurde.“

„Die beschränkten Religionslehrer hatten und haben darum noch vollkommen Recht, wenn sie behaupten, ein solcher Unterricht sey für die Religion verderblich, habe nur eitles Wissen und zuletzt Gottlosigkeit zur Folge. Allein in ihrer Unwissenheit verschlimmern sie das Verhältniß dadurch, daß sie die Natur selbst dem Heiligen und Göttlichen entgegensetzen, und ein Entfernen von ihr anempfehlen.“

„Ebenso heillos ist aber auch der Unterricht, welcher auf die Erklärung der Menschen über sich selbst in physischer und psychischer Hinsicht ausgeht, und darum Anthropologie, Geschichte und Staatslehre zu seinen Lehrgegenständen wählt, ohne von der Wurzel des wahren menschlichen Seyns, des absolut nothwendigen Seyns in Gott, auszugehen.“

„Kein Wissen führt mehr zum eitlen Dünkel als dieses, keines hebt den Menschen über Alles, was Gesetz und Gebot ist, leichter hinweg als dieses, keines stimmt selbstsüchtiger als dieses.“

„Und dieses, vereiniget mit jener einseitigen Kenntniß der Natur, ist ganz dazu gemacht, den Materialismus im Gemüthe des Menschen in der Art zu begründen, daß er jede Ahnung des Göttlichen als Träumerei oder frömmelnden Mystizismus von sich weist.“

„Allein sowie beide Unterrichtsgegenstände in ihrer Einseitigkeit für die Religion äußerst gefährlich sind, so ist es der Religionsunterricht — ohne sie noch weit mehr, und zwar eben in unsern Zeiten.“

„Was wollt ihr denn auch, ihr gutmüthigen Frommen, mit eurem heftigen Schreien und Lärmen: „Es ist kein Religionsunterricht in Schulen“ — „lauter profane Lehrgegenstände werden betrieben,“ „Religion allein nur ist nothwendig.“ Was wollt ihr mit euren Aufforderungen: die Lehrer sollen nur Religion lehren?“

„Was ist denn Religion? Ist sie denn nicht das christliche, gottartige Leben der Menschen in der Natur und der Menschheit aus Liebe zum Vater und seinen Kindern? kann sie darum ohne Kenntniß der Natur und ihrer Beziehung zu Gott und Menschen, ohne Kenntniß des Menschen in Beziehung zu den Menschen und

Gott gelehrt werden? Was soll denn das immerwährende Lernen religiöser Sätze, Sprüche und heiligklingender Worte — als Gebete — ohne Sinn und Bedeutung? und woher denn der Sinn und die Bedeutung, als nur aus dem Leben in der Natur und der Menschheit in ihrer Beziehung zu Gott, damit die lebendige Kenntniß die Liebe errege, und der Mensch nicht mit seinen Bibelsprüchen, Sentenzen und Liederversen ein klingendes Erz und eine tönende Schelle bleibe? — oder mit seinen andächtig seyn sollenden Hände- und Körperbewegungen ein wohlabgerichtetes Automat darstelle."

„Es kann die hierüber und neuerdings laut gewordene Stimme des ängstlichen Vorurtheiles so vieler kurzsichtiger Frommen mit dieser einfachen Bemerkung nicht abgefertiget werden; denn die Noth der Zeit macht religiös (timor fecit Deos) und die Angstreligion schwindet wieder mit der schwindenden Angst, und dann werden nach der Schriftsprache die folgenden Dinge schlimmer, als die früheren, d. i. wenn der Mensch sich seiner Angstreligion bewußt wird, so spottet er seiner Schwäche und verliert die wahre Religion selbst. Möchte doch den gutdenkenden (für solche wollen wir sie nehmen) Frommen das Licht aufgehen, damit sie es einsehen und begreifen, wie die Zeit so geworden ist, und somit es auch erkennen, daß ein Religionsunterricht, der mit sinnlosen Lehren bei dem Menschen anhebt, keinen Grund erhält, sondern dem Samen gleicht, welcher in einen seichten Boden (des Gedächtnisses) fällt und kaum emporkommend durch die Winde und Stürme (der Leidenschaften und Verführung) wieder entwurzelt wird."

„Man erwäge doch, wenn man's mit dem Religionseifer wahrhaft redlich meint, ob es möglich sey, daß die Kenntniß der Religion im Gemüthe eines Kindes Wurzel fassen kann, wenn der Unterricht — im protestantischen Gebiete mit Gedenksprüchen, Liederversen und Schriftsprüchen beginnt, oder — im katholischen mit der Anweisung, das Zeichen des heiligen Kreuzes zu bilden, und dem Auswendiglernen der Kirchengebete, oder mit der Lehre von dem dreieinigen Gott sich befaßt! Wohlgemerkt. Man schütze ja nicht vor, die Kinder erhielten diesen frommen Unterricht schon von ihren Eltern zu Hause vor der Schule! Muß darum dieses sinnlose, und — der wahren Religion nachtheilige Verfahren fortgesetzt werden? Um das

Wurzelfassen, aus welchem der gute fruchtbringende Baum emporwächst, ist die Frage."

„Mag gleichwohl eine gewisse äußere Frömmigkeit für den Kultus durch einen solchen Religionsunterricht erzeugt werden, wie wenig dauernd ist diese schon an und für sich? Aber welche Unsicherheit veranlaßt ihr Schwinden selbst für die eigentlichen Lehren der Religion und den wahren lebendigen Glauben? Ein einziger Verführer vermag es mit seiner irreligiösen und schlechtgesinnten Anrede: „Sey nicht so dumm, und glaube dem Pfaffengeschwätz" das ganze Gebäude, das nur auf Sand gebaut ist, zu untergraben, daß es zusammenstürzt."

„Wenn also zu jeder Zeit die Kenntniß der Natur, des Menschen und Gottes in ihrer innigen Verschmelzung die unerläßlichen Lehrgegenstände der Schule seyn müssen, so ist diese Forderung gerade in unsern Zeiten die dringendste geworden, wo die Kurzsicht gutmüthiger oder politischer und selbstsüchtiger Frömmler den Zeitgeist mit einer natur- und geistlosen Religion, den Grundsätzen des Christenthums ganz zuwider, beschwichtigen oder gar bannen will."

„Darauf ist es also bei dem Unterrichte fürs Leben abgesehen, daß in den drei Lehrgegenständen nur in engster wechselseitiger Beziehung zu einander Unterricht ertheilt werde, und folglich die zwei profan benannten ebenso religiös werden, als der erste an und für sich ist."

„Hinweg also mit den armseligen Schulen, in welchen die Menschen nichts als Lesen, Schreiben, Rechnen und das Christenthum nur in tausend Sprüchen oder Gebeten oder Ceremonien erlernen. Hinweg mit den Schulen, in welchen ihnen auch die Produkte der Natur vor Augen geführt, und die Erscheinungen der Natur erklärt werden, um daraus Vortheil zu ziehen. Hinweg mit den Schulen, in welchen auch der menschliche Körper nur anatomirt, und der Seele Natur nach allen Erfahrungen und Beobachtungen zu erkennen gegeben wird, um darauf eine Diätetik und Klugheit des Lebens zu gründen. Hinweg mit den Schulen, in welchen die ganze Staatsverfassung nur analysirt, und die Geschichte alter Völker zur Schau gestellt wird, um mit der Kenntniß zu prangen oder Klugheit zu lehren."

„Es sind keine Schulen auf das Princip für das Menschenleben gegründet, keine Anstalten auf die wahren Zwecke der

Menschheit berechnet, noch weniger Anstalten auf die Forderungen der Zeit angelegt, sondern erbärmliche Lernhäuser, in welchen das Herkommen, Gutdünken oder die Willkühr die Herrschaft treiben, und darum die Ahnung des göttlichen Menschenlebens ebensowenig als die Entfaltung derselben zulassen, weil in ihnen die drei Hauptkenntnisse in ihrer innigen Beziehung und Vereinigung nicht aus dem Gemüthe entwickelt werden."

„So wichtig es war, daß wir den Lehrstoff für den Menschenunterricht unverbrüchlich festsetzten, damit der Mensch in dem ihm nöthigen Wissen nicht verkürzt werde; ebenso wichtig ist es aber auch, diesen Lehrstoff zu bestimmten Lehrplänen zu verarbeiten, und zwar nach der durch Erziehungsgrundsätze bestimmten Abstufung der menschlichen Stände; damit in dem Menschenunterrichte selbst nicht eine weit nachtheiligere Verwirrung entstehe, als der durch Mangel des Unterrichts veranlaßte Schaden selbst ist."

„Diese nachtheilige Verwirrung kann aber meistens dadurch verursacht werden, wenn den niedern Ständen dieselben Kenntnisse von dem allgemeinen Lehrstoffe angeeignet und aufgebürdet werden sollen, welche für die höheren bestimmt sind. Denn abgesehen auch von dem, daß die niedern Stände höhere Ansichten zu faßen unfähig sind, so wird durch ein zu großes Licht, welches über sie verbreitet wird, das schwächere Auge nur geblendet, und der Mensch verkennt nun ganz seinen Stand, seine Lage und seine Lebensverhältnisse in der Welt. Dabei geht aber nicht nur seine Ruhe, Zufriedenheit und Lebenswohlfahrt verloren, sondern die Welt, oder die Menschheit vermißt leider auch seine ihr schuldige Nützlichkeit, und erhält das Recht, ihn als ein schädliches Glied in der Kette zu verabscheuen."

„Diese Bemerkung gilt denn hauptsächlich der unzeitigen Volksaufklärung, wodurch nicht blos Schade, sondern wahres Elend über den Staat gebracht werden kann. Allein sie gilt dann auch den zu allgemeinen Lehrplänen, in welchen der beschränkte Schullehrer die geeignete Modifikation der Lehrgegenstände nicht selbst zu finden vermag, und oft durch jugendlichen Eifer selbst versucht wird, in dem gemeinen Schulunterrichte die vorgeschriebenen Kenntnisse so sehr zu steigern, daß er darum den gelehrten Schulen nachzueifern scheint. Sie gilt aber endlich auch der mangelhaften Schulleh-

verbildung, indem die Schulkandidaten nicht mit den Hauptgrundsätzen der Erziehung im Allgemeinen und der Volkserziehung insbesondere vertraut werden, folglich unfähig bleiben, eine Beurtheilung der Gränze vorzunehmen, in welcher der Volksunterricht sich heilsam bewegen soll."

„Es sollen, sagt Schwarz, herausgegeben von Curtman, durch den Unterricht gewisse Kenntnisse und Fertigkeiten erworben werden; aber welche sind diese? Nicht, was irgend andere Menschen gedacht und gethan haben, kann und soll die Jugend ihnen nachdenken und nachthun, sondern nur das Geeignetste für die Vervollkommnung ihrer Kräfte und den Gebrauch im Leben. Dieß auszuwählen, ist eine der Hauptaufgaben der Lehrer. Zwar hat das Herkommen und das Bedürfniß schon vorgearbeitet, und ist in allen zweifelhaften Fällen als maaßgebend anzunehmen; denn Was der menschliche Geist seit Jahrtausenden unter der Leitung der Vorsicht gesammelt und gesichtet und uns als einen bewahrenswerthen Schatz überliefert, das ist unzweifelhaft für die jüngere Generation nicht bloß der Kenntniß, sondern auch des Forschens und Vervollkommnens werth. Es ist das materiale Ziel des Unterrichts. Allein bei der ungeheuern Masse des Stoffes, und bei den nnendlich verzweigten Bedürfnissen der verschiedenen Stände und Lokalitäten und den persönlichen Wünschen der den Beruf der Kinder entscheidenden Personen bleibt immer noch eine genaue Prüfung der Zweckmäßigkeit der Unterrichtsgegenstände im Allgemeinen und im Besondern vorzunehmen. Was für jeden Einzelnen das Zweckmäßigste sey, kann die Unterrichtslehre um so weniger bestimmen, als dabei die körperlichen und geistigen Anlagen des Kindes, die Verhältnisse der Eltern und deren Absichten bei der Erziehung in Rechnung gebracht werden müssen, und mit allen diesen Elementen der künftige Beruf des Kindes sich doch nur mit einiger Wahrscheinlichkeit voraussehen läßt. Die Unterrichtslehre muß sich begnügen, gewisse Rubriken festzustellen, worunter sich die Unterrichtsgegenstände je nach dem Alter und Geschlechte der Schüler und dem wahrscheinlichen Berufe ordnen.

Mit vollendetem sechsten Jahre ist das Kind zum Lernen vollständig fähig geworden. Der Unterricht wird zum Ernst, das Spiel hört auf, gleich berechtigt zu seyn, obgleich es der Zeit nach wohl

noch vorwiegt. Bis zum beendigten zehnten Jahre hält sich der Unterricht jedoch noch elementarisch, d. h. er sucht den Grund für den bestimmter auftretenden künftigen Unterricht zu legen, und es können wohl, wenn die Verhältnisse es verlangen, Knaben und Mädchen noch gemeinschaftlich unterrichtet werden; aber der Stoff kann nicht mehr für alle Stände, ganz derselbe bleiben, wenigstens müssen die Fortschritte für diejenigen beschleunigt werden, deren künftiger Beruf ein weiteres Feld von Kenntnissen zu durchwandern gebietet, und denen sich keine häusliche Arbeit neben dem Unterricht aufdringt. Ungleich schärfer tritt diese Sonderung jedoch in der zweiten Hälfte dieser Unterrichtsperiode hervor. Hier verlangen unterrichtliche und erziehliche Rücksichten eine Trennung und verschiedene Behandlung der Geschlechter und Berufsarten. Die Letzteren zwar können nur erst in größeren Aesten auseinander gehen; die einzelnen Zweige sondern sich erst später ab. Es gibt aber drei Hauptrichtungen des Berufs, welche der Unterricht ins Auge zu fassen hat: der Stand der Arbeiter, der Industriellen und der Gelehrten. Der Stand der Arbeiter umfaßt alle diejenigen, welche mit körperlichen Beschäftigungen ihren Unterhalt suchen. Die geistige Lenkung dieser Arbeiten ist entweder Anderen anvertraut, oder wegen der Einförmigkeit der Verrichtungen unbedeutend. Weil bei Weitem die größeste Zahl aller Menschen zu dieser Kategorie gehört, heißt sie auch vorzüglich das Volk, und die für sie errichteten Unterrichts-Anstalten Volksschulen. Da hier gewöhnlich den Kindern neben dem Unterrichte auch körperliche Arbeit zugemuthet, und wenigstens ein baldiger Uebertritt aus dem Unterricht zur Arbeit verlangt wird, so ist derselbe schon äußerlich in enge Gränzen eingeschlossen, welche durch den Mangel an Lehrkräften oft noch enger werden. Es würde also die Wirklichkeit und Ausführbarkeit gänzlich verkennen heißen, wenn man diesen Stand mit einem weit greifenden und komplizirten Unterrichts-Material belasten wollte. Auch würde dieß den Betreffenden gar nicht zur Förderung gereichen; denn da ihnen neben der Arbeit zu wenig Zeit zur Fortbildung bleibt, so würde das Nothwendige mit dem Ueberflüssigen verloren gehen, und statt einiger wenigen, aber kräftigen Produkte nur fragmentarische und unsichere Bil-

dungen bleiben. Da ja kein Mensch den Kreis alles Wissens durchlaufen kann, so ist es in allen Fällen wohlthätig, sich ein engeres Feld zur sorgfältigen Bebauung zu wählen, um auf dem allzuweiten nicht nutzlose Arbeit anzuwenden. Was das Glück und die Zufriedenheit jedes Menschen begründet, die Religion, was die Arbeit fördert, das Fortkommen sichert und das Verständniß neuer Aufgaben öffnet, was vor Gefahren bewahrt, das ist materiale Aufgabe des Volksunterrichts. In dem Stande der Arbeiter bringt eine unvorsichtige Erweiterung der Unterrichts-Gränzen leicht sittliche Nachtheile, weil die körperliche Beschäftigung durch Vergleichung mit der geistigen in Schatten gestellt und darum unnöthig verrichtet wird, und weil Mangel an richtiger Schätzung das Mehr an Kenntnissen zu einer Quelle der Eitelkeit und Unzufriedenheit werden läßt. Die Unterrichtslehre kann also für diesen Schülerkreis nur eine Auswahl von Unterrichtsstoff gestatten, welcher erstens der kindlichen Fassungskraft des Volkes angemessen ist, zweitens die sittliche Natur des Menschen bildet und kräftigt, drittens die Aufgaben des allgemeinen und täglichen Verkehrs löst. In der Entwickelung der Zeit wird sich das Ziel etwas höher stecken lassen, für jetzt gebietet die Natur der Sache, es niedrig zu halten. —

Folgende Uebersicht zeigt, welche Aufgabe der materiale Unterricht mit Ausschluß der speziellen Berufsschulen hat:

I. Geschicklichkeiten, das Können, herauswirkende Thätigkeit.

1. Körperliche im Ganzen: Gymnastik, Turnkunst in allen Schulgattungen erforderlich!

2. in den Händen

a) für die Befestigung der Vorstellungen:

α. Schreiben.

β. Zeichnen (in der Volksschule wenig nothwendig.)

b) für die Hervorbringung nutzbarer Arbeiten: Stricken, Nähen, Sticken (nur für das weibliche Geschlecht);

3. In den Sinnen und der Stimme zur Erweckung von Vorstellungen:

a) Musik, Gesang für Alle, Instrumentalmusik für Einzelne.

b) Sprechen, allgemein, Reden vortragen für die höheren Schulen.

c) Lesen.

II. Das Wissen, Kennen, auffassende Thätigkeit.

1. Auf die Außenwelt gerichtet:

a) Kenntniß der reinen Form, Mathematik;

α) Zahlenlehre, als Rechnen allgemein, als Arithmetik, nur in den höheren Schulen;

β) Raumlehre, (Geometrie, von dem Elementarunterrichte und von den Mädchen fern zu halten).

b) Kenntniß des anschaulichen Stoffs: Weltkunde, in den ersten Anfängen Anschauungs-Unterricht:

α) Naturgeschichte, Beschreibung der Natur;

β) Erdkunde mit Himmelskunde;

γ) Naturlehre, Kenntniß der Gesetze, Chemie, wichtiger Nebenzweig, aber nicht für den niedern Unterricht;

δ) Gewerbkunde nur in der Realschule für das männliche Geschlecht;

ε) Menschenkunde, Anthropologie, nur Anfänger;

ϱ) Geschichte, Veränderungen im Laufe der Zeit unter den vernünftigen Geschöpfen.

III. Innere Betrachtung des Menschen.

a) In der Verkörperung der Vorstellungen, Kenntniß der Sprachen:

α) Muttersprache, nach Inhalt Wortkenntniß, nach Sitte Rechtschreibung, nach Gesetzen Grammatik, nach Selbstgebrauch Styl;

β) Verkehrsprachen, französische, englische (andere als Ausnahmen, in der Volksschule keine).

γ) alte Sprachen, lateinische, griechische, für besondere Fälle die hebräische.

b) In der Offenbarung: Religion.

Was in einer Volksschule gelehrt werden soll, sagt Hergenröther, kann nicht von der Willkühr derer, die denselben zunächst vorstehen, oder deker, die Kinder in dieselbe schicken, auch nicht von der gelehrten Beurtheilung eines Einzelnen, der als Schriftsteller im Fache der Erziehung und des Unterrichts auftritt, abhängen; sondern es muß von einer obersten, das Ganze der öffentlichen Erziehung leitenden Behörde bestimmt und ausgesprochen werden. So ist es auch bisher

überall, wenigstens in unserem Vaterlande geschehen. Einen Schulplan, worin die in einer Volksschule zu betreibenden Unterrichts-Gegenstände mehr oder weniger bestimmt — als gesetzliche Norm in irgend einer Ordnung vorgeschrieben sind, hat in unsern Zeiten jeder größere und kleinere deutsche Staat, und jeder, diesem Staate dienende Lehrer muß sich mit gewissenhafter Pünktlichkeit an die Vorschriften desselben halten, so lange, bis sie von Oben abgeändert werden. So wie es aber bei dem, von einem Kunstverständigen entworfenen Plane eines aufzuführenden Gebäudes nothwendig ist, daß die Bauleute diesen Plan durchdenken, und sich von der Zweckmäßigkeit desselben im Einzelnen überzeugen, daß sie im Sinne des Bauherrn arbeiten; ebenso nothwendig ist es, daß Alle, die näher oder entfernter als Bauleute an dem sittlichen Bau der Menschheit nach einem, von der obersten Gewalt vorgezeichneten Plan arbeiten wollen und sollen, diesen Plan genau und in allen seinen Einzelnheiten durchdacht und ihn durch die gewonnene Ueberzeugung von seiner Zweckmäßigkeit ganz zu ihrem Eigenthum gemacht haben. — Es ist erfreulich, daß in unserem in so viele einzelne Theile zerstückelten Vaterlande von jeher in der so wichtigen Angelegenheit der öffentlichen Erziehung, und in den dazu entworfenen Planen im Ganzen und in den wesentlichsten Punkten die größte Einigkeit geherrscht hat, und daß das Gute, welches in einem der verschiedenen Staaten zuerst zum Vorschein kam, immer gar bald in allen Uebrigen lebendig ergriffen und nachgebildet worden ist. Es ist insbesondere erfreulich, daß wir in einem Staate leben, von welchem, besonders in neuern Zeiten, sehr viel Gutes im Fache der öffentlichen Erziehung in's Leben gerufen worden und ausgegangen ist."

„Alle unsere Schulplane kommen darin überein, daß unsere Jugend a) in der Religion, b) in der mit ihr zusammenhängenden Geschichte, c) in der Muttersprache, d) in den Zahl- und Maß-Verhältnissen, e) in den gemeinnützigen Gegenständen, und f) im Gesange unterrichtet werden soll.

Diese Unterrichts-Gegenstände lassen sich füglich auf 3, nämlich auf Natur-, Sprach- und Religionslehre zurückführen, ganz entsprechend der dreifachen Hinsicht, in welcher der Mensch als ein erziehungsfähiges Wesen betrachtet werden kann, so wie

sie auf der andern Seite wieder in mehrere einzelne zerlegt werden können. — Es ist hiebei nicht zu verkennen, daß unsere Regierungen, von denen jene Schulplane ausgegangen sind, das Wesen einer wahren Volkserziehung richtig durchschaut, und die Grundbedingungen aller Volksbildung, in so fern dieselbe durch öffentlichen Unterricht befördert werden soll, gehörig berücksichtigt haben. Durch die Sprachlehre, welche das Lesen und Schreiben unter sich begreift, dann durch die Maaß- und Formen-Verhältnisse sollen zunächst die geistigen Anlagen der Jugend geweckt, geübt und ausgebildet werden, wobei der häuslichen Erziehung und dem Leben ausser der Schule die Uebung und Stärkung des Körpers überlassen bleibt, und die Schule nur für die Gesunderhaltung desselben sorgt, so viel sie dafür sorgen kann. Durch den Unterricht in der Religion, Geschichte und im Gesang soll das Gemüth befriedigt, der Sinn veredelt, das Herz für's Wahre, Schöne und Gute erwärmt, und der Wille auf das Rechte hingeleitet werden. Der Unterricht in den sogenannten gemeinnützigen Kenntnissen — auch oft Realunterricht im Gegensatz mit formellem Unterricht genannt — wohin Naturgeschichte und Naturlehre, Erdbeschreibung und Technologie (Lehre von der Verarbeitung der rohen Stoffe), Industrie und Kenntnisse von den Rechten und Pflichten des Bürgers gehören, dieser Unterricht soll es dem heranwachsenden Menschen möglich machen, in dem Stande und Berufe, dem er sich künftig widmen wird, ein christlich-gemeinnütziges, ruhiges und zufriedenes Leben zu führen. Das, was jeder im Volke, er werde einst Bauer, Gewerbsmann, Künstler, Krieger oder Gelehrter, Dienender oder Bedienstigter, braucht, nämlich geübte Sinne, gutes Gedächtniß, richtige Urtheilskraft, rechtlichen Sinn, Gefühl für Ordnung, Schönheit und Wahrheit, richtige Schätzung der Dinge des täglichen Lebens, verbunden mit der Fertigkeit, sich mündlich und schriftlich nicht nur ausdrücken, sondern auch die Gedanken-Aeußerungen Anderer in der Rede und Schrift verstehen zu können, — diese Elemente des menschlichen Lebens soll die Volksschule durch eine zweckmäßige Betreibung der vorgeschriebenen Unterrichts-Gegenstände gleichsam schaffen, weßwegen man sie auch beinahe allgemein die Elementarschule genannt hat."

„Daß die Bestimmung, welches die Unterrichts-Gegenstände in einer Volksschule seyn sollen, mit dem Christenthum ganz übereinstimme, läßt sich leicht nachweisen. Zwar trat der Stifter desselben nirgends als Sprach-, Schreib-, Natur- oder Industrie-Lehrer auf, sondern zunächst und einzig als Lehrer der Religion und Gottseligkeit: aber er setzte Kenntniß und richtiges Verstehen der Sprache, in welcher er lehrte, Kenntnisse der Natur, der Geschichte und der gewöhnlichen Lebensverhältnisse, auf welche er so oft hinwies — er setzte ein offenes, für die Wahrheit empfängliches Gemüth, einen schlichten, geraden, von Vorurtheilen freien Verstand, ein treues Gedächtniß für seine Lehren, die er wie eine in die Herzen der Menschen ausgestreute Saat betrachtete, und einen fruchtbaren Grund und Boden in diesem Herzen voraus. — Und hätte er es mit Kindern zu thun gehabt, er würde, um für sie Lehrer der Gottseligkeit seyn zu können, ihnen erst alle jene Kenntnisse und diese geistigen Eigenschaften zu verschaffen gesucht haben. Was also in unseren Schulen in Beziehung auf das Verstehen- und Vollziehenkönnen der Lehren der Gottseligkeit gelehrt wird, das wird im Geiste und im Sinne des Christenthums gelehrt.

Es wird zugleich zu dem ächt christlichen Zwecke gelehrt, um das werdende Geschlecht fähig zu machen, die Wahrheit zu erkennen und in ihrem Lichte überall zu wandeln; es wird gelehrt, um es jedem einzelnen Menschen möglich zu machen, seinen besonderen wahren Weg zu Gott zu finden, und durch muthiges, standhaftes und treues Fortwandeln auf diesem Wege sich sein zeitliches und ewiges Glück zu bereiten. Anderes und zu einem anderen Zwecke darf in einer Volksschule nicht gelehrt werden. All ihr Treiben muß eine bestimmte Richtung und Beziehung auf die Befähigung ihrer Schüler zu einem gottseligen Leben haben. Die Natur ist also nur ein Spiegel der Gottheit, und in diesem Spiegel läßt sich die Gottheit schauen. Die Geschichte ist ihr eine Darlegung des ewigen Waltens Gottes in den Schicksalen ganzer Völker und einzelnen Personen. Sie betreibt die Sprachlehre mit ihren Verästungen, in so fern dadurch ihren Schülern Mittel dargeboten werden, ihre Geistesanlagen auszubilden und die Wahrheit zu erkennen. Sie lehrt Gesang als Elementar-Tonkunst, um

dem Gemüthe nebst der Wortsprache noch eine andere Art des Ausdrucks zu verschaffen. Kurz die Volksschule lehrt und wirkt so durchaus religiös, und behauptet eben dadurch ihren Charakter als religiöse Volksschule." —

„Es fragt sich, sagt Beneke, was wir von dem Vielen, das sich bei einer Uebersicht der Unterrichts-Gegenstände im Allgemeinen darbietet, für den Unterricht der Jugend insbesonders auswählen, in welchen Grad- und Mischungsverhältnissen wir das Gewählte zu einem Ganzen verbinden, und welche Tendenz wir jedem Unterrichtsgegenstande geben sollen.

Für die Entscheidung hierüber machen sich wieder die Gesichtspunkte geltend, welche sich überall als regelnd gezeigt haben: Zuerst die Zwecke des Unterrichtes, dann das von ihm Vorgefundene und endlich die Unterrichtsmittel.

Was also zuerst die Zwecke betrifft: so sind uns die Bildung zur innern Vollkommenheit oder zum Menschen, und die besondere Bildung für besondere Berufsgattungen oder für bestimmte äussere Zwecke auseinander getreten. Da hat man nun mit Recht im Allgemeinen darauf gedrungen, daß der auf das Erste hinarbeitende Unterricht vorangeschickt, der für das Zwette berechnete für eine spätere Zeit aufbewahrt werde. Was hier die Entscheidung gibt, ist weniger der höhere Werth des Ersteren: denn es könnte ja seyn, daß, was einen geringeren Werth hätte, gerade früher begründet werden müßte, und ohne Nachtheil für das Werthvollere begründet werden könnte. So verhält es sich auch in der That mit den Vorbereitungen zu manchen Berufsgattungen, z. B. meistentheils mit der zum Musiker: wo für der Erwerb einer höheren Vollkommenheit schon ein sehr früher Unterricht erfordert wird. Das Entscheidende also ist vielmehr, daß das Allgemein-menschliche größtentheils einer tieferen Begründung fähig ist, und überdieß zu jedem Specielleren wesentlich als Grundlage hinzugebracht werden muß, während dagegen dieß größtentheils ein mehr Einzelnes und Oberflächliches ist, mit welchem man daher sehr wohl bis zu einer späteren Zeit warten kann."

„Dieß wird noch in ein helleres Licht treten, wenn wir die damit verwandte Unterscheidung der formalen und der

materialen Bildung hinzunehmen. Daß wir nicht alles Materiale in den Jugendunterricht aufnehmen können, versteht sich von selbst; und da das Meiste wenigstens, was für die Ausübung der verschiedenen Berufsgattungen erforderlich ist, dieser Classe angehört, so ist es augenscheinlich, daß wir schon aus diesem Gesichtspunkte sehr Vieles hievon theils gänzlich aus dem Jugendunterrichte auszuschließen, theils bis in dessen letzte Zeit zu versparen berechtigt sind. In formaler Beziehung aber hat man nicht selten auch schon für den Jugendunterricht Vollständigkeit verlangt, und diese Forderung näher dahin bestimmt, daß durch denselben alle Vermögen oder Kräfte, zu deren Ausbildung die menschliche Seele fähig sey, auch wirklich ausgebildet werden sollen. Nach den tieferen Aufklärungen jedoch, welche wir über die Natur der Seele erworben haben, stellt sich die Sache unstreitig anders. Wir haben uns überzeugt, daß die gewöhnlich angenommenen Vermögen und Kräfte gar nicht für sich oder abstrakt existiren, sondern auf verschiedene Bildungsformen zurückkommen, welche sich hintereinander zuweilen an einer und derselben Vorstellungsgruppe hervorbilden. Da ist es augenscheinlich, daß wir uns selbst in dieser Hinsicht keine Vollständigkeit vorsetzen können: wie denn auch die Versuche, welche man im Anschließen an jene Vermögentheorie zu einer bestimmten Ausprägung jener Forderung gemacht hat, sämmtlich gescheitert sind. Der menschliche Geist bildet fortwährend neue Formen, bis zur höchsten Bildungsstufe: zu der des schöpferischen Genies, hinauf. Nur die mehr elementarischen Formen also können wir uns für den Unterricht der Jugend als Zweck vorsetzen, und diejenige, welche einer tieferen und deßhalb einer früheren Begründung bedürftig sind. Nach diesem Maßstabe haben wir die Begränzung desselben auszuführen: indem wir vorzüglich auf das Vorstellungsmaterial Rücksicht nehmen, an welchem diese Formen ausgeübt werden können, und der besonderen Richtung des bezweckten Berufes gemäß ausgebildet werden müssen.

Daß wir den Jugendunterricht auch in formaler Beziehung auf das Elementarische zu beschränken haben, stellt sich nicht weniger auch aus dem zweiten der vorher bezeichneten Gesichtspunkte, oder in Hinsicht auf das Vorgefun-

dene als nothwendig heraus. Was wir vorfinden, sind eben jugendliche Kräfte, und somit haben wir Alles auszuschließen, was zu hohe Abstraktionen, zu tief gehende Zergliederungen, eine zu vielfältige Zusammenbildung voraussetzt. Es ist von großer Wichtigkeit, daß man sich in dieser Beziehung innerhalb der rechten Schranken halte. Nicht nur, daß durch die Aufnahme dessen, was seiner Natur nach über den Jugendunterricht hinausliegt, Anderes, was diesem angemessen ist, in Hinsicht auf Zeit und Kräfte verkürzt wird: so kann auch jenes Höhere nicht in der rechten Weise gebildet werden, und indem man es also in einer unrechten bildet, wird dadurch der jugendliche Geist für dessen wahre Ausbildung verstimmt und abgestumpft.

Vergleichen wir ... die Unterrichtsmittel oder = Gegenstände, so tritt uns dasjenige, was an sich für die jugendlichen Kräfte unerreichbar ist, in so unendlichem Reichthum entgegen, daß wir unstreitig auch in dieser Hinsicht eine Beschränkung eintreten lassen müssen. Man denke nur an die große Zahl von gebildeten Sprachen und Literaturen, die für die Bildung des Zöglings benützt werden könnten, oder an den Reichthum der Naturwissenschaften, selbst wenn wir dieselben noch so sehr beschneiden. Aber man will meistentheils auch in dieser Richtung zu Vieles in den Jugendunterricht zusammendrängen. Die Eitelkeit der Eltern wünscht, daß ihre Kinder von Allem wissen; die Lehrer wollen dem gern genügen, und überdies ist es bequemer, hundert Dinge oberflächlich als zehn recht zu lehren. So ist man, bis in die neuesten Zeiten herab, ungeachtet aller gerechten Beschwerden von Seiten einsichtiger Männer, fortwährend bestrebt gewesen, neue Gegenstände in den Jugendunterricht einzuführen, ja man kann beinahe sagen, dafür zu erfinden. *) Im Gegensatze

*) Leider ist es nur zu wahr (bemerkt in dieser Beziehung ein geistlicher Schriftsteller), daß jetzt die unteren Schulen die universitates litterorum sind, worin Alles gelehrt wird, die Universitäten selbst aber die einseitigsten Abrichtungsanstalten, je für die eine oder die andere Fakultät. Und woher rührt diese Verkehrtheit? — Von der Hast, mit der die Söhne der Staatsdiener, um selbst Staatsdiener zu werden, durch die Schulen und Universitäten gepeitscht werden. Da sie auf den letzteren nur ihr Brodstudium lernen, und wie die steifhalsigen Thiere des Epikur nur schnur-

hiemit also müssen wir die Forderung stellen, daß man es keineswegs darauf anlege, dem Schüler Alles mitzutheilen, wovon ihm und Anderen der Besitz im künftigen Berufe, oder sonst im Leben wünschenswerth seyn kann, sondern ihm nur die Umrisse und dabei tief- und lebendig-wurzelnde Triebe aneigne, diese Umrisse einmal selber auszufüllen."

Gehen wir nun, nachdem wir die Ansichten einiger Pädagogen vernommen haben, über zu dem, was einzelne Staatsbehörden Deutschlands rücksichtlich der Lehrgegenstände in der Volksschule bestimmt und verordnet haben.

In dem Lehrplane für die königlichen Elementarschulen in Städten sowohl als auf dem Lande im Königreich Bayern werden als Unterrichtsgegenstände bezeichnet: Gott, Sprache, Zahl, Mensch, Natur, Kunst.

Gott: Religionslehre, Tugendlehre und biblische Geschichte (religiöse Lieder, Volksgesang).

Mensch: Körperlehre, Gesundheitsregeln, Wohlanständigkeits-Lehren und Gymnastik, Seelenlehre, Geschichte — allgemeine, besonders des Vaterlandes.

Natur: Naturgeschichte, Naturlehre, Erdbeschreibung.

Kunst: Produktenlehre, Handwerks- und Kunstprodukte (Industrie, Nähen, Stricken, Sticken u. s. w.).

Sprache: Sprechen, Lesen, Schreiben, Sprachlehre, Schönschreiben, Rechtschreiben, Aufsätze.

Zahl: Rechnen, Kopf- und Tafelrechnen, Messen mit Maaßen, mit Hand und Auge, Zeichnen, Oekonomie, Kalenderwesen. —

„Kinder der Trivialschulen," heißt es in „der politischen Verfassung der deutschen Volksschulen für die k. k. österreichischen Provinzen" §§. 27—32, „gehören zu derjenigen nützlichen Classe der Menschen in Städten und auf dem Lande, welche ihren Unterhalt beinahe bloß durch Anstrengung ihrer

---

gerade dem Fraße nachgehen, ohne rechts oder links zu blicken, so folgt daraus, daß Alles, was ihnen an universeller Bildung etwa nöthig ist, schon in den unteren Schulen absolvirt seyn muß. Wenzel, die deutsche Literatur, Band II. S. 69.

physischen Kräfte erwerben, entweder durch Hervorbringung oder Bearbeitung oder den ersten Umsatz der Naturprodukte.“

Da es nun alle Mal ein Hauptfehler der Volksbildung ist, wenn sie einseitig auf die Bildung einer Seelenkraft hinausgeht, oder wenn sie bei der übereinstimmenden Ausbildung aller Seelenkräfte nicht auf das Bedürfniß der Classe, die sie bearbeitet und unterrichtet, Rücksicht nimmt, sondern jeder Classe alles Wissenswürdige angemessen glaubt, jeder Classe die nämlichen Empfindungen beibringen, und jede Classe durch die nämlichen Vorstellungen determiniren will; so ist in Trivialschulen dahin zu arbeiten, daß darin den Kindern die geoffenbarte Religion Jesu Christi gut und herzeindringlich gelehrt werde, und daß sie über die Dinge, mit welchen sie umgehen, und über die Verhältnisse, in denen sie sich befinden, und während des Lebens sich befinden werden, die richtigen Anweisungen bekommen, um die Dinge und Verhältnisse so zu benützen, wie es die christliche Sittenlehre vorschreibt. Lesen, Schreiben und Rechnen sind ausser der Religionslehre die einzigen eigentlichen Gegenstände, deren sie als Mittel zu ihren Zwecken bedürfen, zu denen nur noch eine praktische Anweisung, einige Aufsätze zu machen, hinzukommen darf.

In den Landstädten und Märkten ist die Anzahl der Gegenstände, welche in den Trivialschulen gelehrt werden sollen, von den in den Dörfern nicht verschieden.

In den Mädchenschulen für gebildete Stände, welche ausser den Trivial-Mädchenschulen in den Hauptstädten zu bestehen haben, muß nebst den für die Trivialschulen vorgeschriebenen Gegenständen die deutsche Sprachlehre auf die Art, wie in der dritten Classe der Hauptschulen, gelehrt werden, um die Mädchen zur Erlernung fremder Sprachen vorzubereiten.

Die Gegenstände, welche in den Hauptschulen von drei Classen abgehandelt werden sollen, sind: Religionslehre, mit Inbegriff der biblischen Geschichte und Erklärung der Evangelien, Lesen, Schön- und Rechtschreiben, Rechnen, die deutsche Sprachlehre, eine praktische Anleitung zu schriftlichen Aufsätzen, und für diejenigen, welche in ein Gymnasium überzutreten gedenken, das Lesen und Dictando-Schreiben lateinischer Wörter.

Da einer Seits die Erfahrung beweiſet, daß die Menge der Lehrgegenſtände der Gründlichkeit und Fruchtbarkeit des Unterrichts ganz entgegen iſt, und daß das Maaß jedes vorzutragenden Gegenſtandes nach den Fähigkeiten der Kinder und nach ihrem Bedürfniſſe beſtimmt werden muß, da anderer Seits nur an einigen Orten Realſchulen errichtet, und dieſe nicht von allen, die es wünſchen und bedürfen, wegen des erforderlichen Koſtenaufwandes und Alters beſucht werden können, da überdieß Seine Majeſtät die Gelegenheit, zweckdienliche Kenntniſſe zu erlangen, nicht beſchränken, und die Gleichförmigkeit in der Errichtung beſtehender Normal- oder Muſterhauptſchulen nicht aufheben wollen: ſo ſind die Lehrgegenſtände der vierten Claſſe, wo dieſelbe beſteht, auf zwei Jahrgänge dergeſtalt zu vertheilen, daß in beiden die Religion, das Rechnen in zuſammengeſetzten und ſchwereren Rechnungsarten, das Schönſchreiben, die Sprachlehre und das Dictando-Schreiben, die ſchriftlichen Aufſätze, die Baukunſt und das für die meiſten Künſtler und Profeſſioniſten ſo nöthige Zeichnen, vorzüglich mit dem Zirkel und Lineale, in dem erſten Jahrgange, in dem zweiten die Stereometrie und Mechanik, das Schönleſen, die Naturgeſchichte, Naturlehre und Geographie fremder Staaten und Welttheile nach dem Bedürfniſſe des Künſtlers und Gewerbsmanns dem vorgeſchriebenen Schema zu Folge gelehrt werden.

Die in allen Schulen des Königreichs Sachſen zu betreibende Unterrichtsgegenſtände ſind:

1. Religion. 2. Sprach- und Leſeübungen. 3. Schönſchreiben und Rechtſchreiben, mit Anwendung auf die im gemeinen Leben am häufigſten vorkommenden ſchriftlichen Aufſätze. 4. Kopf- und Tafelrechnen. 5. Geſangbildung. 6. Das Gemeinfaßlichſte und Nothwendigſte aus der Naturkunde, Erdbeſchreibung und Geſchichte, ſowohl im Allgemeinen als in beſonderer Beziehung auf das Vaterland, Religionsunterrichts-, Glaubens- und Pflichtenlehre, Bibel- und Katechismuserklärung, bibliſche Geſchichte und Religionsgeſchichte, Anhalten zum regelmäßigen Beſuchen der Kirche und andächtige Theilnahme am öffentlichen Gottesdienſte; Wiederholung der Predigt in der nächſten Religionsſtunde und Belehrung über Ein-

theilung der Predigt und Anleitung zu deren richtigen Auffassung: Erklärung der Festtage am Vorabende.

Zur Mittheilung gemeinnützlicher Kenntnisse gehört, ausser den bereits angeführten Gegenständen, eine faßliche Belehrung über vaterländische Einrichtungen, Gesundheitspflege, Werth der Schutzpockenimpfung u. s. w., namentlich auch über Verhütung der Feuersbrünste und Bestrafung der Brandstiftungen.

Was von den gemeinnützlichen Gegenständen aus Mangel an Zeit nicht besonders behandelt werden kann, muß wenigstens bei Gelegenheit der Denk-, Sprach-, Lese- und Schreibübungen, besonders aber bei dem Gebrauche des in höheren Classen-Abtheilungen eingeführten Lesebuchs den Kindern nach einer wohlberechneten Auswahl, welche nur das Nothwendigste, Anwendbarste und Wissenswürdigste, mit Vermeidung dessen, was zu flacher und unfruchtbarer Vielwisserei führt, in das Auge zu fassen hat, mitgetheilt werden. Elementar-Volksschulgesetz vom 6. Juni 1835 für das Königreich Sachsen, und Verordnung zu diesem Gesetze vom 9. Juni 1835.

Nach der allgemeinen Verordnung, die katholische Elementarschulen im Königreich Würtemberg vom 10. Sept. 1808, und nach einer General-Verordnung vom $^{26}/_{31}$. Dezbr. 1810, das deutsche Elementarschulwesen in den evangelischen Orten des Königreichs betreffend. Vergl. Erl. 10. Septbr. 1807. Schulgesetz vom 29. Septbr. 1836. Schulordnung v. 1782. sind die vorgeschriebenen Lehrgegenstände, und zwar:

1. Nach dem Gesetz vom 29. Septemb. 1836 wesentliche Gegenstände des Unterrichts in den Volksschulen: Religions- und Sittenlehre, Lesen, Schreiben, deutsche Sprache, Rechnen und Singen.

2. Nach der Verordnung vom 10. Sept. 1808 sind:

a) wesentlich nothwendige Gegenstände, welche in allen deutschen Sommer- und Winter- und Sonntagsschulen gelehrt und wiederholt werden müssen: 1. Lesen. 2. Schön- und 3. Rechtschreiben. 4. Verfertigung schriftlicher Aufsätze für's bürgerliche Leben. 5. Religion und Sittenlehre. 6. Singen. 7. Verbesserung der Aussprache, und einiger Unterricht in der deutschen Sprache. 8. Rechnen.

b) Von der Geschichte, Geographie, Naturlehre, Naturgeschichte, Landwirthschaft. Gesundheitslehre u. s. w. wird

(außer den Stadtschulen) nur so viel gelehrt, als in Verbindung mit den ersten Gegenständen in die Lehrstunden verflochten werden kann, oder überhaupt für die Lehrschulen auch nach Lokalrücksichten zweckmäßig ist.

Indem diese Gegenstände gelehrt werden, müssen zugleich Verstandes-Uebungen mit den Kindern vorgenommen, ihre Aufmerksamkeit, ihr Beobachtungsgeist, kurz ihre ganze Denkkraft, so weit es der Kreis ihrer bürgerlichen Thätigkeit in Folge nöthig macht, muß entwickelt werden.

3. Nach der General-Verordnung vom $^{26}/_{31}$. Dez. 1810 werden als Lehrgegenstände bezeichnet: 1. Lesen. 2. Schreiben = Kalligraphie. 3. Deutscher Sprachunterricht = Anleitung zum richtigen Sprechen und Schreiben, das Nöthigste von der Grammatik, praktische Uebungen, mündlich und schriftlich. 4. Verstandes-Uebungen. 5. Rechnen. 6. Religion- und Sittenlehre. 7. Singlehre. 8. Zeichenlehre, nebst Formenlehre. 9. Einzelne allgemeine Kenntnisse aus der Naturlehre, Erdbeschreibung, Naturgeschichte und Geschichte, sind theils beim Lesen, theils bei den Diktir- und Sprachübungen beizubringen."

„Der Unterricht in den Schulen, heißt in der allgemeinen Schulordnung von Sigmaringen §§. 1. 2., soll durchgehends zweckmäßig, d. h. dem Fassungsvermögen der Kinder angemessen, und auf die Entwickelung ihrer körperlichen und geistigen Anlagen und Fertigkeiten berechnet seyn."

„Es sind daher in den Schulen nur solche Lehrgegenstände auszuwählen, welche den Kindern schon dermalen verständlich und für die Zukunft von einem wahren, bleibenden Nutzen sind. Zwar ist ein vorzügliches Augenmerk darauf zu richten, daß der Lehrvortrag den Kindern angenehm gemacht, und zu Verhütung einer ermüdeten Einförmigkeit zwischen den Lehrgegenständen abgewechselt werde. Es ist aber nicht auffer Acht zu lassen, daß der Lehrvortrag weder in unnütze Spielereien, noch über Lehrgegenstände sich zu verbreiten habe, welche nicht gemeinnützig oder über das Fassungsvermögen der Kinder erhaben sind."

„Die wesentlich nothwendigen Lehrgegenstände, welche in allen Stadt- und Landschulen behandelt werden sollen, sind: Lesen, Schön- und Rechtschreiben, Ver-

fertigung schriftlicher Aufsätze für das bürgerliche Leben, und vorzüglich Religion und Sittenlehre."

„Diesen kann einiger Unterricht in der Naturlehre und Naturgeschichte, der Erdbeschreibung, der Technologie und Landwirthschaft soweit hinzugefügt werden, als für künftige Betreibung bürgerlicher Gewerbe oder des Feldbaues, und für Verdrängung schädlicher Vorurtheile zweckmäßig ist. Insbesondere ist in den Stadtschulen hierauf Rükſicht zu nehmen."

In dem Gesetze über die Organisation des Volksschulwesens im Kanton Zürich vom 28. Herbstmonat 1832 werden folgende Lehrgegenstände aufgeführt:

1. Elementarbildung.

a. Sprachlehre; Uebung des Sprachvermögens, des Verstandes und Gedächtnisses, Lese- und Schreibeunterricht.

b. Zahlenlehre; Kopf- und Tafelrechnen mit Uebungen in den vier Rechnungsarten.

c. Formenlehre; Unterscheidung und Anordnung der äußern Formen aus ihren einfachsten Elementen.

d. Bildung in den Ton-Elementen.

2. Realbildung.

Mündlicher Vortrag und schriftlicher Aufsatz mit Rücksicht auf deutsche Grammatik, Rechnen, auf's Geschäftsleben angewandte Formen und Größenlehre. Das Wichtigste aus der vaterländischen Geschichte, Erdbeschreibung und Staatseinrichtung, Uebersicht der gesammten Geographie, genauer Kenntnisse der Geographie von Europa. Die merkwürdigsten Thatsachen aus der allgemeinen Geschichte. Belehrungen über Natur- und Erdkunde, mit Beziehung auf Landwirthschaft und Gewerbe.

3. Kunstbildung.

Werbung des Sinnes für das Schöne im Gebiete der Sprache, Singen, Zeichnen in Umrissen und Schönschreiben.

4. Religionsbildung.

Biblische Geschichte im Auszuge; Weckung und Entwickelung sittlicher und religiöser Gefühle und Begriffe als Vorbereitung auf den kirchlichen Religionsunterricht.

So die genannten Staaten Deutschlands, so auch Baden und Preußen, deren Schulgesetz vor uns liegt, so gewiß

alle andere Staaten Deutschlands, überhaupt jeder Staat, der auf einer höheren Stufe der Cultur steht. Die Uebereinstimmung der Pädagogen und Regierungen ist eclatant; Oesterreich ausgenommen, das am wenigsten fordert und Graser, der den Unterschied zwischen nothwendigen und nützlichen Gegenständen nicht kennt. Nachdem wir so Pädagogen und Regierungen über die Lehrgegenstände der deutschen Volksschule vernommen, deren Zahl, Einheit und Vielheit und Rangordnung — im Allgemeinen, werden wir — nach Anführung von noch ein und zwar mehr spezielleren Ansichten — über Rangordnung, Schwierigkeit und Abwechselung der Lehrgegenstände im Lektions- und Stundenplan das Nöthigste bemerken.

Nicht der, sagt Köthe, welcher das meiste gelernt, sondern sich geübt hat, das Gelernte weislich und christlich anzuwenden, ist der Tüchtigste. Es liegt uns nicht daran, unser Wissen und Verstehen von einem Geschlechte auf das andere fortzupflanzen, sondern daran muß uns gelegen seyn, höhere Güter zu vererben, solche nämlich, die nicht in todte Hände übergehen können, die Niemand zu erben vermag, es sey denn, daß er sie selbst rüstig angreife und frei sich ihrer bemächtige. Man höre einmal auf, Schultriumpfe zu feiern, wenn die Kleinen nachsprechen und nachahmen gelernt, was der Lehrer ihnen einprägte, wenn ihr Gedächtniß angefüllt ist mit allerlei Dingen und Begriffen, nebenher auch der Verstand etwas geübt, Einiges zu definiren oder über Alles zu räsoniren. Manche Schulen, die als vortrefflich gelten, weil die Kinder gewaltig viel lernen, wenigstens für die Schule und für die Paradezüge der öffentlichen Prüfungen und Visitationen, und auch sonst noch von allerlei zu reden wissen, sind nichts weniger als wirkliche Bildungsanstalten, vielmehr gleichen sie überheizten Treibhäusern, aus denen kein gesundes Gewächs hervorgeht, sondern nur Zierblumen, die, wenn sie an die frische Lebensluft kommen, verkrüppeln, und weil sie nicht Kraft und Saft haben, bald auch den Schein verlieren, den sie hatten, oder eben nur mit dem kümmerlichen Schein sich durchs Leben helfen. Lehrer, die einem solchen Unwesen fröhnen, sind den treulosen Haushältern gleich, die nicht tief graben, noch den Acker mit Sorgfalt und redlichem Fleiß bestellen, daß er recht aus der

Tiefe heraus seine Kraft erhalte und Frucht trage auf lange Dauer, sondern sich damit begnügen, wenn er für die kurze Zeit grünt und ihnen Lob und schnellen Gewinn einträgt. Man kann es nicht nachdrücklich genug wiederholen: „die Schule ist fürs Leben.“

Das Leben, sagt Sailer, soll ein Menschenleben, und kein Getriebe des Lastviehes seyn... Ich weiß es wohl: Es sind in unseren Tagen aufgestanden — große Propheten der sogenannten praktischen Brauchbarkeit, die jede stille Contemplation des Wahren, Guten und Schönen, und noch mehr jede stille Contemplation des Unwahren, Unguten, Unschönen für eine Todsünde wider das Grundgesetz der praktischen Brauchbarkeit ansehen, und daher alle untergeordnete Stände zu rüstigen Taglöhnern, zu Arbeitern auf dem Ackerfelde der Zeit, und alle höheren Stände zu rüstigen Treibern der rüstigen Arbeiter machen, das milde Königzepter in einen nie ruhenden Treiberstock, und die ganze Welt in ein Treibhaus verwandeln möchten, worin die göttliche Pflanze „Gemeinnützigkeit“ in lauter künstlichen Mistbeeten zum frühen Gedeihen gesteigert werden sollte, gerade als wenn der Mensch lauter Hand, als wenn die Vergänglichkeit unsere Heimath, als wenn, wie der wackere Wandsbecker-Bote schon längst geweissagt hat, das „Ende der Welt eine Frankfurter Messe“ wäre. Wenn also gleich die Erziehung ihren Anvertrauten zum tüchtigen Gliede an dem großen Leibe der bürgerlichen Gesellschaft bildet, so vergißt sie doch nicht, ihn zu bilden zum Gliede einer höheren Gesellschaft, die als das höchste Kunstwerk der Weisheit, als die Gemeinschaft der Himmlischen, so hoch über den irdischen Verein der Menschen steht, als die Ewigkeit über die Zeit. Alle Weisheit zieht das Unvergängliche dem Vergänglichen vor; nur die Thorheit rüstet sich im Vergänglichen, und hält das unaustilgbare Sehnen des Gemüthes nach der Ewigkeit, das gern auf ein Paar Augenblicke in der Arbeitsstunde Feierabend möchte, für eine Defraudation der Mauth- und Accisordnung in der Zeit. — Die Erziehung ist Weisheit, sie wird aber Thorheit da, wo man nur das Materielle im Auge hat, und darüber die Hauptsache — das Ewige — vergißt oder hintansetzt. Dürfen wir uns noch wundern, daß die gepriesenen Erziehungsmänner, die bei ihrem

Treiben nur von der Bildung zur bürgerlichen Brauchbarkeit ausgingen, lediglich am Zeitlichen hiengen, und so von der Tauglichmachung der Kinder für das Reich des Vergänglichen die Erziehung zu einem Treibhause des Zeitlichen herabwürdigten? Nein! die wahre Erziehung ist Wahrheit; sie geht vom Himmlischen aus, ohne das Irdische zu beseitigen, und endet mit dem Himmlischen; sie verbindet das Ewige mit dem Zeitlichen, und das Unvergängliche mit dem Vergänglichen. Sie öffnet dem Kinde die Pforten des Himmels und orientirt es zugleich in der Religion des Irdischen, damit es für das Eine sowohl als für das Andere tüchtig werde."

„Nach unserem Ermessen," sagt Münch, „dürfen auch die sogenannten Verstandes- oder Denkübungen nie einen Hauptgegenstand in unseren Elementarschulen bilden, so unerläßlich sie auch für die Elementarklasse gehalten werden mögen. Der tüchtige Lehrer wird durch richtige Behandlung der übrigen Lehrgegenstände die unmittelbaren Denkübungen ziemlich entbehrlich machen. Mit Recht sagt daher Dinter: die erhabensten Geister unserer Zeit, wurden sie nicht durch drei Federn gehoben? durch Philologie, die in ihren Elementen durch silberstecherischen Kleinigkeitsgeist eine unschätzbare Genauigkeit, und in ihrer Vollendung den Sinn fürs Schöne und Erhabene bildet; durch Mathematik, die einzig in ihrer Art die Kraft zu schließen weckt, leitet, bindet, stärkt; und durch Philosophie — das Göttliche im Menschen. Mein Bauernknabe ist Mensch; die drei mächtigsten Hebel für seinen Geist sind fast ganz dieselben. Seine classischen Autoren sind die Propheten und Apostel; sein Meßtisch, die Rechentafel; seine Philosophie, die Vernunft und die erhabene Religion unsers Herrn Jesu Christi.

Man behandle nun diese drei Dinge nicht bloß als Zwecke des Unterrichts, sondern als Bildungsmittel, und Gottes Bild wird sich hier im Sohne des Landmannes ebenso gut verklären, wie dort im Gelehrten — in jeglichem nach seiner Art. Zu dem fordern Verstandesübungen einen tüchtigen Lehrer, der nicht bloß eine Menge Begriffe im Kopfe hat, sondern sie auch leicht hervorrufen und ungehindert darüber verfügen kann. Denn was sind Verstandesübungen, die dem Kinde entweder aus einem Buche abgelesen oder mit ihm mechanisch vorgenommen werden? Nur ein Lehrer, sagt Zerrenner in seinen Grundsätzen der

Erziehung, der bestimmte deutliche Begriffe hat, der im richtigen Denken geübt und wahrhaft geistig gebildet ist, der die Kräfte, die er üben soll, die Gesetze, nach welchen diese Kräfte sich entwickeln und nach denen sie wirken, gehörig kennt — und sie richtig zu behandeln versteht, kann diese Geistesgymnastik mit seinen Schülern treiben. Wo ein solcher Lehrer fehlt, da ist es besser, die Lektion gar aus dem Lehrplane wegzulassen, weil sie gewöhnlich in ein confuses Schwatzwerk ausartet, und oft mehr Schaden als Nutzen stiftet.

Sprachübungen, sowie Verstandes- und Gedächtnißübungen, sagt Müller, und vorzüglich Uebungen des moralischen und religiösen Gefühls sind zwar nicht als eigentliche Unterrichtsgegenstände, wohl aber als wesentliche Erfordernisse zu einem gedeihlichen Unterrichte, und überhaupt als Bestandtheile des höchsten Zweckes aller Erziehung — Menschenveredlung — wesentlich nothwendig. Deßwegen, wenn auch für dieselben keine besondere und einzelnen Ständen täglich für jede Classe besonders angewiesen werden, sollen sie doch überall in Verbindung mit den übrigen Lehrgegenständen angebracht werden.

d. Rangordnung. Schauen wir auf das Angeführte zurück, so finden wir, bestimmt ausgedrückt den Unterschied zwischen den nothwendigen und nützlichen, zwischen wesentlichen und accidentellen Lehrgegenständen, von denen die erstern in kleinen deutschen Volksschulen fehlen dürfen, während von den letztern nur so viel beigebracht werden soll, als die Rücksichtnahme auf die verschiedenen Verhältnisse gestattet oder erfordert. Die wesentlichen Lehrgegenständen, als da sind: Religion, Lesen, Schreiben und Rechnen, muß im Lektions- und Stundenplan zum Unterricht und Uebung mehr, wohl die meiste Zeit zugeschieden werden; den gemeinnützigen Lehrgegenständen, wenn man sie in den Unterricht der nothwendigen verflicht, darf in dem Stundenplane keine bestimmte Zeit vorgemerkt werden, oder wenn ein seperater Unterricht in derselben statt findet, nur so viel, daß der Hauptsache kein Eintrag geschieht, und die Nebensache den ihr gebührenden Zeittheil erhält.

e. Auf deren größere oder kleinere Schwierigkeit beim Unterrichte für die Fassungskraft und Geistesanstrengung der Kinder. Nicht alle Lehrge-

genstände erfordern gleiche Anstrengung des Geistes; denen, welche den Geist besonders in Anspruch nehmen, z. B. den Religionsunterricht, dem Kopf- und wohl auch dem Tafelrechnen, der Verfertigung schriftlicher Aufsätze setze man jene Zeit aus, wo der Geist noch frisch und aufgelegt ist, der Unterricht und die Uebung dauern nicht zu lange, daß der Geist nicht abgespannt werde.

f. Auf deren Aufeinanderfolge und Abwechselung. Hier wird der Lehrer in seinem Stundenplan besorgt seyn, daß

1) nicht schnelle Uebergänge von ganz hetrogenen Lehrgegenständen eintreten, vielmehr daß verwandte, einander unterstützende, erleichternde, auf die kommenden vorbereitende sich folgen; daß
2) auf anstrengenden Unterricht und ermüdende Uebung — solcher Unterricht und solche Uebung folge, bei denen der Geist sich einigermaaßen wiederholen kann; daß
3) auf Gegenstände, bei welchen die Kinder ruhig sitzen müssen, wieder solche folgen, bei denen sie stehend arbeiten können.

(Schluß folgt.)

III.

Recensirende Bücher-Anzeigen.

1.

Erziehungs- und Unterrichtslehre nach katholischen Grundsätzen. Von Matthäus Zeheter, Präfekt ꝛc. Ingolstadt bei Fromm. 1846. 8. (Hft. I. — III.)

„Non lodar il bel giorno inanzi la sera," („Man darf den schönen Tag nicht vor dem Abende loben,") sagt ein italienisches Sprichwort, und so möchte es denn ein wenig voreilig scheinen, über ein Schriftwerk Lob oder Tadel auszusprechen, ehe es vollendet ist. Wenn aber ein solches Werk eine bestimmte Tendenz festhält, die sich auf jeder Seite, in jeder Zeile ausspricht; wenn ferner ein Haupttheil desselben bereits erschienen ist, so daß man über die Behandlung des Gegenstandes in materieller und formeller Beziehung bereits im Klaren ist; wenn endlich der noch nicht erschienene Theil der Arbeit gerade das enthalten muß, worin der Verfasser nach seinen persönlichen Verhältnissen als besonders stimmfähig gelten kann: so dürfte der Vorwurf der Voreiligkeit wegfallen, und ein Urtheil erlaubt seyn, um so mehr wenn der Gegenstand sowohl als dessen Behandlung besonderer Beachtung verdienen.

Die vorliegende Erziehungs- und Unterrichtslehre mag allerdings dadurch, daß sie öffentlich auf ihrem Wappenschilde sich als „katholischen Grundsätzen" folgend hinstellt, die Abneigung eines großen Theiles unsrer Zeitgenossen von Vorne herein schon erregen, und daher von ihm als „Aergerniß und Thorheit" *) keines Blickes gewürdigt werden. Aber erstens sind wir der Meinung, daß, wer es mit der Wahrheit und den

*) Judaeis Scandalum, gentibus stultitiam. Paul. ep. I. Cor. c. 8. v. 23.

Menschen redlich meint, sich durch die Stimme einer vom Materialismus und Pantheismus geblendeten unglücklichen Zeit, und prahle sie noch so sehr mit „Licht“ und „Fortschritt,“ durchaus nicht darf irre machen lassen; denn es gibt und gilt etwas Höheres, als Wohlgefallen der Menschen. Zweitens verhält sich dieses Buch, vom allgemeinern christlichen Standpunkte aus, zu des rühmlich bekannten Pädagogen, Völters, eines Protestanten „Beiträgen zu einer christlichen Pädagogik“ (Heilbronn 1846), nur wie das systematische Ganze zu einzelnen Theilen. Dieser Schriftsteller sagt nämlich in dem Vorworte zu obiger höchst beachtenswerther Schrift: „Wir haben noch keine christliche Pädagogik, nur Vorarbeiten, Materialien dazu, aber auch wenige. „Dieß ist ein wesentlicher Mangel. Ich wüßte keinen größeren auf dem Gebiete der pädagogischen Literatur.“ Indem es also Hr. Zeheter als ein theoretisch und praktisch gebildeter Schulmann von vieljährigen Erfahrungen unternahm, die Pädagogik im Zusammenhange auf christliche Basis zu stellen, kann ihm einerseits der Vorwurf nicht gemacht werden, bloß nach- und abgeschrieben zu haben, was bisher nicht da war, und andererseits dürfen Nichtkatholiken, die es mit der positiven Wahrheit redlich meinen, ungeachtet des Wortes „katholisch“ diese Schrift getrost und aufrichtig willkommen heißen. Und sie werden es auch: denn sie finden da Christus als den Eckstein des Gebäudes hingestellt, sie finden das wichtige Geschäft des Erziehers und Lehrers aus dem allein des Menschen würdigen Standpunkte christlicher Weltanschauung behandelt, und es als dessen Aufgabe ausgesprochen, den von Gott für Gott geschaffenen aber gefallenen und durch den Gottmenschen erlö'ten Menschen mit zweckmäßiger Entwickelung und Leitung seiner geistigen und körperlichen Anlagen, und mit vernünftiger Behandlung seiner Gebrechen und Fehler zum gottesfürchtigen und verständigen, und somit in allen Lebensverhältnissen tüchtigen Bürger des Gottesreiches und des Staates heranzubilden; sie finden endlich in allen einzelnen Theilen und Beziehungen der Pädagogik angewandt, was Völters in obiger Schrift (S. 58.) sagt: „Was wir als Ziel der Erziehung bezeichnet haben, die Lebensgemeinschaft, die Vereinigung mit Gott, das kann nur durch Gott bewirkt werden. Durch Gott geht der Weg zu Gott! Wer ist aber der Gott, der uns zu Gott führt? Das ist der Gottmensch Jesus Christus, der vermöge der Vereinigung der Gottheit und der Menschheit in seiner Person der Mittler ist zwischen Gott und den Menschen. Darum spricht Er: Niemand kommt zum Vater, denn durch Mich. (Joh. 14. 6.). Er ist der wahre Erzieher wie des Menschengeschlechtes,

so insbesondere unsrer Kinder. Ihm müssen diese also zugeführt, mit Ihm müssen sie bekannt gemacht, Ihm die Zugänge zu ihren Herzen gebahnt werden u. s. w. Nur Jene, welche für ein so hohes Ziel der Menschen-Erziehung keinen Sinn haben, welchen es genügt, daß ein Naturmensch à la Rousseau, oder ein bürgerlicher (ungefähr Fabriken- oder Weltmensch) à la Beneke und Locke u. A. herangebildet werde, denen die höhere Bestimmung unseres Geschlechtes fremd geblieben oder geworden ist, nur Solche werden das Buch entweder keines Blickes würdigen oder unbefriedigt aus der Hand legen.

In materieller Hinsicht ist dieses Werk reichhaltig genug, um Alles behandelt zu finden, was dem Erzieher zu wissen nöthig ist; ja es möchte scheinen, als sey gleich anfangs von der körperlichen Natur des Menschen zu weitläufig gesprochen, indem dieser Gegenstand von S. 9 bis 23 abgehandelt ist. Ein Blick auf das Folgende aber und auf das Ganze überzeugt den Leser, daß nichts Ueberflüßiges gesagt und das richtige Verhältniß eingehalten wurde. Die formelle Seite desselben wird gewiß befriedigen: eine scharf gegliederte Eintheilung geht durch das Ganze hindurch, die einzelnen Haupttheile zerfallen in Unterabtheilungen, diese wieder in fortlaufende Paragraphen; der Styl ist klar und beurkundet durchgehends den von Wärme für das Gute durchglühten Mann. Wir wollen für den künftigen Leser des Werkes eine Uebersicht des in den ersten 3 Heften Enthaltenen geben.

Die Einleitung umfaßt 24 Paragraphen und handelt zuerst von der Erziehung und dem Unterrichte im Allgemeinen. Nachdem das als Aufgabe des menschlichen Lebens hingestellt ist, daß der Mensch „durch den Einen Mittler zu Gott wieder zurückkehre, Ihn im Glauben ergreife, an Ihn in unzertrennlicher Liebe sich anschließe, und, gleich dem Rebzweige am Weinstocke, durch Ihn Früchte des Lebens bringe," und (§. 2) von den an den Erzieher und Lehrer nothwendig zu stellenden Anforderungen gesprochen ist, wird (§. 3 — 9) von der physischen Natur des Menschen, von den harten, weichen und flüssigen Theilen des Körpers gehandelt. Auf diese folgen die geistigen Potenzen: Wahrnehmungs- und Erkenntniß-Vermögen, Sprach-Vermögen, Gefühls-Vermögen, Wille, die Temperamente. (§. 10 — 13) Sehr treffend ist sodann (§. 14 — 18) der Entwickelungsgang des kindlichen und jugendlichen Geistes dargestellt, für den Erzieher und Lehrer so hochwichtig, jener Punkt, in welchem Schule und Haus durch Vernachläßigung oder unzeitiges Vorgreifen so häufig fehlen und unersetzlichen Schaden anrichten. Besonders hat uns (§. 20) die Charakteristik der Verschieden-

heiten hinsichtlich des Geschlechtes angezogen, ein treffliches, mit scharfer Beobachtung aus dem Leben gegriffenes Gemälde. — Hierauf geht der Verfasser (§. 21) zu den Unarten und Fehlern der Kinder und zu ihrer Entstehung über, Eigensinn, Zerstreutheit, Trägheit, Unstätigkeit, Trübsinn, Ausgelassenheit, Selbstsucht, Besitzlust, Ehrsucht, Eigennutz, Sinnenlust, Lügenhaftigkeit, — nichts ist da übergangen, Alles psychologisch und pädadogisch in streng logischer Ordnung beleuchtet. Der letzte Paragraph (§. 24) dieser Einleitung handelt nun von der Erziehung und dem Unterrichte des bis dahin in seiner körperlichen und geistigen Beschaffenheit dargestellten Menschen, und in so ferne als diese gelehrt werden können, von der Erziehungs- und Unterrichts-Lehre und Kunst. Die Eintheilung der Erziehungswissenschaft in ihre 2 Haupttheile und Unterabtheilungen schließt die Einleitung.

Der erste Haupttheil — die formelle Bildungslehre — stellt nun (§. 25 — 97) die Grundgesetze und Vorschriften für die Erziehung im besonderen, engern Sinne auf, während dem zweiten Haupttheile die materielle Bildungs- oder Unterrichtslehre zugewiesen wird. Jener erste Haupttheil handelt in sieben Abtheilungen:

A. Von den allgemeinen Grundsätzen in Bezug auf fernere Bildung.
B. Von den allgemeinen Beförderungsmitteln.
C. Von der Ausbildung des Körpers.
D. Von der Ausbildung der intellectuellen Anlagen: der äußern Sinne, des innern Sinnes, der Einbildungskraft, des Verstandes, der Vernunft, der Sprache.
E. Von der Bildung des Gefühlsvermögens.
F. Des Willens.
G. Von der Heilung der sittlichen Gebrechen.

Es würde uns zu weit führen, alles Wahre und Treffende anzugeben, welches die einzelnen Paragraphen darbieten. Wir begnügen uns mit einigen Andeutungen.

In der ersten Abtheilung wird den Erziehern mit besonderem Nachdruck an's Herz gelegt, den von der Natur vorgezeichneten Gang genau einzuhalten, und ja alle Einseitigkeit zu meiden, sich vor allem das Vertrauen der Kinder zu verschaffen, fern von Uebertreibung, Partheilichkeit, hinterlistigem Auflauern, und die religiös-sittliche Veredlung unverrückt im Auge zu behalten. Man kann dem Verfasser seinen Beifall gewiß nicht versagen, wenn er diese Abtheilung (S. 124) mit folgenden Worten schließt: „Lassen wir das Kind — geworden ist.“

Die zweite Abtheilung (§. 27 — 37) von den allgemeinen Beförderungsmitteln der formellen Bildung, handelt zuerst von der Anregung, dem Beispiele, der Leitung, Uebung, Gewöhnung, Gottesfurcht. Wie viel hängt von jedem dieser Mittel ab! wie folgenreich ist die Nichtbeachtung jedes einzelnen derselben! Das menschliche Leben ist voll der erfreulichsten und der traurigsten Beweise. — Dann folgen höchst beachtenswerthe Winke über die Erweckung und Leitung des Denkvermögens, der Aufmerksamkeit, Selbstthätigkeit; immer durch praktische Regeln unterstützt; über die Anregung des Fleißes und der Gottesfurcht. Bei der letzten empfiehlt der Verfasser das Beispiel besonders, wohl mit Recht! Docirt so viel ihr wollt, — wenn sie ihre Erzieher nicht vom christlichen Geiste durchdrungen beten und handeln sehen, so erwartet nimmermehr eine Frucht! Wie erst, wenn die Kleinen von Jenen, die ihr Vorbild seyn sollten, das volle Gegentheil erblicken? Sie werden auch hierin — ihrem Beispiele folgen.

„Mens sana in corpore sano" ist der Wahlspruch der dritten Abtheilung. Auch hier wird (§. 38, 2) der menschliche Körper vom christlichen Standpunkte aus aufgefaßt, daß an und durch denselben Werke der Selbstverläugnung und Tugend geübt werden; im Leben zu den Gliedern gehörend, deren Haupt Christus ist, und Sinnbild der Kirche Gottes, nach dem Tode zur Auferstehung und zur Erbschaft des Himmels bestimmt. Aus dieser ächt christlichen Ansicht wird nun entwickelt, daß der Körper ein Gegenstand sorgfältiger Pflege der Erzieher seyn müsse, und vor Sorglosigkeit und Verzärtelung, Vorurtheilen zu früher geistiger Anstrengung gleich gewarnt. — Dann wird (§. 39 — 42) über Luft, Nahrung, Bewegung, Ruhe, Kleidung das Geeignete gelehrt, und nachdem so über die natürlichen Bildungsmittel des Körpers genügend gesprochen ist, werden die künstlichen abgehandelt, als: Beherrschung der Affecte, Sinnenschärfung, Sprache, Gymnastik. Den Schluß dieser Abtheilung bilden Bemerkungen über Industrieschulen, Beaufsichtigung der Kinder, Behandlung kranker Kinder, und eine Anleitung zur eigenen Fortbildung.

Die vierte Abtheilung, von der Bildung der intellektuellen Anlagen, geht gleichfalls und zwar gewiß allein richtig von der Bestimmung des menschlichen Geistes aus. Sie ist nämlich, Gott zu lieben, da der Geist Sein Ebenbild ist, aus ganzem Herzen, aus ganzer Seele, aus ganzem Gemüthe und aus allen Kräften. „Soll der Mensch" heißt es S. 205, „diese seine wahre Bestimmung erreichen, so müssen mithin alle seine Geisteskräfte harmonisch ausgebildet, alle müssen für Religion und Tugend gewonnen und für das praktische Leben nach Maßgabe der höchsten Bestimmung verwendbar

gemacht werden.“ Von diesem Gesichtspunkte aus wird nun die Ausbildung des äußern Anschauungsvermögens, der Einbildungskraft, des Gedächtnisses gehandelt. Hier kommt der Verfasser auf die Romanen-Lectüre zu sprechen, hinsichtlich deren wohl jeder Pädagog mit ihm übereinstimmen wird. Nicht so ganz dürfte ihm aber Mancher beistimmen, hinsichtlich der vielen Jugendschriften (Erzählungen), womit unsre Zeit, allerdings in der besten Absicht, überreichlich versehen wird. Hr. Zeheter spricht die Ueberzeugung aus, daß auch diese Schriften, weil sie das Böse nur als schädlich, nicht aber als Ungehorsam gegen den Allheiligen und Allgerechten hinstellen, und weil sie die Phantasie und das Gefühl vorzugsweise anregen und Ideale hervorrufen, denen das wirkliche Leben nicht entspricht, also das gesunde Urtheil trüben, zur Lesesucht und eben dadurch zuletzt doch wieder zu dem führen, was zu verhüten ihre Bestimmung ist, nämlich zur Lectüre der Theaterstücke und Romane. *) Die Erfahrung bestätiget dieses. Er räth daher zu „sehr sparsamem und unter der sorgfältigsten Leitung stehendem Gebrauche derselben.“ — Es folgen nun die Vorschriften über die Bildung der Verstandeskräfte, wo besonders §. 58 treffliche Winke gibt; dann der Vernunft und des inneren Sinnes und der Sprache. Die Abtheilung schließt mit Vorschriften zur Heilung intellektueller Gebrechen — der Oberflächlichkeit, Gedächtnißschwäche, Verstandesschwäche.

In der fünften Abtheilung, welche der Bildung des Gefühlsvermögens gewidmet ist, wird die Veredlung der sinnlichen Gefühle, die Behandlung der sympathetischen Gefühle, der Affecte, des Wahrheitssinnes, des Sittlichkeitsgefühles, der religiösen Gefühle und der ästhetischen behandelt, so wie in der sechsten die Veredlung des Willens, ein hochwichtiger Gegenstand, wie wohl Jeder einsieht. Insbesondere verdient da der §. 75 „von der mittelbaren Einwirkung auf den Willen, als Vorbedingung und Grundlage,“ die sorgsamste Beherzigung. Hier sagt der Verfasser sey besonders die Grundanschauung des Dogma's, daß die menschliche Natur durch die Erbsünde geschwächt und verschlimmert, durch den Einfluß der Gnade (in der heiligen Taufe) zwar geheilt werde, aber dennoch eine „Narbe“ die Neigung zur Sünde zu-

*) Der Grund dieser Erscheinung dürfte in der Natur der Sache liegen. Jene Erzählungen für die Jugend sind nämlich zwar materiell das Gegentheil vom Romane, formell aber mit demselben Eins. Kein Wunder also, wenn die durch diese Form angezogene Jugend an derselben hängt, und die aufgeregte Phantasie nebst dem sentimental gesteigerten Gefühle mit Begierde nach den Romanen u. dgl. greift.

Anm. d. Rec.

rückbehalte, — dieſe Grundanſchauung ſey vor Allem feſtzuhalten. Wir können ihm auch hier nur beiſtimmen; denn wie ſoll die Erziehung gelingen, wenn die menſchliche Natur nicht als das, was, und ſo, wie ſie es iſt, aufgefaßt wird? Wie kann eine Heilung ſtattfinden, wenn man den Menſchen mit unſern Pantheiſten für vollkommen hält, oder wenigſtens den status morbi und die Dispoſitionen des Kranken unrichtig beurtheilt? — Ein Hauptvehikel der Veredlung des Willens iſt dem Verfaſſer die Einübung der Religion. Hat er Unrecht? Iſt der Menſch nicht ein Kind der Gewohnheit? Was bildet zum Böſewicht? nicht die Uebung im Böſen? Auch das Gute, auch die äußern und inneren Akte der Frömmigkeit und Gottesverehrung müſſen fleißig geübt werden, ſoll das Gemüth nicht erkalten und den beſtändigen Anlockungen zum Böſen von Außen und Innen nicht allmählig erliegen.

Die ſiebente Abtheilung handelt von der Disciplin, (den Schulgeſetzen, Belohnungen, Strafen u. dgl.,) und der Bildung der äußeren Sitten, immer in demſelben Geiſte, und in demſelben Tone vieljähriger Erfahrung und Kenntniß der Jugend. Wahre und ernſte Worte ruft den Eltern und Erziehern der §. 97 zu.

Vom zweiten Haupttheile oder der materiellen Bildungslehre enthält das III. Heft erſt vier Paragraphen; er beginnt mit der „Beſtimmung der deutſchen Schule.“

Wir und wer immer mit uns der Ueberzeugung lebt, daß das Wohl der Menſchheit nur in der Wahrheit, und die Wahrheit nur in Chriſtus zu finden iſt, können dieſes Werk nur freudig begrüßen und wünſchen, daß es bald erſcheinen möge. Zwar mag ſeyn, daß Viele wieder über „Rückſchritt“ ſchreien und ſich wundern, wie man in unſerer Zeit noch ſo veralteten Grundſätzen huldigen könne; aber die Wahrheit bleibt ewig was ſie iſt, und Recht hat doch nur der, der zuletzt Recht behält. Auch mag immerhin geſchehen, was mehrere Stimmen prophezeien, daß die Menſchheit in dem um ſich greifenden Gräuel der Selbſtvergötterung eine ſchreckliche Kataſtrophe erleben wird; ſie wird einſt, und gewiß — wie aus einem ſchweren Fiebertraume erwachen und mit neuer kindlicher Liebe, nach erkanntem Irrthum nur um ſo freudiger, der ewigen Wahrheit ſich wieder innig zuwenden. Und ſo rufen wir denn dem wackern Verfaſſer mit Petrarca zu:

„Non lasciar la magnanima tua impresa!“
(„Nicht fahren laß dein hochgeherzt Beginnen!“)

M.

2.

Die mißlichen Verhältnisse der bayer'schen Schullehrer auf dem Lande, in Wahrheit und Kürze darstellt von J. E. N. Kempten, gedruckt mit Tobias Tannheimer'schen Schriften.

Vorliegendes Schriftchen verdient schon deßwegen eine nähere Besprechung in diesen Blättern, weil die darin ausgesprochene Ansichten tief in das Schulwesen Bayerns eingreifen, und vielfältig eine gänzliche Umänderung des Bestehenden fordern und verlangen. Ohne vorläufige Bemerkung geben wir zuerst den oft frappanten und die Wahrheit tief verletzenden Inhalt, und lassen darauf einige Bemerkungen folgen.

Der Inhalt ist kurz zusammengefaßt dieser: 1) die Stellung der bayerischen Schullehrer; 2) die gegenseitige Verhältnisse der Schullehrer und ihrer Vorgesetzten sind nicht festgesetzt; 3) die Distriktsschulinspektoren sind nicht immer auch Schulmänner, und oft beschränkten Geistes, parteiisch, furchtsam und egoistisch; 4) von den Gemeinden sind die Schullehrer zu sehr abhängig, den Bauern oft untergeordnet, und ihren Roheiten ausgesetzt; 5) zwischen Schullehrer und Schulgehülfen sind die gegenseitigen Verhältnisse nicht regulirt, und es fehlen die gehörigen Instruktionen; 6) die bayerischen Schullehrer genießen jene Achtung nicht, die sie vermöge ihres Amtes genießen sollen; 7) die Schullehrer in Bayern sind unter allen Ständen am geringsten besoldet; 8) das Dienstes-Einkommen besteht aus zu vielen Theilen und kann nur auf verdienstliche und oft kränkende Weise eingebracht werden; 9) die meisten Lehrer besitzen die nothwendigste Bildung, müssen diese aber selbst erwerben, da die Bildungsanstalten zu mangelhaft sind; 10) die Conferenzen werden nicht gehörig gehalten, und Schullehrer-Bibliotheken mangeln; 11) die Schullehrlinge sind wegen Bezahlung des Unterrichtes im Verhältnisse zu Schülern anderer Anstalten verkürzt; 12) in Krankheit und Alter ist das Loos der bayerischen Lehrer traurig, und noch trauriger das Loos der Hinterlassenen; 13) die Absente an die Wittwen sind für die Lehrer eine große Last; 14) die bayerische Schullehrer haben keine für ihr Amt passende Kleidung.

Diese meistens mit den Worten des Verfassers wiedergegebenen Klagen enthalten recht betrachtet sehr viel, und mitunter die schwersten Anklagen auf Pfarrer, Distrikts-Inspectoren, Landgerichts-Vorstände, ja selbst auf die königl. Regie-

rung. Oder trägt nicht diese zunächst die Schuld, daß hie und da Absente an Wittwen gereicht werden müssen, daß die Schullehrlinge ihren Unterricht bezahlen, und an den Seminarien nur ungenügende und mangelhafte Bildungsanstalten haben? — Tragt ferner nicht die Regierung die Schuld, daß bestimmte Normen fehlen sollen, welche die Verhältnisse des Lehrers zu den Gehilfen, zu den Geistlichen, zu den Distrikts-Inspectoren, ja selbst zu den Landgerichts-Vorständen bestimmter festsetzen? Ist es ferner nicht die königl. Regierung, welche Distrikts-Inspectoren aufstellt, die keine Schulmänner sind, ja die sogar beschränkten Geistes, parteiisch, furchtsam, egoistisch sind? Ist es weiter nicht die königl. Regierung, sammt den Landgerichten, welche dulden, daß die aufgestellten Lehrer, wie es Seite 6 heißt, von den Geistlichen despotisch, launisch und willkürlich behandelt werden? — Und was soll man erst sagen zu dem Rathe, den der Verfasser seinen Collegen gibt, wie sie sich in solchem Falle helfen sollen? — Man höre und staune! — Es heißt Seite 9: „Gegen eine unwürdige Behandlung des Geistlichen kann sich ein Schullehrer nur dadurch schützen, wenn er ein Mann von festem Charakter ist und Courage besitzt. Ein solcher wird gleiches mit gleichem zu vergelten wissen! — Er wird sich ein Tagebuch führen, worin er alle Fehler, die sich sein Widerpart zu Schulden kommen läßt, ad notam nimmt, und dann, wenn derselbe gegen ihn in's Feld zieht, ihm mit einer Gegenwehr ausparriren zu können.

Welch eine niedrige, welch eine verabscheuungswürdige Gesinnung, ja welch böses Herz verräth dieser den Lehrern unsers Vaterlandes gegebene Rath? — Gewiß weißt ihn der größere Theil unserer Lehrer mit Indignation und Abscheu zurück! — Und mit Recht! denn es gibt schon noch andere Wege, sich Recht zu verschaffen, als solche niedrige!

„Der Minder hat nicht immer hinter," wie unser Verfasser meint. Denn sonst würden nicht nur Pfarrer und Distrikts-Inspectoren, sondern auch Landgerichts- und Regierungs-Vorstände in die oft engen Schranken des Gesetzes zurückgewiesen werden! — Doch genug hievon! Aber gehen wir noch näher in einige Klagen des Verfassers ein, um sein Schriftchen genauer kennen zu lernen.

1.) Derselbe sagt: „Die Stellung der bayerischen Schullehrer ist erbärmlich, und steht nicht im Einklange mit der Würde und der Wichtigkeit ihres Berufes." — Auf den ersten Anblick sind diese Worte etwas unverständlich, denn der Leser hat wohl schon von einer Amtwürde oder geistlichen Würde, aber noch nie von einer Schullehrer-Würde gehört, und weiß deßhalb auch nicht recht, was er sich darunter zu denken hat. Aber der Verfasser liefert den Kommentar: „Man mache, sagt

er, den Schullehrer zum Staatsdiener, gebe ihm in der Kirche eine geistliche Kleidung, einen Talar, ausser derselben gestatte man ihm das Tragen einer Uniform!" —

Es ist zum Lachen, solche Vorschläge nur lesen und hören zu müssen, geschweige erst erfüllt zu sehen! Oder macht denn Uniform, Talar, Alles aus? — Hat der Lehrerberuf, der ein so schöner und erhabener ist, nur dann Wichtigkeit und Würde, wenn der Lehrer als Staatsdiener Talar und Uniform trägt? —

Das sind gewiß ganz äußerliche Zufälligkeiten, die dem Lehrerstande an unsern deutschen Schulen weder etwas nehmen, noch etwas geben! Es heißen aber

2) die Klagen weiter: „Die gegenseitigen Verhältnisse der Schullehrer und Vorgesetzte sind nicht festgesetzt, und es fehlen hierüber genaue und passende Instruktionen." —

Es fragt sich vorerst; machen denn genaue passende Instruktionen alles aus, um die gegenseitigen Verhältnisse zwischen Vorgesetzten und Untergeordneten zu regeln, und die so Geregelten aufrecht zu erhalten? Braucht es wirklich nichts anders, als daß die Instruktion sagt: Der Schulgehilfe hat vom Lehrer ordentliche Kost und Pflege zu erwarten, und dazu noch ein wochentliches Honorar, von etwa 1 fl. 12 kr. Dafür hat er den Unterricht der ersten zwei Classen nach den bestehenden Vorschriften zu halten, und seinen vorgesetzten Lehrer in allem Achtung, Gehorsam und Hilfe zu erzeugen? Wie leicht würde dadurch die Regelung aller Verhältnisse zwischen Vorgesetzten und Untergeordneten, zwischen Gehilfen und Lehrern, zwischen Lehrern und Pfarrern? Wer weiß aber nicht aus vieljähriger Erfahrung, daß die genauesten und passendsten Instruktionen hiefür oft so viel als nichts helfen, namentlich wenn der Vorgesetzte recht rauhen, gebietherischen, unverträglichen Sinnes und Geistes ist, oder der Untergeordnete von allem wissen und verstehen will, und nichts von Unterwürfigkeit, Friedlichkeit, Ordnungs- und Arbeitsliebe! — O nicht nach passenden und genauen Instruktionen wollen wir seufzen und verlangen, sondern vielmehr nach besserem christlichen Sinne und Geiste, sowohl bei Vorgesetzten als Untergeordneten! — Ist dieser in Gehilfen, Lehrern, Pfarrern und Distrikts-Inspektoren, dann wird bald von jedem Theile weniger von Klage und Beschwerde gehört werden! — Was Instruktionen nimmermehr geben können, das ist allein im Stande, das Christenthum zu geben.

3.) Es sagt der Verfasser weiter: „Die Distrikts-Inspectoren sind keine Schulmänner, sind oft beschränkten Geistes ꝛc. Das ist gewiß stark, und in Kürze gesagt, was nur schlechtes über unsere Schul-Inspectoren gesagt werden kann. Egoismus, Partheigeist, Geistesbeschränktheit, völlige Unkenntniß des

Schulwesens getraute sich Schreiber dieses kaum Einem oder dem Andern, geschweige den meisten Distrikts-Inspectoren zum Vorwurfe zu machen. —

Es gehört wahre Unverschämtheit dazu, so Arges und Schimpfliches über so viele, wahrhaft achtbare, kenntnißreiche, unpartheiliche, opferbereite, vielfältig sogar tüchtige Schulmänner, wie sie Bayern unter den Distrikts-Inspectoren hat, mit frecher Stirne in die Welt hinaus zu schreiben. Weitere Wiederlegung verdient so schmähliche Verläumdung nicht! —

4.) „Von den Gemeinden, heißt es in dem Schriftchen weiters, sind die Schullehrer zu sehr abhängig, ja den Bauern oft untergeordnet, und ihren Roheiten ausgesetzt.“ Wir fragen: Wer ist hievon frei? Wir haben in der letzten Zeit gelesen, daß der so achtbare und hochgeschätzte Fürstbischof von Breslau nicht von Bauern, sondern von Studenten insultirt worden sey. Wer mag es verhindern, daß dem achtbarsten Pfarrer oder Lehrer auf dem Lande von den wenig gebildeten Bauern oft in ähnlicher Weise Ungeziemendes und Beleidigendes zugefügt wird? — Genug, wenn beide nicht zu sehr sich unter die Bauern mischen, so viel als möglich ihrem rauhen ungeschliffenen Wesen ausweichen, und in Schule und Kirche zur Verbesserung und Verfeinerung ihrer Sitten recht zusammen wirken.

Was die Abhängigkeit des Lehrers von den Bauern betrifft, so hat er von diesen wohl manche Bezüge, hat aber diese von Rechtswegen, und kann sie von Rechtswegen fordern. Es verursacht dieses höchstens hie und da einige Verdrießlichkeiten, aber wær in der Welt ist von diesen frei? Vielleicht wäre es nicht einmal heilsam, wenn unsern Lehrern allein so fein gebettet wäre, und sie ihr Einkommen in reinster Münze von dem Rentamte bezögen. Wäre nur das Einkommen besser bei manchen Lehrern: das Mißliche der Prozeption könnte leicht ertragen werden.

6.) „Die Schullehrer, lautet die Klage weiter, genießen jene Achtung nicht, die sie vermöge ihres Amtes genießen sollen.“ Wir antworten: Wohl wahr, aber wer ist vielfältig hieran Schuld? Nicht oft die Lehrer selbst? Unser Verfasser meint freilich und sagt: „Die Achtung, welche Jemand erwiesen wird, hängt größtentheils von der Stellung ab, welche derselbe im öffentlichen Leben einnimmt, denn man sieht gewöhnlich auf Glanz, Ehre und Reichthum. Wie seicht ist nicht diese Auffassungsweise von dem, was im öffentlichen Leben wahre Achtung einflößt und gewährt? — Nicht Glanz, Reichthum, hohe Stellung und gologestickte Uniform, sondern ächtgediegener, religiöser Sinn, Treue und gewissenhafte Pflichterfüllung, Wahrhaftigkeit und Rechtlichkeit in allem Thun und Lassen, diese

erwirken in den Augen eines jeden Vernünftigen wahre Achtung. Wie dieß bei jedem Stande, so ist es auch bei dem Lehrerstande der Fall! Der religiösgesinnte, pflichtgetreue und brave Lehrer ist von jedermann geachtet und geschätzt. Wenn es etwa anders ist, so beweise uns der Verfasser, da er einmal sagt: Er habe nur Wahrheit gesprochen, und könne sie beweisen. Unsere Ansicht ist, wahre Achtung muß erworben werden.

7.) „Die meisten Schullehrer, heißt es in dem Schriftchen, besitzen die ihnen hauptsächlich nothwendige Bildung, sie müssen sich diese aber größtentheils durch eigene Weiterbildung oder Anstrengung erwerben, weil die Bildungsanstalten für sie zu mangelhaft und ungenügend sind." Wir fragen noch einmal: Ist dieß auch Wahrheit, die bewiesen werden kann? Wir geben das Erstere noch gerne zu, obwohl wir hie und da noch Lehrer finden, die einen schriftlichen Aufsatz zu fertigen kaum im Stande sind. Aber das Letztere müssen wir geradezu widersprechen; denn was die meisten Lehrer wissen, und was sie im Lehr- und Erziehungsfache verstehen, das verdanken sie nächst ihrem eigenen Fleiße ihren Lehrern, die sie sowohl außer als im Seminar gehabt haben. Wohl bildet sich mancher, namentlich im Fache der Musik noch weiter aus, und erwirbt sich durch Fleiß und Anstrengung, Fertigkeit und Gewandtheit, die das Seminar nicht gegeben hat, auch bei der Kürze der Zeit nicht geben wollte und nicht geben konnte. Es will der Vorbereitungslehrer wie das Seminar bei dem Schullehrling nur einen guten und festen Grund legen, auf dem er einst fortzubauen im Stande ist, wenn er in das praktische Leben hinausgetreten ist.

Wie bei aller Bildung, so auch bei der Bildung eines Lehrers, hängt alles an einem guten und festen Grunde. Daß leider dieser bei dem Entstehen der Seminarien oft ein Irreligiöser und Glaubensloser gewesen, ist schon vielfältig bedauert worden, und wird noch bedauert an allen Lehrern, denen es besonders an christkatholischer Bildung fehlt. Gott Lob! daß sich in jüngster Zeit die Sache zum Bessern gewendet, und daß man einsehen gelernt hat: nicht hochgebildete, sondern vor allem religiös und katholisch gebildete Lehrer sind unserm Volksschulwesen nothwendig. Wenn uns solche Lehrer fernerhin von den Vorbereitungslehrern und Seminarien auch noch in Zukunft gegeben werden, so haben wir nicht nothwendig, wie die Ansicht unsers Verfassers ist, zur Bildung der Lehrer einen Kurs von 6 Jahren mit 6 Professoren zu erlangen. Die zu viele Bildung könnte unserm Volksschulwesen eher schaden als nützen.

8) Endlich die letzte und Hauptklage ist die (§. III. S. 11) über das Einkommen der bayerischen Schullehrer.

Sie ist die wahrste und gegründeste, und spricht sich auf Landtagen sowohl, als auch zahllosen Petitionen dahin aus:

200 fl. sind ein zu geringes Einkommen für einen Lehrer. Mit Familie läßt sich nur höchst nothdürftig, oder mit Schulden leben. Eine Erhöhung ist zu wünschen, und zwar, nicht blos durch Aufbesserung der Schuldienste von Seite der Gemeinden, sondern auch von Seite der königlichen Regierung. Daß diesem Wunsche Folge gegeben werde, und daß nebenbei auch den verdienten Lehrern wie bisher zum Lohne ihres Fleißes und Berufseifers Gratifikationen von 25 bis 50, auch 100 fl. gereicht werden, wird von allen Schulfreunden auf das Sehnlichste gehofft und erwartet. Möge die Hoffnung und Erwartung abermal nicht täuschen!

Unser Verfasser verlangt auch hierin etwas zu viel, denn er wünscht, daß alle Schuldienste, auch die Bessern, die 400 bis 500 fl. ertragen, aufgebessert, und in ihrem Einkommen erhöht werden. Es wäre genug, wenn nur einmal etwas für die Geringern zur Aufbesserung geschehen würde. Es gilt auch hier der alte Spruch: qui nimium petit, nihil petit.

Damit schließen wir die Anzeige dieses Schriftchens, und glauben Wahrheit geredet zu haben, die auch wir beweisen können.

F. J. M.

3.

Der kleine Elementarschüler, oder die ersten Anschauungs-, Lese-, Schön- und Rechtschreibübungen des Kindes, methodisch und streng stufenweise bearbeitet. Eine wohlfeile Handfibel mit Druck- und Schreibschrift für die untersten Klassen in deutschen Volksschulen. Von Gg. A. Winter, Oberlehrer an der Bürgerschule zu Kirchberg ꝛc. Zweite Stereotyp-Auflage. Leipzig. 1845. Verlag von Im. Tr. Wöller. Preis eines gebundenen Exemplares 3 gGr. = 3 Ngr. 8 pf. = 11 kr. rhein.

Seite 1 und 2 liefern Stoff zu den ersten Anschauungs- und Sprechübungen, welche den Schülern an die Wandtafeln vorgezeichnet werden sollen, damit sie eine zweckmäßige Hausaufgabe oder ein Pensum zur Selbstbeschäftigung in der Schule erhalten. Die hier vorkommenden Punkte, Linien, Winkel und

Häuschen, so wie die Grundstriche zu den deutschen Schriftbuchstaben sind ganz geeignet, Auge und Hand zu üben und die Kleinen für den Schreiblese-Unterricht vorzubereiten. Deßwegen geben wir diesen Vorübungen unsern unbedingten Beifall, insbesondere, da wir uns in der neuesten Zeit über die Zweckmäßigkeit und Nützlichkeit des Schreiblese-Unterrichtes überzeugt haben.

Seite 3 führt den Kindern die Grundlaute nach der Schreib- und Druckform in genetischer Reihenfolge vor, denen dann sogleich die Doppellaute au, eu, und ei folgen. Warum ai und äu nicht diesen gleich beigefügt sind, vermögen wir nicht zu erklären; erst auf der 22. Seite, nachdem schon alle Großbuchstaben eingeübt sind, kommen sie unter der Aufschrift: „Unbekannte Zeichen für bekannte Laute“ vor. Dieser Ansicht gemäß hätte v auch verschoben werden müssen u. dgl. Es ist dieß eine Neuerung, die eine Störung verursacht, ohne von wesentlichem Nutzen zu seyn. Sowohl der Stufengang, als die Durchführung der Kleinbuchstaben in Druck- und Schreibform entsprächen unsern Ansichten, wenn nur für die Schriftbuchstaben keine so veraltete Form gewählt wäre, die manchmal sehr ins Gezwungene und Ungewöhnliche einschlägt.

Die §§. 3, 4 und 5 enthalten einfache Nach- und Vorlaute (vielleicht besser: An- und Auslaute?) mit vielen Uebungen, in denen schon einfache Sätze mit Vermeidung aller Hauptwörter vorkommen, die wohl zuweilen ins Läppische ausarten, weßhalb wir gerne nur unzusammenhängende Wörter gesehen hätten. Die Hauptwörter sind den Andeutungen gemäß vermieden, um den Kindern kein Wort in einer unrichtigen Gestalt vor Augen zu stellen. — So sehr diese Ansicht in Hinsicht des Rechtschreibens zu respektiren ist, so ist ihr hier doch ein zu großes Opfer gebracht, da die Kinder so gerne Wörter lesen und hören, die sinnliche, ihnen bekannte Gegenstände bezeichnen; Alle lachen oder schauen auf, oder machen eine Bemerkung, wenn ein ihnen bekanntes Wort vorkommt.

Der Stufengang bei den Großbuchstaben §. 6 ist weniger streng genetisch, als bei den kleinen, und ihrer Form gebührt der nämliche Vorwurf. §. 7 enthält die Dehnungs- und Schärfungszeichen und §. 8 mehrfach zusammengesetzte Vor- und Nachlaute mit zweckmäßigen Beispielen; §. 9 behandelt den reinen einfachen und §. 10 den erweiterten Satz; §. 11 die verschiedenen Ausdrucksformen des Satzes mit der Kenntniß der Satzschlußzeichen. Im §. 12, 13, 14, 15 und 16 kommen einige Beispiele über Bildung von Wörterfamilien, viersilbige Wörter und biblische Namen, größere zusammengesetzte Sätze, ein paar Erzählungen und das Alphabet in lateinischer und deutscher Schrift vor.

F. I. H.

Mag mancher Leser geringe und bedeutende Mängel in diesem durchaus sehr praktischen Werklein finden, es verdient dennoch allgemeine Empfehlung, besonders auch wegen des korrekten Druckes und schönen und festen Papieres. Schade, daß der Preis etwas zu hoch gestellt ist.

F. I. H.

4.

Elementarbüchlein oder erster Unterricht im Lesen, Schreiben, Denken und Sprechen für die unterste Schülerklasse in Volksschulen. Von Heinrich Reiser, Schullehrer in Gammertingen. Dritte, unveränderte Auflage. Sigmaringen. Verlag von Beck und Fränkel. 1843. 8. 40 Seiten.

5.

Lesebüchlein für die erste Schülerklasse in Volksschulen, von Heinrich Reiser. Zweite, unveränderte Auflage. Zweite Abtheilung des Elementarbüchleins. Verlag, w. o. — 8. 82 S.

Das Elementarbüchlein beginnt mit den Lauten und Sylben, welche zwar sehr kurz, aber systematisch behandelt und mit treffenden Beispielen belegt sind. Die ersten Leseübungen enthalten Wortverbindungen und kleine Sätze in einsilbigen Wörtern, theils aus dem täglichen Leben, theils aus der Sittenlehre. Mit dem Beginne der zweisylbigen Wörter verbindet der Verfasser den Unterricht über die Ableitung der Wörter durch Vor- und Nachsylben, zu denen jedesmal einige Beispiele beigefügt sind. Endlich kommen noch verschiedene Sätze allgemeinen Inhaltes mit Sylbentheilung vor, wobei die Theilung der Wörter ganz nach der Abstammung beibehalten wird, z. B. Zimm-ermann, Arb-eit, Mensch-en. Diese Wörtertheilung wird Manchem nicht zusagen, da die Sylbentheilung nach der Aussprache so allgemein gewohnt und natürlich ist; die Wörtertheilung des Verfassers, ausser der Sonderbarkeit, wohl nichts für sich hat, als daß wir uns dabei wehe thun müssen. Am Schlusse finden sich noch das lateinische Alphabet und das kleine Alphabet von der deutschen Currentschrift mit einigen Uebungen; die lithographirten Buchstaben sind sehr gefällig.

Das zweite Bändchen enthält Leseübungen, über das Vaterhaus, über die Eigenschaften Gottes, über Jesus Christus

und den heiligen Geist; dann 40 Denksprüche, ferner Belehrungen aus der Naturgeschichte, Naturlehre und etwas Weniges aus der Geographie. Diesem folgen Regeln über das Betragen der Schüler, dann einige Sprachaufgaben, hernach Gebete in gedruckter Schreibschrift, die Additions- Subtraktions-, Multiplikations- und Divisions-Tabellen, und endlich das große Alphabet der deutschen Currentschrift mit einigen Uebungen.

Der Ueberblick zeigt die große Mannigfaltigkeit, welche in Hinsicht des Stoffes durch das ganze Werk herrscht und wie der Verfasser alles Nothwendige berührt, um den Unterricht im Lesen, Schreiben, Denken und Sprechen zu erleichtern. Obwohl Ref. kein Freund von einem Omnibus- oder Generalbuche für alle Lehrgegenstände, weil dadurch so gerne in Allem Etwas, im Ganzen aber Nichts gelehrt wird, so gestehen wir gerne, daß der Verfasser sein Werklein mit vieler praktischer Gewandtheit und mit gutem Willen entwarf, und den Entwurf auch gut durchführte. Nebstdem sind beide Büchlein sehr gefällig ausgestattet und verdienen, ihrer Zweckmäßigkeit wegen, in den Volksschulen eingeführt zu werden. Wir bedauern, die Preise nicht angeben zu geben, die bei Anschaffung von Schulbüchern sehr berücksichtigt zu werden pflegen.

F. I. H.

6.

Fibel für den gemeinschaftlichen Lautlese-Unterricht in den Elementarschulen Deutschlands v. J. G. Fehr, seiner praktischen Lautir- und Lese-Fibel zweite, gänzlich umgearbeitete Auflage. Eigenthum des Verfassers. 8. 32 S.

7.

Grundriß der zweiten Auflage der Elementarlehrer Fehr'schen Fibel für den gemeinschaftlichen Laut-Lese-Unterricht in den Elementarschulen Deutschlands, nebst einigen Winken für Lehrer, welche sie in ihren Schulen benützen wollen. Eigenthum des Verfassers. Druck der Brügel'schen Offizin. 8.

Obwohl beide Schriftchen nicht im Buchhandel sind, und der Verfasser selbst nicht einmal den Ort angegeben hat, wo er wohnt oder wo sie zu beziehen sind, so verdienen sie doch

einer Erwähnung in einer Schrift für praktisches Schulwesen. Der Verfasser war (wenigstens im Jahre 1843) Schullehrer in Gunzenhausen und bearbeitete die Fibel, so wie die Winke zu deren Anwendung nach den Ergebnissen seiner 25jährigen Praxis im Schulfache.

Wir sehen es immer gerne, wenn erfahrne, denkende und mit den neuesten Grundsätzen vertraute Schulmänner für Schüler schreiben, denn sie wissen den wunden Fleck am besten zu treffen, was auch Fehr mit seiner Fibel bestätigt. In 100 Uebungen ist alles dargestellt, was ein Lautirschüler einzuüben braucht, bis er in den Stand gesetzt ist, in einem nachfolgenden Schulbüchlein zu lesen. Die pädagogischen Grundsätze: Schreite langsam vorwärts! Eines nach dem Andern und Eines aus dem Andern ꝛc. sind treu beobachtet; darum darf das erste Werklein für die Schüler, das zweite für die Lehrer empfohlen werden. Besonders gefielen uns die großen, deutlichen und gefälligen Druckbuchstaben, welche in der Fibel vorkommen.

Als Mangel, deren Beseitigung bei einer neuen Auflage das Werklein gemeinnütziger machen dürfen, erlauben wir uns zu berühren:

1) Wünschten wir jeden neuen Buchstaben oder Laut allein in der Mitte vor jeder Uebung.

2) Vermissen wir die eigene Einübung und Darstellung der Doppellaute, die nur eingestreut vorkommen.

3) Sollte der Hr. Verfasser den zweisylbigen Wörtern eigene Uebungen gewidmet und die Sylben durch Bindezeichen, so lange die Wörter getrennt vorkommen, mit einander verbunden haben, wodurch das Lesen derselben um Vieles erleichtert würde. Endlich

4) sind 6 Uebungen im Lesen ungetrennter Wörter zu wenig, es dürften deren wenigstens 20 bis 30 seyn. Auch wünschten wir wenigstens 10 Uebungen mit einfachen Sätzen, die ganz umgangen sind.

Der Grundriß besteht nur in einer kurzen Darstellung dessen, was in der Fibel enthalten ist und in einigen Winken, was der Lehrer bei der Anwendung derselben zu beobachten habe. Dies halten wir für zu wenig; wir hätten doch einige praktische Beispiele und namentlich einen Ueberblick der Vorübungen erwartet, welche das Lautirgeschäft vorzubereiten haben. Druck und Papier sind schön, der Preis ist uns nicht bekannt. —

F. I. H.

8.

Handfibel zur Erlernung des mechanischen Lesens. Erste Abtheilung. Wesel bei Gebrüder Becker.

Die gegenwärtige Fibel umfaßt nur 24 Druckseiten, und macht sich über die Kenntniß der Lautzeichen sehr schnell hinweg; in 17 Lektionen werden die Klein- und Großbuchstaben der Druckschrift gelehrt. Die ersten Uebungen in der Verbindung der Buchstaben bestehen nur in zweilautigen Silben und Wörtern. Da es wenige solche Wörter gibt, so wählt der Verfasser gleich auf der zweiten Seite zweisylbige Wörter, was wir nicht billigen können, da die Aussprache zweisylbiger Wörter schon ein Verstehen und Betonen bedingt, wenn sie anders annehmbar gelesen werden sollen; solches aber von den ersten Anfängern kaum verlangt werden kann. Die Kinder würden dreilautige Sylben und Wörter gewiß leichter überblicken, als zweisylbige Wörter, wenn auch jede Sylbe nur 2 Laute enthält; z. B. mir ist gewiß leichter als: käu-en, u. s. w. — Nach diesem folgen Wörter und Sätze mit dreilautigen, und dann solche mit vierlautigen Sylben und Wörtern. Statt nun, nach dem gewohnten Gange, von ein- zu zwei-, zu drei- und mehrsylbigen Wörtern und dann zu den Sätzen zu schreiten, wählt der Verfasser den Stufengang nach der Zahl der Laute, die eine Sylbe ausmachen. Diesem Stufengange blieb er treu, weshalb mit der Bearbeitung Jedermann zufrieden seyn kann, der die Ansicht des Verfassers theilt. Die Sammlung der mehrfachen An- und Auslaute in den vierlautigen Sylben ist sehr schön und zweckmäßig; und auch die lithographirten Blätter mit den deutschen Currentbuchstaben sind sehr praktisch und nützlich.

F. I. H.

9.

Handfibel für den Schreibleseunterricht in der ersten Elementarklasse. Von J. A. Dreher, Musterlehrer am königl. Schullehrer-Seminar in Gmünd. Wiesensteig, 1844. Druck und Verlag der Schmid'schen Buchhandlung. 8. 52 S.

Die Bilder eines Igels, Ochsen, Affen, Esels und Uhu begegnen uns sogleich auf der ersten Seite des Büchleins, bei

denen die treffenden Anfangsbuchstaben in Druck- und Schrift- (kleiner und großer) Form stehen. Nach diesen Bildern kommen Figuren für 12 Mitlaute mit den entsprechenden Buchstaben, wie bei den Grundlauten vor, und dann folgt das geschriebene Alphabet in einer solchen Anordnung, wie etwa die oben genannten Thiere zusammen passen. Jetzt müssen wir einen kleinen Halt machen und fragen: Besteht der Schreibleseunterricht darin, daß man ein Thier- oder anderes Bild vorstellt, und dann gleich die Buchstaben in allen Formen kennen und schreiben lehrt? Und wenn das wirklich gut ist, warum werden statt 28 nur 17 Zeichen gelehrt, und nicht die andern auch? Was will der Verfasser gleich am Anfange mit allen Schrift- und Zahlzeichen, ehe nur eine einzige Zusammensetzung versucht ist? All dieses befremdet uns sehr; allein unser Befremden wurde noch sehr vermehrt, als wir weiter und weiter das Büchlein durchblätterten. Nach den Sylben kommen gleich die Dehnungs- und Schärfungszeichen, dann die Wortbildung mit Stamm- und Ableitungssilben, hernach Wörterfamilien und nach diesen schon auf der 24. Seite die **Satzbildung** mit Grundwort, Aussage, Satzband, Zielgegenstand, Umstand, beiwörtlichen und dingwörtlichen Zuschreibungen; endlich enthält die erste Abtheilung noch zusammengezogene und zusammengesetzte Sätze mit **unter-** und **beigeordneten** Nebensätzen. Diese Satzbildung nimmt nicht ganz 4 Seiten ein und die kurze Andeutung derselben wird hinreichen, jeden Schulmann zu überzeugen, wie unser Verfasser seinen Beruf verfehlt hat, daß er sich herbeiließ, eine **Handfibel** für die erste Elementarclasse zu schreiben. Die zweite Abtheilung enthält zur Verstandesübung Sätze über den Menschen, die Schule, das Haus, den Wohnort, das Vaterland, die Erde und die Welt, „als einem **großen Buche**, in welchem weise und verständige Menschen täglich lesen, was Gott schon gethan hat und noch täglich thut zum Wohle seiner Geschöpfe, deren Vater und Erhalter er ist und ewig bleiben wird ....“ (Der letztere Satz ist dem Lesestücke über die Welt wörtlich entnommen.)

Endlich kommt nach diesem die dritte Abtheilung, welche mit Herzensbildung überschrieben ist, und den größten Theil des bekannten Gottbüchleins enthält. Im Anhange stehen einige Lebensregeln und kurze Denksprüche in lateinischer Schrift.

Wir legen dieses Büchlein, das übrigens sehr ordentlich ausgestattet ist, mit der Verwunderung aus der Hand, wie Jemand für die armen Kleinen ein solches Quodlibet schreiben mag, und erwähnen nur noch der großen Ungereimtheit auf

dem Titel, daß es für den Schreibleseunterricht bestimmt sey, was aber wahrscheinlich nur ein Aushängschild ist, um vorwärtsschreitende Lehrer zur Anschaffung zu vermögen.

F. I. H.

10.

Fibel, oder erstes Lesebuch für Elementarschulen. Von P. J. Büscher, Seminarlehrer in Kempen. Neuß. 1844. Druck und Verlag von L. Schwann. 8. 72 S.

Das vorgenannte Werk enthält zwei Abtheilungen, nämlich eine Fibel und dann eine Sammlung verschiedener Leseübungen. Die Fibel ist ihres Stufenganges wegen sehr merkwürdig. Zuerst nämlich kommen die fünf einfachen Grundlaute, dann drei Mitlaute, hernach 4 Doppellaute, nach diesen wieder sechs Mitlaute, dann der doppelte Mitlaut ng, hernach wieder sechs Mitlaute und wieder ein zusammengesetzter Mitlaut, nach diesem folgen die drei Umlaute und der fünfte Doppellaut und endlich kommt noch ch an die Reihe; sch ist zu den doppelten Mitlauten verwiesen, die erst nach den Großbuchstaben folgen: kommt aber doch schon in den frühern Uebungen vor. Ferner finden sich schon auf der ersten Seite des zweiten Blattes zweisilbige, ungetrennte Wörter, und dann, nachdem alle Großbuchstaben in einer Lektion abgemacht sind, werden den Kleinen einige zweisylbige getrennte Wörter geboten, die jedoch nur eine einzige Uebung umfassen. Wer sich durch diese Anordnung des Stoffes noch nicht vollkommen überzeugt glaubt, welche Verwirrung in dem Ganzen herrscht, mag die erste zusammenhängende Lesepense durchblicken, wo er unter der Aufschrift „Ich weiß, wo die Thiere sich aufhalten“ unter anderm findet: „Kennst du den Laubfrosch? Er ist klein, oben schön grün und unten weiß ... Er schreit, wenn es bald Regen gibt u. s. w.— Wir müssen offen bekennen, daß wir noch wenige planlosere und unzweckmäßigere Werke zu Gesicht bekamen.

Die zweite Abtheilung enthält 65 Erzählungen und Gedichte; manche sind kindlich und gut gewählt, manche aber sehr kurz etwa 2—3 Zeilen enthaltend, und manche fade, ohne Saft und Leben; insbesondere sind Verse ausgewählt, die wirklich unter aller Kritik sind, z. B. Nr. 41. kommt vor:

Es ist kein Geschöpf in der weiten Welt,
Dem nicht sein eig'nes Theil ist bestellt:
Sein Futter, sein Bett, sein kleines Haus,
Darinnen es fröhlich geht ein und aus.

Den Schluß des Ganzen bilden zehn Räthsel mit lateinischen Lettern gedruckt, über deren Nutzen wir ebenfalls nicht recht klar werden können. Wer einen ganzen Durcheinander wünscht, der greife zu! —

F. I. H.

11.

Das Lese-Buch als Grundlage und Mittelpunkt eines bildenden, aber nicht grammatisirenden Unterrichts in der Muttersprache. Eine Anleitung für Lehrer in einer Reihe sprachunterrichtlich bearbeiteter Lesestücke. Von F. Otto, Rector der Knaben-Bürgerschule zu Mühlhausen (in Thüringen). Erfurt. Verlag von Gotthilf Wilhelm Körner. 1844. (Gedruckt in der Ohlenroth'schen Buchdruckerei.) Gr. 8. S. XXVIII. und 310. Subscriptionspreis 1 Thaler.

Es sind lobenswerthe Bemühungen, auf eine geistbildende Weise in den Schulen die Muttersprache zu lehren. In neuester Zeit ist auch hierin Vieles auf theoretischem und praktischem Wege geschehen. Unstreitig kann nur durch allseitige Geistesbildung eine gründliche Sprachbildung gedeihen; denn Sprach- und Geistesbildung bedingen sich wechselseitig. Die geistbildende Methode in der Muttersprache sucht jedoch Sprachlehren und Grammatiken, wie sie nach dem Vorbilde der lateinischen, griechischen und überhaupt fremder Sprachlehren bisher üblich waren, dadurch entbehrlich zu machen, daß sie durch den Geist der Muttersprache den Geist der Schüler gleichsam durchdringen läßt, indem sich der Menschengeist den Geist seiner Muttersprache völlig aneignet und ihre Gesetze aus sich selbst hervorbildet. Uebrigens ist von jeher anerkannt worden, daß Geistes- und Sprachbildung Hand in Hand gehe, man mag was immer für eine Sprache nach einer oder nach keiner Grammatik lernen.

Die vorliegende Druckschrift macht sich den Versuch zur Aufgabe, das Lesebuch, welches eben in einer Schule zum Gebrauche der Schüler eingeführt ist, als Grundlage und Mittelpunkt des bildenden Unterrichts in der Muttersprache anzuwenden. Seine Lesestücke, wie sie gerade sind, geben Stoff und Veranlassung zu den mannigfaltigsten Uebungen des Geistes

und der Sprachbildung. Dieser Versuch ist dem Hrn. Verfasser in einem hohen Grade gelungen. Nach dem Vorgange von Männern, wie Schmitthenner, Herling und Becker, übte er sich selbst ein nach den Lesestücken desjenigen Lesebuches, welches in den Schulen eingeführt war, in denen er Unterricht ertheilte. Dieses neue „Lese-Buch“ hat nicht die Bestimmung, in die Hand der Schüler gegeben zu werden, sondern eine „Anleitung für Lehrer“ zu seyn. Es setzt einen Elementar-Unterricht voraus, der dem Schüler durch Sprechen, Schreiben und Lesen die Formen der Bürgersprache angeeignet, und ihn dadurch unterrichtsfähig gemacht hat. Es setzt aber auch Lehrer voraus, die eine gründliche Sprach- und Sachkenntniß besitzen, beim Erklären der Lesestücke kurze und zweckmäßige Fragen zu stellen, und den innern Zusammenhang eines Lehrstückes bei der allseitigen Entwicklung und Besprechung desselben festzuhalten wissen, und empfiehlt ihnen, sich darauf schriftlich vorzubereiten. Sicherlich verdankt diese Anleitung dem eigenen ähnlichen Verfahren des Hrn. Verfassers ihre erste Entstehung. Mit Recht warnt er jeden Lehrer mit den Worten: „Nur nicht so aus dem Stegreif und auf gut Glück!“ Erfreulich für den Referenten war auch die Bemerkung: daß sich der Herr Verfasser aller sonst gewöhnlichen Seitenhiebe auf konfessionelle Verhältnisse sorgfältig enthält. Er bleibt bei der Sache, die er sich zur Aufgabe gemacht hat, nämlich den Schüler auf eigene Füße zu stellen. Seine Aufgabe ist, ohne grammatischen Unterricht die Sprachbildung des unterrichtsfähigen Schülers dahin zu steigern, „daß er sich dessen klar bewußt ist, was er sagt, warum er es so sagt; daß er sich nicht blos mit dem Munde, sondern auch mit der Feder der Schriftsprache mit Folgerichtigkeit bedient, und daß er durch Lesen in die verschiedenen Kreise des Wissens sich einzuführen vermag.“ Zur Lösung dieser Aufgabe ist das erforderliche Alter der Schüler wenigstens das gewöhnliche der protestantischen Confirmanden von 12 bis 14 Jahren.

Dem Inhalte nach hat das Lese-Buch folgende Anordnung: Es ist Mühlhausen's Wohllöblichem Magistrate zugeeignet. Dieser Zueignung und dem Vorworte reihet sich ein sachlich geordnetes Inhaltsverzeichniß an nebst der Einleitung. Das Buch selbst enthält die sprachunterrichtlich behandelten Lesestücke, als 1) Fabeln, 2) Erzählungen, 3) Parabeln, 4) Beschreibungen und 5) Abhandlungen, denen jedesmal eine kurze Begriffsentwickelung beigegeben wird. Es zerfällt somit das Buch den verschiedenartigen Lesestücken zufolge in fünf Abschnitte. Die einzelnen, ausführlich behandelten Lesestücke sind: I. Fabeln S. 2 der kluge Staar, S. 21 der Fuchs und die Trauben, S. 25 die Grille und die Ameise, S. 31

der Rabe und der Fuchs, S. 46 der Löwe und die Maus, S. 56 der alte Löwe, S. 65 der Hund und der Wolf. — Zur Nachbildung werden noch andere Fabeln angeführt; dasselbe geschieht auch bei den folgenden Lesestücken. — II. Erzählungen: S. 86 König Friedrich und sein Nachbar, S. 100 das gute Heilmittel, S. 126 Liebet eure Feinde, S. 156 das Lied vom braven Manne. — III. Parabeln: S. 170 das Rothkehlchen, S. 175 die Pfirsiche, S. 189 die Reue, S. 206 die Bürde. — IV. Beschreibungen: S. 227 die Eiche, S. 247 die Bereitung des Wachses und des Honigs, S. 256 die Fülle des Sommers, S. 266 die Feuersbrunst (von Schiller). — Endlich V. Abhandlungen: S. 285 Nahrhaftigkeit und Heilsamkeit des Zuckers, und S. 292 Tapferkeit und ihre Synonymen. — In den Schlußbemerkungen wird noch S. 306 über Briefe und Geschäftsaufsätze, wie fern sie für die Schule sich eignen oder nicht, über das Kirchenlied, über grammatische Zergliederungen, und die Korrektur der schriftlichen Arbeiten ein passendes Wort gesagt.

„Die Arbeit an dieser Aufgabe geschieht durch verschiedene Hauptgänge. Vorerst kommt es darauf an, den Schüler in das Verständniß des Inhalts eines ausgewählten Lesestücks einzuführen. Dadurch wird der Schüler geistig, wie sprachlich gefördert. Jede geistige Entwickelung ist stets mit einer sprachlichen Erwerbung verbunden; jede Vorstellung, welche zur Klarheit kommt, jeder in's Bewußtseyn gehobene Gedanke baut sich ein in's Wort. Die Interpretation kann niemals außer sprachlich, wohl aber die Betrachtung mehr dem Inhalte als der Form zugewandt seyn. Indem aber ein Schüler das von einem höhern und gereiften Geiste Erzeugte lebendig nachbildet und nachconstruirt, und dadurch seine Geistesschranken erweitert, freier, beweglicher, kräftiger wird, lernt er zugleich sich selber verstehen; denn ob es auch mancherlei Gaben gibt, so gibt es doch nur einen Geist.“ Hiemit deutet der Herr Verfasser die Wesens-Einheit des menschlichen Geistes in allen Jahrhunderten und unter allen Zonen beinahe mit denselben Worten an, mit welchen der heilige Apostel Paulus (1. Cor. 12, 4.) im Sinne des christlichen Glaubens von der Geistes-Einheit spricht. Wie hier S. XIX., so erlaubt er sich auch S. 201 eine ähnliche Vergleichung in Bezug auf Luc. 15, indem der verlorene Sohn und das Söhnchen des Landmannes in der Krummacher'schen Parabel so zusammengestellt werden, als wenn der Vater des erstern, wie der Vater des letztern, nur als Mensch gedacht werden dürfte. — Wenn der Seminar-Direktor Thilo, wie S. 307 gesagt wird, dergleichen „grammatische Künste nicht einmal beim Kirchenliede dulden will, so hält Referent dafür, daß Aehnliches auch beim göttlichen Worte aus Ehrfurcht vor diesem in der

Sprachbildung möglichst vermieden werden sollte. Denn obige Bezeichnung der verschiedenen (natürlichen) Gaben des Menschengeistes kann gar leicht auf eine irrthümliche Vorstellung von Gottes heiligem Geiste verleiten, wie es schon hie und da einigen Pantheisten begegnet ist. In keinem Falle sollen Bibelstellen wie immer profanirt werden. Referent behauptet hiemit nicht, daß solches vom Herrn Verfasser geradezu beabsichtiget wurde, indem er an seiner ganzen Behandlung des Lehrstoffes ein edles, religiöses Gefühl wahrzunehmen glaubt; derselbe gibt sich als einen theoretisch und praktisch gebildeten Schulmann zu erkennen.

Ferner heißt es in der Einleitung S. XX. „Was zu erklären ist, und wie weit und wie tief, das ist stets von dem Standpunkte der Schüler aus zu ermessen. Nur würde in der Annahme, daß ein Schüler mit jedem Worte und jedem Ausdrucke, deren er sich mit Geläufigkeit bedient, ein klares und volles Verständniß verbinde, eine schädliche Täuschung liegen. Man halte nur einmal Nachfrage, und man wird staunen, wie viel Ausdrücke nur als ein Tauschmittel curstren, das man gleich dem Gelde obenhin ansieht, ohne sein Schrot und Korn weiter zu untersuchen." Durch die ähnliche Nachfrage läßt sich auch der himmelweite Unterschied zwischen der Parabel vom verlornen Sohne, und der Parabel „die Reue" von Krummacher erkennen. „Indeß auch das Verstehen hat seine Grade, und ist niemals ein völlig abgeschlossenes... Die Antworten, welche in der Interpretation der Lesestücke den Schülern auf gestellte Fragen und Aufgaben in den Mund gelegt sind, können freilich nicht in allen Fällen so erwartet werden; aber sie deuten das Ziel an, wonach der Unterricht zu streben hat... Nachdem der Schüler den Inhalt des Lesestücks zu seinem Eigenthum gemacht, folgt eine mündliche Darstellung desselben in seiner gegebenen Form zuerst als Lesevortrag, sodann als freier Vortrag. Als Zwischenübung ist dabei anzusehen die mündliche und schriftliche Darstellung der gegebenen Erläuterungen, angereiht an den Faden, der sich durch die Grundlage zieht. Stunden, welche Lehrstunden heißen, kennt der Unterricht nicht. Die Fertigkeit im Zusammenlesen der Buchstaben setzt er in erforderlichem Grade voraus. Er lehrt das Verstandene lesend vortragen."

Die Anwendung dieser einleitenden Bemerkungen findet gleich an den Fabeln statt. Den Begriff und Nutzen der Fabeln gibt der Hr. Verfasser großentheils nach Lessing. Hat der Lehrer eine Fabel gut vorgelesen oder vorerzählt, so wird sie von Schülern nacherzählt: 1) langsam, 2) lautrein und mit scharfer Articulation, 3) kräftig, und 4) richtig betont. Eben so bei den Lesestücken der übrigen Abschnitte. Um allen Schülern zum Nacherzählen Gelegenheit zu verschaffen, com-

wandirt der Lehrer: je Zwei und Zwei sich zugewandt — Eins — Zwei — Drei u. s. w.! Gegenseitiges Erzählen — anfangen! — Auf ein solches Commando sollte man in einer Schule von vielen Kindern, die sich in verschiedenen Bänken hinter einander je zwei ein Lesestück erzählen, großen Lärm besorgen; allein der Hr. Verfasser bemerkt hiezu, daß die Schüler, welche einander nacherzählen, nur flüstern dürfen. Auf diese Art wüßte aber Ref. nicht, wie er sich überzeugen sollte, daß alle Schüler, und zwar gerade die schwächern, das Erzählte aufgefaßt, und ob sie es richtig nacherzählt hätten. Hiebei ist jedoch zu berücksichtigen, daß diese Selbstbeschäftigung der Schüler nur wegen Zeitersparniß stattfinde. — Hierauf folgt schriftliches Wiedererzählen. Falls aber die Schüler in der Orthographie und Interpunction noch sehr schwach sind, fällt diese Uebung bis zur bessern Zeit aus. Wörter, von welchen der Lehrer voraussieht, daß die Schüler sie falsch schreiben werden, schreibt er ihnen, ehe sie an die Arbeit gehen, an die Wandtafel. Bei einzelnen Uebungen, wie bei „Zergliederung der Rede in Gegenstand und Aussage," weis't der Hr. Verfasser auf die besondere Methode anderer Verfasser hieher bezüglicher Schulschriften. Das Lesestück leitet auf „Vermittelung des Verständnisses" durch Fragen, kleine Aufgaben und Erklärungen. — Die Lehre zur ersten Fabel z. B. heißt: „Ermüde nicht beim Lernen, so schwer es dir auch wird; durch anhaltenden Fleiß erreicht man das gesteckte Ziel." Hiezu wird bemerkt: „Die Worte: Ermüde ꝛc. nennt man die Moral der Fabel oder die Nutzanwendung. Was sagt dir das Wort „Lernen" in derselben? Daß sie zunächst Schüler angeht. Was kann dem Schüler das Lernen erschweren? Der Mangel guter Anlagen; der Mangel erforderlicher Vorkenntnisse; zu weit vorgerücktes Alter. Worin soll ein Schüler dann dem Staare ähnlich seyn? Welcher Erfolg wird verheißen?"

Nach ähnlichen Vorübungen geht der Lehrer aus Gründen, die angegeben werden, erst zum Lese-Vortrag über: „Was der Schüler lesend vortragen gelernt hat, (fährt die Einleitung fort,) das soll er auch frei vortragen. Zu diesem Behufe memorirt er das Sprachstück. Der freie Vortrag vollkommen geistig erfaßter Sprachstücke vollendet in Verbindung mit dem sichern Memoriren derselben die Aneignung der Formen der Büchersprache, und giebt, indem er das Sprachgefühl, das Fundament aller Sprachfertigkeit, entschieden bildet, Sprachgewandtheit. Daneben nimmt er das Sprechen des Schülers in Zucht, und verwandelt das natürliche, das sich ohne Wissen und Willen vollzieht, in ein mit Bewußtsein und Beherrschung verbundenes. Ein solches Sprechen thut

unsern Schulen recht noth." Nun folgen auf genau wörtliches Einprägen und Vortragen und auf orthographische Belehrung, so wie auf wörtlich getreues Niederschreiben aus dem Gedächtnisse noch Redeübungen (mündliche Extemporalien) und Nachbildungen. Auf daß die Schüler wortreich werden, ein Wunsch, welchen der Hr. Verfasser durch Leibnitz und Denzel bekräftigen läßt — empfiehlt er die Onomastik von Dr. Mayer (Stuttgart, Cast'sche Buchhandlung. 1842), und sagt ferner in der Einleitung: „Wie die Rechtschreibung ihre erste und tiefgreifende Begründung in einem richtigen und reinen Sprechen, und in dem klaren Bewußtsein von der Gliederung der Laute in den Wörtern findet, so die Satzzeichnung in der Beobachtung der Redepausen, welche die richtig gesprochene Rede gliedern. Die weitere Förderung liegt für jene in der Wort- und Wortformenkenntniß; für diese in der Satzbildung und Satzkenntniß."

Bei der dritten Fabel „die Grille und die Ameise" verdient die Unterscheidung der Redeformen erwähnt zu werden. Allmälig werden sämmtliche Redetheile kennen gelehrt, zwar nicht durch Definitionen, sondern durch Vergleichungen, Beispiele, Uebertragung einer Form auf einen andern Gedankeninhalt ꝛc. Gewiß ein practischer Unterricht; aber eben so anstrengend für den Lehrer, als nicht selten schwer faßlich für die Schüler. — Auf Seite 66 „Verständniß der Formen der Sprache" sagt der Hr. Verfasser und führt dann practisch aus: „Der grammatische Unterricht in seiner gewöhnlichen Weise geht hauptsächlich darauf aus, die Spracherscheinungen kennen und ordnen, und sofern sie ihre Entstehung der Biegung und Ableitung verdanken, sie bilden zu lehren. Es ist dieß keine kleine und eine in Volksschulen immer noch selten gelungene Arbeit. Wir können sie ohne unser Gewissen zu verletzen, in alle dem, was nicht zum Verständniß des Ausdruckes und zum folgerichtigen und bewußten Gebrauche der Sprache führt, fallen lassen und müssen sie fallen lassen, wenn wir das Wesentliche nicht über dem Außerwesentlichen vernachläßigen wollen. Die gewählte Ueberschrift besagt daher nicht, daß der Schüler durch die anzustellende Uebung kennen lernen soll, ob eine Form des Präsens, Imperfect, ob der Positiv oder Superlativ u. s. w. ist, sondern, was sie im bestimmten Falle der Anwendung ausdrückt." Allenthalben finden sich treffliche Begriffsentwickelungen, und ohne daß der Unterricht mechanisch würde, geht durch alle Lehrstücke ein ähnlicher Stufengang, wie bei den Fabeln. Auf diese folgen Erzählungen, und der übrige Lehrstoff in den Lesestücken.

Zuerst wird die Erzählung von der Beschreibung unterschieden, und hiemit ihr Begriff entwickelt. Die erste Erzählung

führt auf das Verständniß des Personalverhältnisses, indem bei jeder Rede zu unterscheiden sind: a) die sprechende, b) die angeredete Person, und c) der Gegenstand der Rede. Die Behandlung der Wort- und Satzbildungen ist vortrefflich. Das Lied vom braven Manne (von Bürger) gibt Anlaß, den Unterschied zwischen Poesie und Prosa zu zeigen. Um den Begriff der Parabeln anzugeben, wird auf die eigentliche und uneigentliche oder bildliche Bedeutung der Wörter hingewiesen. Dabei ist von den Tropen die Rede; auch wird gezeigt, wie sich die Parabel von der Fabel und Allegorie unterscheide. Die erste Parabel wird in andere Zeitformen übertragen. Die Fallformen werden nach dem Wortlaute der zweiten Parabel geübt, und dergleichen andere sprachlose Uebungen ausgeführt. Die dritte Parabel leitet das Sprachgefühl des Schülers auf die rechte Anwendung der Verhältnißwörter. Hierauf folgen mehrere Dictate. Schön ist die „Fassung“ der wahren und der falschen Reue. — Nach der „allgemeinen Gebrauchsanweisung“ S. XXIII. machen die Behandlung folgende Uebungen aus: 1) „Einführung in das Verständniß, 2) Lesevortrag des Stücks, 3) Memoriren und freier Vortrag desselben, 4) Erörterung der Rechtsschreibung und Satzzeichnung, und 5) Niederschreiben desselben aus der Erinnerung.“ Alle diese Uebungen werden auch in den letzten zwei Abschnitten: Beschreibungen und Abhandlungen vorgenommen. Was endlich diese sprachbildliche Behandlung nach dem eigenen Urtheile des Hrn. Verf. anbelangt, so sagt er selbst: „Für gewöhnliche Volksschulen enthält selbst das vorliegende Buch noch zu viel aus der Grammatik. Aber es läßt sich kein Buch schreiben, was für alle Zustände gleich passend wäre.“ Folglich liefert dieses Lesebuch noch keinen vollständigen Beweis, als könnte in der Muttersprache aller grammatische Unterricht für entbehrlich erklärt werden. — Der Druck ist sehr zu loben.

J. K.

12.

Der württembergische Elementarschüler, oder das Wissenswertheste von dem Menschen, der Natur und der Kunst. Bearbeitet von J. A. Dreher, Musterlehrer am kgl. Schullehrerseminar in Gmünd. Wiesensteig, 1842. Druck und Verlag der Schmid'schen Buchhandlung. br. 8. S. 162.

Das vorliegende, überaus reichhaltige Büchlein bewegt sich in drei Abtheilungen, über sämmtliche Lehrgegen-

ſtände der deutſchen Schule ſich verbreitend, welche vom Schullehrer zu behandeln ſind. Daher iſt, während das Büchlein ſelbſt in Fragen und Antworten eingekleidet erſcheint, der Katechismus als Unterricht in der chriſtlichen Religion nicht in dasſelbe aufgenommen; wohl aber enthält es einige Andeutungen über geometriſche Meſſungen und Berechnungen, ſowie etwas von der Gewerbskunde, weil dieſer Profan-Katechismus ebenſo, wie der „Religions-Katechismus," auch in Sonntagsſchulen für Jünglinge brauchbar ſeyn ſoll. Das Büchlein ſetzt fleißige Schüler und ein geübtes Gedächtniß derſelben voraus. Von einer geiſtbildenden Methode iſt in demſelben keine Rede; es ſetzt aber eine ſolche voraus. Es erſpart dem Lehrer nach Abhandlung der Schulgegenſtände die Mühe, ſelbſt paſſende Fragen an die Schüler zu ſtellen, und dieſen die Anſtrengung, auf geſtellte Fragen ſelbſt die geeigneten Antworten aufzufinden. Es iſt alſo ſowohl für Lehrer als Schüler eine gewiß willkommene litterariſche Erſcheinung. In Hinſicht auf die „Preisbedingungen" iſt am Ende zugeſichert: „Ein einzelnes Exemplar koſtet gut gebunden 27 kr., werden aber mindeſtens 25 Exemplare des württembergiſchen Elementarſchülers bei der Schmid'ſchen Buchhandlung in Wieſenſteig direkt beſtellt, ſo wird das Exemplar für 18 kr., ebenfalls gut gebunden, erlaſſen." Wie es daher für die Elementarſchule bequem und förderlich erſcheint, eben ſo iſt „ſein Ankaufspreis ſehr wohlfeil." Es hat aber nach der Anweiſung des Hrn. Verfaſſers das gegenwärtige Büchlein einen dreifachen Zweck.

„Es ſoll nämlich erſtens dem Lehrer die prüfende Wiederholung deſſen, was er den Schülern entwickelnd und unterrichtend vorgetragen, erleichtern, indem er abfragend unterſucht, ob das Vorgetragene von dem Kinde gefaßt und behalten worden ſey. Sodann zweitens ſoll es für die Schüler der mittlern und obern Claſſe ein Leſebuch ſeyn, das ihnen in die Hände gegeben wird, um das, was von dem Lehrer katechetiſch in mündlichen Unterredungen zum Bewußtſein gebracht, nun auch ſelbſt in gedrängter Kürze nachleſen zu können, damit dasſelbe dem Gedächtniſſe deſto feſter eingeprägt und zum bleibenden Bewußtſein gebracht werde. — Endlich ſoll durch den Inhalt dieſes Werkchens das Zeit und Papier raubende Diktirſchreiben erſpart werden, wodurch ohnehin meiſtens — weil man zu viele Zwecke beabſichtigt — gerade der Hauptzweck, Mittheilungen gemeinnütziger Kenntniſſe aus der Geographie, Naturgeſchichte u. ſ. w. am allerwenigſten erreicht wird; zumal in Landſchulen, in welchen die Unterrichtszeit ja doch immer zu kurz erſcheinen muß." Mit dem eben bezeichneten „Hauptzwecke" in Elementarſchulen, der höchſtens auf eine glanzvolle Finalprüfung hinausläuft, kann Ref. nicht einverſtanden ſeyn.

Weiter sagt die Vorrede: „Uebrigens wird der Unterricht in der Sprachlehre, im Rechnen, in den Realien u. s. w. überhaupt ungemein erleichtert, wenn die Schüler ein Buch in Händen haben, in dem sie die entwickelten Wahrheiten nicht nur nachlesen, sondern auch, wo dieses vom Lehrer für nöthig gefunden wird, wörtlich memoriren können.“ Es frägt sich, ob nicht auch der Lehrer das Büchlein „wörtlich memoriren“ solle, damit er seinen mündlichen Unterricht auf eine den Fragen und Antworten im Büchlein entsprechende Weise einrichten könne. Wenigst ist Ref. der Ansicht, der Titel desselben hätte mit Fug und Recht auch Elementarlehrer heißen können. Soll aber wenigst ein Nebenzweck dieses Büchleins der seyn, daß auch nach Form und Zuschnitt das Wissen und Können eines jeglichen württembergischen Elementarschülers genau dasselbe sey, so weiß Ref. das Verdienst des Hrn. Verfassers zu schätzen. Weniger zufrieden dürfte unter solchen beengenden Umständen so mancher talentvolle und eifrige Schullehrer mit diesem Büchlein seyn, und sich mit Recht einen erweiterten Umfang der Lehrfreiheit wünschen. Wird jedoch von den Fragen Umgang genommen, und nur auf die Antworten gesehen, welche den Schüler doch eigentlich interessiren müssen, so ist das Büchlein ein sehr empfehlenswerther Leitfaden in Hinsicht auf seinen Inhalt.

Die erste Abtheilung: „Der Mensch“ enthält vier Unterabtheilungen: I. Der Leib des Menschen. II. Die Seele des Menschen. III. Der Wohnplatz des Menschen, und IV. die Geschichte des Menschen, welche in sich begreift A. die allgemeine Geschichte, B. die Geschichte der Deutschen, C. die Geschichte von Württemberg. — Die zweite Abtheilung: „Die Natur umfaßt drei Abschnitte. I. Die Naturgeschichte, und zwar: 1) die Mineralien, 2) die Pflanzen, 3) die Thiere. II. Die Naturlehre nämlich: 1) von den Eigenschaften der Körper, 2) von den Elementen, 3) von den Naturerscheinungen. III. Die Himmelskunde, 1) von den Fixsternen, und 2) von dem Sonnensystem. Die dritte Abtheilung: „Die Kunst“ behandelt in zwei sehr ungleichen Paragraphen die Elementar- und Reallehrgegenstände in folgender Ordnung: I. Elementarlehrgegenstände, 1) das Lesen, 2) das Schreiben, 3) die Sprachlehre, 4) das Rechnen, und 5) das Singen. II. Die Reallehrgegenstände: 1) die Raumlehre, und 2) die Gewerbslehre. Der Hr. Verfasser bemerkt hiezu: „Leider konnte aus der Landwirthschaftslehre nichts mehr gesagt werden, da sonst die Bogenzahl zu stark und der Preis zu hoch geworden wäre.“ Nun noch einige Bemerkungen!

Das Wort „Wesen“ (S. 5 und 48) treibt auch in diesem Büchlein sein Unwesen. „Der Mensch ist ein sinnlich vernünft-

tiges Wesen. Fr. Was heißt dieses? Ant. Es heißt dieses so viel, als: an dem Menschen lassen sich zwei Wesen unterscheiden ꝛc.“ Ferner: „Unter dem Worte Natur versteht man alle von Gott erschaffenen Wesen, Kräfte und Wirkungen.“ S. 9: „Was ist die Menschenseele? Ant. Die Menschenseele ist ein nichtsinnliches, einfaches, geistiges Wesen ꝛc.“ Aehnlich verhält es sich mit dem Worte „Vernunft,“ von welcher S. 11 gesagt wird: „Der Mensch hat einen freien Willen, heißt, er ist im Stande zwischen dem erkannten sittlich Guten oder dem sittlich Bösen nach Gefallen zu wählen, und sich durch seine Vernunft entweder für das eine, oder für das andere bestimmen zu lassen.“ Schon im gewöhnlichen Sprachgebrauche heißt jedoch „vernünftig handeln“ nichts anders, als sich für das sittlich Gute bestimmen. — S. 15. „Der Mittelpunkt unseres Horizontes an der obern Himmelshalbkugel heißt der Scheitelpunkt — Zenith, — an der untern aber Fußpunkt — Nadir.“ Ob ein Kind hieraus klug werde, weiß Ref. nicht; er aber stellt sich die Sache so vor: Der Horizont ist ein größter Kreis. Alle größte Kreise der Erdkugel haben ihren Mittelpunkt im Mittelpunkte der Erde. Das Zenith ist der höchste und das Nadir der tiefste, gedachte Punkt am hohlen Himmel, und liegt je 90 Grad vom Himmels- und Erd-Horizont entfernt, also im Meridian — indem zunächst alle Kreislinien am Himmelsgewölbe zu denken sind, um auch auf Erden ihre rechte Bedeutung zu haben. — Der Begriff von Geschichte wird S. 20 nur etymologisch gegeben. Wenn der Hr. Verfasser der Ansicht ist, daß nur Moses den Menschen erst vor 6000 Jahren auf dem Schauplatz der Erde auftreten lasse, so hätte er sich damit beruhigen können, daß sämmtliche Nachrichten der alten Völker — der Juden, Chinesen, Chaldäer, Aegypter ꝛc. — wenn sie richtig verstanden werden, mit der Zeitrechnung des Moses ziemlich genau übereinstimmen. — S. 24 heißt der Richter und Prophet Samuel unrichtig „Oberpriester in Israel.“ Wie die Jugendgeschichte des Perserkönigs Cyrus S. 25, so gehört auch die S. 27 erzählte Entstehungsart der Stadt Rom unter die Sagen. Von den Etruskern ist keine Rede. — Statt Antonius sollte Antoninus Pius, und statt Markaurel — Markus Aurelius stehen. — Ungenau ist, „daß der Hunnenkönig Attila, wie S. 30 erzählt wird, ehe er Rom erreichte, im Jahre 453 starb; eben so, daß der König Theodorich den Odoaker vertrieb, und daß Pipin der Kurze sich selbst auf den fränkischen Thron setzte,“ indem er von den Franken zu ihrem Könige gewählt wurde; ferner, „daß die deutsch-römische Kaiserwürde sich auf die deutschen Könige forterbte; dann, daß die Wahl- oder Kurfürsten Konrad, den Herzog der Franken, und nach dessen Tode Heinrich den

Sachsenherzog zum Kaiser wählten ꝛc., endlich, daß Tilly die Stadt Magdeburg auf die grausamste Art verheert und verbrannt habe.“ Doch genug! Auch schreibt der Hr. Verfasser in griechischen Wörtern statt y überall i, was keine Nachahmung verdient.

J. K.

13.

Vertrauliches Gespräch über Schulangelegenheiten zwischen einem Schulmanne und einem Particulier. Oder: So dumm ist ein Schulinspector des neunzehnten Jahrhunderts. — Dem deutschen Publicum zur geneigten Kenntnißnahme vorgetragen von Freimuth Leberecht. Oldenburg, 1844. Druck und Verlag der Schulzeschen Buchhandlung (W. Berndt). S. S. 39.

Was ein Schulmann und ein Particulier in vertraulichem Gespräche über „Emancipation der Schule“ und über die Privatschule eines Predigers und künftigen Schulinspectors X. einander mitgetheilt hatten, wurde auf den Rath des Particuliers vom Schulmanne niedergeschrieben und durch den Druck bekannt gemacht. So entstand die vorliegende Schrift, deren Inhalt durch den Titel wesentlich angegeben ist. Der Anfang und Schluß handelt von der Emancipation der Schule. Wie gleich im Beginne der Reformation allenhalben, wo sie Aufnahme fand, geklagt wurde, daß durch die Prediger der neuen Lehre das Feld der Wissenschaften vernachlässigt werde (S. Geschichte des Hamburgischen Schul- und Unterrichtswesens im Mittelalter von Dr. Ed. Meyer. Hamburg bei Meißner. 1843. Dann: die Reformation, ihre innere Entwicklung und ihre Wirkungen von J. Döllinger. I. Bd. Regensburg, 1846, bei Manz); eben so wird durch das Beispiel des Herrn X. in dem vertraulichen Gespräche dargethan, daß, wie es S. 32 heißt, die meisten Geistlichen im Allgemeinen zwar besser beschlagen als Hr. X., aber als Schulinspectoren sie fast alle höchst unwissend seyen. — Als eine Ausnahme hievon erzählt der Schulmann, um zu zeigen, daß sich Geistliche den Lehrern collegialisch nahe stellen, und alles Herrische ꝛc. von sich abthun sollten, Folgendes: „So kenne ich z. B. einen Prediger, der es vor den Lehrern seiner Inspection gar keinen Hehl hatte, sie müßten das und das und das besser verstehen, als er es verstehen könne. Als

die Lehrer einen gegenseitigen Schulbesuch wünschten, bat er sich aus, daran Theil nehmen zu dürfen. Nicht etwa, um bei den Verhandlungen den Vorsitz zu führen, sondern — „um zu hören, und gelegentlich auch ein Wort mitzusprechen.“ — Dies sind die eigenen Worte des bescheidenen Mannes. Der Particulier war der Ansicht, man müsse die Schule als Tochter jenes Mutter-Instituts, Kirche genannt, betrachten, und könne daher den Dienern der Kirche das Recht nicht streitig machen, das Bestehen, Wohlbefinden, Gedeihen ꝛc. der Tochter zu überwachen. Hierauf entgegnet der Schulmann: „Der Kram ist bei weitem nicht kausch, m. L. zuvörderst hat man von jeher die Kirche ganz mit Unrecht eine Mutter der Schule genannt, und es wird mir nicht schwer werden, Ihnen zu beweisen, daß dieses Bild auch in der Jetztzeit nur sehr unpassend gebraucht werden könne. . . Sie (die Kirche) hat, wie Ihnen nicht unbekannt seyn kann, von Alters her Alles zusammengekratzt, Alles an sich gerissen, was nur zu haben war, und was ihr ersprießlich schien. — Denken Sie doch an die Zeiten vor der Reformation! Wer war da reich? Wer besaß Alles — war allmächtig auf Erden? — Die Kirche! — Und was hatte sie von ihrem Schatze — von ihren Tausenden, ja Millionen! — für die Schule übrig? Nichts, platterdings gar nichts ꝛc.!“ . . Nach der Reformation, jetzt — in unsern Tagen — da sieht es auch gerade noch nicht viel anders aus. Hie und da thut die Kirche wohl Forderungen für sich, — z. B. in Preußen — man hört aber nie davon, daß sie ein Gleiches für die Schule thun. Sehen Sie doch auch hier nur um sich!“ Es werden nun Beispiele angeführt von solchen Pastoren, die ihrem Einkommen nach für ihre Schulen und Lehrer etwas thun könnten und nichts thun; auch für die Fortbildung ihrer Lehrer nichts; — ihrem Kirchspiele z. B. fehlt noch eine Schulbibliothek. Als Ausnahme hievon wird der „unsterbliche Dinter“ erwähnt. Nach Luthers Ausspruche: „Es ist aber in einer Stadt an einem Schulmeister so viel gelegen, als an einem Pfarrherrn“ ist der Schulmann der Meinung, daß beide Institute — Kirche und Schule — als gleichwichtige — neben einander bestehen, und der Staat sie alle beide, wie es denn auch geschieht, überwache. . . Dem Prediger würde dann etwa bloß die Ueberwachung der sittlichen Haltung der Schule bleiben.“ — Somit zieht dieses Schriftchen eigentlich nur gegen die Dummheit auf Seite der Prediger und auch der Lehrer zu Felde, und wird bei den Betheiligten nirgends gute Aufnahme finden; es ist aber in Rücksicht auf die Intelligenz in Norddeutschland lesenswerth.

J. K.

14.

Wie Lehrer in der Conferenz Erfahrungs-Seelenlehre studiren. Mitgetheilt nach den geführten Protokollen. Neuß, 1843. Druck und Verlag von L. Schwann. S. S. XI. und 660. gr. 12.

Das vorliegende empirisch-psychologische Werk, welches in vier Lieferungen ausgegeben wurde, enthält 42 Conferenzen in Gesprächsform, welche sich in 232 Paragraphen oder Nummern fortbewegen, und fünf Zusätze als Ergänzung der Conferenzen in der akroamatischen Form von Abhandlungen. Am Ende der vierten Lieferung ist ein Inhaltsverzeichniß beigefügt. Der ersten und vierten Lieferung sind Vorreden hinsichtlich des Studiums der Erfahrungs-Seelenlehre und des Standpunktes, auf welchem sie gründlich auch von Lehrern studirt werden kann, vorangestellt. „Der Gang, den wir bei der Arbeit zu gehen uns von Anfang an vorgezeichnet haben," sagen die HH. Verfasser in der zweiten Vorrede S. II., „ist der Gang der Entwickelung, des Suchens, und unserer Ansicht nach der einzige, auf welchem derjenige zu Erkenntnissen gelangen kann, der das andere Resultat nicht auf Auctorität hin annehmen will oder kann. . . Unsere Abhandlung gibt die Erfahrungs-Seelenlehre, wie sie sich an der Hand der Beobachtung und Erfahrung nach und nach, und wie von selbst ableitet und entwickelt. Sie gibt also nicht eine bloße Zusammenstellung von Resultaten, vorgeblich aus der Selbstbeobachtung erhalten, wie das bei den andern Schriften in der Regel der Fall ist, auch ist sie keine Hypothese über die innere Natur des Menschen, sondern sie legt die Thätigkeiten der Seele vor, wie sie aus der Selbstbeobachtung und aus der Erfahrung erkannt werden, entwickelt die Gesetze und Regeln, welche in Beziehung auf die Thätigkeiten der Seele stattfinden, und gibt überall den Weg an, auf welchem die einen wie die andern Resultate erhalten werden. Und gerade in diesem letztern Merkmale muß der Leser wesentlich mit den Vorzug unserer Schrift vor andern suchen und finden. Der Leser hat so Gelegenheit und ist in die Möglichkeit versetzt, uns auf unserm Wege zu folgen und selbst zuzusehen, ob wir überall das Richtige getroffen." Hiemit übereinstimmend findet Ref. an den Conferenzen der acht Lehrer A — H, welche unter der Leitung des Lehrers A sich gemeinschaftlich über die Seelenkräfte ꝛc. unterreden, ihre Beobachtungen und Erfahrungen einander mittheilen, vom Concreten, vom Einfachen, vom Sinnlichen zum Abstracten,

zum Zusammengesetzten, zum Geistigen fortschreiten, und mit einander nach den Gesetzen geistiger Thätigkeiten und psychologischer Erscheinungen forschen, für den jetzigen Standpunkt der Erziehungslehre und der geistbildenden Lehrweise eine sehr beachtenswerthe und wichtige literarische Erscheinung, die sich daher am besten selbst empfiehlt. Daß sie sich hie und da hätten kürzer fassen können, kommt nicht in Betracht.

Die Conferenzen gehen in ihren Untersuchungen überall nur bis an die Gränzen der positiven göttlichen Offenbarung, und stellen sich dieser gegenüber durchaus in keinen Widerspruch mit ihr, ein Umstand, der bei pädagogischen und psychologischen Werken aus neuerer Zeit Anerkennung verdient, aber auch bei Beurtheilung derselben berücksichtiget werden muß. Abgesehen von unzähligen Beispielen in den heiligen Schriften, wo, um die Menschen zu belehren, Gott selbst sich zu Unterredungen mit ihnen herabläßt, beweisen Xenophon's Denkwürdigkeiten, Platon's sämmtliche Werke, Cicero's Abhandlungen über die Freundschaft und das Greisenalter und die philosophischen Untersuchungen des heiligen Augustinus, z. B. auf dem Landgute Cassiciacum (dem jetzigen Dorfe Casciago bei Mailand) vom Jahre 386, also noch vor seiner Bekehrung, die Gesprächsform sey zur Entwickelung und Begründung eines Lehrstoffes die einfachste, und zur concreten Auffassung desselben die zweckmäßigste, weil sie der menschlichen Natur am meisten entspricht. In dieser Hinsicht, sollte man glauben, hätten die HH. Verfasser in diesem Werke, wie es S. X. geschieht, nicht veranlaßt werden sollen, zu zeigen, wie die Gesprächsform mit meist sehr unbedeutenden Abänderungen des Kontextes in die fortlaufende oder akroamatische Form umgearbeitet werden könnte. Hiemit ginge aber offenbar viel von der lebendigen Bewegung in diesen Untersuchungen verloren, und so Manches könnte nicht ohne rechtzeitige Angabe von Zweifeln und Bedenken zur vollständigen und deutlichen Entwicklung und Begründung kommen, wie es bei der Gesprächsform möglich wird. Obgleich der Lehrer A die Conferenzen oder Unterredungen leitet, und von Zeit zu Zeit die Ergebnisse der Untersuchung übersichtlich zusammenstellt, so behauptet doch kein Lehrer vor den andern einen besondern Vorzug, wie dieß bei wirklichen Versammlungen eben derselben Lehrer ganz in der Ordnung ist. Anders verhält es sich freilich, wenn Sokrates, Lälius, Augustinus oder ein Lehrer seinen Schülern gegenüber philosophische Untersuchungen pflegen. Es dürften daher die HH. Verfasser der Conferenzen vollkommen entschuldiget und gerechtfertiget seyn, indem sie die Gesprächsform als die zweckmäßigste erkannten, um zu zeigen, wie Lehrer in der Conferenz Erfahrungs-Seelenlehre studiren."

Mit Recht begnügen sich diese Conferenzen mit einem einmaligen Lesen nicht; sie wollen studirt seyn. Wie wichtig ein solches Studium namentlich für Lehrer sey, liegt auf der Hand. Ihrer Leitung ist größtentheils die Schuljugend, dieser Nachwuchs unseres Geschlechtes, anvertraut. Eine oberflächliche Bildung genügt einem Schullehrer nicht, wenn er ist, was er seyn soll. Er soll auch Erzieher seyn. Alle Erziehung aber beruht zunächst auf Erfahrung — auf Erfahrungs-Seelenlehre. Eine Aufzählung psychologischer und physischer Kräfte des Menschen bildet noch keine Seelenkunde, wie sie einem Lehrer und Erzieher nothwendig ist. Schullehrer sollen ferner nicht auf gleicher Stufe der sogenannten Gebildeten stehen, wie sie der herrschende Zeitgeist ausstaffirt. Gebildete, welche über jeden Gegenstand, ohne nach dessen Begründung je gefragt und geforscht zu haben, ihre Meinung im blinden Behaupten oder Absprechen geltend machen wollen, und hiebei ihre Seichtigkeit und Unbehilflichkeit hinter gewissen Redensarten, die eben Beifall finden, zu verstecken suchen, sind offenbar keine wahrhaft Gebildete. Dressur ist ihnen Bildung und Erziehung, und der Mensch oft nicht mehr als ein gebildeter Affe. Wie sehr täuscht hierin die äußere Aehnlichkeit der einen und der andern Gestalt! Wo bleibt die innere Menschenwürde? Wie erhaben die Menschenwürde sey, wenn auch nur vom Standpunkte der menschlichen Vernunft betrachtet, zeigt die „Erfahrungs-Seelenlehre“ S. 426 ff., dann 532 ff., endlich 657 ff., und noch an andern Stellen. Wie erhaben die Menschenwürde sey, lehrt erst vollständig das Christenthum. Wie niedrig also müssen gewisse Gebildete in vernünftiger und christlicher Erziehung und Bildung stehen, wenn es ihr Ernst ist, was sie uns im Umgange und in der Lectüre mit vollem Ernste über Menschenbildung zum Besten geben! Für Lehrer genügt es jedoch nicht, practisch zu zeigen, sie seyen von ihrer Menschenwürde überzeugt; sie sollen auch im Stande seyn, theoretisch und im Einzelnen nachzuweisen, und durch eigene Selbstbeobachtung und durch Erfahrung den Zusammenhang, die Entwickelung und die mögliche Vollendung der Seelenkräfte kennen zu lehren. Daher sollen sie Erfahrungs-Seelenlehre studiren, und Gelegenheit und Anweisung hiezu geben die Conferenzen, wie sie vor uns liegen, und etwa in einzelnen Schulbezirken gehalten werden.

Nach den Paragraphen wird der Inhalt dieses Werkes so in systematischer Ordnung behandelt: „Begriff der Erfahrungs-Seelenlehre 1 — 9, Ausgangspunkt bei der Beobachtung 10 — 14, sinnliche Anschauungen und Vorstellungen 15 — 39, wieder erneuerte Vorstellungen 40 — 49, gebildete Vorstellungen 50 — 53, Schluß aus den erkannten Wirkungen

auf die Kräfte des Ichs 54 — Anschauungsvermögen als Inhalt der ersten Lieferung S. 5 — 122; Bestimmungen eines neuen Ausgangspunkts für die Beobachtung 55 — 58, reine Verstandes-Begriffe 59 — 78, angewandte Verstandes-Begriffe 79 — 84, Zahl-Begriffe 85 — 86, Vernunft-Begriffe 87 — 96, Fürwahrhalten und Annehmen 97 — 102, Zusammenstellung der erkannten Vermögen des Ichs 103, der Witz 104 — 105, Scharfsinn 106, Denkgesetze 107 — 112, Urtheile 113 — 126, Schlüsse 127 — 129 — Erkenntnißvermögen als Inhalt der zweiten Lieferung S. 123 — 310; sinnliche Gefühle 130 — 142, Temperamente 143 — 144, Rückblick auf die sinnlichen Gefühle 145, Mitfreude und Mitleid 146—147, die Liebe zum Freunde 148, Liebe zum andern Geschlecht 149, Liebe zum Wohlthäter 150, Liebe zu den Blutsverwandten 151, allgemeine Menschenliebe 152, Vaterlandsliebe 153, Liebe zu den Verstorbenen 154, Ehrliebe 155, Liebe zum Nachruhm 156, vorläufige Andeutung des Begehrens 157, ästhetische Gefühle 158, Vernunftgefallen und Mißfallen 159 — 161, Zeichnung der Menschenwürde 160, Rückblick auf die verschiedenen Gefühle 162, intellectuelle Gefühle 163 — Gefühlsvermögen als Inhalt der dritten Lieferung S. 311 — 448; sinnliches Begehren 164 — 198, vernünftiges Begehren 199 — 211, Wille 212 — 224, Einfluß der Gewohnheiten auf das Begehren 225 — 229, übersichtliche Zusammenstellung der Kräfte, so wie der Wirkungen des Ichs 230 — 232 — Begehrungsvermögen als Inhalt der vierten Lieferung S. 449 — 605. Zusätze S. 607 — 660. Sie entwickeln hauptsächlich die Thätigkeit der Einbildungskraft, und handeln 1) über die Träume, 2) über den Einfluß der Einbildungskraft auf den Körper, 3) freie Selbstthätigkeit bei der Wiedererneuerung der Vorstellungen, 4) Wechselwirkung zwischen Körper und Geist und die Verschiedenheit der geistigen Anlagen (Nervensystem), und 5) über den höchsten Vernunftzweck, der so lautet: „Laß es dein fortwährendes Streben seyn, dich und Andere Gott ähnlicher zu machen, aus Liebe zu Gott.“ Mehr vom Inhalte dieses vortrefflichen Werkes, welches sich auch durch typographische Ausstattung empfiehlt, anzuführen, gestattet der Umstand nicht, daß es ganz gelesen und studirt zu werden verdient.

J. K.

IIII.

Verschiedenes.

1.

Auszüge

aus dem Kreis-Intelligenzblatte des Kreises Schwaben und Neuburg 1846 von St. 21 — 51.

Das Schulwesen betreffend.

1. (Die Rechtschreibung des Wortes „Bayern" betreffend.)

Im Namen Seiner Majestät des Königs.

Seine Majestät der König haben Sich veranlaßt gefunden, wiederholt Allerhöchst Ihren Willen kund zu geben, es solle darauf gehalten werden, daß die Schreibart

Bayern statt Baiern

immer stattfinde.

Die Behörden der innern und der Finanz-Verwaltung werden hievon zur eigenen genauesten Nachachtung und zur Ueberwachung der Eingaben der Partheien und ihrer Anwälte in Kenntniß gesetzt.

Augsburg den 22. Juli 1846.

Königliche Regierung von Schwaben und Neuburg.
Kammer des Innern und der Finanzen.
Dr. von Fischer, Präsident.
von Kopf, Direktor.

Intelligenzblatt St. 47. S. 754. Wilhelm, coll.

2. (Die periodischen jährlichen Vorlagen in Schulangelegenheiten betreffend.)

Im Namen Seiner Majestät des Königs.

Mehrere kgl. Distrikts-Schulbehörden pflegen ungeeigneter Weise alle jährlichen Vorlagen, z. B. die Ergebnisse der Schulvisitationen, Schulvisitations-Diäten, Unterstützungen der Schullehrer und Schullehrers-Wittwen, Ergebniß der Prüfungen der Schullehrlinge, Anzeige der Präparandenlehrer ꝛc. mit einem einzigen Berichte hieher vorzulegen.

Da dieses die gehörige Sonderung der Akten verhindert, so werden sämmtliche k. Distrikts-Schul-Inspektionen und unmittelbaren Lokal-Schul-Commissionen von Schwaben und Neuburg angewiesen, künftig die Begutachtung der Unterstützungen der Schullehrer und Schullehrers-Wittwen, dann die Ergebnisse der Prüfungen der Schullehrlinge sowie die Anzeige der Vorbereitungslehrer nicht mit dem Berichte über Schulvisitationen, sondern mit gesonderten Berichten hieher zu verlegen.

Augsburg den 21. Juli 1846.

Königliche Regierung von Schwaben und Neuburg.
Kammer des Innern.
Dr. von Fischer, Präsident.

Intelligenzblatt St. 47. S. 757. Wilhelm, coll.

2.

Bekanntmachung

der Rechnungsresultate des Wittwen- und Waisenunterstützungs-Vereines der Schullehrer von Schwaben und Neuburg.

Nachdem die Vereinsrechnung für das Etats-Jahr $18^{42}/_{43}$ der vorgeschriebenen Revision unterzogen und derselben von der Königlichen Regierung, Kammer des Innern, der erbetene Rechnungsbescheid ertheilt worden ist, so werden auf den Grund des §. 40 der Statuten die Resultate derselben hiemit zur öffentlichen Kenntniß gebracht.

Mit dem Rechnungsjahre $18^{42}/_{43}$ als dem 16ten Vereinsjahre wurde das 4te Jahr der 3ten Verwaltungs-Periode vollendet. Der Verein zählte in diesem Jahre 1240 Mitglieder.

Die Königliche Regierung hat auch in diesem Jahre 800 fl. aus dem Kreisschulfonde und die Anstellungstaxen der Schullehrer, welche im Laufe d. J. die Summe von 904 fl. 12 kr. 2 pf. erreichten, ferner die Intercalar-Früchte von dem Schuldienste zu Unterthingau im kgl. Landgerichte Obergünzburg im Betrage von 12 fl. 51 kr. 1 pf. dem Vereine huldvollst zukommen lassen, was mit dem unterthänigsten Danke hiemit angerühmt wird.

Denjenigen Distrikts-Vorständen, welche für Schreibmaterialien keine Vergütung angesprochen haben, wird hiemit gleichfalls der geziemende Dank dargebracht.

Ferner kam dem Verein durch den Schullehrer Joh. Nep. Trieb in Mindelheim 60 fl. zu, als Ertrag aus einer von demselben veranstalteten Musikproduktion zum Besten des Vereins, wofür jenem, sowie allen, welche hiezu beigetragen haben, der gebührende Dank wiederholt wird. Als freiwilligen Beitrag erhielt die Kasse abermal 6 fl. von Sr. Hochwürden Titl. Herrn Alois Tischer, Domkapitular, Stadtdekan und Bezirksschulinspektor dahier, wofür hiemit der schuldigste Dank ausgesprochen wird.

Im Jahre $18^{27}/_{28}$ bezogen 2 Wittwen und 8 einfache Waisen Unterstützung; dagegen wurden im Jahre $18^{42}/_{43}$ als dem 16ten Vereinsjahre 153

Wittwen, 111 einfache Waisen und 35 Doppelwaisen die mildthätige Unterstützung gereicht.

Im Vergleich zum vorlaufenden Rechnungsjahre hat sich die Zahl der Wittwen um 17 vermehrt, die der einfachen Waisen blieb dieselbe, und die der Doppelwaisen verminderte sich um 2. —

Während der bemerkten 16 Jahre des Vereins sind 60 Wittwen gestorben, 7 haben sich wieder verehelicht, 99 einfache und 21 Doppelwaisen sind nach dem erreichten 18. Lebensjahre aus dem Genusse des Unterstützungsbezuges ausgetreten.

Augsburg, den 30. Juni 1846.

Verwaltungs-Ausschuß der Unterstützungs-Anstalt für die Wittwen und Waisen der Schullehrer von Schwaben und Neuburg.

F. X. Herz, Vorstand.

Georg Dürig, I. Beisitzer.
Joh. Michael Jehle, II. Beisitzer.
Anton Leir, Kassier.
Joseph Anwander, Controleur.

Rechnungs-Resultate

der Unterstützungs-Anstalt für die Wittwen und Waisen der Schullehrer von Schwaben und Neuburg vom Etatsjahre $18^{42}/_{43}$.

I. Einnahmen.

		fl.	kr.	pf.
1.	Aktiv-Bestand aus vorjähriger Rechnung	3872	36	1
2.	An Aktiv-Ausständen	200	33	—
3.	An Rechnungsdefekten und Ersatzposten	585	14	1
4.	An Ertrag aus Aktiv-Capitalien	2328	50	1
5.	An Ertrag aus Beiträgen der Mitglieder:			
	a) Fondirungsbeiträge	210	40	—
	b) Ordentliche Jahresbeiträge	4726	32	3
	c) Jahres-Beitrags-Nachzahlungen nach §. 27. d. St.	—	—	—
6.	An Sustentationsbeiträgen:			
	a) Ständige: Aus dem Kreisschulfonde	800	—	—
	b) Unständige: 1) Anstellungstaxen bei Schullehrern	904	12	2
	2) An Interkalarfrüchten	12	51	1
	3) An Wohlthätigkeits- und freiwilligen Beiträgen	66	—	—
7.	Heimbezahlte Kapitalien	6875	—	—
8.	An Legaten und Fondirungs-Zuflüssen	—	—	—
	Summa aller Einnahmen	20,582	30	1

II. Ausgaben.

1.	Auf Zahlungsrückstände von den Vorjahren	—	—	—
2.	Auf Rechnungsdefekte und Ersatzposten	528	2	—

		fl.	kr.	pf.
3.	Auf Regie der Verwaltung:			
	a) für Schreibmaterialien	26	8	—
	b) für Buchbinderlöhne	2	42	—
	c) für Buchdruckerlöhne	4	—	—
	d) für öffentliche Blätter	—	—	—
	e) für Geräthschaften	—	—	—
	f) für Postgelder und Botenlöhne	75	49	—
4.	Auf den Zweck:			
	Auf Unterstützung.			
	a) An Wittwen	8683	54	2½
	b) An einfache Waisen	1390	14	1½
	c) An Doppelwaisen	924	8	—
5.	Auf Prozeßkosten	—	—	—
6.	Auf hingeliehene Aktiv-Kapitalien	4550	—	—
	Summa aller Ausgaben	16,184	58	—

III. Abschluß.

Die Einnahmen betragen	20,528	38	1
Die Ausgaben dagegen	16,184	58	—
Somit verbleibt Aktivrest	4397	32	1

IV. Summarischer Ausweis des Vermögens-Standes.

I. Vermögen.

a)	rentirendes:			
	1) an Capitalien	50,090	—	—
	2) an Realitäten	—	—	—
	3) an Rechten	—	—	—
b)	nicht rentirendes:			
	1) an Capitalien (Aktivbestand)	4397	32	1
	2) an Realitäten	—	—	—
	3) an Rechten	—	—	—
	4) an Mobilien	81	—	—
	5) an Aktivausständen	164	19	1
	Summa	54,732	51	2

II. Schulden.

a)	Passiv-Capitalien	—	—	—
b)	Refundirliche Vorschüsse	—	—	—

Abgleichung.

Vermögen	54,732	51	2
Schulden	—	—	—
Reiner Vermögensstand	54,732	51	2

V. Vermögens-Zuwachs.

Keiner.

Dagegen Minderung des Vermögens.

	fl.	kr.	pf.
Im vorigen Rechnungs-Jahre betrug der reine Vermögensstand	56,707	57	1
Im gegenwärtigen Jahre beträgt er	54,732	51	2
Somit eine Minderung von	1975	5	3.

3.

Pestallozifeier und ihre politische Bedeutung.

In letzterer Zeit hörte man in kleinen und großen pädagogischen Zeitschriften nichts anderes mehr, als den Namen „Pestallozi." Wir haben nichts dagegen, wenn man mit Liebe und Verehrung dahingeschiedener großer Männer gedenkt; aber wenn es übertrieben, oder auf eine Manier gehalten wird, die nicht gar so sauber ist, — dann ist's wahrlich nimmer schön. Die historisch-politischen Blätter (XVII. Bd. 6. Hft. S. 363 — 366) geben in ihren Zeitläuften ein kurzes Urtheil über diese Pestallozifeier in Berlin und wir können nicht umhin, es unsern Lesern mitzutheilen. Nachdem von der unheilvollen Polenverschwörung gesprochen worden war, wird so fortgefahren: „Auch in Deutschland mehren sich die Zeichen, daß unter der trügerischen Hülle äußerer Ruhe Massen von Zündstoff aufgespeichert liegen, die ein Funke in Brand setzen kann. — Wir rechnen zu diesen bedenklichen Symptomen einer tief greifenden Krankheit die Art und Weise, wie am 12. Januar der hundertste Jahrestag der Geburt Pestallozi's namentlich in Berlin gefeiert wurde. — Diesen Reformator des Erziehungswesens zu würdigen, ist nicht unsere Absicht, und hier nicht der Ort; wir wollen wahrlich die edlen und herrlichen Seiten seines Gemüths nicht verkennen, und das, was an seinem Unternehmen gesund und tüchtig war, nicht wegwerfen. Sein Buch: „Lienhard und Gertrud", ist ein Volksbuch im besten Sinn des Wortes, wie es wenige gibt. Im Ganzen und Großen aber wurde später mehr unbewußt, als bewußt die praktische Spitze seines Systems: die Menschheit statt durch die Kirche, durch die auf rationelle Verstandesbildung gegründete Volksschule zu erlösen. — Er selbst hat in den Erfahrungen, die er deßfalls persönlich machte, den Schiffbruch seines Planes vollständiger als irgend einer der sonstigen Reformatoren erlebt, die seit der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts in allen Gebieten des Wissens und Könnens wie Pilze aus der Erde schossen. Ehrlicher als die meisten dieser Welterlöser hat er aber am Abende seiner Tage Kraft und Demuth genug gehabt, öffentlich zu bekennen, daß das Werk seines Lebens ein verfehltes gewesen sey. — Aber ehe ihm selbst noch diese bessere Erkenntniß gekommen, war der Grundgedanke der neuen Pädagogik bereits durch die Fichte'sche Schule in Preußen aufgegriffen, und bald von oben herab durch die Regierung der öffentliche Elementar-Unterricht gewaltsam und nicht eben geschickt in diese

neue Form gepreßt worden. — Das Experiment fand, wie so viele andere in jenem Lande, einen gut gedüngten Boden, und unter den Parteigängern der früheren Aufklärung eine zahlreiche Schaar von Apoſteln und Gläubigen. — So iſt es geſchehen, daß ſich dort, und nach dem Beiſpiele Preußens auch in andern Ländern, ein hoffärtiges Rabbinat von neumodiſchen Schulmeiſtern heranbilden konnte, welches trotzig und anmaßend der Kirche ihren Platz als Erzieherin der Menſchheit ſtreitig macht, und die Miſſion in Anſpruch nimmt: die niedern Klaſſen des Volkes nach ihrem Bilde zu formen. — Dieſe Klaſſe von Menſchen war es, die im Anfange dieſes Jahres den Geburtstag des Verbeſſerers der Erziehung zu einer großen, politiſch-religiöſen Demonſtration benutzte, und mit der Beſchreibung dieſer Heldenthat Wochenlang alle Zeitungen füllte. — Wer durfte es anders erwarten, als daß der politiſche Radikalismus, an dem Peſtalozzi für ſeine Perſon wahrlich unſchuldig war, der aber heute das außerkirchliche Schulmeiſterthum an Haupt und Gliedern durchdringt, auch dieſe Gelegenheit benutzen werde, ſeine Manifeſte in die Welt zu werfen. — Unſere Leſer erinnern ſich aus jenen Schilderungen in öffentlichen Blättern ohne Zweifel deſſen, was bei der Peſtalozzifeier in Berlin geſchah. — Wer unſer Urtheil darüber für partheiiſch halten ſollte, höre die ſemiofficielle literariſche Zeitung *). Die Lehrerwelt, ſo klagt dieſe, habe ſich in Berlin (wo ſich, dem wohlzubeachtenden Geſtändniſſe, dieſes ſubventionirten Organs zufolge, die politiſch ſchlechten Beſtrebungen concentriren, und dieſe ihre geiſtigen Vertreter, ihre Leiter, ihre Vorkämpfer finden ſollen!) mit den Mitgliedern des vulgären Literatenthums zuſammengefunden. In dieſer Verſammlung hätten eben jene Beſtrebungen eine Stelle und einen Hebel zu finden gehofft, dort hätten ſie auf einen dem ihrigen verwandten und verbundenen Geiſt gerechnet. „Und die Art, in welcher ſie das Wort führen durften, die Art, in welcher die Vorſitzenden nach ihrem Sinn und mit ihrem glücklich erhaſchten Beifall ſprachen, die Art, in welcher die Repräſentanten des Feſtes und der Sache, welcher es gelten ſollte, mit ihnen fraterniſirten, ſcheint das Geſtändniß abzuzwingen: ſie haben ihn gefunden. Wie hat ſich hier der Kitzel der radikalſten Oppoſition gegen Regierung und Kirche in den Toaſten von Literaten ausgeſprochen, welche mit Wonne die Gelegenheit auszubeuten ſchienen, einmal öffentlich und doch ohne Cenſur reden zu dürfen, und wie ſind ſie mit jubelndem Applaus überſchüttet worden." — „Die ſich die vorzüglichſten Nachfolger Peſtalozzi's nennen laſſen, haben hier mit den radikalſten der radikalen Literaten fraterniſirt." — Und Niemand ſage: daß dieſes Feſt blos in Berlin, „wo ſich die in Rede ſtehenden Beſtrebungen concentriren," in dieſem Sinne und zu dieſem Zwecke gefeiert worden ſey. Die literariſche Zeitung gibt zu, daß auch anderswo einzelne Männer zugegen geweſen ſeyn mögen, die keine Freude an dem ſich eindrängenden oder eingeladenen Geiſte hatten, wenn ſie auch nicht verſuchen konnten, ihm zu wehren, „aber traurig und ſchlimm bleibt es immer, daß gerade das Hauptfeſt dieſen Charakter getragen hat." Hat doch die Regierung kurze Zeit nach jenem Feſte ſich genöthigt geſehen, einen wichtigen Mittelpunkt und Sammelplatz jenes ſubverſiven Geiſtes, das Schullehrerſeminar zu Breslau, auf einen

*) Vom 31. Januar 1846, Nr. 9.

Schlag auseinander zu sprengen, und welche Erfahrungen sie an mehreren eben jenem Stande angehörigen Vorkämpfern des Communismus bei Gelegenheit des Schöffel'schen Prozesses machte, ist weltbekannt. — Wenn aber dieses Alles so ist, wenn derselbe Staat, der dieses Schullehrerthum geschaffen und in dem nunmehr mit Recht verpönten Geiste erzogen hat, das Werk seiner Hände dermalen in seiner literarischen Zeitung (wie oben berichtet) abschildern läßt, warum in aller Welt führt denn die Regierung zu Gunsten eben dieser ihr feindlich gesinnten Staatsschulmeisterschaft in Westphalen gegen den Bischof und die Kirche Krieg, während sie selbst in Schlesien sich beeilen muß, ihrer eigenen Staatserziehung Zaum und Gebiß anzulegen? Leider liegt für dieses, wie für so viele andere Räthsel der Zeit das lösende Wort in dem unglücklichen Widerspruche der Furcht vor der Revolution und des Hasses gegen die Kirche. Daher die Untersuchung gegen den bekannten Lehrer Wander, welcher Emancipation der Schulmeister von der sogenannten evangelischen Kirche bezweckte, und der gleichzeitige Versuch im Münster'schen, die katholischen Schulen von der Verbindung mit der katholischen Kirche loszureißen. Daher die dem israelitischen Lehrer Holländer zu Ratibor ertheilte Erlaubniß: eine Schule auch für christliche Kinder zu halten *), und die überängstliche, selbst in das innerste Heiligthum des Familienlebens eindringende Staatsaufsicht über die Privaterziehung.

4.

Kleinkinderbewahranstalt in Obergiesing bei München.

Bei der feierlichen Einweihung der Kleinkinderbewahranstalt in Obergiesing bei München am 1. Dez. 1845 und der Uebergabe derselben an die armen Schulschwestern hielt der Allen bekannte Pfarrer Dr. Ferdinand Herbst nach der Augsburger Postzeitung folgende Rede: „In christlichen Ländern nimmt die Sorge für die geistige und leibliche Wohlfahrt der Kinder mit Recht eine vorzügliche Stelle ein. Die Kinder, sind sie nicht die Hoffnung des Vaterlandes, das um so stolzer auf seine Söhne und Töchter seyn darf, je mehr der Zweck der Erziehung und Bildung an ihnen erreicht wird? Und gewiß, nicht frühe genug kann der Grund zu einer nachhaltigen Bildung, zumal der religiös-sittlichen gelegt werden. Ob nun gleich unzweifelhaft die beste Uebungsschule für das zarte Kindesalter das Haus der Eltern, das Familienleben ist, so sind doch nicht alle Familienväter und Mütter der großen Aufgabe der Erziehung gewachsen, oder wenn sie es auch wären, so sind wiederum Viele nicht in der Lage, sich ihrer Kinder nach Wunsch annehmen zu können. Genöthigt, dem Erwerbe nachzugehen, oder auf die Betreibung ihrer Geschäfte die meiste Zeit zu verwenden, müssen sie mehr oder weni-

---

*) Dasselbe Zeitungsblatt, welches triumphirend diesen Fortschritt anzeigt, berichtete: „daß die Herz-Mariä-Bruderschaft zu Schweidnitz von Regierungswegen aufgehoben sey." In diesen beiden Maßregeln liegt begreiflicherweise kein Widerspruch.

ger ihre Kinder vernachläßigen. Die Erwägung, wie diesem Gebrechen des bürgerlichen Lebens am besten zu begegnen sey, hat in neuerer Zeit edle Menschenfreunde auf den Gedanken gebracht, eigene Bewahranstalten für kleine Kinder zu errichten. Es kann nicht der Zweck dieser Anstalten seyn, die Schulbildung mit den Kindern bereits zu beginnen; was sie seyn sollen, liegt in ihrem Namen: die Kinder sollen in den den Jahren der Schulpflichtigkeit unmittelbar vorangehenden Alter bewahrt werden; bewahrt nämlich vor den üblen Folgen mangelhafter Aufsicht und Leitung, bewahrt namentlich vor dem Ausarten des kindlichen Gemüthes und dem ersten Umsichgreifen böser Gewohnheiten. Eine derartige Bewahrung kann natürlich nicht ohne stille Hinleitung zum Guten seyn, und so bleiben auch die Bewahranstalten nicht ohne eigentlich erziehenden Einfluß..... Die Errichtung einer Kleinkinderbewahranstalt in Mitte der Gemeinde war längst ein dringendes Bedürfniß, und es wäre auch schon längst zur Befriedigung dieses Bedürfnisses gekommen, wäre nicht der gänzliche Mangel an Mitteln zu abschreckend gewesen. Da faßte die Gemeindeverwaltung zur guten Stunde den Muth, unmittelbar Sr. Majestät dem Könige die Dringenheit der Errichtung einer solchen Anstalt vorzustellen; und siehe, es gelangte vom Throne die huldvolle Entschließung herab, wie Se. Majestät sich allergnädigst bewogen gefunden, das Unternehmen mit tausend Gulden zu unterstützen. Mit dieser großmüthigen Spende war die Anstalt so gut wie errichtet; denn einmal war es nun eine Ehrensache, vor weitern Schwierigkeiten nicht mehr zurückzuschrecken; sodann fühlte sich auch Jedermann in einer Weise ermuthigt, daß es eine Lust war, auf dem gewonnenen Grunde weiter zu bauen. Die Sammlung freiwilliger Beiträge wurde mit glücklichem Erfolge fortgesetzt. Mehrere höchste und hohe Herrschaften in München, an die man sich bittlich gewendet hatte, spendeten im Ganzen 646 fl. In der Gemeinde aber wurden, einschlüßig des Beitrages des als Fabrikbesitzer um uns hochverdienten Herrn Baron von Eichthal mit 200 fl., bis jetzt 788 fl. 31 kr. gesammelt. Rechnet man dazu den Beitrag einer hier nicht zu nennenden Person mit 500 fl., so ergibt sich die beträchtliche Gesammtsumme von 2934 fl. 31 kr. — Lauter freiwillige und eben deßhalb um so dankenswerthere Gaben. Wenn gleich diese Summe noch nicht hinreichte, die Gesammtkosten der Anstalt zu decken, so ist sie doch errichtet worden, jedoch in der Art, daß der noch zu deckende Rest in keiner Weise der Gemeinde zur Last fällt! Wer Gott vertraut, hat wohl gebaut. Mit Gottes Hilfe sind wir dahin gelangt, heute die Eröffnung der Anstalt feiern zu können. Wenn unter göttlichem Beistande ein gutes Werk gelungen, so geben gute Christen vor Allem Gott die Ehre; darum feiern wir die Eröffnung der Anstalt mit Darbringung des hochheiligen Opfers der Versöhnung. Wir haben aber die heilige Opferhandlung als ein Dankopfer zu begehen, zunächst für Seine Majestät den König, ohne dessen Freigebigkeit wir nicht im Stande gewesen wären, den schönen Plan ins Werk zu setzen. Dank, innigen Dank sind wir übrigens unserm großmüthigen Landesvater auch dafür schuldig, daß Allerhöchstderselbe zugleich geruhte, die Leitung der Anstalt in die Hände der ehrwürdigen Frau Oberin der armen Schulschwestern zu legen. Die unaussprechliche Liebe dieser auserkorenen Braut des Herrn zu den Kindern, verbunden mit der großartigen Erfahrung, die sie als Oberin eines der

Erziehung und Bildung gewidmeten Instituts gemacht hat, ist sie nicht die beste Bürgschaft für das Gedeihen unserer Anstalt? Aus ihrer Schule gehen fortwährend wahrhaft christliche Jugendbildnerinnen hervor, solche, die da wissen, was es Geheimnißvolles um ein Kind ist, seitdem Gott selbst ein Kind gewesen und die Kindheit geheiligt hat. Jungfrauen aus ihrer Schule sind es, die von heute an unsere Anstalt leiten und den Segen ihres sichtbar von der Vorsehung begünstigten Ordens auf unsere Kleinen übertragen. Danken wir also unserm eben so weisen als großmüthigen Wohlthäter, daß Allerhöchst derselbe uns nicht bloß in den Stand setzte, den Bau beginnen zu können, sondern auch väterlich dafür besorgt war, daß die Leitung der Anstalt der besten Händen anvertraut würde."

Nachdem der Redner allen Wohlthätern der neuen Anstalt, insbesondere auch dem thätigen Ortsvorsteher den Dank für ihre Beiträge und Bemühungen ausgesprochen, schloß er: „Möge nun der Zweck der Anstalt in vollem Umfange erreicht werden. Gewiß ist, die Kinder, die da ein und ausgehen, werden mit Sorgfalt überwacht, angemessen beschäftigt und nur zum Guten angehalten werden. Wird nun, was unumgänglich nothwendig ist, von Seiten der Eltern getreulich mitgewirkt, so muß ja wohl von der Anstalt ein gesegneter Wirkungskreis ausgehen. An Gottes Segen ist Alles gelegen. Indem wir ihm danken für die Errichtung der Anstalt, wollen wir zugleich bitten, daß Er, der Gütige und Getreue, sie unter seinen besondern Schutz und Schirm nehme. Möge der Herr Himmels und der Erde hier aus dem Munde der Kleinen sich Lob bereiten, daß die Anstalt die Freude der Engel werde. Und, o freuen auch wir uns! denn an Engelshand werden hier unsere Kleinen dem göttlichen Kinderfreunde zugeführt, der gesagt hat: „Lasset die Kleinen zu mir kommen, und wehret ihnen nicht, denn ihrer ist das Himmelreich." (Mark. 10, 14.) Amen. — Die Anstalt wird schon jetzt von einigen achtzig Kindern besucht. Die Eltern erkennen die ihnen erwiesene Wohlthat um so dankbarer an, als sie die Bedingungen der Aufnahme ihrer Kinder sehr billig finden und ganz arme Kinder unentgeldlich aufgenommen werden. Es ist rührend zu sehen, mit welcher Liebe die von der ehrwürdigen Frau Oberin der armen Schulschwestern gesendeten Aufseherinnen sich den Kindern widmen, und mit welcher Gegenliebe die Kleiner an ihnen hängen. Möge es Gott gefallen, der Anstalt neue Wohlthäter zu wecken. Denn wie sie in ihrem Entstehen ein Werk der Mildthätigkeit ist, so kann sie bei der notorischen Mittellosigkeit der Gemeinde auch nur durch regelmäßig fließende Beiträge Bestand gewinnen. Mehrere edle Menschenfreunde haben solche bereits zugesagt. Unzweifelhaft wird sich die Zahl derselben in dem Maße mehren, als die von Sr. Majestät dem Könige angeordnete Besetzung der Anstalt mit Laienschwestern aus dem Orden der armen Schulschwestern sich bewähren wird.

5.

Statistisches über die Schulen Griechenlands.

Die Allgemeine Zeitung gibt in Nro. 251 ihrer Beilage vom 8. Sept. 1846 folgende statistische Daten über die Schulen in Griechenland: „Gymnasien bestehen vier, wovon das in Athen 359, das in Syra 90, das in Nauplia 67 und das in Patras 25 Schüler zählt; im Ganzen 541. Ihre Zahl soll auf zehn vermehrt werden. Gemeindeschulen gibt es 301. Von den 137 Gemeinden des Peloponnes haben 90 Gemeinden 136 Schulen, wovon 10 Mädchenschulen; von 75 Gemeinden des Festlandes haben 51 Gemeinden 78 Schulen, wovon 15 Mädchenschulen; von den 56 Gemeinden der Inseln haben 50 Gemeinden 87 Schulen, wovon 14 Mädchenschulen. Im Ganzen 262 Knaben- und 39 Mädchenschulen, besucht von 25,300 Knaben und 3700 Mädchen. Die Zahl sämmtlicher Unterrichtsgenießenden ist 33,736; die Zahl der Lehrenden 336. Stipendien erhalten 134, wovon 30 Mädchen. Die etwa 25 Schüler des von den Risari gestifteten Seminariums sind nicht aufgeführt. Die Bevölkerung zu einer Million angenommen, erhalten demnach $3^{37}/_{100}$ Proc. Unterricht. Die Kammer genehmigte das Unterrichtsbudget nach dem Antrage des Ministers.

II.

Aufsätze und Ausarbeitungen.

1.

Der Lehrer in der Schule.

X.

All dein Unterrichten nach einem tüchtigen Lektions- und Stundenplan.

(Schluß.)

II. Auf die Schulgattung resp. der Schulen eigenthümliche Einrichtung, welche, obgleich die besonderen, d. h. eigenthümlich organisirten Schulen, alle zur Volksschule gehören, je verschieden und abweichend sich darstellt. Es wird und muß sich nämlich Lektions- und Stundenplan verschieden gestalten, je nachdem er entworfen wird

a) für Werktags- oder
b) Sonntagsschulen, ob
c) in Sonn- und Werktagsschule, oder in dieser oder jener
   1. die Geschlechter getrennt sind;
   2. nur ein oder mehrere Lehrer angestellt sind, somit ein Lehrer Sonn- und Werktagsschule allein zu versehen, oder jede Classe ihren eigenen Lehrer hat.
d) für Land- oder Stadtschulen, *)

*) In den Stadtschulen, sagt Harnisch, kann mehr Kunst herrschen, während in den Landschulen die Einfachheit vorzüglich zu empfehlen ist. Das Schreiben hat auf dem Lande bei weitem nicht den hohen Werth, der ihm in der Stadt gebührt, und das Tafelrechnen kann ebenfalls da

c) für ganz- oder halbjährige Schulen — Sommer- und Winterschulen, u. s. w. *)

f) für Armen-, Abend-, Fabrik-, Hirten-, Frei-, Hülf-, Noth- und Wanderschulen u. s. w, —

---

mehr zurücktreten. Das Zeichnen ist mehr in Stadtschulen als in Landschulen zu beachten; dagegen hat der Lehrer auf dem Lande auf einzelne Theile der Weltkunde (?), welche ins Landleben eingreifen, besondern Fleiß zu verwenden. Die Raumlehre ist auf dem Lande eher zurückzusetzen als in der Stadt, und gewinnt man auf dem Lande Zeit dafür, wenigstens einfacher zu behandeln als in der Stadt. — Bei den einzelnen Städten selbst ist wieder sehr darauf zu achten, welche Ausdehnung sie haben, und bei den einzelnen Schulen in ihnen, für welche Kreise sie besonders bestimmt sind. Wenn in städtischen Freischulen nur das Christenthum, das Singen, das Lesen und ein nothdürftiges Schreiben und Rechnen gelehrt werden, so können solche Schulen sehr gut seyn. Kinder von ausgezeichneten Gaben werden auf Gemeindekosten in andere Schulen gebracht. Die Schulen haben ausser dem Unterschiede von Stadt und Land auch noch andere örtliche Verhältnisse zu beachten. So werden die Schulen in Gebirgsgegenden manchen Gegenstand anders behandeln, als die Schulen in Ebenen, oder an Flüssen und Meeren; denn die Kinder kommen mit ganz verschiedenen Anschauungen hinein. Eine Schule in der Hauptstadt hat manche Gegenstände unter ganz andern Bedingungen aufzufassen, als eine in einer kleinen Stadt. Eine Volksschule in einem reichen Ackerdorf hat die Unterrichtsgegenstände in einem bedeutenderen Umfange zu behandeln, als eine Schule in einem dünnen Kirchdorfe, dessen Einwohner sich spärlich das Leben fristen. Jedem das Seine. In der Regel sind Knaben und Mädchen in den Volksschulen beisammen, und ich halte eine durchgeführte Trennung von beiden für viel schädlicher, als die Vereinigung derselben. Nur bei größern Mädchen tritt eine Scheidung von den Knaben ein, und dieß nur des Unterrichtes wegen. Diese Mädchen können nicht dieselben Lehrgegenstände haben, wie die Knaben; sie brauchen an einer Raumlehre gar keinen Antheil zu nehmen, im Rechnen sich weniger mit dem Tafelrechnen zu beschäftigen, und müssen in der Weltkunde und in der deutschen Sprache einen andern Stoff erhalten als die Knaben. Sie sind mehr als die Knaben im Gesang zu bilden, können mehrere Sprüche und Lieder auswendig lernen, genauer mit den Hausthieren und Gartenpflanzen bekannt gemacht werden, das Zeichnen mehr üben, und sich auch, besonders Nachmittags, mit weiblichen Handarbeiten beschäftigen." S. Handbuch für das deutsche Volksschulwesen. 3. Aufl. S. 479 — 481.

*) Die Regierungen dringen nun darauf, so viel nur möglich ganzjährige Schulen einzuführen. Schön — denn nur ein halb Jahr — ähnlich den Maurern und Zimmerleuten — eine Anstellung und mit derselben ein Brod haben, im anderen Halbjahr aber, für welches im Wintersemester wohl wenig erübrigt werden kann, sich um was immer für eine Ar-

III. Auf die Zeit, welche für den Volksunterricht festgesetzt ist, und zwar

a) auf die ganze Schulzeit, vom Eintritt bis zum Austritt aus der Schule. Wer da weiß, was er zu lehren hat, wird nach der Zeit fragen, in welcher er es zu lehren hat, um darnach seine Wochen-, Monatpensen u. s. w. bestimmen zu können. Caeteris paribus kann bei längerer Zeitfrist mehr und gründlicher gelehrt werden. Nur wer das Ganze richtig erkennt, wird auch dem Einzelnen das Treffende zuweisen können. Und wer allein eine Schule zu besorgen hat, und in jedem Jahre, so zu sagen, das ganze Unterrichtspensum absolvirt, der muß die ganze Zeitdauer der Schule wohl kennen.

b) Auf das Jahr, das allgemein als Unterrichtsperiode angenommen wird. Wie derjenige, welcher das Ganze richtig kennt, bei der einzelnen Zeitfrist nicht verlegen seyn wird, so wird auch der, welcher den Theilen der Ganzzeit das Geeignete zuweiset, auch im Ganzen das Richtige treffen — er schreitet in jedem Jahr so weit vor, als geschehen muß, wenn nach Ablauf aller Jahre der Schulzeit das ganze Schulpensum recht absolvirt, sauber aufgearbeitet, nicht mehr und nicht weniger gelehrt seyn soll, als Gesetz oder Pädagogik vorschreiben. Die Zutheilung der Unterrichtspensen für die ersten Jahre wird kleiner seyn, weil da der Geist noch nicht so angestrengt werden darf; mit dem Alter und den Schuljahren wird auch das Unterrichtsmaterial sich vergrößern, da der stärkere Geist mit stärkerem Körperbau auch größerer Anstrengung fähig ist. Mögen auch die täglichen Lehrpensen im Anfang des Schuljahres etwas kleiner ausfallen, weil wegen der anfänglichen Wiederholung und bis der Schulwagen wieder in's Geleise gekommen ist, der Unterricht langsamer fortschreitet, so

---

heit umsehen müssen, um die Postulate des Magens, wenigstens zur Noth, zu befriedigen, das ist kein beneidenswerthes Loos, und kann wohl kaum zur Ergreifung des Schulmeisterstandes einladen. Ueberdieß ist dem Unterricht durch eine ganzjährige Schule besser gedient, als durch eine halbjährige. * Aber alsdann werden die Sommerschulen recht gehalten oder nicht? Wenn recht — das wird dem Landmann schwer fallen; wenn, wie jetzt — dann lieber gar keine Sommerschulen — zumal bei der Differenz dieser Nothhelferinnen in den verschiedenen Landgerichten und Distriktsschulinspektionen.

wird der kluge, getreue Lehrer bei Vertheilung der Lehrpensen oder bei deren wirklichen Absolvirung nie so zu Werke gehen, daß er, zumal in den Lieblingsfächern, mit einer fast lächerlichen Ausführlichkeit beginnt, und am Ende, wenn er auch in jeder Stunde doppelt so viel vornimmt, entweder das Ziel gar nicht erreicht oder mit dürftigen Notizen einen Ersatz für rechtes Wissen geben will, auch in den Fertigkeiten ewig an den Zurüstungen hängen bleibt, ohne es recht zum Feldzuge zu bringen. Das Pensum eines Jahreskurses muß den Kräften des Kindes angemessen, und die einzelnen Unterrichtsgegenstände, welche dasselbe bilden, müssen im rechten Verhältnisse zusammengesetzt seyn, dieß richtig voraus beurtheilen zu können, darf man die Zeit nicht nach ungefähr schätzen, sondern man muß sie, da die Stunde mit wenigen Ausnahmen für den Unterricht als Zeiteinheit angenommen wird, nach der Zahl der im Jahr zu verwendenden Stunden berechnen. Die Erfahrung gibt an, wie weit man in jeder Stunde wohl vorrücken kann, die Summe der Stunden in jedem Jahre, nach Einrechnung der Unterbrechungen, Wiederholungen, zeigt das materiale Jahrespensum. Es ist bedenklich, dasselbe zu groß anzunehmen, theils weil man sich leicht über den Erfolg des einzelnen Unterrichtes täuschen kann, theils weil es immer Gelegenheit gibt, durch Erweiterung des Thema's die etwa erübrigte Zeit nützlich zu verwenden, während durch gezwungene Verkürzung gar leicht nicht blos die materialen, sondern auch die formalen Vortheile zusammen verloren gehen. Doch kann auch ein zu knappes Pensum die Lust der Schüler niederschlagen, weil nur Repetition oder Abschweifungen bis zur Langweile getrieben werden, der Lehrer selbst auch von Schlaffheit nicht genug auf seiner Hut seyn kann. Immer indeß besser ein etwas kleineres als größeres Pensum, und dieses so absolvirt, daß derselbe oder ein anderer Lehrer auf dem absolvirten, als einem gründlich durchgenommenen und Eigenthum der Schüler gewordenen, fortfahren kann.

c) Auf Vakanztage, Ferien und andere Zeit, welche wegfällt von der vollen Jahresfrist.

Das Jahr hat allerdings 365 Tage, und der Schultag seine vom Gesetz bestimmte Stundenzahl — wie viele Tage und Stunden, fallen weg durch die Sonn-, gebotenen Fest-

und andere Tage, an welchen keine Schule gehalten wird, durch die längeren und kürzeren Ferien und durch so manche unvorhergesehene Anläße, die sich im Schuljahre hindurch ergeben? Der tägliche oder öftere Besuch der Kirche, das Beiwohnen der Leichen- und Trauungsgottesdiensten an Orten, wo die Lehrer Organisten oder auf dem Musikchor mitzuhelfen verpflichtet sind u. dgl., verringern das Jahr und den eigentlichen Unterricht um viele Stunden, was beim Entwurf des Lektions- und Stundenplanes nicht vergessen werden darf. Allerdings sollen und können die Vakanzen, namentlich die wöchentlichen zu Aufgaben benutzt und somit für den Unterricht einigermaßen gewonnen werden — und es wird dies ebenfalls in Anschlag kommen; aber der hieraus erwachsende Zeitgewinn darf nie zu hoch angeschlagen werden — es sind eben Vakanztage.

d) Auf den Tag, und die Tageszeit, wo und in der unterrichtet wird.

Tag ist Tag; aber was und wie etwas am Tage getrieben wird, ist keineswegs gleich. Mehrere Tage hinter einander dieselben Gegenständen folgen lassen, um nachher eine mehrtägige Pause zu machen, ist keine methodisch bewährte Einrichtung. Kinder gewöhnen sich am leichtesten an ihre Pflichten, wenn dieselben regelmäßig wiederkehren, auch kann sonst durch zufällige Unterbrechung die Lücke leicht zwei Wochen betragen, was den Zusammenhang in dem Gedächtnisse stört. Nicht minder nachtheilig ist die Einschränkung des Unterrichts auf wenige Tage in der Woche, wodurch diese Tage bis zur Abstumpfung mit Arbeit überhäuft werden, während die übrigen nicht im Interesse der Weiterbildung verwendet zu werden pflegen. Man kann allgemein annehmen, je gleichmäßiger die Arbeit vertheilt ist, desto mehr werden die Kräfte geschont und entwickelt; je weniger Lücken in der Jahres- und Wochen-Periode, desto leichter wird den Lernenden die Anstrengung und desto mehr werden die Vorstellungskräfte geübt. Allerdings darf die Gleichmäßigkeit nicht bis zum Pedantismus getrieben und anderen Erziehungsmitteln als dem Unterrichte muß auch ein Raum gestattet werden, der bisweilen Tage nicht blos Stunden erfordert.

Rücksichtlich der Tageszeit soll dem Vormittag die größere

und schwerere Hälfte des Unterrichts zugewiesen werden. Will man auch zugeben, daß den Kindern über Mittag eine kleine Aufgabe diktirt werde, so muß man allen Ernsts darauf dringen, daß jenem grausamen Unsinn, den armen Kindern, nachdem sie 3 — 4 Stunden in der Schule gesessen und geschwitzt haben, selbst die Mittagssuppe und die Mittagsstunde durch übergroße, anstrengende Arbeiten zu verbittern, nicht nur gesteuert, sondern daß er ganz und gar abgeschafft werde. Wie doch Lokal- und Distriktsschulinspectoren so Etwas dulden können! Nun wenn denn diese so grausam gleichgültig seyn können, so erhebet ihr euch, Eltern! zum Wohl eurer Kinder. Aber ach! so seyd ihr, und so weit ist's mit euch gekommen, daß ihr, wenn ihr sie sonst gegen jedes rauhe Lüftlein bewahret, euer Kind sich im eigentlichen Sinne zu todt lernen laßt, nur, um mit ihnen glänzen zu können! Für den Nachmittag eignen sich mehr die mechanischen Fertigkeiten und jene Uebungen, welche den jugendlichen Geist nicht in so hohem Grad in Anspruch nehmen.

c) Auf die Stunden, deren Zahl für den Tag, die Classe, den Gegenstand, für Erholung.

Die Zahl der Unterrichtsstunden für jeden Tag ist in der Regel vom Gesetze bestimmt; über 6 sollten sie wohl nicht gehen. Mehren oder mindern die vorgeschriebenen Schulstunden, steht nicht in der Willkühr des Lehrers oder der Unterbehörde. Jede Classe, wenn ein Lehrer deren mehrere hat, muß verhältnißmäßig genug bedacht werden — und keine darf auf Kosten der andern leiden. Hat Ein Lehrer blos eine Classe, so fällt alle Schwierigkeit weg. Wie bereits bemerkt, erfordert der wichtigere und schwierigere Gegenstand auch mehrere Stunden zum Unterricht und Uebung. Bei den kleinen Kindern dürfte der Unterricht in einem Gegenstande wohl nicht über eine halbe Stunde andauern; bei größeren mag eine volle Stunde zugegeben werden — und gewissen Fertigkeiten, besonders in den reifern Schuljahren, können auch mehrere Stunden desselben Inhalts auf einander folgen. Nach einer oder ein paar Stunden Anstrengung könnte den Kindern eine halbe oder eine ganze Viertelstunde zur Erholung vergönnt werden.

IV. Auf die Unterrichtsweise. Man weiß, wie viel mehr in derselben Zeit, oder eben so viel in kürzerer Zeit, ein Lehrer mit guter Methode leistet, als der Lehrmeister, der zwar

gewissenhaft die Zeit benutzt, dem aber die Gabe des Lehrens mangelt. Gute Lehrmethode und Zeitgewinn sind im geraden Verhältnisse. Dann muß ein Lektions- und Stundenplan Modifikationen erleiden, je nachdem der Classen- oder Einzelunterricht statt findet; je nachdem die Lehrgegenstände alle oder theilweise neben einander oder nach einander gelehrt werden, je nachdem man sich des wechselseitigen Unterrichtes in der Schule bedient, oder des Doppelunterrichts oder Mitunterrichtes durch Bücher und Schüler u. s. w.

V. Auf die Schüler, deren Alter, Talente, Vorbereitung, Zahl, Gesundheit.

Je größer die Zahl der Schüler, desto langsamer der Fortschritt, caeteris paribus, und desto kleiner darf das Pensum gesteckt werden, wenn Alle profitiren sollen. Den kleinern Schülern muß eine kleinere Last auferlegt werden; mit den Jahren darf diese wachsen. Als Normaltalent muß das mittlere angenommen werden, das man in der Regel bei dem größeren Theil der Schüler findet. Es gibt indeß Jahrgänge, in denen der Schüler Mehrzahl auffallend durch Talent sich auszeichnet, während andere Jahrgänge auffallend zurückstehen, so daß die Schwachen die Mehrzahl bilden. Im letzteren Fall wird eine kleine, im ersteren eine größere Aufgabe gelöst werden können. Auf die Vorbereitung der Kinder muß in so ferne Rücksicht genommen werden, als kein Tag mit jener überlastet werden darf. Denn von Kindern ist nicht zu erwarten, daß sie mehrere Tage vorausdenken und durch Vertheilung ihrer Vorbereitungs-Arbeiten die Ungleichheiten des Lektionsplanes auszugleichen suchen. Der Lehrer hat vielmehr diese höhere Rücksicht zu nehmen, entweder den Lektionsplan schon ebenmäßig zu entwerfen oder durch sorgfältige Anleitung zur Präparation der Vergeßlichkeit des Kindes entgegen zu arbeiten. Für die Vorbereitung auf den eigentlichen Unterricht dürfen nicht die ungünstigen Stunden des Tages überlassen werden, sondern die Morgenstunden; denn die Vorbereitung erfordert eine intellektuelle und sittliche Selbstständigkeit von Seite des Kindes; wenn man sie nun in die Zeit der Ermüdung, an den Rand der Spielzeit verlegt, so ist ja ein schwacher Erfolg natürlich.

VI. Der Lehrer auf sich selber. Wenn wir bemerken, der Lehrer müsse bei Entwerfung des Lektions- und Stun-

denplanes unter vielem Anderem auch auf seine Person sehen, so soll dieß vorzüglich in dem Sinne gesagt seyn: der Lehrer soll vor Allem den Lernenden, nicht sein Interesse im Auge haben; und wenn Jemand Unbequemlichkeit tragen soll, so zuerst der Lehrer, nicht die Kinder, da der Lehrer um der Kinder, nicht diese um des Lehrers willen da sind.

VII. Auf die Lehrmittel, besonders die Bücher, nach denen unterrichtet wird. Je mehr und je geeignetere Lehrmittel eine Schule besitzt, desto mehr wird der Unterricht erleichtert und gefördert — und umgekehrt. Diese demnach, und namentlich die Bücher, die entweder als Unterrichtsbücher vorgeschrieben sind, oder in der Schule nach Herkommen sich vorfinden, dürfen bei Bearbeitung des Lektions- und Stundenplanes nicht ganz unbeachtet bleiben.

VIII. Auf lokale Verhältnisse. Eben wegen der Spezial- und Lokalverhältnisse ist es schwer, ja unmöglich, einen allgemeinen, überall und allenthalben gleich anzuwendenden Lehrplan zu bearbeiten. Einige solche besondere Verhältnisse sind eben erwähnt worden; andere wird der Lehrer an den einzelnen Schulorten finden. Dann gibt es Gegenden und Schulen, wo man auf Mitarbeit der Jugend auch ausser der Schule rechnen darf, aber noch viel zahlreicher sind jene, wo man von der Zeit ausser der Schule durchaus nichts erwarten kann, und wo oft Schwierigkeiten obwalten, die sich nicht wohl heben lassen.

IX. Daß jeder Lektions- und Stundenplan durch und durch auf richtigen pädagogischen Prinzipien beruhen müsse, bedarf wohl keines Beweises; selbst was allenfalls durch Lokalverhältnisse Abweichendes in den Plan eingesetzt werden muß, darf den pädagogischen Grundsätzen nie widersprechen. —

So viel über die Rücksichten, die bei Bearbeitung des Lektions- und Stundenplanes genommen werden dürften. Ob wir auf Alles aufmerksam gemacht? oder auf zu wenig oder zu viel? Ob wir die verschiedenen Punkte, Verhältniße zu und untereinander recht erfaßt und angegeben? u. s. w. Tief überzeugt von der Nothwendigkeit eines tüchtigen Lehrplanes, tief überzeugt, daß deren vielfachem Abgang die vielen wunden Flecken des Schulunterrichtes zuzuschreiben seyen, haben wir ernst über die Materie nachgelesen und nachgedacht, und das Vorstehende, als das Geeignete, hier zur Mittheilung niedergelegt. —

§. 4.

Wer hat den Lektions- und Stundenplan zu entwerfen?

Hier divergiren die Ansichten. Einige wollen ihn von den Lehrern entworfen, andere von den Schulbehörden, wieder andere von den Lehrern entworfen, und von den Schulbehörden revidirt und genehmigt. Die den Entwurf den Lehrern vindiziren, kommen alle darin überein, daß nur Schulmänner von vielen Dienstjahren, von vieler Erfahrung, die denkend und geistig ihr Schulhalten getrieben, einen brauchbaren Lektions- und Stundenplan zu verfassen im Stande sind; jungen dürfe eine solche Arbeit nicht überlassen werden, da sie zu sehr in Gefahr sind, da und dort, wenn nicht durchweg, über die Schnur zu hauen. Diejenigen, welche die fragliche Bearbeitung unter die Pflichten der Schulbehörden zählen, kommen wieder alle darin überein, daß auch hier die Bearbeiter praktische Schulmänner seyn müssen, vertraut genau mit den Bedürfnissen und Verhältnissen, sonst werde Etwas zum Vollzug an die Unterbehörden und Lehrer hinausgegeben werden, welchem sich hundert Schwierigkeiten und Hindernisse entgegenstellen. Die meisten Anhänger — und mit Recht — hat wohl die Ansicht derer, welche den Plan von den Lehrern verfertigt wollen, von der Schulbehörde durchgesehen und genehmigt. — Aber hier kommen wieder Alle darin überein, daß die Oberbehörde die Arbeit, die aus den Händen tüchtiger und gewissenhafter Schulmänner gekommen, nicht willkührlich corrigire, sondern was sie ändert, nach Grundsätzen, nach consequentem pädagogischen Takte und reiflicher Beachtung der Verhältnisse!

§. 5.

Wie könnte man wohl zum beßten und brauchbarsten Lektions- und Stundenplan kommen?

Wir meinen unmaßgeblich so. Die Schulbehörde gibt Lehrern eines Schulbezirkes, wo die Verhältnisse in und auſſer der Schule so ziemlich dieselben sind, z. B.

1. Lehrern in den größeren Städten;
2. Lehrern in kleineren Städten und Märkten;
3. Lehrern in Landschulen

den Auftrag, einen Lektions- und Stundenplan zu entwerfen:

a) für Schüler, wo die Geschlechter getrennt sind, und jede Classe einen eigenen Lehrer hat;

b) für Schüler, wo der Unterricht gemeinsam ist, von Einem Lehrer für alle Classen oder für ein paar Classen ertheilt werde u. s. w.

Die Lehrer, denen der Auftrag gegeben wird, müssen wirklich tüchtige Lehrer seyn, frei von jeder Uebertreibung — gewissenhaft, und den Plan rein aus dem Leben entwerfen, nicht aus Büchern oder überhaupt wie sie sich die Sache blos einbilden.

Die Bearbeitung muß für alle 6 Schuljahre, für den Tag und die Woche des Unterrichtspensums genau angegeben, entweder in durchwegausführlicher Ausarbeitung, was wohl zu weitschichtig seyn dürfte, oder in ausführlicher Bearbeitung einzelner Pensen, woraus dann jeder nur einigermaßen gebildete Lehrer die Behandlung des Unterrichts unschwer erkennen und erlernen kann, für jeden Fall müßten über das Wie? des Unterrichtes, insbesonders bei schwierigeren Parthien, Wink- und Fingerzeige angebracht werden.

Den Lehrern müßte die nöthige Zeit gelassen werden, daß sie genau beobachten und nach den genau angestellten Beobachtungen beim Plane verfahren können.

Die vollendeten Pläne dürften sodann den betreffenden Distriktsschulinspectoren zur Durchsicht und Prüfung übergeben, und von diesen an die oberen Schulbehörden eingeschickt werden zu selbem Zwecke.

Aber die Herrn Distriktsschulinspectoren müßten ebenfalls gewissenhafte und erfahrene Männer seyn, und was sie zu den Plänen bemerkten, dürfte aber nicht geschehen, daß etwas bemerkt sey, oder um sich zu zeigen. Und auch die Oberschulbehörden müßten bei Revidirung und Genehmigung der Verfasser Arbeiten gehörig respektiren.

Hätte man sich über allenfallsige Differenzen verständigt und vereinigt, so wird der approbirte Lektions- und Stundenplan zum Vollzug hinausgeschlossen, welchem nur ein Schwachkopf, der ihn nicht begreift, oder ein Hochkopf, der Alles selber am beßten verstehen will, entziehen wollen könnte. —

Bis nicht Zeit und Verhältnisse beachtenswerthe Veränderungen nothwendig machen, dürfte er stereotyp gelassen werden, wie er anfänglich hinauskam.

Weil aber der Tod umsonst ist (der nicht einmal — er kostet das Leben), so dürfte den Bearbeitern des Entwurfes eine Prämie ausgesetzt, oder sie bei Beförderung ganz vorzüglich berücksichtigt werden — dieß um so mehr, als unsern Schulmeistern aus ihren finanziellen Verhältnissen wahrlich keine große Lust und Ermunterung zur Arbeit erwachsen kann.

§. 6.

Aber wird man gegen Lektions- und Stundenplan einwendend sagen, das macht viel Arbeit und nimmt viel Zeit weg; es gibt der Arbeit ohnehin nur zu viel und der Zeit zu wenig, von der man, was noch erübrigt, zum Beßten des Mauls und Magens verwenden muß. Dann ist solcher Plan und Halten an demselben Zwang und Einengung, die nur schaden; frei arbeitet sich's am freudigsten und erfolgreichsten u. s. w.

Wird der Lektions- und Stundenplan in der von uns projektirten Weise abgefaßt, so fällt der erste Einwurf weg. Tüchtigen Lehrern nimmt die Arbeit nicht so viel Zeit weg, und hat keine besondere Schwierigkeiten; zu dem erhalten sie als Entschädigung Honorar oder Beförderung. Soll jeder Lehrer einen solchen Plan verfassen — Arbeit macht's allerdings, und's Arbeiten scheuen gar viele; noch mehr: denken braucht's, und denken mögen die wenigsten. Kein Tag ohne Linie, so wird die Arbeit nicht übermäßig werden — und der glücklich vollendete Plan eine große Erleichterung des Unterrichtes. Mag man auch auf Maul und Magen die geeignete, nothwendige Rücksicht nehmen, Hirn und Kopf der Schule sollten denn doch auch nicht ganz leer ausgehen. Allerdings, wer da täglich lehrt, was ihm gerade in den Wurf kommt?, lehrt frei — aber bei solcher Lehrfreiheit werden weder Schüler noch Lehrer Salomos werden. Daß man doch immer so schnell über Zwang und Beeinträchtigung klagt! So wenig ein Vernünftiger das Abstecken des richtigen und geraden Weges zum Ziele — eine Beschränkung des Wanderers, eine vorgeschriebene Lebensordnung — einen Zwang für einen auf die Gesundheit Bedachten nennen wird — eben so wenig einen tüchtig bearbeiteten Lehrplan eine Beschränkung und Einzwängung zum Nachtheile der Schule.

§. 7.

Nun lassen wir noch Stundenpläne folgen von zwei Pädagogen und von zwei Schulbehörden

I. Lehrordnung und Stundeintheilung

von Fr. Jos. Müller, königl. bayer. Regierungs- und Schulrathe. (Aus dessen Erziehung in Volksschulen. Kempten. 1823.)

A. (Für die Schulen, wo alle drei Classen in Einem Lehrzimmer und von Einem Lehrer unterrichtet werden.)

Uhr	Montag.	Dienstag.	Mittwoch	Donnerstag.	Freitag	Samstag.
Vorm. von 8 — 9.	a. Bibl. Geschichte für Alle. b. Erklärung der ersten Religions-Sätze. c. Wiederh. d. Evangeliums.	a. Bibl. Geschichte für Alle b. Erklärung der ersten Religions-Sätze. c. Katechismus-Lehre.	Wie am Dienstage.	Wie am Dienstage.	Wie am Dienstage.	a. Wiederh. der bibl. G b. Wiederhol. der ersten Religionssätze. c. Vorles. d. Evangel.
von 9 — 10.	a. Elementar-Leseunterricht für die erste Classe. b. Leseanfang f. d. 2te Classe.	a. Elementar-Leseunterricht für die erste Classe. b. Leseanfang f. d. zweite Cl.	Wie am Dienstage.	Wie am Dienstage.	Wie am Dienstage.	Wie am Montage.
von 10 — 11.	a. Leseübung für die dritte Classe im Drucke. b. Naturgeschichte für Alle.*)	a. Leseübung im Geschriebenen für die dritte Classe. b. Sprachu. Rechtschreiblehre	Wie am Dienstage.	Wie am Dienstage.	Wie am Montage.	Wie am Montage.
Nachm. von 1 — 2.	a. Berichtigung der gelös'ten Aufgaben. b. Elementar-Rechnungs-Unterricht.	a. Elementar-Rechnungs-Unterricht. b. Höherer Rechnungs-Unterricht.	Wie am Dienstage.	Vacanz.	Wie am Montage.	Wie am Montage.
von 2 — 3.	a. Höherer Rechnungs-Unterricht. b. Anleitung zum Schön-Schreiben.	a. Elementar-Leseunterricht für die erste Classe. b. Leseübung der zweiten Cl.	Wie am Dienstage.		Wie am Montage.	a. Elementar-Leseunterricht für d. erste Cl. b. Uebung im Schön-Schreiben.
von 3 — 4.	a. Uebung im Schön-Schreiben. b. Katechismus-Lehre.	a. Sprach- und Rechtschreib-Lehre. b. Menschenkunde. **)	a. Sprach- u. Rechtschreib-Lehre. b. Geographie. ***)		Wie am Montage.	Geographie und Weltkunde.

*) Wohl auch Naturlehre; übrigens beide mit Anwendung auf Landwirthschaft, Verarbeitung der Erzeugnisse und auf Handel. A. d. H.

**) Nebst Geschichte, theilweise in Verbindung, theilweise abwechselnd mit ihr. A. d. H.

***) Zum Theile verbunden, zum Theile abwechselnd mit Geschichte. Siehe Anmerkung S. 21. A. d. H.

B.

Für Volksschullehrer, welche die I. und II. Classe in einem besondern Lehrzimmer zu unterrichten haben.

Uhr.	Montag.	Dienstag.	Mittwoch.	Donnerstag.	Freitag.	Samstag.
Vorm. von 8 — 9.	a. Bibl. Geschichte für Alle. b. Erklärung der ersten Religions-Sätze für Alle. c. Katechismus-Lehre.	Wie am Montage.	Wie am Montage.	Wie am Montage.	Wie am Montage.	a. Wiederholung der bibl. Geschichte. b. Wiederholung der ersten Religions-Sätze.
von 9 — 10.	a. Elementar-Leseunterricht für die Kleinen. b. Leseanfang der Mittlern.	Wie am Montage.	Wie am Montage.	Wie am Montage.	Wie am Montage.	Wie am Montage.
von 10 — 11.	a. Leseübung der Großen. b. Sprach- und Verstandesübung für Alle.	a. Leseübung im Geschriebenen. b. Sprach- und Rechtschreib-Lehre.	Wie am Montage.	Wie am Dienstage.	Wie am Montage.	Katechismus-Lehre.
Nachm. von 1 — 2.	a. Elementar-Rechnungs-Unterricht für d. Kleinen. b. Gesteigerter Rechnungs-Unterricht.	Wie am Montage.	Wie am Montage.	Vacanz.	Wie am Montage.	Wie am Montage.
von 2 — 3.	a. Anleitung zum Schön-Schreiben. b. Uebung im Schön-Schreiben.	a. Elementar-Leseunterricht mit den Kleinen. b. Leseanfang der Mittlern	Wie am Montage.		Wie am Dienstage.	Wie am Montage.
von 3 — 4.	a. Leseunterricht. b. Leseübung.	a. Leseübung der Großen. b. Sprach- und Verstandesübung.	Wie am Montage.		Wie am Dienstage.	a. Leseübung. a. Dictando-Schreiben.

C.

Für Volksschullehrer, welche die III. Classe allein und abgesöndert zu unterrichten haben.

Uhr.	Montag.	Dienstag.	Mittwoch.	Donnerstag.	Freitag.	Samstag.
Vorm. von 8 — 9.	a. Biblische Geschichte. b. Wiederholung des Evangeliums des vorigen Sonntages.	a. Biblische Geschichte. b. Katechismus.	Wie am Dienstage.	Wie am Dienstage.	Wie am Dienstage.	a. Wiederholung der bibl. Geschichte. b. Vorlesung d. Evangeliums des folgenden Sonntages.
von 9 — 10.	a. Leseunterricht mit den Jüngern. b. Leseübung der Aeltern.	a. Lesen des Gedruckten mit dem ersten Curse. b. Lesen des Geschriebenen.	Wie am Dienstage.	Wie am Montage.	Wie am Montage.	a. Leseübung. b. Sprachlehre.
von 10 — 11.	a. Dictando-Schreiben. b. Sprach- und Rechtschreib-Lehre.	a. Anleitung zu schriftlichen Aufsätzen. b. Uebung in schriftlichen Aufsätzen.	Wie am Dienstage.	Wie am Montage.	Wie am Montage.	a. Erd- u. Weltkunde. b. Geographie. **
Nachm. von 1 — 2.	a Revision der gelös'ten Aufgaben. b. Rechnen des ersten Curses.	a. Rechnen mit dem ersten Curse. b. Rechnen mit dem zweiten Curse.	Wie am Dienstage.	Sing-, Strick- und Näh-Unterricht.	Wie am Montage.	Wie am Dienstage.
von 2 — 3.	a. Rechnen des zweiten Curses. b. Anleitung zum Schreiben.	a. Leseübung im Drucke. b. Sprach- und Verstandesübung über das Gelesene.	Wie am Dienstage.		Wie am Montage.	a. Uebung im Schön-Schreiben. b. Correctur der Schriften.
von 3 — 4.	a. Uebung im Schön-Schreiben b. Katechismus-Lehre.	a. Dictando-Schreiben. b. Naturlehre und Naturgeschichte. *)	a. Dictando-Schreiben. b. Geographie. **)		Wie am Montage.	a. Dictandoschreiben. b. Naturgeschichte *) u. Menschenkunde.

*) Mit Anwendung auf Landwirthschaft, Verarbeitung der Erzeugnisse und auf Handel. A. d. H.
**) Zum Theile verbunden, zum Theile abwechselnd mit der Geschichte. A. d. H.

II.

Lehrpläne von Dr. Curtman,

Director des Schullehrer-Seminars zu Friedberg.

(Aus dessen Pädagogik. 3. Thl. S. 282—302.)

Unter allen Schulen sind die zahlreichsten die Volksschulen. Indem sie den Kindern der arbeitenden Classe gewidmet sind, also der überwiegenden Majorität an fast allen Orten, ist gleichwohl nicht zu vermeiden, daß auch für höhere Bildung bestimmte Kinder oft eine Zeitlang darin verweilen. Denn die Volksschule ist zugleich eine Ortsschule; sie wird in der Regel nicht von Kindern besucht, welche des Unterrichtes wegen aus dem elterlichen Hause an einen fremden Ort versetzt worden sind, allein eben darum an kleineren Orten von allen Kindern. Dieß hat wesentlichen Einfluß auf ihren Charakter. Sie ist weniger Erziehungs-Anstalt, als die höheren Schulen, an welchen die Lehrer für die auswärtigen Zöglinge einen Theil der Elternpflichten zu übernehmen haben. Sie hat mehr lokale als allgemeine Rücksichten zu nehmen, denn sie gehört meistens einer Gemeinde allein und zwar auch finanziell an. Der Staat verlangt ein Minimum von Bildung an seine künftigen Bürger, die Gemeinde kann aber ihre Forderungen höher stellen, und so lange nicht entschiedene pädagogische Nachtheile daraus entspringen, hat der Staat kein Recht, Dies zu hindern. Darum ist eine große Verschiedenheit in dem Maaße und der Form des Unterrichtes in Volksschulen vorhanden und zulässig. Der Staat hat in seiner Gesetzgebung nur Umrisse zu ziehen, um Extreme abzuschneiden, und durch seine Veranstaltungen für Bildung und Anstellung der Lehrer für eine zuverlässige Ausführung zu sorgen; er hat ferner Zwangsmaßregeln anzuordnen, wo man die Kinder auch dem Minimum des Unterrichtes entzieht, weiter reicht seine Befugniß nicht. Die meisten Modifikationen erfährt indessen die Volksschule nicht sowohl aus pädagogischen Gründen, oder aus besonderen Wünschen der Gemeinde, als vielmehr durch den Mangel an Lehrkräften, welcher wieder von der knappen Dotation herrührt. Wenn nur die Wahl bleibt, ob man einem Lehrer eine Ueberzahl von Schülern überlassen, oder zwei

Lehrer mit ungenügender Exiſtenz anſtellen ſoll, ſo gebietet die Menſchlichkeit wie die Pädagogik, lieber das Erſte zu thun, ſo lange nur irgend das Minimum der Bildung erreicht werden kann. Und der wechſelſeitige Unterricht hat hier eine Auskunft dargeboten, welche zur Deckung der äußerſten Nothfälle höchſt dankenswerth erſcheint. Die pädagogiſche Vollkommenheit einer Schul-Organiſation beſteht zunächſt darin, daß die Schüler nach den Forderungen ihrer Entwicklung eingetheilt, und jede Abtheilung mit dem nöthigen Unterrichte verſehen werde. Dann darf aber jeder Jahrgang von Kindern nur eine (natürliche) Claſſe bilden, und jede Claſſe muß ihren eigenen Lehrer mit ſo viel Unterrichtsſtunden beſitzen, als der Zweck fordert. Wie ſelten läßt ſich Dies aber ausführen! Nur in bedeutend großen Städten wird man Schulen errichten können, welche aus acht Claſſen beſtehen! Und doch ſind es acht Jahrgänge von Kindern, welche von ſechs bis zu vierzehn Jahren unterrichtet werden ſollen. Noch iſt aber die Trennung der Knaben von den Mädchen nicht berückſichtigt. Soll dieſe von Anfang bis zu Ende durchgeführt werden, ſo ſind ſechszehn Claſſen nöthig mit wenigſtens vierzehn Lehrern. Allein wir nehmen an, daß die Trennung der Geſchlechter vor dem zehnten Jahre gar kein pädagogiſches oder ſittliches Bedürfniß ſey, es können alſo ſtatt ſechszehn Claſſen zwölf genügen, ſofern die Zahl der Schüler in der einzelnen Claſſe kein Hinderniß wird. *) Wie viel Kinder laſſen ſich aber in eine natürliche Claſſe ohne pädagogiſchen Nachtheil vereinigen? Viel hängt natürlich von der Perſönlichkeit des Lehrers ab. Allein da alle, auch die talentvollſten Lehrer alt werden, und dann nicht mehr das Nämliche leiſten können, als früher, ſo muß die Pädagogik einen Durchſchnitt zwiſchen den regſamſten und den langſamſten (nicht den trägſten) Lehrern nehmen, und die Erfahrung ſcheint nicht mehr als ſechszig Schüler in einer natürlichen Claſſe billigen zu können. Dem Einzelnen gehört eine Minute von der Stunde, ſo kann doch wenigſtens

*) Ueber die Trennung der Geſchlechter iſt viel Unnützes verhandelt worden. In den meiſten Dorfſchulen iſt die Vereinigung Sache der Nothwendigkeit, und beſteht ohne Gefahr. Warum ſollte dieſe nun ſogleich entſtehen, wo drei oder vier Lehrer unterrichten? So lange die Geiſtlichen ihre Konfirmanden nicht nach dem Geſchlechte trennen, darf die Schule mit gutem Gewiſſen die jüngeren und unbefangeneren Kinder beiſammen behalten.

eine Frage an ihn gerichtet werden *). In kombinirten Classen ist wenigstens ein Theil reifer als die Andern; es kann deßhalb Doppelunterricht stattfinden; in natürlichen sind sie alle auf einer, obgleich nicht eben geraden Linie, und innere Abtheilungen dürfen nie so scharf getrennt werden, daß sie nicht durch dieselbe Thätigkeit des Lehrers beschäftigt würden. Das Alter der Schüler scheint auf dieses Maximum keinen Einfluß zu üben. Denn ganz junge Kinder sind noch zu unstät, als daß der Lehrer eine größere Anzahl besorgen könnte; ältere bedürfen zwar weniger subjektive, aber desto mehr technische Hülfe, genaue Korrektur u. s. w., so daß die größere Zahl fast noch hinderlicher wird. Aus diesen Prämissen würde sich eine Volksschule von acht Classen (für eins der Geschlechter) mit 480 Schülern und sieben Lehrern konstruiren. Nur die beiden untersten Classen können von einem Lehrer zugleich besorgt werden, indem derselbe der einen vierzehn, der anderen achtzehn, zusammen also zweiunddreißig Lehrstunden wöchentlich ertheilt. Eine solche Schule kann als Normal-Organismus der Volksschule betrachtet werden, und wir stellen deßhalb einen ausführlicheren Lehrplan für dieselbe auf, um uns im Verfolg darauf zu beziehen.

Was zuerst die Benennung der Classen betrifft, so lassen wir die höchste die erste, die niedrigste also die achte sein **). Die erste bis vierte bilden die obern, die fünfte bis achte die Elementarclassen. Um den Sprachgebrauch nicht zu vernachlässigen, wird auch von Mittelclassen die Rede seyn müssen. Wir schneiden dann von den Elementarclassen zwei, von den Oberclassen eine ab, und nennen diese Mittelclassen. Die achte Classe bildet die Basis der übrigen, in diese werden die Schüler in Masse aufgenommen, nur einzele, durch besondere Zufälle früher gehinderte treten später dazu. Die Kinder müssen also hier für die ganze Schulzeit disziplinirt werden. Theils darum, theils weil kleine Kinder sich nur allmählich an eine

*) Man vergesse nicht, daß ein Lehrer den Unterricht von zwei Classen nothdürftig besorgen kann, daß also das Maximum der Schülerzahl durch die obige Annahme auf 120 steigt. Nur sollen diese 120 in keinem Unterrichte zugleich anwesend seyn. Zu bloßen Sitzübungen ist die Schule zu edel.

**) Dies ist die traditionelle Bezeichnung der Gymnasien, welche umzustoßen kein Grund vorliegt.

dauernde geistige Beschäftigung gewöhnen lassen, ist in dieser Classe eine Steigerung der Zahl der Lehrstunden innerhalb des Jahreskurses rathsam. Man fängt mit täglich zwei Stunden an, nach einem Vierteljahre erhöht man die wöchentliche Zahl auf vierzehn. Dadurch gewöhnen sich die Kinder, an zwei Wochentagen zwei Stunden hinter einander in der Schule zu seyn. Mit dem Beginn des zweiten Semesters setzt man sechszehn, so daß auf jedem Tage drei Stunden liegen, mit Ausnahme zweier Tage, wo der Nachmittag frei bleibt. Alle übrigen Classen haben das ganze Jahr hindurch gleiche Lehrstunden (von der Sommerschule auf dem Lande wird noch besonders geredet werden). Das Fortschreiten der Stundenzahl für jede Classe stellt sich in folgendem Schema dar:

I	II	III	IV	V	VI	VII	VIII Classe
26	26	26	24	22	20	18	16 Lehrstunden.

Der Lehrer von VI kann zwei bis vier Stunden in VII übernehmen. Wenn außerdem den Lehrern die Leitung des gymnastischen Unterrichtes, einige Beschäftigung in der Kleinkinderschule und wohl noch der Fortbildungs-Unterricht für die aus der Schule Entlassenen obliegt, so sind sie alle in vollem Maaße beschäftigt, und die Arbeit kann zugleich in gewissem Grade nach dem Dienstalter vertheilt seyn. Für die Vertheilung der Lehrgegenstände stellen wir zuvörderst folgende Uebersicht auf:

Lehrgegenstände.	Wöchentliche Stunden in den Classen.							
	I.	II.	III.	IV.	V.	VI.	VII.	VIII.
Bibelkunde	2	2	2	2	3	3	3	2
Glaubens- und Sittenlehre	2	2	2	2	—	—	—	—
Lesen	2	2	3	3	4	5	5	6
Schönschreiben	2	2	2	2	3	2	2	2
Rechtschreiben	1	1	2	2	3	2	1	—
Styl	2	2	2	1	—	—	—	—
Grammatik	1	1	1	1	1	—	—	—
Anschauungs-Unterricht	—	—	—	—	3	3	3	3
Rechnen	3	3	4	4	3	3	3	3
Geometrie	2	2	—	—	—	—	—	—
Geographie	2	2	2	2	—	—	—	—
Naturgeschichte	1	1	2	2	—	—	—	—
Naturlehre	2	2	—	—	—	—	—	—
Geschichte	2	2	2	1	—	—	—	—
Gesang	2	2	2	2	2	2	1	—
Summe	26	26	26	24	22	20	18	16

Als Erläuterung dieser Uebersicht lese man die betreffenden Artikel der speziellen Methodik nach, beachte aber noch folgende Bemerkungen. Bibelkunde ist der allgemeinere Namen, worunter biblische Geschichte, Lesung biblischer Lehrabschnitte und Einleitung in die biblischen Bücher zusammengefaßt ist. Ob man die Religionsgeschichte unter diese Rubrik ziehen, oder als einen Anhang zur Glaubenslehre betrachten will, hängt von der Einrichtung der gebrauchten Lehrbücher und von dem Maaße der Theilnahme des Geistlichen an dem Religions-Unterrichte ab. Die Glaubens- und Sittenlehre tritt zuerst als Memoriren und Verstehen geordneter Bibelsprüche auf, und geht erst allmählich in Kenntniß des Katechismus über. Unter dem Lesen ist wirkliche, auf Lesefertigkeit oder Schönheit gerichtete Uebung verstanden, inbegriffen die Gedächtniß- und Rezitir-Uebungen, welche auch als Deklamation aufgeführt werden, weil bei allen diesen der angemessene Vortrag die Hauptsache bleibt. Die angelehnte Grammatik ist in den Elementarclassen als wenig zeitraubend nicht besonders aufgeführt, in den Oberclassen aber mit einer Stunde wöchentlich angesetzt, damit man eine der Lesestunden vorzugsweise zur Kenntniß des Neuen, die übrigen zur gelegenheitlichen Uebung benutze. Ebenso ist das Vorlesen, soweit der Hauptzweck Fertigkeit ist, unter der Rubrik Lesen mit begriffen; tritt dagegen das Verständniß oder das Behalten des Inhaltes in den Vordergrund, so ist es den Realien zugerechnet, welche unter der Form des Vorlesens getrieben werden. Sofern Kirchenlieder memorirt und rezitirt werden, können sie ebensowohl dem Lesen (als Kenntniß der Literatur und Uebung des Vortrags) zugetheilt werden, als der Glaubenslehre, je nachdem der sprachliche oder sachliche Zweck überwiegend ist. Unter Schönschreiben sind die Uebungen verstanden, wo Dies als Hauptzweck dasteht; es ist aber durchaus nicht gemeint, daß wirklich Schönschreiben von Schreiben überhaupt getrennt seyn und in eine Art Zeichnen ausarten soll. Sind die Schüler geübt genug, so kann füglich auch einmal diktirt werden, so daß Rechtschreibung der untergeordnete, Schönschreiben der überwiegende Zweck ist. Auch Federn schneiden, Briefe falten u. dgl. kann in diesen Unterricht gezogen werden. Endlich wird es Schulen geben, wo das Schönschreiben vor der obersten Classe als absolvirt betrachtet werden kann; dann kann vielleicht Zeichnen an

dessen Stelle treten. Das Rechtschreiben in den Oberclassen wird entweder mit dem Styl oder der Grammatik in nähere Verbindung treten. Im letzteren Falle werden die Uebungsätze der Grammatik zugleich Beispiele der Rechtschreibung, im ersteren sind die Fremdwörter u. dgl. zugleich Gegenstand kleiner stylistischen Aufgaben. Erweiterung des Wortreichthums (Onomatik) und Kenntniß der Begriffssphäre der Wörter (Synonymik) können die angelehnten Aufgaben seyn. Bei dem Styl kann es sich blos von Vorübungen und ganzen oder halben Nachahmungen handeln, weil selbstständige Arbeiten erst einer viel weiter gediehenen Entwicklung angemessen sind. Die eine Stunde in der IV. Classe soll zu gar nichts Anderem dienen, als Gehörtes und mündlich Nacherzähltes nun auch zu Papier zu bringen. Anfangs können Dies ganz wenige Sätze seyn, wobei nicht das Mindeste darauf ankommt, ob diese Sätze einfache oder zusammengesetzte sind, und ob die Verbindung zusammenstellend, entgegenstellend oder begründend heißt. Ueberhaupt bleibt die Grammatik nur ein Regulativ für die praktischen Aufgaben, und wird mindestens bis in die III. Classe angelehnt. Der Anschauungs-Unterricht vertritt in den Elementarclassen die Realien; in der V. sondern sich dieselben in Zweige, wovon die Geschichte anfangs nur mit einer Stunde versehen ist. Sie soll nämlich auf dieser Stufe nur einleiten, die bloßen Lehr-Erzählungen von den historischen zu unterscheiden. Sollte jedoch ein größerer Umfang für die Geschichte gewünscht werden, so läßt sich zu ihren Gunsten ein Abzug an dem Rechnen machen, welches nicht gerade zwei Jahre hinter einander mit vier wöchentlichen Stunden bedacht zu seyn braucht. Das Rechnen greift übrigens mit der Geometrie so zusammen, daß sie sich wechselsweise unterstützen. Für Mädchenclassen fällt die Letztere natürlich weg, und zwar ohne anderen Ersatz als die Industrie-Arbeiten, seyen dieselben an den öffentlichen Unterricht gebunden oder nicht. Noch ist des Zeichnens zu erwähnen. Das Bedürfniß darnach ist zu örtlich und persönlich, als daß man es unter die allgemein verbindlichen Lehrgegenstände hätte setzen dürfen. Ist es erforderlich, so reichen zwei Stunden für jede der drei obersten Classen hin, und diese können nöthigen Falls an der Naturkunde abgebrochen werden. *)

*) In manchen Schulen, besonders städtischen, ist das Zeichnen wichtiger als viele anderen Kenntnisse. Bauhandwerker z. B. können es gar

Zu diesem obgleich theoretisch normalen Lehrplane muß jedoch die Bemerkung gemacht werden, daß er in der Praxis selten vorkommen wird; erstens, weil in einer Stadt (denn von Dörfern kann kaum die Rede seyn), welche 960 schulpflichtige Kinder hat, und für dieselben vierzehn Lehrer anstellt, schwer zu glauben ist, daß sie nicht neben der Volksschule noch eine höhere Schule begründen, oder doch einen Theil derselben in eine Art Realschule oder Progymnasium umgestalten wird, und zweitens, weil bei so zahlreicher Bevölkerung sich die Armen wahrscheinlich wieder zu einer Bevölkerung von eignen Bedürfnissen gestalten werden. Mit anderen Worten: Der vorstehende Lehrplan nimmt die reine eigentliche Volksschule, geht aber nicht auf den Unterschied der Bedürfnisse der Reichen und Armen ein, läßt für die Ersteren fremde Sprachen weg, muthet den Anderen zuviel Lehrstunden und zuviel Lehrmittel zu. Da aber, wo nach Abscheidung der höheren Stände, wie der Armen, noch die Zahl von beinahe 1000 Kindern des mittleren und niederen Gewerbstandes übrig bleibt, darf wiederum kaum erwartet werden, daß man den Aufwand für vierzehn Lehrer nicht zu hoch finden, und sich nicht lieber mit einer Schule von kombinirten Classen begnügen werde. Es ist aber in der ganzen Körper- und Geisterwelt ähnlich beschaffen: das Reguläre findet sich am seltensten.

Um unter die zahlreichen Kombinationen natürlicher Classen zu künstlichen eine anschauliche Ordnung und zugleich eine praktische Gestaltung zu bringen, theilen wir dieselben nach der Zahl der Lehrer ein, indem wir jeder Classe das Maximum von Schülern (60) belassen. Für Verhältnisse der Noth werden alle Bestimmungen der Unterrichtslehre nicht ausreichen. Was die Noth baut, unterliegt keiner Regel, darf aber auch nicht länger dauern, als die zwingenden Ursachen selbst. *)

---

nicht entbehren. Allein dann muß es ja auch gerade diese berufliche Richtung nehmen, allgemeine Vorübungen fördern nicht weit. An den meisten Orten genügt es, wenn der Zeichen-Unterricht in der Weise mit der Schule verbunden ist, daß derselbe den sich darum bewerbenden und fähigen Schülern unentgeltlich ertheilt wird.

*) Zu diesen Nothschulen gehören die Lancasterschulen mit 4, 5, ja 800 Schülern unter einem Lehrer. Abrichtungs-Anstalten können sie seyn, erziehende Unterrichts-Anstalten aber nicht.

A.

Lehrplan für die Schule mit einem Lehrer für alle acht natürlichen Classen und beide Geschlechter.

Unter allen Fällen kommt der vorstehende am häufigsten vor, er trifft fast bei allen Dörfern mit weniger als 700 Seelen ein. Daneben wird er auch auf manche Armenschulen in Städten anwendbar seyn. Endlich haben die Hauslehrer häufig analoge Verhältnisse zu behandeln, obgleich die Lehrgegenstände wohl vielfach abzuweichen pflegen. Einem Lehrer dürfen nicht leicht mehr als zweiunddreißig Unterrichtsstunden zugemuthet werden. Theilen sich acht natürliche Classen darein, so lassen sich, wenn der Unterricht für die Kinder nicht allzu beschränkt ausfallen soll, nicht wohl mehr als zwei künstliche Classen bilden, jede von vier natürlichen. Denn wenn nicht täglich zwei bis drei Stunden auf den Schulunterricht verwendet werden können, ist an ein Fortschreiten, selbst in den unbedingt nothwendigen Lehrgegenständen, nicht zu denken. Auch lehrt die Erfahrung, daß eine Classe von vier Jahrgängen vermittelst des Doppel- und Mitunterrichtes durch einen geschickten Lehrer zu einem genügenden Unterrichtsziele geführt werden kann. Deßhalb scheint es von dem pädagogischen Standpunkte aus weit verwerflicher, eine Schule unter zwei ungenügend besoldete Lehrer zu theilen, und jeden derselben dadurch zu Nebenbeschäftigungen zu zwingen, als die Zahl der sämmtlichen Schulpflichtigen unter einem Lehrer auf 120 anwachsen zu lassen. Doch muß eine Gränze festgehalten werden, um den Geiz einzeler Gemeinden oder auch die Habsucht mancher Lehrer, deren Einkommen von der Schülerzahl abhängt, einzuschränken. Daß für Schulen von so verwickelter Kombination ein geräumiges Lokal und genügende Lehrmittel desto dringender nothwendig sind, wird ohne Erinnerung eingesehen. Gerade an den Orten, wo das Minimum von Lehrkräften existirt, findet sich auch meistens das Bedürfniß oder wenigstens das Herkommen einer verkürzten Sommerschule. Da jetzt wenigstens nach Beseitigung der Mitteldinge zwischen Schullehrer und Handwerker kein Grund dafür spricht, daß auch der Lehrer an einer solchen Arbeits-Verkürzung Theil nehme, so kann durch eine andere Vertheilung des Unterrichtes während des Sommers der Nachtheil auf sein Minimum reduzirt werden. Man dreht

nämlich die sonstige Regel um, und gibt die größere Zahl von Lehrstunden den kleinen Kindern, welche von den Eltern noch wenig benutzt werden, die geringere den älteren; oder man bildet geradezu drei Classen statt zwei, wodurch der Unterricht wenigstens intensiv verstärkt wird. Wo aber das Herkommen zu bezwingen ist, da lasse man möglichst einerlei Lehrplan für Winter und Sommer bestehen. *)

Oberclasse.		Elementarclasse.	
Religion	4 St.	Biblische Geschichte .	2 St.
Lesen	3 „	Lesen und Schreiben	6 „
Schönschreiben . . .	2 „	Anschauungsunterricht	2 „
Rechtschreiben . . .	1 „	Rechnen	3 „
Styl und Grammatik	2 „	Gesang	1 „
Realien	1 „		
Rechnen	3 „		
Gesang	2 „		
Summe wöchentlich:	18 St.		14 St.

Bei dieser Vertheilung ist darauf gerechnet, daß die verwandten Gegenstände einander möglichst unterstützen, daß also das Lesen die knapp zugemessenen Realien ergänze, und daß zu diesem Zwecke Vorlesebücher benutzt werden. Außerdem ist es der Religions-Unterricht, welcher den Realien als Mittelpunkt dient, so daß z. B. die weltliche Geschichte nur als eine Ergänzung der biblischen erscheint. Styl und Grammatik sind darum zusammengestellt, damit die vorgelesenen stylistischen Muster zugleich Gelegenheit zu angelehntem grammatischen Unterrichte geben; auch die Rechtschreibung soll innigst damit verbunden werden. Jedes Diktat soll auch Stoff zur grammatischen Verständigung enthalten, und das Lesen soll wieder für Orthographie, Grammatik und Styl als Anschauung dienen. Für den

*) Die verkürzte Sommerschule dient mehr zur Erhaltung als zur Erweiterung der Kenntnisse. Indessen wird der Lehrer doch wieder die gute Jahreszeit für manche Anschauungen nicht unbenutzt lassen, und Fortschritte in einigen Richtungen bewirken, welchen der Winter weniger günstig ist. Durch Auswahl einer passenden Tageszeit läßt sich übrigens häufig die Gemeinde mit der erweiterten Sommerschule aussöhnen. Wenn man drei Classen bilden will, so vertheile man die Stunden zu zwölf für die kleinsten und zehn für jede der oberen Classen, wobei man den letzteren einen Wochentag ganz frei läßt.

Fall, daß die Oertlichkeit einige Kenntniß der Geometrie gebietet, läßt sich die faktische Messung mit dem Rechnen in Verbindung setzen. Der Doppelunterricht ist gar nicht zu entbehren, weil unter Schülern von vier Jahrgängen immer noch ein sehr beträchtlicher Unterschied stattfindet, so daß nur in ganz wenigen Lektionen alle zugleich auf dieselbe Weise beschäftigt seyn können. Man stelle sich darum die Lektionen als stille und laute Beschäftigungen neben einander, wovon die ersteren nur die Aufsicht des Lehrers verlangen, die letzteren ein beständiges Eingreifen mit Wort und That. Eine Probe davon ist folgende:

	Stille Beschäftigung.	Lauter Unterricht.
Religion .	Hersagen von Sprüchen bei einem Gehülfen.	Vortrag des Lehrers und Fragen. Erzählung der biblischen Geschichten durch die Schüler.
Sprache .	Vorbereitung auf das Lesen. Memoriren. Nachlesen. Zuhören des Vorgelesenen. Schreiben nach der Vorschrift, Abschreiben, Lösung grammatischer oder stylistischer Aufgaben.	Selbst-Lesen, im Chor und einzeln. Besprechung des Gelesenen. Anweisung zum Schreiben, Diktiren; Einleitung zu den grammatisch stylistischen Aufgaben.
Rechnen .	Schriftliche Beispiele.	Kopfrechnen und Erklärung, u. s. w.

Für den Mitunterricht bei der Elementarclasse werden sich immer einige freiwillige Gehilfen finden, oft Aspiranten auf das Lehrer-Seminar; allein auch in die Oberclasse müssen die Geübtesten, sobald sie ihre Aufgabe gelöst haben, zu bestimmten Gruppen der noch Arbeitenden hinzutreten, und bestimmte Hülfe leisten, oder auf eine bestimmte Art ihr Urtheil abgeben.

B.

Lehrplan für eine Schule mit zwei Lehrern für alle acht natürlichen Classen und für beide Geschlechter. Maximum der Schülerzahl: 240.

So lange nicht wenigstens die Zahl der kombinirten natürlichen Classen auf zwei zurückgebracht ist, wäre eine Vermehrung der Zahl der Lehrstunden jedes einzelnen Kindes gegen das pädagogische Interesse. Unsre Schule muß also vier Classen erhalten, worin eine achtzehn, zwei sechszehn, und eine vierzehn wöchentliche Lehrstunden erhält. Mit Rücksicht auf Sommer- und Winterschule mag man Dies vielleicht anders vertheilen, ohne diese Rücksicht gebührt der ältesten Classe der Vorrang. *) Ganz verwerflich ist die Abtheilung nach Geschlechtern, so lange die unterrichtlichen Forderungen noch so wenig erfüllt sind. Wo auf dem Lande die sittliche Nothwendigkeit vorliegen sollte, die Geschlechter in der Schule zu trennen, da wäre das Dorf in pädagogischen Belagerungszustand zu erklären. Gewöhnliche Mittel reichten dann nicht mehr aus. Ueberhaupt wo der Geistliche noch wagt, Knaben und Mädchen in gemeinschaftlichen Konfirmations-Unterricht zu versammeln, da fällt noch jeder innere und äußere Grund zur Trennung der Geschlechter in der Schule weg. Ein Anderes ist es in Schulen, wo es an Lehrkräften nicht mehr mangelt, und wo die feineren Nuancen des Unterrichtes berücksichtigt werden können; da natürlich bedarf das Mädchen nicht mehr das Nämliche wie der Knabe. Die Vertheilung des Unterrichtes in die vier Classen, deren jede zwei Jahrgänge umfaßt, würde demnach folgende seyn:

*) Im Sommer könnte man fünf Classen bilden, die oberste (I) mit zwölf wöchentlichen Lehrstunden, bestehend aus den Konfirmanden, die II. mit zwölf Stunden, umfassend die elf- und zwölfjährigen, die III. ebenfalls mit zwölf Stunden für die neun- und zehnjährigen, die IV. enthält die sieben- und achtjährigen in vierzehn Stunden, die V. die sechsjährigen mit ebenfalls vierzehn Stunden. Dadurch würde jede Altersstufe gebührend berücksichtigt seyn, ohne daß der häuslichen Arbeit viel Zeit entzogen würde. Der Lehrplan muß dann natürlich nach Semestern berechnet seyn, und von vorstehendem Plane wären für den Sommer von jedem Gegenstande, welchem mehr als eine Stunde gewidmet ist, beiläufig eine zu streichen. Fallen lassen darf man keine der Hauptlektionen, damit sie nicht ganz vergessen werde, allein man vertheilt die wöchentlich einmal vorkommenden Gegenstände auf zwei halbe Stunden.

Lehrgegenstände.	Wöchentliche Lehrstunden.			
	I.	II.	III.	IV.
Religion, biblische Geschichte . .	4	3	2	2
Lesen, Vorlesen, Memoriren . .	2	3	4	4
Schreiben	2	2	2	2
Rechtschreiben	1	1	1	—
Styl und Grammatik . . .	2	1	1	—
Realien, Anschauung . . .	2	2	2	2
Rechnen	3	3	3	3
Gesang	2	1	1	1
	18	16	16	14

Es wird immer noch Doppelunterricht und Mitunterricht der Schüler nöthig seyn, doch bei weitem nicht in dem Maaße, wie bei A. Bei weniger Lehrstunden läßt sich doch schon ein nicht ungenügendes Ziel erreichen, wenn anders der Unterricht gehörig in einander greift und ein Lehrer den anderen organisch unterstützt. Sind nicht besondere persönliche Rücksichten hinderlich, so rücken die Lehrer am besten mit ihren Classen von unten nach oben, so daß nach vier Jahren jeder den Kursus durchlaufen hat. *) Wenn die Schülerzahl nicht sehr groß ist, so mögen die beiden Lehrer sich auch wohl anders eintheilen und etwa drei Classen mit verhältnißmäßig mehr Lehrstunden bilden. Doch wird die Kombination von drei natürlichen Classen immer hinderlich seyn, und innerlich nicht Soviel gewonnen werden, als es äußerlich den Schein trägt.

C.

Lehrplan einer Schule mit drei Lehrern für beide Geschlechter; Maximum der Schüler: 360.

Für den Fall, daß die Schülerzahl wirklich das Maximum erreicht, würde der einzele Jahrgang fünfundvierzig Schüler zählen, mithin eine kombinirte Classe neunzig, was den früher aufgestellten Grundsätzen widerstreitet. Es wäre dann

*) Für die Fortbildung der Lehrer ist es entschieden am besten, wenn sie mit ihren Schülern von unten nach oben fortrücken. Sie selbst bleiben frischer und vielseitiger, auf die Kinder wird der größte pädagogische Einfluß geübt. Die Fixirung der Lehrstellen dem Range nach ist ein altes, ganz unpädagogisches Herkommen an Volksschulen.

nicht anders zu helfen, als dadurch, daß man die untersten Classen unkombinirt ließe, die oberen aber, wo die Fortschritte sich nicht gerade nothwendig nach dem Alter richten, kombinirte, aber die schwächeren Schüler zurückließe. Eine günstige Vertheilung wäre Dies nicht; wir deuten sie also blos äußerlich an, und verweisen wegen des Unterrichtes auf den Lehrplan B.

Classe:	I.	II.	III.	IV.	V.	VI.
Wöchentliche Lehrstunden . . .	18	18	16	16	14	14
Schülerzahl: .	50	60	70	70	60	50
Lebensjahr der Schüler: . .	13 14	11—14	10—14	8—10	8—9	6—8

Da die natürlichen Classen in der Wirklichkeit oft beträchtlich schwanken, so können die Schwierigkeiten sich oft noch steigern, freilich auch von selbst vermindern. Indessen kommt dieser äußerste Fall wohl auch selten vor, da Gemeinden von solcher Größe meistens auch die Mittel haben, mehr Lehrer zu besolden. Wir nehmen also den gewöhnlicheren Fall, daß wirklich die natürlichen Classen nicht so stark sind, um nicht paarweise kombinirt werden zu können, und bilden dann statt sechs Classen deren nur vier, vermehren aber die Zahl der Unterrichtsstunden, und sehen den Fall vor, daß die oberste Classe wegen des Zurückbleibens der Schwachen eine etwas geringere Schülerzahl haben wird, als die andern. Für Dörfer bis zu 1500 Seelen mit ziemlich gleich bemittelter Bevölkerung dürfte der nachstehende Lehrplan sehr zu empfehlen seyn.

Classen:	I.	II.	III.	IV.
Wöchentliche Lehrstunden .	24	22	18	16
Schülerzahl . . .	50	65	65	60
Lebensjahr der Schüler .	12—13	10—11	8—9	6—7

Der Lehrer von IV ist zugleich Classenlehrer von III bis auf einige Ausgleichungs-Stunden. Die den Lehrern übrig bleibende Zeit wird entweder auf fakultativen Unterricht verwendet, z. B. Zeichnen, oder auf eine Kleinkinderschule, oder auf die Fortbildungs-Anstalt.

Lehrgegenstände.	Wöchentliche Lehrstunden.			
	I.	II.	III.	IV.
Religion	4	4	3	2
Lesen	2	3	4	6
Schönschreiben	2	2	2	2
Rechtschreiben	1	2	2	—
Styl	2	1	—	—
Grammatik	1	1	—	—
Anschauungs-Unterricht	—	—	2	3
Rechnen	2	3	3	3
Geometrie	2	—	—	—
Geographie	2	2	—	—
Naturkunde	2	1	—	—
Geschichte	2	1	—	—
Gesang	2	2	2	—

Es versteht sich, daß örtliche Umstände darüber entscheiden müssen, ob nicht z. B. die Geometrie weggelassen und dafür ein anderer Lehrgegenstand erweitert werden soll. *)

Die Schulen mit mehr als drei Lehrern kommen meistens nur in Städten vor, es ist darum auf die städtischen Verhältnisse Rücksicht zu nehmen. Die Zahl der Lehrstunden für die Schüler kann im Durchschnitte größer seyn, weil die Eltern ihre Kinder weniger zu Hause bedürfen, und weil sie die Vortheile eines weiter gehenden Unterrichtes besser zu schätzen wissen. Doch lasse man sich durch den Wunsch mancher Eltern nicht bestimmen, über das pädagogische Maaß des Unterrichtes hinauszugehen. Fast in allen städtischen Schulen ist auf fakultativen Unterricht, z. B. im Zeichnen, im Französischen u. s. w., gerechnet. Wir werden bei der Bestimmung der Zahl der Lehrstunden darauf Rücksicht nehmen, wenn wir gleich nicht überall die Ausführung vorzeichnen.

*) Zwischen beiden Lehrplanen für drei Lehrer mit sechs und mit vier Classen liegt noch die Eintheilung in fünf. Nämlich die drei obersten Classen sind aus je zwei natürlichen kombinirt, die beiden untersten bleiben natürliche, werden aber durch die Zurückbleibenden verstärkt. Jede Classe könnte im Durchschnitt achtzehn wöchentliche Lehrstunden haben und die Lehrplane sich mehr an B. oder an C. anschließen.

D.

Lehrplan einer Stadtschule mit vier Lehrern und sechs Classen mit 300 Schülern.

Die Elementar-Classen werden natürliche, im Durchschnitt von vierzig Schülern; da jedoch immer einige den Jahren nach in die Oberclasse gehörigen Kinder zurückbleiben, so darf man die Gesammtzahl der Schüler in den Elementar-Classen auf 180 setzen, so daß für die Oberclassen 120 übrig bleiben. Diese sind aus je zwei natürlichen Classen kombinirt, und können, wo das Herkommen es mit sich bringt, und fremde Sprachen gelehrt werden sollen, auch wohl mit Literaten als Lehrern besetzt seyn.

Lehrgegenstände.	Wöchentliche Stundenzahl.					
	I.	II.	III.	IV.	V.	VI.
Religion . . .	4	4	3	3	3	2
Lesen . . .	2	3	4	4	5	6
Schreiben . . .	1	2	2	2	2	2
Rechtschreiben . .	1	2	2	2	1	—
Styl . . .	2	1	—	—	—	—
Grammatik . .	1	1	—	—	—	—
Anschauungs-Unterricht	—	—	3	3	3	3
Rechnen . . .	2	3	3	3	3	3
Geometrie . .	2	—	—	—	—	—
Geographie u. Naturkunde	3	2	—	—	—	—
Geschichte . .	2	2	—	—	—	—
Gesang . . .	2	2	1	1	1	—
Summe d. w. Lehrstunden	22	22	18	18	18	16
Lebensjahre der Schüler	13—14	11—12	10	9	8	7

Heißen die Lehrer V., W., X., Y., so erhält V. die Classe I und einige Stunden in III, W. erhält II und einige Stunden von V, X. erhält III und IV, Y. V und VI. Sämmtlichen Lehrern bleiben von der Vollzahl von 32 Stunden noch einige übrig, welche zu Fakultativ-Unterricht, zum Turnen oder zur Kleinkinder- und Sonntagsschule verwandt werden können. *)

*) Ueberhaupt ist die Zahl der Lehrstunden der Lehrer an Stadtschulen etwas geringer zu halten, weil der Unterricht etwas schwieriger, noch mehr aber, weil die Gehalte meistens noch ungenügender als auf dem Lande sind, und weil Nebenerwerb durch Privatunterricht unvermeidlich ist.

E.

Lehrplan einer Stadtschule mit fünf Lehrern und 100 Schülern in sechs Classen und einer Freischule.

Hier tritt zum ersten Male die abgesonderte Freischule auf. In Städten von 2500 Seelen ist in der Regel der Unterschied der Stände, oder wenigstens der Lebensart, so beträchtlich, daß die Vereinigung aller Kinder in eine Schule eine Ungerechtigkeit gegen beide Theile wäre. Mag sich hier und da falscher Stolz oder falsche Freisinnigkeit gegen eine Sonderung scheiden, sie ist pädagogisch nothwendig, und wird also durch alle Vorurtheile sich allmählich Bahn brechen. Wir weisen dieser Freischule der Kürze wegen hundert Schüler zu, obgleich sie unter den oben festgesetzten Verhältnissen wahrscheinlich weniger und in etwas größeren Städten mehr haben wird. Sie wird von einem Lehrer versehen, hat zwei Classen und einen Lehrplan, welcher genau mit dem der Dorfschule unter A. übereinstimmt. Es ist wahrlich keine unbillige Annahme, wenn die Niedrigsten in der Stadt der Gesammtheit in einem Dorfe gleich gehalten werden sollen. Die Freischule ist keine Strafanstalt für sittlich verwahrloseте Kinder, sondern eine den bürgerlichen Verhältnissen ihrer Eltern angemessene Schule, welche an Fabriktagen den Unterricht wohl auch auf den Abend verlegen darf. Nach Abzug des der Freischule zugewiesenen Lehrers und seiner Schüler bleiben die Verhältnisse genau, wie unter D. Sollte jedoch keine Absonderung stattfinden, so wird darum doch nicht über sechs Classen hinausgegangen, sondern es werden nur etwa die Knaben von den Mädchen getrennt werden, was sich aus dem Folgenden (F.) erläutert.

F.

Lehrplan einer Stadtschule mit sechs Lehrern und 500 Schülern, wovon 100 eine Freischule besuchen.

Die Gemeinde wird etwa 3500 Seelen stark seyn; von der Gesammtzahl der Schüler bleiben nach Abzug der Freischüler 400, nach Abzug ihres Lehrers sind deren noch fünf zu verwenden. Soll nicht eine Verwirrung der natürlichen Classen entstehen, so werden hier die Geschlechter in den oberen Classen am besten getrennt. Je größer die Stadt, desto bedeutender

wird der sittliche Grund dazu, und desto abweichender die nach den Geschlechtern modifizirte Bildung.

Classen	I.	II.	III.	IV.	V.	VI.	VII.	VIII.
Geschlecht	Knaben.	Mädchen.	gemischt.					
Lebensjahr	13—14	13—14	12	11	10	9	8	7
Schülerzahl	45	45	45	50	55	55	55	50
Religion w. Stunden	4	4	4	4	3	3	3	2
Lesen	2	3	3	3	4	5	5	6
Schreiben	2	2	2	2	2	2	2	2
Rechtschreiben	1	1	2	2	2	1	1	—
Styl	2	2	1	1	—	—	—	—
Grammatik	1	1	1	1	—	—	—	—
Anschauungsunterr.	—	—	—	—	3	3	3	3
Rechnen	2	2	3	3	3	3	3	3
Geometrie	2	—	—	—	—	—	—	—
Geographie	2	2	2	1	—	—	—	—
Naturkunde	2	2	1	1	—	—	—	—
Geschichte	2	2	2	1	—	—	—	—
Gesang	2	2	2	1	1	1	1	—
Summe d. w. St.	24	23	23	20	18	18	18	16

Bei dieser Vertheilung hat jeder Lehrer die höchste Stundenzahl, ohne daß Fakultativ-Unterricht vorgesehen wäre. Denn Lehrer V. hat etwa in III fünf Stunden zu übernehmen, in IV drei, Lehrer W. in IV drei, in V vier, in VII zwei, Lehrer X. hat III und IV und Y. hat V und VI, Z. VII und VIII. So ist wenigstens die Vertheilung mit möglichst geringer Zersplitterung ausführbar. Für Fakultativ-Unterricht bliebe dann immer noch ein Hülfslehrer nöthig. Wird statt Dessen ein siebenter Lehrer zugezogen, so wird der Lehrplan vollständig und ohne alle Verrenkungen ausführbar. Wird ein Theil des Religions-Unterrichtes von Geistlichen übernommen, so können diese Stunden dem Unterrichte in fremden Sprachen zugewendet werden.

G.

Lehrplan einer Stadtschule mit sieben Lehrern und bis höchstens 600 Schülern, wovon 100 die Freischule besuchen.

Diese Schulgattung für Städte von etwa 4000 Seelen gewährt eine mehr pädagogische Behandlung als die vorhergehenden; es soll an derselben zugleich die Vertheilung des Fakultativ-Unterrichtes nachgewiesen werden.

Classen . .	I.	II.	III.	IV.	V	VI.	VII.	VIII.
Geschlecht . .	Knaben.	Mädchen.	gemischt.					
Alter	13—14	13—14	12	11	10	9	8	7
Schülerzahl . .	60	60	60	60	65	65	65	65
Religion w. Stunden	4	4	4	4	3	3	3	2
Lesen	2	2	3	3	4	5	5	6
Schreiben . . .	1	1	2	2	2	2	2	2
Rechtschreiben .	1	1	2	2	3	2	1	—
Grammatik . .	1	1	1	1	1	—	—	—
Styl	2	2	1	1	—	—	—	—
Anschauungsunterr.	—	—	—	—	2	2	3	3
Rechnen . . .	2	3	3	3	3	3	3	3
Geometrie . .	2	—	—	—	—	—	—	—
Geographie . .	2	2	2	2	—	—	—	—
Naturkunde . .	2	2	1	1	—	—	—	—
Geschichte . .	2	2	2	1	—	—	—	—
Gesang	1	2	2	2	2	1	1	—
Summe .	22	22	23	22	20	18	18	16
Dazu fakultativ:								
Zeichnen . . .	2	2	2	—				
Französisch . .	3	3	3	2				
Lateinisch . . .	4	—	2	—				
Turnen . . .	2	—	2	2	2			

Es sind dabei genau 32 Stunden wöchentlich auf jeden Lehrer gerechnet, was voraussetzt, daß alle so besoldet, daß sie nicht zu Privatunterricht, Abschreiben u. dgl. genöthigt sind. *) Die Trennung der Geschlechter in I und II verursacht einen Verlust an Unterricht, weil sie zu einer Kombination zweier natürlichen Classen nöthigt. Am schlimmsten wirkt Dies in dem Unterricht in fremden Sprachen, wo das Hinzutreten neuer Ankömmlinge die Geübteren in hohem Grade stört. Doch wird sich, Alles gegen einander abgewogen, nicht wohl darüber hinauskommen lassen. Die Freischule hat, wie früher, ihren Lehrplan nach A.

Schulen mit mehr Lehrern lassen sich ohne Anstand nach den vorliegenden Planen regeln. Bald werden sich zwei Freischulen absondern, bald kann die Scheidung der Geschlechter auf alle Oberclassen ausgedehnt werden, bald wieder ist es erlaubt, sich dem Lehrplane mit natürlichen Classen zu nähern. Dazu kommen noch die Uebergänge der Volksschulen in Realschulen, wobei ein Theil des dortigen Lehrplanes benutzt wird. Alles Dies muß nach lokalen und personalen Verhältnissen geordnet werden; es genügt, daß die Unterrichtslehre die Gränzen gezogen hat.

*) Hat die Besoldung der Lehrer die billige Gränze nicht erreicht, so darf man ihnen auch nicht die volle Zahl der Lehrstunden zumuthen; es muß dem Nebenverdienste ein offizieller Spielraum gelassen werden.

III. Schemen zur Stundenvertheilung für die deutschen Volksschulen in den k. k. österreichischen Provinzen.

(Aus der schon oben angeführten politischen Verfassung.)

In Landschulen, wo halbtägiges Schulgehen ist, lernt die Classe der größeren Schüler täglich 3 Stunden, die Classe der kleineren täglich 2 St.

A. Wo das Locale fordert, daß die Großen Vormittags gehen.

Vormittag. Classe der Größeren.

Montag.	Dienstag.	Mittwoche.	Donnerstag.	Freitag.	Samstag.
Lesen.	Religionslehre.	Wiederhohlung der Religionslehre mit Lesen des Katechismus.	Religionslehre.	Wiederhohlung der Religionslehre mit Lesen des Katechismus.	Erklärung der Evangelien und Episteln.
Rechnen.	Schreiben.	Lesen.	1/2 St. Ausfragen der Aufgaben aus dem Katechismus, 1/2 St. Aufsätze.	Schreiben 1/2 St. als Uebung, 1/2 St. Dictandoschreiben.	1/2 St. Ausfragen der Aufgaben aus dem Katechismus, 1/2 St. Aufsätze.
Aufsätze.	Lesen 1/2 St. mit Bemerkungen über die Rechtschreibung.	Rechnen.	Lesen 1/2 St. mit Bemerkungen über die Rechtschreibung.	Rechnen.	Schreiben 1/2 St. als Uebung, 1/2 St. Dictandoschreiben.

Nachmittag. Classe der Kleineren.

Religionslehre.	Wiederhohlung des Religionsunterrichts mit Lesen und Katechismus.	Ferien.	Religionslehre.	Wiederhohlung des Religionsunterrichts mit Lesen des Katechismus.	Unterricht der
1/2 St. die Anfänger. 1/2 St. die Größeren lesen.	Die Größeren schreiben 1/2 St., während die Kleinen lesen lernen. 1.2 St. Kopfrechnen.	—	1/2 St. die Größeren Kopfrechnen; 1/2 St. die Größeren schreiben, die Kleineren lesen.	1/2 St. die Größeren vorlesen, während die Kleinen laut lesen; 1/2 St. die Größeren laut lesen.	der Schule schon entwachsenen Jugend.

Anmerkung. 1. Unter dem Worte Lesen ist das Buchstabenkennen ꝛc. mitverstanden. 2. Das Dictandoschreiben wird practisch zur Uebung im Rechtschreiben ohne viele Reduction auf Regeln betrieben, wovon das Methodenbuch das Mehre enthalten muß. 3. Die schriftlichen Aufsätze sind bloße Angaben von Formularen solcher Aufsätze, die diese Gattung Menschen nöthig haben kann, mit Erweckung der Aufmerksamkeit auf die wesentlichen Theile des Aufsatzes.

B.

Wo das Locale erfordert, daß die Großen Nachmittags gehen.

Die kleinen Schüler kommen die ersten 5 Wochentage. Samstag die Großen.

Vormittag. **Classe der Kleineren.**

Montag.	Dienstag.	Mittwoch.	Donnerstag.	Freitag.	Samstag.
Ihre	ganze	1/2 St. schreiben, während die Kleinen lesen 1/2 St. die Größeren lesen.	Ihre	ganze	Wie oben.
Eintheilung wie bei	lung oben A	1/2 St. die Größeren Kopfrechnen. 1/2 St. die Kleinen wiederhohlen.	Eintheilung wie bei	lung oben A	bei A für die Großen an
Nachmittags.	mittags.		Nachmittags.	mittags.	diesem Tage.

Nachmittag. **Classe der Größeren.**

Religionslehre.	Wiederhohlung der Religionslehre mit Lesen des Katechismus.	Ferialtag.	Religionslehre.	Wiederhohlung der Religionslehre mit Lesen des Katechismus.	Unterricht der
Ganz wie oben.	bei A		1/2 St. Ausfragen aus der am Dienstage gegebenen Aufgabe des Katechismus, 1/2 St. Aufsätze.	Wie oben bei A	der Schule entwachsenen Jugend.
Vormittags.			Vormittags.		

Anmerkung. 1. Die Kleinen haben hier Vormittags nur 2 Lehrstunden. 2. Vor der Schule muß die Messe gelesen werden, zu der auch die Größeren zu kommen gehalten seyn sollen.

C. Wo die beiden Classen ganztägig zusammen gelehrt werden.

Vormittag.

Montag.	Dienstag.	Mittwoch.	Donnerstag.	Freitag.	Samstag.
Lesen beider Classen, 1/2 St. die Kleinen, 1/2 St. die Großen.	Religionslehre eigens für die Größeren.	Wiederhohlung der Religionslehre und Lesen des Katechismus.	Religionslehre eigens für die Größeren.	Wiederhohlung der Religionslehre und Lesen des Katechismus.	Erklärung der Evangelien und Episteln.
1/2 St. die Kleineren rechnen aus dem Kopfe, die Größeren schreiben.	1/2 St. die Kleinen lesen, während die Größeren 1/2 St. rechnen.	Die Größeren schreiben, die Kleineren lesen.	1/2 St. Ausfragen der Größeren aus dem Katechismus; 1/2 St lesen die Kleinen.	Die Größeren schreiben, die Kleineren rechnen aus dem Kopfe.	Wiederhohlung der Relig.-Lehre mit den Kleineren 1/2 St., Ausfragen der Größeren aus dem Katech. 1/2 St.
Rechnen.	Dictando-Schreiben mit Rücksicht auf die Rechtschreibung.	Aufsätze und Lesen mit Rücksicht auf Rechtschreibung.	Rechnen.	Aufsätze und Lesen zur Uebung.	Rechnen.

Nachmittag.

Religionslehre eigens für die Kleineren.	Wiederhohlung des Religionsunterrichts der Kleinen und Lesen ihres Katechismus, die Größeren schreiben.	Ferialtag.	Lesen der Kleineren, Schreiben der Größeren.	Religionslehre eigens für die Kleineren.	Unterricht der der Schule entwachsenen Jugend.
Lesen mit Rücksicht auf die Real-Begriffe.	Rechnen im Kopfe, und mit Ziffern.		Lesen mit Rücksicht auf die Real-Begriffe.	Rechnen im Kopfe, und mit Ziffern.	——

Anmerkungen. 1. Die Kleinen werden Vormittags nach der 2. Stunde, Nachmittags nach der 1. Stunde aus der Schule entlassen. 2. Sobald die Kleinen es zu einiger Fertigkeit bringen, bleiben sie Nachmittags beide Stunden, um im Kopfrechnen geübt zu werden. 3. Das Zusammenunterrichten in der Religion beider Classen ist unthunlich. Es wird keiner Abtheilung damit Genüge gethan. Wohl aber hilft, wenn bei den eigenen Stunden der Kleinen und der Größeren beide Classen jedes Mahl gegenwärtig sind. Der Unterricht der Kleinen dient den Größeren zur Wiederhohlung, der Unterricht der Größeren den Kleineren zur einstweiligen Vorbereitung. Doch kann dieses nicht so verstanden werden, als ob der Katechet sich nicht inzwischen jetzt an die Kleinen, jetzt an die Größeren wenden dürfte, da die Materie dazu Veranlassung gibt, oder damit die Aufmerksamkeit der einen und der anderen durch Zwischenfragen, welche er an sie stellt, erweckt und erneuert werde. 4. Zum Religionsunterrichte müssen allezeit die ersten Stunden aus dem Grunde genommen werden, weil da die Aufmerksamkeit am leichtesten erhalten wird, indem die Kraft der Kinder noch nicht ermüdet ist.

D. Wo beide Classen in abgesonderten Lehrzimmern unterrichtet werden.

Große Classe.

Vormittag.

Montag.	Dienstag.	Mittwoch.	Donnerstag.	Freitag.	Samstag.
1/2 St. Ausfragen aus dem Katechismus vom Freitage 1/2 St. Lesen aus dem Lesebuche.	Religionslehre.	Wiederhohlung der Religionslehre und Lesen des Katechismus	Religionslehre.	Wiederhohlung der Religionslehre und Lesen des Katechismus.	Erklärung der Evangelien und Episteln.
1/2 St. fortgesetztes Lesen, 1/2 St. mit Rücksicht auf Rechtschreibung.	Schreiben als Uebung.	Rechnen.	Schreiben als Uebung.	1/2 St. Aufsätze, 1/2 St. Dictandoschreiben.	Dictandoschreiben.

Nachmittag.

Rechnen im Kopfe und mit Ziffern.	Lesen.	Ferialtag.	1/2 St. Ausfragen aus dem Katechismus vom Mittwoche, 1/2 St. Lesen aus dem Lesebuche.	Rechnen.	Unterricht der der Schule entwachsenen Jugend.
1/2 St. Aufsätze, 1/2 St. Dictando-Schreiben.	Rechnen.		1/2 St. fortgesetztes Lesen, 1/2 St. mit Rücksicht auf Rechtschreib	Lesen.	——

Kleine Classe.

Vormittag.

Religionslehre.	Wiederhohlung der Religionslehre und Lernen vom Lesen des Katechismus.	1/2 St. Ausfragen des Katechismus, sodann Lesen.	Lesen.	Religionslehre.	Wiederhohlung der Religionslehre und Lernen vom Lesen des Katechismus.
Lesen.	Schreiben.	Lesen.	Schreiben.	Lesen.	Schreiben.

Nachmittag.

1/2 St. Ausfragen des Katechismus vom Samst. 1/2 St. Les.	Rechnen aus d. Kopfe.	Ferialtag.	Rechnen aus d. Kopfe.	Schreiben.	Ferialtag.
Rechnen aus d. Kopfe.	Lesen.		Lesen.	Rechnen aus d. Kopfe.	

E.

Stundenvertheilung für Muster- oder Normal- und andere Hauptschulen.

Erste Classe.

Vormittag.

Montag.	Dienstag.	Mittwoch.	Donnerstag.	Freitag.	Samstag.
Religionslehre.	Wiederhohlung der Religionslehre und Lernen vom Lesen des Katechismus.	1/2 St. Ausfragen des Katechismus von gestern, 1/2 St. Lesen.	Rechnen.	Religionslehre.	Wiederhohlung der Religionslehre und Lernen vom Lesen des Katechismus.
Schreiben.	Rechnen.	Schreiben.	Schreiben.	Schreiben.	Rechnen.

Nachmittag.

1/2 St. Ausfragen des Katechismus vom Sonnabend, 1/2 St. Lesen.	Lesen.	Lesen.	Ferien.	Lesen.	Lesen.
Lesen.	Durchgehen des Gelesenen mit Auswendigbuchstabiren zur Vorbereitung im Rechtschreiben.	Anleitung zur Kenntniß der Haupt-, Geschlechts- u. Beiwörter als Vorbereitung zur Rechtschreibung.		Rechnen.	Anleitung zur Kenntniß der Haupt-, Geschlechts- u. Beiwörter als Vorbereitung zur Rechtschreibung.

In dieser Classe werden gelehret: Die Religionslehre in jeder Woche durch 5 Stunden.
Das Lesen " " " 6 "
Das Schreiben " " 4 "
Das Rechnen " " 4 "
Das Buchstabiren als Vorb. z. Rechtschr. 1 "
Die Kenntniß der Hauptredetheile 2 "
22 Stunden.

Anmerkung. Da die Schüler in der zweiten Classe Dictando schreiben sollen, so ist nothwendig, sie in der ersten Classe mit dem Unterschiede der Hauptredetheile bekannt zu machen. Aus dieser Ursache sind dazu 2 Stunden wöchentlich angewiesen worden.

Zweite Classe.

Vormittag.

Montag.	Dienstag.	Mittwoch.	Donnerstag.	Freitag.	Samstag.
Wiederhohlung der Religionslehre vom Samstag, mit Lesen des Katechismus.	Religionslehre.	Wiederhohlung der Religionslehre und Lesen des Katechismus.	Religionslehre.	1/2 St. Ausfragen des Katechismus vom Mittwoch, 1/2 St. Lesen.	Lesen.
Rechnen.	Schreiben.	Schreiben.	Schreiben.	Rechnen.	Dictando-Schreiben über das Gelesene.

Nachmittag.

Rechnen.	1/2 St. Ausfragen des Katechismus von gestern, 1/2 St. Lesen.	Die Anfangsgründe der deutschen Sprachlehre.	Ferien.	Lesen.	Die Anfangsgründe der deutschen Sprachlehre.
Dictando-Schreiben über das Gelesene.	Rechnen.	Lesen mit Anwendung des aus der Sprachlehre Gelernten.		Dictando-Schreiben über das Gelesene.	Rechnen.

In dieser Classe werden gelehret:

Die Religionslehre in jeder Woche durch	5	Stunden.
Das Lesen " " " "	4	"
Das Schreiben " " " "	3	"
Das Rechnen in Ziffern und aus dem Kopfe	5	"
Das Dictando-Schreiben " "	3	"
Die Sprachlehre " " "	2	"
	22	Stunden.

Anmerkung. Da die Schüler dieser Classe im Schreiben noch sehr ungeübt sind, und das Dictando-Schreiben nur durch viele Uebung zur Fertigkeit gebracht werden kann, so sind diesem Gegenstande 3 Stunden in jeder Woche angewiesen worden.

Dritte Classe.

Vormittag.

Montag.	Dienstag.	Mittwoch.	Donnerstag.	Freitag.	Samstag.
Religionslehre.	1/2 St. Wiederhohlung der Religionslehre, 1/2 St. Lesen des Lesebuches.	1/2 St. Ausfragen des Katechismus, 1/2 St Lesen des Lesebuches.	Sprachlehre.	Biblische Geschichte in Verbindung mit der Religionslehre.	1/2 St. Lesen des Katechismus, 1/2 St. Wiederhohlung der biblischen Geschichte.
Rechnen.	Schreiben.	Dictando-Schreiben.	Anleitung zu kleinen Aufsätzen.	Sprachlehre.	Dictando-Schreiben.

Nachmittag.

Sprachlehre.	Rechnen.	Lesen und Dictando-Schreiben der lateinischen Schrift	Ferien.	Erklärung der Evangelien.	Lesen als Uebung.
Anleitung zu kleinen Aufsätzen.	Dictando-Schreiben.	Schreiben.		Schreiben.	Rechnen.

In dieser Classe werden gelehret;

Die Religion (mit Inbegriff der bibl. Gesch. und der Erklärung der Evangelien)	in	jeder	Woche	durch	5	Stunden.
Das Lesen	"	"	"	"	"	"	2	"
Das Schreiben	"	"	"	"	"	"	3	"
Das Rechnen	"	"	"	"	"	"	3	"
Die Sprachlehre	"	"	"	"	"	"	3	"
Das Dictando-Schreiben	"	"	"	"	"	"	3	"
Die Anleitung zu schriftlichen Aufsätzen	"	"	"	"	"	"	2	"
Das Lesen und Dictando-Schreiben in lateinischer Schrift				"	"	"	1	"
							22	Stunden.

Erster Jahrgang der vierten Classe.

Vormittag.	Montag.	Dienstag.	Mittwoch.	Donnerstag.	Freitag.	Samstag.
	Rechnen.	Wiederhohlung der Religionslehre, Lesen des Katechismus und Ausfragen des am Donnerstage Gelesenen.	Religionslehre, verbunden mit der Erklärung passender Stellen aus den verschied. Theilen der hl. Schrift.	Wiederhohlung der Religionslehre, Lesen des Katechismus und Abfragen des am Dienstag Gelesenen.	Rechnen.	Sprachlehre und Dictando-Schreiben.
	Geometrie, angewendet auf Künste und Gewerbe.	Sprachlehre und Dictando-Schreiben.	Rechnen.	Sprachlehre und Dictando-Schreiben.	Geometrie, angewendet auf Künste und Gewerbe.	Uebung in Aufsätzen für Menschen dieser Classe.
	Baukunst als Vorbereitung zur Architectur-Zeichnung.	Uebung in Aufsätzen für Menschen dieser Classe.	Geometrie, angewendet auf Künste und Gewerbe.	Uebung in Aufsätzen für Menschen dieser Classe.	Baukunst als Vorbereitung zur Architectur-Zeichnung.	Schön-Schreiben.
Nachmittag.						
	Religionslehre, verbunden mit der Erklärung passender Stellen aus verschied. Theilen der heiligen Schrift.	Schön-Schreiben.	Geographie der österreichischen Monarchie.	Ferien.	Schön-Schreiben.	Geographie der österreichischen Monarchie.
	Zeichnen.	Zeichnen.	Zeichnen.		Zeichnen.	Zeichnen.
	Zeichnen.	Zeichnen.	Zeichnen.		Zeichnen.	Zeichnen.

Im ersten Jahrgange der vierten Classe werden gelehret:

Die Religionslehre in jeder Woche durch	4	Stunden.
Das Rechnen " " " " "	3	"
Die Geometrie " " " " "	3	"
Die Baukunst " " " " "	2	"
Die Sprachlehre u. d. Dictando-Schreiben	3	"
Die schriftlichen Aufsätze " " "	3	"
Das Schön-Schreiben " " "	3	"
Die Geographie der österreich. Monarchie	2	"
Das Zeichnen " " " " "	10	"
	33	Stunden.

Anmerkung. Da der Allerhöchsten Resolution gemäß nur an sehr wenigen Orten Real-Schulen errichtet werden sollen; so müssen wenigstens die wichtigsten, dem Künstler oder Handelsmanne nothwendigsten Gegenstände in die 4te Classe der Normal-Hauptschulen aufgenommen, und denselben mehre Lehrstunden gewidmet werden, wenn die Schüler den gehörigen Fortgang machen sollen.

Zweiter Jahrgang der vierten Classe.

Vormittag.

Montag.	Dienstag.	Mittwoch.	Donnerstag.	Freitag.	Samstag.
Religionslehre, verbunden mit der Erklärung passender Stellen aus verschied. Theilen der heiligen Schrift.	Naturlehre.	Naturlehre.	Rechnen.	Religionslehre, verbunden mit der Erklärung passender Stellen aus verschied. Theilen der heiligen Schrift.	Wiederhohlung des Religionsunterrichtes.
Sprachlehre und Dictando-Schreiben.	Rechnen.	Uebung in schriftlichen Aufsätzen.	Stereometrie und Mechanik für den Künstler und Gewerbsmann	Sprachlehre und Dictando-Schreiben.	Rechnen.
Uebung in schriftlichen Aufsätzen.	Stereometrie und Mechanik für den Künstler und Gewerbsmann.	Uebung im schönen Lesen.	Baukunst als Hülfsmittel zur Architectur-Zeichnung.	Uebung in schriftlichen Aufsätzen.	Stereometrie und Mechanik für den Künstler und Gewerbsmann.

Nachmittag.

Naturgeschichte.	Geographie fremder Staaten.	Schönschreiben.	Ferien.	Geographie fremder Staaten.	Schönschreiben.
Zeichnen.	Zeichnen.	Zeichnen.		Zeichnen.	Zeichnen.
Zeichnen.	Zeichnen.	Zeichnen.		Zeichnen.	Zeichnen.

Im zweiten Jahrgange der vierten Classe werden gelehret:

Die Religion in jeder Woche durch	3	Stunden.
Das Rechnen " " " "	3	"
Die Stereometrie und Mechanik	3	"
Die Baukunst " " "	1	"
Die Sprachlehre u. d. Dictandoschreiben	2	"
Die schriftlichen Aufsätze " "	3	"
Das Schönschreiben " " "	2	"
Die Geographie fremder Staaten	2	"
Die Naturgeschichte " " "	1	"
Die Naturlehre " " "	2	"
Das Schönlesen " " "	1	"
Das Zeichnen " " "	10	"
	33	Stunden.

IV.

Allgemeiner Unterrichtsplan für die Primarschulen des Kanton Zürichs.

(Aus der Sammlung der Schulgesetze und Verordnungen des Kanton Zürichs. Zürich, 1839. S. 161 — 169.)

Nr. 24. Beschluß des Erziehungsrathes über die Aufstellung eines allgemeinen Lehrplanes für die Primarschulen (§. 21. des Schulgesetzes).

Vom 15. Herbstmonat 1838.

1) Es sei diesem Unterrichtsplane in nachstehender Fassung die Genehmigung ertheilt.

2) Sei dieser Plan in Gemäßheit von §. 21 des Schulgesetzes sogleich in allen denjenigen Schulen, in welchen befähigte Schullehrer angestellt sind, in Vollziehung zu bringen, in der Meinung, daß in einer besondern Instruktion für die Lehrer und Schulbehörden diejenigen Modifikationen näher bezeichnet werden sollen, welche durch die Lokal- und Personalveränderungen erforderlich werden.

3) Der Plan soll in tabellarischer Form gedruckt, den Schulpflegen und den Lehrern für sich und zu Handen jeder Schule mitgetheilt und derselbe in jedem Schulzimmer öffentlich angeschlagen werden.

4) Die Bezirksschulpflegen sind eingeladen, durch die Gemeindsschulpflegen in Zuzug der Lehrer nach §. 21 des Schulgesetzes für jede Schule einen Lektionsplan, welcher auf diesen allgemeinen Unterrichtsplan und auf die von dem Erziehungsrathe aufzustellenden Musterpläne gegründet ist, entwerfen und nach der Prüfung und Genehmigung desselben für die betreffende Schule in Anwendung bringen zu lassen.

Dieser Beschluß, so wie der Unterrichtsplan, sollen durch das Amtsblatt öffentlich bekannt gemacht und der zweiten Section des Erziehungsrathes, der Aufsichtsbehörde und dem Director des Seminars, ferner den Bezirksschulpflegen für sich und zu Handen der Gemeindsschulpflegen, so wie den Schulkapiteln mitgetheilt werden.

Allgemeiner Unterrichtsplan für die Primarschulen des Kantons Zürich.

(§. 21. des Schulgesetzes.)

Elementarabtheilung. Lehrgegenstände.

Erstes Schuljahr.

Sprache.	Zahl.	Form.	Moral und Religion.
Uebungen des Gehörs und der Sprachwerkzeuge.	**Bildung des Zahlensinnes.**	**Uebungen des Gesichtes u. der Hand.**	**Anregung des sittlichen und religiösen Gefühls durch einfache Erzählungen.**
Auffassen und Aussprechen der Selbstlaute und Mitlaute; Aussprechen der Sylbenreihen und Auflösung in ihre Laute. Aussprechen leichter Wörter mit drei Lauten, den Vokal in der Mitte; Auflösung in die einzelnen Laute.	Auffassung der Zahlenreihe von 1—10. Zerlegen der einzelnen Zahlen in ihre Theile. Bezeichnung derselben durch Striche oder Punkte.	Unterscheiden der Punkte und Linien nach ihrer Richtung. Nachbildung derselben. Verbindung v. Linien. Auflösung u. Nachbildung.	
Bezeichnung der Laute durch Buchstaben und Verbindung zu einfachen Sylben und Wörtern. Belautung der Buchstaben und Lesen der geschriebenen Sylben und Wörter.	Zu- und Wegzählen im Umfange des ersten Zehners (der Grundzahlen). Sichtbare Darstellung durch Striche oder Punkte.	Zusammenstellung von 2, 3 Linien in verschiedener Richtung.	
Schreiben zwei- und mehrsylbiger Wörter mit schwierigern Lautverhältnissen. Lesen geschriebener Wörter mit ähnlichen Lautverhältnissen.	Fortgesetztes Zu- und Wegzählen im Umfange der Grundzahlen.	Zusammenstellungen mit 2, 3 und 4 Linien.	
Fortübung im Bezeichnen vorgesprochener Wörter. Uebergang von der Schrift zu den Druckbuchstaben. Lesen gedruckter Sylben und Wörter.	Wiederholung und Erweiterung der vorigen Uebung. — Uebung im Zählen über die Grundzahlen hinaus. — Bezeichnung der Grundzahlen, so wie auch zweistelliger Zahlen durch Ziffern.	Vereinigung von Linien.	

Zweites Schuljahr.

Sprache.	Zahl.	Form.	Moral u. Relig.
Lesen und Schreiben von Gegenstandsnamen. Auswendiglernen dieser Namen, mündlich und schriftlich. Ausscheidung von Namen der Art und Gattung und dadurch einfache Satzbildung. Lesen gedruckter Wörter.	Fortgesetzte Uebungen im Zählen bis zu den Hunderten. Weitere Uebung im Anschreiben zweistelliger Zahlen. Zerlegen. Zuzählen der Grundzahlen zu Zehnern und Wegzählen der Grundzahlen von Zehnern, mündlich und schriftlich.	Unterscheidung u. Nachbildung einfacher Winkel.	Entwicklung sittlicher und religiöser Begriffe.
Lesen und Schreiben von Wörtern, welche die gewöhnlichsten Beschaffenheiten und Thätigkeiten bezeichnen. Auswendiglernen und Anwendung in einfachen Sätzen mündlich und schriftlich. Lesen der Satzverhältnisse, der einfachen Sätze und leichten Erzählungen.	Zuzählen der Zehner zu Zehnern und Wegzählen der Zehner von Zehnern, mündlich und schriftlich. Uebungen im Vervielfältigen und Theilen. Die ersten Uebungen in dreistelligen Zahlen.	Unterscheidung u. Nachbildung zusammengesetzter Winkel.	Lesen sittlich-religiöser Erzählungen. Erklärung durch den Lehrer.

Drittes Schuljahr

Aufsuchen und richtiges Benennen der Theile und des Stoffes von Dingen. Begriffseintheilung. Nothwendige oder zufällige Beschaffenheiten und deren Vergleichung.	Fortgesetzte Uebungen im Zählen bis zu den Tausenden. Schriftliches Bezeichnen und Aussprechen drei- und vierstelliger Zahlen. Zuzählen der Zehner zu Hunderten und Wegnehmen der Zehner von Hunderten. Vervielfältigen und Theilen ein- und zweistelliger Zahlen durch Grundzahlen. Schriftliches Rechnen mit geordnetem Ansatze.	Unterscheiden und Nachbilden von geradlinigen und krummlinigen Figuren. Erste Uebungen im Schönschreiben u. Zeichnen.	Fortführung der sittlich-religiösen Beispiele im Lesebuche. Leichtere Sprüche aus dem biblischen Spruchbüchlein.
Bezeichnung der Thätigkeiten und Zustände nebst bestimmenden Verhältnissen. Einfache Beschreibungen und Darstellungen. Lesen von Sprüchen, Liederversen und Erzählungen. (Der gleiche Stoff wird zu Gedächtnißübungen benutzt.)	Zu- und Wegzählen zwei- und dreistelliger Zahlen. Vervielfältigen und Theilen zwei- und dreistelliger Zahlen durch die Grundzahlen. Leichtere praktische Rechnungen, mündlich und schriftlich.	Fortsetzung und Ergänzung der vorigen Uebungen. (Uebungen im Schönschreiben u. Zeichnen.	Erklärung biblischer Sprüche, religiöser Liederverse und einzelner biblischer Erzählungen.

Viertes Schuljahr.

Sprache.	Zahl.	Formu. Größe.	Realien.	Kunstbildung.	Moral u. Relig.
Die ersten Sprachübungen mit grammatischen Unterscheidungen. Lesen aus der bibl. Geschichte. Mündliche und schriftliche Wiederhol. leichter und kurzer Erzählungen durch die Schüler.	Begriffsbestimmungen. Die vier Rechnungsarten mit einfachbenannten Zahlen. Uebungen mit zweistelligen Multiplikatoren u. Divisoren.	Betrachtungen der Linien nach Entstehung, Form, Lage und Größe. Größenverhältniß der einfachen Winkel.	Einleitung in die Geographie des Kantons Zürich. Beschreibung von Naturgegenständen mit dem Sprachfache verbunden.	Gesang: Rhythmische Uebungen. Zeichnen: Uebung des Auges und der Hand, mit Rücksicht auf Schönschreiben, deutsche Kurrentschrift.	Katechetische Behandlung der bibl. Gesch. u. einzelner Liederverse. Aufnahme des religiösen Stoffes ins Gedächtniß. Examinatorische Uebungen über die Erzählungen aus dem alten Testament.
Ein Theil der Wortbiegungslehre. Lesestücke aus der allgemeinen Geschichte u. s. w. wie oben.	Lehre von Maßen, Münzen u. Gewichten. Die vier Rechnungsarten u. mehrfach benannten Zahlen.	Größenverhältniß der Winkel.	Geographie des Kant. Zürich und Einleit. in die Geographie der Schweiz. Einiges aus der allgem. Gesch. als Stoff zu mündlichen und schriftlichen Uebungen mit d. Sprachfache verbunden.	Fortsetz. der rhythmischen Uebungen u. Anfang der Melodik. Singen leichter Lieder. Zeichnen und Schönschreiben in der Fortsetzung wie oben.	Fortsetzung des Obigen.

Fünftes Schuljahr.

Praktische Uebungen zur Wortbietungslehre. Lesen in der Geschichte u. im Schulgesangbuche. Aufschreiben von Erzählungen.	Gesteigerte Aufgaben aus den vier Rechnungsarten. Anfang der Lehre von den Brüchen.	Geradlinige Flächen nach Form und Größe.	Geographie und Geschichte der Schweiz. Letztere auch zu Sprachübungen benutzt.	Fortsetz. der rythmischen und melodischen Uebungen. Fortführ. des Singens leichter Lieder. Zeichn. einfacher Umrisse. Deutsche Schrift nach Vorlag.	Katechetische Behandlung von größeren Sprüchen und von Liedern. Examinatorische Uebungen über Erzählungen aus dem neuen Testament.
Beendigung der Wortbiegungslehre. Lesen u. Schreiben wie oben.	Fortsetz. der Lehre von den Brüchen. Das Auflösen und Zurückführen benannter Brüche. Daneben fortlaufend prakt. Rechnungsaufgaben in ganz. u. gebroch. Zahlen.	Fortsetzung des Obigen. Lehre vom Kreise.	Beendigung der Geographie und Geschichte der Schweiz. Einleitung in die allgemeine Geographie.	Singen zweistimmiger Lieder und dynamische Uebungen. Zeichnen und Schönschreiben nach Vorlagen in der Steigerung.	Fortsetzung des Obigen.

Realabtheilung. Lehrgegenstände.

Sechstes Schuljahr.

Sprache.	Zahl.	Form u. Größe.	Realien.	Kunstbildung.	Moral u. Relig.
Satzlehre. Einfacher Satz u. besondere Regeln d. Rechtschreibung. Leichtere schriftliche Aufsätze mit Bezug auf das Geschäftsleben. Lesen im Realbuche und Schulgesangbuche.	Angewandte Rechnungsarten.	Ausmessen von Flächen.	Naturgeschichte und Naturlehre. Examinatorische Wiederholung und Ergänzung in den andern Gegenständen.	Gesang: Fortführung der Lieder im Schulgesangbuche. Gesteigerte Aufgaben im Zeichnen. Lateinische Schrift.	Fortschreitung in schwierigen Bibelstellen; religiöse Lieder u. poetische Schilderungen im Schulgesangbuche.
Verbundener Satz. Besondere Regeln der Interpunktion. Fortübung in Aufsätzen. Lesen wie oben.	Gesteigerte Aufgaben in bürgerlichen Rechnungsarten.	Leichtere Körperausmessungen.	Fortsetzung der Naturgeschichte und Naturlehre. Examinatorien aus den verschiedenen Realgegenständen.	Gesang: Schwerere zweistimmige Lieder; besondere Rücksicht auf d Kirchenlieder im Schulgesangbuche. Freie Uebungen im Zeichnen und Schönschreiben.	Fortgesetzte Behandlung des obigen Stoffes.

Wöchentliche Stundenvertheilung für die Elementarabtheilung.

Sprache (Reden, Lesen, Schreiben)	14 Stunden.	Zahl	5 Stunden.
Form	5 „	Moral und Religion	3 „
			27 Stunden.

Wöchentliche Stundenvertheilung für die Realabtheilung.

Sprache: a) Grammatik			3 Stunden.
b) Besondere Uebung im Lesen und Erzählen			3 „
c) Schriftliche Ausarbeitungen, theils Aufgaben aus der Grammatik, theils Aufschreibübungen aus den Realien			6 „
Zahl	4 Stunden.	Realien	3 „
Form und Größe	2 „	Kunst	4 „
		Moral und Religion	2 „
			27 Stunden.

Anhang.

Fr. Wie viele Gegenstände sollen, nach den Ansichten der Pädagogen und der Schulpläne der Regierungen in den deutschen Volksschulen gelehrt werden?

Antw. Nicht mehr und nicht weniger als: 44.

Fr. Welche sind diese Gegenstände; denn wer könnte die ganze Litanei sich merken?

Antw. Glaubenslehre, Sittenlehre, Erklärung der (sonn- und festtäglichen) Evangelien, der Ceremonien und Feste der Kirche. Lesen des Gedruckten und Geschriebenen. Rechtschreiben, Schönschreiben, Schreiben mit deutscher und lateinischer Schrift. Kopf- oder Denkrechnen, Tafelrechnen. Sprechen, Sprachlehre, Anleitung zur Verfertigung von Aufsätzen, Aufsatzübungen. Biblische Geschichte, Kirchengeschichte, allgemeine Geschichte, Vaterlandsgeschichte und Vaterlandskunde. Kenntniß der Erd- und Himmelskunde. Naturbeschreibung, Naturlehre, Seelenlehre, Körperlehre, Gesundheitslehre, Turnkunst oder Gymnastik, Oeconomie, Technologie. Endlich noch: Formenlehre, Gesang, Gesetzeslehre, Zeichnen, Dichtkunst, Wohlanständigkeitslehre, Schutzpockenimpfung, Verwahrung vor Feuersbrünsten und Strafen, Kalenderwesen, weibliche Arbeiten — sammt Gedächtniß-, Verstandes-, Sprach- und Deklamations-Uebungen.

Fr. Welches sind die Gegenstände, die in früherer Zeit gelehrt wurden?

Antw. Der kleine Peter Canisius und etwas Lesen, wenn's weit ging, nothdürftig schreiben und rechnen, aber nothdürftig.

Fr. Da muß früher Alles dumm gewesen seyn, wie jetzt Alles gescheidt ist?

Antw. Deßhalb war die frühere Zeit nicht zur Eselei condemnirt, wie die jetzige nicht zur Weisheit prädestinirt ist.

Fr. Wie kam man doch zu dieser Ueberzahl von Unterrichtsgegenstände?

Antw. Durch den Fortschritt der Zeit.

Fr. Wie viele Lehrgegenstände werden zu diesen in wieder 50 Jahren kommen?

Antw. Keine neue mehr; es ist Alles a priori ausgemessen und bestimmt vom Zeitgeist, der seinen Höhepunkt erreicht hat.

Fr. Was ist denn dieser Zeitgeist?

Antw. Einige loben ihn über den Schellenkönig als den Geiſt, dem man alles Treffliche zu verdanken hat; andere nennen ihn den H .... Geiſt, von dem alles Böſe, und den man ſobald als möglich zum Teufel jagen ſollte.

Fr. Können denn 44 Gegenſtände in der deutſchen Schule gelehrt und gelernt werden?

Antw. Man behauptet ja, in 6 resp. in 12 Jahren der Sonn- und Werktagsſchule, nach Sinn und Geiſt der Regierungen und Pädagogen, von tüchtigen Lehren, bei einer nur etwas talentvollen Schule.

Fr. Aber gibt es der tüchtigen Lehrer genug?

Antw. Leider nicht in Ueberzahl, da ſich die trefflichen zu den wenig Brauchbaren verhalten dürften, wie die Zahl der früheren Lehrgegenſtänden zu den gegenwärtigen.

Fr. Was muß aber die natürliche Folgen davon ſeyn?

Antw. In Allem Etwas, und im Ganzen nichts. Vielwiſſerei, die aufbläht und den religiöſen Sinn erſtickt, und die Menſchen nicht glücklich macht, nicht Glück bringt den Staaten, — worüber bereits Lehrer und Kinder, der Landmann und Bürger, Organe der untern und höhern Schulbehörden und Pädagogen klagen.

Fr. Wenn dieß wirklich ſo ſich verhält, thut man keinen Schritt rückwärts?

Antw. Man läßt bis Dato Alles, wie es war.

Fr. Doch ſonderbar?

Antw. Ja, das Sonderbarſte von der Welt: Etwas als verkehrt und verderblich erkennen, und darüber allgemein und laut klagen — und es dennoch belaſſen.

Fr. Da iſt guter Rath theuer?

Antw. Gar nicht: der gewiſſenhafte Lehrer leiſtet, was er kann; nimmt eher wenig, als viel; erfüllt des Geſetzes Geiſt, wenn er den Buchſtaben nicht erfüllen kann; ſucht bei dem Wenigeren, das er gründlich lehrt, beſonders die Lern- und Wißbegierde zu erhalten und zu nähren — und der vernünftige Inſpector wird mit ſeinen Leiſtungen zufrieden ſeyn, mehr als mit dem Lehrer, der eine Maſſe unverdauten Wiſſens bei der Prüfung zur Schau trägt, hinter dem aber Nichts ſteckt.—

2.

Pädagogische und didaktische Bemerkungen.

Von Lehmann, Lehrer in Mindersdorf O. A. Wald.

1.

Unterrichte gründlich!

Eine der wichtigsten Eigenschaften des Unterrichtes ist die Gründlichkeit. Die Gründlichkeit ist nahe verwandt mit der Lückenlosigkeit; ihr Gegensatz ist Seichtheit, Breite, Flachheit und Oberflächlichkeit. Die Gründlichkeit besteht aber in der genauen Entwickelung des „Warum" einer Sache, Eigenschaft oder Thätigkeit. Nicht leere Behauptungen, die aus der Luft gegriffen zu seyn scheinen, nicht unerquickliche Redensarten, die von der Wirklichkeit entfernt liegen, nein! sondern praktische Fälle aus der Umgebung des Kindes, die sich an ein Bekanntes anschließen und die Lückenlosigkeit zerstören, sind es, die zur Gründlichkeit im Wissen, zur Gründlichkeit im Unterrichte wesentlich beitragen.

Ohne genaue Erforschung des subjektiven Standpunktes eines Schülers ist ein gründliches Unterrichten nicht möglich, ja nicht einmal denkbar; denn der Unterricht muß sich an ein Bekanntes anschließen. Ohne genaue Auffindung dieses subjektiven Standpunktes ist keine rechte Belehrung des Schülers möglich. Wie sollte man denn etwas anknüpfen können, wenn man nicht weiß, wie weit der Bildungsgrad des Schülers reicht? Bald wird man zu weitläufig, wenn man gedrängt werden sollte. Bald wird man kurz, wo es Ausführlichkeit erfordert. Unmöglich kann der Unterricht gedeihen, ohne zuverlässige Kenntniß des Bildungszustandes eines Zöglings in allen Einzelnheiten.

Niemand meine, unter Gründlichkeit verstehe man eine Ausführlichkeit, die in's Weite und Breite geht. Nichts weniger. Der Grundsatz: „Unterrichte gründlich!" kann auch mißverstanden werden. So verlangt die Gründlichkeit nicht, daß man bei einem Gegenstande so lange verweilen müsse, bis er nach allen Seiten hin erschöpft ist. Die Gründlich-

keit zur Unzeit ist das Grab des Unterrichtes. Wollte Jemand bei der Behandlung der Division so lange stehen bleiben, bis der Schüler alle Verhältnisse dieser Grundrechnungsart durchschaut und eingeübt hätte, der würde keinen geringen Mißgriff thun. Gründlichkeit ist nicht Weitschweifigkeit. Der Grundsatz: „Unterrichte gründlich!“ verlangt, den Schüler so stufenweise vorwärts zu führen, daß die Selbstthätigkeit überall angesprochen wird. Die Leistungen müssen auf jeder Uebungsstufe dem Entwickelungsgesetze des Schülers entsprechen.

Die Gründlichkeit erheischt sogar, daß man zu wichtigen Gegenständen oft zurückkehre. Nur auf diesem Wege kann der Unterricht an Gründlichkeit gewinnen; dieß ist sogar Gesetz der wahren Geistesbildung. Nur ein wiederholtes Zurückkehren zu besprochenen Dingen, zu verschiedenen Zeiten und Orten — das erhöht die Geistesentwickelung und bezweckt allmählig eine tüchtige Bekanntschaft mit dem Gelehrten und fördert den freien Besitz desselben. Die Gründlichkeit im Unterrichte ist die Mutter der Selbstthätigkeit und des sichern Wissens.

Der gründliche Unterricht muß sich, wie schon gesagt ist, an etwas Bekanntes anschließen. Dazu gehört aber eine genaue Beobachtung der Schüler in allen Beziehungen; aber nicht allein der Schüler, sondern auch anderer Leute, die keine wissenschaftliche Bildung besitzen, aber doch den gesunden Menschenverstand haben. Dieses ist von der größten Wichtigkeit. Auf diesem praktischen Standpunkte stehen gemeiniglich unsere Schüler; man beobachte sie nur. Sie haben Erfahrungen, aber nur rohe Erfahrungen gemacht. Diese bilden die Grundlage, von der ausgegangen wird. Diese Erfahrungen sind ihrer Natur nach richtig oder unrichtig. Sind sie dieses, so werden sie beim Unterrichte geläutert; sind sie jenes, so stellt man sie fest, und erhebt sie zur wissenschaftlichen Einheit. Von solchen Erfahrungen sollte überall ausgegangen werden; denn nur von diesen aus macht der Mensch mit gesundem Verstande Urtheile, und leitet Schlüsse ab. Der gründliche Unterricht beginnt immer mit einem Beispiele, aus welchem ein Grundsatz entwickelt werden soll. Nur mit einem Axiom oder einem Prinzipe begonnen, das ist der Tod der kindlichen Denkweise. Es ist eine Schande, die kindliche Geistesnatur so zu mißbrauchen. Wer wollte denn vom Entferntesten zum Nahen

fortschreiten? Vom Leichten zum Schweren, und nicht umgekehrt! Noch einmal: Ein gründlicher Unterricht schließt sich an das Bekannte, an erlangte Lebenserfahrungen, an! Wir wollen noch einige Beispiele geben, und zwar aus der Physik.

Es ist von der Schnelligkeit der Fortpflanzung des Schalles und des Lichtes die Rede. Der Schüler hat hierüber schon Erfahrungen gemacht. Er sah von Weitem eine Pistole oder eine Flinte abfeuern. Er weißt nun, daß er das Feuer vor dem Knalle wahrnahm. Er hat es selbst gesehen und gehört, und ist schon öfters handgreiflich von dieser Thatsache überzeugt worden. Diese Erfahrung muß man ihn nun aussprechen lassen. Dann ist die Vorstellung zu wecken, ob sich der Schall (resp. Knall) schneller, als das Licht (resp. Feuer) verbreite, oder umgekehrt. Der Schall verbreitet sich viel langsamer als das Licht; dieß ist die von einer bekannten Erfahrung gewonnene Wahrheit. Aehnliche Beispiele aus dem Leben schließen sich hier an und finden die passendste Stelle.

Es soll die Undurchdringlichkeit der Luft in's Gedächtniß zurückgerufen werden.

Es wäre thöricht und unnütz, dem Schüler die Beweise hiefür vorzuplaudern; er hat sie ja alle schon in der Wirklichkeit angeschaut. Man erinnere ihn nur an ein umgekehrt in's Wasser getauchtes Trinkglas; man weise ihn hin auf eine Bouteille, die mit Wasser gefüllt werden soll, wenn ein Trichter auf die Oeffnung gesetzt wird, und man führe ihm nur die Erscheinung mit den kleinen Knallbüchsen, die er nur zu gut kennt, vor. Er wird die Wahrheit selbst finden, und sie wird gründlich und verstanden seyn, weil sie selbst gefunden ist.

Soll der Unterricht gründlich seyn, so muß auf er die Anschauung gegründet seyn. Er muß immer von Thatsachen ausgehen und sich auf diese stützen. Wer nicht von Thatsachen ausgeht, der läuft Gefahr, zu straucheln. Aus dem Leben muß der Unterredungsstoff genommen werden, man muß ihn nicht aus der Luft greifen wollen. Er muß aber auch so behandelt werden, daß er für's Leben nützlich wird.

Eine Haupteigenschaft des gründlichen Unterrichtes ist ein allmäliges, sicheres und langsames, mit einem Worte stufenmäßiges Fortschreiten.

* * *

2.

Der Unterricht sey lückenlos.

Es gibt Nichts in der Natur, was sich auf einmal entwickelt. Alles geht nur nach und nach, nicht sprungweise, sondern das gegebene Entwickelungsgesetz einhaltend. Stetig geht der Entwickelungsprozeß vor sich, und wird dieser auf irgend eine Weise gestört, so entsteht eine Mißgestalt, eine Unnatur. Diesen von der Natur selbst gegründeten Gang muß auch der gute Unterricht stets einhalten und fest in's Auge fassen.

Wie der Unterricht ohne genaue Erforschung des Bildungszustandes des Schülers niemals an Gründlichkeit gewinnen kann; ebenso ist ein lückenloser Unterricht ohne genaue Kenntniß dieses Punktes sehr zu bezweifeln. Daher ist die Erforschung des subjektiven Standpunktes eines Schülers von der größten Wichtigkeit. Denn der Grundsatz der Lückenlosigkeit bezieht sich auf das zu behandelnde Individuum, auf den Schüler. Nicht alle Schüler sind gleich an Anlagen, nicht alle Anlagen entwickeln sich gleich. Nicht jeder Schüler folgt in der Entwickelung des Geistes dem andern in der gleichen Weise und Energie. Der eine hat eine schnelle Vervollkommnung eigen und schreitet mit Riesenschritten voran, der andere schlägt einen langsamen Gang ein und läuft mit Zwergbeinen. Was dem einen lückenlos ist, das ist dem andern lückenvoll. Also ergibt sich, daß eine genaue Kenntniß des subjektiven Bildungsgrades unumgänglich nothwendig ist.

Welcher Unterricht ist aber lückenlos? Derjenige Unterricht ist lückenlos, welcher den Schüler befähigt, auf allen Altersstufen, welche der Natur des Gegenstandes entsprechen und verlangt werden müssen, selbstthätig aufzufassen, zu schaffen, zu ergreifen und in Anwendung zu bringen. Die Entwickelung der Selbstthätigkeit, des Selbstfindens, der Selbstständigkeit, der gesammte Zweck des Unterrichtes muß erreicht werden.

Auf die Entwickelung der Selbstthätigkeit ist überall der größte Accent zu legen. Selbstdenken und Selbsterzeugen sind zwei Haupteigenschaften eines Unterrichtes. Es bewahrt am besten vor blinder Nachbeterei, Gedankenlosigkeit, Me-

chanismus und anderm geistlosen Wesen. Der Prüfungsgeist wird geweckt und angespornt. Was ist denn ein Mensch ohne Prüfungsgeist? Er ist ein blinder Nachbetter dessen, was Andere ihm vorplaudern, sey dieß gut oder böse. Er ist ein Mensch, von dem man mit Bedauren sagen kann, daß er von jedem Winde hin und her getrieben wird, der abhängt von der Schalkheit der Menschen und von den arglistigen Kunstgriffen der Verführung. Also angeregt das Selbstdenken, den Prüfungsgeist durch einen lückenlos fortschreitenden Unterricht!

Die Lückenlosigkeit des Unterrichtes aber bezieht sich nicht bloß auf das zu unterrichtende Individuum, sondern auch auf den Lehrgegenstand. Sie bezieht sich nicht bloß auf das Lehrsubjekt, sondern auch auf das Lehrobjekt. Der objektive Gang des Unterrichtes, oder besser der Lehrgang, muß ebenfalls, wie der subjektive, von einem festen Ausgangspunkte beginnen, wenn er sich nicht in's Ungewisse und Schwankende verlieren, und wenn er nicht verflachen oder verunstalten soll. Der Lehrgang muß ferner die verschiedenen Entwickelungsstufen des menschlichen Geistes berücksichtigen und sich diesen anschließen; er muß aber auch der Natur des Gegenstandes angemessen seyn. Anders verlangt es der Religionsunterricht, anders der Sprachunterricht. Der Lehrgang muß den Grundsatz der Lückenlosigkeit an der Stirne tragen.

Die Methode des Gegenstandes richtet sich nach der Natur dieses Gegenstandes. Wie könnte man denn verschiedene Dinge und Gegenstände auf eine und dieselbe Weise lehren? Unmöglich! Aber ausgemacht ist es, daß der subjektive Gesichtspunkt beim Jugendunterricht der vorherrschende ist, nicht der objektive. Wie kann dieser Unterrichtsgegenstand mit Rücksicht auf die Natur dieses Gegenstandes, mit Beachtung der Entwickelungsgesetze des menschlichen Geistes und mit Beziehung auf den Standpunkt des Schülers behandelt werden? Diese Frage bietet uns die höchste Bestimmung in der Wahl der Methode. Beim Knaben verlangt es eine andere Auffassung als bei dem Jüngling; das Mädchen will anders behandelt seyn, als der Knabe. Der Knabe und das Mädchen können sich nur am Konkreten üben, das Abstrakte liegt außer ihrem Ideenkreise. Wollte man das

Abstrakte vor dem Konkreten behandeln, so wäre dieß ein arger Verstoß gegen die Lückenlosigkeit, gegen einen Hauptgrundsatz in der Jugendbildung. Eine sprungweise Entwickelung oder Uebersprungen sind undenkbar, unmöglich denkbar; denn der menschliche Geist ist eine intensive und keine extensive Größe. Er ist keine räumlich-ausgedehnte Größe, sondern eine innere. Aus diesem folgt wieder die lückenlose Entwickelung.

Lückenlos soll und muß jeder wahre Unterricht seyn!

* * *

3.

Lehre möglichst wenig!

Häufig findet man noch jetzt die mißliche Ansicht, recht viel zu lehren, und den Unterrichtsstoff auf alle mögliche Weise zu häufen. Wir theilen diese Ansicht nicht, gemäß dem Grundsatze: Nicht Vielerlei, sondern Vieles. Nicht derjenige, der Vieles lehrt, d. h. sich mit einer Masse Gegenständen abwirft, oder alles zu lehren braucht, was irgend ein System einschließt, lehrt gut. Er kann auch nichts weniger thun, als gründlich lehren; denn gründlich Lehren heißt nicht Vielerlei = Vieles lehren. Unmöglich ist es, alles in einer Wissenschaft enthaltene Lehrmaterial vortragen zu wollen. Das eine wird der Fassungskraft des Schülers nicht anpassend gemacht werden können, das andere gehört nicht ausschließlich dem Jugendunterrichte an. Man muß nicht die Meinung hegen, recht Vieles zu lehren und Dinge vordociren zu müssen, die den Schüler abstoßen, statt anziehen. Kein Lehrer entschuldige sich damit, es könne ja den Schülern nicht schaden, und man könne ja nicht wissen, wo und wie er das Gelernte einmal brauchen werde, er trage zudem an dem Gelernten nicht schwer. Falsche Ansichten! Kann wohl ein Schüler sich das unvergeßlich aneignen, was er nicht versteht? Warum denn unverständliche Prinzipien und Sätze dem Kinde vorpredigen? Wozu solch unnützes Einüben, und wohin mit einer solchen Kinderplagerei? Gutes entsteht jedenfalls nicht viel daraus, im Gegentheil noch mehr Schaden. Ein unverständlicher Unterricht drückt die Geisteskraft zu Boden, statt sie zu heben und aufrecht zu halten.

Oft trifft es sich noch zu den aufgestellten Sätzen, daß man

das Kind Vieles zur Unzeit einüben läßt. Man bedenkt hiebei nicht, daß der Lehrstoff der Geisteskraft angepaßt werden müsse, und daß er sich dem Entwickelungsgesetze des menschlichen Geistes anzuschließen habe. Solche methodische Unterdrückung des Geistes, solch absichtliche Untergrabung des gesammten Fortschrittes, der Lust und Freude am Lernen ist unverantwortlich. Jede Ueberfütterung schadet, am meisten aber, wenn der Magen noch schwach und mangelhaft ist. Sätze, die ohne gehörige Verständniß in's Gedächtniß gelegt werden, verschimmeln, vermodern und verderben in der Regel, eben weil sie nicht lebendig geworden sind.

Lehre möglichst wenig! wenig Lehrfächer, aber das Wenige mit Wärme, Interesse eingelernt, das ist der gedeihlichste Unterricht. Oder wenn wir eine praktische Anwendung machen wollen: wer wollte denn, wie es in vielen modernen Schulen eingenistet ist, alle Realien in einem Semester lehren? Dabei wird viel gelehrt, aber — wenig gelernt. Ebenso arger Unfug wird mit der Grammatik getrieben. Das Becker'sche, resp. Wurst'sche System wird vom Anfang bis zum Ende tüchtig durchgepeitscht, es wird aufs Analysiren losgestürmt, wie wenn es Blut und Leben gelte. Kein Satz kann den Schülern vorgelegt werden, den sie nicht von A — Z. auseinander legen können. Alle Satztheile werden so ordentlich ausgeschieden, daß man wirklich meint, es stecke Etwas hinter den vermeintlichen Philologen. Aber bald wird man gewaltig getäuscht. Man durchsehe nur ihre Stylstücke, da fährt einem Grausen aus von den unsäglichen Fehlern und Verstößen. Ist dieses der Gewinn von dem ausgesuchten grammatischem Treiben? Diese Mühe lohnt sich schlecht. Aus der Grammatik nur das wesentlich Nothwendige, d. h. möglichst wenig. Es ist zudem so Manches in der Sprachlehre, was unmöglich für Kinder paßt. Wir wollen das den scharfsinnigen Philologen überlassen und in der Elementarschule nur das Unumgängliche lehren. Es kommt nicht auf das Wie viel, sondern auf das Wie an. Ein allbekanntes Sprüchwort sagt: „Lieber wenig und recht, als viel und schlecht.“

* * *

4.

Unterrichte naturgemäß!

Jeder Unterricht muß sich an die menschliche Natur und den Entwickelungsgange derselben anschließen. Trifft man diese Eigenschaft an ihm, so ist er naturgemäß, wo nicht, so ist er unnatürlich. Der oberste aller didaktischen Grundsätze ist das naturgemäße Verfahren. Jede Methode, die naturgemäß vorwärts schreitet, ist anwendbar; der Beweis hiefür liegt in der Naturgemäßheit derselben. Alles, was der Natur des Kindes zuwiderlaufend ist, also unnatürlich genannt werden kann, ist ohne Bedenken verwerflich.

Wer aber naturgemäß unterrichten will, an den geht die dringende Forderung, die menschliche Natur und ihren Entwickelungsgang genau kennen zu lernen; denn sonst schleichen sich gerne Mißgriffe ein. Alles, was wider die Natur unternommen werden mag, es läßt keine guten Früchte zurück. Die Natur läßt sich wohl unterdrücken, aber zerstören kann man sie nicht. Sie läßt ihr wohl stark entgegenarbeiten, aber bemeistern kann man sie nicht. Was auch wider sie unternommen werden mag, sie ist Siegerin über alle Hemmnisse. Nur im Einverständnisse mit der Natur lassen sich glückliche Resultate erzielen. Wer kann denn der Natur entbehren? Der Arzt heilt an ihrer Hand die gefährlichsten Krankheiten, und die Kunst erwählt sie zum Wegweiser und Führer, und schafft auf diesem Wege erstaunliche Schönheiten und herrliche Werke. Alle Kunst vermag nur Etwas unter Mitwirkung der Natur. Die Kunst benützt, wenn sie etwas Großes leisten will, die Winke der Natur, und entlehnt aus ihr die Form ihrer Gebilde. Der Mensch erscheint im Kampfe als ein kleinliches Wesen, nur in Verbindung mit ihr erzeugt er erhabene Thaten. Alle Gesetze, die in der Natur liegen, sind unabänderlich; sie bleiben, wie sie sind. Mögen auch der Natur die Schranken gesetzt werden, sie trotzt und spottet ihrer; denn sie kann, was sie will, und will, was sie kann.

Alle Erziehung, die etwas Anderes will, als was die Natur erheischt, verfolgt ein eitel Ziel, das der Wind verweht und ein leichter Sturm zerschmettert. Jede naturwidrige Tendenz im Felde der Erziehung und des Unterrichtes ist vom Uebel. Jeder Lehrer, welcher der Natur auf eine hemmende Weise

entgegentritt, und ihre erhabenen Keime erſticken und tödten will, ahnt nicht, daß Alles in uns klein iſt, was wider die Natur gethan wird. Die Natur iſt unüberwindlich; ſie iſt gewiſſermaßen auf Erden die einzige unüberwindliche Macht.

Auch im Menſchen iſt die Natur eine Macht, die keinen Ueberwinder kennt, und die jedem Siegesluſtigen die Spitze bietet. Was im einzelnen Menſchen liegt, das entwickelt ſich an der Hand der Natur. Was der Menſch wird, das wird er durch den Segen von Oben, und durch gewiſſenhafte Benützung der ihm angebornen Triebe und Anlagen mit genauer Rückſicht auf die gegebenen Winke der Natur. Wie groß iſt nicht die Macht der Natur! Trotzend der verkehrteſten Erziehung, und ſpottend der verworrendſten Behandlung wird der Menſch in vielen Fällen groß, wo man an einem guten Gedeihen verzweifelt. Das iſt der Sieg der Natur unter leitendem höhern Beiſtande. Nur im Bunde mit der Natur iſt man glücklich. Nur in ihrer Verbindung wird man glücklich machen. Darum wollen wir Vertrauen faſſen zur Menſchennatur, unſer Wirken mit dem ihrigen vereinen, um mit ihr in Vereinigung zu wirken und geſegnete Reſultate zu gewinnen. Es leite uns überall die Ueberzeugung, daß ein redliches Anſchließen an die Menſchennatur von den glänzendſten Erfolgen begleitet ſey!

Wie viele mißlungene Verſuche hat nicht die Didaktik aufzuweiſen? Wie viele ungeſtaltete Zöglinge zählt ſie? Wie manche Erziehung gelingt nicht ſo, wie man es gerne erwartet hätte? — Forſchet nach der Urſache, und ihr werdet immer, wo ihr eine geiſtige Verkrippelung oder eine körperliche Verunſtaltung findet, naturwidrige Einflüſſe entdecken. Die Natur iſt nicht untreu, ſie iſt redlich. Sie erzeugt gewiß nicht den ſchädlichen, leben vergiftenden Eigenſinn, den zerſtörend wirkenden Leichtſinn. Schafft wohl die Natur die Trinkſucht, die Spielſucht ꝛc.? Gewiß nicht; denn die Natur iſt genügſam, ſie braucht nicht viel, ſie iſt mit Wenigem zufrieden. Die Urſache der vielen verderblichen Auswüchſe der geiſtigen Natur iſt nicht die Natur ſelbſt, ſondern ſie ſind die Urſache oder vielmehr die Wirkung verrenkender Einflüſſe.

Jeder, der ſich die Erziehung und den Unterricht zur Pflicht

macht, ist verbunden, die menschliche Natur zu studiren, zu beobachten. Durch häufige Beobachtungen, wenn sie aufmerksam angestellt werden, lassen sich herrliche Resultate bezwecken. Wer beobachtet, lernt die schädlichen Abweichungen kennen, und kann passende Mittel zur Heilung anwenden. Das Gute, das er entdeckt, kann er noch mehr vermehren, veredeln und zur Krone der Ausbildung bringen. Nur wer die menschliche Natur kennt, kann einen naturgemäßen Unterricht ertheilen und den Geist in seiner Ausbildung unterstützen; nur er kann den obersten Grundsatz des Unterrichts und der Erziehung befolgen: Unterrichte naturgemäß!

* * *

5.

Unterrichte anschaulich!

Dieser Grundsatz ist für den ganzen Jugendunterricht von der durchgreifendsten Wichtigkeit, obgleich er noch nicht sehr allgemein in seiner vollsten Bedeutung angewandt wird. Anschaulich muß der Unterricht seyn!

Die Anschaulichkeit ist das Hauptelement des neueren Unterrichtes, der Grundsatz des Elementarunterrichts, des gesammten Unterrichts. Groß sind die Verdienste des großen Pestalozzi, der diesen Grundsatz allgemein angewandt wissen wollte. Er ging ja selbst mit eigenem Beispiele voran, verfuhr überall anschaulich, und lud durch die glänzendsten Erfolge seiner Wirksamkeit zur Nachahmung ein. Möchten ihm in Beziehung auf diesen Grundsatz alle nachahmen, deren Beruf der Unterricht der Jugend ist! Mögen alle Erzieher diesen Grundsatz wohl beherzigen!

Ein Unterricht ohne Anschaulichkeit ist ein todtes Gerede, ohne jeden lebendigen Zug. Er ist ein geisttödtendes, erstickendes Geberden, ein quälender Mechanismus. Aller Jugendunterricht muß auf die Anschauung basirt werden; denn dem Erkennen der Jugend liegt eine Sinnesanschauung zu Grunde. Alles den Schülern ohne Anschauung beigebrachte Wissen ist ein leerer Traum, der bald wieder vergessen wird, wenn er nicht fortwährend angeregt wird.

Mit den sinnlichen Wahrnehmungen beginnt die Entwickelung des menschlichen Geistes. Diese Wahr-

nehmungen gestalten sich in der äussern Welt. Aus den Anschauungen entwickeln sich Begriffe und Empfindungen.

Ohne Anschauung ist kein gründlicher Jugendunterricht möglich. Ohne Anschauung erschwert sich das Behalten; Anschauung erleichtert das Verständniß. Anschauen sichert ein nothwendiges Uebergehen des Gewonnen in's Leben und verleiht ihm seinen wahren Gehalt; es stellt seinen Einfluß auf's Leben her. Das sind lauter Sätze, die ohne Beweis einleuchten und der Wahrheit nicht ermangeln; denn die Erfahrung begründet sie. Wie wichtig ist die Anschauung!

Die Anschauung soll sich aber nicht bloß auf den ersten Unterricht ausdehnen. Dieß wäre eine sehr einseitige Ansicht. Alle Einsichten der Kinder sind durch Anschauungen bedingt. Kinder sind aber selbst noch die größern Elementarschüler; auch sie bedürfen derselben, nur in einer andern Gestalt und Form, als die Neulinge. Ein gereifterer Verstand bedarf auch einer modifizirten Anschauung.

Der Grundsatz der Anschaulichkeit bedingt auch das Prinzip: „Vom Anschaulichen zum Begrifflichen.“ Vom Konkreten zum Abstrakten, und nicht umgekehrt. Auf dem ganzen Gebiet des Unterrichts und der Erziehung gilt dieser Grundsatz. Nur wenn er auf allen Lehrstufen richtig eingehalten und angewendet wird, dann nur wird es gelingen, alles hohle Lernen zu verbannen, alles geistknechtende Treiben zu verscheuchen, alles in der Unmündigkeit erhaltende Spiel zu zerstören, und alles leere, grundverderbliche, sinnenschwächende und geistverwüstende Nachbeten und Nachreden ferne zu halten.

Gelingt es auch nicht jedes Mal, die den Begriffen zu Grunde liegenden Anschauungen unmittelbar vorzuführen, oder erlauben dieß nicht immer die Verhältnisse der Schule; so folgt daraus nicht, daß das Versinnlichen der Vorstellungen vernachlässigt werden dürfe. In den meisten Fällen muß es geschehen, daß man zu bildlichen Vergleichungen, Darstellungen seine Zuflucht nehme. Man erinnere das Kind nur fleißig an das ausser der Schule Erlebte, greife zu Analogien, und gehe in den meisten Fällen von Thatsachen aus. Von Thatsachen ausgehen bewahrt vor Straucheln.

Der geographische Unterricht ohne vorherbehandelte Hei-

mathskunde, ohne Gebrauch der Landkarten, ohne Rücksicht auf Zeichnungen ꝛc. ist unbedingt zu verwerfen. Naturlehre ohne veranschaulichende Experimente oder Zeichnungen ist ohne Weiteres nichtig. Botanik ohne Vorführung der bei uns vegetirenden Erzeugnisse in natura bleibt fruchtlos. Arithmetik ohne Anschauung und Einsicht in die Verhältnisse der Zahl, was wird dieses Verfahren nützen? Verbannt sey der noch hie und da sich einnistende Formulismus; es trete an seine Stelle eine geistbildende, auf der Anschauung beruhende, und Einsicht bezweckende Behandlungsweise. Man treibe die Kinder nicht in ein leeres, nichtiges Gebiet, mit dessen Besitz sich Menschen Jahre lang täuschen. Man übertrage ja nicht auf die Nachwelt, was einer gründlichen, anschaulichen Unterlage ermangelt. Ewig bleibt ein auf bloßes Erlernen allgemeiner Phrasen basirter Unterricht dem Geiste fremd. Soll denn der Geist immer in Ketten geschlagen bleiben? Ist es verantwortlich, den denkenden Geist immer mehr zu knechten? Soll die Geistesknechtschaft ewig dauern? Zum Denken muß der Geist angeleitet werden, aber auch zum vernünftigen Handeln, dazu ist er ja gegeben.

Ein Unterricht ohne Anschauung hat keinen Werth.

Die Grundlage unsers Erkennens ist das Gefühl, das Gemüth. Im Anschauen ist der Mensch das Fühlende, und das Fühlende und Gefühlte sind Eins. *) Weckung, Uebung, Hinlenkung der Aufmerksamkeit auf einen Gegenstand ist hier das erste Erforderniß. Auffassung der Merkmale und Vertiefung in dieselben durch die Anschauungskraft, durch die äussere Sinne ist eine Hauptsache. Uebergabe der äussern Anschauung zur Gestaltung der innern ist unerläßlich. Nur auf diese Weise übt der Gegenstand einen Reitz aus, nur auf diese Weise erweckt er in dem Geiste Empfindungen und ruft die stete Aufmerksamkeit hervor. Es ist dieß eine fühlende Anschauung. Wer wollte nicht zugeben, daß auf solche An-

*) „Anschauen ist ein herrliches Wort. Es drückt im Schauen die subjektive Thätigkeit aus, allein nicht bloß ein Sehen, wie das Auge des Thieres in der sinnlichen Aeusserlichkeit befangen ist, sondern eine Vertiefung der Sache. Die Präposition an aber bezeichnet, daß das Schauen die Sache erst zur wirklichen Objektivität mache." Rosenkranz, in der Lehre vom subjektiven Geist.

schauungen gestützt, bald alles gedanken- und empfindungslose Herumlaufen in Gottes freier Natur verbannt würde? Gewiß. Der Geist gewinnt eine Vorstellung mittelst der Anschauung. Gibt er diese dem Verstande anheim, so bildet er leicht einen Begriff und an dem Wege des Denkens neue Begriffe. Mit dem allmäligen Erstarken des Geistes kann der Mensch sich einigermaßen von der Anschauung losreißen; seine Vorstellungen sind nicht mehr an das Ding gebunden. Er kann davon abstrahiren. Er stellt den durch die Anschauung entwickelten und dem Verstande anheim gegebenen Begriff auch äußerlich dar. Die Worte sind das Zeichen hiefür. Durch Uebung gelangt er bald zum freithätigen Schalten und Walten im Felde der Begriffsbildung. Selbstthätigkeit durch anschauliches Erkennen ist der Schlußstein, den er erreichen will.*)

Darum huldige jeder Lehrer dem Grundsatze der Anschauung; er schließe sich stets an die Anschaulichkeit an. Nie beginne er mit einer Regel, mit dem Grundsatz; mit einem Beispiele, mit einer Thatsache leite er ein und suche die Regel. Ohne Beispiele sind die Regeln nicht verständlich, und ohne Thatsachen sind die Prinzipien hohl und ein leerer Schall für die Kinder. Die oberste Regel für den Elementarunterricht ist also die Anschauung!

* * *

6.

Unterrichte anziehend!

Das ganze Benehmen des Lehrers beim Unterrichte trägt unendlich viel dazu bei, die Lehren, welche vorgetragen werden, anziehend zu machen. Sehr wichtig ist der Lehrton, d. h. das ganze, auf die Persönlichkeit des Vortragenden sich beziehende Benehmen. Was den Lehrer anzieht, das zieht auch den Schüler an, und umgekehrt. Das ist eine allgemein anerkannte Regel. Verfolgen den Lehrer beim Vortrage Langeweile und Schläfrigkeit, plagt ihn Unsicherheit,

*) Riemer sagt in seinen Mittheilungen über Göthe: „Alles, was ihn belehrte, ohne seine Thätigkeit zu vermehren, oder unmittelbar zu beleben, war ihm verhaßt.“

Lernen auf seine Weise, d. h. praktisch durch eine an den Gegenständen in der Natur selbst gewonnene Belehrung.“

leitet ihn Theilnahmlosigkeit, so wird dieß nicht minder dem Schüler begegnen. Es ist hier verhältnißmäßig wie mit dem Gähnen. Wer aus Langeweile gähnt, der reizt die in seiner Umgebung sich befindlichen Personen auch dazu. Einem Magnete ähnlich ist die Thätigkeit des Lehrers, der einen anziehenden und abstoßenden Pol hat. Wenn der Lehrer natürlich vorträgt, so erhält sein Vortrag Leben. Er erhält Anziehungskraft. Mattigkeit stößt ab und verfehlt die Wirkung. Ebenso trägt ein verständlicher Unterricht sehr viel zur Anziehung desselben bei. Klarheit und Verständlichkeit fesseln die Lernenden, während Verworrenheit und Schwerfälligkeit leicht Unaufmerksamkeit, Zerstreuung und Flatterhaftigkeit bewirken.

Die Kinder können das fehlende Licht des Vortrages nicht ersetzen; daher äussert sich alles Unklare abstoßend auf die Kinder. Licht und Schatten im Vortrage sind zwei vorzügliche Hebel, welche den Geist der Schüler zu dem Vortrage des Lehrers hinaufheben und festhalten. Mangeln Licht und Schatten, so ist Vieles verloren. Manches bleibt den Zöglingen dunkel, was sie bei gehöriger Beschaffenheit des Vortrages ohne Weiteres verstehen würden. Auch haben die Kinder nicht immer Lust, das in der Lehrstunde Mißverstandene aus sich selbst zu ergänzen oder sich selbst zu verdeutlichen. Hievon mag sie theils das Unvermögen ihrer Kraft, theils die angeborne Flatterhaftigkeit, der Leichtsinn, ja wohl Faulheit und Nachläßigkeit abhalten.

Hat der Schüler einsehen gelernt, wie vortheilhaft der Unterricht auf die Geistesentwickelung wirkt, wie nützlich derselbe für den gegenseitigen Verkehr ist, wie erquickend das Bekanntwerden mit der Wissenschaft ist, und welchen Segen dieses stiftet; so muß der Unterricht für ihn anziehend seyn. Versteht der Lehrer noch die Kunst, zweckmäßige Abwechselungen zur rechten Zeit eintreten zu lassen, so steigert sich das Anziehende des Unterrichtes immer mehr. Eingestreute Erzählungen, sinnhafte Vergleichungen, Beispiele aus dem Leben der Kinder, passende Gleichnisse, Sprüchwörter ꝛc. — das sind einige dieser erprobten Kunstgriffe.

Noch mehr aber gewinnt der Unterricht an Anziehungskraft, wenn der Zögling immer zum Selbstfinden und Erkennen

angehalten wird, was sich leicht durch gut eingerichtete Fragen, durch richtige Erklärungen, Anwendungen ꝛc. bezwecken läßt. Die Arbeiten müssen die Kräfte der Schüler nur mäßig anstrengen; denn dieß erhöht das Interesse. Zu arge Plagereien taugen nichts und tödten ab, statt daß sie beleben, erfrischen und erheben sollten. Man mache aber auch die Sache nicht zu leicht; denn dieß hat gern Gleichgültigkeit, Nachläßigkeit zur Folge. Es ist eine angelernte Kunst, überall das Rechte zu treffen.

* * *

7.

Kein Schüler werde wegen seiner guten Anlagen bevorzugt!

Es ist allerdings etwas Anziehendes, sich mit Kindern zu beschäftigen, die eine lebendige Auffassungsgabe haben. Sie sind in der Regel zu allem Lernen besser aufgelegt und die Elastizität ihres Geistes unterliegt nicht gleich der Anstrengung, wenn diese auch im reichlichsten Maaße angewandt wird. Kinder mit langsamen Köpfen sind gemeiniglich schläfrig und thun nicht mehr, als verlangt wird, und bis oft mit Strafmitteln gedroht ist. Kinder mit aufgeregtem Lerneifer haben eine große Empfänglichkeit, können sich bald nach gegebener Andeutung leicht bewegen und bedürfen nicht immer eines Führers, was bei Kindern mit geringen Talenten selten oder nie der Fall ist.

Bei Kinder von guten Fähigkeiten geht der Unterricht leicht von Statten, das Fortbilden geht schneller und merklicher. Bei unfähigern Schülern findet man das gerade Gegentheil. Ungewißheit, Flatterhaftigkeit sind zu bekämpfen, Unaufmerksamkeit und Aengstlichkeit sind zu bekriegen und ferne zu halten. Die Aengstlichkeit nimmt oft mit nicht geringer Qualität überhand und raubt oft den Kindern das für das Gedeihen des Unterrichtes so wichtige Selbstvertrauen. Wo das Selbstvertrauen geschwunden, geht es langsam mit dem Fortschritte. Jede Kleinigkeit, die an und für sich nicht Vieles zu bedeuten hat, bringt die Fassungskraft der Kinder leicht aus dem Geleise. Nur ein ernstlich gesprochenes Wort, eine sanfte Rüge ꝛc., hebt das Gleichgewicht der Verstandesthätigkeit oder des Denkprozesses auf.

Unwillkührlich wird ſich alſo der Lehrer zu den fähigern Schülern hingezogen fühlen. Die Unterhaltung wird oft länger dauern, und die Unterredungen werden oft länger ausgedehnt werden, als es Zeit und Umſtände erlauben. Natürlich werden durch ſolch' ein Benehmen die unfähigern Schülern vernachläßigt und bleiben auf dieſe Weiſe weit hinter den fähigern zurück.

So angenehm die Unterhaltung mit guten Schülern iſt, und ſo viel Vergnügen es auch verſchafft, ſo unbillig, ja ſo ungerecht iſt es, die ſchwächeren Köpfe zu verſäumen und ſie in der Entwickelung aufzuhalten. Gerade ſie bedürfen der leitenden Hand des Lehrers am meiſten; ſie haben die entwikkelnde Kraft des Lehrers am nöthigſten. Oder bedürfen wohl die Geſunden des Arztes? Mit Nichten. Die Kranken können der heilenden Arznei nicht entbehren. Es iſt eine der erſten Aufgaben des Lehrers, Gerechtigkeit zu üben, an jedem die Schule beſuchenden Kinde. Heißt aber das Gerechtigkeit üben, wenn dem einen Kinde nachgeholfen, das andere aber unbemerkt bleibt? Wohin mit ſo unſtichhaltiger Gerechtigkeit? In der Schule ſind alle Kinder gleich beliebt in Rückſicht ihrer Talente und Fähigkeiten; da gibt es keinen Unterſchied. Der fähige, wie der ſchwache Zögling müſſen geleitet werden mit des Lehrers führender Hand. Hier gilt kein Vorzug, kein Hoch und Nieder. Die bevorzugenden Tendenzen in Beziehung auf die Anlagen taugen in der Schule Nichts.

* * *

8.

Formeller und materieller Unterricht.

Jeder Unterricht, wenn er die rechte Beſchaffenheit haben ſoll, muß zwei Zwecke auf ein Mal verfolgen. Er muß die zu bildende Kraft üben und Kenntniſſe und Fertigkeiten für's Leben beibringen. Jeder Unterricht muß die Grundbildung und Ausbildung eines Individuums, eines bildſamen Subjektes, bewirken. Der zu bildende Schüler muß mit den zu übenden Talenten, Anlagen und Fähigkeiten zugleich ſich ein beſtimmtes Wiſſen und Können aneignen. Er muß Fertigkeiten, ein geübtes Können erlangen. Dieſes ſind die zwei Zwecke eines jeden Unterrichtes.

Will man den Zögling formell bilden, so muß die in ihm liegende Kraft geweckt, geübt und zur möglichst hohen Ausbildung gebracht werden. Soll der Schüler materiell gebildet werden, so nimmt man vorzüglich auf das Anlernen von Kenntnissen Rücksicht, ohne darauf bedacht zu seyn, ob oder wie der Zögling die Wahrheiten verstehe, oder ob er sie nicht verstehe. Es kümmert den materiell bildenden Lehrer wenig, ob die angeeignete Wahrheit in ihrer Fülle gefaßt und verstanden sey oder nicht; es ist ihm genug, wenn der Schüler die Wahrheit weiß und auf praktische Weise anwenden kann. Hier scheint Mechanismus Losungswort zu seyn; aber dort steht Grundbildung als Strebeziel an der Spitze.

Daß der formelle und materielle Zweck mit einander erreicht werden könne, ist nicht zu bezweifeln; denn sie schließen einander nicht aus. In der Regel werden beide zugleich angestrebt. Es muß sogar zugegeben werden, daß derjenige Schüler mit weit mehr Energie und Eigenthümlichkeit den Stoff erfaßt, und sich weit eher der auf Einsicht beruhenden Kunstgriffe bemächtigt, dessen Geisteskräfte in hohem oder in nur mäßigem Grade entwickelt und gebildet sind. Ein energisch entwickelter Geist hat eine leichte Auffassungsweise eigen. Er sieht den Grund ein; er erkennt den Zusammenhang zwischen Ursache und Wirkung, sieht überall das Warum ein, und weiß bei allen seinen Thätigkeiten den Grund nachzuweisen und auf denselben zurückzuführen. Sey dem aber, wie ihm wolle, ein Zweck von diesen zwei Angeführten muß der vorherrschende seyn, und der wichtigste muß der Erste seyn.

Offenbar ist bei dem Jugendunterrichte der formale Zweck der wichtigste. Die Gründe hiefür sind folgende:

a.) Die Entwickelung der Kraft ist überall die Hauptsache. Daß der Schüler einer großen Summe des Wissens bedürfe, das ist nicht nothwendig. Aber das bringt ihm die größten Vortheile, wenn sein Geist auf der höchst möglichen Entwickelungsstufe steht. Wie nöthig ist nicht eine geübte Denkkraft? Wer will die unumgängliche Forderung einer entwickelten Sprachfertigkeit bezweifeln? Was für ein eitel Ding ist nicht der Mensch ohne geübte Aufmerksamkeit, die ihn befähigt, bei einem Gegenstande nach Belieben zu verweilen, bis er nach allen Rich-

tungen betrachtet und erschöpft ist? Ist nicht die Anforderung von hochwichtigem Belang, einen neuen Gegenstand ohne Schwierigkeit aufzufassen? Einen neuen Gegenstand mit Verstand aufzufassen, ist eine Kunst, die nur der formell gebildete Mensch versteht. Kann dieß wohl der Mensch, der sich eine bloß materielle Bildung erworben hat? Das ist eine Frage, die wir gern bezweifeln. Uebung der Kraft ist das Signal des neuen Unterrichts.

b.) Wer formell bildet, bildet nicht minder materiell. Der formelle Unterricht hat an und für sich keine Realität. An einem Stoffe muß das Lernen geschehen; an dem Stoffe nur bildet sich die Form, aber auch umgekehrt, nur nicht in so herrschender Gestalt und Energie. Der einzuübende Stoff muß tüchtig erlernt werden. Geschieht dieß, so ist der Unterricht formell. Ganz natürlich ist er aber auch materiell, weil ja eben der Stoff gelernt wird. Es leuchtet aber gern ein, daß dieß mehr heißt, als mit dem Gedächtnisse äusserlich auffassen.

c.) Der formell gebildete Schüler bewahrt das Gelernte besser, als der materiell gebildete. Man hat vollkommen recht, wenn man auf die Bearbeitung des Stoffes mehr Gewicht legt; denn der Stoff kann vergessen werden, aber die Bearbeitung desselben vergißt man nimmermehr. Wer eine Wahrheit mit Bewußtseyn aufgenommen hat, der haftet zwar mit Leib und Leben daran, und nur äußerliche und innerliche, körperliche und geistige Störungen können ein Verpflüchtigen derselben erzeugen.

Von einer absoluten Trennung des formellen und materiellen Unterrichts kann die Rede nicht seyn. Beide müssen mit einander verbunden werden. Wer formell bildet, muß auch materiell bilden, und umgekehrt. Das Aufnehmen einer Sache geschieht nicht auf passivem Wege, wenn die Methode die rechte seyn soll. Selbstthätig muß der Geist den Stoff verarbeiten. Ebenso wenig liegt die rechte Erfassung einer Wahrheit in den Worten, mit denen sie bezeichnet wird. Nicht das Wort ist die Hauptsache, sondern die Sache selbst steht im Vordergrund; doch bleibt die Auffassung nach der wortgetreuen Form immer etwas Wünschenswerthes.

Zu dem rechten Wissen muß sich aber immer ein bestehendes Ergreifen, Anwenden, ein geübtes Können gesellen. Formellen und materiellen Unterricht schließt ein bloßes mit dem Gedächtniß aufgefaßtes Lernen total aus. Möglichst tiefe Erkenntniß, möglichst fertige Verarbeitung ist das Ziel.

Der wahre Unterricht verschafft nicht nur ein Wissen, sondern er strebt immer eine Bildung an. An dem scheinbar unvollkommenen Stoffe bildet sich sogar der Geist, wenn gleich nicht in dem Maaße, wie an besseren geschehen kann. An einem Stoffe bildet sich der Geist bald mehr, bald weniger, je nachdem dieser dem Geiste in einem niedern oder höhern Grade angepaßt werden kann.

Die formelle Bildung ist bei allen Menschen eine und dieselbe. Wenigstens strebt man darnach. So verschieden aber die Berufsarten der Menschen sind, so verschieden ist die materielle Veredlung. Anders verlangt es in dieser Hinsicht der Handwerker, anders der Landmann. Die geistige Kraft soll bei allen Individuen geweckt und geübt seyn; dieß ist nicht bloß ein frommer Wunsch, sondern Nothwendigkeit und Pflicht. Die Anwendung der erlangten Einsicht muß aber ewig eine verschiedene bleiben. Das Allgemeinmenschliche muß in jedem Subjekte verwirklicht werden, die Realisirung desselben aber wird jedem Einzelnen überlassen.

Der Unterricht muß ein erziehender seyn. Kann aber wohl der bloße Fertigkeit aneignende auf diese Benennung Anspruch machen? Mit Nichten. Ohne Zweifel aber kann der kraftbildende Unterricht mehr erziehend genannt werden, als der stoffgebende. Durch die Anstrebung der erziehenden Tendenz wird die Schule zur Erziehungsanstalt.

Man war in frühern Zeiten der Ansicht, man müsse nur in der ersten Bildungszeit den formellen Gesichtspunkt recht in's Auge fassen, bei der nachfolgenden Altersstufe möge es als gleichgültig erscheinen, ob auf formelle Ausbildung Rücksicht genommen werde oder nicht. Nach unserer bisherigen Auseinandersetzung geht aber hervor, daß diese Behauptung gänzlich unstichhaltig sey. Die rechte Handhabigkeit des Stoffes setzt nothwendig Kraftbildung voraus. Doch sey nicht gesagt, daß die materielle Seite ganz in den Hintergrund

geschoben werden müsse; aber das ist eine abgemachte Wahrheit, daß er nie und nirgends allein und ausschließlich angestrebt werden darf. So lange die Kraft noch schwach ist, soll man sie vorzugsweise üben. Natürlich muß hier, wie überall, der rechte Grad angewandt werden. Muthet man der ungeübten Kraft zu, Stoffe zu verarbeiten, die sie nicht zu leisten im Stande ist, die sie nicht verdauen kann; so wird sie statt gehoben, unterdrückt, wo nicht ganz zerstört und zu ferneren Versuchen untauglich gemacht. Je gereifter sie aber ist, desto eher ist es zuläßig, ihr schwerere Bürden aufzulegen. Denn da kann man erwarten, daß diese dem Geiste einverleibt werden können.

Durch wechselseitige Verbrüderung der beiden Unterrichtszwecke bringt man den Zögling endlich dahin, sich selbst fortzubilden, und ihm ein solches Quantum Kenntnisse beizubringen, daß er in alle Lebensverhältnisse paßt. Durch diese Vergesselschaftung ist demselben ein reiches Feld der innigsten Freude geöffnet; es sind dieß geistige Freuden, und thun daher um so wohler. Durch sie gibt man dem Zöglinge Lust und Neigung, an selbstthätiger Hand weiter zu schreiten, das erhabene Ziel der Menschheit im Auge habend. Er wird dadurch seine Stelle als Erdenbürger mit schritthaltender Herzens- und Gemüthsveredlung vollkommen ausfüllen.

* * *

9.

Sorge dafür, daß die Schüler das Gelernte auch behalten!

Unläugbar wird in dieser Hinsicht noch viel gesündigt. Unverantwortlich ist in der That die sich noch zahlreich findende Einbläuungsmethode, mit der man die Kinder, und ihre Geistesthätigkeit fast aus dem Geleise bringt. Wie vieles müssen nicht die Kinder noch lernen, was sie später vergessen? Was für eine Mühe und Qual macht man ihnen nicht durch Auswendiglernen unnützer Sachen? Sachen, die in keiner Beziehung zum Leben stehen, die demselben vielmehr schroff gegenüberstehen, müssen angelernt werden. Wer erinnert sich hier nicht an das Deklamiren? Wem fällt hier nicht mancher Unfug ein, der mit der Grammatik getrieben wird? Ist es

zu verantworten, wie hier eine ungeheure Zeitverschwendung stattfindet? Ist es zu verantworten, wie die kostbare Zeit dem Wichtigern entzogen, und dem Minderwichtigen zugewandt wird? Nein, es ist nicht zu verantworten. Darum stehe als Regel fest, daß Nichts gelehrt werden solle, was nicht zu behalten werth ist. Was für das ganze Leben von großem Werthe ist, das muß behalten werden. Was würde es aber frommen, wenn nur das zum Behalten Wichtige und Werthe gelehrt würde, ohne auf wirkliches Auffassen zu dringen? Eine thörichte, vergebliche Mühe wäre dieß! Darum schließt sich an die erste Regel leicht die zweite nicht minder wichtige, welche verlangt, daß dafür gesorgt werde, daß das Gelernte wirklich behalten werde. Die Kinder müssen dieß als ein unverlierbares Eigenthum mit in's Leben nehmen.

Aber wie kann dieses geschehen? So frägt vielleicht Mancher. Wir antworten: „Verwende wöchentlich eine Stunde auf wortgetreues, accentvolles, mündliches Wiederholen. Thue dieses, und scheue ja die kleine Mühe nicht; denn auf diese Art nehmen deine Schüler einen großen Schatz köstlicher Denk- und Kernsprüche mit, die ihnen im Leben viele geistige Freude machen. Sie werden sich manche goldene Lehre aneignen, die sie später mit Nutzen anwenden können. Nimmst du selbst an dieser Methode den meisten Antheil, so folgt das Interesse deiner Schüler von selbst.“

Hier gilt der Grundsatz, den wir oben aufgestellt haben: „Lehre möglichst wenig!“ Aber jetzt setzen wir hinzu, was gelernt wird, muß recht gelernt werden; es muß in Fleisch und Blut übergehen. Der Lehrer suche die Köpfe seiner Eleven nicht mit vielerlei Kenntnissen, mit mannigfachem Wissen auszuschmücken und auszustopfen; denn dieß ist ein eitles, einfältiges Wesen. Diese Vielwisserei macht in der Regel den Menschen dumm, d. h. sie macht ihn stolz und übermüthig. Vieles wissen und nicht recht, das ist ein Krebsschaden, der sich selbst am besten rächt. Wenig und recht wissen, wiegt alles Scheinwissenthum auf. Etwas Gelerntes sich bleibend aneignen, ist etwas Anderes, als etwas Neues zu lernen, und das Alte wieder zu vergessen. Die Wurzel der Charakterschwäche der meisten jungen Leute ist, leider!

das sogenannte Vielwissenthum. Recht wissen heißt nicht Vielerlei wissen, sondern es will sagen: es so gut los haben, daß dasselbe jeden Augenblick zu Gebote steht, so daß man damit schalten und walten kann, wie man will. Alles, was gelehrt wird, muß dem Schüler unverlierbar angeeignet werden; denn Lernen, und vergessen lassen, ist der Ruin des Gedächtnisses.

Was hier vom Behalten gesagt ist, das gilt besonders von den in's Leben einschlägigen Lehrfächern. Gewiß liegt darin ein Hauptgrund des leichten Vergessens, weil man sie zu abgerissen und getrennt vom Leben behandelt. So wünschen wir eine gründliche Einübung der vier Spezies tausend Mal lieber, als alle Rechnungsarten mit ellenlangen Gliedern ohne Einsicht in die Operation. Bei der Arithmetik schwebe immer das Wenig, aber Gründlich vor Augen, sonst haben mathematische Kenntnisse keinen Werth; denn sie beruhen nicht auf Einsicht. Ebenso ist es mit der Stylistik, der Grammatik und dem Religionsunterrichte, dem wir zwar unter allen Gegenständen die erste Stelle und die möglichst gründliche und möglichst ausgedehnte Behandlung wünschten.

Eine Haupteigenschaft ist in dieser Beziehung die Gewandtheit, das Vorhergehende mit Leichtigkeit dem Nachfolgenden anzulehnen und in Verbindung zu bringen. Was man in der zweiten Classe gelernt hat, muß in der dritten ebenso gut gehen. Dafür zu sorgen ist eine hohe Pflicht des Schulstandes; wer diese versäumt, handelt gewissenlos. Und ist Gewissenlosigkeit im Schulleben an seinem Orte? Sind daher, wenn wir uns eines Beispiels bedienen wollen, zwei Lehrer an einem Orte angestellt, so ist es weit gefehlt, wenn jeder nach Belieben verfährt, und keiner den andern berücksichtigt. Sie sollen und müssen einander in die Hände arbeiten. Was der eine ansäet, muß der andere begießen. Wir wissen nicht, was dazu gesagt werden soll, wenn unter Lehrer keine Einheit im Wirken thront, wo Hader und gegenseitige Uebervortheilung die Triebfeder alles Thuns ist. Was kann da herauskommen? Wo zwei oder mehrere Lehrer sind, darf nicht jeder den Gegenstand nach seiner Weise, oder wie man es am meisten rühmt, behandeln und traktiren; sie müssen einander in die Hände arbeiten. Was würde es

frommen, wenn bei dem einen ungeübt bliebe, was der andere mit harter Mühe und schweißbedeckter Stirne geleistet hat? Nur in der Vereinigung ist die Kraft stark, und nur in der Vereinigung kann etwas Großes erzeugt werden.

Wie sich von selbst versteht, so gibt es in der Schule viele zum Auswendiglernen bestimmte Lehrfächer, oder Pensen aus denselben, der Religionsunterricht, Gedächtnißübungen ꝛc. Da ist es ein Bedürfniß, die Kinder die rechte Weise des Auswendiglernens zu lehren; denn es ist erstaunlich, wie sie sich oft plagen. Hier mache der Lehrer aufmerksam auf die Ordnung der Vorstellungen nach Raum, Zeit, nach ihrem Verhältnisse. Er verknüpfe die gewonnenen Vorstellungen mit neuen, wecke und übe die Aufmerksamkeit, steigere die Gedächtnißkraft und verfahre veranschaulichend bei seinem Unterrichte. An fleißiger Repetition lasse er es nie fehlen und betreibe seinen Unterricht recht praktisch.

* * *

10.

Unterrichte elementarisch!

Der wissenschaftliche und der elementarische Unterricht stehen mit einander im Gegensatz. Jener beginnt mit dem Allgemeinen, mit Schematen, Eintheilungen und Potenzen, dieser mit dem Einzelnen, mit Beispielen ꝛc. Der wissenschaftliche Unterricht verlangt überall genaue An- und Unterordnung des Stoffes; er will überall consequente Durchführung des Systems. Sein Augenmerk ist progressives Fortschreiten. Das System ist hier der Repräsentant.

Daß dieses der naturgemäße Gang nicht seyn kann, ist auf den ersten Augenblick zu erkennen. Wie die Wissenschaft gewöhnlich in systematischer Durchführung dargestellt wird, so ist sie nicht entstanden. Der menschliche Geist erkennt im Anfange nur Einzelnes, behält es und reiht neue Vorstellungen an die Bekannten, bis er an dem Punkte anlangt, wo sich die Wissenschaft zu bilden pflegt. Wenn der menschliche Geist beim Allgemeinen angelangt ist, dann entsteht die Wissenschaft, die in eben dem Verhältnisse abwärts schreitet, wie die Elemen-

tarbildung aufwärts gestiegen ist. Vom Besondern zum Allgemeinen fortschreiten, — das ist die Elementarmethode.

Beim wissenschaftlichen Unterrichte gleicht der Lehrer einem Baumeister, der den ganzen aufgeführten Bau langsam von den Schülern abbrechen läßt. Der wahre Lehrer aber gibt seinen Schülern nur das Material und läßt sie selbstthätig unter seiner Leitung Etwas zu Stande bringen, und nimmt auf Uebung der Kraft sorgfältig Rücksicht. Er lehrt den Schüler das Bauen. Nicht das Vollendete gehört für den Lernenden, sondern das Werdende.

Um zu erkennen, ob ein Lehrer wissenschaftlich oder elementarisch unterrichte, dazu erfordert es wenig Uebung.

Der Elementarlehrer knüpft das Unbekannte an ein bereits Vorhandenes. Er weckt durch passend angebrachte Fragen das Interesse, und reizt den Geist des Schülers zum Nachdenken. Er leitet denselben zum Selbstfinden und geht ihm beim Suchen zur Seite, sorgfältig den Gang seiner Erkenntniß beachtend und prüfend. In der Elementarmethode stellt man den Schüler in den Mittelpunkt, und der Lehrer betrachtet sich als Mittel, er macht sich zum dienenden Werkzeuge, vermittelst dessen Kenntnisse und Fertigkeiten angestrebt werden. Nur auf diesem Wege bekommt der Schüler eine vollständige, gründliche, auf das Wesen seines Geistes gebaute Bildung.

In der Schule sollte man keine Spur des wissenschaftlichen Unterrichtes finden; dieser ist der Tod der selbstständigen Auffassung von Seite des Schülers. Denn er nimmt hier nicht von selbst auf, sondern man gibt ihm Unverständliches und Unverdauliches. Nur das ist für den Schüler schwer und unausführbar, was ihm der Lehrer gibt. Jeder wissenschaftlich gebildete Lehrer verbildet mehr als er bildet, denn er begräbt die selbstthätige Auffassung und Erkenntniß einer Wahrheit. Er unterwühlt das Nachdenken, und hintertreibt in gewisser Hinsicht den formalen Bildungszweck. Das Hinnehmen auf Autorität des Lehrers, Empfangen, Nachschreiben verhindert entschieden die Geistesentwickelung. Hier gilt es der mechanischen Denkweise und dem Schulschlendrian. Aber überall wird geistbildender, bethätigender Unterricht verlangt. Hinaus mit allem wissenschaftlichen Kram aus dem Kreise der

Elementarschule; es versündige sich kein Lehrer an der höhern Natur des menschlichen Geistes. Unterrichte elementarisch, das ist die wahre Methode in der Volksschule!

* * *

11.

Unterrichte praktisch!

Für das Leben, und das lebendige Eingreifen in daßelbe soll der Zögling gebildet werden. Das Leben muß in die Schule und die Schule in's Leben gesetzt werden. Alles Gute und Schöne ziehe der Lehrer in den Kreis der Schule, er verkörpere es, und stelle die Lichtseiten in ihrem wahren Glanze dar. Aber auch die Schattenseite vergesse er nicht, und beobachte auch hievon, was zu sagen bleibenden Werth hat.

Aus dem Leben greife er den Stoff heraus, den der Lehrer zur Weckung und Entwickelung der geistigen Kraft benützt. Was wird das für einen Zweck haben, wenn der Unterredungs- und Bildungsstoff ganz vom Leben abliegt, und in eine Sphäre gehört, die mit dem Bildungsstoffe des Gelehrten in eines zusammen fällt? Ist es nicht ebenso gut, den Stoff aus dem Lebenskreise des Kindes zu nehmen, als denselben aus der Luft zu greifen? Und können die Geisteskräfte am Stoffe aus der Umgebung des Kindes, die jugendlichen Kräfte nicht ebenso gut gebildet werden? Sicher! Man muß an realen Verhältnissen die Kraft üben, nur durch dieses geschieht ihre Entwickelung schnell und sicher. Man muß den Schüler schon während der Schulzeit hinein versetzen in die Verhältnisse des Lebens, daß er sich in sie passen lernt, und nicht als ein Fremdling erscheint, wenn der entscheidende Augenblick des Eintrittes erfolgt, daß er sich überall zurecht finde und zu rathen und zu helfen wisse.

Die zwei Hauptverhältnisse aber, in die der Mensch einzutreten hat, sind vorzüglich zwei. Es ist die Kirche und der Staat. Für beide muß der junge Mensch gebildet und erzogen werden. Er muß zu einem guten Christen gebildet werden; denn der gute Christ ist auch ein guter Bürger. Er muß als ein zweifaches Glied in der menschlichen Gesellschaft wirken, als ein bestimmtes Mitglied einer kirchlichen Gemeinschaft, und als Mitbürger eines Staates. Durch Erkenntniß und Theilnahme soll er für beide erzogen werden.

Damit aber das Erste erstrebt werde, so ist nothwendig, daß der Schüler mit den religiösen Wahrheiten gut vertraut gemacht werde. Er muß Antheil nehmen, wenn die religiösen Uebungen verrichtet werden; er muß aber auch Einsicht in den seiner Glaubenskonfession eigenen Kultus besitzen, wodurch die Liebe zur Religion ungemein erhöht und befördert wird. Unkenntniß in der Art und Bedeutung des Kultus läßt in der Regel Gleichgültigkeit gegen Religion, Kaltblütigkeit im Glauben, und in deren Folge gemeiniglich Laxheit in den Sitten zurück. *) Belehre deinen Schüler fleißig über die Geschichte deiner Kirche, lege ihm recht an's Herz, wie viel Gutes sie gewirkt hat, ziehe ihn hinein in die religiöse Andacht der Schule, die stille Andacht wird die Wirkung nicht verfehlen. Hier sollte es dann noch mangeln, daß dein Schüler kein guter Christ würde?

Der Mensch wird ein guter Bürger seyn, wenn er ein guter Christ. Er wird dieß aber noch insbesondere durch Belehrung und Beispiel. Kenntniß des Vaterlandes und seiner Einrichtungen, seiner Anstalten nach Maßgabe der Altersstufe des Kindes, Kenntniß der Landesbewohner und ihrer gesetzlichen Verpflichtungen ꝛc. — das feuert deinen Schüler zum Bestreben, ein guter Bürger zu seyn, an. Die Geschichte des Vaterlandes soll ihm nicht fremd seyn, er soll mit den Männern, die sich um das Vaterland verdient gemacht haben, vertraut seyn. Laß ihn Lieder, die den Patriotismus und die Vaterlandsliebe als männliche Tugenden preisen, singen, und wehre ihm ja nicht, die unschuldigen Dichter, welche das religiöse und staatliche Moment besingen, zu lesen und zu gebrau-

*) Welche Religion bietet mehr Stoff darf als die katholische? Die katholische Kirche besitzt einen unaussprechlichen Stoffreichthum, an dem man den guten Christensinn beleben kann. Mache den Zögling, wenn er seine Religion lieb gewinnen soll, mit derselben bekannt. Nur derjenige kann am Katholicismus eine Freude haben, der seine Erhabenheit, Reinheit, Wahrheit und Würde erkennt. Die meisten Menschen, welche davon abweichen, fallen meistens aus Unwissenheit ab; sie erkennen nicht die trefflichen Eigenschaften desselben. Ungewißheit und Mangel an Einsicht vermehrt durch schalkhafte Feinde der Religion und besonders der katholischen Kirche — sind traurige Erfahrungen, die dem unpraktischen Unterrichte zur Last zu legen sind.

chen. Rüste ihn mit allen möglichen Kenntnissen aus, aber, wohlgemerkt, die auf's Leben Bezug haben.

So wird der Unterricht praktisch, d. h. in's Leben eingreifend; so verbindet er sich mit demselben. In diesem Sinne verbrüdert sich die Schule mit dem Leben, und erfüllt ihre Pflicht. So wird der Unterricht konkret-objektiv; er stammt aus dem Leben und wirkt für's Leben. Ein Unterricht von solcher Beschaffenheit kann unmöglich den Schüler unbetheiligt lassen; er muß hingerissen werden von der Fülle des Wahren, Guten und Schönen, das ihm das Leben bietet. Er wird selbstständig seyn, und seine gewonnenen Vorstellungen zu realisiren streben.

* * *

12.

Verweile bei den Elementen und komme oft auf dieselben zurück!

Wie der Baumeister, der den Grund zu einem Gebäude schlecht gelegt hat, immer vor dem Ausbaue verbessern und ausflicken muß, wenn das ganze Bauwerk nicht einstürzen soll, so auch bei dem Elementarunterricht. Wo der Grund fehlt, muß das ganze Gebäude schwanken. Ohne fest eingeprägte Elemente bekommt alles Nachfolgende keinen Halt; theils wird es unrichtig aufgefaßt, theils geht es wieder verloren. Jede Oberflächlichkeit in der Behandlung der Elemente rächt sich ungemein. Der Lehrer denke nicht, daß die Elemente dem zu bildenden Subjekte so geläufig seyen, wie sie es ihm selber sind; er fliege also nicht eilfertig darüber weg.

Sind die Elemente nicht gut gelegt, so tappt der Schüler immer unsicher umher, er stößt bald da, bald dort an, eben weil es ihm an einem festen Anhaltspunkte gebricht. Er muß nothwendig Lust und Liebe zum Lernen verlieren, sein Zutrauen zur Sache muß sich sichtlich schwächen, und sein Vertrauen auf den Lehrer, das überall an der Spitze stehen sollte, tritt in den Hintergrund. Die Zeit, die man auf die Elemente verwendet, betrachte man ja nicht als Zeitverlust, wie es nicht selten geschieht. Im Gegentheil ist dieß Zeitgewinn zu nennen. Es darf die Behandlung der Anfangsgründe fast wie Pedantis-

mus aussehen. Je sicherer die Elemente gelegt sind, desto schneller schreitet der Schüler in der Entwickelung voran.

Man gehe langsam voran, schieße nicht von einem Zweige auf's andere, wie es oft sanguinische Anfänger zu thun pflegen, denen es nirgens behagen will. Sie haben für diese Eilfertigkeit bittre Stunden der Reue zu erwarten. Wie kann denn der Schreibunterricht gedeihen, wenn die Schüler Wörter und Sätze schreiben sollen, da sie in der Zeichnung der Haar- und Schattenstriche ungeübt sind? Wie kann zur Division geschritten werden, wenn die drei übrigen Spezies nicht gehen? Unmöglich! Das Anfertigen eines guten Aufsatzes setzt Sprachreichthum voraus. Dieß hängt also mit den im ersten und den folgenden Schuljahren zu übenden Sprachübungen zusammen, und ist eine Folge der tüchtigen Betreibung derselben.

Richtige und genaue Einübung der Elemente bedingt die Gründlichkeit.

Wie aber die Anfangsgründe geübt werden müssen, so muß man häufig auf dieselben zurückkommen. Repetition ist die Mutter der Gelehrsamkeit. Kein rechter Lehrer wird also darin einen Ruhm finden, seine Schüler recht weit gebracht zu haben, obgleich sie in den Elementen zurück sind und keine genügende Fertigkeit und Festigkeit erhalten haben.

Bei Gegenständen, die ganz rationeller Natur sind, wie z. B. Mathematik, Geometrie, muß auf die Elemente alles Folgende gebaut werden. Wie kann dieß aber geschehen, wenn nichts Stetiges in dem Kopfe des Schülers anzutreffen ist? Wenn man also drei Sätze zu besprechen hat, und der dritte läßt sich aus dem zweiten entwickeln; so muß dieß geschehen. Soll dieß aber bewerkstelligt werden, so muß der zweite Satz gut eingelernt seyn. Man muß hier Alles auf die Grundvorstellung zurückführen; denn dieß gewährt eine ganz vorzügliche Einsicht, Klarheit und Gewißheit in die Gesetze. Uebrigens wird doch manche Vorstellung klar und deutlich gemacht werden können, ohne auf Grundbegriffe hinzuweisen. Doch wo es geschehen kann, und ohne Zeitverlust vor sich geht, mag es angewendet werden.

„Eile mit Weile," — das ist Hauptgrundsatz. Nur in der Entwickelung langsam, stetig und behutsam

voran, die Kraft wird durch allmählige Uebung nur noch stärker, und die Auffassungsfähigkeit gewandter.

* * *

13.

Entwirf überall bestimmte Lehrgänge!

Jeder planlos begonnene Unterricht kann nur ein ungeordnetes Wissen zur Folge haben; denn was man planlos beginnt, fortsetzt und endet, muß auch planlose Wirkungen nach sich ziehen.

Um also dem planlosen Unterrichte Schranken zu setzen, bleibt nichts Anderes übrig, als feste Lehrgänge zu entwerfen und dieselben einzuhalten. Keine Stufe darf man muthwilligerweise überspringen; denn sonst entstehen Lücken, die sich schwer ausfüllen lassen und auf den Fortgang des Unterrichtes nachtheilige Wirkungen äussern. Der Lehrer muß immer eine Uebersicht von dem vorzukommenden Stoffe besitzen, daß er die Lehrzeit, d. h. die Unterrichtsstunden darnach ordnen kann.

Diese Stufen bilden gleichsam die Ruhepunkte, von denen ausgegangen wird. Gleichwie sich aber in einem Reisenden das Interesse mehrt, wenn er schon im Voraus weiß, welche wichtige Genüsse ihm bevorstehen, welche Aenderung ihm angenehme Freude mache, ebenso auch in der Schule. Ist denn der Schüler nicht einem Reisenden ähnlich?

Es ist also ganz vorzüglich, wenn bei Entwurf eines Lehrganges die Stufen so geordnet werden, daß das Nachfolgende schon aus dem Zusammenhange des Vorhergehenden erkannt wird. Wir sehen es sehr gerne, wenn Schüler schon zum Voraus das Folgende errathen; denn wir schließen hier auf die unmittelbare Thätigkeit ihres Geistes, der das unbekannte aus dem vorhergehenden sich entwickelnde Pensum erkennt, oder um es besser zu bezeichnen, dasselbe gefühlsmäßig ahnt. Wir bemerken mit Wohlgefallen die entfaltende, logische Denkweise und entdecken zu unserer größten Freude den Grund zur übersichtlichen, wissenschaftlichen Eintheilung, Betrachtung und Auffassung des Gegenstandes. Welch' angenehmen Blick gewährt dieß nicht in die Natur des Zöglings!

Nicht unerlaubt ist es ferner bei Entwurf eines Lehrganges,

etwas von dem Nachfolgenden in die vorhergehenden Stufen aufzunehmen. Dieß spannt die regste Aufmerksamkeit, und wenn der noch etwas dunkle Gegenstand in seinem wahren Lichte erscheint, so ist die Freude um so größer. *)

Eben so ist es zulässig, bei Entwurf eines Lehrganges den Lehrstoff der Art anzuordnen, daß auf die folgenden Stufen das Vorhergehende in Verbindung gebracht werde. Man muß überall das Unbekannte an's Bekannte anschließen wollen. Dieß macht das Frühere immer mehr zu einem unverlierbaren Eigenthum, und steigert die stetige Entwickelung mehr und mehr. Wer wollte noch bezweifeln, daß diese angedeutete Methode den Geist nicht im Auffassen zusammengesetzterer Gegenstände üben sollte?

Alles, was auf einer Stufe vorkommt, muß gut eingeübt werden. Man gehe ja nicht leichtfertig über ein noch nicht genügend gelerntes Thema hinweg. Will sich der Lehrer für die Lehrgegenstände Lehrgänge (Lehrwege) entwerfen, so halte er sich an folgende Regeln:

a) Vom Nahen und Bekannten zum Fernen und Unbekannten. — Jedes Kind, das gleich beim ersten Lebensalter von einer Gegend in die andere wandern muß, kann nirgens recht heimisch werden. Mit jedem Tage ändert sich sein Horizont, und ein neuer Tag bringt ihm neue verworrene Vorstellungen auf die Bahn. Ebenso verhält es sich mit dem neu eintretenden Schulkinde. Dieß ist in seiner Heimath nur wenig bekannt, und kennt viele Dinge nicht, ja es weiß von Vielem nicht den Namen. Da muß man nun zuerst das Nahe aufhellen, bevor man zum Entfernten schreiten kann, sonst geht es ihm wie jenem Manne, der mit verbundenen Augen in eine heimathlose Gegend gestellt wurde, wo er sich nicht orientiren konnte. — An das Bekannte reihet sich das Unbekannte besser an, und so gewinnt der Unterricht an Lückenlosigkeit. Der natur-

*) Nicht unpassend sagt daher Lessing: „In solchen Vorübungen, Anspielungen, Fingerzeigen, besteht die positive Vollkommenheit eines Elementarbuchs, so wie die Eigenschaft, daß es den Weg zu den zurückgehaltenen Wahrheiten nicht erschwere und versperre, die negative Eigenschaft desselben war." Lessing in seiner berühmten Abhandlung: Die Erziehung des Menschengeschlechtes.

geschichtliche Unterricht beginnt also mit der Betrachtung einzelner Naturerzeugnisse, nicht mit dem alten hergebrachten Schematismus. O, der leidige Schulmechanismus, der immer noch einnistende Schulschlendrian!

b.) Vom Schweren zum Leichten wäre fehlerhaft fortgeschritten. Das Allgemeine ist aber das Schwere, das in der Wissenschaft immer zu oberst ist. Beim Elementarunterrichte darf es nicht so seyn. Da muß man mit dem Einzelnen, Besondern beginnen, weil es so die aufgestellten didaktischen Grundsätze verlangen. Eine einfache, leicht verdauliche Speise taugt für ein Kind besser, als eine zusammengesetzte. Das nämliche Verhältniß tritt bei der Geistesnahrung ein. Ein Kind lernt leichter drei oder vier Linien in der ersten Zeit des Unterrichtes; später mag ihm immer mehr zugethan werden. In der Grammatik ist der einfache Satz leichter aufzufassen und zu verstehen, als der complizirte; zum Addiren ist das Kind eher fähig, als zum zusammengesetzten Vermehren. Auf dieses muß bei einer Anlegung des Lehrganges sorgfältig Rücksicht genommen werden.

c.) Der Unterricht schreitet vom Anschaulichen zum Reingeistigen fort. Das Einfachste ist aber nicht immer das Anschaulichste. — Das Kind sieht zum Beispiel den Baum leichter an, als die einzelnen Theile desselben. Das Kind faßt jedesmal bei einer Anschauung mehrere Einzelnheiten zusammen, und das, was sich ihm im Raume darstellt, das ist ihm ein absolut Ganzes, das sich aber der Geist als ein Einfaches denkt. Man sagt daher wohl, man müsse mit den Theilen anfangen; man bedenke aber dabei, daß die Theile nichts sind, ohne das Ganze. Nur im Zusammenhange mit dem Ganzen sind sie etwas. Diese erste Anschauung ist als Grundoperation etwas Einfaches. Die Entwickelung des Geistes geschieht vom Sinnlichen zum Reingeistigen. Dieser Grundsatz verwirft alles Regelwesen; denn dem Kinde zuerst die Regel vorsagen, und sie nachsprechen lassen, heißt dieß das Kind zum Denken anhalten? Gib deinem Kinde zuerst ein Beispiel; denn dieses ist das Anschauliche. Entwickle aus dem Beispiele

die Regel, als etwas Reingeiſtiges. Beginne überall mit Beiſpielen, Lebensanſchauungen, Lebensbildern!

Dieß wären alſo die Regeln, die man bei Entwurf eines Lehrganges zu beachten hat. Natürlich kann man auf allen Stufen nicht immer ſo verfahren, daß nichts mehr zu wünſchen übrig bleibt. Denn es kommt hier auch auf die Natur des Gegenſtandes, auf ſeinen Zuſammenhang mit andern Lehrgegenſtänden an. Einiges läßt ſich doch in jeder Hinſicht leiſten. Der Lehrer muß nur ſorgfältig darauf ſehen, was wir zum Theil oben ſchon angedeutet haben, daß er die ſtete Aufmerkſamkeit auf das Nachfolgende vorbereite, das Verſtändniß desſelben durch das Vorhergehende erleichtere, und fleißig das Behandelte wiederhole.

* * *

(Beſchluß folgt.)

III.

Recensirende Bücher-Anzeigen.

1.

Erinnerungen und Bedenken über das deutsche Schulwesen, als Stoffe zum weitern Nachdenken, für Alle, die sich für die Erziehung und den Unterricht der Jugend interessiren können, sollen und müssen. Augsburg, 1845. Verlag der Matthäus Rieger'schen Buchhandlung. (J. P. Himmer.) S. 95. Preis 18 oder 20 kr.

Die Verfasser dieses nur sechs Bogen starken Schriftchens haben sich die Beurtheilung der heut zu Tage in der Volksschule herrschenden Unterrichts-Methoden zum Vorwurfe gemacht, und geben in Folge dessen verbessernde Rathschläge an, von denen allein das Heil für die Bildung und Erziehung künftiger Generationen zu erwarten ist. Daß Mehrere an der Abfassung dieses Schriftchens gearbeitet haben, läßt sich leicht aus Seite 88 erkennen, wo es ausdrücklich heißt: „Die Schreiber dieses kennen ꝛc. Wir geben den Inhalt des Büchleins an und wollen hie und da unsere Bemerkung beifügen.

Nachdem Eingangs von dem Streben, die Volksschule zu heben und die Bildung und Aufklärung allgemein zu machen, die Rede gewesen, werden sofort auf Seite 6 die in unsern Tagen herrschenden zwei Hauptpartheien in der Volksschule bemerklich gemacht. „Die Eine will," heißt es, „die deutsche Schule zur Elementaranstalt des Selbstdenkens, Selbstschaffens, zur Fundgrube alles Wissens und Könnens machen. Die andere Parthei verlangt, daß die deutsche Schule bei der Jugend zunächst Religion und Tugend begründe, daß sie über die höchste Bestimmung des Menschen und über die Weise, wie sie in allen Verhältnissen des menschlichen Lebens erreicht werden könne, aufkläre, daß sie die Jugend mit den hiezu nöthigen allgemeinen Kenntnissen und Fertigkeiten ausstatte, und daß dabei das kirchliche, religiöse Element vorherrsche."

Gleich bei dieser Eintheilung kann Ref. eine Bemerkung nicht unterdrücken. Die HH. Verfasser scheinen der letztern Parthei, wie sie hier beschrieben wird, anzugehören, und doch ist sonderbarer Weise mehr als die Hälfte des Schriftchens der Rüge derselben gewidmet. Referent meint daher, es sey das Wesen der zweiten Parthei, deren Verfahren gleichfalls eine scharfe Kritik verdiene, nicht genau angegeben; es hätte nach seinem Dafürhalten, wie er solches aus dem ganzen Schriftchen über die zweite Parthei geschöpft, angemerkt werden sollen, diese suche zwar allerdings Religiosität unter der Schuljugend zu verbreiten; sie habe aber doch viele Aehnlichkeit mit der erstern, nämlich in so fern, als auch sie vorzugsweise auf Selbstdenken, auf's Wissen und Kennen halte. Oder rechnen die VV. jene, die Ref. so eben geschildert hat, auch zur erstern Parthei? Dann sieht Ref. nicht ein, wie die zweite Parthei eine so große Rüge verdient, da sie ja nach der obigen Beschreibung gerade das ist, wie sie die HH. Verfasser haben wollen, und ihre tadelnde Bemerkungen, streng genommen, nur der ersten Parthei gelten könnten. Doch gehen wir in der Angabe des Inhalts weiter. Beide Partheien klagen über den geringen Erfolg ihrer Bemühungen. „„Wo sind die vielen Kenntnisse, wo die Fertigkeiten, wo das Selbstdenken und die Gewandtheit hierin, womit wir wollen, daß unsere Jugend ausgerüstet werden möchte?““ „so fragen die der ersten Parthei.“ „„Unsere Kinder wollen nicht braver, bescheidener, gehorsamer (namentlich nicht gehorsamer!) und vernünftiger werden,““ rufen die der andern Parthei. „Alle aber vereinigen sich in der Frage, woher es wohl komme, daß die Schulkinder auch das Wenige, was sie aus der Schule mitbringen, sobald wieder vergessen, daß das karge Ergebniß der Erziehung und des Unterrichtes in kurzer Zeit verloren gehe.“ Die HH. Verfasser suchen nun die Schuld davon der schlechten Methode einer jeden der Partheien beizumessen. Der erstern sagen sie: Ihr packt die Sache ganz verkehrt an, indem ihr bei eurem Unterricht den Entwickelungsgang des kindlichen Geistes total verkennt; wie sollen da die Kinder bleibende Kenntnisse sich erwerben! und der letztern Parthei: Ihr macht eure Sache gleichfalls ganz verkehrt, indem ihr geradezu auf das nicht achtet, was euren Zweck fördern könnte, ja indem ihr sogar demselben zuwider handelt.

Vor Allem wird die erste Parthei durchgehechelt (von S. 8 — 22). Ihr klagt über den schlechten Erfolg eures Unterrichtens! Soll man sich wundern, wenn man eure Mittel betrachtet! Was sind das für Mittel? „„Verfahrt nur überall, heißt's bei euch, im Lehrgange, in der Lehrform, im Lehrtone, in der Disciplin verständig, rationell. Lasset die Kinder nichts lernen, einüben, thun, was sie nicht zuvor einsehen,

begreifen, laßt ſie darum Alles ſelbſt auffuchen, Alles ſelbſt finden und erdenken“ u. ſ. f. „Am beſten möchte vielleicht die Aufgabe gelingen, wenn dahin gearbeitet würde, daß im Kinde zuerſt der Menſch, dann der Bürger und endlich der Chriſt gewonnen würde.“ Aus dieſen „Prinzipal-Axiomen“ werden dann als Hauptpenſen eines rationellen Unterrichtes für den werdenden Menſchen angegeben: — Die Lehre von Natur (Naturbeſchreibung, Naturlehre, Oekonomie, Technologie, Diatetik) — Produkten-Geographie, Kunſt des Meſſens und Rechnens, die Kenntniß des moraliſchen Lebens, wobei man aber wohl vermeiden müſſe, auf das Ueberſinnliche hin zu weiſen; man brauche den Menſchen nur als Repräſentanten des Göttlichen hinzuſtellen, ſo komme man hiedurch ſchon auf die Lehre von der ewigen Wahrheit, der Allgerechtigkeit, der reinſten Liebe und der himmliſchen Schönheit. Die Verfaſſer fahren in der Angabe der Mittel, wie ſie die Rationaliſten in der Schule anwenden, weiter: „Obgleich die angedeuteten Gegenſtände in ein artiges Netz von Unterrichtspenſen für die liebe Jugend hinauslaufen, ſo iſt damit der „Menſch“ noch nicht fertig. Denn er ſoll nicht bloß zur Kenntniß des phyſiſchen und moraliſchen Lebens, ſondern auch zur Kenntniß des Menſchen ſelbſt, als der Bedingung und der Vereinigung von beiden gelangen.“ Die Reihe kommt nun an die Körperlehre und Seelenlehre. Iſt der Menſch auf bezeichnete Weiſe gewonnen, ſo kann er leicht „zum Bürger“ erhoben werden. Vermittels einer Idyle kommt er dann zur Idee des weltbürgerlichen Weſens. Iſt man damit fertig, ſo kann man zur Chriſtuslehre ſchreiten. „Auf ein höchſtes Weſen kommt das Kind wohl von ſelbſt. Daß aber ein Gott Menſch geworden ſeyn ſollte, um die Menſchen zu erlöſen, das werden die Kinder unſerer Schule freilich nicht begreifen; denn ſie fangen bereits an, zu fühlen, daß der Menſch recht ſehr viel zu thun vermag, daß er beinahe ſelbſt ein Gott“ — —. „„Dieß Alles habt ihr ſeit Jahren bereits zu thun verſucht, und auch gethan. Aber!““ — — „Aber es geht nicht??!“ Wie kann man ſich darüber wundern, wie kann man es anders erwarten? Die Baumfrucht, der Apfel, die Birne, ſie laſſen ſich, ſo lange ſie am Baume hängen und wachſen ſollen, nicht in eine jede, nicht in irgend eine Form drücken, ohne ihren (ihr) Wachsthum zu unterdrücken, ja, ohne ſie der Verweſung und der Zerſtörung zu übergeben. Die Form, welche ihre Natur normal ihnen geben will, muß ihnen gelaſſen, dagegen ſollen ſie von Raupen geſchützt und mit der rechten Nahrung und erſprießlichen Temperatur verſehen werden. Aus einem Stücklein todten Holzes mögt ihr ſchnitzen, was ihr wollt, und es

wird Holz bleiben.“ Es wird nun die Unhaltbarkeit der ganzen Graser'schen und Wurst'schen Verfahrungsweise dargethan und gezeigt, wie das ganze System die Bestimmung des Menschen verrücke, wie in demselben nur ein Theil der Seelenkräfte kultivirt und wie durch die Verrückung der wahren Bestimmung des Menschen auch der Entwickelungsgang des jugendlichen Geistes und Gemüthes wahrhaft beleidigt werde. Dieser Entwickelungsgang wird sehr gut dahin angegeben: „Der Entwickelungsgang ist nur einer und unveränderlich so, wie er von Gott zum Zwecke der Menschenbestimmung festgesetzt worden ist. Der Mensch will zuerst Gott in sich, in seinen Vernunftgefühlen, im Gewissen, in der Vernunft, und dann und nebenher auch um sich, in der Natur und in des Menschen Leben finden.... Nicht der Weg der Reflexion und Abstraktion, sondern der geschichtliche, der Weg der absolut-positiven Offenbarung war es, den Gott von jeher für das Heil der Menschen wählte, das nur kann auch jetzt der einzige Weg der Entwickelung und Bildung des Menschen seyn. Wie sich aber Gott nicht auf einmal und nicht schnell nach einander offenbarte, sondern den Menschen Zeit ließ, sich das Geoffenbarte anzueignen; so kann auch die wahre Menschenerziehung nicht anders, als stets nur so viel zu entwickeln und dazu so viel Stoff geben, als verdaut werden kann. Aber da will man's besser machen, als Gott!“ — Man gehe in diesem Systeme allerdings von der Anschauung aus, aber man begnüge sich nicht damit, sondern man lasse dabei den jugendlichen Geist an einer Kette von scharf abgemessenen und abgezirkelten Definitionen und Descriptionen hinanklettern, und fordere mithin, daß bei einem jeden Rucke der Verstand scharf durchblicke, als wäre es diese vereinzelte Kraft, die allein und zuerst sich entwicklen könnte und sollte, und zwar so schnell, daß sie die Anschauungen regierte. Mit der gepriesenen Allseitigkeit der Bildung sey es nicht weit her, da es so häufig bei einer Masse von Kenntnissen an Klarheit und Deutlichkeit der Begriffe gebreche, sobald es sich um etwas Höheres, als um die materiellen Interesse handle. Man dürfe damit nur das sittliche Betragen der Schüler zusammenhalten; die Vertheidiger des Systems selber klagen über Hochmuth, Ungehorsam, Brutalität ꝛc. ihrer Zöglinge. Es wird nun von Seite 19—22 nachgewiesen, daß die genannten sittlichen Gebrechen mehr oder minder in dem verkehrten Verfahren des ganzen rationellen Systems ihren Grund haben, worin wir nicht ganz einverstanden seyn können.

Es kommt nun die zweite Parthei ans Brett. Ihre Hauptklage sey, „daß sich bei unserer Jugend nicht so ganz durchgreifend die Förderung der höchsten geistigen und religiösen Interessen des Christen zeigen will.“ Auch diese Parthei klage, daß

die Schulkinder nach ihrem Austritte aus der Schule bald wieder den größten Theil von dem vergessen, was sie in derselben mühsam erlernt haben; auf dieß lassen sich jedoch die Verfasser nicht näher ein, sondern beschäftigen sich nur allein mit der ersten, der Hauptklage. Dieser Parthei wird entgegen gehalten, daß sie auch zu viel auf den Unterricht halte, sich fast ausschließlich mit der Bildung des Verstandes befasse, selbst die Religionslehre, die ihnen doch ein Hauptgegenstand sey, nur zur Sache des Kopfes, nicht aber des Herzens und Willens mache, kurz — daß sie nicht erziehe. Die Ansicht: die Schulen können nur unterrichten, nicht erziehen, wird ausführlich als eine irrige und verderbliche zurückgewiesen. Es wird gezeigt, die Schule kann erziehen (S. 26—30). Da heißt es: „In einer jeden Schule wirkt und arbeitet ein Lehrer. Wird dieser mehr wirken, wenn er sich um seiner selbst willen hinstellt, als wenn er im Namen der heiligen Religion, als Lenker der Geistesthätigkeiten auftritt?! Soll der Unterricht gedeihen, so muß das Denken befördert, es müssen Aufmerksamkeit, Fleiß, Selbstthätigkeit und Interesse angeregt und unterhalten werden. Kann denn das Denken nicht an sich einen sittlichen Werth erhalten, kann es denn kein christliches Denken seyn? Werden die Kinder denn lieber oder vielmehr durchgreifender fleißig, aufmerksam, eifrig und thätig seyn, wenn ihnen gesagt wird, daß sie hierdurch mehr lernen, als wenn ihnen zu Gemüthe geführt würde, daß es also der Wille Gottes ist?! Haben wir in der deutschen Schule nicht eine Geschichte, die nicht nur den Verstand beschäftigt, sondern auch das Herz erwärmt und den Willen lenkt! Gibt es in der Schule nicht das Gebet, den Gesang? Kann in ihr nicht alle und jede Beschäftigung zur erziehenden Gewöhnung, kann sie selbst also nicht zur Erziehungs-Unterrichtsanstalt gemacht werden?" u. s. f. Dieß ist Alles gut und recht gesagt; aber die Hauptsache, das was allein bindend und schlagend ist, ist nicht hervorgehoben, nämlich: die Schule muß eine Erziehungsanstalt seyn, sonst ist und taugt sie nichts. Die Schule ist ein Institut der Kirche, der Erzieherin der Menschheit, und vermittels ihrer will die Kirche die Grundlage des zeitlichen und ewigen Glückes der Kinder legen. Der Lehrer ist hier mehr, als ein königlich oder kaiserlicher oder sonst ein Beamter; der Lehrstand ist ein Theil des geistlichen Standes, der wie bekannt, in die drei Aemter zerfällt: Hirtenamt, Lehramt, Priesteramt. Ein Theil des priesterlichen Lehramts ist das Amt eines Lehrers. Die Schule müssen wir als Erzieherin der Kinderwelt annehmen; oder sonst hören wir auf, Christen zu seyn. „Lasset die Kleinen zu mir kommen, denn ihrer ist das Himmelreich," das ist und soll seyn die Aufschrift an jeder Schule; denn Christus hat sie

gemacht. Also nicht mit dem können erziehen, muß man sich lange beschäftigen; rund weg, die Schule muß erziehen, laut des göttlichen Ausspruchs. Ohnehin ist's ihnen nicht recht ernst mit dem: die Schule kann nicht erziehen, „weil die Schule ihre Pfleglinge nur sehr kurze Zeit habe." Doch die Verfasser kommen schon in Etwas darauf, wenn sie dann weitläufig die Verwerflichkeit dieses Grundsatzes nachweisen. Es wird deshalb von der Bestimmung des Menschen überhaupt auf die Bestimmung der Schule geschlossen. Ist die Bestimmung des Menschen, „das Ebenbild Gottes *) an sich wieder herzustellen, d. h. heilig und selig zu werden," so ist die Aufgabe der Schule, die Kinder zur Erreichung dieser Bestimmung zu verhelfen. Nur wenn die deutsche Schule **) als eine christliche Erziehungs-Unterrichtsanstalt ins Auge gefaßt wird, kann sie die ihr soeben gesetzte Aufgabe lösen, anders nicht. Das aber ist's, was nicht fest genug im Auge behalten wird. Von der ersten Parthei nichts zu sagen: denn bei dieser ist fast kein Zweifel, daß sie nicht einmal mehr an die Wiederherstellung des paradisischen Zustandes im Menschen glaubt — nur von der zweiten sey die Rede. Was geschieht in ihren Schulen? „Die Einen betreiben das Lesen, Schreiben, Rechnen und den Katechismus, wie es eben gehen will. Ihnen ist also die Schule so eine gelegentliche Unterrichtsanstalt zum Nothbehelfe." „Die Andern gehen weiter, schlagen zum entgegen gesetzten Extrem um, indem sie die Schulkinder mit allerlei sogenannten nützlichen Kenntnissen

---

*) „Das Ebenbild Gottes in sich wieder herzustellen", „und heilig und selig zu werden" sind nicht gleiche Begriffe. Unter dem Ebenbild Gottes im Menschen verstehen die Theologen gewöhnlich das natürliche Wesen der Seele: Vernunft, Verstand und freier Wille, Unsterblichkeit. Durch die Sünde Adams wurde das Ebenbild Gottes in uns entstellt, die Vernunft nämlich verdunkelt und der Wille für's Gute geschwächt. Das Ebenbild Gottes in uns wieder herstellen heißt nach der gemeinen Ansicht, die Folgen aufheben, welche die Sünde der ersten Eltern auf die Vernunft, Verstand und freien Willen gehabt hat, nämlich die Vernunft und den Verstand aufhellen, und den Willen für's Gute stärken. Das ist aber noch nicht Heiligkeit und Seligkeit. Zu dieser wird mehr erfordert. Gott hat den Menschen nach seinem Ebenbilde und nach seiner Aehnlichkeit erschaffen. Das Ebenbild ist was oben angedeutet worden; die Aehnlichkeit aber ist das bewunderungswürdige Geschenk der ursprünglichen Heiligkeit und Gerechtigkeit, in welcher Gott den ersten Menschen erschaffen. Durch die erste Sünde ging die Aehnlichkeit Gottes verloren, das Ebenbild ward entstellt. Beides, das Ebenbild Gottes wieder herzustellen und die Aehnlichkeit Gottes wieder zu erwerben ist Aufgabe des Menschen, und ihm dazu verhülflich zu seyn, Aufgabe der Schule. Man lese den röm. Katechismus 1. Theil. 2. Hauptstück. Nro. 19.

**) Referent möchte sagen, überhaupt jede Schule. Leider will man die übrigen Schulen von der Pflicht der Erziehung ausnehmen! Da lob' ich mir die Jesuiten; diese haben's verstanden.

gleichsam überschoppen. Ihnen ist die Schule die einzige wahre, unentbehrliche Unterrichtsanstalt, von der das ganze Heil abhängt.“ „Wieder Andere halten es vorzugsweise mit dem formellen, mit dem sogenannten Bilden. Das Sokratisiren und Katechisiren steht bei ihnen obenan. Die Schulkinder müssen Alles selbst suchen, selbst finden, und je räsonnirender der Schüler dabei verfährt und je behender er die in Menge vorgelegten Zweifel zu lösen weiß, desto besser ist er. Wir haben also so was, das eine Bildungsanstalt genannt wird.“ „Wieder Andere halten es mit dem Materiellen und Formellen zugleich. Aber sie wollen nirgends zurückbleiben, überall Alles thun. Sie nennen die Schule eine bildende Unterrichtsanstalt.“ „Aber fast Alle behandeln die moralische Seite, die Lenkung des Willens als ein Mittel zum Lehrzweck. Sie bestrafen die Unaufmerksamkeit, den Unfleiß, die Unfolgsamkeit nicht darum, weil sie an sich Fehler und wider Tugend und Frömmigkeit sind, sondern weil sie den Erfolg des Unterrichts hindern u. s. w.“ Welch ganz anderes Bild ist hier von der zweiten Parthei entworfen! Ständen nicht vor der angeführten Stelle die Worte: „Lieber fahren wir fort mit der zweiten Parthei zu reden,“ so müßte man fast versucht werden, zu glauben, es sey noch von der ersten Parthei die Rede; so unähnlich ist diese Schilderung der gleich anfangs bemerkten über diese Parthei. Des Ref. gleich anfängliche Bemerkung ist sonach gerechtfertigt. Nun werden von S. 37—74 die pädagogischen Sünden, „die sich in all diesem Thun und Treiben zeigen,“ angegeben und ausführlich erörtert. Die erste ist A.: „Es herrscht der christliche Standpunkt zu wenig vor; die kindliche Gottesfurcht wird nicht sorgfältig genug befördert.“ Hiegegen versündigt sich absonderlich die erste Parthei, wie es gar leicht begreiflich, da sie dem Christenthum die letzte Stelle einräumt. Aber nicht minder auch die zweite Parthei, die nur auf ein Erlernen von Kenntnissen und Fertigkeiten dringt. Dieser Passus ist lesenswerth, sehr gut behandelt und enthält lauter Wahrheiten. B. „Es wird zu wenig auf Lebensbesserung, auf gute Sitten, auf die Gewöhnung gedrungen.“ „Ist der Lehrer genöthigt, heißt es unter Anderm, viel, recht viel zu predigen, so ist das ein Zeichen, daß er zu nachsichtig ist, daß er zu wenig auf die Gewöhnung hält.“ Es ist hier viel Treffendes gesagt über den Empfang der heiligen Sakramente, über die Oberflächlichkeit bei den Prüfungen. In Bezug auf letztere, heißt es: „Wird das Richteramt so strenge und tapfer hinsichtlich des intellektuellen Zustandes einer Schule geübt, warum denn nicht, doch wenigstens in demselben Maße, auch hinsichtlich des moralischen, sittlichen und religiösen Zustandes?“ Die Verfasser scheinen fast alle Schuld

auf die „Lokal-Schulpolizei" zu ſchieben, und auf ihre Mitglieder und Aſſiſtenten, daß in und außer der Schule die Jugend eben nicht die bravſte iſt (S. 52 und 53). Ref. kann nicht ganz einverſtanden ſeyn. Er will ſich nicht in die Beantwortung der Frage: wer und wie ſind unſere Schulmeiſter? einlaſſen, es müßte dieß zu unangenehmen Erörterungen führen. Indeß unſere Schul-Diſtriktsinſpektoren und Schulkommiſſionen dürfen auch ihr Confiteor und Mea culpa beten. — C. „Es wird der Menſch im Kinde zu wenig erkannt, und der Entwickelungsgang des jugendlichen Geiſtes wird nicht ſorgfältig genug eingehalten." Eine Wahrheit, die ſich nicht läugnen läßt; indeß mit der phyſiologiſch-antropologiſchen Kenntniß wollen wir's beim Schulmeiſter nicht ſo ſtreng nehmen (S. 55—57); erſtens weiß man hierin nichts gewiſſes, und ſodann lehrt die Erfahrung mehr als alle Bücher; wenn ſie nur ſonſt in der empiriſchen Pſychologie etwas zu Hauſe, beſonders aber nicht ganz blind ſind gegen die Unarten, Fehler und Verdorbenheiten der Kinder. Hierin wünſchte Referent allen Lehrern Argusaugen. D. „Es werden Fehlgriffe gemacht hinſichtlich der Materie, der Form, des Styls; beſonders zeigen ſich der Uebertreibungen und Ueberſpannungen viele." Es wird nun über die Zahl, die Auswahl der Gegenſtände, über die Lehrform ꝛc. genauer gehandelt, und die Fehler angegeben, die aus einem jedem, vom wahren Weſen der Schule abweichenden Syſteme hervorgehen. In allem kann Referent mit den HH. Verfaſſer nicht einverſtanden, beſonders nicht, was S. 61 über die Sprachlehre, und S. 67—69 über den Schreibendleſeunterricht geſagt iſt.

S. 74 wird gefragt: „Woher dieſe Erſcheinungen, dieſe Abirrungen in einem Berufe, in welchem man ſo leicht und lange in voller Ordnung ſeyn könnte?" und als Urſachen angegeben: a) der Mangel an der wahren kindlichen Gottesfurcht bei denen, die fehlen und mitfehlen." Läßt ſich nichts gegen die Wahrheit dieſes Ausſpruchs einwenden. b) Das Nichtbefolgen der Vorſchriften. Was iſt ſchöner als unſere Schulverordnungen? und doch! c) Der Syſtem- und Schulbücherwechſel. d) Die Nichtzuratheziehung der Geſchichte und Erfahrung, beſonders der Geſchichte der Erziehung und des Unterrichts. Hier heben wir den intereſſanten hiſtoriſchen Paſſus aus: „Was z. B. den ſogenannt allſeitig bildenden und in das praktiſche Leben eingreifenden Geſammtunterricht betrifft, ſo iſt dieſer von der materiellen Seite ſchon von Vittorino von Feltre (geb. 1378), und von Guarino von Verona (geb. 1370), und in formeller Beziehung von Bako von Verulam (geb. 1561) ausgeſprochen und betrieben worden. So haben „den Anſchauungsunterricht" ſchon Reſewitz, Heuſinger, Hoffmann u. a. angeregt und betrieben. So riethen

schon Amos Komenius, Parizek, Schlatz ꝛc. den Sprachunterricht nach der analytischen Lehrform (vom Satze ausgehend) zu betreiben. Eben so hat Pietro della Valle, der Indien anno 1623 besuchte, die „Schreibendleselehrmethode" Malabarischen Schulmeistern in der Gegend von Madras abgesehen. Was haben uns somit unsere neuere Schriftsteller in diesen Unterrichtsgegenständen Neues geliefert?" u. s. f. Eine weitere Ursache: e) daß die Grundsätze oft der Form geopfert werden; und endlich f) der Entkräftigungs- und Verweichligungsgang der Schulen. Zuletzt wird noch die Frage beantwortet: „Wie wird es anders, wie wird es besser, gut!" „Man meide die Fehler, so wird es besser, man brauche die rechten Gegenmittel, so wird es gut." Unter den Mitteln zur Besserung werden genannt: a) „Arbeitet in Liebe und Demuth!" b) „Haltet auf Einheit im Kleinen, wie im Großen!" c) „Kümmert euch um Lehrer, deren Kopf und Herz auf dem rechten Fleck sitzen!" Wenn ihr die Schulbrüder nicht bekommt, so erzieht tüchtige Lehrer in den Schullehrer-Seminarien; endlich d) „man lenke die Aufmerksamkeit auf die Schulbücher und überhaupt auf alle Jugendschriften."

Wir haben nun den Inhalt dieser Schrift ausführlich angegeben. Abgesehen davon, daß dieß Büchlein sich reformatorische Geltung verschaffen will, ist sein Inhalt zu interessant, als daß wir unsere Leser nicht näher damit hätten bekannt machen sollen. Unser Urtheil darüber ist dieß: dasjenige abgerechnet, was wir angemerkt haben, hat uns dasselbe überaus gut gefallen; es enthält treffliche Wahrheiten, die werth sind, daß man ernsthaft darüber nachdenke. Nur Eins möchten wir den HH. Verf. anrathen, sie möchten sich nemlich wohl vorsehen, damit sie nicht in ein anderes, nicht minder unbrauchbares Extrem verfallen, nämlich in das: vor lauter Erziehen das Unterrichten, und zwar das gründliche Unterrichten zu vergessen. Druckfehler kommen viele vor. Der Herr gebe dem Buche seinen Segen!

F. I. H.

2.

Spiegel der Natur, ein Lesebuch zur Belehrung und Unterhaltung von Dr. Gotthilf Heinrich von Schubert. Hofrath und Professor in München. Erlangen 1845, bei J. J. Palen und Ernst Enke. X. SS. 552.

Es wird nicht nöthig seyn, uns zu rechtfertigen, daß wir die Leser der Quartalschrift mit einem Buche bekannt machen,

das zunächst nicht zum deutschen Volksschulwesen gehört. Wenn es auch keinen Gegenstand behandelt, der im Allgemeinen zu den Elementargegenständen gerechnet werden kann, so verdient es doch eine Anzeige in diesen Blättern, weil es Dinge enthält, welche ein Lehrer oder Vorstand einer Schule nicht ignoriren darf. Das Buch rechtfertigt also seine Anzeige selber.

In der Vorrede des Buches, welches Seiner Majestät des Königs Otto von Griechenland gewidmet ist, heißt es über Veranlassung und Zweck: „Freunde hatten mir öfters gesagt, daß ich in einigen meiner Bücher, die ich zunächst zum Dienst und Nutzen der reifern Jugend geschrieben, Kenntnisse, namentlich aus dem Gebiete der Chemie und Physik, als schon bekannt, vorausgesetzt habe, zu deren Erlangung nicht Jedem und überall die Gelegenheit gegeben sey. Ihr Wunsch war es, daß ich in einer ansprechenden, und möglichst leicht faßlichen Weise die hieher gehörigen Gegenstände besprechen solle, welche, neben ihrem besondern Interesse für das bürgerliche Leben und seinen Verkehr, auch noch ein allgemeines, für das Verständniß der Erscheinungen des Lebens überhaupt, haben. Hierzu kam mir noch eine Anregung von außen, welche mir durch den Anblick und bei dem Lesen des trefflichen Schul- und Hausbuches von Clarus Harms: „Gnomon" genannt, sich aufdrang. Ein Buch in solcher Art, zur Belehrung der reifern Jugend, in einem mir nahe liegenden Gebiete des menschlichen Wissenswürdigen zu schreiben, dieß war mein Wunsch, hinter welchem, (wie der bescheidene Herr Verfasser beisetzt), freilich die That der Ausführung weit zurückbleibt. . . . ."

„Noch vor wenig Menschenaltern konnte ein großer Theil dieses Gebietes (Chemie und Physik), dem Forscher, der durch dasselbe sich erging, zunächst nur seinen geistigen Genuß gewähren, den die tiefere Einsicht in das Wesen und in die Kräfte der Sichtbarkeit mit sich führt; man kannte die Wirkung des Lichtes auf das salzsaure Silber, kannte die Kraft des Wasserdampfes, wie die Wirksamkeit des Galvanismus, niemand aber hätte die Benützung dieser Kenntnisse zur Erfindung des Daguerrotyps, oder der Dampfbote und Dampfwägen, der Galvanoplastik und all den mannichfachen Menschenkünsten geahnt, welche anjetzt aus dem Erkenntnißkreise der Physik und Chemie herüber, in alle Zweige des Verkehrs und des Handels der Völker auf so mächtige Weise eingreifen. Fast konnte es uns geschehen, daß wir über dem Vorrücken bei diesem neuen Aufbau, über die theilnehmende Betrachtung jener fruchttragenden Zweige, des Stammes vergäßen, der die Zweige trägt und nährt; des Stammes, welcher unverändert zu allen Zeiten derselbe bleibt, während die Blätter und Blühten der Zweige einer fortwährenden Veränderung unterliegen. Deßhalb wollte

der Verfasser dieses oft getrübten „Spiegels der Natur" seine Leser nicht allein zur Betrachtung jener einflußreichen Erfindungen der neueren und neuesten Zeit beiführen, welche ein Gespräch des Tages bilden, sondern zugleich ihre Blicke auf den gemeinsamen Stamm eines wissenschaftlichen Erkennens hinleiten, auf dem seine Früchte wuchsen, ja auf den Boden, in welchem der Stamm wurzelt, auf die Sonne, deren Strahlen von oben her seinen Saft beleben. Nicht ohne Absicht geschah es, daß er namentlich bei einigen der spätern Abschnitte, sehr ausführlich in die Geschichte und Beschreibung der einzelnen Entdeckungen einging; er wollte seinen Lesern zeigen, daß jene Gaben der Wissenschaft an das bürgerliche Leben, die unsere Zeit in so reichem Maße genießt, nicht leichten Kaufes, wie auf der Gasse liegend gefunden, sondern mit saurer Anstrengung aus ihren verborgenen Tiefen hervorgearbeitet und errungen werden mußten."

So der Herr Verfasser über Veranlassung und Absicht der Herausgabe dieses Buches. Wir wollen keine Kritik desselben liefern und nachsuchen, in wie fern der Zweck und die Absicht desselben erzielt worden, oder ob alles der Wahrheit oder dem Wesen der Wissenschaft gemäß sey; nein, bloß mit dem Inhalte desselben will Referent bekannt machen. Nur Eines muß er jedoch bemerken, daß dieses Büchlein die Eigenthümlichkeit aller Schubert'schen Schriften auch hat, nämlich in einer eigenen, weitschweifigen Darstellungsweise etwas dunkel zu seyn, der Art., daß man oft eine Stelle zwei- bis dreimal lesen muß, um zu erfahren, was der H. Verfasser damit sagen wolle. Wir geben nun den Inhalt des Buches — in den wichtigsten Punkten ganz ausführlich.

Es zerfällt in zwei Theile. Der I. ist betitelt: **Der Antrieb zum Leben und Erkennen.** Es wird da gesprochen: 1) Allem fehlt Etwas. 2) Was Jedes haben muß, das giebts im Ueberfluß. 3) Die Hausmutter. 4) Die lebendigen Wasserquellen. 5) Das allgemeine Kosthaus. 6) Das Heimweh. 7) Der Instinkt. 8) Der Compaß, seine Erfindung und Benützung. 9) Der Wandertrieb des Geistes; hier wird behandelt des Columbus Auslauf nach einem unbekannten, nie gesehenen Ziele; ein Beispiel der Laura Bridgmann, die in ihrem 2. Lebensjahre durch eine schwere Kinderkrankheit die Sinne des Gesichts, des Gehörns, Geruches und selbst des feinen Geschmackes verloren hatte, und bloß auf den Sinn des Gefühls beschränkt war, und manche andere sehr interessante Themate. 10) Valentin Jameray Duval, ein Beispiel von der Kraft, mit welcher der Antrieb zum Erkennen durch alle Hemmungen hindurchbricht, welche die Geburt in niederen Stand, Armuth und

verſäumten Unterricht in der früheſten Jugend in den Weg legten. Seine Lebensgeſchichte von S. 61 bis 107.

Nun kommt die zweite Abtheilung, betitelt: Der Vorhof des natürlichen Erkennens. Wir geben von den intereſſanteſten Parthien den Inhalt ausführlich. 11) Das Reichwerden ohne Mühe. 12) Die Kalenderzeichen. Der Zug zum Wiſſen und zum Erkennen nimmt ſeinen erſten Auslauf ebenſo nach den Höhen der ſichtbaren Welt (nach den Sternen), als nach ihren Tiefen (nach dem Erforſchen der Elemente der leiblichen Geſtaltung); uraltes Herkommen der Sternkunde wie des Forſchens nach den Grundſtoffen der Körperwelt; doppelſinnige Bedeutung der Kalenderzeichen zur Bezeichnung der Metalle und der Weltkörper unſres Planetenſyſtems. Anziehende Reize, welche die Metalle für den Menſchen haben. Ihre Unzerlegbarkeit. 13) Die Elemente. 14) Die Grundſtoffe. 15) Die Metalle im engeren Sinne. 16) Der verſchwenderiſche Arme. 17) Die Verwandlung des Niederen in ein Höheres. Das Cämentkupfer. 18) Die metalliſchen Grundſtoffe der Alkalien und Erden. 19) Ein Kapitel über die Reinlichkeit. Gebrauch der Seife; ihre Bereitung; die Soda; Ausſcheidung des Natrons aus dem Kochſalz; das Chlorgas; die zur Seifenbereitung benutzten Fettarten; Pflanzen mit ſeifenartigen Stoffen. 20) Eine Augenfabrikation im Großen; Bildung des thieriſchen Auges; Durchſichtigkeit der Luft; Tageshelle und nächtliches Dunkel; Erfindung des Glaſes; ſeine Zuſammenſetzung; die Brillen; ihre Erfinder; Brenngläſer; Brechung der Lichtſtrahlen in durchſichtigen Medien; darauf gründet ſich die Eigenſchaft der converen Gläſer die Gegenſtände, welche man durch dieſelben betrachtet, vergrößert darzuſtellen, und ſie hierdurch ſcheinbar näher an das Auge heranzurücken. Erfindung des Fernrohres und ſeine allmälige Vervollkommnung. Die Entdeckungen am Sternenhimmel, welche eine unmittelbare Folge jener Erfindung waren. Anwendung der vergrößernden Kraft der Glaslinſen zur Betrachtung naher, kleiner Gegenſtände; Erfindung der Mikroſcope und die mittelſt derſelben gemachten Entdeckungen. 21) Die Grundſtoffe der Säuren. 22) Die Schwefelſäure und die Salzſäure. 23) Die chemiſche Polariſation. 24) Die Grundſtoffe der organiſchen Körper. 25) Die Luftſchifferkunſt. Aeltere Verſuche in der Luft zu fliegen oder zu ſchiffen. Mongolfier uud Charles; Pilatre de Roziers erſte, aëroſtatiſche Unternehmungen; Franz Blanchard und ſeine Abentheuer. Die Brüder Robert und der Graf Zambeccari. Roziers unglückliches Ende, bei dem Verſuch den Canal von Oſt nach Weſt in der Luft zu überſchiffen. Crosbies Flug von Irland nach England; Zambeccaris Ende. Geſchwindigkeit der Luftſchiffe; erreichte Höhen; Beobachtungen der Luftſchiffer

im Allgemeinen. Anwendung der Aäronautik im Kriege; Robertson, Green. 26) Die Lebensluft und das Stickgas. 27) Großer Erfolg aus kleiner Ursache. 28) Druck und Gegendruck. Die Naturkräfte, welche beim Baue der organischen Leiblichkeit mitwirken. Die Last des Luftdruckes auf unsrem Körper nach Wiener Pfunden berechnet. Emporsteigen des Wassers in den leeren Raum einer Pumpenröhre; Torricellis richtige Deutung dieser Erscheinung und seine Erfindung des Barometers. Bestätigung der Torricellischen Ansichten durch unmittelbare Beobachtungen. Otto von Guerikes Erfindung der Luftpumpe und Versuche derselben. Das Barometer als sogenanntes Wetterglas benutzt. Höhenmessungen durch das Barometer mit Grundlegung eines von Mariotte vorausgesetzten Verhältnisses; Federkraft (Elastizität) der Luft. Wirkung des verstärkten Luftdruckes auf den menschlichen Körper. Unbequemlichkeiten und lästige Folgen, welche der sehr verminderte Luftdruck: (die Verdünnung der Luft), namentlich auf großen Höhen mit sich führt. Vermuthungen und Angaben über die Höhe und äußerste Gränze des Luftkreises; Antheil den die verschiedenen Gasarten der Atmosphäre an dem Gesammtgewicht und Druck der Luftsäule haben. Die Veränderlichkeit der Menge des in der Atmosphäre aufgelösten Wasserdunstes, und die Folgen, welche dieses auf den Stand des Barometers hat. Andre Ursachen, welche den Stand des Barometers ändern, und welche Witterungsveränderungen bewirken. Verwandlung des Wassers in Dampf; hemmender Einfluß, den der Druck der Luft hierauf hat. Verschiedene Grade der Siedehitze, in verschiedenen Höhen über dem Meere. Verhältniß des Gegendruckes, den die innwohnende Kraft der Einzelwesen erregt zu dem Druck von außen, (namentlich der Luft). 29) Die Wärme. Gewinnung des irdischen Feuers. Wärmeerzeugung und Entzündung der brennbaren Körper durch Reibung; durch Stoß und Druck, so wie durch Zusammenpressen und Zusammenziehung elastischer Flüssigkeiten. Heitzung durch Dämpfe, bei dem Uebergang in den tropfbar flüßigen Zustand des Wassers sich Wärme entwickelt. Nachweisung einer ähnlichen Erscheinung in der äußren Natur. Ein umgekehrtes Verhältniß der Wärmebindung (Abkühlung der Umgebung bei dem Uebergang des Wassers aus dem tropfbar flüßigen in den Dampfzustand, Allgemeine Folgerungen aus diesen Erfahrungen. Die Wärmecapacität der verschiedenen Körper. Einfluß der Wärme auf die Formänderung der Körper und gelegentliche Entwickelung der Wärme in Folge solcher Formänderungen. 30) Die Wärmeleitung. 31) Das Thermometer. Die Vorzüge, welche die Anwendung eines Werkzeuges, das uns die Wärme unmittelbar an der Ausdehnung eines leiblichen Stoffes ermessen läßt,

vor den unsicheren Aussprüchen unseres sinnlichen Gefühles hat. Die erste Darstellung eines unvollkommenen Thermometers durch Cornelius Drebbel. Fahrenheits Quecksilber-Thermometer. Gleichmäßigkeit der menschlichen Blutwärme bei verschiedenen Völkern, so wie unter verschiedenen Himmelsstrichen. Verschiedene feste Anhaltspunkte der Fahrenheit'schen Scala. Reaumurs Weingeist-Thermometer. Verhältniß der Reaumur'schen Scala zur Fahrenheit'schen, so wie zur hunderttheiligen. Messung der Grade der Gluthhitze, die zum Schmelzen der Metalle nöthig ist. 32) Die Dampfbildung durch Wärme. Vielseitiger gewaltiger Einfluß der Benutzung der Dampfkräfte, zu Leistungen, welche einem früheren Zeitalter unerreichbar erschienen wären. Wirksamkeit des Schießpulvers und Grund derselben. Schnelligkeit und Kraft, welche die Explosion des Schießpulvers den abgeschossenen Körpern mittheilt; Erfindung und früheste Benutzung des Schießpulvers; der Wasserdampf; Ausdehnung des Wassers bei der Eisbildung; geringe Elastizität des Wassers; Spannkraft seiner Dämpfe bei plötzlicher Entwickelung durch die Wärme; die Bewegungen durch mechanische Ursachen hervorgerufen, enden, sobald der äußere Anlaß für sie hinwegfällt, die Bewegungen eines belebten Körpers erneuern sich von selber durch wechselseitige Anregung der polarischen Spannungen; ein Freiwerden und ein Gebundenwerden der Stoffe, gegenseitig sich bedingend und mit einander wechselnd; Druck und Gegendruck. Die Einrichtung und Wirksamkeit der Dampfmaschinen erscheint wie ein Abbild der wechselnden Bewegungen in einem beseelten Körper; kurze Beschreibung der Dampfmaschinen; Benutzungen der Dampfkraft in früheren Zeiten; Erfindung der Dampfmaschinen; der Dampfschiffe; Folgen der letztern Erfindung. Die Dampfwägen; atmosphärische Eisenbahnen. Schnelligkeit und einflußreiche Leistungen der Dampfwägenfahrten auf den Verkehr der Menschen. Berechnung der Kräfte der einzelnen, so wie der gesammten Dampfmaschinen mancher europäischen Länder; Kostenaufwand. 33) Das Entstehen der Wärme beim Verbrennen der Körper. 34) Die Bereitung gegorner Getränke. Aufregende Eigenschaften derselben, gegründet auf die Steigerung des Athmungsprozesses. Verhalten der Hefe zum Vorgang der Gährung; verändernder Einfluß der Wärme; Flüssigkeiten deren Zusammensetzung dem Traubensaft verwandt ist; Gründe der Essiggährung; Verschiedene Grade der Temperatur, welche die Verbindung des Alkohols und die des stickstoffhaltigen Fermentes mit dem Sauerstoffgas zum Essig und zur unauflöslichen Hefe nöthig hat; Anwendung dieser Erfahrungen. Erfindung und allgemeiner Gebrauch der bierartigen Getränke. Auch bei ihrer Gährung ist die Erhaltung einer niederen, gleichmäßigen Temperatur

ſehr vortheilhaft. 35) Die eigenthümliche Wärme der lebenden organiſchen Körper. 36) Die Erzeugung der Wärme durch Elektrizität. 37) Die Gewitter. Künſtliche Nachahmung der Gewitter; verſchiedene elektriſche Spannung zwiſchen dem Luftkreis und der Erdoberfläche; das St. Elmusfeuer; berechneter Betrag der elektriſchen Spannung eines von Pflanzen bedeckten Landſtriches. Einfluß der Winde auf die elektriſche Spannung; der Wärme, in verſchiedenen Jahreszeiten und Länderſtrichen; Höhe der Wetterwolken; Einſchlagen des Blitzes am Boden; Gegenſchläge; Blitze die nicht zünden; Wirkung des einſchlagenden Blitzes auf Metalle; Entladungen, die in den Wolken aufwärts gehen. Der Hagel und die ſtrichweiſe Art ſeiner Verbreitung. Allmälige Auflöſung der elektriſchen Spannung der Wolkenſchichten; das Wetterleuchten. 38) Die Blitzableiter. Uebermäßige Gewitterfurcht und lächerliche Vorſichtsmaßregeln gegen das Einſchlagen des Blitzes; Nollets annähernde Schritte zur Erfindung des Blitzableiters; Benjamin Franklin! die Verdienſte desſelben um die geiſtige Entwickelung ſeiner Landsleute. Seine tiefer gehenden Forſchungen über das Weſen der Elektrizität; Verſuche zur Herableitung der Luftelektrizität. Richmanns Tod. Der Franklin'ſche Blitzableiter; ſeine Anwendung und Begränzung ſeiner Wirkſamkeit. Polariſche Wechſelwirkung auf das Verhältniß einer Vielheit der kleinſten Theile der Körper zu den allgemein verbreiteten Elementen und Kräften der äußeren Umgebung gegründet. Condenſation der Gasarten durch die Anziehung einer vielzertheilten körperlichen Subſtanz und Verſchiedenheit dieſes Vorganges von der Zuſammenpreſſung durch mechaniſche Gewalt, am Beiſpiel der Kohlen erläutert. Die anziehenden Organe, in Form feiner Spitzen und Borſten, an der Außenfläche der Pflanzenkörper. 39) Eine Art von Blitzableiter, benutzt zur Befruchtung der Felder. Ableitung der Luftelektrizität durch die lebende Pflanzenwelt. Fördernder Einfluß der gemeinen Elektrizität auf das Wachsthum und die Entwickelung der Pflanzen, nach Maimbrei's und Bertholon's Verſuchen. Benutzung der Luftelektrizität zur Anregung des Pflanzenwuchſes im Großen. 40) Das Pflanzenleben und der Feldbau. 41) Der Galvanismus. 42) Ein Wettkampf der Naturkunde mit der Kunſt. 43) Die Nerven des thieriſchen Körpers. 44) Elektriſche Erſcheinungen an lebenden Thieren. 45) Magnetismus und Elektrizität als Formen der weſentlich einen polariſchen Spannung. 46) Der elektriſche Telegraph. Frühere Verſuche einer Mittheilung an Fernwohnende: Nothfeuer; die gewöhnlichen Telegraphen. Vorzug der Mittheilung durch Elektrizität wegen der Schnelle und Sicherheit der Leitung; Einrichtung eines Telegraphen, der auf die Wirkung des Elektromagnetismus gegründet iſt und die

Weise seiner Anwendung; Steinheils elektrischer Telegraph; Versuche in England. 47) Die Bedeutung der Wärme, für Magnetismus und Elektrizität. 48) Das Nordlicht. Elektrische und magnetische Ungewitter; der Einfluß der Temperatur ist auf beide ein entgegengesetzter; Südlichter; Höhe zu welcher die Polarlichterscheinung hinanreicht, die in sehr verschiedenen Gegenden zugleich statt finden kann. Gewaltsame und zerstörende Wirksamkeit des elektrischen Gewitters im Vergleich mit dem stillen, nur dem Gesichtssinn wahrnehmbaren Auftreten des Nordlichtes; dennoch geht die Wirksamkeit des Nordlichtes, die sich an den Bewegungen der Magnetnadel kund gibt, über ungleich größere Strecken der Erde als die des elektrischen Gewitters. Vergleich des Magnetismus mit dem Licht; der Elektrizität mit der Wärme. Beschreibung des Nordlichtes; Ende der Erscheinung. 49) Das Erdenlicht. 50) Erzeugung der Wärme durch das Sonnenlicht. 51) Die Sonne. Ihre Entfernung; Größe; ihre Stellung als ein Unteres, Tragendes; Wärme der Erdmitte analog der Wärme des Mittelpunktes oder Innersten des Planetarsystems. Rotation der Sonne; ihre Lichtsphäre und Oberfläche; Fortbewegung durch den Weltenraum des Fixsternenhimmels; polarisches Verhältniß der Sonne zu ihrer planetarischen Umgebung. Vergleich dieses polarischen Verhältnisses mit manchen uns näher bekannten Erscheinungen, namentlich den elektromagnetischen. Raumdurchdringende Kraft der Schwere; Vermuthliche Wechselbeziehung der Gestalt der Weltkörper mit ihrer Rotation. 52) Einfluß der Sonne auf die Temperatur der Erdoberfläche. Aeltere Bedeutung und Eintheilung der Klimaten; Zeit der Beleuchtung unmittelbar durch die Sonne oder durch ihren Reflex in der Atmosphäre, als Dämmerung; mittlere Jahreswärme der verschiedenen Klimaten; Zeit des Eintretens der höchsten und niedrigsten Temperatur des Tages und des Jahres; Grund der Abnahme der Wärme in größeren Höhen über der Meeresfläche; die Schneelinie. Mildernder Einfluß der Nähe des Meeres, besonders seiner westlichen Angränzung auf die Temperatur der Erdgegenden; extreme Wärme- und Kältegrade an einem und demselben Orte. Milde Winter und kühle Sommer sind der Entwickelung mancher Pflanzenformen nicht so günstig als etwas kältere Winter und wärmere Sommer. Einfluß der Angränzung und Richtung eines Landes gegen Festländer und Wüsten, die von der Sonne der Wendekreise bestrahlt werden; Tageshitze der Wüsten; Natürliche Vorzüge der nördlichen und östlichen Halbkugel vor der südlichen und westlichen; Herrschende Ostwinde zwischen den Wendekreisen; vorherrschende Westwinde in den temperirten Zonen; Meeresströmungen; Raumverhältnisse des Festlandes der verschiedenen Zonen; Verhältniß der

Erdnähe und Erdferne zu den Solstitial- und Aequinoctialpunkten; Die mittlere Temperatur der Erdgegenden seit Jahrtausenden dieselbe. Die mikroscopische Thierwelt der Polarzonen. 53) Das Daguerrotyp und die Photographie oder Lichtzeichnung. Einfluß des Lichtes auf Färbung und Gestaltung organischer Körper; Daguerre's Verfahren zur Erzeugung von Lichtzeichnungen mittelst der Ausscheidung des Silbers aus seiner Jodverbindung und der Vereinigung desselben mit dem dampfförmigen Quecksilber; Talbots Kalotyp-Papiere. Leistungen des Daguerrotypes. 54) Das Prisma. 55) Der Mond und sein Licht. Stärke des Mondlichts im Vergleich mit dem Sonnenlichte; jenes hat keine erwärmende Kraft; der violette Strahl seines Spectrums keine chemische; Naturbeschaffenheit des Mondes, mit der unsrer Erde verglichen. 56) Das Verhältniß des Lichtes zu den Farben. 57) Das Nachtschimmer oder die Phosphorescenz der Körper. 58) Vermuthungen über die leibliche Natur des Lichtes. 59) Das Verhältniß des Lichtes zu anderen bewegenden Naturkräften. 60) Bewegung bei scheinbarer Ruhe. Verschiedenheit zwischen der schwingenden Bewegung der Luft beim Tönen und bei mechanischer Fortbewegung ihrer Masse. Die Wärme besteht, wie das Licht, in einem schwingenden Bewegen. Ein solches ist selbst im starren Stein vorhanden und macht diesen zu einem Fühlbaren. 61) Einwirkung und Nachwirkung. Langfortdauernde Schwingungen an einer durch den Schlag des Hammers zum Tönen gebrachten Glocke. Verstärkender Einfluß den die zurückbleibende innere Bewegung oder Nachwirkung auf die Wirkung einer neuen Anregung von außen hat. Befähigung zum Leuchten oder Phosphoresziren im Dunklen, an Diamanten. Die durch öftere Anregung von außen zunehmende Befähigung läßt sich als Stimmung bezeichnen. Beobachtung an tönenden Instrumenten. Fortwährender Einfluß den die Richtung des Gestaltens in einem schon gebildeten Krystall auf die Gestaltung einer noch in krystallinischer Bildung begriffnen Substanz hat. Langanhaltende Lebens- und Keimkraft an Pflanzensaamen. Fortwährende neue Bildungen inmitten der schon zum festen Bestand gelangten Felsenmassen. 62) Väterlicher und mütterlicher Einfluß auf Gestaltung und Wirksamkeit der neu entstehenden Körper. 63) Die bestimmten Proportionen in welchen die Grundstoffe sich verbinden. 64) Das Vermögen der Lebenskraft, zu schaffen und zu erhalten. 65) Die Entwickelungsstufen des Lebens. Rückblick auf die Grundstoffe der organischen Körper. Lebenskraft und Licht. Wirksamkeit und Dauer des leiblichen Lebens in Pflanzen und niederen Thierarten; das höhere Werk des Lebens zu welchem die Seele der vollkommenen

Thiere schon durch das Wahrnehmen seiner Sinne befähigt ist; die innere Schöpfung des erkennenden Menschengeistes; ihre Dauer und Bestimmung für die Ewigkeit. Schlußbetrachtung.

Jeder sieht, man kann sich in diesem Buche Kenntniß verschaffen über die wichtigsten Phänomene in der Natur, wie auch über jene Dinge, welche heutzutage einen so großen Einfluß ausüben auf Handel, Gewerbe und Cultur. Wir empfehlen das Buch außer dessen reichhaltigen Inhalte schon deßhalb auch, weil es im christlichen Geiste abgefaßt ist, und die naturalistischen Auffassungen dem frommen Sinne des hochgeachteten Hrn. Verfassers himmelweit fern liegen.

F. I. H.

3.

Beleuchtung der Schrift: „Beiträge zu einer bessern Gestaltung der Psychologie und Pädagogik. Herausgegeben von Johann Gottlieb Dreßler, Direktor des oberlausitzischen Landschullehrer-Seminars in Bautzen. Bautzen. Verlag von F. A. Reichel.“ Geschrieben für Alle, welche der neuen Psychologie das letzte Geleit geben wollen. Neuß, 1845. Druck und Verlag von L. Schwann. S. 96. gr. 12.

Die Feinde der wahren Wissenschaft und Erziehung nennen sich in unsern Tagen am liebsten „Lichtfreunde,“ damit, wie ihre Sache, auch ihr Name Täuschung sey. Von dem Materialismus geblendet, und für die philosophischen Schriften von Beneke eingenommen, weil sie bis jetzt noch immer bei den Philosophen keine Aufnahme gefunden, hat der Herr Seminar-Direktor Dreßler in Bautzen „Beiträge“ herausgegeben, die auch den Titel führen. „Beneke, oder die Seelenlehre als Naturwissenschaft. Eine freimüthige Beleuchtung der von ihm entdeckten Naturgesetze, welche in der menschlichen Seele walten und deren Entwickelung beherrschen. Geschrieben für gebildete Lehrer und Erzieher, so wie für alle Lichtfreunde, die sich über eine hochwichtige Angelegenheit näher unterrichten wollen.“ Hocherfreut, die Beneke'schen Forschungen kennen gelernt zu haben, sagt Herr Direktor: „Was der Verstand, die Einbil-

dungskraft, die Vernunft, der Wille ꝛc. im Menschen sey, davon hatte ich Vorstellungen, die sich zu meinen jetzigen verhalten, wie die Nacht zum Tage.“ Wie hell dieser Dreßler'sche Tag sey, zeigt vorliegende Beleuchtung, indem sie in der Schrift: „Beiträge“ fast Satz für Satz untersucht und mit Gründen nachweißt, der Herr Direktor sey sehr unwissend in der Seelenlehre, und was er von ihr wisse, stimme mit der alten Psychologie überein. Nach Art der Pfuscher setzt er zuerst den Werth dieser Wissenschaft, wie sie etwa vor Beneke war, mit großer Anmaßung herab, und nach Art der Lichtfreunde hat er bei seinem eigenen Machwerke nichts zu beweisen. Er theilt seine Schrift, deren I. Theil erschienen ist, in sechs Abhandlungen. In der ersten Abhandlung, auf welche sich dann der dritte Grundproceß in der vierten Abhandlung bezieht, steht der Mensch auf gleicher Stufe mit jedem Thiere; denn es behauptet Herr Dreßler, „daß dem Menschen nur die fünf Sinnvermögen angeboren seyen.“ Nun zeigt der Herr Verfasser der Beleuchtung, das Ganze sey wie ein Bündel Reisig, das zusammen gebunden ist, wie es eben einzeln aufgelesen wurde. Denn (S. 26) „Behauptungen auf Behauptungen wurden aufgestellt, die durchweg des Beweises bedurft hätten, von denen aber nicht eine zur Erhärtung der Behauptung diente.“ Was die zweite mißlungene Abhandlung betrifft, die sich höchst unbehilflich fortbewegt, so empfiehlt der Herr Verfasser der Beleuchtung dem Herrn Dreßler das vortreffliche Werk: „Wie Lehrer in der Conferenz Erfahrungsseelenlehre studiren,“ (Neuß bei Schwann) zu lesen. Ueberhaupt ist die Beleuchtung ganz im Geiste dieses pädagogischen Werkes abgefaßt. S. 46: „So ergeht es der neuen Psychologie; ihr glückliches Unglück bringt es mit sich, daß sie der alten Psychologie Dummheiten aufbürdet, welche auszusprechen sich diese schämen würde, und gegen solche sich selbst hingestellte Feinde zieht sie dann zu Felde, um wohlfeilen Sieges sich Lorbeeren zu erwerben.“ So wird der Satz durchaus nicht bewiesen, daß die menschliche Seele in Folge äußerer Eindrücke sinnliche Empfindungen und Wahrnehmungen bilde, sondern „der Knabe nahm sein Steckenpferd und ritt um das Haus und kam wieder: das war ein schöner Ritt, ich bin nach Berlin geritten.“ Ueber einen solchen Vorkämpfer wird sich Herr Beneke nicht sonderlich erbauen. — Statt der Beweise beruft sich der Herr Direktor gewöhnlich auf das Selbstbewußtseyn, und seine Berufung muß natürlich Autorität haben. Dahin gehört die Behauptung: „Es ist falsch, von einem Sehvermögen ꝛc. zu sprechen, sondern es muß heißen die Sehvermögen, denn der Mensch, einer und derselbe, hat viele Sehvermögen und alle diese einzelnen Sehvermögen bilden zusammen Ein

System.“ Die hieraus entspringenden, sowie andere Widersprüche, welche die neue Psychologie nicht einmal erkennt, weißt der Herr Verfasser der Beleuchtung handgreiflich nach, und fügt allenthalben treffliche Belehrungen bei. Dasselbe geschieht nur in kürzerer Fassung, auch bei der Beleuchtung der übrigen zwei sogen. Abhandlungen. Referent empfiehlt nebst oben erwähnter Erfahrungs-Seelenlehre auch diese Beleuchtung Allen, „welche der neuen Psychologie das letzte Geleit geben wollen,“ besonders aber Lehrern und Pädagogen.

J. K.

IIII.

Verschiedenes.

1.

Auszüge

aus dem Regierungsblatte und den Kreis-Intelligenzblättern des Königreichs Bayern.

Das Schulwesen betreffend.

I. Aus dem Regierungsblatte 1846. St. 13. ff. II. Aus den Kreis-Intelligenzblättern 1846, und zwar aus dem Intelligenzblatte des Kreises a) Oberbayern, St. 18—39; b) Niederbayern, St. 18—39; c) Pfalz, St. 25—67; d) Oberpfalz und Regensburg, St. 35—78; e) Oberfranken, St. 53—117; f) Mittelfranken, St. 35—78; g) Unterfranken und Aschaffenburg, St. 50—110.

I. Verordnungen, Verfügungen und Bekanntmachungen.

a) Der königl. Regierung des Kreises Oberbayern.

1. (Das Verbot des Besuches öffentlicher Belustigungsorte von Seite der Gymnasialschüler betreffend.)

Intelligenzblatt St. 18. S. 601. Siehe oben S. 126.

2. (Das Ertheilen des Vorbereitungs-Unterrichtes für die Gymnasial-Schlußprüfung durch unbefugte Privatlehrer betr.)

Im Namen Seiner Majestät des Königs von Bayern.

Durch die wiederholte Wahrnehmung, daß unberechtigte Individuen Privatstudirenden, welche für die Erstehung der Gymnasial-Schlußprüfung sich vorbereiten, Privatunterricht ertheilen, ist die unterfertigte Stelle veranlaßt, die Bestimmung der §§ 121. und 122. der Schulordnung vom 13. März 1830. (Döllingers Verordnungen-Sammlung Band IX. Seite 663.), wornach nur ordinirte Geistliche, öffentliche Lehrer an Gymnasien und lateinischen Schulen, deren Assistenten und geprüfte Lehramts-Candidaten zur Ertheilung eines solchen, den öffentlichen Gymnasialunterricht ersetzenden Privatunterrichtes berechtigt sind, mit dem Anhange bekannt zu geben, daß Gesuche um Zulassung zur Gymnasialschlußprüfung, welche mit Zeugnissen unbefugter Privatlehrer belegt sind, eine Berücksichtigung nicht finden können.

München, den 3. Juni 1846.

Königliche Regierung von Oberbayern.
Kammer des Innern.
v. Hörmann, Präsident.

v. Spruner.

Intelligenzblatt, St. 24. S. 787.

3. (Die Rechtſchreibung des Wortes „Bayern“ betr.)

Intelligenzblatt, St. 30. S. 1173. Siehe oben S. 247.

4. (Den Beſuch der öffentlichen Vergnügungsorte von Seite der lateiniſchen Schüler betr.)

Im Namen Seiner Majeſtät des Königs von Bayern.

Durch höchſte Entſchließung des königl. Miniſterium des Innern vom 23. dieſes Monats iſt genehmigt worden, daß die Beſtimmung der Ziffer des Normativs vom 26. Febr. 1838, „die Werktags- und Feiertags-Schulpflichtigkeit der Jugend betreffend“ (Kreisblatt S. 1471), auch auf die Schüler der Lateinſchule angewendet, und ſonach den Eltern oder deren Stellvertretern in einzelnen Fällen, und auf jedesmaliges beſonderes Anſuchen von den einſchlägigen Rectoraten geſtattet werde, ihre an den Lateinſchulen ſtudirenden Söhne oder Pflegſöhne an anſtändige Vergnügungsorte zu nehmen.

Was hiemit allen Betheiligten zur Nachachtung eröffnet wird.

München, den 31. Auguſt 1846.

Königliche Regierung von Oberbayern,
Kammer des Innern.
v. Hörmann, Präſident.

Dubois.

Intelligenzblatt, St. 37. S. 1505.

b) Der königl. Regierung des Kreiſes Niederbayern.

1. (Das Verbot des Beſuches öffentlicher Beluſtigungsorte von Seite der Gymnaſialſchüler betr.)

Intelligenzblatt, St. 18. Seite 259. Siehe oben S. 126.

2. (Die jährliche Prüfung der Schullehrlinge betr.)

Im Namen Seiner Majeſtät des Königs.

Nach §. 12. des Regulativs über die Bildung der Schullehrer vom 31. Jäner 1836 haben die Schullehrlinge am Schluße jeden Schuljahres einer Prüfung ſich zu unterziehen.

Die Würdigung des Ergebniſſes dieſer Prüfung bildet eine Vorfrage für die Zuläſſigkeit der Geſuche um Admiſſion zur Prüfung für die Aufnahme in das Schullehrerſeminar.

Da nun letztere, wie ſie nach §. 16. des bezeichneten Regulativs ſtattzufinden hat, nur zu Ende Auguſts l. Js. abgehalten werden kann, ſo werden die ſämmtlichen Diſtrikts-Commiſſionen in Niederbayern hiemit beauftragt, die eingangsbezeichnete Prüfung der Schullehrlinge unverweilt abzuhalten, und die durch Nr. 4. der Regierungsausſchreibung vom 12. Nov. 1838, das Regulativ über die Bildung der Schullehrer betreffend, (Intelligenzblatt vom Jahre 1838, S. 575), angeordnete Anzeige bis längſtens Ende Juli l. Js. an die unterfertigte Stelle zu erſtatten.

Landshut am 23. Juni 1846.

Königliche Regierung von Niederbayern,
Kammer des Innern.
v. Zenetti, Präſident.

Sartorius, Sekret.

Intelligenzblatt, St. 26. S. 381.

3. (Den Besuch der öffentlichen Vergnügungsorte von Seite der lateinischen Schüler betr.)

Intelligenzblatt, Stück 37. S. 572. Siehe oben S. 358.

c) Der königlichen Regierung des Kreises Pfalz.

1. (Die Schullehrer-Wittwenkasse der Pfalz betr.)

Im Namen Seiner Majestät des Königs.

Nachdem in der Person des Johann Daniel Becker zu Speyer ein neuer Rechner für die Schullehrer-Wittwenkasse der Pfalz aufgestellt worden ist, so haben die Gemeinde-Einnehmer die sich ergebenden Ueberschüsse von eingehenden Beiträgen nicht mehr an die königliche Rentämter, sondern direct an den neuen Rechner abzuliefern.

Speyer den 20. April 1846.

Königlich Bayerische Regierung der Pfalz,
Kammer des Innern.
Freiherr von Schrenk.
Lacher.

Intelligenzblatt, Stück 25, Seite 168.

2. (Das Verbot des Besuches öffentlicher Belustigungsorte von Seite der Gymnasialschüler betr.)

Intelligenzblatt, St. 29. S. 183. Siehe oben Seite 126.

d) Der königl. Regierung des Kreises Oberpfalz und Regensburg.

1. (Das Verbot des Besuches öffentlicher Belustigungsorte von Seite der Gymnasialschüler betr.)

Intelligenzblatt, Stück 36, Seite 795. Siehe oben S. 126.

2. (Die Unterstützungsanstalt für Schullehrer-Relikten des Regierungsbezirkes von Oberpfalz und Regensburg betr.)

Im Namen Seiner Majestät des Königs.

Bei Gelegenheit der letzten Generalversammlung des Schullehrer-Wittwen- und Waisen-Unterstützungs-Vereins dahier ist zur Kenntniß der unterfertigten Stelle gekommen, daß viele Schullehrer der in ihren Anstellungsdekreturen, ausgesprochenen Verpflichtung zum Beitritt zu dem genannten Vereine bisher noch nicht nachgekommen sind. Da diese Beitrittsverpflichtung gemäß allerhöchsten Landrathsabschiede vom 19. Oktober 1832 für alle neuangestellten Schullehrer eine allgemeine ist, so muß auf den Vollzug mit Strenge bestanden werden. Es ergeht daher an sämmtliche Distrikts-Schulinspektionen der Auftrag, sich von allen seit dem Jahre 1833 (in den dem Oberpfälzisch-Regensburgischen Regierungsbezirke erst durch die neue Eintheilung des Königreichs zugefallenen Distrikten seit dem Jahre 1838), neu angestellten oder im Wege der Beförderung versetzten Schullehrern Nachweisung zu verschaffen, ob sie dem Vereine für Unterstützung der Schullehrer-Relikten des Regierungsbezirkes beigetreten sind, und diejenigen, welche der ausgesprochenen Verpflichtung nicht nachgekommen sind, hierüber zur Verantwortung zu ziehen und diese Verantwortungen binnen 6 Wochen unter Beifügung eines tabellarischen Verzeichnisses sämmtlicher Schullehrer des Distrikts nach beifolgendem Formular berichtlich anher vorzulegen.

Die königlichen Distriktsschulinspektionen werden ferner angewiesen, dem im Bezirke aufgestellten Distriktsbevollmächtigten des Schullehrer-Wittwen- und Waisen-Vereines des Oberpfälzisch-Regensburgischen Kreises jede bei dem Schullehrerpersonal vorkommende Veränderung durch Versetzung oder Beförderung unter Bemerkung des Tages der Einweisung in die Dienstesbezüge, d. h. des Tages, von welchem an der Schullehrer, Verweser oder Gehilfe in deren Genuß tritt, kund zu geben, und zwar längstens innerhalb 4 Wochen.

Desgleichen werden die Distriktsschulinspektionen nach Anweisung des Ausschreibens vom 5ten April 1834 bei Vornahme der jährlichen Schulvisitationen sich durch Einsichtnahme der Quittungsbücher des Lehrerpersonals Ueberzeugung verschaffen, ob dasselbe seiner Verpflichtung gegen den Verein entsprechend nachkömmt, und überhaupt die Zwecke desselben auf jede Weise zu befördern suchen.

Im Falle eines Zahlungssaumsals ist hievon im Schulvisitations-Protokolle Erwähnung zu machen, wenn aber ein Schullehrer, welcher Mitglied des Schullehrer-Relikten-Vereins eines andern Regierungsbezirkes ist (und so lange er dieß ist, von der Verpflichtung zur Theilnahme an dem dießseitigen Vereine befreit bleibt), aus jenem austreten sollte, hierwegen besondere berichtliche Anzeige zu erstatten. Die neuen in der Generalversammlung vom 13ten und 14ten Mai d. Js. berathenen Satzungen des Schullehrer-Wittwen- und Waisen-Vereins des Regierungsbezirkes werden nach erhaltener allerhöchster Genehmigung den königlichen Distriktsschulinspektionen mitgetheilt werden.

Regensburg den 25ten Mai 1846.

Königliche Regierung der Oberpfalz und von Regensburg,
Kammer des Innern.
Freiherr von Zu-Rhein, Präsident.

Wittmann.

Verzeichniß

sämmtlicher Schullehrer der Distriktsschulinspektion NN. im Monat Juni 1846.

Name des Schulorts.	Vor- und Zunahme des Schullehrers.	Geburtsort des Schullehrers.	Zeitpunkt der Anstellung, vielmehr der Einweisung desselben in die Dienstesbezüge.			Mitglied eines Schullehrer-Relikten-Vereines eines andern Regierungsbezirkes.	Mitglied des Schullehrer-Relikten-Vereins für Oberpfalz und Regensburg, und zwar in der Classe			Verantwortungen wegen Nichtbeitrittes.	Bemerkungen.
			Jahr	Mon.	Tag.		I.	II	III.	Beil	
N	A	1810	1840	Okt.	1	—	1	—	—	—	
M	B	1804	1836	Juli	20	—	—	—	—	1	
H	C	1808	1836	Mai	—	Oberfrank.	—	—	—	2	

Intelligenzblatt, Stück 45, Seite 989.

3. (Die Herausgabe einer Verordnungssammlung für das deutsche Schulwesen in der Oberpfalz und Regensburg betr.)

Im Namen Seiner Majestät des Königs.

Unter Hinweisung auf das lithographirte Ausschreiben vom 23ten Oktober 1845, und das weitere Ausschreiben vom 6ten Mai 1844 (Intelligenzblatt Seite 115), im bezeichneten Betreffe, erhalten sämmtliche Polizei- und Schulbehörden den Auftrag, erstere aus den Regie-, letztere aus den Lokalschulfonds-, oder in deren Ermanglung aus den Schulscheintax- oder aus den Absentstrafgeldern für jedes Amt und resp. für jede organisirte Schule ein Exemplar, der vom Pfarrer Bauer in Thumsenreuth herausgegebenen Verordnungssammlung für das deutsche Schulwesen der Oberpfalz und von Regensburg anzuschaffen, da dieß bisher mehrseitig noch nicht geschehen zu seyn scheint.

Die Distriktsschulinspektoren haben sich von dem pünktlichen Vollzuge dieser Anordnung bei den Schulvisitationen zu überzeugen, und den Befund im Visitations-Protokolle vorzutragen.

Regensburg am 21ten Juli 1846.

Königliche Regierung der Oberpfalz und von Regensburg,
Kammer des Innern.
Freiherr von Zu-Rhein, Präsident.
Wittmann.

Intelligenzblatt, Stück 59, Seite 1389.

4. (Die Rechtschreibung des Wortes „Bayern" betr.)

Intelligenzblatt, Stück 62, Seite 1481. Siehe oben St. 247.

5. (Den Besuch der öffentlichen Vergnügungsorte von Seite der lateinischen Schüler betr.)

Intelligenzblatt, Stück 92, Seite 1799. Siehe oben S. 358.

e) Der königlichen Regierung des Kreises Oberfranken.

1. (Das Verbot des Besuches öffentlicher Belustigungsorte von Seite der Gymnasialschüler betr.)

Intelligenzblatt, Stück 53, Seite 509. Siehe oben S. 126.

2. (Den Schul-Vorbereitungsunterricht betr.)

Im Namen Seiner Majestät des Königs.

Aus Anlaß eines speziellen Falles und in Gemäßheit eines höchsten Ministerial-Reskripts vom 2ten Juni d. Js. werden die Schulbehörden hiemit angewiesen, dahin zu wirken, daß Schullehrlinge, welche sich in einem oder dem andern Fache bei der Seminar-Aufnahmsprüfung noch unfähig zur Aufnahme in den Seminar-Unterricht zeigen, ernstlich angehalten werden, die in ihren Kenntnissen vorwaltenden Mängeln bald möglichst zu beseitigen. — Auf keinen Fall darf ihnen gestattet werden, in den öffentlichen Schulen Aushilfe zu leisten, so lange sie selbst auf ihr Alter erforderliche Befähigung noch nicht besitzen.

Auch ist künftig allen Gesuchen um Dispensation wegen vorgerückten Alters, oder bereits dreimal erfolglos bestandener Prüfung, ein Zeugniß

darüber beizufügen, in welcher Weise, die ein oder einige Male zurückgewiesenen Schullehrlinge dieser Vorschrift Folge geleistet haben.

Bayreuth, den 10ten Juni 1846.

Königliche Regierung von Oberfranken,
Kammer des Innern.
von Stenglein, Präsident.

Intelligenzblatt, Stück 71, Seite 673.

3. (Die Rechtschreibung des Wortes „Bayern" betr.)

Intelligenzblatt, Stück 87, Seite 815. Siehe oben S. 247.

4. (Die Aufnahmsprüfung am königlichen Schullehrerseminare zu Bamberg pro $18^{46}/_{47}$, in specie den Schul-Vorbereitungsunterricht betr.)

Im Namen Seiner Majestät des Königs.

Auf den Grund des Ergebnisses der dießjährigen Aufnahmsprüfung am königlichen Schullehrerseminare zu Bamberg pro $18^{46}/_{47}$, findet sich die unterfertigte Stelle veranlaßt, die genaue Einhaltung des §. 16 der Instruktion, bezüglich der Bildung der Schullehrer vom 31. Jänner 1836 (Schul-Verordnungssammlung Band I. Seite 381), zur genauesten Darnachachtung mit dem Bemerken in Erinnerung zu bringen, daß die Vorbereitungslehrer namentlich auch darauf aufmerksam zu machen sind, daß es sehr zweckmäßig, ja nach der vorgeschrittenen Methode der neuern Lehrbüchern unerläßlich sey, beim Rechnen die Zweisatzlehre unter die Lehrgegenstände für die Schullehrlinge aufzunehmen.

Hiernach haben die sämmtlichen Stadtschulen-Commissionen und Distriktsschul-Inspektionen weitere Anordnungen zu treffen.

Bayreuth, den 2. August 1846.

Königliche Regierung von Oberfranken,
Kammer des Innern.
von Stenglein, Präsident.

Maltz.

Intelligenzblatt, Stück 95, Seite 889.

5. (Den Schulbesuch betr.)

Im Namen Seiner Majestät des Königs.

Es ist zur Kenntniß der königlichen Regierung gekommen, daß an den Landesgränzen die allerhöchste Bestimmung, wonach Dienstboten und Lehrlinge aus dem Auslande — so lange sie im Inlande sind, und das schulpflichtige Alter nicht überschritten haben — bezüglich des Schulbesuchs den Einheimischen vollkommen gleich zu stellen sind, nicht immer befolgt wird.

Die königliche Regierung sieht sich daher veranlaßt, diese Bestimmung insbesondere den treffenden Schul- und Polizeibehörden hiemit neuerdings zur strengsten Darnachachtung einzuschärfen.

Bayreuth, den 12. August 1846.

Königliche Regierung von Oberfranken,
Kammer des Innern.
In Abwesenheit des K. R. Präs.
Vetterlein.

Maltz.

Intelligenzblatt, Stück 99, Seite 926.

f) Der königlichen Regierung des Kreises Mittelfranken.

1. (Die Zulassung des Schullehrlings N. N. zur Aufnahmsprüfung in das Schullehrerseminar betr.)

Im Namen Seiner Majestät des Königs.

Im nachstehenden Abdrucke wird eine unter dem 2. l. Mts. im bezeichneten Betreffe ergangene höchste Ministerial-Entschließung den Betheiligten zur Kenntnißnahme, den Schulaufsichtsbehörden aber zur pünktlichen Darnachachtung unter dem Anhange hiermit veröffentlicht, daß zu Folge einer weitern unter demselben Tage erlassenen höchsten Entschließung die Inspektionen der Schullehrerseminarien einem jeden der bei der Aufnahmsprüfung für das Seminar als mangelhaft befähigt sich darstellenden Individuen bemerklich zu machen haben, daß etwa von ihnen anzubringende Dispensationsgesuche künftighin nur in dem Falle Berücksichtigung finden würden, daß Sie im Stande sich befinden, nachzuweisen, daß Sie hinsichtlich ihrer Befähigung nicht durch ihr eigenes Verschulden zurückgeblieben seyen.

Ansbach den 8. Juni 1846.

Königliche Regierung von Mittelfranken,
Kammer des Innern.
Freiherr von Adrian.

Sesselmann.

Königreich Bayern.
Ministerium des Innern.

Auf den Bericht vom 8. Mai l. Js. wird unter Rückgabe der demselben angefügten Vorstellung des Schullehrlings N. N. erwiedert, daß der Bittsteller das nochmalige Bestehen der Aufnahmsprüfung am Schullehrerseminar zu Altdorf aus den angeführten Gründen gestattet sey. Es ist aber dahin zu wirken, daß Schullehrlinge, welche sich in einem oder dem anderen Fache, bei der Prüfung noch unfähig zur Aufnahme in den Seminarunterricht zeigen werden, ernstlich angehalten, die in ihren Kenntnissen vorwaltenden Mängel baldmöglichst zu beseitigen, und es ist ihnen nicht zu gestatten, in den öffentlichen Schulen Aushilfe zu leisten, so lange sie selbst die für ihr Alter erforderliche Befähigung noch nicht besitzen. — Auch ist künftig allen Dispensationsgesuchen ein Zeugniß darüber beizufügen, in welcher Weise die ein oder einigemal zurückgewiesenen Schullehrlinge Folge geleistet haben.

München den 2. Juni 1846.

Auf Seiner Majestät des Königs allerhöchsten Befehl.

Intelligenzblatt, Stück 47. Seite 255.

2. (Die Rechtschreibung des Wortes „Bayern" betr.)

Intelligenzblatt, Stück 55. Seite 325. Siehe oben S. 247.

3. (Den Besuch der öffentlichen Vergnügungsorte der lateinischen Schüler betreffend.)

Intelligenzblatt, Stück 70. Seite 435. Siehe oben S. 358.

g) Die königliche Regierung des Kreises Unterfranken und Aschaffenburg.

(Den Besuch der öffentlichen Vergnügungsorte von Seite der lateinischen Schüler betr.)

Intelligenzblatt, Stück 102. Seite 509. Siehe oben S. 358.

II. Die Kreis-Taubstummen-Anstalt in der Oberpfalz und Regensburg.

(Die Kreis-Taubstummen-Unterrichtanstalt betr.)

Im Namen Seiner Majestät des Königs.

Der bei der Generalversammlung des Vereins für Beförderung des Taubstummen-Unterrichts im Kreise Oberpfalz und von Regensburg am 5. vorigen Monats erstattete Rechenschaftsbericht des Vereinsausschusses, so wie der Bericht des Taubstummenlehrers Döring über den Bestand des Taubstummen-Unterrichts- und Erziehungs-Instituts zu Regensburg im Jahre 18⁴⁵/₄₆ wird im nachstehenden Abdrucke zur öffentlichen Kenntniß gebracht, und dabei die Erwartung ausgesprochen, daß sich der mildthätige Sinn der Kreisbewohner in Unterstützung des nunmehr zur Kreisanstalt erhobenen Taubstummen-Instituts des Lehrers Döring, fernerhin bewähren werde.

Regensburg, den 11. September 1846.

Königliche Regierung der Oberpfalz und von Regensburg,
Kammer des Innern.
Freiherr von Zu-Rhein, Präsident.
Wittmann.

Rechenschaftsbericht

über das bisherige Wirken des Vereins für Beförderung des Taubstummen-Unterrichts im Kreise Oberpfalz und von Regensburg.

Vier Jahre sind bereits vorüber, seitdem der Verein zur Beförderung des Taubstummen-Unterrichts im Kreise Oberpfalz und von Regensburg besteht.

Aus eigenen Mitteln mit geringen Kreisfonds-Zuschüssen hat derselbe nach allerhöchst genehmigten Satzungen dieses Institut in hiesiger Stadt geschaffen, um eine Classe unglücklicher, der edelsten Sinne beraubter Geschöpfe in den Stand zu setzen, nicht nur mit der menschlichen Gesellschaft verkehren, sondern auch ihr Brod in der Welt selbst verdienen zu können.

Diesen menschenfreundlichen christlichen Bestrebungen, diese mildthätigen Handlungen waren nicht vergebens, sie trugen gute Früchte.

Zwölf arme Taubstummen wurden seit dem Bestande dieses höchstwohlthätigen Vereines der menschlichen Gesellschaft, von welcher sie früher ihr unglückliches Loos geschieden hatte, durch Unterricht und Erziehung wiedergegeben.

Die Mehrzahl dieser aus unserem Taubstummen-Institut hervorgegangenen Zöglinge vermögen nunmehr nicht allein sich selbst ehrlich fortzubringen, sondern können auch durch ihr sehr gut erlerntes Handwerk sogar ihre hilfsbedürftig gewordenen Eltern wenigstens theilweise unterstützen. Welch schöner Lohn für unsere Bemühungen, für unsere Opfer! Aber der Segen kommt von Oben.

Dankenswerthe Anerkennung verdient aber auch der redliche Fleiß, die ausdauernde Geduld, und die glückliche Naturgabe, womit Herr Döring als Vorstand dieser Schule gewirkt hat. Möge derselbe ferner darin fort-

fahren, und den reichsten Lohn dafür stets in dem schönen Bewußtseyn treu erfüllter Berufs- und Christenpflicht suchen und finden.

Seiner Majestät dem König, dem erhabenen Beschützer aller Tugenden, der mit ächt landesväterlichem Herzen Seine königliche Sorge allen Bedürfnissen Seines Volkes zuwendet, ist das stille segensreiche Wirken unseres Vereines nicht entgangen. Allerhöchstdieselben haben geruht, nach gutachtlicher Einvernahme des Landrathes und der kgl. Kreisregierung unser Institut zur Kreisanstalt zu erheben, welche auch bereits seit dem 1. Oktober 1845 konstituirt, und unter Mitwirkung des hiesigen Stadtmagistrats, sowie der Stadtschul-Commission der unmittelbaren Respizienz der königl. Kreisregierung übergeben ist.

Allein damit ist die Wirksamkeit unseres Vereines nicht geschlossen, und darf es auch nicht seyn; vielmehr soll diese Allergnädigste Würdigung unserer bisherigen Leistungen eine desto stärkere Ermunterung zum Beharren in derselben seyn; einmal weil diese Kreisanstalt bei den großen vielseitigen Ansprüchen an die Kräfte des Kreises noch lange nicht so dotirt seyn wird, um aus eigenen Mitteln bestehen zu können, dann weil die satzungsmäßige Anzahl von 18 Zöglingen, nämlich 8 mit ganzen, 4 mit halben Freiplätzen, und 6 gegen Vergütung der Unterhaltungskosten noch nicht ganz zu 2 Drittheilen erreicht ist; endlich weil die armen Taubstummen auch nach ihrer Entlassung aus der Anstalt zur Erlernung eines ihr künftiges Fortkommen begründenden Geschäftes noch unserer Unterstützung bedürfen.

Wir haben über die Vereins-Einnahmen und Ausgaben der Jahre $18^{42}/_{43}$, $18^{43}/_{44}$ und $18^{44}/_{45}$ zwar jedesmal sogleich nach Ablauf des Etatsjahres Rechenschaft abgelegt, und es würde nun mehr erübrigen, auch das Verwaltungs-Ergebniß vom Etatsjahre $18^{45}/_{46}$, nämlich vom 1. Februar 1845 bis 1. Jänner 1846 mitzutheilen; allein, nachdem mit der Erhebung dieses Instituts zur Kreisanstalt gewissermaßen eine neue Periode beginnt, — so möchte es Manchen der sehr verehrten Vereinsmitglieder erwünscht seyn, und zugleich die Theilnahme an dem Institute überhaupt beleben, wenn wir noch einmal auf die früheren Verwaltungsjahre zurückblicken, und deren Ergebnisse kurz reassumiren.

Etatsjahr $18^{42}/_{43}$.

Es wurden bei dem ersten Beginn nahe an 800 fl. Beiträge subscribirt.

Der Stand der Zöglinge war folgender; von 10 Zöglingen erhielten:

a) drei aus Kreisfonds frei Verköstigung, Wohnung und Unterrichte;
b) dagegen aus Vereinsmitteln fünf ganze Freiplätze, und zwei nur halbe Freiplätze.

Ein ganzer Freiplatz berechnet sich auf 84 fl.

Aus Rentenüberschüssen wurden 300 fl. kapitalisirt.

Etatsjahr $18^{43}/_{44}$.

Die effektiven Beiträge der Vereinsmitglieder entzifferten die Summe von 731 fl. 32½ kr.

Außerordentliche Einnahmen flossen 300 fl., Schenkung Seiner Majestät des Königs, und 117 fl. 26 kr. Ueberschüsse von Beiträgen für das Bischof Schwäbel'sche Monument.

Bezahlt wurden:

518 fl. 30 kr. für Freiplätze;
30 „ — „ für den Unterricht eines taubstummen Schuhmachergesellen aus Eigelsberg;
44 „ — „ für den Unterricht im Zeichnen und Handarbeiten;
7 „ 35 „ für Preisbücher und Regie.

Die Vereinsrechnung selbst schloß ab mit:

1215 fl. 55¼ kr. Einnahme, und
870 „ 51 „ Ausgabe,
345 fl. 4¼ kr. Aktivrest.

Es wurde beschlossen, zu dem bereits im Vorjahre angelegten Rentenüberschuß von 300 fl. auch das obenbemerkte Geschenk Seiner Majestät des Königs von 300 fl., und weiteren 300 fl., von gegenwärtigem Aktivrest zu 345 fl 4¼ kr., also im Ganzen 900 fl. zu admassiren, um ein Stammvermögen zu gewinnen; diese Kapitalisirung ist auch alsbald erfolgt.

Von 11 Zöglingen erhielten:

a) drei ganz freien Unterhalt und Unterricht aus Kreisfonds; dagegen
b) aus Vereinsmitteln fünf dasselbe, und ein Zögling nur einen halben Freiplatz.

Außerdem waren zwei Zöglinge auf eigene Kosten in der Anstalt.

Die Zahl der Vereinsmitglieder betrug damals 414, mit einer Beitragssumme von 659 fl. 48½ kr. Die ständigen Einnahmen haben 162 fl. 56 kr. entziffert.

Etatsjahr 18⁴⁴/₄₅.

Die Vereinsrechnung vom 1. Februar 1844 bis 31. Jänner 1845 schloß ab, mit:

1092 fl. 58½ kr. Einnahmen,
865 „ 11 „ Ausgaben,
227 fl. 47½ kr. Aktivrest.

Die Einnahmen bestanden in:

345 fl. 4½ kr. Aktivrest des Vorjahres,
222 „ 55 „ beigetriebene Ausstände,
18 „ — „ Kapitalszinsen,
506 „ 59 „ Jahresbeiträge von Vereinsmitgliedern u. der Collekte.

Die Ausgaben bestanden in:

504 fl. Unterhalt von 6 Zöglingen, à 84 fl. per Kopf.
46 „ für Zeichnungs- und Arbeits-Unterricht.
10 „ Weihnachtsgeschenk an die Zöglinge.
5 „ Regiekosten.
300 „ verzinslich angelegtes Kapital von dem vorjährigen Aktivrest zu 345 fl. 4½ kr.

Das Stammvermögen besteht nunmehr effektiv aus 900 fl., wie schon oben erörtert wurde.

Den Unterricht genossen 10 Zöglinge, drei mit ganzen Freistellen aus Kreisfonds, fünf mit ganzen Freistellen aus Vereinsmitteln, und ein Zögling mit einer halben Freistelle aus eben diesen Mitteln.

Für den 10. Zögling, welcher Niederbayern angehört, zahlte die Armenpflege in Kelheim.

Etatsjahr 18⁴⁴/₄₅.

Die von dem Vereinsausschuß in der jüngsten Sitzung d. d. 11. Juli curr. bereits anerkannte Rechnung pro 18⁴⁴/₄₅, d. h. vom 1. Februar 1845 bis letzten Jänner 1846 schließt ab, mit:

1017 fl. 52 kr. Einnahmen,
655 „ 4 „ Ausgaben,
362 fl. 48 kr. Aktivrest.

Die Einnahmen weisen sich in folgender Weise aus:

227 fl. 47½ kr. Aktivrest vom Vorjahr,
239 „ 50 „ beigetriebene Aktivausstände,
383 „ 53 „ Beiträge von Vereinsmitgliedern,
7 „ — „ Kapitalszinsen,
159 „ 21¾ „ Collektenertrag.

Die Ausstände betragen 78 fl. 24 kr.

Auf Nachlässe uneinbringlicher Posten kamen 42 fl. in Ansatz.

Die Ausgaben bestehen in:

34 fl. 55 kr. auf Perzeption der Vereinsbeiträge und sonstige Regie, worunter aber noch Zahlungsrückstände vom Vorjahr begriffen sind,
504 „ — „ auf Unterhaltung von 6 Zöglingen,
48 „ — „ für deren Unterricht im Zeichnen und in Handarbeiten,
58 „ 9 „ Weihnachtsgeschenke an die Zöglinge.

Von 10 Zöglingen genossen

a) drei ganze Freiplätze aus Kreisfonds, dagegen
b) aus Vereinsmitteln fünf ebenfalls ganze Freiplätze, und ein Zögling einen halben Freiplatz.

Ein 10ter Zögling aus Kelheim wurde vom dasigen Armenpflegschaftsrath unterhalten.

Im gegenwärtigen Augenblicke sind 11 Zöglinge in der Anstalt; davon genießen sieben ganze Freiplätze vom Verein, und drei desgleichen aus Kreismitteln. Der 11. Zögling wird vom Armenpflegschaftsrath in Kelheim bestritten.

Von diesen 11 Zöglingen treten mit Ende des laufenden Schuljahres drei aus, und zwar zwei, welche Freiplätze vom Verein, und ein Zögling, welcher einen Freiplatz aus Kreisfonds genoß.

Zur Aufnahme haben sich schon gemeldet: 4 Knaben und 3 Mädchen.

Unter diesen sieben Individuen wollen zwei vollkommen unentgeldliche Verpflegung im Institut genießen, drei die an Jahren schon zu weit vorgerückt sind, wünschen nur den Unterricht an einigen Wochentagen, zwei aber vollständigen Unterricht zu genießen,

Der an den Vereinsausschuß zur etwaigen Erinnerungs-Abgabe gelangte Etat der Kreis-Taubstummenanstalt pro 18⁴⁵/₄₆, nämlich vom 1. Oktober 1845 bis letzten September 1846, bilancirte mit 1945 fl. Einnahme

und eben ſo viel Ausgabe; rechnete aber hiebei auf einen Vereinszuſchuß von 800 fl.

Schon hieraus erhellt, wie ſehr die Kreisanſtalt noch unſerer Hilfe bedarf. Immerhin erheiſcht die erſte Einrichtung derſelben beſondere Anſtrengungen, und deßhalb hat der Vereinsausſchuß in Anhoffung geneigter Zuſtimmung der General-Verſammlung mit Aufwand ſeiner ſämmtlichen Renten den verlangten Zuſchuß von 800 fl. pro 18⁴⁶/₄₇, nämlich für das Vereinsjahr vom 1. Februar 1846 bis letzten Jänner 1847 in vierteljährigen Raten zur Verfügung geſtellt, jedoch ſich vorbehalten, für die Folge bloß ſo viel an die Kreisanſtalt abzugeben, als die Beſtreitung der Freiplätze des Vereins erfordern wird, dagegen das Uebrige theils, wie ſchon erwähnt, zur fernerweiten Unterſtützung der taubſtummen Zöglinge außerhalb der Anſtalt zu verwenden, theils zur Vermehrung des vorhandenen Stammvermögens für Fälle der Noth zu admaſſiren.

Die Zahl der Vereinsmitglieder iſt ſeit 1845 leider auf 286 Köpfe mit einer beiläufigen Beitragsſumme von 400 fl. zuſammen geſchmolzen.

Soll das ſo ſchön in das Leben getretene, ſo ſegensreich wirkende Inſtitut ſeine Aufgabe noch ferner löſen, und ſich mehr erweitern können, ſo iſt eine vielſeitigere lebhaftere Theilnahme an dem Vereine dringendes Bedürfniß.

Im Vertrauen auf die durch gegenwärtigen Rechenſchaftsbericht veröffentlichen Segnungen dieſes Inſtitutes glauben wir auch neuerlichen Zuwachs von Vereinsmitgliedern mit Zuverſicht hoffen zu dürfen, eingedenk deſſen, was unſer Heiland geſprochen hat:

„Was ihr dem Geringſten von Uns gethan habt, das habt ihr mir gethan!“

Ueben Sie, Hochanſehnlich Verſammelte, auch fortan die erhebende Chriſtenpflicht, unſern Verein noch ferner zu unterſtützen, und ihm neue Freunde, neue Gönner zuzuführen.

Nach der Wahl der jüngſten außerordentlichen Generalverſammlung vom 28. Februar d. Js. iſt die Vereinsverwaltung für die Dauer des Etatsjahres vom 1. Februar 1846 bis dahin 1847 in die Hände nachbenannter Ausſchußmitglieder gelegt:

1) des königlichen Kämmerers, Reichsrath und Regierungspräſidenten Freiherrn von Zu-Rhein, als I. Vorſtand des Vereins;
2) des Herrn Bürgermeiſters, Freiherrn von Thon-Dittmer, als II. Vorſtand;
3) des Herrn Kanonikus Merl;
4) des geiſtlichen Raths Herrn Lemberger, als Vereinskaſſier;
5) des königlichen Regierungsſekretärs Kahr, als Vereinsſekretär;
6) des Herrn Taubſtummenlehrers Döring.

Bericht
des Taubſtummen-Lehrers Döring
über den Beſtand des Taubſtummen-Unterrichts- und Erziehungs-Inſtitutes in Regensburg im Jahre 1846.

Zu der am 5. Auguſt ſtattfindenden Prüfung der Zöglinge desſelben.

Vorbericht.

Der Taubſtumme iſt, wie ſeinen äußern Erſcheinungen, auch ſeinen geiſtigen Anlagen nach, gleich dem Vollſinnigen, Menſch; er iſt, wie dieſer,

Mitglied der Gesellschaft, er ist auch, unter uns, getauft und nicht weniger als jener berufen Christ zu seyn.

In allen diesen drei Beziehungen kommen ihm Pflichten, aber auch Rechte und in der letzten Beziehung auch Hoffnungen zu, welche er erkennen lernen muß, wenn er für jene zurechnungsfähig seyn und der letztern sich freuen und trösten können soll. Wohl mag der Vollsinnige zu dieser Kenntniß auch ohne einen eigentlichen Sprachunterricht, durch den sprach- und geistbildenden Umgang in der Schule des Lebens gelangen, nicht aber der Taubstumme. Ohne Unterricht kommt dieser nie zum Bewußtseyn, was er ist und was er vermag, was er soll und was er darf, nie zur bürgergesellschaftlichen, nie zur sittlichen Selbstständigkeit. Der Begriffunterricht aber weiset auf den Grund, wo die Bedingungen zu seinem menschlichen, bürgerlichen und religiös-sittlichen Leben liegen, auf seine Anlagen und Vermögen, welche geweckt, gerichtet, geübt und zu freiem, der Vernunft und den göttlichen Gesetzen gemäßen Gebrauch mit Bewußtseyn herangepflegt werden sollen.

Soll der Taubstumme der Welt wieder gegeben werden, so muß man ihn durch Ausbildung seiner sämmtlichen Anlagen über seinen beschränkten Ideenkreis erheben, und vor allen Dingen die Schranke vernichten, welche ihn von der übrigen Welt trennt. Man muß also den Kreis seiner Vorstellungen erweitern, sowohl in intellectueller, wie in religiöser Beziehung; er muß die auch in seiner Brust gepflanzte Stimme des Gewissens hören, ihren Ursprung und die Offenbarung der Liebe seines Schöpfers durch Christum, er muß diese Vorstellungen in der für die übrige Welt verständlichen Weise bezeichnen lernen, die Sprachzeichen anderer Menschen verstehen und auch diejenigen Kenntnisse und Fertigkeiten erwerben, die seine künftige Berufsbestimmung einmal voraussetzt.

Mittel zu diesem Zwecke sind: Erziehung und Unterricht, welcher letztere in Betracht der einzelnen Lehrgegenstände wieder zerfällt in:

a) Sprech- und Sprach-Unterricht; b) Religions-Unterricht, sowohl Lehre, als Geschichte; c) Rechnen; d) Schreiben; e) Zeichnen; f) die unentbehrlichen, gemeinnützlichen Kenntnisse aus dem Gebiete der Geschichte, Geographie und Naturkunde.

Berufsbildung und häusliche Industrie der Zöglinge.

Der Unterricht der Mädchen in den Handarbeiten, als im Nähen, Stricken, Spinnen, Merken, Fassoniren ꝛc., wurde so betrieben, daß sie sich ihre sämmtlichen Kleidungen, Leib- und Bettwäsche selbst verfertigen konnten.

Außer diesen Handarbeiten wurden sie abwechselnd zu andern häuslichen Arbeiten, zum Waschen, Mangen, Bügeln, Putzen und auch in der Küche verwendet, damit sie sich einst in ihren künftigen Lebensverhältnissen in alle derlei Arbeiten zu schicken wissen.

Die bei der Prüfung vorliegenden Arbeiten, größtentheils auf Gemeinnützigkeit beschränkt, wollen nachsichtlichst beurtheilt werden.

Elementar-Unterricht.

Behufs dieses Unterrichts waren die Zöglinge in 3 Classen abgetheilt, und derselbe wurde seiner Wesenheit und Form nach gegeben, wie ihn die

früheren Jahresberichte angedeutet haben, und ihn der Gang der heurigen Prüfung selbst darstellt.

Religions-Unterricht.

Dieser Unterricht wurde in der 2. und 3. Classe ertheilt, und zwar in der 2. Classe über die Lehre von dem Gebete. In der 3. Classe wurden die Pflichten gegen Andere im gesellschaftlichen Umgange, die Pflichten der Unterthanen gegen ihre Obrigkeiten, Vaterlandsliebe, die Pflichten in der kirchlichen Gesellschaft und die Lehren von den heiligen Sakramenten durchgenommen; so daß 5 katholische Zöglinge heuer zum ersten Male zur heiligen Kommunion gehen konnten.

Zeichnungs-Unterricht.

So wie im vorigen Jahre erhielten auch heuer sämmtliche Institut-Zöglinge wöchentlich 3 Stunden hierin Unterricht.

Namensverzeichniß
der Institut-Zöglinge.

Nr.	Namen der Zöglinge.	Alter.	Stand und Aufenthalt der Eltern.	Zeit des Eintritts.	Art der Aufnahme.	Bemerkungen.
1.	Hafner, Joh. Georg.	9	Spengler aus Regensburg.	1. Oktober 1845.	Frei vom Verein.	
2.	Gloner, Therese.	13½	Taglöhner aus Beutelsbach.	2. März 1846.	Frei vom Verein.	
3.	Hoch, Albert.	11¾	Taglöhner von Wolfsegg.	15. April 1843.	Frei vom Verein.	
4.	Röhrl, Joseph.	7¾	Taglöhner aus Regensburg.	10. Oktob. 1843.	Frei vom Verein.	
5.	Tischler, Joh.	13¾	Maurer aus Obermurlach.	4. Mai 1845.	Frei vom Verein.	
6.	Schön, Maria.	18	Fuhrmann aus Hemau.	25. Novbr. 1843.	Frei vom Verein.	
7.	Stang, Theresia.	11½	Schuhmacher v. Thumhausen	10. Oktob. 1843.	Zahlt die Armenpflege zu Kelheim.	
8.	Graf, Leonhard.	13¾	Taglöhner aus Naabburg.	11. März 1841.	Frei aus Kreisfond.	
9.	Raab, Joh.	14½	Taglöhner aus Eigelsberg.	12. Febr. 1842.	Frei vom Verein.	Tritt in die Lehre.
10.	Schüler, Franz Xaver.	16	Bauer aus Schwabelweis.	25. Febr. 1845.	Frei aus Kreisfond.	Tritt in die Lehre.
11.	Müllbauer.	14½	Buchbinder aus Wörth.	10. Oktob. 1840.	Frei aus Kreisfond.	Ist ein Waise.

Verzeichniß
der Handarbeiten der Instituts-Zöglinge.

Näharbeiten:

12 Herrenhemden,	3 Knabenhemden,
12 Frauenhemden,	4 Mädchenhemden,
6 Oberröcke,	14 Staubhemden,
29 Leintücher,	24 Handtücher,
13 Schürze,	4 Tischtücher,
2 Spenser,	4 Röcke.

Stickarbeiten:

1 Glockenzug,	2 Christusbilder,
2 paar Schuh,	1 Kissen.

Strickarbeiten:

36 paar Strümpfe,	13 Schlafhauben.
36 halbangestrickte Strümpfe,	

Spinnarbeiten:

Flachsgarn zu 100 Ellen Leinwand.

Intelligenzblatt für Oberpfalz und Regensburg St. 74 S. 1839.

III. Rechnung des Schullehrer-Wittwen- und Waisen-Vereins im Kreise Unterfranken und Aschaffenburg pro $18^{44}/_{45}$.

(Den Stand des Pensions-Instituts für die Wittwen und Waisen der Schullehrer in Unterfranken und Aschaffenburg pro $18^{44}/_{45}$ betr.

Im Namen Seiner Majestät des Königs.

Der Auszug aus der für das Jahr $18^{44}/_{45}$ gestellten und diesseits genehmigten Rechnung über das Schullehrer-Wittwen- und Waisen-Pensions-Institut für Unterfranken und Aschaffenburg wird nebst dem Vermögensstand der Anstalt zur öffentlichen Kenntniß gebracht.

Würzburg den 29. August 1846.

Königliche Regierung von Unterfranken und Aschaffenburg.
Kammer des Innern.
V. V. d. Pr.
Freiherr von Strauß, Direktor.

Thaler.

Uebersicht
über den Stand des Pensions-Instituts für die Wittwen und Waisen der Schullehrer im unterfränkisch-aschaffenburgischen Kreise am Schluße des Rechnungsjahres $18^{44}/_{45}$.

Einnahme.

Tit. I. an Activ-Kassebestand . . .	2215 fl.	58 kr.	1 pf.
„ II. an Activ-Ausständen . . .	128 „	35 „	2 „
„ IV. an Zinsen von Activ-Kapitalien .	3786 „	51 „	3 „
„ VIII. an Sustentations-Beiträgen .	7293 „	28 „	— „
„ IX. an zufälliger Einnahme . .	3 „	36 „	— „
„ XIII. an heimgezahlten Activ-Kapitalien	595 „	— „	— „
Summa aller Einnahmen	20023 fl.	29 kr.	2 pf.

Ausgabe.

Tit. III. auf die Verwaltung . . .	49 fl.	8 kr.	— pf.
„ IV. auf den Zweck	9493 „	57 „	½ „
„ X. an hingeliehene Kapitalien .	7939 „	50 „	3 „
Summa aller Ausgaben	17482 fl.	55 „	3½ „
a) an baarem Rezeß . . .	2540 fl.	33 kr.	2½ pf.
b) an Ausstand	152 „	39 „	— „
Summa des Bestandes	2693 fl.	12 kr.	2½ pf.

Der ganze Vermögensstand beträgt:

a) an Kapitalien	99308 fl.	44 kr.	3 pf.
b) an baarem Rezeß . . .	2540 „	33 „	2½ „
c) an Ausstand	152 „	39 „	— „
Summa	102001 fl.	57 kr.	1½ pf.

Intelligenzblatt von Unterfranken und Aschaffenburg, St. 100. S. 497.

IV. Wohlthätige Vermächtnisse.

(Das von Katharina Fuchs für die Lokal-Schulkasse Gaubüttelbrunn vermachte Legat betr.)

Im Namen Seiner Majestät des Königs.

Die im ledigen Stande verstorbene Katharina Fuchs, vermachte der Lokal-Schulkasse ihres Geburtsortes Gaubüttelbrunn ein Legat von 500 fl. mit der Bestimmung, daß aus den Zinsen dieser Summe Papier und Bücher für die Schulkinder angekauft werden sollen. Zur bleibenden Erinnerung wird diese die wohlthätige Denkungsweise der Verlebten besonders ehrenden Handlung hiermit veröffentlicht.

Würzburg den 22. August 1846.

Königliche Regierung von Unterfranken und Aschaffenburg,
Kammer des Innern.
V. V. d. Pr.
Freiherr von Strauß.

Thaler.

Intelligenzblatt von Unterfranken und Aschaffenburg, St. 100, S. 500.

V. Anempfohlene Bücher.

1. (Die Deilischen Schönschreib- und Lesewandtafeln betr.)

Im Namen Seiner Majestät des Königs.

Nach vorliegender Anzeige wurden, der Weisungen vom 11. September 1843 (Intelligenzblatt S. 1473), und vom 21. September 1844 (Intelligenzblatt S. 1643), endlich vom 3. Oktober 1845 (Intelligenzblatt S. 1897) ungeachtet, bisher nur 14 Exemplare der Deilischen Schönschreib- und Lesewandtafeln von dem Herzoglichen Hoffourier und Ministerial-Funktionär, Max Siebert in München, abgenommen, wornach nicht einmal die Stadt- und Marktschulen mit diesen als zweckmäßig empfohlenen Tafeln versehen sind.

Die sämmtlichen Distrikts-Schulinspektionen und mittelbaren Schul-Commissionen erhalten daher den Auftrag, ungesäumt nach Maaßgabe der

vorhandenen Mitteln wegen Anschaffung erwähnter Tafeln das geeignete vorzukehren und über den Vollzug binnen vier Wochen sich auszuweisen.

Regensburg den 23. Juli 1846.

Königliche Regierung der Oberpfalz und von Regensburg,
Kammer des Innern.
Freiherr von Zu-Rhein, Präsident.
Wittmann.

Intelligenzblatt für Oberpfalz und Regensburg, St. 60, S. 1429, und Intelligenzblatt von Unterfranken und Aschaffenburg, St. 103, S. 517.

2. (Den Schönschreibunterricht des Seminarlehrers Ebensberger in Altorf betreffend.)

Im Namen Seiner Majestät des Königs.

Der Seminarlehrer Ebensberger in Altorf hat eine Anweisung zum Schönschreibunterrichte und Musterschriften zum Gebrauche in den deutschen Schulen herausgegeben, welch' erstere wegen der vielen darin enthaltenen guten Winke und zweckmäßigen Anleitungen, sowie auch wegen der sehr fleißigen Zusammenstellung des Materials empfohlen zu werden verdient.

Seinem Ansuchen gemäß und in Folge eines dießfalls ergangenen Rescripts des k. Ministeriums des Innern vom 18. l. Mts. werden die betheiligten Lehrer und Schüler auf das bezeichnete Werkchen unter dem Anhange aufmerksam gemacht, daß der Privatgebrauch desselben den Lehrern und Schülern unverwehrt sey.

Ansbach den 29. Juni 1846.

Königliche Regierung von Mittelfranken,
Kammer des Innern.
J. A. d. k. R. Pr.
von Hussel.

Intelligenzblatt für Mittelfranken, St. 53, S. 307.

3. (Dewalds Schulkarte von Mittelfranken betr.)

Im Namen Seiner Majestät des Königs.

Der deutsche Schullehrer Dewald von Warzfelden hat eine Wandkarte von Mittelfranken, zum Gebrauch in den deutschen Schulen entworfen, welche wegen ihrer Genauigkeit und Deutlichkeit nach dem Gutachten des Kreisscholarchats empfohlen zu werden verdient.

Auf vorgängiges Ansuchen des erwähnten Lehrers werden daher die sämmtlichen Schulbehörden von Mittelfranken zum Ankauf dieser Karte, wovon ein Exemplar auf gutem starken Papier zu 57 kr. geboten wird, aus den Mitteln der Lokalschulkassen, sofern solches ohne Ueberschreitung geschehen kann, hiermit ermächtiget.

Ansbach den 17. September 1846.

Königliche Regierung von Mittelfranken,
Kammer des Innern.
J. A. d. k. R. Pr.
von Hussel.

Intelligenzblatt für Mittelfranken, St. 76, S. 471.

2.

Erwiederung *)

an Herrn Donat Müller von M. Winkler.

Daß ich mich entschlossen habe, noch ein ferneres Wort über Ihren „Schullehrer“ zu sprechen, oder vielmehr Ihnen Ihre Antwort zu erwiedern, geschah lediglich nur darum, damit weder Sie, noch irgend Jemand mit Ihnen der Ueberzeugung leben mögen, als hätten Sie durch einige Sarkasmen und Witze Ihre Sache auf's Beste verfochten und die Ihnen gemachten Vorwürfe dadurch entkräftet. Für diejenigen, welche Einsicht genug haben, ist die Sache völlig abgethan; aber Ihre Antwort ist der Art, daß so mancher Andere, bestochen durch ein „scherzhaftes Bild,“ wie Sie es nennen, oder durch unrichtige Gründe, in welche er nicht genug eingehen will oder kann, befriedigt, mit Unwillen und mit einer nicht vortheilhaften Meinung über uns entscheiden könnte, und das soll nicht so seyn. Daß ich als Musiker auch nur über den musikalischen Theil spreche, werden Sie sehr natürlich finden, und ich folge nun Ihrer Antwort von Wort zu Wort.

Wir sind zu vier Mann, „enggeschlossen“ vor Sie getreten. Ja enggeschlossen sind wir, immer, und in jeder derartigen Angelegenheit, und wo es sich um das Beste für Heranbildung junger Leute handelt. Dieser enggeschlossene Bund hat sein Entstehen und seinen Halt in gegenseitiger großer Achtung. Klagen Sie darüber nicht, denn es frommt ein solches Verhältniß einem Institute sehr. Nicht Kampfeslust trieb uns, sondern unsere feste Ueberzeugung, Liebe zur Wahrheit und der Wille, der feste Wille, diese auch laut auszusprechen. Kommen Sie doch davon ab, als wären „Mißgunst und Gehässigkeit“ die Triebfedern gewesen. Was sollten wir Ihnen denn auch mißgönnen? Ich kann Sie versichern, die Autorschaft an Ihrem „Schullehrer“ gewiß nicht. Warum sollten wir „gehässig“ gegen Sie seyn? Wir hatten ja mit Ihrer Person nichts zu thun, wir sind lediglich bei der Sache geblieben, und wahrlich, das Recht muß Jedem bleiben, über eine Sache sich offen, wahr und unumwunden aussprechen zu dürfen. In wie weit der Schullehrer, „höchlich entrüstet, mit dem flammenden Schwerte“ seine Wahrheit darthut, werden wir ja sehen. „Frisch und kräftig“ läßt er seine Hiebe fallen, aber es sind flache Hiebe, darum siehts mit den Schlappen nicht am Besten aus. Daher kann und will

*) Diese „Erwiederung“ bezieht sich auf die „Antwort“ (wenn man sich nicht irrt, also betitelt), welche der Herr Chorregent Donat Müller von Augsburg, auf die Rezension über den ersten Band seiner Schrift: „Der katholische Schullehrer als Kirchensänger, Organist und Kirchendiener ꝛc.“ (vid. 8. Jhrg. der Quartalschrift 1844. S. 333 ff.), im zweiten Bande seines Werkes ins Publikum ergehen ließ. Sie wurde bald nach der Veröffentlichung der „Antwort“ an die Redaktion zur Aufnahme in die Quartalschrift eingeschickt, aber bis daher nicht abgedruckt, weil die Redaktion der Meinung war, man solle die Sache auf sich beruhen lassen. Nun aber sie neuerdings wieder um die Aufnahme in dieselbe angegangen worden, so will sie gleichwohl diesem Ansinnen willfahren, muß aber bemerken, daß es damit ein für allemal abgethan seyn solle. — D. R.

noch ein „Antipode" der Wahrheit mit Ruhe das Zeugniß geben. — „Einseitige Ansichten, Wortklauberei, veraltete Theorien, offenbare Unwahrheit — Sie waren offenbar nicht ruhig genug, um con amore unser Unrecht darzuthun. — Ich bin weit entfernt, Ihnen absprechen zu wollen, daß Ihre Arbeit eine leichte war. Aber das darf deßhalb nicht hindern, daß dieselbe gut werde. — Ein dickleibiges, voluminöses Werk ist eben nicht nöthig, und wenn Sie, wie ich auf Ihr Wort hin glauben will, im Ernste anerkennen, daß der jetzige Stand der Schulseminarien ein „trefflicher" ist, und das hiesige mit einrechnen mögen, so muß ich Sie doch versichern, daß zwei Jahre, zur Theorie und Praxis, eine sehr, sehr kurze Zeit sind, weil gar viele Fälle kommen, bei welchen man eine außerordentlich vernachläßigte Vorbereitung zu beklagen hat. Hierin glaube ich auf das Zeugniß eines jeden Seminarlehrers bauen zu dürfen. Man gebe also lieber etwas zu viel als zu wenig.

Was Sie nun in Ihrer Anmerkung hinsichtlich unserer Generalbaßlehre aufführen — ich muß es Ihnen ganz offen gestehen, ich hätte es nicht von Ihnen erwartet. — Es ist, verzeihen Sie, nicht schön, es ist nicht ehrenwerth, daß Sie einen Satz zerreißen und ihn so hinstellen, daß er gegen uns zeugen muß. Es heißt dort:

„Eine Eigenthümlichkeit, besonders der gegenwärtigen Vokal- und In„strumentalmusik besteht darin, daß die Töne in Ansehung ihrer Dauer „genau nach Quoten (Verhältnißtheilen) gegen einander abgemessen, „und diese Zeitabschnitte selbst wieder gegen einander abgewogen und „symmetrisch accentuirt werden. Dieses rhythmische oder taktmäßige „Verfahren ist aber bei der Musik nicht wesentlich."

Hier hören Sie auf. In derselben Zeile aber fahren wir fort:

„Bei dem Choralgesange z. B. wird die längere und kürzere Dauer der „Töne nur so im Allgemeinen nach dem Silbenmaße und dem Werthe „der Wörter genommen; es findet dabei kein scharfes, ganz gleichmäßi„ges Abmessen und Abwägen der Zeiten Statt. Ebenso ist es auch „bei dem Recitative, ferner in freier Phantasie, in Stellen, die mit „senza tempo" bezeichnet sind, und in dem sog. „colla parte."

So heißt die ganze, unzerrissene Stelle, und wird nun ein anderes Licht gewähren, man müßte denn nur behaupten wollen, Choral und Recitativ ꝛc. seyen keine Musik. Ich muß es wiederholen, daß es nicht gut war, da oben eine Fermate anzubringen. Hier haben Sie sich auf einer Ausklauberei, einer Unwahrheit ertappen lassen. — Solches ist seit Salomons Zeiten zwar oft schon vorgekommen, wurde aber zu keiner Zeit von einem braven Manne gut aufgenommen.

„Musik ist die Sprache der Leidenschaften." Eine solch' herbe Definition verdient die lieblichste der Künste nicht. Man hört sie meistens die Gefühlssprache in Tönen nennen. Das wissen Sie gewiß recht gut und haben es nur so zu Ihrer darauf folgenden Nutzanwendung hergerichtet. — Unsere musikalische Weisheit soll für keine größere gelten, als wie man sie eben zum gründlichen Bedarfe braucht, möchte sich aber auch nicht gern kleiner machen lassen, als sich beweisen ließe. Uebrigens kommt man ja zu dergleichen Kenntnissen in seinem Fache auf ganz einfachem Wege,

und mich wundert's, daß Sie glauben, wir wären „auf dem höchsten Gipfel des Helikon" gewesen. Daß man übrigens unter „Donner und Blitz" gar Manches herholen kann, ohne deßhalb mit dem Helikon in die mindeste Berührung gekommen zu seyn, beurkunden Sie in Ihrer Antwort zur Genüge. „Keck und wegwerfend" war unser Auftreten nicht, wohl aber von der Brust weg, und ohne Verblümung, und was der Mann als wahr erkennt, das muß er freien Auges und offener Stirne aussprechen. Freilich geht dann immer das Geschrei über „Persönlichkeiten, Gehässigkeiten ꝛc." los. Das ist es aber nicht. Der wackerste Mann kann ja einmal seine Sache nicht gut machen, und wenn man sich nun dagegen erhebt, so ist nichts Anderes gesagt, als: hat dir nichts an, aber deine Sache ist nicht gut, und zwar aus folgenden Gründen nicht.

„Der Lärm wegen „dem Predigtgesang" ist nicht so ganz zu verachten. Die Melodie weicht nicht nur in einigen Tönen ab. Das Volk aber, welches „dieses Lied bereits ein halbes Jahrhundert hindurch singt, und die melodischen Abänderungen nach und nach eingeführt hat," und daher so weit mit der Verunstaltung gekommen ist, wird den übrigen guten Rest in kürzerer oder längerer Zeit schon vollends zwingen; dann wird's ja recht seyn, es entsteht dann ein ganz neues (besseres?) Lied. — Ich gebe Ihnen recht, Sie thun auch klug, wenn Sie, der Menge nachgebend, Störungen vermeidend, sich dem Gesammtwillen der Gemeinde unterwerfen. Ich lobe Sie darum sogar, wenn nicht irgend ein Mittel zur Abhilfe da ist. Aber in Ihr Buch hätten Sie dieses Lied in seiner richtigen, ursprünglichen, nicht carrikirten Gestalt aufnehmen sollen, und zwar aus dem Grunde nicht, weil es denn doch nicht allgemein eingeführt ist. Will nun ein junger Lehrer dasselbe in irgend einer Gemeinde in Schwung bringen, und bekommt es schon verunstaltet, so treibt's dort die Gemeinde nach einigen Jahren, nach und nach gerade so, und auf diese Weise wird aus dem Liede weiß Gott was. Stünde es in Ihrem Buche aber richtig, so wäre ein Lehrer im Stande, da, wo es schon existirt, und unrichtig gesungen wird, zu verbessern, es einige Male durch Schulkinder, von wo aus der Volksgesang gehen muß, vorsingen zu lassen, und die Aelteren würden's, dann wieder richtig nachsingen lernen. Dieß läßt sich aber gerade auf dem Lande, in Gemeinden, welche kleiner und sich deßhalb näher gerückt sind, und ganz besonders mit Beihilfe eines Seelsorgers, welcher sich überhaupt mit warmem Eifer für den Volksgesang interessiren will, sehr leicht bewerkstelligen.

So und darum meine ich, wäre es besser. — Nun lassen Sie wieder eine Sarkasme spielen von wegen musikalischen Lichtern ꝛc. Ich muß Sie versichern, daß bei uns die liebe Sonne auch nicht im Geringsten stiefmütterlich ist. Uebrigens können, wenn Strahlen da sind, dieselben über Mauern einer kleinern Stadt leichter hinaus, in die einer größern Stadt freilich schwerer hinein. — Daß Eichstätt kleiner ist als Augsburg — ja, dieß steht aber in jeder Geographie, und die Geographen würden mit uns bös argumentiren, wollten wir etwas einwenden. Das aber glaube ich doch mit ungeheurer Gewißheit annehmen zu dürfen, daß Sie am größern Umfange Augsburgs in hohem Grade unschuldig sind. Nicht wahr? — Nun ja,

dagegen gebe ich Ihnen die gewisse Versicherung im Vertrauen, daß Sie mir's nicht übel nehmen werden, zurück, daß ich auch noch gar nie responsabel gemacht worden bin von wegen des kleinern Eichstätts. Der ruhig denkende Mann würde auch darüber ganz gewiß lächeln.

Die Beibehaltung der langen Neumen betreffend. — Es war damit natürlich nicht gemeint, daß Sie dieselben nach Belieben hätten weglassen sollen. Die hierin kompetenten Richter haben sie ja schon gestrichen. Sie hätten eben die in den Jahren 1614 und 15, auf Befehl Pabst Pauls V. in Rom typographia Medicaea erschienene Ausgabe nehmen sollen, nicht jene auf Befehl Clemens VIII. veranstaltete. Pabst Paul verbesserte und vereinfachte sie später. Schiedermaier mag allerdings aus einem Grad. Rom. geschöpft haben. Hier kommt es aber nicht auf den Beisatz romanum an, sondern auf Jahrzahl und Druckort.

Hinsichtlich des Credo gilt das, was Vilsecker sagt, nur von der Intonation „Credo in unum Deum," aber nicht vom ganzen Credo. Auch entscheidet hierin keine andere Autorität, als die des Graduale.

Bezüglich des Requiem. Es mag dieses bei St. Ulrich (in Augsburg) allerdings seit unfürdenklichen Zeiten so gesungen werden. Diesen Fall finden wir in hundert andern Kirchen auch, und sehr selten stimmt, wenn man vergleicht, Eines zum Andern. Wie ist nun das, sind also alle richtig, aus dem einfachen Grunde, weil jedes seit unfürdenklichen Zeiten, jedes als Eigenthum seiner Kirche gesungen wird? Ich halte den bejahenden Schluß für unrichtig; und zehn aufeinander folgende Vorgänger können „Auswüchse" geduldet haben, ohne daß man darauf hin eben aussprechen wollte oder könnte, sie haben schwache musikalische Kenntnisse besessen. — Folgt in „der Antwort" wieder ein vulgo Hieb.

„Die Lesart der Choräle *) ist unvereinbarlich mit der gegebenen Orgelbegleitung," haben wir gesagt. Mit der gegebenen! Ich will mit dem Grund nicht mäuschenstill seyn. Sie haben 4mal nacheinander die gleichen Paare von Dreiklängen folgen lassen; dieß wiederholt sich wohl 4 bis 5mal. Dadurch entsteht eine höchst langweilige Monotonie. Durch eine künstliche Begleitung aber entsteht eben nur eine Künstelei, welche der Tonart (ich meine nicht der Tonlage) zu nahe tritt. Wenn Abbe **) Vogler sich in solch künstlichen Begleitungen gefiel, kann ich weiters nichts erwiedern, als daß er, wie Sie selbst sagen, sich eben darin gefallen hat, daß er übrigens dadurch nicht ein Choralsystem aufstellen, und nicht eine Requiem-Begleitung für Schullehrer bezwecken wollte. Ihren nun folgenden — Witz? oder sonst was? — vom Speisen eines und desselben Ochsen finde ich eben so wenig passend als gesund.—„Das Dies irae fehlt." Wenn Herr Ett dasselbe in „cantica sacra" ausließ, so folgt daraus nicht, daß es nicht wünschenswerth wäre, es stünde dort. Uebrigens hat Herr Ett einzelne cantica sacra geschrieben nicht für den Zweck, für welchen Sie Ihr

*) Von denen mit langen Neumen sprechen wir hier besonders.

**) Meines Wissens war Vogler kein Abt.

Werk bestimmten, daher kann man Ihr Uebersehen nicht ihm mit zur Last legen. — Ob das Beten, also auch das Singen des Dies irae positives Gesetz sey oder nicht, darüber geben die allgemeinen Rubricken des Missale „De Missis. defunct. V. 4. Aufschluß, wo es heißt, daß diese Sequenz genommen werden muß am Allerseelensonntage, am Begräbnißtage, und wenn blos Eine Oration gebetet wird. Letzteres ist besonders häufig der Fall. Dieß kann ihnen jeder geistliche Herr sagen. Sie widerlegen: „wäre dieß positives Gesetz, so müßte es in den Respons. div. p. Absol. defunct stehen; doch da fand sich's nicht, auch nicht in Resp. in Sepult. mort." Natürlich steht es dort nicht, weil es dorthin nicht gehört, sondern ins Graduale. Sucht man doch die treffenden Messen auch nicht im Brevier. Ich weiß es wohl, daß man bei Leichenzügen an einzelnen Orten häufig das Dies irae statt des Miserere singt. Allein dagegen sprechen alle Ritualien. Sie sprechen nun von Laurahütte, von Czerski ꝛc. Ich hätte es Ihnen ja ohnedieß geglaubt, daß Sie die Zeitungen lesen. — Was über Ihre Offertorien gesagt wurde, ist ja, ich muß es wiederholen, vollkommen wahr. Hr. Ett hat in seinen cant. sacris allerdings einige Gesangstücke verwechselt, und dieß aber aus nur guten Gründen. Z. B. statt „Ascendit Deus" — „Ascendo ad Patrem," weil der erste Text schon als Graduale vorkommt; deßwegen wird ihn Niemand einen Verächter des Kirchlichen nennen, am Wenigsten jener, der weiß, daß Hr. Ett fast alle Gradualien und Offertorien für seinen Chor bearbeitet hat, eben weil er nicht dem Gebrauche huldigen will, jedes nächste beste Stück an die Stelle der von der Kirche festgesetzten Gesangstücke zu setzen. „Vogler, Stadler, Haydn, Mozart, das ganze Heer von Kirchenkomponisten" — muß da jeder von ihnen den musikalischen Theil der Liturgie genau gekannt haben? Haben diese sich denselben Zweck vorgesetzt, wenn sie einen Kirchentext in Musik setzten, den Sie verfolgten? Und wissen wir nicht recht gut, daß man denjenigen Text am liebsten hernimmt, welcher gerade am meisten anspricht? Aber auch abgesehen davon, so ist und bleibt es dennoch ein Mißbrauch, der sich auf kirchlichem Boden kein Recht erwerben kann, wenn diese Meister uns auch in künstlerischer Beziehung entzücken, und wir deßhalb herzlich bedauren müßten, wenn sie es unterlassen hätten.—Nun fallen die Hiebe wieder wie Hagel. Es wird da gesprochen von „Musiklehrern, welche die Köpfe ihrer Schüler mit einer Menge von „überflüßigen, oft veralteten Regeln und anderm, nicht zum Bedürfniß ge„hörenden Zeug vollpfropfen, dieselben in jeder Lektion vor Quinten und „Octaven warnen, als hätten die oft unschuldigen Intervallen die „Kraft, den Leuten die Ohrrn abzureißen, über Lehrer, die ihren Schülern „stundenlang vom Fugenbau, vom einfachen und doppelten Contrapunkt u. dgl. „vorschwatzen, statt die jungen Männer durch den Gang möglichst einfacher „Theorie zum Ziele praktischer Fertigkeit zu bringen." Diese Hiebe haben hier nicht eingeschlagen, diese müssen zu einem andern Thore hinaus seyn; denn wir thun nicht so planlos, aus dem einfachen Grunde, weil die königliche Regierung dem hiesigen, und so jedem Schullehrerseminar gleich bei seinem Entstehen das Regulativ in die Hand gegeben hat. Was geschieht, geschieht also auf Willen und

Anordnung der k. Regierung. Alljährlich überzeugen sich die k. Commissäre, daß man sich strenge daran hält. Wie es geschieht, muß sich am Schlusse des Jahres ebenfalls vor dem k. Commissär rechtfertigen, und zwar durch den Erfolg. — Fugenbau, Contrapunkt, — wollte Gott, daß man so weit gehen und ihnen stundenlang, und recht viel davon, nicht „vorschwatzen," aber vorsprechen könnte.—In Ihrer Anmerkung werfen Sie uns die Erklärung des Metronoms in der Generalbaßlehre, das Aufzählen der antiken Tonarten vor. —Wenn ich mich denn auch hierüber noch speziell vertheidigen muß, so will ich das wiederholen, was schon in der Vorrede pag. V. steht:

„Hinsichtlich der praktischen Verwendung des Werkes als Lehrmittel ist „folgendes zu erinnern:

„a) — — —. Dieses Verfahren ist zwar an sich schon, besonders aber „darum nothwendig, weil

„b) mancher Abschnitt der Vollständigkeit und eines „spätern erweiterten Unterrichtes zu lieb, weiter „ausgesponnen worden ist, als es das augenblickliche „Bedürfniß des Anfängers erfordert. Man fasse „darum von einem jeden §. zuerst das Unentbehr„lichste, das Allernothwendigste fest ins Auge, (was „**besonders bei den ersten 6 §§.** nothwendig ist;) und „gehe auf diese Weise kursorisch so weit, bis sich ein „Hauptabschnitt, ein gleichsam für sich bestehendes „Ganze ergibt ꝛc.

Sie ersehen daraus, daß wir nur auf das Unentbehrlichste, Allernothwendigste in so ferne es für junge Lehrer gehört, dringen, daß wir also Leute, ganz nach Ihrem Herzen sind. Auf dem Titel unseres Buches aber steht deutlich zu lesen: Generalbaß- und Harmonielehre für junge Musiker überhaupt ꝛc., also für solche auch, welche sich der Kunst ganz hingeben wollen. Für diese auch mußte gesorgt werden. Dieß allein wird Ihre Vorwürfe entkräften. Es dürfte aber ohnedieß unter die läßlichen Sünden gehören, wenn wir die Intention hatten, ein möglichst vollkommenes Werk zu schreiben, und dem Lehrer Etwas an die Hand zu geben, was um Seinetwillen, nicht um des lieben Tages willen besteht.

Weiter heißt es in der Vorrede zu unserer Generalbaßlehre:

„c) Dem Ermessen des Lehrers bleibt es insbesondere anheimgestellt, ob er „mit seinen Anfängern die §§. (besonders des ersten Theiles) immer „und durchaus in der Ordnung durchnehmen will, in der sie im Buche „zu stehen kommen. So z. B. können die §§. 4. und 5. nach „Umständen anfänglich ganz wegbleiben."

§. 5. kann also ganz wegbleiben, und in diesem §. steht die Erklärung des Metronomes. Sie ersehen daraus, daß wir's nicht zu einer Hauptsache erhoben wissen wollen, und wir selbst sind Ihnen damit vorgekommen. Der Taktmesser hat Sie aus dem Takt gebracht. Sie hätten aber auch billiger Weise die Vorrede lesen sollen. Es hat einmal Jemand gesagt, die Vorreden seyen bloß nicht da, weil's eben der Brauch sey, eine Vorrede vorauszuschicken. Ich weiß nicht, ob er recht hatte. —

Was ich über Ihren Vorwurf des Zuviel noch zu sagen habe, ist dieß: Die jungen Leute sind nicht gleich in ihren Anlagen und Entwickelungen. Manche, unter so vielen oft Viele, wollen und kommen weiter. Es entsteht in einem jungen Gemüthe oft ein außerordentliches Drängen nach weiterer Ausbildung, und weil ihm Rath und Mittel fehlen, kann er kein Ziel erreichen. Wer eine solche Lage kennt, wird sie zu würdigen wissen. Er bekommt hier um einige Groschen mehr, als er anfänglich brauchte, und es kommt ihm nun später zu gut. Er wird es uns nur danken, wenn wir ihm so viel in die Hand geben, daß nicht der nächste beste Schüler, ihn nach den beiden M. M., nach der Note und der Zahl dabei fragend, sich an der Verlegenheit seines Lehrers weiden kann. Das Wenige, was ich mir, ich gestehe es hiermit offen, durch vielen Mühe-, Zeit- und Geldaufwand erwarb, — ich gebe es dem jungen Manne mit größtem Vergnügen hin, wenn er davon Gebrauch machen will. Wer mir darüber einen Vorwurf machen will, der thue es.—

Alte Tonarten. Sie bemerken, daß dieselben übel plazirt seyen. Warum denn? Sie stehen da, wo von Scalen im Allgemeinen und Besondern gesprochen wird. Da sie nun auch Scalen sind, so glaube ich, daß im ganzen Buche kein geeigneterer Platz für sie ist. Warum sie aber im Buche stehen, werden wir sehen.

Die in Ihrem Werke vorkommende Art zu beziffern wird Jeden, auch den Geübtesten genirен, aus dem einfachen Grunde, weil er von jeher gewöhnt ist, in jedem der vorkommenden Ziffer nicht das Intervall, sondern den Accord zu erkennen. Den jungen Schullehrer aber, welcher nie eine solche Bezifferung geübt hat, vielleicht noch sehr mit dem zu thun hat, was er bisher in richtiger Weise getrieben hat, und demselben straks entgegen geht, wird es ganz verwirren. Warum denn also diesen ganz andern Weg, und wenn denn doch erleichtert seyn will, warum nicht lieber gleich ganz aussetzen? — Daß M. Haydn in zwei Messen so bezifferte, weiß ich. Sie können unmöglich mehr Achtung und Anerkennung einer Authorität für Haydn haben als ich. Deßwegen kann ich seine Bezifferung in diesen Messen doch nicht loben, und halte mich am liebsten an diejenige in seinen vortrefflichen Gradualien und Messen. Für diejenigen Spieler, welche so schwach sind, daß sie nicht einmal die dort vorkommenden Accorde durch eine richtige Bezifferung zu erkennen und zu nehmen im Stande sind, ist eine halbe Hilfe wie gar keine, denn sie finden die Intervalle auch nicht schnell; wäre dieß, (das schnelle Nehmenkönnen), so wären sie mit den Accorden auch bald fertig. Darin liegt es eben, und Sie haben solche Spieler gerade bei ihrer schwachen Seite angefaßt. Daß es, wie ich sicher glaube, nicht gut thun wird, werden die jungen Leute selbst beweisen. Finden sie sich aber damit zu recht, dann ist ihnen der Weg zur Lust, die Sache gründlich zu treiben, rein abgeschnitten.

In Ihrer nun beigegebenen Anmerkung „fertigen" Sie nebenbei einen anonymen Rothstiftführer „ab." Ich muß mich aber um diesen, wenn gleich mir unbekannten Herrn, doch ein Bischen annehmen. Sie sagen, Vogler verlange, „daß jede Choralbegleitung mit der Dreiklangsharmonie des ersten Tones der Melodie anfangen müße." Der Text zu seinem Choralsystem liegt

mir eben nicht vor; (dieß ſoll aber nicht ein Ausdruck des Zweifels gegen Ihre Worte ſeyn), wohl aber die Notenbeiſpiele. Da beginnt aber Tab. III. Lyd. Tonart die Melodie in C, und Vogler begleitet ſie mit F; Nr. 9. S. 1. Melodie in A, Begleitung D; Nr. 16. Mel. E. Begl. A; Nr. 17. Mel. G. Begl. C; Nr. 31. Mel. H. Begl. E; Nr. 45. Mel. E. Begl. A. ꝛc. Hier liegt der Hauptton jedes Mal in der Quinte, wie es der „Rothſtiftführer" gemeint hat. Warum war Vogler ſo inconſequent?

Was nun das Beibehalten „der urſprünglichen Tonarten der Choräle" anbelangt, ſo haben Sie uns groß mißverſtanden. Sie haben „urſprüngliche Tonarten" verwechſelt mit den chromatiſch verſetzten (modis fictis). Ihr Transponiren in eine für jede Stimme bequemere Lage war ganz recht, allein die Begleitungen ſollten denjenigen Tonarten entſprechen, welchen die Hypo- und Myroleitern, wie Sie's nennen, zum Grunde liegen. Damit der Schüler dieß ſpäter lernen könne, ſtehen dieſe auch in der Generalbaßlehre. Es iſt bis in's 17. Jahrhundert, ausſchließlich in dieſen Tonarten geſchrieben worden. Daß ein Unterſchied zwiſchen dieſen Tonarten iſt, daß jede ihre Eigenthümlichkeit hat, das beſprechen Sie in Ihrem zweiten Bande ſelbſt; dieſe Unterſchiede aber, dieſe Eigenthümlichkeiten ſollen nicht durch willkührliche Begleitungen vermiſcht, und dadurch eine Tonart der andern gleich gemacht werden. Daher werden die Scalen nach den ihnen zuſtehenden Eigenthümlichkeiten in unſerer Generalbaßlehre S. 349 beigegeben. — So haben wir das Beibehalten der urſprünglichen Tonarten gemeint. Schließlich — haben Sie die Kirchentöne mit den 8 Geſangweiſen der Pſalmen verwechſelt. Die Letztern ſind nicht die Kirchentöne ſelbſt, ſondern ſie ſind jenen (den Kirchentönen) entnommen.

„Haarzopf-Kapellmeiſterzeit, Spazierritt, faule Sümpfe, veraltete „Theorien, blinde Wiederſacher der vorgeſchrittenen praktiſchen Wahrheit, „keine andere Sprache verſtehen" — — Sind diejenigen alſo Haarzöpfe, welche ſich eines reinen Satzes befleißen? Nun dann fangen wir bei den Haarzöpfen Mozart, Beethoven, Haydn, Onslow, Lachner, Aiblinger ꝛc. an, und bis wir auf eine Nichtachtung dieſer Haarzopfregeln kommen, haben ſie ſich ſchon hundert Mal befliſſen, Verſtöße gegen den reinen Satz zu umgehen. Warum denn das? Haben Sie gegen dieſe gewiß reſpektabele „Haarzöpfe" etwas einzuwenden? — Sie fragen: „Sind diejenigen Anfänger, die vier perfekte Accorde aufeinander folgen laſſen oder der Vielſtimmigkeit wegen, die Terz bei gewiſſen Fällen abwärts gehen laſſen?" Ich werde mich hüten, hiezu Ja zu ſagen. Paleſtrina nimmt in ſeinem Miserere A Dur, G Dur, F Dur gleich nacheinander. Dieſe erzeugen nicht jene Monotonie, wie die in Ihrem Requiem, weil es nicht immer dieſelben ſind. So hat es kein einziger der von Ihnen und mir angeführten Meiſter gemacht; dieſe werden nie monoton; dieſe ſind immer friſch und neu, darin liegt auch ein großer Zug ihrer Meiſterſchaft. Die Terze abwärts gehen laſſen der Vielſtimmigkeit wegen! Aber Sie wollten ja leicht, einfach und was daraus folgt, nicht vielſtimmig bearbeiten? Und warum dieſe Auflöſung der Terz nur „bei gewiſſen Fällen? bei welchen Fällen? Machen Sie alſo einen Unterſchied, und hängen denn doch auch zum Theil am Alten? — „Im Heilig ſind offenbare

Quinten." Sie erwiedern: „Mozart macht dieſelben harm. Schritte in ſeinem großen Requim, Agnus Dei, Takt. 44. Da muß ich aber ſehr bitten, die Sache näher anzuſehen; Sie gehen mit dieſen Quinten $\frac{b}{e}\ \frac{c}{f}$ aufwärts, Mozart abwärts. Nun bezeichnet aber jedes theoretiſche Werk die Mozart'ſche Quinte als eine von jeher ſogenannte erlaubte, und die Ihrige als verbotene. Mozart führt ſie abwärts, Sie aufwärts. Das iſt nicht derſelbe harm. Schritt. Dasſelbe gilt von den, von Ihnen angeführten in Haydns Meſſe, $\frac{d-c}{g-fis}$, in Voglers vierſt. Hymnen, $\frac{d-c}{g-fis}\ \frac{c-b}{f-c}$. Alblinger $\frac{d-es}{gis-a}$, Vogler, $\frac{g-f}{c-h}\ \frac{dos-c}{c-fis}$. Dieß ſind Quintenfortſchreitungen, gegen welche kein Menſch je etwas gehabt hat; aber ſie ſind andere, als die Ihrige; warum? Sie werden mir den Grund nicht gelten laſſen. Man muß bekennen, daß die Regeln des reinen Satzes nicht Sache der Theorie ſind, ſondern daß ſie aus der Erfahrung, aus der Praxis entnommen ſind, daß Fortſchreitungen in Quinten-Parallelen herb, dem Ohre widrig klingen, und daß die Reinheit der Harmonie ſie nicht dulden kann. Der Grund dieſer Regeln alſo iſt ein guter, aus der Natur der Sache genommener, und gegen die Natur können wir nicht ankämpfen. Bisher haben die Meiſter nicht gezeigt, daß ſie dieſes Naturgeſetz nicht achten wollen. So viel iſt aber auch gewiß, daß ſehr leicht eine Quinte ſich einſchleicht, und wer weiß, ob die von Ihnen aufgezählten wirklich fehlerhaften (es ſind unter den 13 bezeichneten nur 4 fehlerhaft), nicht auch ſo unbemerkt ſich eindrängten. Denn will ſich Jemand darüber wegſetzen, ſo beachtet er es nie, und hat alle Augenblicke Gelegenheit, ſich dieſe Freiheit zu nehmen. Man ſollte aber glauben, über Mozarts Agnus Dei u. dgl. Meiſterwerke wüßte man etwas Beſſeres zu ſagen, als daß ſich dort eine erlaubte Quinte aufhalte; aus dieſem Grunde läßt es ſehr ſonderbar, wenn man, wie Jener, an der herrlichen Figur den Schuh tadelt. Macht aber ein ſolcher Meiſter wirklich einen dergleichen Verſtoß, ſo wollen wir nicht darauf fußen und es ihm nachmachen; ein Genie mag wohl hie und da dergleichen ignoriren. Uns aber könnte man, wollten wir's auch ſo machen, einmal unverhofft zurufen: „Nun, verſuchts einmal, ihm das Gute auch nach zu thun!" und da käme es dann ſchön an's Tageslicht, daß Fehler nach zu machen halt viel, viel leichter ſey, als das Gute.

„Falſche Quintenjäger!" Ich habe in meinem Leben nicht ſo viele auf einem Haufen geſehen, als Sie in Ihren Citaten und in Ihrem „Schullehrer" zuſammengetrieben haben. Ueber eine Quintenfortſchreitung in einem Meiſterwerke, möchte ich aus einer gewiſſen Pietät für den Meiſter und für ſeine Schöpfung nichts ſagen, obgleich man dieſelbe nie billigen kann; über die Ihrigen aber iſt nur darum etwas geſagt worden, weil Ihr Werk Leuten zugedacht iſt, welche noch in ihrer muſikaliſchen Bildung begriffen ſind, weil Ihre Praxis dem gründlichen Unterrichte, wie er namentlich in Seminarien betrieben werden muß, Hohn ſpricht. Die Quinte in Ihrem Credo iſt keine verdeckte, ſondern eine offenbare, ſie heißt $\frac{\text{Geſang}\ a-fis}{\text{Baß}\ d-h}$. Kaum wird Ihnen Jemand zugeſtehen, daß dieſe Theorien veraltete ſind, noch daß ſie je veralten können, weil das Hinwegſetzen über dieſelben das

Wesen der Harmonie, welches Wohlklang heißt, angreifen würde. Da fällt mir eben etwas bei, was mir ebenfalls ein gewisser Jemand sagte: „Hange stets am guten Alten, nicht weil's alt, sondern weil's gut ist; nimm alles gute Neue freudig auf, nicht weil es neu, sondern weil's gut ist. Nun will ich's weiter nicht untersuchen, ob er gut gerathen hat. Aber man sollte glauben, es habe Etwas für sich.—Gottfr. Weber, Fink und überhaupt alle Theoretiker machen aus verdeckten Quinten nichts, und mit allem Rechte, wir aber haben über diese auch nichts ausgesetzt. Warum aber verschweigen Sie denn, was alle Theoristen, alter, neuer und neuester Zeit über Quintenparalellen sprechen? Demjenigen gegenüber, welcher die Sache kennt, dürfen Sie so etwas nicht ignoriren. — Warum sagen Sie denn: „als hätten die oft unschuldigen Intervallen ꝛc. Also doch nicht immer unschuldigen; das getrauten Sie sich doch nicht zu behaupten. Sie sind immer sehr unschuldig, als solche; haben aber ein sehr zartes Gewissen, und erleiden in ihren Fortschreitungen eine Unterschiednahme. Niedana vom Jahre 1626 ist ja doch auch ziemlich alt. Warum ist er Ihnen denn im Fehlerhaften eine Autorität? War dortmal noch keine Haarzopf-Zeit? — In der Anmerkung auf dieser Seite rücken Sie über mich ein, und werfen mir eine Quinte vor. Sie haben aber, vermuthlich gern, übersehen, daß es eben eine jener erlaubten ist, wo nemlich die Oberstimme einen ganzen, die Unterstimme einen halben Ton herab sich bewegt. Es sind dieß jene Quinten, welche dem Gehöre durchaus nicht entgegen sind, wenn sie abwärts, nicht aber aufwärts schreitend gebraucht werden. Mit welchem Rechte Sie die kleine Piece von mir ein Liedlein nennen, kann ich nicht wissen, wohl aber errathen. Es ist nicht wahr, daß es ein Lied ist. Sie haben es aber Ihres saubern Textes wegen wieder so zurichten müssen. Warum haben Sie sich gescheut, das liebenswürdige Wörtchen dumm mit zwei m zu schreiben? Wer einmal so weit geht, der vollbringe seinen ganzen Weg kecklich, und thue sich in seiner Vorliebe zum Schimpf keinen Abbruch. Was indessen von unseren Produkten gerade hin dumm genannt werden kann, hat die Aesthetik noch nicht deutlich ausgesprochen, und man kann sich daher auf ein solches Urtheil nicht verlassen.

Ich meines Theils habe die Beruhigung, daß ich nicht musikalisch geworden bin, um nach Noten Böcke zu schießen. Sie sagen: wir heißen eine Modulation von F moll nach A dur, wozu wir 18 Takte brauchen, eine abgekürzte. Da muß ich Ihnen schon wieder in's Gesicht hinein sagen, daß das nicht wahr ist. Ich setze, zu richtigem Verständnisse derjenigen, welche unser Buch nicht in Händen haben, und darum Ihrer Verunstaltung und Unwahrheit auf unsere Kosten Glauben beimessen könnten, das Vorausgehende her.

Wir theilen die Modulationen ein in vorübergehende und bleibende. §. 45. Vorübergehende Modulationen nach der Mehrdeutigkeit der Accorde. 1) In verwandte Tonarten. 2) In entfernte Tonarten 3) In entfernte Tonarten durch verwandte sich nähernd (Zusammengesetzte Mod.) §. 46. Bleibende Modulationen. 1) Beschaffenheit derselben. 2) Sie können einfach, zusammengesetzt, und unharmonisch bewirkt werden. §. 47. Fort-

ſetzung. Modulationen, 1) in verwandte Tonarten, 2) in entfernte Tonarten durch verwandte ſich nähernd (Zuſammengeſ. Mod.). §. 48. Fortſetzung. §. 49. Von den unharmoniſchen Modul. §. 50. Von den zufälligen Diſſonanzen in der Muſik.

Man ſieht nun, von verkürzten Modulationen wird nichts abgehandelt, darum müſſen die gegebenen Beiſpiele für die in der Eintheilung beſtimmten Gegenſtände zunächſt gelten. Wir haben allerdings von Verkürzungen vorübergehend geſprochen. Wenn wir aber ein Beiſpiel hiefür geben wollten, ſo ſind wir wie immer, ſo auch hierin mit unſerm z. B. bei der Hand. Dieß finden Sie pag. 243. Dort haben wir einige verkürzte Beiſpiele gegeben, welche, wenn Sie gefällig nachſehen wollen, nicht 18 Takte dauern, außer Sie wollten allenfalls (und das ſteht bei Ihnen, wenn Sie's thun wollen) jeden Takt einige Minuten lang aushalten, wie Sie ſich vielleicht bei der von Ihnen berührten gedacht haben, und von welcher vorübergehend bemerkt wird, daß ſie aber, dieſe längere Modulation, durch Benützung der Mehrdeutigkeit und anharmoniſchen Verwechslungen abgekürzt werden kann, für welche Abkürzung wir aber das Beiſpiel **nicht** hinſetzten, ſonſt hätten wir von der Mehrdeutigkeit, und von unharmoniſchen Verwechslungen, als von den hiezu angegebenen Mitteln Gebrauch machen müſſen, um conſequent zu ſeyn. So geht es aber auch, wenn man nicht Alles lieſt, und ſich zufrieden gibt, wenn man Etwas aus dem Zuſammenhange ausgeriſſen hat.

Was Sie nun beſonders an Hrn. Inſpektor Schlecht ſprechen, geht mich zwar nichts an, allein etwas davon muß ich nur um deßwillen berühren, weil es die Sache angeht, nemlich gewiſſermaßen eine Rechtfertigung ſeyn ſoll für Ihre 5 Sanctus. Man tadelt Niemanden, wenn er 5 Sanctus betet; aber er darf nicht mehr ſingen, als die drei vorgeſchriebenen; denn der „Drang glühendſter Andacht" könnte ſo groß werden, daß Jemand 10 Sanctus ſänge, und wenn von mehreren Sängern jeder ſo einen Drang bekäme, wäre da des Drängens und Singens gar kein Ende mehr, und wie ſollte man da all die Dränge vereinbaren? Außerdem aber kann und ſoll man Niemanden vorſchreiben, daß er gerade jetzt in einen Drang über die Gebühr kommen müſſe. Sie wiſſen das ſchon, und haben's nur wieder ſo bei den Haaren herrichten müſſen des Folgenden wegen.

Ich glaube nun, Ihren Vorwürfen über „einſeitige Anſichten, veraltete Theorien, Unwahrheit, bloße Tadelſucht ꝛc." gründlich entgegen getreten zu ſeyn, und dadurch dem Partheiloſen vom Gegentheil überzeugt zu haben. Und die Wahrheit, wenn auch im ernſten, einfachen Kleide, ſollte man nicht beleidigt aufnehmen. Allein der Tag, der ſchwüle Tag, lehrt uns täglich: Veritas odium parit!

II.
Aufsätze und Ausarbeitungen.

1.
Pädagogische und didaktische Bemerkungen.

Von Lehmann, Lehrer in Mindersdorf O. A. Wald.

(Schluß.)

14.
Von der Verbindung der Lehrfächer.

Der Lehrer verbinde, wo es sich füglich thun läßt, die Lehrfächer miteinander. Dadurch wird nicht nur Zeit gewonnen, sondern es wird auch aus der richtigen Zusammenfügung aller Lehrfächer die vollkommene Wirkung erzeugt, welche der Unterricht auf die Totalkraft elementarisch äußert. Durch zweckmäßige Verbindung der Lehrfächer wird die Einfachheit, das hervorstechende Gesetz des Elementarunterrichtes gewonnen.

Unter zweckmäßiger Verbindung der Unterrichtsfächer aber versteht man nicht Allerlei in einer Lehrstunde zu lehren. *) Vielmehr versteht man darunter zweckmäßige Anreihung fremder Lehrfächer an ein einzelnes, wodurch dieses an Vollständigkeit und Deutlichkeit gewinnt. So kann die Geographie als ein besonderer Gegenstand behandelt und Naturgeschichte, Weltgeschichte ꝛc. angelehnt werden. Da die Nachweisung der möglichen Verbindung der Unterrichtsfächer ohne Weiteres einzu-

*) Jacotot lehrte in einer Lehrstunde nicht nur Allerlei, sondern er fand auch in seinen Untersuchungen Alles in Allem. So lehrte er bei passender Gelegenheit Religion, Sprache, Realien ꝛc. Daß dieß zu weit gegangen ist, sieht man leicht ein. Es ist unmöglich, daß in einem solchen Unterricht Verworrenheit fern bleibt.

sehen ist; so wollen wir zum Schlusse dieses Abschnittes noch einige praktische Proben geben.

Gesetzt, es solle die Geographie behandelt werden. Italien wird behandelt, und im Verlaufe der Besprechung kommt die Reihe an den Kirchenstaat. Ist hier nicht vor Allem nothwendig, den Besitz desselben von Seite des Pabstes historisch nachzuweisen? Ist hier nicht an den Pabst Zacharias, an Karl Martell und Pippin von Heristal zu erinnern? Wie viel Schönes und Erhabenes ist hier nicht von der ewigen Stadt zu erzählen? Wer gedenkt nicht ihrer Gründung, ihrer bewunderungsvollen Entwickelung, ihrer Herrschaft, ihrer hehren Bedeutung in der katholischen Christenwelt? Wie könnte vergessen werden, daß sich diese Stadt mit dem Stuhle Petri in allen Wirren der Zeit erhalten hat? An diese Stadt schließt sich eine ungeheuere Masse der wichtigsten und interressantesten Thatsachen. Der Lehrer säume ja nicht, sich mit denselben bekannt zu machen. Nur wenn er sie selbst los hat, kann er sie andern in reiner, sicherer Sprache, in einem ordentlichen Zusammenhange, in der rechten Quantität mittheilen.

Das Tafel- und Kopfrechnen lassen sich auch miteinander auf die füglichen Weisen verbinden.

Die Realien schließen sich an das Lesen an, und können, wenn mit vollem und nachdenkendem Verstande gelesen wird, bis zu einem gewissen Grade der Vollkommenheit gelehrt werden. Wollte man sie ganz an das Lesen anlehnen, so würde die Deutlichkeit und Vollständigkeit leiden. Besser wäre es, wenn durch ein Semester ein Gegenstand zur Behandlung festgestellt würde. An diesen sollte man dann das von andern Passende anschließen.

Handelt es sich darum, ob zuerst Geographie, Naturgeschichte ꝛc. gelehrt werden solle, so schlagen wir die Geographie als den ersten zu besprechenden Gegenstand vor. Der Grund hievon ist ein einfacher. Wollte man zuerst Geschichte lehren, so müßte doch der Schüler mit dem Wo bekannt gemacht werden. Dieß setzt geographische Kenntnisse voraus. Ein ähnliches Verhältniß trifft ein, wenn man zuerst Naturgeschichte behandeln wollte; denn bei ausländischen Thieren muß bei der Beschreibung derselben auch der Aufenthaltsort angegeben werden, wenn dieselbe nicht ein leerer Traum seyn soll. Die Stufenfolge oder

Aufeinanderfolge der Realien wäre nach unserer Ansicht folgende: Geographie, Naturgeschichte, Geschichte. Die Physik verhält sich hier ganz neutral, d. h. sie kann mit Berücksichtigung des objektiven Standpunktes einer Schule und des Lehrmaterials auch vorangehen, am besten aber nachfolgen.

Die Vorlegeblätter zum Schreiben könnten die hauptsächlichsten Regeln aus der Anstands- und Gesundheitslehre, Muster von Geschäftsaufsätzen und andere Stylstücke enthalten. Wäre dieß nicht eine zweckmäßige Zusammenziehung der Lehrfächer?

* * *

15.

Versuche in deiner Schule Nichts, was du auf dem Standpunkte derselben nicht auszuführen im Stande bist!

Ein böser Fehler, der sich oft in der Schulpraxis eingeschlichen hat, ist die angeborne Neigung zum Versuchen, resp. Experimentiren. Es ist mit dieser Gewohnheit wie mit einem Menschen, der alle Tage eine andere Speise von verschiedener Qualität und in ungleicher Quantität zu essen bekommt, und daher dessen Magen und Verdauungsprozeß verdorben wird. Beginnt man alle Tage Etwas, was den Kindern unbekannt ist, und pakt es heute so an, morgen wieder anders, ohne auf das Vorhergegangene und Nachfolgende Rücksicht zu nehmen, — was kann hiebei herauskommen?

Auch dieser Lehrer verstößt gegen obigen Grundsatz, der Lehrfächer in seine Schule aufnimmt, die nicht hinein gehören, ohne auf Kosten der übrigen Gegenstände zu unterrichten. So ist es z. B. leicht ersichtlich, daß in der gewöhnlichen Landschule unmöglich Unterricht in der Geometrie ertheilt werden könne. Und ist es nicht ein Unsinn zu nennen, wenn dieser Gegenstand noch in gehobenen Mädchenschulen betrieben wird? Dieß läßt sich nur auf Kosten, d. h. zum Nachtheile anderer Lehrfächer thun; rechtfertigen läßt es sich niemals.

Ein ähnlicher Verstoß gegen obige Regel ist auch der Versuch, die Grammatik ausgedehnt in der Form des Beckers'schen

Sprachsystems zu lehren. Man lasse hierüber die alten Praktiker sprechen, und höre ihnen kaltblütig zu, sie werden diese Sache nicht empfehlen, geschweige rechtfertigen. Sie werden sagen, nur das Nothwendigste und Unumgänglichste aus der Grammatik, und keine hohlen, leeren Wisser gebildet. Ueberlasset die Aufsuchung der grammatischen, zahllosen Regeln unsern scharfsinnigen Philologen, in die Elementarschule, wie sie gewöhnlich auf dem Lande angetroffen wird, taugt dieses ein und für alle Mal nichts.

Wenn sich der Lehrer für einen Realgegenstand, den er vielleicht durch das Wintersemester vornehmen will, entschieden hat, so behandle er ihn auch fortlaufend, bis er vollständig vollendet ist. Anfangen, und bald wieder etwas anderes anfangen — das heißt die Kinder zum Experimentiren verwenden. Schickt man sie aber deßwegen in die Schule? Keineswegs, sondern deßwegen ist die Schulzeit verordnet, und deßwegen sind die Schulen errichtet, daß die Kinder Etwas lernen. Die Schüler sind nicht um des Lehrers willen, sondern der Lehrer ist um der Schüler willen da.

Wer ein zu weit entferntes Ziel ansetzt, der kommt leicht in den Fall, daß er es niemals erreicht, oder wenn er es auch erreichen will, so muß er über Alles schnell hinweg eilen und einen mangelhaften Unterricht ertheilen. Es ist also immer klug, sein zu erreichendes Ziel so wenig weitläufig zu machen, als es nur möglich ist. Aber das, was dann vorkommt, das muß aus dem Fundament gehen. Wer den Unterricht in der Arithmetik bis zu den zusammengesetztesten Gleichungen, bis zum Ausziehen der Quadrat- und Cubikwurzel steigern wollte, der würde sein Ziel offenbar zu weit hinausdehnen. Was könnte die Folge hievon seyn? Natürlich wären dieß folgendes: Ungründlichkeit in der Vornahme der Operationen, Mangel an Einsicht in die Verhältnisse der Zahl, ungenügende formelle und materielle Bildung, und in deren Folge baldiges Vergessen. Hier träfe leicht ein, viel zu haben, und im Grunde nichts zu seyn. Also, was wir oben angedeutet haben, wenig, aber dieses Wenige recht und gründlich. *)

*) Beim Rechenunterrichte richte man besonders sein Augenmerk auf das Praktische. Denn nicht selten findet man, daß Schüler, wenn sie in's

Wir leben gegenwärtig in einer Zeit, in der so viel von Fortschritt gepredigt und gesprochen wird. Auch in die Schulen ist der Fortschritt eingewandert, nur muß auch hier wie überall darauf gesehen werden, was man unter Fortschritt versteht. Mancher schlägt eine neue Methode vor, und meint, weil sie neu sey, werde sie nicht minder gut seyn. Das ist oft nicht ganz richtig. Von dem Guten das Beste, ist hier des Lehrers leitender Spruch. So lobenswerth das Streben nach Fortschritt ist, so bleibt dem Lehrer doch immer eine genaue Prüfung der neuen Methode übrig. „Paßt diese Methode auch in deine Schule?" fragt sich jeder gewissenhafte Lehrer, und nach genauer Abwägung der Gründe wird er sich für oder gegen dieselbe entscheiden. So taugt z. B. die Castair'sche Schreibmethode nicht in die gewöhnliche Elementarschule, ganz kleine, von etwa zwölf Schüler ausgenommen, weil sie mit zu vielen Schwierigkeiten und Umständlichkeiten verbunden ist. Ebenso läßt die Graser'sche Elementarmethode vor der allgemeinen Einführung noch einige Bedenklichkeiten übrig. Prüfet Alles, und das Gute behaltet!

* * *

16.

Betreibe nicht zu viele Gegenstände auf einmal!

Wenn ein Mensch, der an sich schon mit Schwächlichkeit zu kämpfen hat, viele Speisen genießt, so kann der Ernährungsprozeß niemals so gut vor sich gehen, als wenn er nur einfache Kost genießt. Aehnlich verhält es sich mit der Jugend. Der junge Mensch hat in der Regel genug, einen Gegenstand recht aufzufassen, wenn er ihn recht ergreifen soll. Es ist zu empfehlen, anfangs sehr wenige Gegenstände neben einander zu betreiben, und sich mit aller Kraft auf dieselben zu werfen, um die ersten Schwierigkeiten recht bald zu bekämpfen.

Leben treten, so ungeschickt sind, und bei den kleinsten Schwierigkeiten in der Auflösung einer Aufgabe leicht aus dem Sattel geworfen werden. Das praktische Rechnen bezieht sich aber noch besonders auf das Kopfrechnen; dieß werde daher tüchtig geübt. Durch dieses läßt sich am besten ein schnelles Rechnen erzielen. Im Leben hat man nicht immer Griffel, Bleistift ꝛc. bei sich.

Durch gleichzeitige Beschäftigung mit verschiedenen Hauptgegenständen wird ein Fehler erzeugt, der sich in der ganzen Schulzeit als Mangel an gesunder, einheitlicher Bildung kund gibt. Es gehört zur pädagogischen Weisheit, in der ersten Classe so viel als möglich wenig Gegenstände zu behandeln. Wir meinen, an Anschauungs- und Sprachübungen, Mathematik, Gesang und Religion wäre es hinlänglich genug. Sind diese recht geübt, so reihet sich ein neuer Unterrichtsstoff leicht an, und wird mit Leichtigkeit gefaßt.

* * *

17.

Nimm bei deinem Unterrichte auch Rücksicht auf den künftigen Beruf deiner Schüler!

Die allgemeine Menschenbildung darf bei keinem Menschen vernachläßigt werden; dieß ist Pflicht der Schule als einer erziehenden und unterrichtenden Anstalt. Die Elementarschule hat insbesondere dieses hohe Ziel zu verfolgen, und nie darf sie diese hohe Aufgabe aus den Augen verschwinden lassen.

Bei den meisten Kindern offenbart sich schon während der Schulzeit, zu welchem Stande sie Anlage, Talent und Neigung haben. Der eine Schüler hegt die Neigung, auf der Bahn der Wissenschaft fortzuwandeln und das Studium zu ergreifen; der andere hat Gefallen an einem Handwerke, durch welches er sich nämlich durchbringen kann; ein dritter entschließt sich für den Landbau. Auch sind die Eltern schon im Voraus im Reinen, zu was sie ihre Kinder machen wollen, wenn sie Lust und Fähigkeit dazu zu erkennen geben. Kann die Schule hiezu nicht auch das ihrige beitragen? Ohne Zweifel. Kinder, die zum Studium bestimmt sind, sollen, besonders auf den unteren Stufen, langsamer und gründlicher voranschreiten, als solche, welche die ganze Elementarbildung zu empfangen haben. Diese müssen natürlicher Weise schneller vorangeführt werden, als jene. Der Unterricht muß die theoretische Natur beinahe ganz verläugnen, und die rein praktische Seite in sich schließen; er muß stets einfacher Natur seyn und muß möglichst schnell, ohne jedoch an Gründlichkeit zu verlieren, zum Ziele führen. Alles, was hier der Schüler lernt, muß entweder auf den menschlichen Geist, oder auf das Leben anwendbar seyn.

Es ist eine unbedingte Nothwendigkeit, den Schüler so weit zu bringen, daß er den Anforderungen seines künftigen Standes Genüge leisten kann, und ihm die Bildung in seinen künftigen Verhältnissen zu vermöglichen.

* * *

18.

Unterrichte mit Kraft!

Die disciplinarische, doktrinelle, didaktische Kraft eines Lehrers liegt in der Energie und der Entschiedenheit des Willens, oder, wenn wir uns kurz ausdrücken wollen, in dem Charakter. Ein würdevoller Blick, Festigkeit des Willens und Bestimmtheit des Charakters von Seite des Lehrers muß den Unterricht unterstützen; denn wie sollte das Schwache, Schwankende und Unsichere der Jugend imponiren? Bei Unentschlossenheit, Schläfrigkeit und Aengstlichkeit leistet man in keinem Stücke etwas, geschweige dann bei dem hochwichtigen Geschäfte der Jugendbildung. Schwer müßte sich also wohl der getäuscht finden, der meinen würde, bei schwankenden Ansichten, verworrenem Gerede, bei Unsicherheit, bei unbestimmten Gefühlen lasse sich etwas Erkleckliches ausrichten. Unmöglich kann man hiebei die Dummheit der Jugend in Gescheidtheit verwandeln, unmöglich kann man auf diese Art die Ungeschicklichkeit zur Geschicklichkeit und Behendigkeit steigern, und die Unaufmerksamkeit und Flatterhaftigkeit zur Aufmerksamkeit und ordentlichen Sammlung des Geistes entwickeln. Derjenige trete hervor, der beweisen wollte, daß unter diesen Umständen die Rohheit zur Bildung umgeschaffen werden könnte. Schwer wird ihm der Beweis hiefür werden; sicher wird er ihn schuldig bleiben.

Die Kraft, mit der man unterrichtet, kann keinem gegeben werden, man kann sie nur durch angestrengte Uebung, durch Anstrengung aller Kräfte erlangen. Nur ein Mensch, der weiß, was er will, und der will, was er weiß, der von der Idee und Wichtigkeit seines erhabenen Berufes durchdrungen und überzeugt ist, nur der kann recht, d. h. in Wahrheit unterrichten. Nur derjenige sichert seinem Wirken die besten Erfolge, der mit den Mitteln, die die Ausführung erheischt, vollkommen vertraut ist. Auch kann ein solcher Mensch

nur energiſche, charaktervolle Zöglinge erziehen. Sein Beiſpiel wird alle an ſich feſſeln, alle an ſich hinziehen und in Allen Charakter, Ausdauer, Muth und Entſchiedenheit erzeugen.

Den Lehrer durchdringe bei allem Unterichte Entſchiedenheit, Mannhaftigkeit, Tapferkeit, Selbſtthätigkeit im Dienſte des wahrhaft Guten und Schönen. —

Man trete hinein in eine Schule, in welcher Energie die Triebfeder des Lehrers bei allem ſeinem Thun iſt. Man trete hinein, und ſehe mit Bewunderung, was er thut, was er leiſtet und vollbringt. Anſtaunen müſſen wir ſeinen gerechten Berufseifer, und nachahmungswürdig iſt für uns ſeine Pflichttreue. Er lebt nur für ſeine Schüler, und dieſe für ihn. Stetige, angeſtrengte und geregelte Aufmerkſamkeit ziert die lebhaften Köpfe ſeiner Zöglinge. Alle Blicke ſind dem Lehrer zugewandt, ſtets beobachtend, was dieſer thut; nicht die geringſte Unruhe trifft man an. Eine entfeſſelte Sprachkraft, die allem den rechten Namen weiß, die das Gedachte richtig ausdrückt, und eine Thatſache nach Urſache und Wirkung auseinander zuſetzen befähigt, beweißt die entwickelte Intelligenz der Schüler. In allen Thätigkeiten manifeſtirt ſich der rege Geiſt der Schule. Und das ſind doch gewiß Eigenſchaften, die keinem abgehen dürfen, ſelbſt wenn er alle Schätze der Welt hätte. Was würden ihm dieſe ohne jene nützen? Das ſind Eigenſchaften, die in allem Drange des Lebens, dem gewiß keiner entgeht, zu gebrauchen ſind. Beſitzt ein Lehrer Kraft und Ausdauer, ſo bedarf er vieler hundert Künſteleien nicht, zu denen oft bei Schlaffheit die Disciplin rathet. Gehorſam, Achtung und Liebe — das iſt die Frucht der Energie des Charakters. *)

* * *

*) „„Je geiſtreicher der Lehrer, deſto jähzorniger beim Unterricht,““ ſagt Quintilian. Er hätte mit ebenſo viel Wahrheit ſagen können: „Je theilnehmender, deſto jähzorniger.“ Nur muß ſein Zorn ein Lieblingszorn ſeyn und fühlen laſſen, daß er nicht in übler Laune oder egoiſtiſchen Gefühlen ſeine Quelle hat, ſondern in dem einen Intereſſe für das geiſtige und moraliſche Wohl der Schüler, und in ſeiner Ungeduld, ſie ihrem Ziele möglichſt raſch entgegen zu führen“

Doederlein, Reden und Aufſätze. Erlangen, 1843. Seite 237.

19.

Beim Unterichte muß die geiſtige Eigenthümlichkeit der Schüler berückſichtigt werden.

Die Auffaſſungsgabe der Schüler iſt eine verſchiedene. Was der Eine mit Leichtigkeit auffaßt, das ſieht der andere ſchwer ein. Der eine hält ſich mehr an das Abſtrakte, der Andere behilft ſich mit dem Konkreten durch. Ein Schüler hat eine leicht zu erregende Einbildungskraft, welche dem Denken zu ſehr Abbruch thut, bei einem andern Schüler findet vielleicht das Gegentheil ſtatt.

Aus dieſem ergibt ſich für den Lehrer die wichtige Pflicht, beſtändiger Beobachter ſeiner Schüler zu ſeyn. Nur durch dieſes wird es ihm möglich, auf Alle, auch nach ihrer Individualität, durch den Unterricht erregend einzuwirken.

Es iſt eine höchſt ungerechte Forderung, von den Schülern in allen Fächern gleiche Fortſchritte zu verlangen. Was dem einen leicht vorkommt, das erſcheint dem andern ſchwer. Einem Kinde mit ſehr ſchwachem Gedächtniſſe kann man unmöglich zumuthen, ſo viel zu lernen, als eines, das eine ſehr ſchnelle Auffaſſungsgabe, ein getreues Gedächtniß beſitzt. Wer mehr theoretiſche Fähigkeiten hat, leiſtet in Fächern von theoretiſcher Natur mehr, als in rein praktiſchen. Wenn ein Kind in den Hauptfächern befriedigende Fortſchritte macht, ſo iſt es immer noch gut. Man muß überhaupt ſeine Anforderung nicht zu hoch ſpannen, ſonſt verliert ſich ohne Zweifel die Lernluſt. Die individuelle Freiheit und die individuelle Entwickelung dürfen nicht unterdrückt werden. Dieß wäre das Grab alles Schulhaltens.

* * *

20.

Halte deine Schüler zum Sprechen an!

Wenn ein Kind richtig ſprechen lernen ſoll, ſo muß es der Lehrer dazu anhalten. Denn es redet fehlerhaft und in einem ſehr mangelhaften Deutſch (Ortsdialekt), weil es eben durch Nachahmung zur Redefertigkeit in ſeiner Art gelangt iſt. Das reine Deutſch muß es alſo erſt in der Schule lernen. Der oben aufgeſtellte Grundſatz gilt für den ganzen Unterricht.

Wo Dinge gelernt und mit dem Kopfe ergriffen werden müssen, sollen sie auch äußerlich verständlich dargestellt werden. Dieß geschieht durch Worte, oder durch das Sprechen.

Kann ein Schüler einen Satz nicht mit Worten darstellen, so ist dieß meistens ein Beweis des Nichtverstehens desselben. Mit eigenen Worten eine Wahrheit darstellen und beweisen zu können, — das bezeugt, daß sie verstanden sey. Gewiß ist dieß eine unläugbare Thatsache, daß der Schüler in der Regel nur das versteht, was er mit eigenen Worten aussprechen kann. Von großem Vortheil ist es daher immer, den Schüler zum sicheren, accentvollen Sprechen anzuhalten. Solche Schüler, die an der Sprechsucht leiden, sind nicht die geweckteſten, und bleiben weit hinter den andern zurück. Wer nicht sprechen kann, dem mangeln Vorstellungen, Gedanken ꝛc. Jeder, der nicht spricht, oder nur Unbedeutendes, Alltägliches spricht, der verräth seine Geistesarmuth und beurkundet am besten seinen niedern Bildungsgrad. „Die Sprache," sagt Hergenröther, „ist der Maßstab der geistigen Bildung."

Man kann die Wichtigkeit dieses Grundsatzes nicht genug einschärfen. Gewöhnlich sündigt man gegen diesen am gröbsten, weil man oft wähnen hört, als seye das Sprechen von Seite des Schülers nicht so fast unumgänglich nöthig. Nicht selten hört man den unseligen Wahn, als werde sich das Sprechvermögen schon noch nach Umfluß der Schulzeit entwickeln. Dieß ist aber weit gefehlt, denn die Erfahrung spricht dagegen. Aber, so höre ich manchen einwenden, wenn der Lehrer spricht, so bleibt der Schüler doch nicht unbetheiligt dabei. Er muß ja auf den Lehrer hören, und wenn er auch nicht wirklich spricht, so hört er doch gewiß gut reden. Solche faule Einwendungen bedürfen keiner Widerlegung. Genug, uns bleibt die Entfesselung der Sprachkraft eine der wichtigsten Wahrheiten.

Vielleicht könnte mancher fälschlich meinen, wenn man den Schülern vorspreche, so erleichtere man ihnen das Geschäft; aber es ist dem nicht so. Das Nachsprechen ist für den Schüler viel schwerer, als das Selbstsprechen. Der Grund hievon ist ein ganz einfacher; hier findet der Schüler selbst, dort will man ihm die Sache geben. Nur das ist für einen Schüler schwer, was man ihm geben will. Das Nachsprechen erfordert eine unsägliche Geduld, eine stete Auf-

merksamkeit auf den Schüler, weil er oft die elendesten Tollheiten auf die Bahn bringt, und Ungeräumtheit aus Mangel an Einsicht zu Tage fördert. Es ist eine böse Gewohnheit, wenn der Lehrer immer mehr spricht, als die Schüler. Ein solcher Unterricht ist langweilig, abstoßend und nicht sehr fruchtreich. Nur da ist es eine rechte Freude, wenn die Kinder recht schön und geschmackvoll antworten. Sollte einem da das Herz nicht lachen?

Wer den Schüler zum Nachsprechen anhält, der will ihm seine Gedanken geben. Ist es aber je einmal erhört worden, daß man die Gedanken einem andern gegeben hat? Niemals! Ich kann meine Gedanken nicht einem andern eintrichtern. Ich kann nur seine Gedanken durch meinen wecken, der Art, daß sie seine, aber nicht meine Gedanken sind. Wollte man also untersuchen, ob Jemand etwas gefaßt habe, so wäre es am sichersten dadurch zu erreichen, wenn man die Sache von ihm selbst vortragen und auseinander setzen ließe. Dieß ist der allerbeste Probierstein. Der lebendige, feurige und thätige Lehrer mäßige nur seine Sprachluft, und trage sie lieber auf die Schüler über. Es ist besser, die Schüler verhalten sich in beständiger Aktivität, als daß sie in dem qualvollen passiven Zustande ihr Leben verkümmern; denn Unthätigkeit ist den jungen, muthigen Kinder wider die Natur. Wenn ein Lehrer zehn Sätze sagt, so sollten die Kinder hundert selbstgefundene aussprechen. Dieß wäre so das rechte Verhältniß. Eine Schule, wo dieses geschieht, wird gewiß vielen Segen stiften.

Es muß dem Schüler zur Gewohnheit werden, alle seine Gedanken in richtigen Sätzen auszuprägen; denn das Sprechen regt das Denken an. Man muß auch der Mann des Augenblickes seyn können, wenn es die Noth erfordert. Es ist wohl die unseligste Manier, den Schüler todt — zu sprechen, d. h. zum Zuhören zu verdammen. Kann man denn nicht neben dem Sprechenlernen auch gewandte Zuhörer aus den Schülern bilden? Sicher. Aber das ist ausgemacht, daß das Sprechenlernen viel wichtiger ist. „Sprich, damit ich dich sehe!“

In der Schule muß so gesprochen werden, wie man es aus dem Munde der Gebildeten hören kann. Alles Provin-

zialiſtiſche ſoll aus dem Gebiete der Schule verbannt ſeyn. Ferner müſſen die Schüler angehalten werden, laut, vernehmlich, rein und mit voller Stimme, mit gehöriger Abwechſelung der Stimme oder mit richtiger Accentuation zu ſprechen. Alles liſpelnde, leiſe, monotoniſche Sprechen taugt nichts.

Beim Leſen muß man das Angeführte ſtets in's Auge faſſen, damit ein kraftvolles und ſicheres Leſen erzielt würde. Die Seele des Leſens iſt eines Theils die Betonung, andern Theils das Verſtändniß, nur mit dem Unterſchiede, daß jenes durch dieſes bedingt wird, und nicht umgekehrt. Der monotoniſche, einförmige Schulton, der mit dem Schulſchlendrian des Lehrers verſchwiſtert iſt, beurkundet immer noch eine geringe äſthetiſche Leſebildung.

Die Rede des Schülers muß frei ſein von allen grammatiſchen und ſtyliſtiſchen Fehlern. Sie darf nichts Unbeſtimmtes und Verworrenes darſtellen. Der Unterricht muß hierauf beſonders Rückſicht nehmen, weil es ſich ſo gern auf das Leben hinüberpflanzt. Das logiſche Verhältniß darf nie unbeachtet bleiben. Stümperhaftes Reden iſt ein großer Mangel an der Jugend. Bei Erzählungen halte man ſtrenge an logiſche Aufeinanderfolge der Punkte des Stückes, laſſe nichts Fehlerhaftes ungerügt und lege ſtets auf eine fließende Beredſamkeit an. Wie man an den Federn und dem Geſang den Vogel erkennt, ſo den Menſchen an der Sprache.

* * *

21.

Rege die Kraft ſo an, daß ſie ſich immer ihrer eignen Thätigkeit freut!

Regt ein Lehrer die Kraft ſo an, daß ſie ſich ihrer eigenen Thätigkeit freut, ſo hat er das ganze Räthſel, warum die Kinder gerne in die Schule gehen, gelöst. Regt die Schüler nicht des Lehrers geiſtiges Wort an, ſo werden ſie mißmuthig und ſehen das Schulgehen als eine Plage, als eine Strafanſtalt für ungezogene Kinder an. Werden aber die Kinder von dem Unterrichte ergriffen, ſo kommen ſie gerne zum Lehrer, verweilen lange mit ſteter Aufmerkſamkeit bei ihm, und vergeſſen oft darüber körperliche Bedürfniſſe. Nur dem wird die geiſtige Thätigkeit zum Bedürfniß, der an ihr Freude

findet. Diese steigert sich in dem Maaße zur Lernlust, als der Unterricht die Eigenschaft besitzt, die geistige Kraft stufenweise zu erhöhen. Die Einbläuungs- und Einprügelungsmethode ist himmelweit entfernt von der wahren Methode.

Man muß dem Schüler das freudige Bewußtseyn einpflanzen, was er mit seiner Kraft zu leisten im Stande ist. Er muß einsehen lernen (natürlich geschieht dieß nicht mit Worten), ob er vorwärts gekommen sey, oder nicht. Man muß in dem Schüler die freudige Ueberzeugung anfachen, er wisse und könne etwas, er sey weiter gekommen. Anerkennung und Gewißheit des Vorwärtskommens — das sind zwei tüchtige Hebel zur Weckung und Kultur des Geistes. Soll denn ein Schüler, der nicht weiß, wozu das ist, was er lernt, soll er denn auf die Anerkennung seines Fleißes verzichten? Soll er entbehren die Süßigkeit des Bewußtseyns der erfüllten Pflicht? Was soll ihn, der von der feinsten Bewegung seiner jungen Natur gestachelt wird, für Entbehrungen schadlos halten, wenn es nicht die Zufriedenheit ist, die der Lehrer über seine Leistungen zu Tage legt, wenn es nicht die Ruhe mit sich selbst ist, die sich in ihm durch die gezollte Liebe für die Anstrengungen von selbst erzeugt? Kann man wohl eine solch' edle Anerkennung versagen? Wahrlich! Wer dieses thun kann, der ist kein Menschen- und Jugendfreund, sondern ein Barbar und Tyrann. Gewiß heißt dieß nicht den Ehrgeiz in das Herz pflanzen; dieß will etwas Anderes sagen. Der Jugend- und Menschenkenner wollen den Schüler zur Lernlust und zum Lerneifer entflammen. Darum ist auch ein öfterer Ueberblick der mit dem Schüler durchwanderten Stufen an seinem Orte. Das Gefühl der gewonnenen Kraft muß überall gewonnen werden. Auf diese Art bekommt der Zögling den Gedanken lieb, und wenn er ihn verläßt, so bleibt er ihm gewiß im Leben. Er wird sich in denselben versenken und sich in ihm verlieren.

* * *

22.

Sey Kenner deiner Schüler!

Nicht jedes Grundstück ist für die Aufnahme der gleichen Fruchtgattung geeignet. Bevor also der Landmann zur Bear-

beitung ſchreitet, muß er über die Eigenſchaften des Feldes im Reinen ſeyn. Die Kenntniß des Feldes geht allem Andern voran. Ebenſo iſt es bei der Erziehung und dem Unterrichte. Hier iſt die Kenntniß des Schülers um ſo wichtiger, je wichtiger das Geſchäft iſt, und je größer die Folgen ſind, die mit einer guten oder ſchlechten Veredlung zuſammen hängen. Wie könnte wohl ein Baumeiſter ein Gebäude aufführen, ohne vorher den Grund, auf welchem das Bauwerk aufgeführt wird, unterſucht zu haben? Nur auf genauer Kenntniß der Talente und Fähigkeiten, des Temperaments und des Naturels beruht eine gründliche Bildung. Daher iſt Beobachtung ſeiner Zöglinge eine der erſten Pflichten des Jugendbildners. Er ſehe nicht nur auf ihre Thätigkeit in der Schule, ſondern er betrachte ihr Thun und Treiben auch auſſer der Schule, wo es nur immer geſchehen kann. Ein Schüler weiß einen Fehler lange in der Gegenwart des Inſtrukteurs zu verhehlen, der ſonſt bei einer Gelegenheit, wo die Schüler ohne Aufſicht zu ſeyn glauben, leicht hervorbricht. Wer denkt hier nicht an den Jähzorn, Eigenſinn, an die oft ſchon unter den Kindern herrſchende Rachſucht und Eiferſucht, Leidenſchaft und böſen Willen? Beobachtet nur in der Stille eure Schüler, und ihr werdet manchen ſüßen Blick thun in ihre Gemüths- und Herzensanlagen. Manche dunkle Stelle wird ſich lichten, und Gutes und Böſes in ihrem Weſen und in ihrem letzten Grunde, d. h. in ihrer Wurzel erkannt werden. *) Nur ſollte die Beobachtung nicht in Pedantismus ausarten, ſie ſollte wo möglich verborgen bleiben. Die Schüler ſollten nicht wiſſen, daß man ſie beaufſichtige. Es iſt daher große Vorſicht und Behutſamkeit nöthig, und Unpartheilichkeit muß des Lehrers vorherrſchende Tendenz ſeyn. Wenn die Schüler ihren geheimen Beobachter merken, ſo verliert ſich gleich die Vertraulichkeit unter einander, und häufig tritt Verſchlagenheit an die Stelle der Offenheit. Der naive Sinn des Kindes fühlt ſich beengt, und das Auge fürchtet den beobachtenden Geiſt des Lehrers und bald wittern ſie Unſicherheit. Für die unſchuldigen Freuden der

*) Daher wünſchen wir vor jeder Schule einen geräumigen Spiel- und Tummelplatz, abgeſehen von den Vortheilen für die Entwickelung der ſomatiſchen Verhältniſſe.

Jugend geht Vieles verloren, sie werden je länger je mehr eingeschüchtert und in ihrem natürlichen Wesen gestört und gehemmt.

Kennt der Erzieher (resp. Lehrer) die schwachen Seiten seiner Schüler, so kann er leicht Mittel zur Abhilfe schaffen, aber die guten Seiten kann er nach Kräften unterstützen, und sie schneller als sonst der höchst möglichen Entwickelung entgegenführen.

Zur Kenntniß der zu unterrichtenden Individuen trägt auch das Studium der Psychologie nicht wenig bei. Diese Wissenschaft sey eine goldene Schale, angefüllt mit Weisheit, für den Lehrer. Seine Erfahrungen mit den Erfahrungen der Erforscher der menschlichen Natur zu vergleichen, ist etwas Großes, und gewährt wohl den höchsten Genuß. Dieß ist von der höchsten Bedeutung; denn alle unsere Erkenntnisse in dem Gebiete der Schulzucht gründen sich auf die Erfahrung. Die Erfahrung ist die Quelle des Wissen in dem Fache der Pädagogik.

* * *

23.

Unterrichte und erziehe in Liebe!

Nur da gedeihet die Erziehung und der Unterricht am besten, wo die Liebe die Triebfeder ist. Die Liebe ist und bleibt die Triebfeder aller schönen Unternehmungen. Es ist die Liebe, die von den Kenntnissen des Schülers den besten Gebrauch macht. Die Liebe ist der Sauerteig, welcher das Ganze durchdringen und beleben muß. Aller Unterricht, ohne Liebe ist todt; er erregt kein Leben. Die Liebe ist und bleibt, wenn auch Alles schwindet.

Gut Erziehen heißt nichts Anderes, als an dem Kinde Vater- und Mutterstelle vertreten. Aber welche Liebe hegen Vater und Mutter zu ihrem Kinde? Es wage sich Niemand an das Geschäft der Erziehung, er besitze denn die höchste der Gottesgaben — die Liebe. Ein jeder Erzieher nähre in seinem Innern eine so ungeheuchelte, uneigennützige Liebe, wie die Eltern zu ihrem Kinde. Dann hat seine Liebe die rechte Eigenschaft; dann wird sie Liebe erzeugen; dann wird sie seine Mühe unterstützen, und die gelegten Keime der Entfaltung näher bringen.

Der Grad des Gelingens der Arbeit, so wie ein herrschender Eifer zur Tüchtigkeit zu gelangen, sind Früchte der Liebe. Oder was zieht den Zögling zu dem Lehrer hin? Ist es etwa ein Streben nach der Intelligenz? nein! es ist die Liebe. Sie ist es, die alles Wiederstrebende unterwirft, und alle Kräfte in fröhliche Thätigkeit setzt. Es gibt nur ein Mittel, durch welches er sich bei der Jugend beliebt machen kann. Es heißt: „Willst du geliebt seyn, so liebe; denn Liebe erzeugt Gegenliebe.“ Die Liebe aber, die wir fordern, sey unpartheiisch, nicht eine durch hohen Rang und hervorstechende Talente bestimmte. Man muß alle gleich lieben, die unserer Liebe anempfohlen sind. Man liebe die Schwachen; denn sie bedürfen unserer Liebe am besten, man liebe die Hartnäckigen, weil sie unsere Liebe bändigt, man liebe die Niedrigen, weil sie unsere Liebe aus der Niedrigkeit ihrer Verhältnisse heraushebt, und sie den Hochgestellten näher bringt. Die Liebe hebt alle äussere Unterschiede auf. Es gibt für die Liebe kein eigentliches Ersatzmittel.

* * *

24.

Bilde dich stets weiter aus!

Es gibt keine Kunst auf der Erde, die man so tüchtig einüben kann, daß nichts mehr zu wünschen übrig bleibt. Die Ausbildung ist nicht ein Stillstehendes, sondern ein Werdendes. Wer still steht, der hat einen zweifachen Rückgang zu erleiden. Für's Erste bleibt er zurück, während andere in der Intelligenz fortschreiten, und ihre Wissenschaft vermehren, für's Andere verliert sich das, was er weiß, immer mehr; denn Uebung stärkt die Kraft und Unthätigkeit läßt sie erschlaffen.

Nur so lange ist man befähigt, an der Bildung anderer zu arbeiten, so lange man sich selbst fortbildet. Stille zu stehen ist Versündigung an der Geistesnatur. Gott hat uns den Geist der Erkenntniß nicht zum Nichtsthun, sondern zum Denken gegeben. Die Fähigkeiten und Talente unbenützt liegen zu lassen, verräth Undankbarkeit gegen den Geber. Faulheit und Nachlässigkeit lassen sich niemals in Schutz nehmen, geschweige das Wort sprechen. Wer kann sich wohl rühmen, nichts mehr lernen zu dürfen? Jeder prüfe sich wohl, besonders

aber der junge unerfahrne Theoretiker. Dieser muß vor allem zugeben, daß seine Bildung mehr oder weniger mangelhaft sey. Er suche also wohl vor Allem, das Fehlerhafte zu ergänzen und das Mangelhafte nachzuholen.

Die erste beste Fortbildungsanstalt für den Lehrer ist die Schule selbst. Die Bildung Anderer geschieht durch Erregung. Die Erregung ist aber nichts anderes, als die selbstthätige Einwirkung auf das zu bildende Individuum. Daher ist der Unterricht der Selbstbildung im höchsten und allgemeinsten Sinne unendlich förderlich. Man betrachte zum Beweise nur einen Schulmann, der die größte Zeit in seiner Schule unter seinen Kindern zubringt. Wie bildet er sich nicht weiter in der ächten Lehrpraxis aus? Muß die Erregung, die er auf andere überträgt, nicht auch auf ihn erregend, d. h. bildend wirken? *) Niemand wird dieß bezweifeln. Verfehlt aber die Erregung ihre Wirkung, so muß es auch mit der Bildung der Schüler nicht ganz gut aussehen.

Jeder Lehrer muß immer an seiner Ausbildung arbeiten. Er soll Mensch und Bürger, und soll Lehrer seyn.

Das zweite Mittel zur Fortbildung ist fleißiges Lesen und Studieren anerkannt guter Bücher. Aus der Vergleichung seiner eigenen Ansichten mit fremden, welche in guten Schriften enthalten sind, kann nur Gutes entspringen. Es ist unmöglich, daß Jemand Alles wissen kann. Andere machen neue Erfahrungen, diese kann man prüfen, und wenn man sie zweckdienlich findet, so kann man sie benützen. Die pädagogische Literatur ist reich an guten Schriften. Es verdient also keiner Entschuldigung, wenn man sie nicht liest. Es darf auf wesentlichen Gewinn, auf theoretische und praktische Ausbildung, auf psychologische Kenntnisse und allseitige Bildung, sowohl an Gemüth als Verstand, gerechnet werden, wenn man eine gute Schrift mit Nachdenken und genauer Erwägung des Guten studirt. Nur das Studium nicht ausgesetzt. Die Wissenschaft ist eine edle Gabe der Götter; wohl dem, den die Musen damit bescheren. Um Ausdauer und Fleiß geben

*) „Wie können nicht Menschen veredeln oder verderben, ohne uns mit ihnen zu veredeln oder zu verderben."

Rosette Niederer.

die Götter alles her. Verlaß ja die Wissenschaft nicht; denn wer sich von ihr scheidet, der sinkt zur Gemeinheit herab. Koste nur das Süße einer anziehenden Lektüre und sättige dich an den Kernsprüchen eines weisheitsvollen Buches!

Ein weiteres Mittel, sich fortzubilden, ist das Lesen der Zeitschriften. In diesen werden in der Regel die neuesten Erfindungen in der Pädagogik und Didaktik beschrieben, und Aufsätze und Erfahrungen im praktischen Schulwesen der Oeffentlichkeit übergeben. Die neuesten literarischen Produkte auf dem Gebiete der Schulzucht werden mit anhängenden Kritiken bekannt gemacht. Aus den Zeitschriften kann man viel Gutes lernen, besonders sich in praktischer Hinsicht recht bilden. Doch ist das Lesen der Zeitschriften nicht zum Hauptstudium zu machen, weil oft viel Unnützes und Unwesentliches in ihnen gepredigt wird. Das Studium guter Schriften ist immer vorzuziehen.

Ein weiteres Mittel der Fortbildung ist die schriftliche Darstellung gemachter Erfahrungen. Jeder Lehrer sollte von Zeit zu Zeit einen Aufsatz verfassen, seine Ansichten und Erfahrungen, die er durch jahrelange Praxis errungen hat, darin niederlegen und dann der Oeffentlichkeit übergeben. Schriftliche Mittheilung seiner Gedanken, Mitarbeiten an Zeitschriften ꝛc., übt einen ungemein großen Einfluß auf den Bildungszustand des Lehrers. Nur bleibe hiebei die Hauptsache das Erste, und werde überall zuerst recht gethan. Die Nebensache ist und bleibt Nebensache.

Ein weiteres Mittel zur Fortbildung sind die Schulkonferenzen. Da sieht der Lehrer nicht nur wie es andere Lehrer machen, wenn sie diesen oder jenen Gegenstand vornehmen, sondern er hört auch über verschiedene Artikel des Schulwesens disputiren, wobei er selbst Stimme und Redefreiheit hat, d. h. er kann sich selbst in die Disputation mischen und seine Ansichten und Meinungen, Bedenklichkeiten ꝛc. sagen, mit Gründen belegen und ihre Richtigkeit beweisen. Daß dieß eine sehr bildende Einwirkung ist, wird niemand verkennen. *)

*) Was sollen wir erst von den mit den Conferenzen verbundenen Gesangvereinen sagen? Trägt dieß nicht zur musikalischen Ausbildung bei? Sicher. Muß nicht ein schöner Gesang beruhigend auf den mit zahlreichen

Solche Vereine von praktiſchen Schulmännern, die in jeder Hinſicht auf ihre Anſichten von der Praxis ausgehen, können nur Gutes ſtiften. Nur muß man dabei immer rechtes Maaß und Ziel beobachten, ſonſt könnten ſie leicht ausarten, und eine politiſche und kirchliche Wühlerei werden.

Zu den Mitteln, welche wir als Fortbildungsmittel betrachten, rechnen wir auch noch die Lehrerbibliotheken, die an verſchiedenen Orten angelegt werden. Wie kann ſich noch ein Lehrer damit entſchuldigen, er habe keine Hülfsbücher, da ihm ſolche Leihbibliotheken offen ſtehen? *) Nicht minder wohlthätig wirkt auf die Fortbildung der Beſuch anderer Schulmänner in ihrer eigenen Schule. Mehr hievon zu ſagen, erſcheint uns überflüßig. Endlich vergeſſe der Lehrer die Selbſtbeobachtung nie. Er denke oft in einzelnen Momenten über ſich nach und prüfe ſeinen Zuſtand kaltblütig und ohne Egoismus. Wo habe ich gefehlt? Wie könnte ich den Fehler verbeſſern? Was könnte ich thun, um meine Schüler beſſer und leichter zum Ziele zu bringen? Wie ſteht es um meine ſittliche und religiöſe Ausbildung? Was habe ich beſonders an mir zu verbeſſern? Solche und ähnliche Fragen öffnen dem Lehrer einen tiefen Blick in ſein Inneres und erleichtern ihm ſeine Selbſtkenntniß. Die Erkenntniß ſeiner ſelbſt iſt einer der erſten Vorzüge eines Jugendbildners. Wie ſoll er andere kennen lernen, wenn er es an ſich ſelbſt nicht kann? Wie ſoll er ſich heilen, wenn er nicht weiß, wo es ihm fehlt? Wenn Selbſtkenntniß dem Menſchen überhaupt nothwendig iſt, ſo iſt ſie dem Lehrer am nöthigſten. Denn er kann ſich nicht ſelbſt fortbilden, wenn er ſich nicht ſelbſt kennt. Iſt denn die Selbſtkenntniß nicht ſchon ein Schritt zur Fortbildung? Iſt ſie nicht Fortbildung ſelbſt?

Wir ſehen alſo wohl ein, daß das Streben zur Fortbildung

Geſchäften geplagten Schulmann einwirken? Muß ihn dieß nicht angenehm, ja erhebend berühren, nach vielen Tagen der Anſtrengung auch wieder einen heitern Tag, der die Laſt vergeſſen macht, zu genießen? Ohne Zweifel!

*) Die gewöhnliche Lektüre in ſolchen Lehrerbibliotheken beſteht in den Werken der größten Methodiker und Pädagogen. Ferner werden Zeitſchriften gehalten, die in Lieferungen unter den bei dem Lehrervereine betheiligten Lehrer cirkuliren. Er kann ſich alſo in den Journalen oder in den großen Werken der Pädagogen Rath ſuchen; es fällt ihm nicht ſchwer.

vom Lehrer abhängt. An Mitteln dazu gebricht es ihm nicht. Wohl ihm, wenn er sie nicht unbenützt dahin schwinden läßt; denn Weiterschreiten im Dienste des Wahren, Guten und Schönen, Fortbildung in Entwickelung des Gefühls-, und besonders des religiösen Lebens, Veredlung dee Einsichten und Erkenntnisse, und Erhöhung der Thatkraft — das sind die Eigenschaften eines Jugendbildners, und sie zu erreichen ist des Lehrers heiligste Pflicht.

* * *

25.

Sey vorsichtig in Gegenwart deiner Kinder!

In der Gegenwart der Kinder kann der Lehrer nicht vorsichtig genug seyn. Durch eine einzige unvorsichtige That reißt er oft das nieder, was er früher mit schweißbedeckter Stirne, mit Anstrengung und Mühe aufgebaut hat. Er bedenke stets, daß Abbrechen leicht, Aufbauen aber schwer sey. In der Gesellschaft muß man immer mehr auf sich achten, als wenn man ganz allein ist. Hier hat man in der That Ursache, mehr Aufmerksamkeit auf sich zu verwenden. Den Kindern kommt in Gegenwart des Lehrers die Tugend viel angenehmer und reizender vor, sie erscheint ihnen viel nachahmungswürdiger. Das Beispiel zieht und reißt unaufhörlich fort, gering achtend die gesetzten Schranken. Wehe daher dem Erzieher, der sich im Beiseyn der Jugend vergißt, und sich Verstöße gegen Anstand und Sittlichkeit zu Schulden kommen läßt! Tausend gute Worte mögen nicht wieder gut machen, was er verdorben. Mit Stromesschnelle eilen die Kinder seinem Beispiele nach und er kann sie nicht aufhalten. Darum sey vorsichtig im Umgange mit den Kindern! *)

* * *

26.

Sey ein Spiegel des göttlichen Christenthums!

Alle Lehre von Gott ohne lebendiges Beispiel der Gottesverehrung ist ein leerer Schall; sie ist ohne eigene Thatkraft, eine saftlose und geschmacklose Speise. Beispiele ziehen mehr

*) Maxima debetur pueris reverentia.

als Worte. Dieſe Erfahrung beſtätigt ſich immer, ſie iſt ewig neu, obgleich ſie ſo alt iſt, als das Menſchengeſchlecht ſelbſt. Willſt du aus deinen Zöglingen Taugenichtſe machen; willſt du ſie zu galanten Weltmenſchen erziehen; willſt du ihnen die Wahrheit von Gott ohne werkthätige Ausübung derſelben beibringen; willſt du ſie auf ſpekulativem Wege zum Ziele führen, und auf die Aufnahme der heiligen Lehre in's Herz und ausübenden Gottesfurcht keine Rückſicht nehmen; ſo gehe du nur ſelber voran. Sey du vor allem ein ſogenannter Namenchriſt, lege du ſelbſt den geringſten Werth auf das göttliche Wort. Thue du nur, was deine ſinnlichen Gefühle kitzelt, was deiner weltlichen Natur ſchmeichelt. Dann erreichſt du am ſicherſten dein geſtecktes Ziel. Es iſt unmöglich, eine gute Generation heranzubilden, wenn man ſelbſt nicht im Beſitze des Guten iſt, wenn man nicht in demſelben lebt und ſchwebt. Wenn ich die Jugend veredeln oder verderben wollte, ſo würde ich am beſten zurecht kommen, wenn ich ihr dieſes oder jenes vormachen würde. Kann denn einer die Kraft des Beiſpiels verkennen? Beiſpiele ſind mehr werth, als Worte.

Thut der Lehrer, was den göttlichen Geſetzen entſpricht, ſo kann er es auch von andern verlangen. Was man ſich ſelbſt erlaubt, erlaubt man gewöhnlich auch andern. Verſagen kann man es nimmer, wenn man billig und gerecht ſeyn will. Oder hat wohl der Lehrer ein Privilegium, das zu übertreten, was er doch von ſeinen Schülern zu halten verlangt? In geiſtigen Dingen gibt es keine Privilegien; da ſind alle einander gleich.

Von dem Erzieher kann man mit allem Rechte verlangen, daß er ein Mann ächter Religiöſität ſey. Lieber gar keinen Lehrer, als einen ungläubigen oder irreligiöſen. Wenn ein Blinder den andern führt, ſo fallen beide in die Grube. Der Lehrer ſey kein Sklave ſeiner Lüſte, er folge nicht den Truggeſtalten des Laſters, und wandle nicht auf der dunkeln Bahn des ſündhaften Lebens. Wie kann denn wohl ein Lehrer zu einem ſittlichen Leben anhalten, wenn er ſelbſt vielleicht teufliſch lebt? Unmöglich! Sittlichkeit lehren wollen, und ſelbſt keine haben, das iſt das allerverkehrteſte Unternehmen. „Arzt hilf dir ſelbſt!“ wird man ihm zurufen. Die Heuchelei, mit der er ſich bemäntelt, wird bald entdeckt, und der Wolf im

Schafpelz gleich erkannt. Geht dem Lehrer auch die Weltklugheit, ein gründliches Wissen, und eine gediegene Gelehrsamkeit ab, so taugt er doch überall besser hin, als der alberne Neuling, der sich mit dem eiteln Wissen brüstet und dem Stolz und Egoismus huldigt. Wir wollen zum Lehrer einen gewissenhaften, braven und rechtschaffenen Mann, den man achten und lieben kann. Er muß einen unbescholtenen Wandel führen, und durch Wort und That an der sittlichen Ausbildung der Menschheit beitragen. Das ist unsere Anforderung an ihn. —

* * *

27.

Sey geduldig!

„Keine Rose ohne Dornen.“ Dieses Sprüchwort, wenn es je Geltung hat, läßt sich gewiß am besten auf die Schule anwenden. Wenn je Geduld nöthig ist, so ist sie dem Erzieher nöthig. Wie ungebildet verlassen nicht die Schüler das väterliche Haus, wenn das für den Anfangspunkt des Unterrichtes bestimmte Jahr eintritt. Wie ungeweckt kommen sie zur Schule. Die Verstandesthätigkeit ist noch im Schlafen begriffen, die Sprachkraft unentwickelt, und die Gefühlszustände sind verworren. Wie hülflos sind sie nicht, diese Kleinen. Zu Vielem wissen sie gar nichts zu sagen, als vielleicht ein unbeholfenes „Ja“ oder „Nein,“ obgleich es hievon auch Ausnahmen gibt. Viele Dinge sind ihnen noch unbekannt, sowohl dem Namen als dem Zusammenhange nach. Und diese Kinder muß der Lehrer zu einer weiteren Entwickelung des Geistes führen; er muß sie in allen wesentlichen und nützlichen Gegenständen unterrichten, und ihr Wissen und Können so weit steigern, als es die Möglichkeit und die äusseren Verhältnisse zulassen. Auf wie viele Hindernisse wird aber hier der Lehrer nicht stoßen? Schwache Köpfe werden oft das Vorgetragene nicht fassen; es wird also oft wiederholt werden müssen, wenn es bleibendes Eigenthum der Schüler werden soll. Faulheit, Flatterhaftigkeit, Unaufmerksamkeit werden zu bekämpfen seyn, die sonst ein Gedeihen des Unterrichtes, wie man es gerne wünscht, vereiteln. Da wird oft Geduld zu üben seyn, wenn man nicht alles auf ein Mal verderben will. Faulheit von Seite des Schülers hemmt die guten Fortschritte des Zöglings.

Der Lehrer muß also den Fleiß erwecken, die Arbeitsliebe anspornen, die Thätigkeit der unterrichtenden Individuen leiten, und die rechte Richtung auf das Wissen und Können dem Lerneifer geben. Er muß die Ausgelassenheit zügeln, den Eigensinn brechen, den Muthwillen bändigen, die Gebrechen heilen und alle Unarten entfernen. — Daß das Entfernen oder Unterhalten des Gesagten nicht auf einmal erfolge, oder in kurzer Zeit geschehen oder bewirkt werden könne, das darf nur dem gesagt werden, der im Gebiete der Pädagogik ein Fremdling ist. Der auf diesem Gebiete heimische Lehrer ist davon schon im Voraus überzeugt, man darf es ihm nicht sagen. Die Erfahrung hat ihn schon tausendfältig belehrt, und diese ist der beste Lehrmeister.

Der alte Sirach sagt nicht umsonst: „Wer viel lehrt, der muß viel leiden.“ Er hat in der That recht geredet; die Wahrheit könnte nicht treffender gesagt seyn. Man höre nur die Eltern der Kinder reden, wie sie sich beklagen, welch' hartes Geschäft die Erziehung der Kinder sey. Man lasse sie nur reden, sie wissen, wie schwer die Erziehung der unbehilflichen Kleinen ist. Und wenn sich schon diejenigen beklagen, die nur wenige Kinder heranzubilden haben, welches Verhältniß muß nicht erst beim Lehrer eintreffen, bei dem, der mehr denn hundert Unmündige zur rechten Erkenntniß ihrer Bestimmung führen und bringen soll? Wie muß es erst da aussehen? Ist hier nicht eine eiserne Geduld nöthig? Ohne Zweifel. Aber bei den Eltern dauert das Erziehungsgeschäft nicht immer. Ihre Kinder wachsen heran, bilden sich endlich selbst fort, und entheben sich allmälig des wachenden Auges der sorgsamen Mutter, entwachsen der drohenden Hand und der liebenden Aufsicht des Vaters. Mit Dank sieht der Vater seine Kinder heranwachsen, mit Freude gewahrt er, daß seine sorgende Aufsicht bald nicht mehr nothwendig sey. Die Eltern sind froh, wenn ihr Kind sich selbst erziehen kann, und ihrer Erziehung nimmer bedarf. Ihre Sorgfalt endet mit der Zeit. Beim Lehrer ist es aber nicht so. Er hat sein Lebetag eine Masse Kinder zu erziehen. Es sind fremde Kinder, und deßhalb ist auch die Schwierigkeit seines Geschäftes um so größer. Das Erziehungsgeschäft hört bei ihm nicht auf; er hat ewig Kinder zu unterweisen. Die Austretenden werden durch die

Nachrückenden und Neueintretenden ersetzt. Mit jedem Jahre wiederkehrt seine alte Arbeit. Wer hält ihn bei solchen Beschwerden heiter und getrost? Wahrlich! wenn es nicht ein gläubig bittender Blick auf die waltende Vorsehung und eine eiserne, nie ändernde Geduld ist, — dann sind alle Mittel dahin.

Jeder billig denkende Lehrer strebt dahin, seinen Wirkungskreis so gut als möglich auszufüllen. Er will nicht umsonst, oder bloß um des Brodes willen auf der Welt seyn. Er will auch etwas wirken, und der Verwirklichung der hohen Idee des sittlichen Vorranges des Menschengeschlechtes mit stützender Hand voranarbeiten. Mit einem Worte, er will seine Aufgabe als Jugenderzieher lösen. Aber wie viele Hemmnisse gibt es hier nicht? Unverstand, böser Wille, geistige Verwahrlosung und sittliche Verkommenheit verbrüdern und verbinden sich gemeinschaftlich, um mit aller Kraft dem Wirken des wohlmeinenden Lehrers entgegen zu arbeiten. Aberglaube und böse Vorurtheile verschwören sich gegen den, der eine bessere Ordnung herzustellen trachtet. Er, der das Gute ernstlich will, wird verkannt, mit Undank belohnt, verachtet und heimlich ausgelacht. Er nimmt aber die Unwissenheit, die so gerne am Alter hängen bleibt und gegen das bessere Neue gleichgültig ist, nicht in Schutz, sondern er bleibt seinem angefangenen Grundsatz getreu, von der hohen Wahrheit und der beglückenden Tendenz desselben fest überzeugt; selbst in der größten Bedrängniß und in der isolirtesten Lage gibt er ihn nicht auf. Er arbeitet kaltblütig weiter fort an der Verbesserung der materiellen und geistigen Verhältnisse seiner Gemeindemitglieder. Und kann er die Alten in der Gemeinde nicht mehr für sich gewinnen, was kümmert ihn das? Er tröstet sich damit, eine junge Generation heranzubilden, die an der geistigen Vollkommenheit eine Freude hat, und für die Intelligenz Interesse an den Tag legt. Die Wahrheit muß doch endlich den Sieg davon tragen, sey es gleich, oder erst in späterer Zeit. Man muß den gelegten Saamen zuerst wachsen lassen, bevor man zu ärndten gedenkt. Ist nur Gottes Segen mit dem Wirken gepaart, was soll uns dann kümmern?

Die Geduld, das haben wir gesehen, ist eine der ersten Eigenschaften eines Erziehers. Fühlt ein Anfänger im Fache

der Pädagogik nicht jene Geduld in sich, die die erhabene Stellung und der schwierige Beruf des Lehrerlebens erfordern, so mag er immerhin zurücktreten, wenn er selbst nicht seinen Untergang befördern will. Der Lehrer muß eine eiserne Geduld haben.

* * *

28.

Was heißt unterrichten?

Das Wort unterrichten, wird in verschiedener Bedeutung gebraucht. Jede Einwirkung auf Andere, wodurch sie Kenntnisse und Fertigkeiten erlangen und an Kraft gewinnen, heißt man Unterrichten im weitesten Sinne des Wortes. Versteht man aber unter dem gedachten Worte ein Mittheilen gewisser Kenntnisse und ein bestimmtes Anleiten, Geschicklichkeiten zu erlangen, so ist die Bedeutung schon etwas enger. Wenn man aber unter dem Worte Unterrichten ein absichtliches, an gewisse Grundsätze sich anschliessendes Einwirken auf die lernende Jugend versteht, so ist die Bedeutung noch enger, und man hat so im Allgemeinen den Sinn, den man obigem Worte unterlegt.

Unter Unterricht verstehen wir ein absichtliches, nach bestimmten Gesetzen sich richtendes Einwirken auf Andere, um ihnen Kenntnisse und Fertigkeiten beizubringen, aber nebenbei die weit wichtigere Entwickelung und Ausbildung der Geisteskräfte beabsichtigen.

Nur den Menschen kann man unterrichten, die Thiere werden nur dressirt. Denn Unterrichten setzt einen Geist voraus, der der Bildung fähig ist. Der Mensch muß nicht abgerichtet werden; denn das wäre eine nicht geringe Verkennung seiner hohen Abkunft und Würde. Er soll leben aus einer höhern, im Göttlichen wurzelnden Kraft, und aus dem eigenen Schatze Gutes hervorbringen. Wer von der Nachahmung lebt, der ist kein freier, selbstthätiger Mensch. Selbstthätigkeit ist nicht Nachahmung, sondern eine freie Entwickelung, resp. Erkenntniß einer Wahrheit. Was der Mensch nicht aus sich selbst erzeugt, das bleibt ihm ewig fremd; fremd, weil von einem andern herkommend, also bloß angelernt, und fremd, weil keine wahre lebendige Beziehung,

kein wahrhaft lebendiger Einfluß auf das Leben vorhanden ist. Das ist das Wesen des Unterrichtes, daß er auf allen Stufen die Kraft anfache, belebe, stärke und veredle im Einverständniß mit den Entwickelungsgesetzen des menschlichen Geistes, und an der Hand der Alles durchdringenden Liebe. Denn diese verleiht erst dem Unterrichte seinen wahren Glanz, zieht den Lehrer und die Lernenden an, und stellt alle Verhältnisse im schönsten Ebenmaße dar. Die Liebe ist das Band der Vollkommenheiten.

Der beginnende Unterricht setzt nicht viel voraus. Er sucht im Zögling nur einen festen Punkt zu gewinnen, um den es zuerst Licht werden soll, und an den Alles, was später folgt, angelehnt und in Verbindung gebracht wird. Wie aber der Baum nicht von aussen, sondern von innen wächst und gedeiht, und nur durch äußere Einflüsse in der vorangehenden Kultur unterstützt wird; ebenso muß sich auch der Zögling von innen heraus veredeln. Aus diesem folgt schon, daß der Unterricht nicht sey ein leeres Vormachen, eine geistlose Wortmacherei ohne innern Werth und erregender Kraft, sondern ein allseitiges, lebendiges und belebendes Anfassen der Denkkraft, eine umfassende Anregung des Verstandes, und durch diesen allmälige Bildung des Willens. *) Der wahre Unterricht gibt also nur das Material, an dem sich der jugendliche Geist ausbildet, und ordnet es auf eine Weise, daß die Entwickelung stetig und lückenlos vor sich gehe. Uebersieht der Unterricht dieses Gesetz, so artet er in Mechanismus und Schulschlendrian aus, theilt verstandlose Fertigkeiten mit, und läßt die Kraft, die ewig das Wichtigste bleibt, unberührt, erstickt diese sogar im Qualm der Ueberladung. Geistes- und Kraftbildung sind die hervorstechenden Tendenzen eines wahrhaft guten Unterrichtes. Ein mechanischer Unterricht bewirkt Langeweile, und wo Langeweile ist, da ist keine Aufmerksamkeit, und wo diese fehlt, ist natürlich keine Bildung möglich. **)

---

*) „Wer seinen Verstand frei macht, wird in Kurzem auch seinen Willen befreien," sagt Fichte, der große philosophische Denker.

**) „Wer langweilig ist, hat schon ein sehr schlimmes Theil erwählt; wer aber eine verworrene Langweiligkeit besitzt, der ist vollends unglückselig und jammervoll."

Bettine, in der Günderode, Th. II. S. 124.

Nur der zum Selbſtdenken reizende Unterricht bezweckt Bildung, was aller Ziel und Streben ſeyn ſoll und ſeyn muß. Selbſtdenken iſt die Grundfeſte eines bildenden Unterrichtes.

* * *

29.

Bringe die Eltern zur Einſicht, daß der Unterricht von der größten Wichtigkeit ſey!

Von der Einſicht, daß der Unterricht ein Geſchäft von der allergrößten Wichtigkeit iſt, hängt ſehr Vieles ab. Haben die Eltern einmal die Wichtigkeit dieſes Gegenſtandes, wobei auch das Kleinſte groß werden kann, in ſeinen Folgen erkannt und richtig aufgefaßt, dann iſt die Mühe des Lehrers bis zur Hälfte erleichtert. Von dieſer Ueberzeugung hängt ſehr Vieles ab.

Jeder Lehrer (und überhaupt alle Perſonen, die bei der öffentlichen Erziehung betheiligt ſind), laſſe ſich angelegen ſeyn, durch die Unterredungen, ſey es auf was immer für eine Art, dahin zu wirken, daß die Eltern überwieſen werden, die Schule ſey eine Heilsanſtalt für ihre Kinder, wodurch ihr künftiges Glück, ihr gutes Auskommen in der Welt geſichert und ihre Befähigung zur Erlangung des höhern Zieles befördert werde. Eine ſolche Unterredung kann wenigſtens den Vortheil bringen, daß die Kinder zum fleißigen Schulbeſuche angehalten werden. Endlich wird ſich auch noch zu dieſem Gewinn der handgreifliche Nutzen geſellen, daß die Vorbereitung auf den Unterricht, die zu Hauſe geſchehen ſoll, nicht verſäumt wird. Daß dieſes das Gedeihen des Unterrichtes weſentlich fördere und hebe, liegt ſo klar am Tage, daß es etwas Ueberflüßiges wäre, mehr davon zu ſagen.

Privatunterredungen mit den Eltern können ſich am Ende noch auf die Disciplin ausdehnen. Wenn Eltern und Lehrer im Einverſtändniſſe wirken, ſo muß etwas Gutes heraus kommen. Die Fehler und Tugenden der Kinder werden gegenſeitig nach den gemachten Erfahrungen mitgetheilt, und gemeinſchaftlich zur Verhütung oder Förderung geſchritten. Die

---

„Man ſoll keines der kleinen Weſen, die wir zu bilden haben, ärgern. Die Langeweile in der Schule iſt das Aergern der Kinder."

Dieſterweg in ſeinem Wegweiſer. Th. I. Seite 220.

angedrohte Strafe verdoppelt ihre Wirkung, wenn der Weg der Hoffnung des zu erwartenden Schutzes von Seite der Eltern abgeschnitten wird, und diese in die Ansicht des Lehrers einstimmen. Der so häufige Zwiespalt zwischen Eltern und Lehrer würde sich heben, und die gute Sache gemeinschaftlich, von Schule und Haus, betrieben werden, deren gute Folgen unausbleibbar sind.

* * *

30.

Mache nicht viele Worte!

Für den Elementarlehrer ist es besonders rathsam, nicht zu viele Worte zu machen. Das zu lehrende Thema in's Weite und Breite ausdehnen, heißt die Kraft des kurzen Gedankens verwässern. Die Gedanken zu weitschweifig machen, stört die Gründlichkeit und Präcisität des Ausdrucks, erzeugt Langeweile und Mangel an Interresse. Die Erklärungen, Anmerkungen müssen kurz seyn, ohne daß jedoch die Gründlichkeit darunter leidet. Wer glauben wollte, durch ellenlange Erklärungen eine Sache klar zu machen, der würde gerade das Gegentheil von dem erzwecken, was er erreichen will. Für Kinder sind lange Erklärungen immer dunkel und unverständlich. Je kürzer sie sind, desto faßlicher, deutlicher und besser sind sie in der Regel. So ist es ganz unnöthig, dem Kinde die lange Definition eines Dingwortes, Zeitwortes (Verbums), Subjekts, Objekts ꝛc. aufzudringen, wie sich die scharfsinnigen Philologen damit abgeben. Dem Kinde genügt folgende Erklärung von einem Dingworte: Ein Dingwort ist ein Wort, vor welches man der, die oder das setzen kann. Ein Zeitwort erkennt man daran, daß es sich mit ich, du, er ꝛc. abwandeln läßt. Diese einfache Erklärung reicht schon für das Kind aus. Wozu denn solch' ungeräumte, eingezwungene Definitionen, die es seine ganze Lebzeit nicht versteht, und die ihm Nichts nützen. Durch weitschweifige, verworrene Erklärungen verlieren die Kinder so gerne den Verstand; denn verwirrtes Wissen ist überall schlimmer, als Nichtwissen.

Kurz und bündig muß der Unterricht seyn, sonst verflacht er, anstatt zu sammeln.

Was wir hier von Erklärungen ꝛc. gesagt haben, das gilt

auch von den Ermahnungen, Vorwürfen ꝛc. Ist wohl ein Mensch durch langes Moralisiren besser geworden, und hat er wohl an Weisheit und Verstand zugenommen? Uebermaß übersättigt.*) Man muß auch nicht die kostbare Zeit im Strafpredigen, Lärmen, Schreien, Zanken ꝛc. vergeuden; denn sie fliegt und sinkt schnell dahin. Wer kann uns eine verlorne Zeit wiedergeben? Die Kinder haben ein anderes Bedürfniß, man muß sie nicht durch lange Predigen plagen; man muß vielmehr ihre Begierde nach Kenntnissen, ihre Wißbegierde befriedigen.

Zu vieles Reden verhindert die Kinder im Selbstdenken; sie kommen im Reden meistens zu kurz, zu ihrem größten Nachtheile. Besser ist es, wenn die Schüler am meisten reden.**) Zu vieles Reden von Seite des Lehrers vermindert das Ansehen des Lehrers, und erzeugt am Ende noch Unruhe und Unaufmerksamkeit.

* * *

31.

Vor- und Nacherzählen.

Die Kinder sollten wo möglich dahin gebracht werden, daß sie kleine Geschichten, Erzählungen ꝛc. nacherzählen könnten. Diese Arbeit ist leicht, und wenn man wöchentlich eine Stunde für sie ausgesetzt, so kann man die Fertigkeit bis zum Erstaunlichen steigern. Jedes Kind hat schon von Natur aus eine Anlage zum Erzählen; es hat Freude und Interesse an einer schönen Geschichte. Schon ganz kleine Kinder können oft schon bei ihrem Eintritte in die Schule kurze Erzählungen, freilich in ganz ungehobeltem Deutsch, wiedergeben, und fühlen sich bei dergleichen Arbeiten ungemein angezogen. Es

*) Groben Tadel verdient hiebei auch oft das unselige Moralisiren der Theologen bei Vornahme des Religionsunterrichtes. Viele können sich nicht halten; denn sie lieben das Moniren, Abkanzeln, Ermahnen. Wäre ganz recht, wenn aber die Jugend nur auch besser würde.

**) Man vergleiche hierüber auch Punkt 20. „Die Engel selbst erfreuen sich," sagt Swedenborg, „wenn Kinder anmuthig reden, wenn sie mit holder Stimme lesen, unübereilt und verständig antworten, wenn sie mit einer kindlichen Gewißheit, was sie wissen und gelernt haben, sagen."
Schles. Schulbote 1842. S. 33.

liegt dieß schon in ihrer Natur. Und diese Anlage sollte ungeweckt, ungeübt und ungebildet bleiben? Solch' ein Verfahren könnten wir nicht mit uns vereinbaren.

Durch das Nacherzählen erhält der übrige Unterricht eine mächtige Stütze. Zuvörderst erlangen die Kinder die Fertigkeit, über einen Gegenstand verständlich und deutlich zu sprechen; die logische Ordnung des Stoffes erhält hiedurch den besten Vorschub. Die Entwickelung der Sprachkraft ist immer etwas sehr Lobenswerthes, und man darf es hoch anschlagen, wenn sie recht entwickelt und gebildet ist. Welch' passende Unterlage erhält nicht die Stylistik? Wer sich mündlich auszudrücken versteht, der ist auch im Stande, seine Gedanken richtig nieder zu schreiben. Sprechen befördert die Festigkeit und Flüssigkeit des schriftlichen Gedankenvortrages. Man lasse die Kinder nur eine anziehende Geschichte nacherzählen, und dann niederschreiben. Wie schön gedeiht nicht der Gedankenvortrag, wenn bei solchem Tractament die häufige Uebung nicht fehlt? Eine bilderreiche, geläufige und sichere Darstellungsgabe, ein fester, logisch geordneter Styl und ausgedehnte Stylstücke, und bald eine fehlerfreie Schreibart, — das sind die Früchte eines solchen Verfahrens.

Wenn die Kinder im Nacherzählen geübt werden, so hat dieß noch einen andern Vortheil. Das Kind erzählt in der Freude seines Herzens die in der Schule gehörte, anziehende Erzählung auch zu Hause, und verpflanzt so die Lehre, die in jeder Erzählung liegt, in's elterliche Haus. Erzählen und Erzählungen anhören macht Vergnügen, also wird es nicht unterlassen. In jeder Erzählung liegt ein geheimer Sinn, der durch den Lehrer entwickelt werden muß. Bald wird wider Ehrabschneidung, Verläumdung gekämpft, bald wird der Faulheit und der Ausgelassenheit der Weg abgeschnitten, bald läßt man den Verschwender an den Bettelstab kommen, bald läßt man Gottes alles leitende Vorsehung an den Tag legen ꝛc. Wie sehr können hiedurch die Kinder die Erwachsenen erbauen! Mancher verdorbene Jüngling fühlt sich in einem so ansprechenden Familienkreise angezogen, es ist ihm darin behaglich, und er kommt also öfters. In der Stille nimmt er für sich das Passendste heraus und bessert sich allmälig.

Jedes Kind hat die Bestimmung, einstens Familienvater

oder Familienmutter zu werden, oder doch wenigstens in einen Kreis von Kindern gestellt zu werden, sey es vielleicht als Diener, Oheim, Tante ꝛc. Unter Kindern wird man immer leben. Wie häufig läßt sich hier nun eine nützliche Anwendung von dem in der Schule Gelernten machen? Durch Erzählungen können ihnen passende Begriffe beigebracht werden. Die Erzählungen sind das beste Mittel, die geselligen Tugenden, Leutseligkeit, Friedfertigkeit, Treue, Sanftmuth, Liebe ꝛc. zu befördern und die Laster und Vergehen immer mehr zu hintertreiben. Sie sind das trefflichste Mittel, daß die Menschen in ihrem täglichen Umgange einander an Gott und göttliche Dinge erinnern, und wechselseitig Liebe und Schonung, Güte und Nachsicht in's Herz einflößen, und also die wahre Glückseligkeit immer mehr herbeiführen. *)

Beim Erzählen ist es gut, einige kleine Umstände, welche überraschen und die Erzählung anziehend machen, eintreten zu lassen. Dieß unterhält die Aufmerksamkeit der Kinder ungemein und hält sie in steter Geistessammlung. Gut ist es, die Personen redend auftreten zu lassen. Was die Kinder nicht verstehen, muß man ihnen erklären. Im Allgemeinen sollten nur einfache, leicht aufzufassende Erzählungen vorkommen, doch erheischt die Bildungsstufe der Schüler, den Stufengang vom Leichtern zum Schwereren einzuhalten. Das Belehrende muß überall hervorgehoben werden. Die Schüler sollen die handelnden Personen beurtheilen, und angeben, warum gut oder schlecht gehandelt wurde. Aber was nützt das Wissen einer Lehre? Also muß auch das Kind zur Erfüllung derselben, wofern sie gut, und zur Meidung, wofern sie schlecht ist, angehalten werden. Dieß verlangt schon der allgemeine Grund-

*) „Was die Behandlung der biblischen Geschichte insbesondere betrifft, so ereignen sich alle Geschichten der hl. Schrift täglich von neuem im eignen Herzen, in Schule und Haus. Die biblischen Geschichten sind die rechten Tagesgeschichten; die heilige Schrift ist ein Spiegel, worin jedes Kind schon sein Portrait finden kann; gerade und seitwärts, hinter allen Rändern schaut's hervor. Es zeigt dem Kinde nicht bloß seine gegenwärtige Herzensgestalt, sondern läßt es schon voraus schauen, wie es als Jüngling, Mann und Greis, wie es jenseits des Grabes beschaffen seyn werde."

Kern jeder Erziehungslehre. Münster bei Th. Deiters, 1843, Preis 18 kr. Seite 50.

satz: Verbinde überall mit dem Wissen das Können! Ist die Erzählung gut aufgefaßt, so mag sie auch als stylistische Uebung gebraucht werden, d. h. man läßt sie schriftlich wiedergeben.

2.

Ueber den Volksgesang beim kath. Gottesdienste,

von

Fr. Joseph Hindelang, Schullehrer in Westerheim.

(Conferenz-Aufgabe.)

1. Soll der Volksgesang beim kath. Gottesdienste eingeführt werden?

Jeder Gedanke, jedes mächtige Gefühl unsers Herzens, welches unser Gemüth ergreift, sey es in Freude oder in Schmerz, will Musik, will Gesang werden. Die Musik ist ein Gedicht in Tönen, die Sprache des Gefühls und in so fern allgemeine Menschensprache, derer alle fähig sind, wenn auch nicht in der Ausübung, so doch in der gefühlvollen Theilnahme. Die Ursachen, warum sie so wunderbar in die innersten Tiefen des Gemüths hinein dringt und dieses mit so großer Macht ergreift, ist keine andere, als weil in ihr die Weltharmonien rege werden, und durch sie insbesondere die Harmonie der höhern, ewigen Welt herniedersteigt. Die Musik steht in inniger Verbindung mit der Religion, denn diese ist durch die Versöhnung mit Gott selbst die höchste Harmonie, die es geben kann und darum geeignet, jene zu heiligen; die Musik hingegen leiht der Religion die Ausdrucksweisen der Gefühle, um den Geist mehr zu befriedigen. Deßwegen hat schon unsere heil. Religion einen musikalischen Anfang, da der Heiland der Welt unter dem Chorgesang der Engel zu uns kam. Und der göttliche Heiland, so wie die Apostel und ersten Gläubigen sangen Psalmen und Hymnen. Hiedurch und durch die Vermittelung, welche die Musik zwischen dem Himmlischen und Irdischen bewirkt, ist sie geheiligt und fähig, unsere Erlösung symbolisch darzustellen.

Die Musik ist entweder Vokal- oder Instrumentalmusik; nur daß die letztere nie ohne die erstere zur Gottesverehrung

beiträgt, wohl aber die erstere ohne die letztere. Nur jenes erhabene, große, majestätische Instrument, in welchem die vollständigsten Harmonien liegen, die Orgel, ist dem Chor- oder Volksgesang so innig verwandt, daß sie nicht fehlen darf, wenn dieser vermöge seiner Großartigkeit und seines Ernstes in seiner einfachen und ungekünstelten Darstellung als die erhabenste Musik gelten soll. Die vollständigste und erhabenste Musik dürfte der Volksgesang darum seyn, weil er das schönste und treueste Abbild der frommen Gemeinde selbst ist, wie sie in Andacht, Glaube, Hoffnung, Liebe und Begeisterung vor dem Angesichte Gottes, gleichsam in Einem Akkorde, dessen Grundton Gott ist, sich sammelt.

Klopstock preist in seiner Ode: „Die Chöre" den Volksgesang auf folgende Weise:

— — — — O es weiß der
Nicht, was es ist, sich verlieren in Wonne!
Wer die Religion, begleitet
Von der geweihten Musik

Und von des Psalms heiligem Flug, nicht gefühlt hat,
Sanft nicht gebebt, wenn die Schaaren in dem Tempel
Feiernd sangen! und ward dies Meer still,
Chöre vom Himmel herab!

— — — — Ach ich höre
Christengesang! Welch' ein Volksheer ist versammelt!
So sah Kephas vordem fünf Tausend
Jesu auf einmal sich weih'n.

Hört ihr? den Sohn singt sein Volk! Mit des Herzens
Einfalt vereint sich die Einfalt des Gesanges!
Und mehr Hoheit, als alle Welt hat,
Hebt sie gen Himmel empor!

Wonnegefühl hebt sie empor, und es fließen
Thränen in's Lied! denn die Kronen an dem Ziele
Strahlen ihnen! sie sehen um Sion
Palmen der Himmlischen weh'n!

Oben beginnt jetzo der Psalm, den die Chöre
Singen, Musik, als ob kunstlos aus der Seele
Schnell sie ströme! So leiten Meister
Sie, doch in Ufern, daher.

Kraftvoll, und tief dringt sie ins Herz! Sie verachtet
Alles, was uns bis zur Thräne nicht erhebet!
Was nicht füllt den Geist mit Schauer!
Oder mit himmlischem Ernst.

Himmlischer Ernst tönt herab mit des Festes
Hohem Gesang. Prophezeiung! und Erfüllung!
Wechseln Chöre, mit Chören. Gnade!
Singen sie dann, und Gericht!

Ach von des Sohns Liebe beseelt, von der Heerschaar
Sions entflammt, wie erheben sie ihr Loblied!
Eine Stimme beginnet leise,
Eine der Harfen mit ihr.

Aber es tönt mächtiger bald in dem Chor fort!
Chöre sind nun in dem Strom schon des Gesanges!
Schon erzittert das Volk! Schon glühet
Feu'r des Himmels in ihm!

Wonne! Das Volk hält sich noch kaum! Die Posaune
Donnerte schon! und jetzt donnert sie von neuem!
Aller Chöre Triumph erscholl schon!
Schallt, daß der Tempel ihm bebt!

Länger nun nicht, länger nicht mehr! Die Gemeinde
Sinket dahin, auf ihr Antlitz zum Altare,
Hell vom Kelche des Bundes! eilt, eilt!
Strömt in der Chöre Triumph.

Und so muß es jeden Gefühlvollen, für das Schöne und Heilige Empfänglichen innigst rühren, wenn er in den Tempel des Herrn tritt, wo die christliche Gemeinde unter Mitwirkung eines andächtigen, feierlichen und dem heiligen Zwecke entsprechenden Volksgesanges ihren Gottesdienst feiert; wie sie hingesunken ist in demüthiger Anbetung des gegenwärtigen Gottes, das Gebet aushauchend in Tönen des Gesanges unter Begleitung und Führung der ehrwürdigen Orgel; wie in den obern Räumen des Tempels dieser Gesang harmonisch wiedertönt mit eigener, höherer Stimme, als wäre es ein Chorgesang aus höherer Welt; wie endlich in diesen allgemeinen Gesang die ganze triumphirende Kirche, die uns in den Bildern der Heiligen vergegenwärtigt ist, einzustimmen scheint, in Einer Stimme mit dem gläubigen Volke rufend: „Heilig, heilig, heilig, bist

du o Herr, Gott der Heerschaaren! Himmel und Erde sind von deiner Herrlichkeit erfüllet!"

Und nun — auf das Gesagte rückblickend und erwägend, welch' schöne und heilige Eindrücke ein solch' begeisternder, erhebender und veredelnder Volksgesang auf alle, auch die rohesten Gemüther auszuüben im Stande ist und wirklich ausübt, — wird die Beantwortung der Frage: Soll der Volksgesang beim kath. Gottesdienste eingeführt werden? sich von selbst ergeben und ein feierliches Ja das Räthsel um so schneller lösen, als wir alle uns zur Genüge überzeugt haben dürften, wie weit eine Instrumental-Musik gebracht werden müßte, wenn sie zu jener begeisternden Schilderung Stoff geben sollte, die Klopstock von dem Volksgesange ohne Uebertreibung macht, oder wenn sie jene Gefühle erzeugen sollte, die, wie oben angedeutet, unser Gemüth dem Irdischen entrücken und dem Himmlischen zuzuführen im Stande wären. Und gesetzt auch, die Figural-Musik könnte in unsern Gotteshäusern auf jene Stufe gebracht werden, so ist in ihr doch auf Kosten der Melodie und des Ausdrucks der Gesang mit Verzierungen und Manieren überladen, wodurch der ursprüngliche Gedanken verloren geht; die künstlichen Schnörkeleien, Vorschläge, Läufe und Triller verunstalten das Heilige jeder großen Empfindung, so, daß unser christliches Volk selbst bei der besten Figural-Musik leer ausgehen muß. Von einer Musik aber, wie sie nicht selten, ja fast allgemein auf dem Lande vorkommt, sey hier gar nicht die Rede, denn da sind die Musikstücke, die Aufführung und die Musiker meistens gleich profan, und eine solche Kirchenmusik widerspricht ganz der Würde der christlichen Gottesverehrung.

Wo mithin nichts Schönes, des christlichen Gottesdienstes Würdiges geleistet werden kann, und wo überdies nicht die Mehrzahl der Zuhörer auf einer solchen Bildungsstufe steht, daß sie sich an der schönen Musik zu erbauen vermögen, da soll der Volksgesang, allerwenigst abwechslungsweise eingeführt werden. Damit dann aber der Volksgesang entspricht, ist nothwendig, zum alten, großen, ehrwürdigen Kirchenstyl wieder zurückzukehren, wie wir ihn bei Gregor dem Großen finden; langsam sey sein Fortschritt, ernst und bedeutungsvoll seine Kraft, rein sein Gedanke und heilig seine Darstellung und sein Gefühl; — denn wollte man das nicht, so wäre besser, den

Volksgesang nicht einzuführen, da unser Volk bereits an unsere Kritzeleien und Grillereien so gewöhnt ist, daß es meistens an unserer Musik, zu seinem und unserm Nutzen, gar keinen Theil nimmt, und uns könnte dann doch nicht der Vorwurf gemacht werden, auch den alten, ehrwürdigen Chorgesang in den Koth gezogen zu haben.

Nun hat aber der Volksgesang nebst dem materiellen auch einen formellen Nutzen; denn er macht nicht nur das Herz empfänglich für die heiligen Gefühle der Andacht, der Liebe, der Freude und des Vertrauens; sondern er dient auch als Bildungsmittel für den Menschen, indem er das Gefühl für das Wahre, Schöne und Gute anregt, belebt und veredelt, die Sitten mildert und die Herzen der Menschen sanft umschlingt. Endlich ist es Pflicht, die Gabe für Musik zu wecken und zu veredeln, da sie Gott ja dem Menschen verliehen hat, damit er durch sie verherrlicht werde. Hier ließe sich freilich einwenden, daß der Gesang ohne den Volksgesang geübt und gelehrt werden könne; allein dann geht der materielle Nutzen verloren und der Gesangunterricht ist ohne bestimmten Zweck, mithin auch ohne eigentliches Interesse für Lehrer und Schüler; deßhalb dürfte auch dieß ein nicht unerhebliches Motiv seyn, den Volksgesang einzuführen.

2. Welche Hindernisse stellen sich bei der Einführung desselben entgegen?

Nach den oben angeführten Vortheilen, welche der Volksgesang für die Feier des öffentlichen Gottesdienstes, für Beförderung wahrer Andacht, für Weckung und Belebung des religiösen Sinnes und für die Bildung jedes einzelnen Menschen ausübt, sollte man glauben, derselbe wäre schon längst aller Orten eingeführt, und doch ist dieß, wenigstens in unserem Kreise, nicht so; ja es sind der Orte sehr wenige, wo der Volksgesang auch nur theilweise üblich ist, oder wo Versuche zu dessen Einführung gemacht wurden. Dieser Umstand könnte leicht zu dem Schlusse berechtigen, es müssen der Einführung wohl unübersteigliche Hindernisse im Wege stehen, was jedoch nur in Einem Falle zugegeben werden könnte, wenn nämlich der fromme Sinn, das sanfte Gemüth und das religiöse Gefühl unsers christlichen Volkes so erstorben und

verschwunden wäre, daß es, ganz verflacht, für das Schöne und Heilige keine Theilnahme hätte und sich starr Allem entgegensetzte, wodurch es aus seinem unseligen Schlummer geweckt werden könnte. Dieß läßt sich jedoch kaum glauben, namentlich von der Mehrheit unserer christkatholischen Gemeinden; darum müssen andere Hindernisse im Wege stehen, die wir vielleicht beim Volke, bei den Lehrern, bei der Geistlichkeit, bei den Gesangbüchern und in der oft so übeln Einrichtung der Orgeln finden dürften.

Das Volk findet sich nicht selten mit dem Vorurtheile befangen, der Volksgesang sey, wenn nicht der Uebergang in, so doch eine Annäherung an das Lutherthum, da bekanntlich hier der Psalmengesang einen Haupttheil des Gottesdienstes ausmacht, wodurch schon von vornherein die allgemeine Theilnahme unterdrückt und herabgestimmt wird. Dabei mag auch hier und da die Ansicht gefunden werden, der Gesang sey kein Gebet, stehe der Ergießung des Herzens hindernd entgegen, zerstreue das Gemüth und verhindere den Christen, recht viel während des Gottesdienstes zu beten und zu lesen u. dgl. Endlich mögen sich unter dem Volke viele Personen finden, welche sich aus Furcht oder falscher Scham scheuen, an dem allgemeinen Gesange Antheil zu nehmen, und einige wenige Ausnahmen sind daran verhindert, weil ihnen die Anlagen hiezu mangeln.

Unsere Lehrer, Chorregenten und Organisten sind auch nicht selten entweder freiwillig oder unfreiwillig die größten Feinde des Volksgesanges. Freiwillig möchten es jene seyn, welche nur für ihre triviale Figuralmusik eingenommen sind, die gerne durch ein Tenor- oder Baß- oder Instrumentalsolo ihre Kunstfertigkeit produciren, um sich dann Lobes- und Bewunderungsweihrauch streuen zu lassen; ferner jene, welche unbeweglich an dem einmal angewöhnten Schlendrian stehen nnd sich durchaus davon nicht abbringen lassen wollen; dann welchen der religiöse Sinn, das Gefühl für das Heilige und Göttliche mangelt, die mithin ihre Freude und ihr Vergnügen in der Aufführung theatralischer Tändeleien suchen und finden, und endlich jene, welche die Mühe der ersten Einführung scheuen und nicht sich bequemen können, der Ehre Gottes und Erhöhung unserer Religionsübungen halber ihrer Gemächlich-

keit einigen Eintrag zu thun. Unfreiwillige Feinde des Volksgesanges mögen aber diejenigen seyn, welche die Geschicklichkeit nicht besitzen, die vorkommenden Musikstücke auf der Orgel mit Kraft, Festigkeit und Würde vorzutragen, oder welche sich nicht in die Erhabenheit des allgemeinen Gesanges denken können.

Auch bei den Pfarrherrn und der Hochwürdigen Geistlichkeit überhaupt trifft man sehr oft jene Sympathien für den Volksgesang nicht an, die er so wohl verdiente, weßhalb sie die Einführung nicht nur nicht unterstützen und bewerkstelligen, sondern sie manchmal direct verhindern, wenn auch der Lehrer Eifer und Kenntniß hierzu besitzt. Andere dagegen versäumen die Belehrung des Volkes, nicht achtend auf dessen Befangenheit im Vorurtheile, oder es gebricht der ausdauernde Eifer und die unermüdliche Geduld, wodurch schon so mancher Versuch zur Einführung scheiterte.

Ein ferneres Hinderniß ist der Mangel eines passenden, mit Sachkenntniß, frommem Sinne und allumfassender Umsicht angelegten Volksgesangbuches. Manche derselben sind in musikalischer Beziehung zu gemein und tändelnd, so daß eine Gemeinde aus lauter steirischen Jodlern bestehen müßte, wenn die Ausführung gelingen sollte; andere sind zu steif und gedehnt, daß des Liedes Harmonie durch so unbewegliche Accorde ganz verloren geht; wieder andere sind zu künstlich, verlieren sich in die fernsten Molltonarten und bewegen sich in hergesuchten Uebergängen auf so gespannte Weise, daß ein solcher Gesang nie ein Volksgesang werden kann, wobei nicht selten der allgemeine Umfang der Volksstimme weit überschritten wird. In dichterischer Beziehung sind unsere Volksgesangbücher ebenfalls nicht immer vorwurfsfrei; auch sie können zu gemein, oder zu künstlich, oder zu allgemein seyn, so daß in letzterer Beziehung sie Juden und Heiden bei ihren Gottesdiensten anwenden könnten. Endlich ist aber kein Volksgesangbuch allseitig, wenigstens in unserer Diöcese oder in unserem Regierungsbezirke, als Vorschrift und Muster geltend, da doch nur die Einigkeit die Lösung einer so allgemeinen Aufgabe fördert.

Das letzte Hinderniß möchte endlich die Mangelhaftigkeit der Orgel, als Hauptbegleiterin und Führerin des Volksge-

sangs, seyn. Wie viele Pfarrkirchen sind noch dermal mit Orgeln versehen, die kaum 4 oder 6 Register haben, von denen die Mixtur allein hörbar tönt, ein Register, das an einem so hehren Instrumente und besonders zum Volksgesange verderblich wirkt, wogegen aller Baß oft mangelt; dabei haben solche kaum einen Umfang von 3½ Octaven mit einer so mangelhaften Einrichtung, daß kaum ein Gottesdienst ohne allgemeine Störung beendet werden kann, oder daß bei einem Witterungs- oder Jahreszeiten-Wechsel ihr Gebrauch unmöglich ist. Außerdem sind oft gehörig construirte Orgeln dem Gotteshause oder der singenden Gemeinde nicht angemessen, nicht selten sind sie ohne die Mixtur, welche, wie oben bemerkt, beim Volksgesange schweigen sollte, zu schwach, als daß sie mit ihrem Tone den Schall der singenden Gemeinde gleichsam auf den Armen tragen, wenn es nothwendig ist; daß sie, ohne das Ohr durch zu grelle Töne zu beleidigen, doch während des Gesanges sowohl die Baß- oder Grund-, als auch die oft wunderbar wirkenden Mittelstimmen kraftvoll vernehmen lassen, in denen gar oft das Feierliche der Harmonie liegt, die aber beim Volksgesange nicht ertönen, wenn sie nicht durch die Orgel ersetzt werden.

3. Wie können diese Hindernisse beseitigt werden?

Die schwerste Aufgabe für einen Arzt ist immer die Kenntniß der Krankheit, und so möchte auch hier mit der Aufzählung der Hindernisse die Art und Weise bereits bekannt gegeben seyn, wie ein Volksgesang allseitig zu Stande gebracht werden könnte. Uebrigens ist zur Beseitigung der dargestellten Hindernisse vor Allem ein guter, kräftiger Wille nothwendig, gestärkt durch die lebendige Ueberzeugung, daß der Chor- oder Volksgesang die älteste und geistvollste Verherrlichung des Gottesdienstes ist, für alle Verhältnisse und alle Christen passend, und daß aber auch seine Würde und Erhabenheit erst dann unser Gemüth ergreift und unser Herz in eine heilige Harmonie mit Gott bringt, wenn die ganze christliche Gemeinde so viel möglich mit einstimmt. Mithin mögen sich Seelsorger und Lehrer, die vereint in ihrer Gemeinde diesen erhabenen Gesang einzuführen gedenken, in die Idee desselben hineindenken und beim

Beginne das höchste Ziel beabsichtigen, Halbheit bringt hier Leere und Ueberdruß, Vollständigkeit aber Völle, Freude und reine Begeisterung, welche zur Durchführung einer so schwierigen Aufgabe unerläßlich sind.

Wenn dann diese Freude, diese reine Begeisterung das Herz des Seelsorgers erfüllt, so wird er mit glühenden Worten die in seiner Heerde auftauchenden Vorurtheile zerstreuen, er wird belehren, ermuntern und aneifern durch Wort und Beispiel; er wird seinen Pfarrsangehörigen zeigen, daß gerade im gemeinschaftlichen Gesange die Gefühle der Andacht am eifrigsten dem Herzen entsteigen, und daß es nicht der vielen Worte zur Erhörung unsers Flehens bedürfe, wie der Herr uns gelehret hat. Eben so wird aber ein für den Chorgesang eifernder Seelsorger für eine sorgfältige Auswahl der Lieder sorgen, so lange nicht ein Gesangbuch von Oben her allgemein eingeführt ist; er wird die ausgewählten Stücke im Drucke Allen zu verschaffen suchen, damit hierdurch kein Hinderniß entstehe, wenn er auch einige Opfer bringen müßte, und wird bei jenen Gesängen, während welcher er keine priesterlichen Functionen verrichtet, der erste und andächtigste Sänger seyn.

Nicht weniger wird es des begeisterten Lehrers oder Chorregenten eifriges Bemühen seyn, alle Befähigten für den Chorgesang zu gewinnen. Er wird in der Schule den ersten Grund legen, und zwar, wenn es ja möglich ist, nicht nur nach dem Gehöre, sondern durch gründlichen Unterricht mit einiger Notenkenntniß, damit die heranwachsende Generation recht tüchtig werde; er wird die Sonntagsschüler in einen Sängerkreis vereinigen, wird seine Chormusiker vor allen Andern verwenden und so viel möglich auch die erwachsene Jugend um sich versammeln, um gleich beim Beginne wenigstens annähernd einen wohlbestellten Chor zu erhalten. Bei all diesem wird er sich unverdrossen, uneigennützig und eifrig zeigen, wird durch seinen eigenen Ernst das Heilige des Unternehmens zeigen und durch ein festes und der Hoheit des Chorgesanges angemessenes Orgelspiel die Gemeinde zum Gesange gleichsam hinreißen; hat er aber bisher seine Geschicklichkeit in dieser Beziehung nicht errungen, so wird er sich beeilen, sich zu üben, um vollkommen zu entsprechen, und sollte er auf die Perfection Tage oder Wochen verwenden müssen. Der vollkommnere Orgelspieler wird durch Läufe und Triller den frommen

Chor nie verunstalten und entweihen, sondern er wird, die Pausen nur durch mäßige Uebergänge ausfüllend, dem singenden Volke ein Leiter in den anzustimmenden Ton seyn; überhaupt sein Spiel wird ein gemessenes, festes, andächtiges und erbauliches genannt werden können.

Wenn nun dann ein Seelsorger und Lehrer in gleicher Sympathie für den Chorgesang nach der bezeichneten Weise ihre Kräfte anwenden, so werden die Hindernisse bereits alle verschwinden; sollte eine übel eingerichtete oder unzweckmäßige Orgel ihren Eifer benachtheiligen und den Chorgesang stören, so werden alle Triebfedern in Bewegung gesetzt, auch dieses Hinderniß aus dem Weg zu räumen. Man spart auf alle Weise, bringt Opfer und ermuntert zu solchen, um einen geschickten und bewährten Meister für ein so ehrwürdiges und erhabenes Instrument befriedigen zu können, damit das Haus Gottes eine Zierde mehr und der Volksgesang die nothwendigste Stütze erhalte.

Nun fehlt uns wohl nichts mehr, als ein gutes, zweckmäßiges, allgemein vorgeschriebenes und angewendetes Volksgesangbuch, das aber von höherer Stelle ausgehen muß, damit entweder in einer ganzen Diöcese oder einem ganzen Regierungsbezirke Einigkeit und Gleichförmigkeit herrsche. Dieß ist um so mehr nothwendig, als sonst durch den öfteren Lehrerwechsel eine Störung oder Unterbrechung im Volksgesange entsteht, bis der neue nämlich sich wieder in das Eingeführte hineinlebt; dann müßte es aber auch am Schullehrerseminare unerläßliche Bedingung seyn, daß jeder austretende Zögling das Volksgesangbuch vollständig mit Würde und Gewandtheit vortragen kann, außerdem er nie zu einer Organistenstelle befördert würde; ebenso würde dann auch der Familien-, Dienstboten- und Schülerwechsel keine Störung verursachen. Ueber die Eigenschaften eines solchen Volksgesangbuches wollen wir hier nichts sagen und dieses Urtheil einer gewandteren Feder überlassen, denn es bleibt dieß immerhin eine sehr schwere Aufgabe; heiliger Ernst mit anziehender Gemüthlichkeit, Vollständigkeit in der Harmonie mit Leichtigkeit zur Ausführung, Beschränkung auf den Umfang der Volksstimme mit Ungezwungenheit in den Gedanken u. s. w. sind Eigenschaften, die eben so nothwendig, als schwer zu vereinbaren sind, doch wird sich auch hierzu der rechte Mann finden lassen, der die gehörige Kenntniß im Musikfache besitzt

und Erfahrung im Volksumgange gemacht hat. Das Volksgesangbuch von Joh. Nep. Trieb dürfte bei der Anfertigung eines allgemeinen Gesangbuches ohne Bedenken benützt werden, da dieses den oben erwähnten Eigenschaften näher als jedes andere kommt, die uns bisher zu Gesicht kamen.

Wir müssen zum Schlusse nur bedauern, daß unsere Feder zu schwach ist, die Vortheile des Volksgesanges vor der Figural-Musik so zu schildern, daß alle HH. Seelsorger und Lehrer für denselben ganz eingenommen würden, damit nicht unsere heiligen Mysterien durch ein so erbärmliches Gekritzel und Gepolter entehrt würden. Wir sind keineswegs einer schönen Figural-Musik feind und billigen sie abwechslungsweise ganz, aber die Würde und Macht des Volksgesanges erreicht sie nie, und wie selten ist nicht eine solche? Namentlich in gegenwärtiger Zeit, wo aller Geschmack auf die Blechmusiken sich wendet, herrscht besonders auf dem Lande ein schreiendes Mißverhältniß, indem auf ein Paar schwache Sänger und Violinspieler immer 6 bis 8 Trompeter, Horniſten und Posauniſten kommen; doch hoffen wir, dieser Unfug, der sich so weit steigert, daß selbst während des Gottesdienstes oder nach demselben von den Blechmusiken Märsche, Ländler und Galoppaden aufgeführt werden, sey der Culminationspunkt der Frivolität und Trivialität, von welchem man wieder zu den ehrwürdigen Psalmen, Hymnen und geistvollen Liedern zurückkehre, eingedenk der Ermahnung des hl. Paulus, die er den Colossern, 3. 16. gab: Lehret und stärket euch unter einander mit Psalmen, Hymnen und geistvollen Liedern, die ihr mit herzlicher Andacht eurem Herrn zur Ehre anstimmet!

3.

Kann die Schuld der Unsittlichkeit, worüber gegenwärtig allgemein geklagt wird, auch nur einigermaßen der Schule zugeschrieben werden? Oder welches sind die wahren und falschen Erwartungen von der Wirksamkeit der deutschen Schulen?

Von

Groll, Schullehrer in Müdesheim in Unterfranken.

Nach der eigenthümlichen Verschiedenheit aller menschlichen Wesen hat jeder einzelne Mensch seine besonderen Anlagen, Kräfte, Mängel und Schwächen. Außerdem ist der Verkehr der Menschen unter sich und ihren bürgerlichen Verhältnissen überall den von sinnlichen Neigungen, Trieben und Leidenschaften, so wie von den verschiedenartigsten Ansichten, Meinungen und Interessen geleiteten besonderen Einwirkungen unterworfen. Die Nichtachtung dieser Unabänderlichkeit der menschlichen Natur erzeugt für das Leben in der Welt und unter den Menschen mancherlei Irrungen, welche nicht selten die schrecklichsten Folgen auf Sittlichkeit und Tugend haben. Würden aber die Menschen zur sittlichen Selbstvervollkommnung ihre sinnlichen Neigungen durch Kenntniß ihrer Mängel und Schwächen zu beherrschen und zu verläugnen sich anstrengen, die Worte des Heilands: Seyd vollkommen, gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen ist! beherzigen, mit denen er sowohl das reinste Bild des höchsten Wesens, als auch die Bestimmung der Menschen darstellt und zugleich Letztere auffordert, in Entwickelung und Ausbildung ihrer Gesammtkräfte durch fortwährende Vervollkommnung dem Ideale einer unbegrenzten Vollkommenheit sich allmählig zu nähern: so müßte die moralische Welt gewiß ganz anders wie jetzt beschaffen seyn. Man würde sich statt der zu beklagenden Sittenlosigkeit der Tugend und Sittlichkeit zu erfreuen haben.

Die Ursachen der so allgemein herrschenden Unsittlichkeit liegen also nicht, wie Viele meinen, in der Schule und in den Erziehungs- und Unterrichts-Anstalten, sondern im Zeitgeiste, d. i. in der Denk-, Gefühls- und Handlungsweise, die von den Zeitverhältnissen gebildet wird, oder in der Gesin-

nung, welche bei der Mehrzahl der gebildeten oder gebildet seyn wollenden Menschen herrscht und sie bei ihrem Thun und Lassen leitet. Dieser die Sitten so verderbende Zeitgeist hat seinen Ursprung noch aus jener Zeit, wo man augenblickliche Aufklärung und Freiheit zu verbreiten suchte, aber dadurch Unkraut säete, welches aufgegangen ist.

Welches sind nun die Früchte des verdorbenen Zeitgeistes?

Mißbrauch menschlicher Freiheit zum Ungehorsam gegen die Obrigkeit. Treue, Gottesfurcht und Sittlichkeit sind verschwunden; Sinnenlust, Wohlleben, selbst bei den mißlichsten Verhältnissen, sind jetzt die Götzen, die das Volk anbetet; den Himmel zu finden ist sein Trachten nach irdischem Gute, nach Lüsternheit aller Art steht sein Sinn und Verlangen. Viele Hausgottesdienste, von Familien-Vätern mit Kindern und Gesinde gehalten, unterbleiben; die Beiwohnung des gemeinschaftlichen öffentlichen Gottesdienstes geschieht von Vielen nachlässig und von Andern mehr aus Gewohnheit als dem Zwecke gemäß; die Zahl der unehelichen Kinder hat zugenommen; die Zahl der Müssiggänger hat sich gesteigert; viele Personen verbreiten über sich den gleißnerischen Schein von Wohlhabenheit und entblöden sich nicht, Alles zu genießen, und sind um nichts besorgt, als um die Mittel dazu, erwerben sich demungeachtet keinen rechtlichen Arbeitsverdienst. Unter der mittlern und niedern Classe herrscht die Sucht zu glänzen und Alles mitzumachen. Die Jugend, oft noch nicht der Schule entwachsen, ist in Geheimnisse eingeweiht, wie sie vor Zeiten mancher Mann nicht kannte. Warum will man aber die vom Zeitgeiste herrührende Unsittlichkeit, die Schuld der Schule zuschreiben?

Weil bei der Jugend, oft noch nicht der Schule entwachsen, Unarten von Rohheit, Anstandslosigkeit, Mangel an Zart- nnd Schamgefühl bemerkt werden.

Man frage sich aber: Wann und wie bekömmt die Schule das Kind, wie lange wird es darin geleitet und unterrichtet, und wie wirkt die häusliche Erziehung mit?

In unsern deutschen Volksschulen werden die Kinder vom sechsten bis zum zwölften Jahre geleitet und unterrichtet; dann aber bleiben sie gewöhnlich sich selbst, häufig einer nachlässigen häuslichen Sorge, Aufsicht und dem Weltlaufe überlassen. Es wird also nur die erste Lebensperiode der heranwachsenden Jugend

der niedern und mittlern Volksklasse bearbeitet; die zweite und dritte bleiben unbearbeitet und ungewiß. Wir können uns demnach nicht einer vollendeten, sondern nur einer halben Volkserziehung rühmen. Die drei Lebensperioden des Menschen lassen sich nach seiner Grund-, Fort- und Ausbildung mit den drei Perioden des Pflanzenlebens vergleichen.

Die erste Periode des Lebens einer Pflanze reicht von dem Entkeimen aus der Erde oder dem Mutterbaume bis zur Bildung der Blüthenknospen; die zweite Periode reicht von der Blüthe bis zur Ausbildung der Frucht; die dritte Periode, schließt die Zeit des Reifens und die Dauer der reifen Frucht in sich. Wie die junge Pflanze aus der Erde und Atmosphäre ihre Nahrung zieht, so sammelt die Seele des Kindes Anschauungen aus Allem, was sich seinen Sinnen darbietet, und nimmt sie ohne Mißtrauen nach seinem Instinkte in sich auf, Gutes und Böses, was sich darbietet.

In dieser Periode nährt sich der Geist von Beispielen und Anschauungen; in ihr haben die Seelenkräfte das Eigenthümliche, daß sie vorzüglich Ursache und Wirkung, Sache und Folge auffassen, und wenn die Seele die einmal wahrgenommene Ursache wieder findet, so erwartet sie mit Gewißheit dieselbe Folge, welche sie vorher erfahren hat; und umgekehrt vernimmt sie eine schon früher wahrgenommene Folge, dann ist sie überzeugt, daß dieselbe Ursache voran gieng. Dieß ist die kindliche Vernunft, welche natürlicher Weise nie hervorbringt, sondern nur betrachtet. In dieser Periode, welche bis zur Erwachung des Geschlechtstriebes reicht, beginnt die deutsche Elementar- und Volksschule unter dem Einfluße häuslicher Erziehung, welche häufig mehr nachtheilich als förderlich ist, ihr Werk; denn Nichts wirkt ja mehr auf die Herzen der Kinder, als das Beispiel ihrer Eltern. Wie sollten diese aber auch Anstand nehmen, das für recht und edel zu halten, was Eltern durch ihre eigenen Handlungen vor den Augen ihrer Kinder als recht und edel bestätigen?

Wie viele Eltern klagen über Mangel an Religion, Sittlichkeit und Wohlverhalten bei ihren Kindern, und schieben so gern die Schuld auf die Schule und den Lehrer? Allein untersucht man ihr eigenes religiöses Betragen in Gegenwart ihrer Kinder; so findet man den Grund der Lauigkeit und Gleich-

gültigkeit ihrer Kinder gegen Religion und Sittlichkeit in ihren eigenen Handlungen. Man staunt und das mit Recht über die freien und unbefangenen Gespräche der Jugend über gewisse Gegenstände, über die man gewöhnlich, um nicht unschuldige Ohren und das Zartgefühl zu beleidigen, den Schleier der Verschwiegenheit wirft, und doch sind viele Eltern so unbehutsam, daß sie ihren Kindern Vergnügungsplätze zu besuchen erlauben, oder diese mit sich selbst zu solchen nehmen, wo sie mehr hören und sehen, als sie sehen und hören sollten. Ist es also dann noch ein Wunder, wenn frühzeitig Triebe in den Herzen ihrer Kinder erwachen, die sonst nur dem reifern Alter bekannt sind? Ist es ein Wunder, wenn jene von ihrer angebornen Neu- und Wißbegierde entflammt in offenen Gesprächen Aufklärung über das zu erhalten suchen, was sie zwar gehört und gesehen haben, aber sich selbst noch nicht ganz zu erklären wissen?

Oft betragen sich Eltern selbst vor den Augen ihrer Kinder nicht so, wie es Anstand und Sittlichkeit heischt; oft haben sie auf ihre Untergebenen und Dienstbothen nicht gehörige Aufsicht, so daß nicht selten selbst diese durch ihr ärgerliches Beispiel Kinder vom Wege des Guten zum Bösen verführen.

Endlich zeigen manche Eltern einen besondern Grad von Unbehutsamkeit zum Verderben ihrer Kinder dadurch, daß sie aus allzuzärtlicher Liebe gegen ihre Kinder denselben Nichts von dem versagen, was sie ihnen doch öfters versagen sollten. Wie oft geben reiche Eltern ihren schon erwachsenen Söhnen mehr Geld in die Hand, als sie zur Bestreitung ihrer noch geringen Bedürfnisse nothwendig haben! Wenn dann das ihnen gegebene überflüßige Geld Hang zur freien Lebensart, — wenn es Spielsucht, Uebermaß im Essen und Trinken, Ueppigkeit und Wollust erzeugt, wer ist an der Verdorbenheit und dem Unglücke solcher Jünglinge anders schuldig, als ihre eigenen unbehutsamen Eltern?

Der Vater, der seinem Kinde ein schneidendes Messer in die Hand giebt, muß der es sich nicht selbst zuschreiben, wenn dieses damit sich gefährlich verwundet?

Soll die Jugend durch die Schule in ihrer ersten Lebensperiode auf die möglichste Stufe von Reifheit gebracht werden, so muß vor allen Dingen auf die häusliche Erziehung gewirkt werden; denn sie ist der wunde Fleck unserer Zeit.

In der zweiten Periode des Lebens einer Pflanze entwikkeln sich Blüthen, und diese erzeugen Früchte, wenn nicht das zur Erzeugung erforderliche gute Wetter fehlt, und die Früchte bilden sich aus. In der zweiten Lebensperiode des Menschen erwacht die Erzeugungskraft der Seele und Phantasie. Jeder selbstständige Geist wird sich einer Zeit erinnern, wovon er sagen muß: Da gieng mir ein Licht auf; dieses ist die Blüthe des Geistes, womit die zweite Lebensperiode beginnt, und wo der Seele die Leitung und der Unterricht eines gereiften Geistes eben so nothwendig ist, als der Blüthe der Pflanze das gute Wetter.

Die Vernünftelei der Verführung und mißliche Umstände vermögen gewöhnlich alle Hoffnungen zu vernichten. Diese zweite Periode beginnt bald nachher, wenn die Schüler aus der Werktagsschule entlassen werden, und oft sogleich in den Wirrwarr der Welt übergehen. Wie heilbringend sind nicht der Jugend in der zweiten Lebensperiode zur Begründung von Sittlichkeit, Tugend und Frömmigkeit die Feiertagsschule und der auf das Herz und Gemüth wirkende Christenlehr-Unterricht, besonders wenn das rege, unermüdliche, auf den Geist der Wahrheit, Liebe, Humanität und Gerechtigkeit gegründete Zusammenwirken der häuslichen Erziehung, der Schulvorstände, Lehrer und Lokalpolizei nicht mangelt.

Worin beruht also die traurige Erscheinung, die Sittenverdorbenheit der Jugend?

Meines Erachtens darin:

a) daß Eltern besonders, welche die Pflicht haben für die Erziehung ihrer Kinder mitzuwirken, nicht nur nichts thun, sondern dem Gedeihen der Schule noch auf eine zweckwidrige Weise schaden;

b) daß die heranwachsende aus der Werktagsschule entlassene und zur zweiten Lebensperiode übergegangene Jugend, wo sie der Leitung und des weisen Unterrichts am meisten bedarf, dem Weltlaufe und sich selbst überlassen ist, und durch Einwirkung böser Beispiele verdorben und verführt wird.

Auch kann der Lehrer, so wie jeder Andere, durch ein unwürdiges Benehmen, sowohl in und ausser der Schule üble Eindrücke auf die Seele der Jugend machen. Erwägt man

aber, daß dieser hinsichtlich seines sittlichen Wandels unter die Aufsicht seines Seelsorgers als Lokalschul-Inspektors gestellt ist, und dieser durch den täglichen Umgang Gelegenheit hat, ihn kennen zu lernen, so läßt sich erwarten, daß durch zweckmäßige Belehrung und Einschreitung von dieser Seite Abhilfe veranstaltet werde. Welches sind nun die wahren und falschen Erwartungen der Wirksamkeit deutscher Volksschulen?

Daß durch ein harmonisches Zusammenwirken von allen denen, welchen Erziehung und Unterricht obliegt, die Jugend zur möglichsten Reifheit nach den Worten des Heilands: Seyd vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist, gebracht werde. Ohne dieses harmonische Verhältniß erwartet man vergebens Früchte, eben so wie von einer Pflanze, der die Nahrung aus der Erde und Atmosphäre, und das gedeihliche Wetter von Wärme, Trocknung und Feuchtigkeit fehlt.

Es ist ein uralter Erfahrungssatz, daß das Wissen und Können des Einzelnen allein selten oder nie im Stande ist, etwas Tüchtiges durchzuführen. Die Verbindung Mehrerer hingegen zu einem und demselben Zwecke steigert die Einsicht und Kraft, und leistet auf die leichteste Weise beinahe das Unmögliche. Besonders gilt dieß von jenen Unternehmungen, zu deren Förderung vielfältige Versuche, gereifte Erfahrung erforderlich sind. Daß hiezu die Volkserziehung überhaupt, besonders aber die Erziehung und der Unterricht der Jugend der niedern und mittlern Volksklasse zu rechnen sey, liegt am Tage.

4.

Umfang der Pflichten des öffentlichen Lehrers gegen seine Schüler.

Von Schäffler, Schullehrer.

Die ersten und natürlichen Vorgesetzten und Erzieher der Kinder sind die Eltern. Diese haben die Pflicht auf sich, alles, was in ihren Kräften steht, anzuwenden, um ihre Kinder zu guten und brauchbaren Menschen für Kirche und Staat heranzubilden. Die Eltern können sich dieser Pflicht gegen ihre Kinder nicht entschlagen, ohne sich gegen dieselben schwer zu versündigen. Für die leiblichen Bedürfnisse ihrer Kinder zu

sorgen, nehmen zwar die wenigsten Eltern Anstand, wenn ihnen anders die Mittel dazu gegeben sind; aber die Erziehung selbst wird, sey es aus schwachem Willen oder beschränkten Ansichten, gar vielfach vernachlässiget. Insbesondere ist jedem Kinde, um einst als taugliches Mitglied in der menschlichen Gesellschaft auftreten zu können, ein Unterricht in verschiedenen Kenntnissen und Fertigkeiten nothwendig. Dieser Unterricht wird wieder von den Eltern entweder gar nicht, oder nicht planmäßig ertheilt, denn

a) die Eltern werden oft durch ihre Berufsarbeiten davon abgehalten,
b) sie besitzen selten Geschicklichkeit genug,
c) es fehlt ihnen an Lehrmitteln,
d) sie haben keine Neigung dazu, oder
e) sie sterben frühzeitig.

Dieses haben Kirche und Staat, denen an guten, tüchtigen Mitgliedern und Bürgern alles gelegen ist, wohl eingesehen. Daher haben sie, die Erziehung und Bildung der Kinder durch die Eltern zu unterstützen und zu ergänzen, Schulen gegründet, und an ihre Spitze Lehrer gestellt. Auf diese gehen daher alle Erziehungspflichten der Eltern über, ohne daß diese dadurch derselben enthoben sind.

Wenn wir wissen, was für Pflichten die Eltern gegen ihre Kinder haben, so wissen wir mit einiger Beschränkung auch, was einem christlichen Jugendlehrer obliegt. Die Eltern haben die Pflicht, ihre Kinder zu erziehen, d. h. durch absichtliche und planmäßige Entwickelung und Fortbildung der menschlichen Anlagen und Kräfte ihre Kinder zu wirklichen Menschen, wie sie seyn sollen, zu bilden. Der Umfang der Erziehung besteht in der Entwickelung und Fortbildung

a) der körperlichen oder physischen,
b) der geistigen oder intellektuellen, und
c) der religiös-moralischen Anlagen und Kräfte.

Diese zu entwickeln und fortzubilden ist also nicht blos Aufgabe der Eltern, sondern auch deren Erziehungsgehilfen — der Lehrer, und diese sind daher nicht nur Lehrer, sondern auch Erzieher — Pädagogen, so wie die ihnen anvertrauten Kinder nicht blos ihre Schüler, sondern auch ihre Zöglinge sind. Der

Lehrer soll daher alle ihm zu Gebote stehenden Mittel anwenden, welche dem Zwecke, den Menschen zum Menschen zu bilden, frommen.

Eine Bildung der blos *physischen Anlagen* würde den Menschen wohl gesund, stark, kräftig, behende ꝛc. machen, und ihn mit einem Muthe erfüllen, gemäß welchem er tausenderlei Gefahren, welchen der Schwächling unterliegen muß, Trotz bieten könnte. Diese körperliche Ausbildung, so viel sie zum Glücke des Menschen beiträgt, und so wohlthätig sie ihm im harmonischen Vereine mit den übrigen Fertigkeiten, welche in der Seele ihren Sitz haben, ist, wäre an und für sich von geringem Werthe, und so ein Mensch stände noch auf der niedrigsten Stufe der Ausbildung — auf der Stufe der Thiere, und er hätte einen Vorzug, den ihm jeder Wilde in Neuholland streitig machen könnte.

Geben wir einem solchen Thiermenschen *intellektuelle Bildung*, so haben wir ihn seinem Ziele schon um einen hohen Grad näher gebracht. Er kann mit Klugheit überlegen, welche Richtung er seiner Kraft, seiner Thätigkeit geben, wo er sie anwenden und wo zurückhalten soll, um einen Vortheil zu erreichen, oder um einen Nachtheil von sich abzuleiten. — Noch ist aber das Bild des Menschen, wie er seyn soll, nicht ausgemalt; denn so ein Mensch würde der Menschheit um so gefährlicher werden, je mehr Kopf oder Verstand er hätte. Er würde nur auf sein Ich und die Befriedigung seiner sinnlichen Neigungen denken, die verworfensten Pläne aussinnen und die schlechtesten Mittel anwenden, wenn sie dienten, dadurch seine selbstsüchtigen Absichten zu erreichen. Fremdes Gut würde von ihm nur dann unangetastet bleiben, wenn es seinem eingebildeten Glücke nicht im Wege stände. Im Gegentheile würde er, um mit einem alten Autor zu reden, kein Bedenken tragen, des Nachbars Haus anzuzünden, um in dessen Feuer sein Ei zu sieden. Die Geschichte liefert uns Beispiele, wie hervorragende Geister den Willen ganzer Nationen lenken an Alexander, Voltaire, Robespierre und Napoleon.

Nehmen wir dem Menschen die körperliche Abhärtung und die geistige Aufklärung, und geben ihm dafür ein *gutes Herz*, ein Herz, das sich an Gott kindlich anschließt und an seinen Mitmenschen mit Bruderliebe hängt, so sehen wir ihn weit

über jenen erhaben. Er wird im Glücke nicht übermüthig und das Unglück mit Gelassenheit tragen, seines unglücklichen Mitbruders wird er sich erbarmen und den Schwachen nicht übervortheilen. Er behält ein ruhiges Gewissen und bewahrt sich vor den Sünden und ihren Folgen. Aber mit dieser Herzensgüte könnte er eben so leicht der Spielball raffinirter Köpfe werden, er würde Gottes Gnade ohne sein Zuthun zu viel zutrauen und am Ende in Schwärmerei und Aberglaube verfallen. Die Geschichte warnt uns vor dieser einseitigen Geistesbildung durch Beispiele an Ludwig dem Frommen, Peter von Amiens, Johann Tetzl u. m. a. (??) Um den Menschen zu seiner vollen Würde zu erheben, müssen ihm zur religiös-moralischen auch jene zwei Vorzüge, die körperliche und die geistige Ausbildung gegeben werden. Er soll sohin mit der Taubeneinfalt Schlangenklugheit verbinden. Nur dann, wenn der Mensch überall und immer die beßten Absichten hegt, zur Erreichung derselben immer die tauglichsten Mittel anzuwenden weiß, sie anwenden kann und wirklich anwendet, ist er, wie er seyn soll.

Der Dichter ruft den Lehrern zu:

„Ihr Lehrer! wirkt stets auf Kopf und Herz der Jugend,
Und trennet den Verstand vom guten Herzen nicht;
Durch Trennung wird der Mensch — Narr oder Bösewicht."

Ad a.

Die körperliche Ausbildung der Kinder wird von betriebsamen Landleuten am wenigsten vernachlässiget. Thätige Eltern wissen für dieselben allerlei kleine Geschäfte, wodurch die zarten Glieder abgehärtet und gelenkig gemacht werden; oft geschieht nur zu viel und mit Hintansetzung der Schule. Der Lehrer kann hier meistens nur indirekt einwirken. Indeß kann er oft auch zum Gedeihen des Körpers unmittelbar beitragen.

1. Er sorge, daß die Kinder im Schulzimmer stets reine Luft einathmen; es sollen daher ein Paar Ventilatoren angebracht seyn; im Sommer werde bei geöffneten Fenstern Schule gehalten, ohne aber eine Zugluft herzustellen; im Winter werde auſſer der Schulzeit reine Luft wieder hergestellt durch Zutritt frischer Luft und durch Räucherung; auch werden alle

Gegenstände, welche durch ihre Ausdünstung die Luft verderben, ferne gehalten; das Schulzimmer werde öfters gereinigt ꝛc.

2. Die Schule gibt leider keine Gelegenheit, dem Kinde eine gesunde Auswahl der Nahrung zu bestimmen und Aufsicht zu führen, daß das rechte Maß nicht überschritten werde. Jedoch kann der Lehrer seiner Pflicht hierin nachkommen, wenn er nie duldet, daß auswärtige Kinder ihr Mittagbrod während der Schulzeit verzehren oder davon naschen; wenn er sie auf den wohlthätigen Einfluß der Mäßigkeit auf die Gesundheit aufmerksam macht und vor Unmäßigkeit und Näscherei warnt. Auch muß er sie warnen vor dem Genuß giftiger Beeren, unreifer Früchte, geistiger Getränke und vor dem Trinken bei erhitztem Körper.

3. Auch für Kleidung zu sorgen ist Angelegenheit der Eltern. Sollte aber ein Kind bei einer kalten Jahreszeit zu leicht gekleidet, das Halstuch zu straff angezogen, oder im heißen Sommer zu sehr eingepuppt seyn, so kann doch auch der Lehrer hierüber seine Bemerkungen machen. Die Landleute haben es häufig in der Gewohnheit, ihre Kinder, besonders die Knaben, im Sommer halb angekleidet zur Kirche und Schule zu schicken. Dieß ist, nicht zu gedenken der leicht möglichen Verkältung, eine Verletzung der Ehrbarkeit und des äussern Anstandes, und werde daher sogleich geahndet.

4. Zur Stärkung des ganzen Körpers wird es beitragen, wenn die Kinder an Reinlichkeit gewöhnt werden. Der Lehrer dulde daher nicht, wenn eines davon mit schmutzigen Händen und schmutzigem Gesichte, mit langen Nägeln an den Fingern, ungekämmten Haaren, unreinlichen Kleidern in die Schule kömmt. Das Baden soll er ihnen nicht verbieten, sondern nur eine zweckmäßige Anweisung geben, wo und wie sie dieses Geschäft ohne Gefahr für Leib und Seele vollziehen können.

5. Sollen die Sinne geschärft werden. Hier merke man sich vor allem den pädagogischen Grundsatz: „Man schade nur nicht.“ Dagegen kann der edelste Sinn — das Gesicht ausserordentlich geschärft werden durch Uebung. Man lasse die Kinder verschiedene Gegenstände schätzen nach Länge, Breite und Höhe, man lasse sie Linien ohne mechanische Hilfsmittel ziehen, eintheilen und messen. Der Schreib- und Zeichnungsunterricht diene gleichfalls diesem Zwecke. Wie die Sehkraft

beim Schreiben, Rechnen mit der Tafel, Lesen, durch blendendes oder zu sparsames Licht geschwächt werden kann, ist jedem Lehrer bekannt, und eine allerhöchste Verordnung fordert ihn auf, auf diese Punkte geeignete Rücksicht zu nehmen.

6. Bewegung und Ruhe. Für beide wird von Hause aus gesorgt. Indeß hat es neben Stärkung der Gesundheit und der Glieder auch noch andere gute Zwecke, wenn der Lehrer gymnastische Spiele begünstiget oder veranlaßt. Er hat hier nur das Maß zu bestimmen, und den Ausbrüchen der Leidenschaften zu wehren. Auf diesen Zweig der Erziehung wird heut zu Tage besonderer Bedacht genommen, nur blieb es bisher an den meisten Orten noch beim Bedachtnehmen.

Ad b.

Die Mittheilung gewisser Kenntnisse und die Einübung gewisser Fertigkeiten ist der nächste, unmittelbare Zweck der Schulen und auch der Hauptbeweggrund, der unsere Vorfahren bewog, öffentliche Schulen zu errichten.

Die Gegenstände, in denen die Kinder unterrichtet werden sollen, sind

1) die Lehren des Christenthums;
2) richtig, fertig und schön lesen des Gedruckten und Geschriebenen, des Deutschen und Lateinischen;
3) schön und richtig schreiben und die Gewandtheit, im bürgerlichen Leben häufig vorkommende schriftliche Aufsätze in leichten Sätzen fehlerfrei zu Papier zu bringen;
4) die Behendigkeit, alle gewöhnlichen Rechnungen nach einer der vier Rechnungsarten im Kopfe, oder doch an der Tafel aufzulösen;
5) nebenbei sollen sie Unterricht im Zeichnen, in der Obstbaum- und Bienenzucht erhalten;
6) zudem sollen sie noch mit solchen Kenntnissen vertraut werden, die zu ihrem einstigen Wohlstande oder zu einem zufriedenen Leben beitragen, und die überhaupt geschickt sind, sie vor der Welt in die Achtung zu setzen, welche man in der Regel nur dem zollt, der bei einem gesunden Menschenverstande einen gewissen Grad von Welt- und Menschenkenntniß hat. Der vaterländische Lehrplan nennt sie gemeinnützliche Kenntnisse; z. B.

geschichtliche und geographische Kenntniſſe, Körper-, Seelen-, Gesundheits- und Anstandslehre, Gewerbs- oder Ackerbaukunde, Naturkunde ꝛc.

Wenn ein Lehrer seinen Kindern diese Fertigkeiten und Kenntnisse nur mechanisch eintrichtern will, und blos eine todte Fertigkeit zu erzielen strebt, so hat er seine Pflicht nicht zur Hälfte erfüllt, er hat nur für die Schule, nicht für das Leben gearbeitet, denn ein solcher Gedächtnißkram nützt den Kindern nichts, sie vergessen ihn bald wieder oder können doch in ihrem Leben keinen Gebrauch davon machen. Ein solches Schulehalten wäre höchstens ein Abrichten, kein Unterrichten. Neben dem materiellen Zwecke, d. h. der Aneignung gewisser im Leben nöthiger Kenntnisse und Fertigkeiten soll besonders auf den formellen Zweck, d. h. auf die Erhöhung der gesammten Geistesbildung hingearbeitet werden. Es sollen die Geisteskräfte bei jedem Zweige des Schulunterrichtes angeregt, in Thätigkeit gesetzt, und somit entwickelt und erweitert werden.

Der berühmte Pädagog Natorp sagt hierüber unter Anderm: „Beschäftiget eure Schüler!

Beschäftiget ihren Verstand; dieser will etwas zum Denken haben.

Beschäftiget ihr Gedächtniß; sie wollen gerne etwas fassen und behalten.

Beschäftiget ihre Phantasie; sie sehnen sich nach Bildern, die ihrem Geiste Nahrung bringen, und ihrem Gefühle wohlthun.“

Je mehr sich ein Lehrer in pädagogischen und Jugendschriften um die bessern Unterrichts-Methoden umsieht, desto mehr wird er bei Gesundheit und Fleiß in dieser Beziehung seine Pflicht erfüllen.

Ad c.

So wäre denn kurz angedeutet, was dem Lehrer in Entwickelung der körperlichen und intellektuellen Anlagen seiner Schüler obliegt; aber noch liegt der wichtigere Theil vor uns — die religiös-moralische Bildung, die Erziehung im engern Sinne des Wortes. Es ist dieß die Anleitung zur Tugend und Frömmigkeit. Die Ausübung der Tugend fordert

einen fortwährenden Kampf gegen die Sinnlichkeit, und, damit der Mensch heldenmäßig gegen diese Tugendfeindin kämpfen lerne, ist nothwendig, daß er sich schon früh, schon in seiner Jugend in Führung der Waffen gegen den moralischen Widersacher übe. Als Schüler soll er Schülertugend üben, damit er als Mann Männertugend zeigen kann. Die Tugenden, an die der Lehrer seine Schüler gewöhnen soll, sind folgende:

1. Folgsamkeit oder unbedingter Gehorsam. Diese Tugend ist die erste Pflicht eines guten Schülers, gleichsam die Erfüllung aller Schulgesetze. Um diese Tugend bei seinen Schülern in Aufnahme zu bringen, zeige er ihnen die Nothwendigkeit derselben in Bezug auf ihre gegenwärtigen und künftigen Lebensverhältnisse; er schildere ihnen in Erzählungen und Beispielen die beglückenden Folgen des Gehorsams, so wie die nachtheiligen Folgen des Ungehorsams, und gebiete und verbiete nicht blos, sondern halte auch fest und unabänderlich auf Ausübung des Befohlenen, so wie auf Unterlassung des Verbotenen.

2. Ordnung und Regelmäßigkeit in Bezug auf Zeit und Sache. Das wirksamste Mittel, die Kinder an diese Tugend zu gewöhnen, ist, wenn sie der Lehrer selbst an seiner Person, in seinen Schul-Requisiten lebendig darstellt; dann kann und darf er von den Schülern unnachläßig fordern, daß sie nicht nur regelmäßig zur festgesetzten Stunde in der Schule erscheinen, sondern auch im guten Zustande mitbringen, was sie nöthig haben, und ihre Hausaufgaben vollständig liefern; auch dürfen die Kleider nicht nachläßig anliegen.

3. Schamhaftigkeit oder das Gefühl für Anständigkeit und Schicklichkeit. Was der Lehrer hier thun kann, besteht in Folgendem: er ahnde jede unehrbare Stellung, jede Nachläßigkeit im Anzuge, jede Vertraulichkeit zwischen Knaben und Mädchen, das Verstecken der Hände unter die Kleider; dann verhindere er, daß zwei Kinder an abgelegenen Orten zusammen treffen; er halte sie von verführerischen Gesellschaften ferne, und binde ihnen das Andenken an die Allgegenwart, Allwissenheit, Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes ein.

4. Wahrhaftigkeit oder die Geneigtheit, unter allen Umständen so zu reden, wie das Herz denkt. Diese Tugend zu

pflegen, soll der Lehrer jeden Zug von Wahrhaftigkeit an seinen Schülern würdigen, aufrichtige Kinder in zweifelhaften Fällen zu Zeugen aufrufen, schuldigen, die ihren Fehler offen bekennen, die Strafen mildern, so wie den verschlossenen schärfen; er lasse sich nicht durch Heuchelei und Wohldienerei mancher Schüler täuschen, und sey selbst in seinen Androhungen und Verheißungen getreu.

5. Redlichkeit oder Achtung vor fremdem Eigenthume. Auf die Ausübung dieser Bürger- und Christenpflicht halte der Lehrer strenge. Er dulde daher nicht, wenn sich die Schüler wechselweise einander übervortheilen oder betrügen. Hat sich ein Schüler an dem Eigenthume oder an der Ehre seines Nebenmenschen verfehlt, so dringe der Lehrer auf Erstattung und Wiederruf. Gefundenes werde in der Schule abgegeben.

6. Verträglichkeit oder Nachgiebigkeit und Friedfertigkeit gegen Andere. Der Lehrer kann die Ausübung dieser Tugend erleichtern, wenn er Unverträgliche nicht zusammen setzt, denselben durch Absönderung und Ausschließung von Jugendspielen (nach den schönen Erzählungen von Jais) den Werth der Geselligkeit fühlen lehrt, wenn er in seinen Belohnungen und Bestrafungen unpartheiisch ist, und sich die Fehler anderer nicht durch sogenannte Aufseher als eigentlicher Schulschergen zutragen läßt.

7. Dienstfertigkeit oder Gefälligkeit. Hiezu bieten sich in der Schule viele kleine Gelegenheiten dar; ein Kind kann dem andern eine Feder, einen Griffel leihen, es mit in das Buch sehen lassen, einem schwächern nachhelfen, eine Mühe ersparen u. dgl. Der Lehrer bemerke solche Liebesäusserungen mit Wohlgefallen.

8. Arbeitsamkeit oder fortwährend sich zweckmäßig beschäftigen. Diese Tugend zu üben wird einem Lehrer nicht schwer fallen. Er hat nur zu viel Arbeit für seine Schüler, um sie in der anberaumten Zeit so weit zu bringen, als man es fordert. Die Kinder sollen, so lange sie sich in der Schule aufhalten, beschäftiget seyn; während der Lehrer einem Curse mündlichen Unterricht ertheilt, sollen die andern Curse stille beschäftiget werden. Diese Maßregel erheischt schon die Aufrechthaltung einer guten Disciplin. Damit die Kinder nicht so leicht ermüden, soll der Lehrer eine zweckmäßige Abwechslung in ihre

Beschäftigung bringen, beim mündlichen Unterrichte oft einen andern Schüler aufrufen und den Unterricht möglichst interessant machen. — —

Will nun der Lehrer diese und viele andere Tugenden, oder vielmehr nur die Einheit der Tugend, welche uns in Jesus Christus vorleuchtet, bei seinen Schülern mit Ernst in Aufnahme bringen; will er, daß seine Schule nicht nur eine Pflanzstätte der für das Leben jedem Menschen nothwendigen Kenntnisse, sondern auch ein Garten Gottes werde, in welchem Früchte für die Ewigkeit angebaut werden: so ist es nicht genug, daß er an seinen Kindern das Gute lobe, das Böse strafe, und Rechtschaffenheit predige, sondern er muß nach dem Ausspruche eines alten Weisen: „Worte bewegen, Beispiele reizen zur That“ sein Licht leuchten lasse vor den Unmündigen, damit sie ihm gleich einem hellen Lichte in dunkler Nacht folgen können; damit seine Thaten den Worten das Siegel aufdrücken, und er nicht unter die Parthei der Pharisäer (eigentlich Schriftlehrer) gestellt werden müsse, von welchen Jesus sagt: „Sie legen den Menschen unerträgliche Lasten auf die Schultern, sie selbst aber wollen sie mit keiner Fingerspitze berühren.“

5.

Die Aufgabe der Schullehrer-Seminarien.

Von

Dr. Goy, ehemaligem Seminardirektor zu Bensheim, nunmehr Stadtpfarrer und Dekan zu Dieburg, in der Diöcese Mainz.

Unter die schönsten Früchte des Friedens, dessen sich unser deutsches Land nach einer tief bewegten, für religiös-sittliche und wissenschaftliche Cultur zerstörenden Zeit bis heute erfreut, gehört unstreitig das Verdienst weiser Regierungen um die Wiederbelebung und Verbreitung eines religiösen Sinnes und um die Beförderung der geistigen Entwickelung in ihren Staaten, neben der materiellen, durch Erziehung und Unterricht künftiger Staatsbürger. Während der Freund gelehrter Bildung mit der lebhaftesten Theilnahme das gedeihliche Wirken höherer Lehranstalten bemerkt, worin für einen erhöhten Wirkungskreis im Staatsleben und für einen erweiterten und edleren Lebensgenuß

fruchtbarer Saamen gestreut, oder der schon heranwachsende Baum in Liebe und gewissenhafter Sorgfalt gepflegt wird: da kündigen sich nicht minder dem Freunde allgemeiner Volkskultur viele Zeichen einer besseren Zukunft an, die unbezweifelt die gewonnene Ueberzeugung unsrer Zeit darthun, daß man, wenn schöne und dauerhafte Wohnungen erbaut und fruchtbare Gärten angelegt werden sollen, vorerst den Grund gehörig vorzubereiten, Sümpfe auszutrocknen und den Boden den Einflüssen einer mildern Temperatur zu öffnen habe. Man scheint, um ohne Bild zu reden, das Bedürfniß tief zu fühlen, dem Bürger und Landmann eine seinem Standpunkte angemessene Bildung angedeihen zu lassen, daß er zu seinem und des Staates Besten sich der Vorzüge bedienen könne, die auch ihm der gütige Schöpfer nicht versagt hat. Fast allgemein scheint man damit einverstanden zu seyn, daß nur jene Staaten glücklich seyn können, deren Bürger fromme, tugendhafte und verständige Menschen sind, und daß alle gelehrte Bildung, wenn sie auch so für sich recht gedeihen könnte, allein dies zu bewirken nicht vermöge, ja daß sie bei vernachlässigter Volksschule auf durchlöcherten Grund baue und eines würdigen Feldes ihrer Wirksamkeit im Leben entbehre. Und wie überhaupt dasjenige, was die Zeit einmal klar erfaßt und als wahr und recht erkannt hat, nimmer verloren geht, vielmehr tausend Hände zu seiner Ausführung beschäftigt und kein Hinderniß achten sieht: so ist nun auch die Volksbildung angelegentliche Sorge der Behörden geworden; so bringt, ein bemerkenswerthes Zeichen der Zeit, manche Gemeinde in der vom Glücke gleichwohl nicht sehr gesegneten Gegenwart zum Frommen ihrer Schule Opfer, welche eine wohlhabendere Vergangenheit scheute; so ist in den Augen des Publikums die Schule auch den Seelsorgern ein Maßstab ihrer Würdigkeit geworden.

Eine nothwendige Folge davon ist das rege Interesse, welches die Einsichtsvollen und Edlen unsrer Zeit an jenen Anstalten nehmen, welche vermöge ihres Berufs die Pflanzschulen für künftige Lehrer sind, von deren Tauglichkeit es großentheils abhängt, daß dem Staate ein humanes Geschlecht erzogen werde. Was der Fleiß und das Talent bewährter Pädagogen Ersprießliches fand, was ihre Erfahrung gewann — das sollte Gewinn werden für unsere Seminarien, und durch sie für das

Leben. Durch ihre Bemühungen erhielt die Wirksamkeit dieser Institute eine feste und gedeihliche Richtung, und dem der guten Sache gefährlichen Wanken zwischen unreifen Meinungen und unberufenen Wünschen wurde vorgebeugt. Denn daß nicht die Letztern, die oft wie Pilze über Nacht emporschießen, und ebensobald wieder verschwinden, in dieser heiligen Sache der Menschheit, worin Nichts für gering zu achten ist, entscheiden dürfen, erhellt schon daraus, daß die Anstalten, von denen die Rede ist, daß sie als wesentliches Moment in den Kreis der durch das Bedürfniß des menschlichen Geistes hervorgerufenen Bildungs-Institute gehören, und darum auch dessen Gesetzen gehorchen müssen. Diese Gesetze aber, wie sie sich überall kund geben, und wie sie dem Psychologen nicht unbekannt sind, verlangen Zurückführung des Mannichfaltigen auf Einheit. Hierin kennt der Geist keine Ausnahme; und wie er dadurch Ding an Ding, Wirkung an Ursache, Folge an Grund kettet, und die ganze sichtbare und unsichtbare Schöpfung am Ende an den Unerschaffenen knüpft: so müssen auch nothwendig alle Anstalten dasselbe Bild an sich abprägen, wenn sie seinen Forderungen entsprechen sollen. Darum dürfen Einrichtungen und Lehrgegenstände in unsern Seminarien nicht Aggregate unzusammenhängender, zu einer bestimmten Form unvereinbarer Glieder vorstellen, erzeugt durch die Laune des Lehrers, oder durch seine Ungeschicklichkeit, vermöge welcher er sich Excentrizitäten hingibt, weil er den von gesunder Reflexion beschriebenen Kreis nicht auszufüllen versteht, sondern in dem ganzen Leben derselben, wie in jeder Sparte, muß ein Ziel zu erkennen seyn. Die Einsicht in die Nothwendigkeit einer formellen Einheit in dem Leben und Wirken der Seminarien ist es vor Allem, worauf die Lehrer und das Publikum zu achten haben. Die Erstern, damit sie bewähren, daß sie in ihrem Berufe, was eben nicht immer der Fall ist, nicht sich, sondern die Anstalt im Auge haben, daß sie die kurz zugemessene Zeit nicht mit Dingen verschwenden, welche die Anstalt nicht berühren und eben darum unnütz und zwecklos sind, da doch des Nützlichen und Zweckmäßigen zur Genüge zu arbeiten ist; das Letztere, damit seine Wünsche verständig seyen, und es seinem Urtheile nicht an Gründlichkeit fehle.

Wenn das Gesagte seine Richtigkeit hat, woran wohl

Niemand zweifeln kann, so kommt es nur darauf an, welches Ziel denn die Seminarien ſich vorzuſtecken haben. Die Fixirung desſelben iſt um ſo nothwendiger, als ſich ein verſchiedenes, ein umfaſſenderes und ein engeres denken läßt; von der Annahme irgend eines derſelben aber die Wirkſamkeit dieſer Inſtitute abhängt. Doch das Einzelne wird dem Geiſt nur in dem Vielen, das Kleine nur in dem Großen recht klar. Darum verlangt auch die Löſung unſrer Aufgabe einen Blick, wenn auch nur einen gedrängten, auf die Aufgabe der Bildungsanſtalten überhaupt. — Die Idee aller Bildungsanſtalten gründet in der erkannten Nothwendigkeit, die in der Zeit erfolgte Entwickelung der geiſtigen Anlagen auf folgende Generationen zu verpflanzen, um ſie für dieſelben nutzbringend zu machen und eine progreſſive Entwickelung zu befördern. Sie bezwecken demnach im Allgemeinen eine Ueberlieferung des geiſtigen Gewinns aller Zeitalter an das kurze Leben des Individuums, und ſomit ein beſtändiges Fortleben und eine zunehmende Reife des Geiſtes. Aber reichhaltig iſt dieſer Quell, und ſo groß ſein Umfang, daß es dem Einzelnen in der Kürze ſeines Daſeyns bei weitem nicht mehr möglich iſt, ihn ganz in ſich aufzunehmen. Würde man den Verſuch wagen, ihn Jedem ohne Ausnahme ganz mitzutheilen, er würde ſicher mißlingen, und ſelbſt ein merkliches Abnehmen jenes Quells müßte bald eintreten. Dies gibt einen Grund, warum es verſchiedene Bildungsanſtalten geben müſſe nach der Verſchiedenheit ihrer beſonderen Zwecke. Aber es gibt noch mehrere Gründe. Der Menſch iſt Mitglied einer Geſellſchaft, deren ordnungsmäßige Exiſtenz nicht nur durch Cultur der geiſtigen Vermögen, ſondern auch durch körperliche Anſtrengung bedingt iſt. Wenn daher auch nicht Allen, ſo iſt doch den Meiſten von der Natur, damit das Beſtehen der Gattung nicht gefährdet werde, ein Wirkungskreis in dem Anbau des Bodens und in der Verarbeitung des roh erzeugten Stoffs zu den Bequemlichkeiten des Lebens angewieſen. Wie nun dieſen ein tiefes, umfaſſendes Eindringen in den Kreis menſchlichen Wiſſens durch ihren Beruf nicht als Pflicht vorgezeichnet iſt, ſo macht er ihnen dies geradezu auch unmöglich.

Andere jedoch (und dies iſt die geringer Zahl), die Talent und Beruf in ſich fühlen, wenden ſich ab von dieſen Geſchäften

des Lebens, welche ihren höhern Wissenstrieb nicht befriedigen können, um sich ganz den Geschäften des Geistes hinzugeben. Diese theilen sich, nach eines Jeden besonderer Vorliebe in die verschiedenen Richtungen, welche der Geist in seinem Entwickelungsgange bezeichnete, um dieselben entweder weiter zu verfolgen und somit für Gegenwart und Zukunft eine höhere Stufe zu erringen, oder mit dem erhaltenen Schatze für die höheren Zwecke der Gesellschaft, die eine größere Cultur bedingen, segensreich zu wirken. Sollen diese ihrem Zwecke näher gebracht werden, so sind eigene Anstalten nöthig, die in zweckmäßigen Abstufungen den Zögling in die Wissenschaften einführen, welche sie zur beständigen Ueberlieferung in ihrem Schoße bewahren. Weil ihre Zwecke nicht die gewöhnlichen, sondern über dem gewöhnlichen Leben stehende sind, die den Menschen eine höhere geistige Weihe verleihen sollen, so nennt man sie alle mit vollem Rechte höhere Bildungsanstalten. Den Gegensatz von diesen liefern die niederen Bildungsanstalten, welche einerseits nur die gewöhnliche Sphäre des Menschenlebens, das sich mehr im Materiellen bewegt, berücksichtigen, anderseits die Grundlage für eine höher schreitende Bildung reichen müssen. Diese niederen Bildungsanstalten finden sich in den Volksschulen, deren Existenzialgrund mit dem der Bildungsanstalten überhaupt zusammenfällt, von denen sie nur eine besondere Art sind. In die Volksschule geschieht die Aufnahme aus der Mutterschule oder Kleinkinderschule, die der Natur des Kindes gemäß bis dahin eine mehr körperliche, als geistige Bildung beabsichtigen könnte, sogleich dann, wenn der erwachende Geist einer ununterbrochen fortgesetzten Entwickelung fähig ist.

Hier reihen sich die Schullehrer-Seminarien an; allein ihre Aufgabe kann nicht gründlich bestimmt werden, ohne vorausgegangene Untersuchung der Aufgabe der Volksschulen. Zur Lösung führen folgende Momente. Die geistige Natur des Menschen bestimmt seine Würde und seinen Vorzug vor der übrigen Schöpfung und verleiht ihm die Möglichkeit, diesseits und jenseits seine hohe Bestimmung, welche ihm die Gottheit anwies, zu erstreben. Ohne diese höheren Anlagen und ohne diese Bestimmung stände er auf der Stufe der Thierwelt und an eine fortschreitende Entwickelung wäre nicht zu denken, indem

es an Kraft und würdigem Zweck gebräche. Aber sowie diese Anlagen keinem Menschen versagt sind, wie sie vielmehr Jedem als fruchtbare Samenkörner inne wohnen, aus denen eine schöne Blüthe geistigen Lebens aufkeimen kann: so muß die Ausbildung derselben in jedem menschlichen Individuum, so weit es bei seinen übrigen Verhältnissen zum Erdenleben thunlich ist, befördert werden. Da nun die Volksschulen den Menschen in seiner geistigen Kindheit empfangen, so haben sie vorerst die geistige Kraft zu wecken und mehr und mehr zu Thätigkeit zu bringen, und weil mit ihnen für die Mehrheit die Schule abgeschlossen ist, so haben sie die Entwickelung nothwendig so weit zu steigern, daß die entlassenen Schüler als Menschen (nicht als Thiermenschen) ins Leben treten, die ihre hohe Bestimmung ganz kennen, ihr gemäß zu leben gewohnt sind und von ihren geistigen Anlagen erfolgreiche Anwendung in ihrem bürgerlichen Berufe machen können. Wer dieses nicht vermag, verdient den Namen eines Menschen nicht, oder ist, wenn das Mitleiden spricht, ein unglücklicher Mensch zu nennen. Hieraus ist ersichtlich, daß der Zweck der Volksschulen kein geringerer seyn dürfte, als der ebengenannte.

Vor Allem aber ist der Natur der Sache nach die religiöse Bildung zu berücksichtigen, weil diese Seite für den Menschen die wichtigste ist. Darum muß der Sinn des Kindes in der Volksschule mit Sorgfalt und Eifer auf sein Verhältniß zu Gott und zu seiner ewigen Bestimmung hingeleitet, und sein religiöses und sittliches Gefühl durch positiven Offenbarungsglauben belebt und erwärmt werden. Die Erkenntniß des Ewigwahren, die Ausübung des Guten und Edlen und Schönen muß es als ersten und letzten Zweck seines Erdenlebens erkennen. Sein Herz muß zur Frömmigkeit geleitet, die Stimme des Gewissens zum klaren Bewußtseyn gebracht, ihre Bedeutung und ihr Zusammenhang mit dem Ewigen klar gemacht und dadurch der so verderblichen Lauheit in Gegenständen der Religion und Tugend vorgebeugt werden. Mit dem Empfange des heil. Abendmahls geschieht dann der öffentliche und feierliche Uebertritt aus dem speciellen Unterrichte in die allgemeine Erziehungsanstalt, die Kirche, worin die religiöse und sittliche Erziehung ihrer großen Wichtigkeit wegen bis an das Lebensende fortgesetzt wird. Aber hier umfaßt die Erziehung eine größere Menge, der Unter-

richt ist größtentheils allgemeiner, und wie der Mensch in der Allgemeinheit so gern eine Ausnahme für sich reservirt, so ist die Gefahr auszugleiten, besonders da mit den Jahren der Abwege mehrere sich öffnen, nicht gering, wenn die Volksschule nicht ein dauerhaftes Fundament für Religion und Tugend gelegt hat.

Dies die wichtigste Aufgabe der Volksschule; ihr folgt die Bildung des Denkvermögens. Hier gibt die Natur so einleuchtende Winke, daß der Lehrer nur ihr folgen darf, um seinen vollen Zweck zu erreichen. Sobald in dem Kinde das Bewußtseyn erwacht ist, so ist das Streben unverkennbar, die Vorstellungen, welche sein Geist von der Außenwelt erhält, sich zu fixiren und zum Eigenthum zu machen. Dieß geschieht dadurch, daß sie der Geist nach ihren gemeinschaftlichen Merkmalen ordnet, aus mehreren eine Einheit abstrahirt und diese dann in einen Ausdruck einfaßt. Dieser ist das Wort, als die natürliche Bezeichnung des Vorgestellten. In dem Worte ist demnach der gewonnene Schatz des Geistes niedergelegt. Aber sowie die bloße Anhäufung solcher Begriffe der Thätigkeit des Geistes nicht genügt, wie diese vielmehr ihm zu neuer Vergleichung und dadurch zu neuer Erkenntniß dienen: so wird das Wort mit dem Wort zum Satze verbunden, und in dieser Verbindung ist das Resultat der Geistesthätigkeit enthalten; daher hält die Bildung der Sprache mit der Entwickelung der Denkkraft gleichen Schritt, und je mehr Begriffe der Geist gewinnt, je mehr Vergleichungen er mit diesen anstellt, desto mehr erweitert er seine Sprache. Werden dem Menschen also Worte gegeben, so werden ihm Begriffe gegeben, werden ihm Sätze ausgesprochen, so erhält er Begriffsverhältnisse, die seinen Erkenntnißkreis vermehren. Will also die Volksschule in dem Schüler die Denkkraft entwickeln, so muß sie mit der Bildung seiner Sprache beginnen. Für die Begriffe muß ihm das Wort mitgetheilt, und umgekehrt an dem Worte muß der Begriff erklärt werden. Für Begriffsverhältnisse müssen die Sätze gebildet, und an den Sätzen jene deutlich gemacht werden. Dadurch wird einerseits die Denkkraft in ihrer Thätigkeit befördert, indem der Verlegenheit in der Bezeichnung und Fixirung des Gedachten abgeholfen, und ein rascherer Fortschritt bezweckt wird; anderseits wird der Schüler mit neuen Begriffen und

ihren Verhältnissen bereichert, die er nicht selbst gefunden hat und vielleicht nicht selbst hätte finden können. Nebst diesem gewährt aber die Sprache noch in der Hinsicht einen unschätzbaren Einfluß auf die Entwickelung des Denkvermögens, daß die Kenntniß ihrer Regeln und deren Anwendung zu wohlthätiger Uebung dient, wodurch der Geist überhaupt an Schärfe gewinnen muß. *) Darum müssen unrichtig gebrauchte Bezeichnungen der Gedanken, unzusammenhängende Sätze auf der Stelle verbessert ausgesprochen werden, und der Lehrer selbst hat hier ein gutes Muster zu geben. Da die Sprache einmal gelehrt werden muß, so würde durch ein nachläßiges Uebersehen dieses Punktes ein Hauptvortheil, den die Sprache gewähren kann, wenn nicht ganz, doch zum Theil verloren gehen, eine Trägheit des Geistes, der sich nicht zu bemühen brauchte, das Bessere und Richtige sich anzueignen, würde befördert, und wohl auch eine größere oder geringere Rohheit und Gemeinheit des Sinnes unterhalten. An den Sprachunterricht schließt sich aus bekannten Gründen, die der Hauptsache nach schon in den angeführten enthalten sind, und darum keiner nähern Auseinandersetzung bedürfen, der Lese- und Schreibunterricht. Bei dem

*) Der Verfasser kann die Ansicht nicht theilen, daß in Volksschulen die Sprache nicht durch Regeln erlernt werden solle, sondern nur durch Uebung. Hier sind nur zwei Fälle denkbar. Entweder das Kind durch bloßes Anhören, wie der Lehrer richtig spricht, seine Sprache lernen und also nach und nach die Sprachunrichtigkeiten ablegen, ohne je korrigirt zu werden, oder der Lehrer soll beim Korrigiren der Sprachfehler immer nur den einzelnen Fall berücksichtigen. Der erste Fall ist nicht ausführbar, weil es aller guten Methodik zuwider läuft, daß der Lehrer bloßer Vorsprecher, die Kinder aber Papageyen seyen. Der zweite Weg ist unsicher und schwierig, weil den Kindern zugemuthet wird, aus der Vielheit die Regel selbst zu finden. Wie, wenn eine Regel eine Ausnahme leidet? Freilich ist es auch unsere Ansicht, daß der Sprachunterricht in der Volksschule nicht mit einem Regelwerk begonnen werden dürfe, aus dem Grunde, weil der seine Entwickelung beginnende Geist nicht vom Allgemeinen, sondern von Einzelnen ausgeht und von diesem erst zu jenem aufsteigt. Aber diese Allgemeinheit, besonders in der Sprache, aufzufinden, ist selbst für den Geübteren keine so leichte Sache, zumal die Sprache in ihrem Bau vieler Willkür Platz gab. Hat darum der Schüler einmal Gewandtheit bekommen in einzelnen Fällen, so kann und muß, wenn der Unterricht zweckmäßig seyn soll, die Regel in einer gedrängten, leicht verständlichen Sprache gegeben werden, die durch vielfache Uebung sodann Kraft und Leben erhält.

Ersteren ist zu bemerken, daß er, wenn auch anfangs nur ein blos mechanisches, doch bald ein logisches und endlich ein ästhetisches Lehren bezwecken müsse. Das in dem Buchstaben ausgeprägte Wort ist todt und kann nur durch den Geist Leben erhalten, dadurch, daß er es wieder auffaßt und das denkt und empfindet, was und wie es der Schreibende gedacht und empfunden hat. Aber eben weil Denken und Sprechen lebendige Akte sind, so muß eine Anleitung gegeben werden, wie aus dem todten Zeichen die Lebendigkeit des Gedankens und die Tiefe der Empfindung herauszufinden, und so der volle Gewinn aus der Lektüre zu erhalten sey. Der Schreibunterricht ist Recht- und Schönschreiblehre. Einmal, damit das Geschriebene verstanden werden könne; dann, um den Schüler an geregelte und schöne Formen zu gewöhnen und ihm dadurch überdies eine nützliche Vorübung zu mancherlei mechanischen Arbeiten zu geben. Zugleich werden mit dem Schreibunterricht Uebungen im Aufsetzen eigner Gedanken verbunden, die hauptsächlich eine praktische Tendenz erhalten, indem sie eine Fertigkeit in Lieferung solcher Aufsätze bezwecken, welche das Leben dem bürgerlichen Berufe abfordert.

Nebst der Sprachbildung fordert der natürliche Entwickelungsgang des jugendlichen Geistes eine Hülfe in der Zahlen- und Raumlehre. Zeit und Raum sind die Bedingungen, woran alle sinnliche Wahrnehmungen geknüpft sind, die das eigentliche Feld für die Verstandesthätigkeit bilden. Hat der Geist aus einer Menge von Erscheinungen das Gemeinschaftliche sich gesammelt und ist zum Besitze einer Einheit gelangt, welche die Mehrheit zusammenhält, so steigt er wieder herab in die Sphäre der von der Einheit eingeschlossenen Gegenstände und überträgt diese Einheit auf die einzelnen Vorstellungen. Dadurch entsteht ihm die Zahl, als Vorstellung einer Mehrheit gleichartiger Dinge. Wie nun der Mensch zu Begriffen sich erhebt, diese zu Urtheilen zusammensetzt, und aus diesen Schlüsse folgert, so natürlich ist es ihm, Zahlen zu bilden, Verhältnisse zwischen ihnen zu setzen und Schlüsse aus ihnen abzuleiten. Trifft aber der menschliche Geist in seinen ursprünglichen Funktionen sobald auf die Zahl und ihre möglichen Veränderungen, so ist dies dem Jugendlehrer ein Wink, womit er die Bildung seiner Zöglinge betreiben soll. Es ist dies die Zahlenlehre. Und welche

Lehre wäre zur Bildung des jugendlichen Geistes geeigneter? Welche hat mit ihr dieselbe Faßlichkeit, dieselbe Ordnung gemein? Welche gewährt eine so klare Einsicht, welche so mannigfaltige Verhältnisse zur Uebung der Urtheilskraft? Wie die sinnlichen Begriffe der Zeit nach die ersten sind, und von diesen erst der Schritt zu den nicht sinnlichen geschieht, so beginnt sie mit der angewandten Zahl, streift aber bald den besondern Inhalt der Einheit ab, erhebt sich so zur reinen Zahl und errichtet ein reines Verstandesgebäude, das jedoch, weil es in der Empirie sein Fundament gehabt hat und durch die strengste Schlußform hervorgewachsen ist, sich wieder auf dieselbe anwenden läßt und darum im bürgerlichen Leben die größten Vortheile bringt. Also sowohl wegen ihres so bedeutenden Einflusses auf die Kultur der Geistesfähigkeiten ist die Zahlenlehre in der Volksschule so äußerst wichtig, als auch wegen ihrer so vielfachen Anwendung in Geschäften des Lebens, welche Seite vorzüglich berücksichtigt werden muß. — Sowie die Zahlenlehre in jeder Volksschule aus angegebenen Gründen vorzüglich berücksichtigt werden muß, so darf die Raumlehre schlechterdings nicht ausgeschlossen bleiben, man müßte denn dem Geiste ein vorzügliches Mittel zu seiner Entwickelung entziehen wollen. Jeder äußerlich wahrnehmbare Gegenstand legt sich dem Geiste in Wesen und Form vor. Beide Seiten bieten ihm Stoff zu Erkenntnissen, indem er den Inhalt, die Beschaffenheit der Theile, woraus der Gegenstand zusammengesetzt ist, erwägt, und die Art und Weise betrachtet, wie diese Theile zum Ganzen gebildet sind. Wiewohl Beide in der Natur nie getrennt erscheinen, so können sie dennoch vermöge des Abstraktions-Vermögens für die Reflexion getrennt werden, wodurch es dem Geiste möglich wird, eine reine Formenwelt zu konstruiren. Da eine reine, von aller Materie abgesonderte Form nirgends vorkommt, so ist diese Formenlehre eine reine Verstandeswissenschaft, die sich jedoch aus demselben Grunde, der bei der Anwendung der reinen Zahlenlehre angegeben ward, auf alle räumliche Objekte anwenden läßt. Steht aber die Form der Gegenstände in so enger Verbindung mit unsern Erfahrungserkenntnissen, so muß dem jugendlichen Geiste, der sich zu diesem erheben will, eine Formenlehre zu Hülfe kommen. Diese führt ihm eine Menge Formen vor mit ihren Aehnlichkeiten und Verschiedenheiten,

die ihm ein erweitertes Feld zur Auffassung darbieten, seine Aufmerksamkeit in Spannung erhalten und seinen Scharfsinn üben. Werden überdieß diese Formen in Begriffe gefaßt, wird ihre Nachbildung geübt, so wird mit der Bildung des Anschauungsvermögens und mit der Entwickelung der Denkkraft gleichmäßig eine nützliche Vorbereitung zum Zeichnen und überhaupt zu eigner Formen-Produktion bezweckt, welche zu mancherlei mechanischen Arbeiten äußerst nützlich ist.

Die genannten Gegenstände bilden die Grundlage einer guten Elementarbildung, die Niemanden vorenthalten werden dürfen; aber der Kreis ist mit ihnen noch nicht abgeschlossen. Die Welt, die dem Menschen sich aufschließt, darf ihm mit ihren vielen Erscheinungen innerhalb und jenseits seines Gesichtskreises nicht ganz unbekannt bleiben; denn sie ist der Schauplatz seiner zeitlichen Wirksamkeit und zugleich ein vorgestecktes Ziel, woran sich seine geistige Kraft versucht, um es sich anzueignen. Darum muß der Blick des Elementarschülers erweitert werden über seine nächsten Umgebungen, daß er sich über das Vaterland, über andere Länder, über Meere und Völker erstrecke, und zuletzt die Ansicht des Verhältnisses der Erde zum Universum erhalte. O, wie vortheilhaft für die Bildung des Geistes und Herzens! Und diese Lehre ist so anziehend, als leicht, daß sie der Schüler gern hört und versteht. Sein Geist muß hingelenkt werden auf die Fülle der Natur in ihren Produktionen, das im Allgemeinen und insbesondere für sein Leben Interessanteste muß ausgehoben, beschrieben und in seiner Anwendung gezeigt werden. Die Erscheinungen in der Natur, besonders jene, die in enger Beziehung zum Leben stehen, müssen als Ursachen und Wirkungen dem wißbegierigen Schüler erklärt werden. Wenn dieser Gegenstand schon an sich äußerst lehrreich und nutzbringend für den Geist ist, so ist ja ohnedieß die Frage nach dem Warum solcher Ereignisse demselben so natürlich, als dem Körper die Aufnahme der Nahrungsmittel. Denn läßt man ihm diese Frage unbeantwortet, so beantwortet er sich bald dieselbe und setzt eine Ursache, die oft irrig ist, und vom rohesten Aberglauben zeugt. Die Volksschule muß darum dem Irrthum vorbeugen und durch möglichste Aufhellung der Verhältnisse für richtige und nützliche Kenntnisse in diesem Stücke sorgen. Wichtig für die Volksschule bleibt noch die Geschichte,

als Erzählung der merkwürdigsten Veränderungen, die sich im Laufe der Zeiten mit dem Menschengeschlechte zugetragen haben. Vieles erinnert den Menschen an eine Vergangenheit, und seine Wißbegierde, die an Nichts vorübergeht, treibt ihn an, sich um ihre Kenntniß zu bewerben. Diese schließt ihm sodann eine lange Reihe von Jahren auf, worin er die interessantesten und für ihn lehrreichsten Erfahrungen und Ansichten erhält, und an deren Ende seine eigene Existenz mit ihren öffentlichen und Privat-Verhältnissen sich angeknüpft hat, wie die Folge an ihren Grund. Für die Geschichte in diesem weiteren Sinne wird in der Volksschule der Weg gebahnt durch die biblische Geschichte, welche mit der Religionslehre verbunden werden muß, um die Offenbarungs-Oekonomie Gottes im alten und neuen Bunde in ein klares Licht zu setzen. An sie reihen sich so viele Data aus der Profan-Geschichte, daß diese nicht einmal ohne Nachtheil für jene umgangen werden könnte.

Hat die Volksschule diesen Forderungen, woran sich noch zur Bildung des Gefühlvermögens eine Anleitung zur Musik, am besten zum Gesang, anschließen muß, nach einer erprobten Methode entsprochen, so kann der Schüler seinem bürgerlichen Berufe übergeben werden. Die Anlage zur Menschheit ist geweckt, sein Glauben an Gott und Ewigkeit belebt und zu einem frommen und tugendhaften Leben fruchtbar gemacht, sein Geist zu einem gründlichen Denken herangebildet und mit mancherlei Kenntnissen bereichert, die ihm den schönsten Stoff zu höchst nützlichem Nachdenken und äußerst vortheilhaften Anwendungen im Leben gewähren, die Rohheit des Sinnes ist abgeschliffen, und so der Grund gelegt zu einem schönen, menschlichen Leben. Die Gemeinde kann ein nützliches Mitglied, die Kirche einen für Religion und Tugend gewonnenen Sohn, der Staat einen treuen, verständigen Bürger erwarten. — Zur Erreichung dieser für den Einzelnen, wie für den Staat, so äußerst wichtigen Zweck sind Männer nöthig, welche sich diesem Geschäfte mit Kraft und Liebe unterziehen. Ihre Aufgabe klar durchschauend und mit einer guten Methode vertraut, haben sie diese Forderungen, über welche sie eine hinlängliche Bildung erhoben hat, in Erfüllung zu bringen.

Die Bestimmung der Schullehrer-Seminarien ist es nun, Leute von fähigem Kopf und Herzen für diesen hochwichtigen

Beruf heranzubilden. Weil die Volksschule eine allgemeine, Allen unentbehrliche Bildung bezweckt, dadurch Grundlage für alle übrigen Bildungsanstalten des Staates wird und den Uebertritt in diese erst bedingt, wenn anders eine weiterschreitende Entwickelung von gutem Erfolge seyn soll: so empfängt auch das Seminar seinen Zögling aus der Volksschule; jedoch nicht unmittelbar, weil dem entlassenen Schüler noch einige Zeit gelassen werden muß zu weiterer Begründung des in der Volksschule Geübten und zur Erreichung einer größeren Reife des Geistes, daß er mit mehr Einsicht und Ernst an seine Vorbereitung zum Schulamte schreite. Das Seminar zieht demnach diejenigen, welche in den Volksschulen durch religiösen, für alles Gute belebten Sinn, durch vorzügliche Fähigkeiten und ausdauernden Fleiß sich auszeichneten, in seine Mitte, um sie zu Erziehern und Lehrern zu kultiviren. Hier soll sich die Blüthe schöner ausbreiten, daß sie Volk und Land erfreue und verschönere.

Ihnen, den besten und edelsten Jünglingen, welche sich aus innerem Antriebe diesen Beruf erkoren haben, entfaltet das Seminar mit Liebe und heiligem Ernste ein schönes, ermunterndes Bild ihrer großen Aufgabe. Das Heilige und Göttliche tritt bestimmt heraus als das Höchste im Menschen, dessen Wachsthum und Gedeihen ihrer Pflege anheim gestellt werden soll. Dieß legt sich ihrem Blicke auseinander in Geist, Gefühl und Willen mit pragmatischen Beziehungen für die Erziehung der Kinderwelt. Diese Beziehungen stellen jene Dreiheit als Anlagen dar, denen eben so viele von der Gottheit den Menschen mitgetheilten Triebe entsprechen, die trotz der entgegentretenden Hindernisse ihrem Zwecke näher gebracht werden müssen. Zugl ich geben sie die Grundsätze an, die aus der Natur dieser Anlagen und aus der Erfahrung weiser Pädagogen genommen sind, wie das Geschäft der Erziehung am vortheilhaftesten einzuleiten sey. Wohl ist keine gute und sichere Erziehung möglich ohne Erziehungskunde, keine Erziehungskunde ohne Kenntniß der Aufgabe des Erziehers, keine Kenntniß dieser Aufgabe ohne Bekanntschaft mit den menschlichen Anlagen, die entwickelt werden, und mit den Trieben, die ihre Befriedigung erhalten müssen. Die mit Begeisterung betriebene Verfolgung eines heiligen Zwecks setzt Kenntniß des Zieles voraus, ohne

welche der Eifer bald erkalten, die Liebe in Lauheit übergehen würde. Ohne sie gliche der Lehrer dem Thoren, der auf Schätze ausgeht, ohne zu wissen, auf welche, und mit diesem würde er nach einigen überstandenen Irrfahrten bald in den Schooß der Gemächlichkeit zurückkehren. Ueberdieß sind ja die Anlagen des Kindes lebendige Keime, die, wenn auch von Außen geweckt, dennoch durch innere Lebensthätigkeit in eigenthümlicher Richtung ihren Aufschwung bewerkstelligen. Diese Richtung muß erkannt, fortgeleitet und vor allen schädlichen Krümmungen sorgfältig bewahrt werden. Alles dieses setzt auf Seiten des Lehrers Kenntniß der Seele überhaupt, richtige Auffassung und Beurtheilung der Art, wie sie sich kund gibt, Kunst der Behandlung — Erziehungskunde voraus, welche dem Zöglinge das Seminar beizubringen hat.

Hieran schließt sich die Didaktik, als der Inbegriff der Regeln für die absichtliche Einwirkung auf Andere, um ihnen zur Erlangung gewisser Kenntnisse und Geschicklichkeiten behülflich zu seyn. Diese Unterrichtskunde setzt aber theils Regeln fest für jeden Elementarunterrichts-Gegenstand im Allgemeinen, d. h. sie gibt den Elementarstoff an und die Gesetze, nach denen alle Elementarunterrichts-Gegenstände zu behandeln sind; theils gibt sie Regeln an, wie jeder einzelne Unterrichtsgegenstand für sich zweckmäßig und bildend bei den Kindern zu behandeln ist. — Allgemeine und specielle Didaktik. — An diese zwei Theile der Unterrichtskunde schließt sich noch die Volksschulkunde an, als Inbegriff der Regeln für die zur Erreichung des Schulzweckes nöthigen innern und äußern Einrichtungen der Volksschule. Die Kenntniß des Seminarlehrers muß hier das beibringen, was die Erfahrung weiser Schulmänner als bewährt gefunden hat, damit der neue Lehrer sogleich einen festen Anhaltspunkt gewinne, worauf er bauen kann, ohne erst durch vielfache Fehlgriffe einen richtigen Weg sich bahnen zu müssen. Des Lehrers Wissen nützt der Schule nur in so weit, als er es der Schule beizubringen weiß. Dazu gelangt der Lehrer durch eine gute Anleitung und eigene Uebung. Aus eben diesem Grunde müssen mit dem Seminar Elementarschulen verbunden seyn, welche von dem Zöglinge besucht werden, um sich durch eigene Anschauung und Uebung in die Schulpraxis einzuweihen. An manchen Semi-

narien bestehen derartige Schulen unter dem Namen Freischulen, so genannt, weil die Kinder, welche diese besuchen, von Entrichtung des üblichen Schulgeldes befreit sind. Diesen Schulen stehen keine eigne Lehrer vor, sondern sie werden nur von den Zöglingen und zwar in abwechselnder Reihenfolge versehen. Eine solche Einrichtung kann nicht empfohlen werden, theils der Seminarzöglinge, theils der Schulkinder wegen. Die Ersteren sehen beim Schulhalten kein Muster vor sich, sondern sind auf Versuche hingewiesen; die Letzteren verlieren nothwendig durch den oft stündlichen, oder doch täglichen Wechsel der Lehrer, und die Unsicherheit oder Unfähigkeit derselben. Darum ist die Einrichtung vorzuziehen, daß mit dem Seminar sogenannte Musterschulen verbunden werden, denen ausgezeichnete Lehrer vorstehen, welche den die Schule besuchenden Zöglingen ein Muster in der Behandlung und in dem Unterrichte der Kinder seyn können. —

Doch der Mensch ist Einheit, und alle seine Anlagen, als Zweige eines Stammes, führen zu einem Ziel. Was der Geist als wahr erkennt, muß das Gemüth mit Liebe ergreifen, muß der Wille zur That reifen lassen. Eine naturgemäße Bildung kann also nur durch eine harmonische Entwickelung der Seelenvermögen erreicht werden, ohne welche der Mensch Disharmonie — eine geistige Mißgeburt ist. Dieses, auf die Bildung des künftigen Lehrers angewendet, stellt die Forderung, daß derselbe nicht nur die Erziehung kenne, sondern mit Liebe umfasse und mit aller Kraft zur Ausführung zu bringen bestrebt sey. Dieß setzt aber überhaupt voraus, daß sein Gemüth tief ergriffen sey von dem, was an sich gut und liebenswerth ist, und allem Guten und Schönen zur Grundlage dient, und daß sein Wille eine Richtung zur bereitwilligen Ausführung des Erkannten und tief Gefühlten gewonnen habe; es setzt voraus, daß er ein religiöser, ein guter Mensch sey. Darum hat das Seminar dem Zögling nicht allein Erziehungskunde beizubringen, sondern es hat ihn selbst zu einem religiösen, tugendhaften Menschen heranzubilden. Zwar ist die Aufnahme streng bedingt durch einen religiösen Charakter und sittlich guten Wandel; allein das Seminar ergreift von neuem diese Seite und begründet das Vorhandene tiefer, daß es fest stehe und nimmer wanke. Die Glaubenslehre unsrer Kirche, als Grundlage der

Sittengesetze, wird vorerst in ihrem schönen Zusammenhang dem Zögling gründlich dargestellt, sein Geist wird besonders auf die Nothwendigkeit derselben hingelenkt, und sein Herz zum gemüthlichsten Danke gegen die Vorsehung für dieses hohe Geschenk gestimmt, das uns so weit über menschliches Sinnen und Spekuliren erhebt, und darum als das kostbarste Kleinod gegen alle Gefahren rein und unversehrt bewahrt werden muß. An sie reiht sich die Sittenlehre, welche mit Gründlichkeit und Ueberzeugung die Vorschriften der Vernunft und des Evangeliums diktirt, welche die unüberschreitbare Norm seiner künftigen Handlungsweise werden sollen. Damit aber diese bezeichneten Punkte recht tief eindringen und innig mit seinem Wesen sich verbinden, so wohnt er täglich dem Gottesdienste mit Andacht und Erbauung bei, eröffnet und schließt den Tag mit Erhebungen des Geistes und Herzens zum höchsten Gegenstand seiner Liebe. — Ohne ihn mit einem Packe von Gesetzen zu beschweren, wacht eine mit Liebe geführte Aufsicht, daß keine Lockungen ihn auf Abwege führen, den Samen des Guten ersticken und ihn untauglich zum Lehramte machen. Sie hält ihn ab von unnöthigen Bedürfnissen und führt ihn zur Eingezogenheit, zur Bescheidenheit in allen Auftritten und zu männlichem Ernste. Eine tiefe Gemüthlichkeit malt sich auf seinem Angesichte, verkündet seinen Beruf und läßt Vieles von ihm für die Zukunft hoffen. Nebst diesem ziert eine anständige Reinlichkeit, die eben so weit entfernt ist von erniedrigendem Schmutze, wie von luxuriösem Kleiderprunke, sein Aeußeres, und ist Spiegel innerer Seelenschönheit. Regelmäßige Beschäftigungen halten den Müßiggang und sein häßliches Gefolge von ihm ab, gewöhnen ihn an Thätigkeit, eine genaue Eintheilung der Zeit und an gewissenhafte Berufstreue.

Erziehungskunde und religiös-sittliche Richtung des Charakters bilden nun den großen Schatz des künftigen Lehrers, woraus er eine heilige Scheue für die gottähnliche Bestimmung des Kindes, Liebe für seinen Beruf, die dienlichsten Mittel zu seinem Zwecke, Muth bei Hindernissen und dauernde Kraft bei der Arbeit schöpft.

Aber damit seine Arbeit segensreich werde, so muß hiezu noch eine deutliche Einsicht in alle der Volksschule zugewiesene Gegenstände kommen. Darum muß das Seminar dem Zöglinge

alles das leisten, was die Volksschule von dem Lehrer fordert, und zwar so, wie es ihm, als Lehrer, nöthig ist, der eben deßwegen, weil er nicht Schüler werden, sondern Schüler bilden soll, über den Lehrgegenständen der Volksschule stehen muß. Diejenigen Gegenstände also, welche oben als nothwendig für eine gute Elementarbildung bezeichnet wurden, werden auch von dem Seminar aufgegriffen; aber der Kreis wird erweitert, und sein Inhalt tiefer begründet. Und dieß ist eben ein schöner Gewinn der weiterschreitenden Erkenntniß, daß sie, je weiter sie gedeiht, desto mehr aufhellt und rückwirkend Licht verbreitet über ihren ganzen Umfang, so daß auch die Anfänge ein deutlicheres Bewußtseyn gewähren. Je enger der Kreis, desto beschränkter die Einsicht in denselben, desto größer die Gefahr der Einseitigkeit und des Mechanismus.

Was also die Sprache betrifft, die einen Haupttheil der Seminarbildung ausmacht, so muß sie ausführlich sowohl nach Regeln gelehrt, als durch häufige Uebung eingeprägt werden, und kein Zögling darf für befähigt erklärt werden, der sie nicht richtig zu sprechen und zu schreiben versteht. Wo es immer möglich ist, wird ihre Form in dem Denkvermögen nachgewiesen, damit sie recht tief erfaßt werde und das Mögliche zur Bildung des Geistes beitrage. Ein eifriges Bestreben wird unter den Zöglingen angeregt, sich in gegenseitigen Mittheilungen einer fehlerfreien Sprache und einer Gewandtheit in dem Ausdrucke zu befleißigen. Wichtig insbesondere ist die Bildung des Satzes, als Vereinigung aller Sprachelemente zu einem schönen, verständigen Ganzen. Gewandtheit in diesem Punkte wird erworben durch Verfertigung schriftlicher Aufsätze, die mit größter Pünktlichkeit durchgesehen und verbessert werden müssen und solche Stoffe behandeln, welche der künftige Beruf, welche die Bildungsstufe des Lehrers erheischen.

Die Größenlehre beginnt mit gründlicher Wiederholung des in der Elementarschule Erlernten und verbindet damit vielfache praktische Anwendungen. Sodann erhebt sich die Zahlenlehre zur allgemeinen Zahl und entwickelt ihre Gesetze, die für den wißbegierigen Zögling eben so erfreulich als bildend sind, indem sich ihm dadurch eine Menge neuer, von dem Verstande aufgefundener Zahlen-Verhältnisse darstellt, die einen freieren Blick in das Wesen der Zahl verleihen. Wie weit

hierin zu gehen sey, läßt sich wohl im Allgemeinen nicht bestimmen. Es gilt hier der Satz: Ein je weiteres, gründliches Fortschreiten Zeit und Talent der Zöglinge gestatten, desto erfreulicher, desto vortheilhafter. Bilden ja die Sätze der Zahlenlehre nicht von einander unabhängige, für sich abgeschlossene Theile, sondern einen Organismus, der nach gründlicher Auffassung seiner Elemente sich leicht nach allen Richtungen verfolgen läßt. Wer sich einmal durch die Schule, oder durch eignes Studium von dieser Wahrheit überzeugt und die Nothwendigkeit der Zahlenlehre, als Bildungsmittel, nach dem bei der Volksschule angegebenen Gesichtspunkt erkannt hat, der wird diese Forderung nicht nur wünschenswerth, sondern auch nothwendig finden. — Die Raumlehre baut auf die frühe schon geübte Anschauung ein wissenschaftliches Gebäude dadurch, daß sie den Raum unter die Form des Denkens bringt, und so, unabhängig von den wirklichen Raumobjekten in der Nothwendigkeit der Denkgesetze die Nothwendigkeit der Raumverhältnisse erkennen läßt. Sie umfaßt, wenn es Zeit und andere Umstände gestatten, den Raum in seiner dreifachen Dimension, als Longimetrie, Planimetrie und Stereometrie. — Die übrigen Lehrgegenstände der Volksschule betreffend, als: Naturkunde, Geschichte, Geographie u. s. w., so ist es auch in Ansehung ihrer Regel, daß sie nach einem umfassenderen Plan in gleichmäßiger Beziehung auf formelle und materielle Bildung behandelt werden. Recht schön verbindet sich mit der Naturkunde eine Aushebung des Wissenswerthesten für den Landbau, insbesondere für den Obstbau und eine Andeutung des vortheilhaften Gebrauches so mancher Naturprodukte in den Geschäften des Lebens. Vielfache Gelegenheit steht dem Lehrer offen, durch solche Kenntnisse Nutzen zu stiften, theils als Lehrer in seinem Berufe, theils als Bürger in der Gemeinde durch Rath und Beispiel.

Eine eigne wichtige Sparte füllt die musikalische Bildung der Zöglinge aus. Wenn schon in jedem Bildungs-Institut der Einfluß der Musik auf Cultivirung des Gemüths und dadurch auf Verfeinerung des Charakters überhaupt nicht verkannt werden darf, und wenn darum dem Unterrichte in derselben einige Zeit offen gelassen werden muß: so ist dieß hier um so nothwendiger, da der Zögling einst Musik-Lehrer und

wenigstens häufig, Organist wird. Gesang und Orgelspiel werden darum vorzüglich betrieben, nebst dem aber wird Jedem nach seiner Anlage und seiner erlangten Fertigkeit hülfreiche Hand geboten werden müssen.

Somit ist nun der Standpunkt der Seminarien unter den Bildungsanstalten des Staats angegeben, und ihre Aufgabe aus der Natur der Sache auseinander gesetzt. Sie bauen auf die Volksschulen und für dieselben; und was immer in ihnen lebt und thätig ist, das hat den Zweck (und dieses ist ihre Einheit), für die Volksschule Männer heranzubilden, durch deren Eifer und Tauglichkeit die Generationen zum Theil für höhere Cultur vorbereitet, zum Theil für den bürgerlichen Beruf geistig geweckt und zur Humanität erzogen werden sollen. An sie knüpft sich demnach ein hohes Interesse der Menschheit, und ob sie ihre Aufgabe mehr oder weniger lösen, ob sie, durchdrungen von der Wichtigkeit ihrer Stellung, dem Ideale einer guten Erziehung sich mit aller Aufopferung hinzugeben wissen, dieß zeigt seine Folgen in dem Bestande jeder Volksschule, erscheint wieder in dem Leben und Wirken der Bürger und zeigt seine Schwingungen noch an den Grenzen des Säkulums.

III.

Recensirende Bücher-Anzeigen.

1.

Paläſtina oder das heilige Land zur Zeit Jeſu in geographiſchen, religiöſen, häuslichen und bürgerlichen Verhältniſſen. Ein Handbuch für Lehrer beim Unterricht in der bibliſchen Geſchichte, und zugleich zum nützlichen Gebrauche für das Haus von Theodor Weſthaus, Lehrer an der katholiſchen Knabenſchule zu Soeſt. Nebſt einer Charte von Paläſtina zur Zeit Jeſu. Mit Approbation der biſchöflichen Behörde. Soeſt, 1845. Druck und Verlag der Naſſe'ſchen Buchhandlung. Gr. 8. SS. 128. Preis geh. 12 Sgr.

2.

Das heilige Land. Zum Verſtändniß der bibliſchen Geſchichte und zum Gebrauche für Elementarſchulen, von Theodor Weſthaus, Lehrer an der katholiſchen Knabenſchule zu Soeſt. Ein Auszug aus deſſen größerem Werke über Paläſtina oder das heilige Land. Preis 1 Sgr.; mit Chärtchen 1¼ Sgr. Soeſt, 1846. Druck und Verlag der Naſſe'ſchen Buchhandlung. Kl. 8. SS. 16.

Das größere von den beiden vorliegenden Werkchen iſt dem Hochwürdigſten Biſchof zu Paderborn, T. Herrn Dr. Franz Drepper, in tiefſter Ehrfurcht gewidmet, und mit einer Vorrede verſehen. Darin ſagt der Hr. Verfaſſer: „Seit einigen Jahren hat man allſeitiger anerkannt, daß die Geographie vom heiligen Lande ein nicht unbedeutender, ja ein weſentlicher

Lehrgegenstand der Elementarschule ist. Davon geben viele Schulen und die vielen diesen Gegenstand betreffenden Schriften ein sicheres Zeugniß. . . Von der Wichtigkeit dieses Gegenstandes überzeugt, und davon tief ergriffen, habe ich mich mit vieler Freude an vorliegende Arbeit gegeben, das schon seit Jahren über denselben Gesammelte zu ordnen und so meinen Collegen und den Freunden dieses Gegenstandes zur Würdigung vorzulegen." — Das Buch zerfällt in zwei Theile. Der erste Theil enthält die Geographie des heiligen Landes, nebst den Völkern, welche in und um Chanaan wohnten; der zweite Theil aber, von den religiösen, politischen und häuslichen Verhältnissen der Israeliten das, was zur Erläuterung und Erklärung der biblischen Geschichte durchaus zu wissen nothwendig ist." — Das Inhalts-Verzeichniß führt nebst Angabe der Seiten folgende Aufschriften an: „Einleitung, Namen des heiligen Landes, Lage und Größe des Landes, die Meere und Seen, Flüsse und Bäche von Palästina, Bäche, welche sich theils in den Jordan und theils in die Landseen von Palästina ergießen, Quellen und Brunnen, Gebirge und Berge, Ebenen und Thäler, Wüsten und Höhlen, Klima und Witterung, Fruchtbarkeit, Landplagen. — Von den Völkern, welche in und um Chanaan wohnten: die Philister, Amalekiter, Madianiten, Edomiter (Idumäer), Moabiter, Amorrhiter, Ammoniter, Araber, Syrier, Phönizier, Chanaaniter. — Die Israeliten und ihre Regierungsverfassung. Peräa, das Land jenseits des Jordan, Galiläa, Samaria, Judäa." — S. 74 beginnt der zweite Theil, und zwar: „religiöse Verfassung. Festtage der Juden. Der Sabbath, das Fest der ungesäuerten Brode, das Pfingstfest, das Laubhüttenfest, das Tempelfest, das Purimsfest, das Fest des Holztragens, der große Versöhnungstag, das Sabbath- und das Jubeljahr. Die Priester, die Stiftshütte, der Tempel Salomons, die Synagogen; die Sekten, die Opfer der Israeliten. — Bürgerliche Verfassung S. 91. Abgaben der Israeliten, Gerichte, Gerichtsstrafen, Gewerbe und Künste, Zeitrechnung, Kriegeswesen, Sprache der Juden, Nahrungsmittel, Familien-Verhältnisse, die Wohnungen im gelobten Lande, Kleidung, Sitten und Gebräuche, Besuche, Geschenke, besondere Ehrenbezeigungen und Beschimpfungen, Vergnügen der Israeliten, Behandlung der Todten, Begräbniß, die Grabstätten, Trauer. — Verzeichniß der Richter des israelitischen Volkes und der israelitischen Könige, dann der Könige des Reiches Juda und der Könige des Reiches Israel. Chronologie des alten und neuen Testaments. Eintheilungs-Tabelle der heiligen Schrift, vier Bücher der Könige, zwei Bücher der Chronik, zwei Bücher Esdras, die vier großen Propheten, die zwölf kleineren

Propheten, zwei Bücher der Machabäer. Neues Teſtament. Die vierzehn Briefe des heil. Paulus.“

Hiezu erlaubt ſich Referent einige Bemerkungen zu machen. I. Theil, S. 3. ſagt der Hr. Verfaſſer von der Lage Paläſtina's: „Da dieſes Land gleichſam der Mittelpunkt zwiſchen Aſien, Afrika und Europa iſt und durch viele bereiſ'te Seewege mit dieſen Erdtheilen in Verbindung ſtand, ſo eignete es ſich ganz vorzüglich dazu, von hier aus das Licht der wahren Religion über die ganze Erde leuchten zu laſſen.“ Die „bereiſ'ten Seewege“ ſind das mittelländiſche Meer, an welches das heilige Land im Weſten grenzt. Eine ähnliche Lage hätte aber auch z. B. Griechenland oder Italien ꝛc. gehabt. Wie Paläſtina im arabiſchen und perſiſchen Meerbuſen auch gegen Oſten Seewege hat, wird nirgends gezeigt. — S. 27: Die Häupter der madianitiſchen Fürſten Oreb und Zeb brachte man nicht nach Gedeon, ſondern dem Gedeon, welcher als Sieger die Einwohner einiger Städte jenſeits des Jordans züchtigte. — Von einem Könige Baſan (S. 28.) iſt Referent nichts bekannt; aber der Amorrhiter-König Og herrſchte in Baſan. — Von Hebron heißt es S. 68. unrichtig, „daß es ſchon zu Abrahams Zeiten (4. B. Moſ. 13, 23.) ſtand und ſieben Jahre früher von Tanis in Aegypten gebaut ſeyn ſoll.“ Aber Tanis oder Zoan, eine Stadt in Unterägypten, und Memphis, eine Stadt in Mittelägypten, wurden erſt nach der Stadt Hebron erbaut; Hebron hieß früher Arbee oder Cariath-Arbe (Stadt des Arbe). Somit iſt nicht Tanis, ſondern Arbe Hebrons Erbauer, noch ehe Abraham in dieſe Gegend gekommen war (Vgl. 1 Moſ. 35, 27. Joſ. 14, 15.). Auch Flav. Joſephus redet vom hohen Alter der Stadt Hebron, indem er es mit dem Alter der Stadt Memphis vergleicht. — Jericho wird S. 71. „die wohlriechende“ genannt, weil „man in dieſer Gegend viele Balſamſtauden fand.“ Wenn nicht die Blüthe dieſes edlen Gewächſes Wohlgeruch verbreitet, ſo iſt dieſer Grund unrichtig, denn der ächte Balſam hat keinen Geruch. — Der Hr. Verfaſſer unterſcheidet füglich Merkwürdigkeiten in Paläſtina, welche ihren Grund nur in der Local-Ueberlieferung haben, von hiſtoriſchen Wahrheiten durch die Redensart mit „ſoll.“ Wenn er aber S. 39. erzählt, daß Jeſus bei Bethſaida Julia mit fünf Gerſtenbroden und zwei Fiſchen 5000 Menſchen ſpeiſ'te, und dann S. 43.: „An dem Fuße des Berges (der acht Seligkeiten) ſoll er die 5000 Menſchen geſpeiſ't haben,“ ſo verräth dieß eine zu große Leichtgläubigkeit. Denn hieher, an das weſtliche Ufer des Sees Geneſareth, kann weder die erſte, noch die zweite wunderbare Brodvermehrung Jeſu verlegt werden. Dalmanutha, welches nahe bei Magdala lag, und wohin der Heiland nach der zweiten Brodvermehrung (Matth. 15, 32 ff.) kam, wird jenſeit des Jordans verſetzt. Auch bei dieſen Orten, welche in dem fruchtbaren und

ſtark bevölkerten Galiläa unweit Tiberias lagen', konnte ein ſolches Wunder, wie es die heil. Evangeliſten Matthäus und Marcus umſtändlich erzählen, nicht geſchehen. Wie das erſte Wunder der Brodvermehrung, wovon der heil. Evangeliſt Johannes (6. Cap.) redet, mußte auch das zweite auf dem öſtlichen Ufer des Sees geſchehen ſeyn. S. 119. — Aehnlich verhält es ſich mit der Geſchichte, „als der Erlöſer einen Stummen vom Teufel befreit hatte," wovon der heil. Evangeliſt Lucas 11, 14 ff. Nachricht gibt. Der Hr. Verfaſſer ſcheint nicht bedacht zu haben, daß die argliſtigen Feinde Jeſu ihm gewiß nicht in die Nähe der phöniziſchen Stadt Tyrus (S. 31.) folgen konnten, wenn er erwägt, wie er dieſelben bei der Beſchreibung von Judäa S. 51. richtig ſchildert. An die Grenze von Tyrus gehört die Geſchichte vom chananäiſchen Weibe (Matth. 15, 21 ff. und Marc. 7, 24 ff.). — Druckfehler, deren „Berichtigung" am Ende des Buches nicht angegeben iſt, kommen hie und da vor, z. B. durchaus Cäſaräa ſtatt Cäſarea, S. 61. Mariamen ſt. Mariamne, S. 62. Achaza ſt. Achaja, Ceſtinus ſt. Ceſtius, Tarichaa ſt. Tarichäa, Troya's ſt. Troja's, S. 69. Abimelech ſt. Achimelech ꝛc., S. 68. Aquilus ſt. Aquilas.

Ohne beſondere Rückſicht auf die Völkertafel (1 Moſ. 10. Cap.) zu nehmen, zählt der Hr. Verfaſſer einige Völker auf, welche in und um Chanaan wohnten. S. 29. ſcheint er alle Syrier als Abkömmlinge der Aramäer gelten zu laſſen. Er unterſcheidet 1. Syrier von Sobel (?), in Meſopotamien wohnend und Babylonier, Chaldäer, auch Aſſyrer genannt; 2. Syrier vom Euphrat bis zum Libanon — das Reich Damascus, und 3. Syrier zwiſchen dem Libanon und Antilibanon, welche Emath-, ſpäter Cöloſyrier hießen. Dadurch gewinnt ſeine Darſtellung wenigſt an Kürze. Aber als die ſüdlichen Nachbarn der Syrier und der Phönizier dürften die ſtammverwandten Amorrhiter und Chanaaniter, welche ſchon vor Abrahams Ankunft in Chanaan wohnten, anzuſehen ſeyn. Weiter ſüdlich wären dann die Ismaeliten oder Araber, Idumäer, Amalekiten und Madianiten, ſo wie im Oſten vom todten Meere die Moabiter nebſt den Ammonitern zu ſuchen. Freilich hatten die arabiſchen Völkerſchaften niemals ſo, wie die Philiſter, ihre feſten Wohnſitze. Daher läßt ſich ihr Aufenthalt ſchwer und nur beiläufig angeben. Allein wie in der Beſchreibung der angeführten Völkerſchaften, ſo hätte Referent auch in der Beſchreibung der einzelnen Orte in Paläſtina eine größere Planmäßigkeit gewünſcht. Dadurch gewinnt die Deutlichkeit ſehr. Eine geſchichtlich-topographiſche Darſtellung von Paläſtina, welche alle Zeiten umfaßt, hätte, wenn ſie auch die Zeit Jeſu vorzüglich berückſichtiget, die Eintheilung des heiligen Landes unter den Kaiſern Trajan und Conſtantin dem

Großen mit Einschluß des anstoßenden Arabiens wenigst andeuten können. — Von S. 52—66. ist die Beschreibung der Stadt Jerusalem und die Schilderung des Judenvolkes bis zu Jerusalems Zerstörung durch Titus großentheils nach Flav. Josephus und rührend. Jedoch kommen darin etliche kleine Verstöße vor, die leicht zu berichtigen sind, z. B. S. 60.: „Noch 40 Jahre nach des Herrn Auferstehung war den Israeliten Gnadenzeit verliehen, aber auch diese ließen sie unbenutzt vorübergehen.“ Andere Geschichtschreiber nehmen 35 Jahre an, bis man den jüdischen Krieg, der Jerusalems Untergang herbeiführte, mit Gewißheit erkannte. Wie der Glaube an Christus dieses unglückliche Volk allein hätte retten können, geht aus seinen deutlichen Weissagungen und aus der Rettung der Christen hervor, welche rechtzeitig der göttlichen Warnung folgten. — Bei der Stadt Ptolemais oder Acre hätte S. 46. kurz bemerkt werden können, daß sie mit Palästina 1840 aus politischen Rücksichten, jedoch, wie der Erfolg zeigt, zum Nachtheile von ganz Syrien, dem türkischen Sultan unterworfen wurde. — Eben so sollte S. 73. berichtiget werden, daß die Stadt Lydda, in welcher 415 der Irrlehrer Pelagius die versammelten Bischöfe hinterging, damals Diospolis hieß. Dergleichen Ergänzungen wären, ohne dem Fleiße des Hrn. Verfassers nahe treten zu müssen, im Buche noch viele zu machen. An Vorarbeiten in diesem Fache fehlt es nicht.

Der II. Theil, von der religiösen Verfassung der Juden ausgehend, behandelt zuerst ihre Festtage nach der ursprünglichen Bedeutung derselben, nach ihrer Vorbedeutung in Hinsicht auf den Messias und sein Reich, und nach der Art und Weise ihrer Feier. Vom Laubhütten- oder Zeltfeste wird angemerkt, daß es das Vorbild des christlichen Weihnachtsfestes war. „Da die Weinlese und Obsternte (wie auf derselben Seite 77. gesagt wird) Ende Septembers und Anfangs Octobers in diese Zeit war, so hieß es auch das Fest der Einsammlung.“ Durch diesen Umstand deutete aber dieses Fest vorzüglich auf das große Erntefest hin, an welchem der gute Waizen in die Scheunen gesammelt wird, und kann daher ein Vorbild des christlichen Festes aller Heiligen, welches wir am 1. Nov. feiern, mit Recht genannt werden. Denn am Laubhüttenfeste war nicht nur die Getreid-, sondern auch die Obsternte eingebracht. Läßt man den Gottmenschen Christus als Mittelpunkt aller göttlichen Offenbarungen und Anordnungen nicht aus dem Auge, so lassen sich die Festtage des alten und des neuen Bundes in das schönste Wechselverhältniß bringen; ohne Christus und ohne seinen heiligen Geist, den er seiner Kirche nicht nur verheißen, sondern auch auf ewig gesandt hat, erscheinen den Weltklugen alle dergleichen Dinge räthselhaft und voll Widersprüche. — Was S. 80 ff. von

den Priestern gesagt wird, ist sehr einfach und für den Zweck des Buches hinreichend. Anstatt daß es S. 82. heißt: „Das Volk nur durfte den Vorhof betreten," wäre deutlicher, wenn es hieße, daß es nicht das Heiligthum und das Allerheiligste, sondern nur den Vorhof betreten durfte; denn aus diesen drei Abtheilungen bestand die Stiftshütte, welche zunächst das Vorbild des Tempels zu Jerusalem war. Daß Stiftshütte und Tempel noch eine höhere Vorbedeutung hatten, geht aus dem Verhältnisse des alten und neuen Bundes hervor. Ein Plan von Jerusalem und der Grundriß des Salomonischen Tempels auf der Charte von Palästina sind gut gezeichnet und veranschaulichen diese Gegenstände des Alterthums. In der Darstellung der Synagogen werden auch die Schriftgelehrten und ihr Einfluß auf das Volk geschildert, worauf S. 87. von den jüdischen Secten die Rede ist. Die verschiedenen Opfer der Israeliten hätten füglicher gleich nach der Beschreibung des Tempels, wo sie gebracht werden durften, ihre Stelle gefunden, als erst nach den Secten. — Die bürgerliche und häusliche Verfassung der Israeliten wird durch die oben angeführten Aufschriften des Inhaltes näher bezeichnet, aber durch besondere Abschnitte nicht genauer ausgeschieden. Von den Abgaben derselben heißt es S. 91.: „Die Abgaben, welche das Volk Israel entrichten mußte, waren doppelter Art: religiöse und bürgerliche. Zu den Ersteren gehörten die Erstgeburt, die Erstlinge, der Zehnte und die Tempelsteuer." Es ist also auch zwischen der religiösen und bürgerlichen Verfassung dem Inhalte nach keine genaue Ausscheidung. Dieß darf jedoch Niemand abschrecken, das Buch, welches vor andern dieser Art auch seine Vorzüge hat, sich anzuschaffen und zu benützen. Nur hätte der Hr. Verfasser nicht vergessen sollen, daß Israel ein theokratischer Staat war, wie er S. 32. selbst sagt: „Durch Moses wurde der jüdische Staat zu einer Theokratie (Gottes- oder Hohe-Priesterstaat) gestaltet. An Könige und Fürsten wurde bis jetzt noch nicht gedacht; Jehovah war ihr Herrscher und Führer. Der Hohepriester, der auf Befehl Jehovahs durch Moses den Israeliten aus der Familie Aaron gegeben ward, war der sichtbare Stellvertreter ihres Beschützers, und durch diesen wurde dem Volke des Höchsten Wille kund gethan. — Sowohl in religiösen als bürgerlichen Angelegenheiten wurde der Hohepriester als die höchste obrigkeitliche Person angesehen ꝛc." Dieß änderte sich jedoch unter Israels Königen und unter der Herrschaft der Römer, wie S. 93. angedeutet wird in Bezug auf die Zolleinnahme. Merkwürdig ist der Grund (S. 110.), warum Christen und Türken sich jetzt noch mit den Worten begrüßen: „Guten Morgen!" oder: „Wie befinden Sie sich?" Denn durch die alte Art zu grüßen oder zu segnen „wurde auch ein inniges Freundschafts- und Religionsverhältniß ausge-

drückt ꝛc.“ Ueberhaupt ſind die häuslichen und bürgerlichen Verhältniſſe der Israeliten trefflich und kurz dargeſtellt. Der Schluß des Ganzen ſind tabellariſche Ueberſichten. Die Charte von Paläſtina erſcheint zweckmäßig.

Ueber das kleinere Werkchen von demſelben Hrn. Verfaſſer, welches hier beſprochen werden ſoll, ſagt die Ankündigung des Hrn. Verlegers: „Dieſes Werkchen iſt ein kleiner Auszug aus dem vorliegenden Handbuche. Der Verfaſſer hat ſich bei der Abfaſſung ganz ſtrenge an ſein Handbuch gehalten. Die Sprache darin iſt für die Elementarſchüler ganz angemeſſen. Das Wichtigſte aus dieſem Lehrgegenſtande iſt darin aufgenommen. Für den Lehrer ſoll es ein Erleichterungsmittel beim Unterricht, weil er durch daſſelbe des Dictirens überhoben wird, und für den Schüler ein feſter Anhaltspunkt ſeyn, um ſich deſto ſchneller und ſicherer mit dem h. Boden, auf dem unſer Heiland wandelte, und mit den Städten und Flecken, in denen der Herr Zeichen und Wunder that, bekannt zu machen. Eine kleine, zweckmäßige Charte iſt dem Werkchen beigegeben.“ Hiemit übereinſtimmend findet Referent das Büchlein ſehr empfehlenswerth. In Hinſicht auf ſeine Einfachheit, Deutlichkeit, glückliche Auswahl des Stoffes und das zur Erklärung und Veranſchaulichung der bibliſchen Geſchichte Unentbehrliche verdient der Auszug, beſonders wenn auch ſeine Wohlfeilheit berückſichtiget wird, vor dem größeren Werke oder dem Handbuche zu Paläſtina unbedenklich den Vorzug; in deutſchen Schulen iſt es in der Hand der Schüler auch genügend. In dieſem bezeichneten Umfange und Stoffe kann die Beſchreibung von Paläſtina ohne Nachtheil für andere Lehrgegenſtände in deutſchen oder Elementar-Schulen ein Lehrzweig werden, der gute Früchte bringt. Referent wünſcht daher beiden Werkchen einen guten Abſatz, vorzüglich aber dem kleineren. Nur wäre zu wünſchen, daß auf die richtige Schreibart der Eigennamen auch hier künftig größere Genauigkeit verwendet würde; denn andere Druckfehler laſſen ſich ſchon aus dem Zuſammenhange leichter berichtigen. Dahin gehören S. 4.: Eſor ſtatt Eſon, Soreck ſt. Sorek; S. 5.: Esdraelon ſt. Esdrälon oder Esdrelon, Sephala ſt. Sephela; S. 7.: Accaron ſt. Accaron, Ammorrhiter ſt. Amorrhiter; S. 9.: Macharäus ſt. Machärus, Cäſaräa ſt. Cäſarea; S. 11.: Ptolomäus ſt. Ptolemais, nahme ſt. Name; S. 12.: Abelmeula ſt. Abel-Mehula ꝛc. — Auch dem Auszuge iſt eine „Zeittafel zur Geſchichte des heiligen Landes“ beigedruckt, welche von Abrahams Geburt bis zum Tode des h. Evangeliſten Johannes für die wichtigſten Perſonen und Ereigniſſe die beiläufigen Jahrzahlen angibt und ſomit die Geſchichte chrono-

logisch ordnet. — Der Druck ist zwar eng gehalten, hat aber scharfe Lettern und würde leichter zu lesen und schöner anzusehen seyn, wenn das Papier weniger in's Graue spielte.

I. K.

3.

Hülfsbuch für Schüler und ihre Lehrer in den deutschen Schulen. Eine Sammlung des Nothwendigsten und Wichtigsten aus allen Lehrgegenständen, von Fr. Jos. Hindelang, Schullehrer. Kempten. Druck und Verlag der Jos. Kösel'schen Buchhandlung. 1845. Gr. 12. SS. 198. Preis ungeb. 15 kr.

Der Hr. Verfasser des vorliegenden Hülfsbuches spricht in seinem Vorworte die Absicht desselben mit den Worten aus: „Um das Lehrgeschäft zu erleichtern, den Unterricht zu vervollständigen, an Zeit zu gewinnen und die Wiederholung der Hauptsachen eines Gegenstandes möglich zu machen." Ueber dessen Inhalt, Umfang, Vortrag und Einrichtung fährt das Vorwort weiter fort: „Es kommen in diesem Werke die allerhöchst vorgeschriebenen Gegenstände in der Art vor, daß immer darauf Rücksicht genommen wurde, jene nothwendigen Gegenstände, für welche in den deutschen Schulen keine Hülfsmittel geboten sind, genauer darzustellen, wie z. B. das Lesen, das Recht- und Schönschreiben, die Aufsatzlehre; wogegen jene kurz abgehandelt wurden, für welche andere Hülfsmittel vorhanden sind; so sind z. B. für die Religionslehre der Katechismus, für die Sprache die Sprachübungen von Geist, für das Rechnen die Denk- und Zifferrechnungsbeispiele von Hindelang und Fäustle ꝛc. vorhanden. Aus dem gleichen Grunde blieb die biblische Geschichte ganz weg. Die gemeinnützigen Gegenstände sind so kurz gefaßt, wie sie der allgemeine Lehrplan vorschreibt; nur konnte die Abtheilung dieser Gegenstände nicht nach den Classen geschehen, weil das gegenwärtige Werk kein Lehr-, sondern ein Hülfsbuch seyn soll, und weil durch eine Eintheilung nach der Lehrordnung eine gänzliche Zerplitterung der Gegenstände erfolgt seyn würde. Die Verbindung aller Gegenstände unter sich wird Lehrern und Schülern große Erleichterung verschaffen. Ferner kann auch die Eintheilung der Geschichte in Jahrhunderte, um die vielen Jahreszahlen zu vermeiden, so wie die Berücksichtigung der Kirchen-, Welt- und Vaterlandsgeschichte das Interesse nur vermehren und den Gegenstand selbst nur vereinfachen. Was den Vortrag betrifft,

so wählte der Verfasser den akroamatischen statt des katechetischen, weil der Letztere so gerne in geisttödtenden Mechanismus übergeht und überhaupt das Nachlesen erschwert und langweilig macht.“ Dem Hülfsbuche ist eine Inhaltsanzeige beigegeben.

In 169 Paragraphen vertheilt, ordnet sich der Inhalt so: I. Religionslehre in 4 Paragraphen, II. das Lesen in 12, III. die Sprachlehre in 27, IV. Rechtschreiblehre in 12, V. Schönschreiben in 9, VI. die schriftlichen Aufsätze in 13, VII. Rechnungsunterricht in 12, VIII. Himmelskunde in 4, IX. Naturlehre in 9, X. Naturgeschichte in 6, XI. Beschreibung des Menschen in 2, XII. Geographie in 17, und XIII. Geschichte in 32 Paragraphen.

Daß der Umfang dieses Lehrstoffes als der Grundlage des bürgerlichen Lebens im Hülfsbuche nicht methodisch, sondern so, wie in dem Vorworte angedeutet wird, vorgetragen werde, läßt schon die Summe der Seitenzahlen errathen. Die geistbildende Methode des mündlichen Unterrichts wird von Seite der Lehrer erwartet und größtentheils vorausgesetzt. Aber in Anbetracht, daß bei der mannigfaltigen Verzweigung der Lehrgegenstände in deutschen Schulen leicht Neben- wie Hauptgegenstände behandelt, Lücken gelassen, Vielwisserei auf Kosten allseitiger Geistesbildung begünstigt, Einseitigkeit gefördert und mancherlei Mißgriffe gemacht worden sind, die sich dann aus der Schule in's praktische Leben hinübertragen und fühlen lassen; in Erwägung, wie fühlbar der Mangel eines namentlich auch in religiöser Beziehung gediegenen Jugendfreundes war, welcher den in Werk- und Sonntagsschulen ertheilten Unterricht unterstützen, wissenschaftlich begründen und dadurch für immer unvergeßlich machen könnte; in Berücksichtigung, daß schon so manche Versuche gemacht wurden, durch Herausgabe von Lese- und andern Hülfsbüchern den Schullehrern in katechetischer und akroamatischer Lehrform für den Unterricht des vielverzweigten menschlichen Wissens und Könnens an die Hand zu gehen, daß aber nicht selten der Lehrstoff so sehr eine glückliche Auswahl vermißte, daß es für thätige und berufseifrige Lehrer schwer hielt, aus den vielen gebotenen Sachgegenständen eine für Kinder zweckmäßige Auswahl zu treffen und aus den widersprechenden Ansichten und Behauptungen das Richtige und Wahre herauszufinden; bei der Wahrnehmung endlich, daß zwar durch die neuere Lehrart der Mechanismus der Gedächtnißtortur so ziemlich beseitigt wurde, aber vielfältig in eine Art Fertigkeit überschlug, über Alles, auch über das, was man nicht versteht, keck abzusprechen — bei solchen Verhältnissen ist ein zweckmäßiges „Hülfsbuch für

Schüler und ihre Lehrer in den deutschen Schulen" gewiß willkommen und erwünscht.

Der Hr. Verfasser ist, was berücksichtiget zu werden verdient, seit vielen Jahren ein praktischer Schulmann, welcher, weit entfernt, ältere Erfahrungen, Lehrarten und Grundsätze im Schulwesen zu verschmähen, eifrig bemüht ist, neuere Verbesserungen in seinem Fache zu prüfen und im Falle ihrer Bewährtheit zu behalten und in Anwendung zu bringen. Schon der Vortrag des Hülfsbuches beweis't, daß bei dessen Ausarbeitung nichts übereilt wurde. Er entspricht dem Inhalte durch Deutlichkeit, Gründlichkeit und Ordnung; er ist kurz gefaßt, kernhaft, natürlich und ohne Schwulst, verständlich, lebhaft und frisch. Wollte man in dieser Hinsicht das Hülfsbuch mit dergleichen Lese- und Hülfsbüchern vergleichen, so würde das Ergebniß gewiß nicht zu seinem Nachtheile ausfallen. Es genügt jedoch, auf diesen Vorzug hingewiesen zu haben. Ein anderer Vorzug besteht darin, daß Hindelang's Hülfsbuch verhältnißmäßig sehr wohlfeil ist. Der Druck, wenn gleich etwas eng gehalten, ist sehr deutlich und auf schönem und dauerhaftem Papier auch für schwächere Augen leicht lesbar. Zum Behufe des Schönschreibens sind zu den Seiten 94. und 98. Lithographien eingeschaltet. Verfasser und Verleger wetteiferten durch Herausgabe des Hülfsbuches für das Beste unserer deutschen Schulen, wofür sie auch von jedem Schulmanne, der es fleißig benützen wird, die verdiente Anerkennung finden werden.

In Hinsicht auf die einzelnen Gegenstände, namentlich die Religionslehre, behandelt das Hülfsbuch §. 1. die Wichtigkeit des Religions-Unterrichts, §. 2. die heilige Schrift, §. 3. die Erblehre, und §. 4. die Entscheidungen der Kirche nach dem von Schmid'schen Diöcesan-Katechismus auf eine vortreffliche Weise. Die Lehre von der richtigen Betonung beim Lesen hat mit Recht eine besondere Beachtung gefunden. Jedoch hinsichtlich der Eigennamen ist zu merken, daß vom gemeinen Volke der Sylbenton hiebei öfters unrichtig angewendet wird. Wenceslaus z. B. S. 16. ist viersylbig; Noemi und Salome betonen die zweite, dagegen Joachim und Luzia die erste Sylbe. Statt Timothäus sollte es heißen Timotheus; Montenegro betont die vorletzte Sylbe. Das Lesen, die Sprachlehre, das Rechnen und das Fertigen von schriftlichen Aufsätzen machen im mündlichen und methodisch ertheilten Unterrichte viele Vorübungen im Denken zur Bedingung, damit die Schüler von den Regeln und Definitionen die gehörigen Begriffe erhalten, sie dem Gedächtnisse einprägen, oder vielmehr in demselben auffrischen können. Aber gerade dieß ist die hauptsächliche Aufgabe des Hülfsbuches. SS. 84—88. steht ein alphabetisches Verzeichniß von Fremdwörtern mit ihrer Bedeutung. Daß der Hr. Verfasser die Stahlfedern zum

Schönschreiben S. 90. empfehlend nennt, muß Referent aus Ueberzeugung mißbilligen. Zu einer solchen Mißbilligung deutet der Hr. Verfasser selbst den Grund an, indem er sagt: „Endlich gehört zu einer schönen Schrift, besonders mit Stahlfedern, eine schwarze, flüssige, dauerhafte und reine Tinte.“ Uebrigens ist der Schönschreibunterricht methodisch dargestellt, und Referent wünscht, daß in einer zweiten Auflage des Hülfsbuches die synthetisch-entwickelnde Methode bei allen sogenannten nothwendigen Lehrgegenständen wenigstens ihren Grundzügen nach angewendet werden möchte. Das Hülfsbuch könnte dann auch für die untern und mittlern Classen der deutschen Schulen empfohlen werden, was bei der gegenwärtigen Einrichtung nicht Statt findet. Die Beschreibung der geometrischen Figuren S. 91. ff. hält die Kritik eines Mathematikers nicht aus. Die Anleitung zu schriftlichen Aufsätzen ist für Schüler der Oberclassen, für welche überhaupt das Hülfsbuch abgefaßt ist, für Schüler der Sonntags-, Gewerbs- und Lateinschulen ganz zweckmäßig, wenn dazu eine geistbildende Methode und die Uebung als die beste Lehrmeisterin den Grund gelegt hat. Die Musterbeispiele sind ganz passend. Wie über das Rechnen, gibt das Hülfsbuch kurze Uebersichten in Hinsicht auf die gemeinnützigen Gegenstände. Die Fixsterne S. 149. haben ihren Namen nicht daher, daß sie wirklich „fest stehen,“ sondern weil sie ihre Stellung gegen einander nicht verändern. Aehnliche Ungenauigkeiten finden sich noch mehrere im Buche zerstreut. Wie das Hülfsbuch im Ganzen, so ist seine Behandlung der Geschichte sehr empfehlenswerth.

J. K.

4.

Sprachübungen für deutsche Schulen. Von Joseph Anton Geist, Schullehrer in Kempten.

Erstes Heft. Für die Unterclassen. Zweite Auflage. Kempten, 1846. Preis 4 kr.

Zweites Heft. Für die Mittelclassen. Kempten, 1844. Preis 6 kr.

Drittes Heft. Sprach- und Aufsatzübungen. Für die Oberclassen. Nach des Verfassers Tode herausgegeben von einem seiner Freunde. Kempten, 1846. Verlag der Joseph Kösel'schen Buchhandlung. Gr. 12. Preis 12 kr.

In seinem Berufe unermüdet und bis zu seinem Hinscheiden rastlos thätig, zeichnete sich der sel. Geist durch seine Lehrgabe aus.

In seinen praktisch und methodisch abgefaßten Schriften wirkt er noch nach seinem Tode zum Besten unserer deutschen Schulen. Dieß wird allenthalben und von allen praktischen Schulmännern, die ihn und seine veröffentlichten Schriften kennen, anerkannt. Daher rechnet es sich Referent zur Ehre, in diesen Blättern die „Sprachübungen“ von J. A. Geist zur Sprache zu bringen. Was bei Bearbeitung des dritten Heftes der sel. Verfasser unvollendet ließ, ergänzte und vollendete in dessen Sinne ein Schullehrer. Die Sprachübungen sind so eingerichtet, daß weder Lehrer, noch Schüler bei deren Benützung eines Vorwortes bedürfen. Dagegen ist jedem der drei Hefte eine Inhalts-Anzeige vorangestellt. Ueberall, wo sie in die Schulen Eingang fanden, gewähren sie Kindern und Lehrern bei dem schwierigen Unterrichte in der Sprache eine große Erleichterung und Gründlichkeit. Es dürfen nur vom Anfange bis zum Ende eines jeden Heftes die Paragraphen nach der ertheilten Anweisung gehörig geübt werden. So erhalten die Schüler nicht nur in der Schule, sondern auch über Hause eine eben so nützliche, als angenehme Beschäftigung und lernen Selbstthätigkeit, welche von hoher Wichtigkeit ist. Hiezu wird jedoch erfordert, daß jedes Kind sein Heft selbst bei der Hand habe. Dadurch aber wird zunächst für die Schüler der Gebrauch einer deutschen Sprachlehre entbehrlich. Schüler, welche methodisch geübt und in den Stand gesetzt werden, selbst grammatische Regeln aufzustellen, sind ohne Zweifel im Vortheile gegen andere Schüler, welche gewohnt sind, auswendig gelernte Regeln bei der Orthographie in Anwendung zu bringen.

Das erste Heft der Sprachübungen hat 36 Seiten und 160 Paragraphen oder Uebungen und theilt sich dem Inhalte nach in Uebungen mit kleinen Buchstaben von 1—62, und in Uebungen mit großen Buchstaben von 63—160. Sowohl die kleinen, als auch die großen Buchstaben sind in Currentschrift unter den gedruckten Buchstaben da, wo es nothwendig erschien, lithographirt den Kindern zur Anschauung gebracht, so, daß sich diese in der Vergleichung der geschriebenen mit den gedruckten Buchstaben vortrefflich üben können. Die Freude, selbst die Schriftzeichen nachbilden zu lernen, entsteht und wächst in den Schülern von selbst. Mit §. 13. beginnt die Einübung der Sylben und Wörter; mit §. 39. lernt der kleine Sprachforscher Sylben zählen, dann trennen und endlich Ziffern schreiben — Alles nach einem stetigen Stufengange. — Derselbe Stufengang übt die großen Buchstaben ein in dieser Reihenfolge: §. 63. „Schreibe die folgenden großen Buchstaben schön ab und vergleiche sie mit der Druckschrift ꝛc.!“ Ferner: Wörter — geschärfte und gedehnte Wörter — Taufnamen — Wörterergänzungen — Unterscheiden der Wörter — Sylbenzählen — Trennen der Wörter — Kenntniß des Hauptwortes, des Artikels, des Eigenschafts- und

Zeitwortes und vorläufige Uebungen in der Wort- und Satzbildung — Abkürzungen — Satzzeichen — Uebungen zum Abschreiben und Auswendiglernen.

Das zweite Heft der Sprachübungen zählt 60 Seiten und zerfällt in zwei Abtheilungen, welche wieder ihren Inhalt je nach Paragraphen gliedern. Die erste Abtheilung: „Rechtschreibaufgaben“ bewegt sich in drei Hauptstufen und in 60 Paragraphen. Die erste Hauptstufe heißt: Schreibe, wie man rein deutsch spricht! Die zweite: Schreibe das abgeleitete Wort, wie es die Abstammung erfordert! Die dritte heißt: Richte dich nach dem allgemeinen Schreibgebrauche deiner Zeit, wenn Aussprache und Abstammung nicht vollkommen entscheiden. — Die zweite Abtheilung: „Sprachunterricht“ ordnet die Uebungen je in drei Unterabtheilungen, und zwar I. „Wortkenntniß“ nach 61 Paragraphen, II. „Wortveränderung“ nach 60, und III. „Kleine Satzlehre über die einfachen Sätze“ nach 60 Paragraphen. Es setzt das zweite Heft die Sprachübungen im ersten Hefte voraus, und befolgt, wie dieses, einen systematischen Stufengang, welcher allseitig geistbildend genannt werden kann, und zugleich den gesteigerten Kräften der Kinder angemessen erscheint. Die Uebung, gehörig geleitet, macht, wie in andern Dingen, auch in der Muttersprache den Meister. Aber ein gedankenloser Schlendrian taugt nirgends etwas. Dieß zur Empfehlung auch des zweiten Heftes!

Das dritte Heft, 145 Seiten umfassend, hat drei Abtheilungen, und zwar I. Rechtschreibaufgaben bis S. 23. in 70 Nummern, II. Spruchaufgaben bis S. 96. in 201 Nummern, und III. schriftliche Aufsätze bis zu Ende in 200 Nummern. Der Inhalt wird so vertheilt: I. a. von Nr. 1—19, über die richtige Aussprache, b. von 20—21. über die Abstammung der Wörter, c. von 22—30. Gebrauch der großen Anfangsbuchstaben, d. von 31—59. Gebrauch der Unterscheidungszeichen, e. von 60—66. Abkürzung der Wörter, und f. von 67—70. Gebrauch fremder Wörter. — II. Von Nr. 1—10. Subject und Prädicat; von 11—12. Buchstabenkenntniß; von 13—29. von der Wortbildung; von 30—32. Wortkenntniß; von 33—36. Regierung der Wörter; von 37—156. Gebrauch des Artikels, Hauptwortes, Fürwortes, Eigenschaftswortes, Zahlwortes, Redewortes, Umstandswortes, Verhältnißwortes, Bindewortes und Empfindungswortes; von 157—162. Satzlehre — Eintheilung; von 163—165. Wortfolge und Ergänzung der Sätze; von 166—169. nähere Bestimmung; von 170—176. zusammengezogene Sätze; von 177—189. zusammengesetzte Sätze; von 190—196. Verkürzung der Sätze; von 197—200. Perioden. — III. Von Nr. 1—45. Vorübungen; von 46—65. Beschreibungen; von 66—85. Er-

zählungen, von 86 — 90 Schilderungen, von 91 — 95 Abhandlungen, von 96 — 125 Briefe, von 126 — 130 Berichte, von 131 — 135 Verzeichnisse, von 136 — 140 Rechnungen, von 141 — 145 Quittungen, von 146 — 150 Schuldscheine, von 151 — 155 Anweisungen, von 156 — 167 Empfangscheine, von 161 — 165 Hinterlegungsscheine, von 166 — 170 Abtretungsscheine, von 171 — 175 öffentliche Anzeigen, von 176 — 180 Zeugnisse, von 181 — 190 Verträge, von 191 — 195 Schenkungsurkunden und von 196 — 200 Reverse.

Aus dem Stufengange nnd der Reichhaltigkeit dieses Inhaltes dürfte am Besten hervorgehen, wie auch dieses Heft der Sprachübungen und Aufsatzübungen verdient, in den obern Classen der deutschen Schulen zur Erzweckung einer allseitigen Geistesbildung, und zur geeigneten Heranbildung für das bürgerliche Leben angewendet zu werden. Werden die Uebungen sowohl in der Schule als auch über Haus fleißig vorgenommen, wozu die vorschriftsmäßige Schulzeit ausreicht, so dürfte in Zukunft weniger klagen gehört werden, daß die Schuljugend nicht für's Berufsleben gehörig herangebildet werde, wie man bisher öfters hat klagen hören. Freilich kann man nicht jedem Schüler für alle vorkommende Fälle im bürgerlichen Leben Formulare verschaffen; deßhalb werden ihm aber für ähnliche Fälle Verhaltungsregeln zum eigenen Ermessen in den Aufsatzübungen an die Hand gegeben, damit er sich auch außer und nach der Schulzeit darnach üben könne. Endlich darf nicht unberücksichtiget bleiben, daß auch der formell gebildete Verstand erst die gehörige Reife für das praktische Leben durch eigene Erfahrung und nach den Jahren erhält, die nicht zur Schulzeit gerechnet werden.

J. K.

5.

Historisch-dramatischer Sonetten-Cyclus über die wichtigsten Momente der Vorzeit, biblischen, mythologischen, griechischen, römischen, moslemin'schen und romantischen Inhalts. Ein Weihgeschenk für Musensöhne. Von Aloys Businger, Professor. Aarau und Thun, Druck von J. J. Christen, 1844. Brosch. 8. S. 194.

Bei allen Dichtungen ist unter den Seelenkräften des Menschen vorzüglich die Einbildungskraft thätig. Diese Thä-

tigkeit producirt und reproducirt, je nachdem die Dichtung als das reine Erzeugniß geistiger Kraft im Bilde angeschaut, oder aber ein geschichtlicher Stoff anschaulich und mit Bildern verwebt, also geschmackvoll dargestellt ist. Von letzterer Art sind vorliegende Sonetten, deren Inhalt schon das Titelblatt der Hauptsache nach angibt. Das Wort Sonett oder Klinggedicht, italienisch sonetto, stammt vom lateinischen Zeitworte sonare (klingen, tönen). Die Provence im südlichen Frankreich ist seine erste Heimath; durch den italienischen Dichter Petrarka (1304 — 1374) erhielt es seine Vollendung, und in Deutschland erkannte man in seiner Form das Mittel, einen Gedanken kurz, kräftig und schön zu geben. Uebrigens gehört es zu den Liedern, in welchen sich ein gewisser Mechanismus wiederholt, indem sich ihre Form durch die Zahl der Verse und Reimen, der Versfüße und durch das Spielen des Witzes empfiehlt. Biblische Personen und Sachen eignen sich am wenigsten für das Sonett. Der Hr. Verfasser dieses Sonetten-Cyclus hat solche je 50 aus dem alten und dem neuen Bunde bearbeitet, wobei er Gewandtheit, Kraft und Kürze im Ausdrucke, Bibelkenntniß, positiven Glauben und ein zartes Gefühl zu erkennen gibt. Die Zahl 50 wiederholt sich auch bei den Sonetten gleichen Inhalts, doch so, daß den romantischen Sonetten noch 15 überzählige beigefügt sind. Mit Einschluß der zwei voranstehenden „Weihsonetten" bilden den ganzen Cyclus oder Ring 367 Sonetten — wahrlich eine fleißige und verdienstliche Lieder-Sammlung! Dieser Sonetten-Cyclus dürfte Allen, welche an Geschichte und Dichtung Geschmack finden, eine willkommene Gabe seyn. In Bezug auf Mythologie verdient Erwähnung, daß auch sie ein geschichtlicher Gegenstand ist.

Es verhält sich beiläufig mit der Mythologie der Alten, wie mit nichtkatholischen Religions-Gesellschaften oder Confessionen in der mittlern und neuen Zeit. Gleichzeitig mit der Ausbildung der ersten Staaten fand auch die Mythologie ihre allmälige Entwickelung; mit dem Staatsleben blühte auch der Glaube an die Götter und die geistige Kraft eines Volkes. Dasselbe wiederholte sich im Fanatismus des siebenten Jahrhunderts beim Islam. Mit dem Verfalle des Glaubens an die alten Götter hing jedesmal das Sinken der einzelnen Staaten in der alten Geschichte zusammen. Die innere Einrichtung der alten Staaten war mit der Mythologie innigst verwebt, und von dem einen Staate ging auch die Mythologie auf andere Staaten über. Wie es somit eine Geschichte der Staaten gibt, eben so gibt es auch eine Geschichte der Mythologie. Diese bewegt sich innerhalb der Gränzen der geistigen und sinnlichen Natur als auf ihrem heimathlichen Boden; das Uebersinnliche

nach christlichem Begriffe lag außerhalb ihres Bereiches. Die Mythologie wurde mehr oder minder auch die Erfindung und das Gebilde der Einbildungskraft, und ist somit auch für alle Zeiten das eigentliche Feld der Dichtung. Die Kräfte der Natur, durch die Dichtkunst personificirt, erscheinen wegen ihrer Wirksamkeit mit stets neuem Reize, mit Anmuth und Schönheit, oder mit Schrecken und Häßlichkeit als Götter und Göttinnen, als Helden und Heldinnen. Wie die Staaten durch die freie Thätigkeit des Menschen entstanden und gegliedert worden sind, so erhielt auch die Mythologie ihre nationale und systematische Vollendung durch dieselbe Freithätigkeit des Menschen. Nachdem der Mensch seinen Schöpfer als wahren Gott aus seinem Bewußtseyn verloren hatte, vergötterte er Geschöpfe, sich selbst und andere Menschen; denn es ist der Mensch in seiner Selbstsucht und Schwäche, in seiner sinnlichen Liebe und Genußsucht, in seiner Verblendung und Leidenschaft, in seiner Ruhm- und Habsucht — der Mensch, welcher schon vor Jahrtausenden die wenigen seinem Bewußtseyn noch übrigen Lichtfunken der Wahrheit und Gerechtigkeit und des sittlichen Gefühls als selbstständige göttliche Wesen in ihrem Kampfe betrachtete, sie zur Mythologie verband und allmälig so entstellte, daß er sich im Genusse sinnlicher Lüste mit dem Beispiele erfundener Götter entschuldigen konnte, oder sich im Unglücke mit dem unausweichlichen Fatum zu trösten suchte. Durch dieselbe menschliche Thätigkeit ist die Mythologie zu einer Wissenschaft und Kunst geworden, aus welcher Dichter und Künstler zur Veranschaulichung natürlicher Erscheinungen schöpfen, indem sie die Ueberlieferung der Weltanschauung, welche z. B. die alten Griechen und Römer hatten, in stets neuen Formen bildlich darstellen, und so durch die Erinnerung diese Wissenschaft zum Verständnisse der classischen Literatur und Kunst erneuern. So sind die rein menschlichen Erfindungen nebst den menschlichen Verirrungen, so ist alles lebendige und in der Anschauung haftende Wissen und Können geschichtlich, und durch die Ueberlieferung auf uns gekommen. Der rastlos thätigen Einbildungskraft gestattete die Mythologie in Hinsicht auf die in den griechischen und lateinischen Schriftstellern vorkommenden Persönlichkeiten nach ihren individuellen Bezeichnungen ihr angestammtes Gebiet zu erweitern und neue Phantasiegebilde zu schaffen. So erklärt sich, wie der natürliche Uebergang von der alten Weltanschauung oder von der Götterlehre der Japhetiden und von der ersten Dämmerung in der geschichtlichen Vorwelt zur wirklichen Geschichte der alten Völker, so wie zum Islam und zur Romantik, auch der dichterische Stoff im Sonetten-Cyclus mit Geschmack bearbeitet werden konnte und mit

Erfolg dargestellt wird. Auch die typographische Ausstattung dieses Buches verdient alles Lob.

J. K.

6.

Dr. Ernst Ruthardt's Vorschlag und Plan einer äußeren und inneren Vervollständigung der grammatikalischen Lehrmethode, und dessen Beleuchtung durch Dr. Carl Peter, Herzogl. Sachs.-Mein. Gymnasialdirector und Schulrath, erläutert von Franz Jos. Reuter, k. b. Professor und Gymnasialrector in Straubing. Straubing in der Schorner'schen Buchhandlung, 1844. Br. 8. S. 94.

7.

Votum in Sachen der Ruthardt'schen Methode, die alten Sprachen zu lehren, mit Rücksicht auf deren Einführung in den sächsischen Gymnasien. Leipzig, 1844. Joh. Ambr. Barth. (Druck von B. G. Teubner.) Gr. 8. S. 16.

Die erstere von den vorliegenden Schriften, in welcher die Beleuchtung der Ruthardt'schen Methode erläutert wird, bewegt sich ihrem Inhalte nach in zwei Abtheilungen. Um zur Erläuterung der Beleuchtung von Dr. Peter den gehörigen Standpunkt zu erhalten, werden von S. 3 — 34 in sechs Paragraphen I. Vorerinnerungen, II. Bemerkungen über ältere nnd neuere Unterrichtsweise in der lateinischen Sprache, III. Grundzüge des Ruthardt'schen Planes und Vorschlages, IV. Gang der Methode, V. Früchte der Methode, und VI. Beleuchtung der Methode durch Hrn. Director und Schulrath Dr. Peter und deren Erläuterung in Betracht genommen. Die Erläuterung selbst kann als zweite Abtheilung der Schrift, oder als Haupttheil derselben angesehen werden, und ist wegen der unwillkührlichen Zugeständnisse des Gegners der Ruthardt'schen Methode eine vortreffliche Vertheidigung derselben. Es werden darin abgehandelt: A. Grundzüge der Ruthardt'schen Methode und Prüfung einiger Voraussetzungen, worauf sie beruht; B. Ausführbarkeit der neuen Methode und C. Früchte der Methode.

Als Anhang bezeichnet ein „Locus memorialis“ die dreifache Stufenfolge des Lernstoffes in der Ruthardt'schen Methode.

Der Hr. Verfasser des Votums sagt S. 3: „Die bayerische Regierung, die nicht gern zurückbleibt, wenn von neuen Methoden oder Schuleinrichtungen die Rede ist, hat einen ihrer tüchtigsten Schulmänner, den Rector und Professor Reuter in Straubing, hinausgesandt, um in Preußen jene Methode aus eigener Anschauung kennen zu lernen. S. 5: Wenn nun die Frage entstehen sollte, ob auch auf den sächsischen Gymnasien mit der Einführung der Ruthardt'schen Methode ein Versuch zu machen sey, so ist zwar von der Einsicht des königlich sächsischen Unterrichts-Ministerii zu hoffen, daß es die Gymnasien und gelehrten Schulen des Sachsenlandes, in ehrender Anerkennung ihrer bisherigen Leistungen und der in ihnen hergebrachten gediegenen Methode des Unterrichts, mit einer solchen Zumuthung verschonen werde. . . Hr. Ruthardt will durch seine Vorschläge keineswegs die bisherige grammatikalische Methode verdrängen, auch das Lesen der Classiker auf keine Weise beschränken; er will nur die bisherige grammatikalische Methode (die ihm ein wenig matt oder gar todt erscheinen mag), durch ein methodisch geordnetes Erlernen ausgewählter Stellen und längerer Abschnitte aus den Classikern, durch denkendes Festhalten des Erlernten und unausgesetzte rationale Benutzung des gewonnenen Stoffes beleben und kräftigen. S. 13: Gerade für die drei Hauptstücke der Grammatik, für die Befestigung in der Formenlehre, für die eigenthümlichen Constructionen der lateinischen Sprache und für die Kenntniß der in verschiedener Auffassung begründeten Abweichungen der lateinischen von der Muttersprache, leistet die Ruthardt'sche Methode entweder gar nichts oder doch nichts, das einen befriedigenden Erfolg verspräche. Hr. Ruthardt hat die Sache aber noch von einer andern Seite her angegriffen; er legt auf die moralische Seite seiner Methode ein besonderes Gewicht. S. 15: Es ist ein Aberglaube, wenn man glaubt, jeder müsse auf demselben Wege zur Kenntniß der lateinischen Grammatik gelangen, ein Aberglaube, wenn man meint, daß in der Behandlung derselben Zumpt oder Grotefend oder Ellendt, oder der neueste lateinische Grammaticus, der nordische Madvig, allein das Rechte getroffen habe, ein Aberglaube endlich, wenn man von der Ruthardt'schen Methode die Wunder erwartet, die vor etlichen Jahren Jacotot und Hamilton und deren Nachtreter, der würtembergische Tafel, fast mit Pinettischer Ruhmredigkeit versprachen. Hrn. Ruthardt's Methode ist, um es kurz zu sagen: die nüchtern gewordene oder zur Bestimmung gekommene Jacotot'sche.“ Wie auf den Hrn.

Verfaſſer der Beleuchtung, ſo paſſen auch auf den Hrn. Verfaſſer des Votums die Worte:

„Wer fertig iſt, dem iſt nichts recht zu machen;
Ein Werdender wird immer dankbar ſeyn.“

In Sprachen und ihren Geſetzen zu forſchen, Altes und Neues in Verbindung mit einander zu vergleichen, das Wahre, Schöne und Gute nicht nur theoretiſch, ſondern auch auf dem Wege der Erfahrung kennen zu lernen, dasſelbe zu bewahren und ſelbſt neue Verſuche anzubahnen, um es tiefer zu ergründen und auf einem naturgemäßen Wege, auf eine den geiſtigen Kräften angemeſſene Weiſe aufzufaſſen, dergleichen Verſuche zu veröffentlichen, und auch Andere zu neuen Verſuchen und zu neuen Forſchungen auf dem Wege allſeitiger Geiſtesbildung aufzumuntern, um durch die Erfahrung Vieler zu einem fruchttragenden Ergebniſſe in der Sprachbildung fortzuſchreiten — dieß Alles iſt des Menſchengeiſtes würdig, und macht dem Geiſte der deutſchen Volksſtämme Ehre. Hätte nie ein Schüler gewagt, einen Schritt weiter zu thun, als er ſeinen Lehrer hatte fortſchreiten ſehen, wie tief müßte das Sprachgefühl ſtehen! Wenn aber die Erfahrung den Beweis liefert, daß die Sprachlehren ſeit längerer Zeit eine einſeitige Richtung genommen haben, ſollte es nicht wünſchenswerth ſeyn, wenn in neueſter Zeit durch eine geiſtbildende Methode die gemachten Mißgriffe wieder auf den Sprachunterricht, wie ihn die natürliche Einrichtung des menſchlichen Geiſtes ſelbſt zeigt, zurückgeführt werden? Einem Kinde ſeine Mutterſprache durch logiſche Terminologien, wie ſie deutſche Sprachlehren in ſich aufgenommen haben, bis zur geläufigen Fertigkeit beibringen zu wollen, iſt doch gewiß ein Mißgriff! Iſt aber ein Knabe bei Erlernung einer fremden Sprache, ſie mag zu den alten oder zu den neuen gehören, nicht mit einem Kinde zu vergleichen? Und doch ſoll der Knabe die fremde Sprache nach Regeln, Ausnahmen, Bemerkungen, Kreuz- und Sternchen aus ſeiner Grammatik mittels Begriffe, die ſich nach allen Gliederungen durch Unterbegriffe und Mißgriffe unterſcheiden, geiſtbildend lernen; durch Begriffe, wie ſie nur ein reifer Denker im Mannesalter zu faſſen vermag, die fremde Sprache ihrem Idiom gemäß auffaſſen können! Darauf gehen aber ſeit den Zeiten der Kritiker die Grammatiken aus. Durchblättert man Sprachlehren aus der neueſten Zeit ſowohl zur Erlernung der Mutterſprache, z. B. von Dr. Heyſe, als auch der lateiniſchen und der lebenden fremden Sprachen, muß man nicht ſtaunen, wenn man ihre Abſtractionen mit der concreten Einfachheit der Grammatiken noch im vorigen Jahrhunderte vergleicht! Referent anerkennt dankbar den Fortſchritt in der Sprachforſchung, der im

Laufe dieſer Zeit gemacht wurde; warum aber oft der talentvollſte Jüngling von alten Sprachen nichts mehr wiſſen will, wenn er nicht ordnungsmäßig dazu angehalten wird, glaubt er nebſt andern Einflüſſen der Zeit vorzüglich dem Umſtande zuſchreiben zu müſſen, daß ihn noch immer und nun für ſein ganzes Leben die Erhabenheit der grammatiſchen Regeln anekeln, und daß er, was der Realismus, nicht ganz mit Unrecht, den Kritikern zum Vorwurfe macht, mit all ſeiner Synthetik und trotz all ſeiner wiſſenſchaftlichen Sprachkenntniß es doch nicht zum Sprechen hat bringen können. Die humaniſtiſche, mehr oder weniger einſeitige Verſtandes-Bildung hat zur Rechtfertigung ihrer kritiſchen Richtung von Zeit zu Zeit den Widerſpruch (denn der wahre Humanismus verlangt allſeitige Geiſtesbildung) in Schutz zu nehmen nicht unterlaſſen, eine Sprache, deren Geſetze man verſtehe, auch bis zum geläufigen Sprechen ſich anzueignen, ſey zum Verſtändniſſe derſelben keineswegs nothwendig, etwa ſo, wie wenn Kinder in der deutſchen Schule zum Beweiſe, wie weit ſie es in ihrer Mutterſprache gebracht haben, die tiefſinnigſten Regeln herſagen können. Gar oft aber läuft das ganze Verſtändniß auf blos mechaniſche Gedächtnißübungen hinaus, und dieſe ſind nicht geiſtbildend. Mit Recht ſucht daher die neueſte Sprachforſchung mit dem Auswendiglernen auch ein Inwendiglernen zu verbinden; zuerſt allerdings vorzugsweiſe das Gedächtniß zu üben, und den Lernſtoff rationell zu memoriren, damit dann der Verſtand bei eingetretener Reife zum grammatikaliſchen Verarbeiten etwas im Gedächtniſſe habe, was der junge Menſch wegen ſeines concreten Inhaltes ſchon lieb gewonnen hat.

Wie jedes Menſchenalter, welches ſeine Zeit nicht im Müſſiggange zugebracht hat, ſo ſetzt auch die jetzt Epoche machende gelehrte Welt ihren Stolz auf die Errungenſchaft ihrer Bemühungen, z. B. auf die Verſtandesbildung und Fertigkeit im Formenweſen. Wer will ihr das verargen, zumal ſie auch in der Aeſthetik, namentlich in der feinen Beurtheilung der Latinität, nicht zurückgeblieben iſt? Um ſo kühner iſt aber das Unternehmen, auf dem wiſſenſchaftlichen Felde gegen den in den Grammatiken gezeigten Pfad etwas, was ihnen noch abgeht, zu zeigen, namentlich dieſen Unterrichtszweig zur Belebung der Geiſteskräfte und zur Erfriſchung des Gemüthes zu veranſchaulichen. Dieſe Kühnheit hatte Hr. Dr. Ernſt Ruthardt. Sein Plan und Vorſchlag fand ſowohl in Preußen als auch in Bayern Anklang; ſeine Methode ward aber nach anempfohlener Prüfung an den Schulen und Gymnaſien zum Theile ein Gegenſtand heftigen Streites ſelbſt von Seite praktiſcher Schulmänner, die freilich das Wort meiſtens gegen dieſelbe ergriffen, ehe ſie mit ihr einen Verſuch gemacht hatten. In Bayern

ist der Hr. Verfasser der erstern von den vorliegenden Schriften, wie er S. 54 selbst sagt, keineswegs ein isolirt dastehender Verfechter und Vertheidiger der Ruthardt'schen Methode. Er führt S. 65 die Worte des Hrn. Dr. Ruthardt an: „Daß eben alle Schwierigkeiten überwunden werden, ist für einen geistbildenden Erfolg gar nicht erforderlich. Im Ringen mit denselben selbst liegt der Gewinn; dafür ist das Jugendalter die rechte Kampfeszeit, die Schule der einzig geeignete Kampfplatz. Die Frucht, die aus solcher Saat dem Leben reift, kann freilich nicht mehr unmittelbar auf jene zurückgeführt werden. Nur trachte man dahin, daß die Schulzeit immer schon ein Resultat gewähre, welches dem Schüler selbst seine Mühe nicht vergeblich aufgewendet erscheinen lasse und ihm als Sporn für neue Anstrengungen diene.“ Es will also diese Methode weder für die Schüler noch, wie es anderswo gezeigt wird, für die Lehrer, das Studium der lateinischen Sprache bequem, sondern fruchtbar machen. In welchem Verhältnisse dieselbe zur Grammatik und übrigen Lectüre der Classiker stehe, wurde in der Beleuchtung des Hrn. Dr. Peter nicht richtig aufgefaßt. Es wird von ihr eben so wenig die Grammatik als die übrige Lectüre ausgeschlossen. Sie liefert, zum Theile zur ältern Unterrichtsweise zurückkehrend, der Grammatik den Lernstoff, einstweilen aus Cicero's Schriften — gewiß aus einem ächt lateinischen Classiker — die Loci memoriales. Die Hauptsache der Ruthardt'schen Methode soll aber nicht dessen Lernstoff, sondern dessen fleißige Bearbeitung, Wiederholung, Vergleichung und Verwendung in 7 Classen nach drei Stufen seyn. Mit dem Hrn. Verfasser der Beleuchtung kann sich auch der Hr. Verfasser des Votums für widerlegt halten, und mit ihnen jeder Gegner der Ruthardt'schen Methode, der in einer Sache ein Urtheil abzugeben sich für berufen fühlt, die er nicht durch eigene Erfahrung kennen gelernt hat, und in deren Wesen er nicht eingedrungen ist.

Der Hr. Verfasser des Votums sagt S. 15 in seiner gereizten Stimmung: „Man kann es befremdlich finden, daß ein junger Mann, wie Hr. Ruthardt, der nie an einer öffentlichen Schule unterrichtet hat, sich berufen glaubt, allen Gymnasial-Directoren zu zeigen, woran es ihrer Methode bisher gefehlt hat; aber es ist begreiflich, daß ein junger Mann, der etwas Neues gefunden zu haben glaubt, und dem es gelingt, bei hochgestellten Männern denselben Glauben zu erwecken, daß ein solcher seinen Gedanken so lange unabläßig verfolgt, bis er ihn endlich zu Tode hetzt.“ — Dagegen sagt der Hr. Verfasser der vorliegenden Erläuterung S. 20: „Es dürfte theils zum bessern Verständniß der folgenden Beurtheilung der Schrift des Hrn. Dr. Peter, theils für jene Männer, die zwar dem Schulfache nicht angehören, aber doch Interesse für das gelehrte Schul-

wesen haben, nicht ungeeignet seyn, mit einigen Zügen den Gang dieser Methode zu erörtern, wobei es sich von selbst versteht, daß noch nicht alle Wege gefunden sind, die am kürzesten und sichersten zum Ziele führen, und daß das Verfahren nicht in jeder Classe dasselbe seyn kann, sondern sich nach der Bildungsstufe der Classe modifizirt. Namentlich wird der Lernstoff in den untern Classen mehr zur Veranschaulichung, Anwendung und Festhaltung der grammatischen Regeln und zur Anhäufung eines reichen Wortschatzes, in den obern Classen mehr zur schriftlichen und mündlichen Uebung, zum Eindringen in den Geist und das Colorit der Sprache dienen, um nach möglichst bewußt gewordenen Typus derselben sich leichter in ihr bewegen zu können. S. 25: Uebrigens versteht es sich von selbst, daß der Lectüre der Classiker und ihrer gelehrten Behandlungsweise nichts entzogen, vielmehr dieselbe auf dem vorgeschlagenen Wege zu lebhafterem und gedeihlicherem Betriebe gebracht werden soll; daß der Musterstoff nicht als Zweck und einziger Mittelpunkt des lateinischen Sprachstudiums, sondern nur als Mittel und concreter, mit dem ganzen Sprachgebiete in stete Verbindung zu bringender Anhaltspunkt für die Gesetze und Eigenthümlichkeiten der Sprache zu betrachten sey." Weiter in den Einzelnheiten der Erläuterung selbst einzugehen gestattet hier der Raum nicht. Es ist aber der aufrichtige Wunsch des Referenten, daß, wie Mager, Wackernagel, Mönnich, Hiecke und Andere der deutschen Sprachbildung allmälig eine concretere Richtung anbahnten, es auch der sorgfältigen und unbefangenen Benützung der Ruthardt'schen Methode gelingen möge, die abstract-theoretische Richtung im Lateinischen in eine mehr genießbare, concrete und practische umzuschaffen, dadurch das Studium der alten Sprachen wieder zu beleben, und als wahrer Humanismus, wie die lateinische, so die deutsche Sprachbildung, weil allseitige Geistesbildung, zu fördern. J. K.

8.

Die schönsten Heldengeschichten des Mittelalters. Ihren Sängern nacherzählt. Erstes Heft. Die Frithjofs Sage. Für die Jugend und das Volk bearbeitet von Ferdinand Bäßler. Leipzig, Verlag von Herrmann Hartung, 1843. Druck von H. W. Herling in Merseburg. SS. XXIV. und 77. Kl. 8.

Das vorliegende Heft enthält eine einfache, ihrem Stoffe angemessene und leichtverständliche Erzählung einer skandina-

vische Sage aus der geschichtlichen Vorzeit. Der Hr. Verfasser führt den Leser in seinem Vorworte in den Plan seiner Heldengeschichten ein, und gibt die Gründe an, warum er mit Frithjofs Sage als einem Gegenstande aus der nordischen Mythologie hiezu den Anfang mache. Er beabsichtet seiner Arbeit eine pädagogische Wichtigkeit zu verschaffen, weßhalb seine Prosaerzählung in diesen Blättern Berücksichtigung verdient.

Wenn sich auch die Freunde des Lichtes und der sogenannten Aufklärung als Parteigänger des hegel'schen und pantheistischen Systems bewußt oder unbewußt in ihren Geistes-Erzeugnissen zu erkennen geben, so dürfen diese von Seite des praktischen Schulwesens nach ächt christlichen Grundsätzen in unserer ohnehin bewegten Zeit einer allseitigen Entwickelung und Fortbildung des wissenschaftlichen Gebietes, zumal es auf's Leben Einfluß hat, um so weniger mit Stillschweigen umgangen, oder ignorirt werden, als es sich um die Geschichte handelt, welche, wie der Hr. Verfasser sagt, die Mythologie zu ihrer unmittelbaren Voraussetzung hat. Denn auch das Christenthum ist Geschichte, wurzelt in der Geschichte, und treibt, richtig aufgefaßt und treu geübt oder erlebt, zu jeder Zeit die schönsten und herrlichsten Blüthen und Früchte aus sich hervor, ohne jedoch Sagen aus der mythologischen Vorzeit als nothwendige Bedingung und Grundlage im Gemüthe und Leben des Einzelnen und der Völker voraussetzen zu müssen. Das göttliche Licht der christlichen Religion, welche unstreitig die Menschen im Einzelnen und in der Gesammtheit zur wahren Humanität und Gottähnlichkeit zu erziehen vermag, hat auf seinem Gebiete kein natürliches Licht zu scheuen. Das Nordlicht mag wie von Altersher die nördlichen Gegenden beleuchten, der Südländer wird zu keiner Zeit bei den wohlthätigen Strahlen der Sonne, in deren Genusse er sich glücklich sieht, nach dem starken Einflusse desselben auf seine Sehnerven ein Bedürfniß fühlen. So beachtenswerth zum Verständnisse der Geschichte deutscher Völkerschaften die nordische Mythologie auch seyn mag, im Vergleiche mit der Sonne des Christenthums wird sie bei der Jugenderziehung immer eine Art Nordlicht bleiben. Uebrigens weiß man bei finsterer Nacht auch den schwachen Schimmer einer Oellampe zu schätzen, nur soll man nicht den jugendlichen Kopf überreden wollen, eine nächtliche Beleuchtung dieser Art erquicke den ganzen Menschen eben so, wie am Tage das Sonnenlicht, weil eben kein anderes Licht als dieses künstliche zu haben, und dieses die Voraussetzung sey, daß man das Sonnenlichte ertragen könne. Hieraus dürfte sich die Wichtigkeit einer Sage der nordischen Vorzeit, welche sie auf Erziehung und Leben hat, von selbst herausstellen.

Lassen wir nun den Hrn. Verfasser über die Kraft, welche

er der Geschichtskunde zugesteht, selbst reden! S. VI sagt er: „In der Geschichte der Menschheit soll die Jugend ihrem eigenen Geschicke geistig vorausleben, um ihnen, wenn sie von außen kommen, innerlich gewachsen zu seyn.“ S. VII: „Ein Volk erhält sich nur so lange unter den geschichtlich lebendigen Geschlechtern der Menschheit, als es seine Vergangenheit nicht von sich wirft, sondern das Unsterbliche seiner Geschichte, als die unendliche Triebkraft zu immer neuen und höhern Gestaltungen des Lebens unverletzt in einem treuen und begeisterten Herzen bewahrt. Und dahin suchen wir durch eine treue Pflege der Kunde der Vorzeit in den Herzen unserer Jugend zu wirken; wir wollen nichts Geringeres, als schaffen, daß der Lebenssaft aus den Wurzeln und dem Stamme unsres nationalen Daseyns in seine jungen Zweige trete, und sie mit der Kraft und Schönheit eines unvergänglichen Frühlings schmücke. Es soll sich der Einzelne, indem er die Geschichte der Welt in sich nachholt, in die ewigen Interessen derselben hineinleben, sich mit der Menschheit und dem Volke, denen er in natürlicher Weise angehört, nun in geistiger Weise zusammenschließen, und so, über sein enges und beschränktes Einzelleben hinausgehoben, die scheinbare Zufälligkeit seiner Geburt und seines Vaterlandes als Vorsehung empfinden und als solche bethätigen. Hiernach hat der historische Unterricht durchweg darauf hinzuwirken, daß der Zögling die Geschichte in seinem Innern wirklich erlebe; und dazu hinwiederum kommt es nur, in sofern es gelingt, die Gesammtkraft seines Geistes an dem historischen Gegenstande selbstthätig zu betheiligen. Nur aus dieser Selbstthätigkeit der Phantasie, der Empfindung und des Verstandes entwickelt sich ein eigentliches Wissen, und der beste Unterricht hat sich darauf zu beschränken, zu einem solchen Wissen die Veranlassung zu geben durch die Darbietung des gemäßen Stoffs in der gemäßen Form.“ — Wie leicht lassen sich diese Grundsätze auf die Geschichte des Christenthums anwenden, und mit welch segenreichem Erfolge! Wenn schon so Vieles von der Kraft des Beispiels aus der Geschichte, ja selbst aus der Mythologie für das bürgerliche Leben erwartet wird, wie hoch darf nicht unsere Erwartung gesteigert werden in Hinsicht auf die göttliche Kraft des Christenthums!

Gleich einem Manne, der aus tiefem Schlaf erwachend, sich mitten in eine unübersehbare Wüste versetzt findet, sieht sich der Mensch, sobald er zum Denken über sich und seine Umgebung erwacht, mitten in die Zeit und Menschheit hineingestellt, in denen sein ganzes Daseyn wurzelt ꝛc. Diesem räthselhaften Zustande des einzelnen Menschen und wohl auch bisher des ganzen deutschen Volkes sollen die von unserm Hrn. Verfasser ausgewählten Heldengeschichten des Mittelalters, die in einer

isländischen und schwedischen Sage ihre natürlichen Wurzeln fassen, ein glückliches Ende machen. Vielleicht sollte in diesem Sinne der Gustav-Adolph-Verein in Deutschland seine noch räthselhafte Bestimmung erreichen. Wenigstens ist Referent über den wohlthätigen Zweck dieses Vereins bei den schwebenden Zerwürfnissen seiner Mitglieder bis zur Stunde noch wie in einem Traume; vielleicht gibt hierüber das Licht von Frithjofs Sage den nöthigen Gesichtskreis in die Vergangenheit und Zukunft einer geschichtlichen Erziehung zur Idee des Helden- oder Ritterthums. Dann S. XV. heißt es: „Zunächst (auf erster Stufe steht) die Helden- und Blüthezeit des nordischen Heidenthums. S. XVII.: die zweite Stufe des mittelalterlichen Heldenthums, welche in den zwei folgenden Heften ihre Vertretung finden soll, bildet die Anfänge der christlichen Ritterschaft. S. XVIII.: Auf der dritten Stufe stellt sich in der höchsten romantischen That des Mittelalters die Ritterschaft auf der Spitze ihrer Vollendung, die Heldenkraft im Dienste der Religion dar. Und hier muß sich uns auch das muhamedanische Morgenland aufschließen und sein wundersames Volk, mit welchem sich der Occident wohl ein Jahrtausend im Kampfe maß, im behaglichen Heimathsleben belauschen lassen. — Auf der vierten Stufe endlich, im Ablauf des Mittelalters, leuchtet noch einmal der alte Glanz des Ritterthums empor, aber es ist sein letztes Abendroth. Indem es der europäischen Menschheit eine neue Welt sammt dem Welthandel erkämpft, geht es an seinem eigenen Werke unter; und an die Stelle der ritterlichen Heldenkraft rufen die neuen Aufgaben einer neuen Zeit auch ein neues Princip, die bürgerliche Tüchtigkeit.“

Was Frithjofs Sage betrifft, so wurde die isländische Originalerzählung, welche aus dem Ende des 13. oder Anfang des 14. Jahrhunderts stammt, vom schwedischen Dichter Tegner meisterhaft bearbeitet, so wie von G. Mohnike. Stralsund, 1830. Die Tegner'sche Frithjofs Sage wählte der Hr. Verfasser als „Medium für eine elementare Unterweisung in der nordischen Mythologie, welche, selbst abgesehen von dem vaterländischen Interesse, durch ihre ernste keusche Kraft, ihre gemüthvolle Sinnigkeit, ihre religiöse Gedankentiefe und ihre wunderbare Ahnung einer höheren Glaubensform und reinen Gotteslebens so durchaus werth ist, zu einer allgemeinen Theilnahme und Kenntniß im deutschen Vaterlande zu gelangen.“ Die neue Bäßler'sche Frithjofssage nimmt nach ihren Aufschriften folgenden Verlauf: „Frithjof und Ingeborg auf Hildings Gute. Der Abschied der Väter. Frithjofs Erbe. Frithjofs Brautwerbung. König Ring. Helges Hülfegesuch bei Frithjof. Frithjof und Helge in der Volksversammlung. Frithjofs Fahrt nach den Orkaden. Frithjofs Besuch bei Angantyr,

Frithjofs Heimkehr. Der Tempelbrand. Frithjofs Wikingerleben. Frithjofs Eintritt bei König Ring. Die Eisfahrt. Frithjofs Versuchuug. König Rings Tod. Die Königswahl. Die Versöhnung." Den abentheuerlichen Plan, die Frithjofssage zu einem unentbehrlichen Erziehungsmittel für das deutsche Volk zu erheben, abgerechnet, hat diese Erzählung den ganzen Beifall des Referenten, und verdient mit ihrer Nachfolgerschaft den gewünschten Titel: „Neue Volksbücher." Auch die typographische Ausstattung ist sehr lobenswerth.

J. K.

9.

Geschichte des Hamburgischen Schul- und Unterrichtswesens im Mittelalter. Von Eduard Meyer, Dr., Collaborator am Johanneum zu Hamburg. Hamburg, bei Johann August Meißner, 1843. (Druck von Nobiling und Heidrich.) SS. XII. und 482. Gr. 8. broch.

Das Vorwort beginnt vorliegende Geschichte so: „Durch die am 19. März des Jahres 1839 stattgehabte Constituirung des Vereins für Hamburgische Geschichte, als ein neubelebtes Interesse für die vaterstädtische Vorzeit und deren Erforschung sich so erfreulich kund that, fühlte auch der Verfasser sich angeregt, seinerseits den Zwecken der Gesellschaft, welcher er als Mitglied beigetreten war, nach Kräften förderlich zu werden, oder wenigstens doch sein theilnehmendes Streben möglichst zu bethätigen. Als Stoff für diese beabsichtigte Mitwirkung schien ihn aber bei seinem amtlichen Beruf der frühere Entwickelungsgang des Hamburgischen Schul- und Unterrichtswesens um so mehr zu einer gründlichen Forschung aufzufordern, als eine nicht unbedeutende Anzahl von größtentheils noch unbenutzten Urkunden für diese Bemühungen einigen Erfolg hoffen ließ, und weil der Theil der deutschen Culturgeschichte, zu welchem eine solche Untersuchung gehört, besonders für die Zeit des Mittelalters, noch mancher Aufklärungen bedarf, die nur als Resultate der Specialgeschichten einzelner deutschen Städte gewonnen werden können." Der Hr. Verfasser machte hieher bezügliche Urkunden aus dem Hamburgischen Stadtarchive zum Gegenstande seiner Studien, und suchte durch den theilweisen Abdruck derselben nur den Wünschen vieler Vereinsmitglieder zu entsprechen. Da unterbrach die große Feuersbrunst vom 5. bis 8. Mai 1842 den begonnenen Druck, „da auch die Officin

abbrante, in welcher der Hr. Verleger das übernommene Werk drucken ließ.“ „Als endlich zur Wiederaufnahme des Druckes geschritten werden konnte, entschloß sich der Verfasser zu einer noch vollständigern Mittheilung jener Urkunden, da manche der copirten Originale bei dem Brande des Archivs ein Raub der Flammen geworden waren, und auch der Inhalt, der noch in seinen Händen befindlichen, erhaltenen, durch eine Veröffentlichung am besten vor jedem ähnlichen Unfalle sicher gestellt werden konnte.“ So kam es, daß mehre Citate des Buches, die sich auf Staphorst beziehen, füglicher auf die Urkunden im Anhange verweisen sollten. Dieser Anhang erstreckt sich von S. 183 — 466; den Schluß bilden „Wörtererklärungen zu den mitgetheilten Urkunden;“ es werden lateinische und niedersächsische Wörter in alphabetischer Ordnung, jedoch jede Wörter-Classe abgesondert, erklärt. In Bezug auf die Mittheilung von Urkunden bei Staphorst werden Unrichtigkeiten nachgewiesen. Auch die 5 Bände der Staphorst'schen Kirchengeschichte Hamburgs ꝛc. wurden für diese Geschichte sorgfältig benützt. Dem Vorworte ist eine Inhaltsanzeige beigegeben.

Der Inhalt des Buches ist in folgender Weise geordnet: „Die ältesten deutschen Kloster- und Domschulen, die Hamburgische Domschule oder das Marianum S. 8, der Scholasticus (Verzeichniß der Hamburgischen Scholastiker) S. 33. Der Scholasticus führte die Oberaufsicht über die Domschule, und hielt die Ordnung im Chor aufrecht; er war verschieden vom Schulrector in späterer Zeit, und hatte Stimmrecht bei der erzbischöflichen Wahl in Bremen. Die Rectores scholarum (Schulrectoren) und die Locaten (Schulgehilfen) S. 46. Die beiden Lecturen (Verzeichniß der Hamburgischen Lectores primarii und secundarii) S. 54. Die ältesten deutschen Stadtschulen S. 119. Die Hamburgische Nicolaischule S. 128. Die andern Schulen Hamburgs vor der Reformation S. 143. (deutsche Schreibschulen, Privatschulen, Singschule, Mädchenschulen, Marien-Magdalenenschule). Die Bantschow'schen Streitigkeiten S. 155. Diese betrafen hauptsächlich die Besetzung der Nicolaischule mit einem Schulmeister. Hiebei bemerkt der Hr. Verfasser S. 166, „daß der Text des vielgesungenen katholischen Kirchenliedes: Salve regina, worin Maria als Mutter Gottes und Himmelskönigin auf eine fast abgöttische Weise verherrlicht wird, die Veranlassung gegeben habe, schon damals (1522) auf die Abschaffung desselben in Chor und Schule zu dringen,“ und sagt weiter: „Auch in der Bugenhagenschen Kirchenordnung, Art. 37., wird dieses Lied ganz vorzugsweise als ein unchristlicher (!) Gesang bezeichnet. Der Verfasser desselben war der St. Gallen'sche Mönch, Hermannus Contractus um's Jahr 1005 ꝛc.“ Heinrich Bantschow war seit 1499

Hamburgiſcher Scholaſticus an der Domkirche, und ſtammte von einem Dorfe gl. N. im Amte Schwerin. Sein perſönliches hochmüthiges und eigennütziges Betragen hatte den Streit herbeigeführt. Der Erzbiſchof Chriſtoph von Bremen, welcher zugleich Herzog von Braunſchweig-Lüneburg war, betrachtete als Collator der Hamburgiſchen Scholaſterie dieſe als ein von ihm abhängiges Lehen. Die Erbitterung der Hamburger Bürgerſchaft über Bantſchow ging ſo weit, daß dieſer für gut fand, die Flucht zu ergreifen. Das Domcapitel gab ohne Bantſchow's Zuſtimmung die beiden Nicolaiſchulen (die lateiniſche und deutſche) den Kirchengeſchwornen in Beſitz, und mußte die Einkünfte der Pfründe des Scholaſticus mit Beſchlag belegen laſſen. Alle göttliche Auskunftsmittel wurden abgewieſen von Seite der Juraten oder Kirchgeſchwornen von St. Nicolai, den 24. Juni 1523; die Abgeordneten benachbarter Fürſten mußten von ihren gemachten Vorſchlägen zu einem gütlichen Vergleiche zurücktreten. Bantſchow brachte den Streit an die römiſche Curie, die zu ſeinen Gunſten die Sache entſchied. Endlich kam ein Vergleich zu Stande unter Vermittelung des Capitels und des Senats ꝛc. den 10. Sept. 1524. „Der weſentliche Inhalt lautet dahin, daß Bantſchow ſeine Oberhoheit über die Nicolaiſchule den Kirchgeſchwornen und Bürgern abtrete ꝛc.“ Die vier Kirchſpiele Nicolai, Petri, Katharinen und Jacobi wurden dem Hamburger Rathe untergeordnet. Im Jahre 1528 wurde von Seite des Domprobſtes und des Dekans über Beeinträchtigungen ihrer Rechte vor das Reichskammergericht eine Beſchwerde gebracht; aber in dem Bremiſchen Vertrage vom 2. Mai 1561 wurde die geiſtliche Gerichtsbarkeit des Capitels über die Stadt ſuspendirt, und auch die Schulmeiſter und Schulgeſellen wurden ausdrücklich davon eximirt. Inzwiſchen wurde ſchon 1525 Johann Bugenhagen aus Wittenberg als Prediger an die Nicolaikirche gewählt; aber erſt am 9. Oct. 1528 kam derſelbe mit ſeiner Gattin nach Hamburg, wo nun die Reformation (S. 176) eingeführt ward. Am 9. Juni 1529 verließ Bugenhagen Hamburg wieder, nachdem er am 24. Mai d. J. im Dominikanerkloſter zu St. Johannes die Schule eingerichtet hatte. Doctor Johann Moller war der Anſicht, daß, wie ihr Anfang und Mittel nicht gut war, auch ihr Ende nicht gut ſein werde.

Der Hr. Verfaſſer macht hierauf S. 182 die Bemerkung: „Mehr als drei Jahrhunderte ſind ſeitdem vorübergezogen. Die alte Domkirche mit ihren Capellen und Altären, ihren Chören und Kreuzgängen iſt in Schutt und Staub niedergeſunken und kaum bezeichnet der Name noch die Stätte, wo ſie einſt ihre Thürme ſtolz gen Himmel emporſtreckte. Aber jene gehäſſige Weisſagung iſt nicht in Erfüllung gegangen! und wenn jetzt, nach 300 Jahren, das Ende der Bugenhagen'ſchen ſegens-

reichen Stiftung noch nicht gekommen ist, auf welches jener falsche Prophet so ahnungsreich hinzudeuten schien, sondern wenn sie, in erneuter Gestalt, an demselben Orte Wahrheit und Klarheit verbreitend zu wirken strebt, wo einst abergläubische, unwissende und eigennützige Pfaffen, im entgegengesetzten Sinne verbunden, herrschten, so darf wohl eben daraus ihre Bedeutsamkeit und Unentbehrlichkeit auf's Neue gefolgert und erkannt werden, und eben daran eine begründete Hoffnung auf noch lange dauerndes Fortbestehen, auf immer kräftigeres und schöneres Erblühen froh sich knüpfen." Mit diesen Worten schließt der Hr. Verfasser seine Geschichte. Merkwürdig ist, daß dieser aufgeklärte Mann wie gegen die Mutter unseres göttlichen Erlösers, so gegen die Domkirche, welche ihrem Schutze geweiht war, und gegen das Marianum oder die Domschule, noch drei Jahrhunderte später, als der Bantschow'sche Streit geführt wurde, so feindselig und gehässig sich äußern kann. Ein Geschichtschreiber darf nicht leidenschaftlich seyn. Ueber das Fortblühen des Johanneums in Hamburg sich zu freuen wird ihm Jedermann, der ihm sein gutes Fortkommen an demselben gönnt, mit Vergnügen nachsehen. Ein unparteiischer Geschichtschreiber muß sich in jene Zeitverhältnisse versetzen können, die er darstellen will; wie wird es aber einem leidenschaftlichen Charakter gelingen, sich in den Geist des Mittelalters zu versetzen, da dieser mit unserm Zeitgeiste, und namentlich in Hamburg, geradezu einen Gegensatz bildet? Daß die Kirche der damaligen Zeit sich allein um die Schule annahm, und Männer bildete, die auch jetzt noch wegen ihrer Gelehrsamkeit und Lebenserfahrung geachtet werden, Männer, die sich nicht nur durch Wissenschaft, sondern auch durch Frömmigkeit auszeichneten, kann nicht bestritten werden, wenn auch das Hamburger Stadtarchiv keine Urkunden darüber nachweis't. Daher ist die Mittheilung von Urkunden, die innerhalb der Jahre 1202 und 1659, die Scholasterie, das Marianum und die Stadtschulen einerseits, und die beiden Lecturen betreffend andererseits, 89 an der Zahl, ausgefertiget wurden, ein vorzügliches Verdienst des Hr. Verfassers; denn dadurch setzt er auch Andere in Stand, das Hamburgische Schul- und Unterrichtswesen vor und nach der Reformation seinem Geiste nach kennen zu lernen. So lange man einen geschichtlichen Gegenstand nicht geistig erfaßt, und noch weniger im Leben liebgewonnen hat, so lange wird auch die Darstellung desselben eine Mißgestalt von Geschichte seyn. Ein Beispiel dieser Art liefert der Text dieses Buches. Der Hr. Verfasser erkannte und fühlte wohl, daß der Schulunterricht im Mittelalter mit dem religiös-kirchlichen Elemente gleichsam verschmolzen war; aber in dieser doppelten Beziehung vermochte er seinen Gegenstand

weder aufzufaſſen, noch darzuſtellen. Die Schreibart iſt ungemein trocken, faſt jede Behauptung durch Citate nachgewieſen, der Text öfters durch Stellen der plattdeutſchen Mundart unterbrochen, an Orts- und Perſonen-Namen iſt kein Mangel, trotz der ſyſtematiſchen Anlage des Buches wird öfters wie der logiſche, ſo der lebendige Zuſammenhang des Stoffes vermißt — kurz man hat das Zerrbild einer Geſchichte, die nur für Gelehrte abgefaßt zu ſeyn ſcheint. Daß die Reformation in religiös-ſittlicher Beziehung bei der Hamburger Jugend keine Wunder wirkte, wird eingeſtanden. Die typographiſche Ausſtattung iſt vortrefflich.

J. K.

10.

Die Erlöſung. Ein religiöſer Harfengeſang. Allen gemüthreichen und geiſtvollen Chriſten geſungen. Von dem Verfaſſer der Beatushöhle, des Thales von Almeria, der irländiſchen Hütte, der Hexe vom Karrenberge ꝛc. Mit einem Stahlſtich und des Sängers Handſchrift. Regensburg 1841. Verlag von G. J. Manz. SS. 126. kl. 8.

Die Harfe des Sängers bewegt ſich in vorliegendem Geſange in achtzeiligen jambiſchen Strophen, und erhält vor den „Schauerklängen“ über das todte Meer eine „Saitenſtimmung.“ Es folgen hierauf „Jammertöne“ über den Sündenfall der Pſyche, d. i. der Menſchenſeele, und „Heimwehſeufzer“ nach dem verlornen Paradieſe; die Offenbarungen und Verheißungen Gottes an verſchiedenen Orten erwecken im Liede einige „Troſtakkorde,“ die ſich in's „Harfenſäuſeln aus der Höhe“ umſtimmen. Der Tag der Erlöſung begeiſtert die Harfe zum „Triumphgeſang“ und „Hallelujahchor,“ und ein „Saitennachklang“ bildet den Schluß des religiöſen Harfengeſanges. Der verherrlichte Chriſtus mit dem Zeichen des Kreuzes, wie er die Nägelmale an ſeinen heiligen Händen zeigt, nach Overbeck in Stahl geſtochen, dient dem Büchlein zum Schmucke. Des Hrn. Sängers (Dr. Wilh. Bauberger) Handſchrift als Fascimile enthält folgende Weihe:

„An die Menſchheit!
Willſt du dich ſelbſt im Bild der Pſyche ſchauen
Mit deiner Schwachheit, in der Sünde Frohn;

Und in dem Herrn und Heiland voll Vertrauen
Des Allerhöchsten eingebor'nen Sohn —
Dann darf dir ja nicht vor der Hölle grauen.
Er führt dich heim zu seines Vaters Thron,
Und theilt mit dir der Heimath sel'ge Freuden,
Das große Reich in alle Ewigkeiten!"

Es fehlt dem gemüthreichen Jugendschriftsteller nicht an Bildern, das Elend der Psyche in der Gewalt des Satans, und die allmächtige Liebe des dreieinigen Gottes lebhaft zu schildern. Dabei ist er wirklich religiös, d. h. er glaubt an den heiligen und gerechten Zustand der Menschenseele, wie sie von Gott erschaffen ward; er glaubt, daß der Neid des Satans, jene Schlange im Paradiese, in der Stammmutter des Menschengeschlechtes, und wie in ihr, so in allen Adamskindern das Sündenelend, in welches sie einwilligten, hervorgebracht hat; er glaubt, daß die Macht der Sinnlichkeit die vernünftige Seele zu ihrem Verderben beherrschte, und daß ohne die zuvorkommende Liebe und Erbarmung Gottes das Menschengeschlecht in Verzweiflung hingeschmachtet wäre; er glaubt, daß keine Macht der seligen Geister die Psyche zu retten vermochte, und daß sie über den göttlichen Plan zur Menschen-Erlösung laut jubelten; er glaubt, daß Gottes Sohn, vom Vater gesandt, in Knechtesgestalt und als Hirt im heiligen Lande umherging, um zu suchen und selig zu machen, was verloren war; er glaubt, daß Gottes Gerechtigkeit durch den Tod des Gottmenschen auf Golgatha ausgesöhnt, und Allen, die sich finden lassen und seiner Stimme Gehör geben, die Gnade des heiligen Geistes zum ewigen Leben erworben sey; er glaubt, daß Jesus von dem Grabe auferstanden und die Macht des Todes als Folge der Sünde und die Gewalt des Satans gebrochen, endlich daß er in die Herrlichkeit des Vaters eingegangen sey, wo er seine Erlös'ten um sich sammelt. Somit ist auch der Harfengesang von der Erlösung religiös. Um aber denselben richtig zu verstehen, dazu gehört die religiöse Alterthumskunde der Hebräer, welche schon in deutschen Schulen bei der Erklärung der biblischen Geschichte ohne viele Mühe gelegentlich den Schülern beigebracht werden kann. Wenn übrigens die Macht der Hölle und Gott selbst hie und da etwas sinnlich und fast sentimental auftreten, so ist dieß der poetischen Harfe des Sängers nachzusehen; denn Dichtungen sind keine dogmatische Abhandlungen. Es geschieht nicht selten, daß dergleichen Geistesprodukte der „reifern Jugend" gewidmet werden; dieß hat der Sänger jedoch mit Recht unterlassen. So lange von der Jugend, und somit von der Unerfahrenheit junger Leute, so sehr auch ihr Verstand mit Kenntnissen mag angebaut worden seyn, die Rede ist, hält sie Referent nicht für reif genug,

so ganz in das Verständniß des religiösen Harfengesanges eingeführt zu werden; denn zum religiösen gehört auch das sittliche Gefühl, und dieses könnte nach Beseitigung der Blumen durch manche Stelle, die beim flüchtigen Lesen nicht auffällt, sich verletzt sehen. Die typographische Ausstattung ist empfehlenswerth.

I. K.

11.

J. Annegarn's allgemeine Weltgeschichte für die katholische Jugend und für Erwachsene. Dritte von einem katholischen Geistlichen bedeutend erweiterte und verbesserte Ausgabe. In sieben Bänden, Münster, 1845. Druck und Verlag der Theissing'schen Buchhandlung.

12.

Weltgeschichte für die katholische Jugend. Von J. Annegarn, Professor der Kirchengeschichte am Lyceum Hosianum zu Braunsberg. In einen vollständigen Auszug gebracht für Schüler vom Verfasser selbst. Dritte, von einem katholischen Geistlichen vermehrte und verbesserte Ausgabe. Münster, 1845. Druck und Verlag der Theissing'schen Buchhandlung.

Schon einmal war von dem vortrefflichen Geschichtswerke des nunmehr im Herrn ruhenden Annegarn in diesen Blättern die Rede, als nämlich (I. Jhrg. 1837. S. 215.) „die Weltgeschichte für die katholische Jugend im Auszuge", angezeigt wurde. Was damals über diesen Auszug gesagt wurde, das kann Referent mit um so größerem Rechte auch vom vorliegenden großen Werke in 7 Bänden und seinem Auszuge sagen, als beide durch eine tüchtige Feder bedeutende Verbesserungen erfahren haben, und in manchen Parthien sogar erweitert und umgearbeitet worden sind. „Referent," hieß es damals, „muß nach seiner innigsten Ueberzeugung erklären, daß er unter den vielen Lesebüchern der Weltgeschichte für die genannten (nämlich höhere Bürger- und Töchter-) Schulen keines wisse, welches so zweckmäßig und brauchbar wäre, wie dieses gegenwärtige, und insbesondere muß er dasselbe

für die katholische Jugend als das vorzüglichste unter allen erklären, die sonst vorhanden sind."

Wir machen nun unsere Leser mit den Verbesserungen bekannt, welche der neue Hr. Herausgeber außer Styl, Form und Ausdrücke vorgenommen hat. Die Mythologie ist beibehalten, aber mit eingestreuten kurzen Bemerkungen lehrreicher gemacht worden. Am Ende des I. Bandes ist ein Abschnitt über die häuslichen Zustände der Hebräer hinzugekommen; das Heidenthum, das häufig so einseitig und unrichtig aufgefaßt wird, hat einen besondern Artikel erhalten. Die meisten Berichtigungen sind bei der Geschichte des Mittelalters, welche Annegarn theilweise nach trüben Quellen behandelt und mitunter mißhandelt hatte, angebracht. Einige in diesen Zeitraum fallende Artikel sind ganz neu bearbeitet, wie die Fehmgerichte, Eroberung Preußens durch den deutschen Ritterorden, der ganze Anhang über die Sitten des Mittelalters, über die Mönchs- und Ritterorden; andere sind dazu gekommen, z. B. die Zünfte, Einfluß des Glaubens und der Kirche auf alle Stände, Armenpflege, Verdienste der Klöster, Einfluß derselben auf den Anbau des Bodens, auf Förderung des Verkehrs, auf Pflege der Wissenschaften und Künste und auf Linderung jeglicher Noth; ferner die Schüler seiner Zeit und das segensreiche Wirken der katholischen Kirche im Mittelalter. Ueberhaupt hat fast jeder Paragraph Veränderungen oder Zusätze erhalten. Annegarn hatte vorzugsweise die Schattenseite dieses Zeitraumes hervorgehoben, der Herausgeber gab sich die Mühe, mehr die Lichtseite jener Jahrhunderte darzustellen. Statt des langen registerartigen Aufzählen aller Ereignisse sind treue Bilder verdienstvoller Männer verzeichnet, in deren Leben und Wirken jene verflochten sind. Welche daher Annegarn nur kurz erwähnt oder gar übergangen hat, hat Herausgeber ergänzt und erweitert, nämlich: heil. Augustin, heil. Mathilde, Adelheid, heil. Bernard, Innozens III. Erzbischof von Lund, Thomas Morus, Karl Borromäus, Peter Spee u. s. w. Im 6. Bande hat sich der neue Herausgeber bemüht, ein treues und wahres Bild der Kirchentrennung und der Personen, die bei denselben thätig waren, zu entwerfen. Bei der Erzählung von den Hugenotten und den Bürgerkriegen in Frankreich sind die Gräuel beider Partheien, der Wahrheit gemäß, erzählt. Neu behandelt wurde die Reformation in Schweden; Gustav Adolphs Auftreten in Franken, Ursachen und Folgen der Kirchentrennung und die irische Geschichte sind ganz neue Artikel. Auch die Einleitung ist umgearbeitet worden. Im letzten, 7. Bde., sind bedeutende Zusätze gemacht, die nicht ausfallen konnten, wenn anders ein treues Gemälde von unserer Zeit geliefert werden sollte, und die Geschichte ist bis auf unsere Tage

fortgeführt. Ueberdieß wird begegnet kleinen Veränderungen und Erweiterungen faſt auf jeder Seite. Dieſe Veränderungen und Verbeſſerungen waren bei den Annegarn'ſchen Werken ſehr nothwendig; ſo vortrefflich es ſonſt in der Anlage und Ausführung war. Annegarn hielt ſich nämlich vorzüglich an die Becker'ſche Weltgeſchichte, die bezüglich der Form, wie der Herausgeber ganz richtig bemerkt, ſehr vorzüglich, in Hinſicht aber auf die Sache ſehr mangelhaft und irrig iſt. Große Dienſte leiſteten dem Hrn. Herausgeber in dieſem Verbeſſerungswerke die Werke von Hurter, Raumer, Voigt, Döllinger, Allzog, auch die trefflich redigirten hiſtoriſch-politiſchen Blätter, dann die von Loebell, Dunkel u. K. A. Menzel neu bearbeitet und häufig berichtigte Weltgeſchichte des K. F. Becker, und endlich die bei Manz in Regensburg erſchienene Geſchichte, die ſich wahrlich durch echt katholiſche Tendenz empfiehlt.

Was den Auszug betrifft, den der ſel. Annegarn ſelbſt noch beſorgte, ſo hat auch er ſeine Verbeſſerungen erfahren. Nachläßigkeiten im Styl, unedle Ausdrücke, viele Fremdwörter und Mittheilungen, welche für die Jugend unpaſſend und anſtößig ſchienen, ſind ausgefallen, einige geſchichtliche Irrthümer berichtigt, und mehrere Zuſätze gemacht, die zum Zwecke haben, daß die Weltereigniſſe vom richtigen Standpunkt aus betrachtet und Einwürfe der Gegner unſerer heiligen Kirche beſeitigt werden.

So haben beide Werke, das Größere und Kleinere, eine bedeutende Verbeſſerung und Ergänzung erfahren, wofür gewiß jeder dem Hrn. Herausgeber, der ſich wirklich viele Mühe gegeben hat, zum Danke verpflichtet iſt. Wir ſchließen daher wieder, und zwar mit um ſo größerm Recht, mit dem innigen Wunſche, es möchte dieſes ſo brauchbare Lehrbuch an den höheren Schulen für Bürger und Töchter, an den lateiniſchen Schulen, und ſelbſt an den Gymnaſien des Vaterlandes eingeführt werden; die Gymnaſialſchüler würden ſicher bei dem Gebrauche desſelben am beſten zum Studium der Geſchichte an den Univerſitäten vorbereitet werden. Sie könnten aus dieſem Buche den Stoff für das Studium der Geſchichte in leicht überſchaubarer Ordnung und nach der hiſtoriſchen Treue ſammeln und ſich aneignen. —

F. I. H.

13.

Erſtes Leſebuch zum Gebrauche in Elementar-Schulen und dem Privatgebrauch. Herausgegeben von Fr. Kühn, Lehrer in Breslau. Breslau, F. E. C. Leuckart, 1846.

Daß der Unterricht in den Anfangsgründen des Leſens ſowohl dem Lehrer als auch den Schülern durch ein zweckmäßig eingerichtetes Leſebuch ſehr erleichtert werde — bedarf wohl keines Beweiſes bei dem, der mit Kindern umzugehen und ſie zu unterrichten die Aufgabe hat. Um nun hiezu ſein Schärflein beizutragen, hat der Hr. Lehrer Kühn von Breslau ein ſolches Leſebuch verfertigt und der Oeffentlichkeit übergeben. Voraus ſchon hatte er ſeine Anſichten über ſo ein Buch in der Zeitſchrift „der kath. Jugendbildner“ niedergelegt, und was er dort angeregt, ſucht er hier in Anwendung zu bringen. Referent bedauert ſehr, daß ihm dieſer Aufſatz nicht zu Gebote ſtehe; einmal wegen der darin ausgeſprochenen Anſicht, ſodann wegen der ganz ſichern Fingerzeige, die ihm ſein Rezenſentengeſchäft nicht wenig erleichtert hätten. Indeß können wir ſchon aus der Vorrede abnehmen, daß Hr. Verfaſſer die Meinung habe, im Leſeunterricht müſſe die ſynthetiſche und analytiſche Methode miteinander verbunden werden; eine Meinung, der Referent vollkommen beiſtimmt, und welche er für die einzig richtige hält. Syntheſe und Analyſe müſſen nirgends mehr als im Unterrichte miteinander verbunden werden, d. h. man darf beim Unterrichte der Kinder weder bloß ſynthetiſch, noch bloß analytiſch verfahren — ſondern beide Syſteme müſſen miteinander abwechſeln, und eines das andere unterſtützen. Bei der bloßen Syntheſe kommts nicht zur Zergliederung, bei der bloßen Analyſe nicht zur Zuſammenfaſſung und Vereinigung; bei jener breitet ſich das Wiſſen nicht aus; bei dieſer gelangt es nicht zur Einheit. Eine Verbindung beider Verfahrungsweiſen fordert ſchon der Entwickelungsgang des kindlichen Geiſtes, und der darf nicht aus dem Auge gelaſſen werden. Man folge der Natur, ſie iſt die beſte Lehrmeiſterin. In ihr einigt ſich nichts ohne Entfaltung, und entfaltet ſich nichts ohne Einigung und Verbindung. — Das vorliegende Büchlein zerfällt in drei Theile. Der erſte Theil enthält 13 Uebungen, in denen von dem Leichtern zum Schwerern, vom Einfachen zum Zuſammengeſetzten fortgeſchritten wird. Referent iſt zwar kein Lehrer und kann alſo Hrn. Verfaſſer ſeine Erfahrung nicht mittheilen; aber er muß ſagen, das angegebene Verfahren ſcheint ihm ſo

zweckmäßig, daß er heute dasselbe einschlagen würde, wenn er Kinder zu unterrichten hätte. Im zweiten Theil ist der Lehrstoff enthalten, der sich über verschiedene Gegenstände verbreitet. So gut gemeint indeß des Hrn. Verfassers Absicht seyn mag, Mehreres aufzunehmen, was sonst nicht in den „ersten Lehrbüchern“ zu stehen pflegt, so sehr Referent im Wesentlichen ganz mit ihm übereinstimmt, so scheint doch zu Viel-, und zu Schwerverständliches darin aufgenommen worden zu seyn. Referent hätte nur das für Kinder von 6 — 8 Jahren zu wissen Nothwendigste gewünscht, und was darüber hinausgeht, hätte das Schicksal der Bibelsprüche haben sollen, in Erwägung, „daß wir noch Lehrbücher für die mittlere und obere Classen haben, und daß sich da viel mehr anbringen lasse.“ Der dritte Theil beschäftigt sich mit den lateinischen Buchstaben. Daß ihre Erlernung ein Uebel sey, das man ertragen müsse, wird außer dem Hrn. Verfasser wohl schwerlich Jemand einsehen. Kein Volk schreibt allerdings in unsern Lettern; die meisten Nationen in Europa haben die lateinischen Lettern, und wenn wir hie und da dieser uns bedienen — so kann man's nicht verargen, am allerwenigsten ein Uebel nennen, abgesehen, daß es ohne Zweifel großen Nutzen gewährt, sie zu kennen. Am Schlusse steht ein katholischer Katechismus für die Kinder der ersten Classe und die deutsche Correntschrift. Wir empfehlen dieses Büchlein allen Lehrern zur Benützung, und wünschen demselben die verdiente Verbreitung.

F. I. H.

14.

Erstes Lesebuch für die Vorbereitungsschulen in den deutschen Schulen von J. L. Ludwig. In zwei Abtheilungen. Bayreuth 1845. Im Verlag der Buchner'schen Buchhandlung.

Ein Büchlein, wie das obige, bestimmt, die Anfangsgründe des Leseunterrichts auf leichte und faßliche Weise den Kindern beizubringen. Aber von ihm verschieden. Es hat das Eigenthümliche, daß es mit der Kenntniß der lateinischen Buchstaben beginnt, diese als Norm zu Grunde legt und von ihnen aus an die deutschen Buchstaben geht. Geht das obige Büchlein vom Einfachen zum Zusammengesetzten, vom Leichtern zum Schweren, so hat dieses den umgekehrten Weg. I. Abtheilung. I. Zuerst kommen die Buchstaben innerhalb der Parallelen; dann die über denselben, sofort die über und unter

denselben, ferner die unter denselben. Ref. hätte es natürlicher geschienen, diese den über und unter den Parallelen vorangehen zu lassen. II. Uebungen zum richtigen Aussprechen des ei, äu, eu. III. Sätze aus einsylbigen Wörtern, welche vor und nach dem Vokal einen Consonnant haben. IV. Wörter mit einem doppelten Consonnanten. V. Ueber die Dehnung mancher Laute. VI. Sätze, in denen Wörter zur Unterscheidung zwischen g und ch vorkommen. VII. Sätze, in denen zwei Consonnante unmittelbar nach einander vorkommen. VIII. Vergleichung der bisherigen lateinischen Schrift und ihrer einfachsten Form mit der deutschen Druckschrift. IX. Schärfung der Wörter und Sylben. X. Dehnung der Wörter und Sylben. XI. Sätze und Wörter, in denen zwei Consonnante nach einander folgen. XII. Noch eine besondere Uebung zur Unterscheidung des g und k, u. s. f. Man sieht, die Eintheilung ist nicht recht logisch. Ref. hätte aus dieser Hauptabtheilung zwei Unterabtheilungen gemacht; in der ersten derselben von der lateinischen Schrift und in der zweiten von der deutschen gehandelt, oder besser von der lateinischen gar nichts gesagt und nur von der letztern; da er in dieser Zusammenstellung wenig Nutzen findet. Die II. Abtheilung enthält die einfache Darstellung des ersten Lebensverhältnisses zur Uebung im Lesen zusammenhängender Worte. Nach Vorausschickung der deutschen Kurrentschrift folgt als Anfang eine kurze biblische Geschichte.

Obwohl die Anordnung des Büchleins mehr mechanisch ist, so mags dennoch vielen Nutzen gewähren, besonders der vielen Beispiele und der vielen Uebungen wegen. Die Ausstattung ist sehr gut. F. I. H.

15.

Mehrere musikalische Werke.

a.

Drei Gesänge für Männerchöre, componirt und der Augsburger Liedertafel gewidmet von C. L. Drobisch. 55tes Werk. Partitur und Stimmen. Eigenthum des Verlegers. Augsburg bei Anton Böhm. Preis 1 fl. 12 kr.

Wer den Namen des Verfassers kennt, und schon Gelegenheit hatte, Compositionen von demselben zu hören, der wird

gewiß auch in dieser kleinen Gabe etwas Gediegenes erwarten — und seine Erwartung wird nicht getäuscht. Der Componist bietet hier 3 vierstimmige Chöre, nämlich „Morgenlied" — „Abendfeier" von Spitta, und „Hymnus" von Hohlfeld. Diese gehören nicht unter jene Compositionen, an denen man, einmal gehört, schon satt hat, sondern je öfter man sie hört, desto mehr und mehr werden sie gefallen. Besonders angesprochen hat uns Nr. 3, worin die Größe Gottes so erhaben in dem Allo con spirito ausgedrückt ist, hinwieder aber auch so innig seine Milde in dem darauf folgenden Adagio. — So möge dieses Werk allen Freunden des Gesanges angelegentlichst empfohlen seyn. Die äußere Ausstattung ist elegant — der Preis mäßig.

b.

Marien-Lied (zu gebrauchen bei Wallfahrten, Bittgängen, und als Offertorium), gedichtet und componirt als Quintett für Männerstimmen von J. N. Weingärtner. Augsburg, Verlag von Anton Böhm. Preis 18 kr.

Wir finden in diesem Marien-Liede zwar nicht den hohen Ernst und die ganz religiöse Haltung, auch nicht das Kunstvolle, wie in den beliebten und allbekannten Aiblinger'schen Marienliedern; doch was Einfachheit und Gemüthlichkeit betrifft, dürfte es jenen nicht nachstehen. Immerhin ist es sehr empfehlenswerth.

c.

Deutscher Liedergarten. Sammlung von ein-, zwei-, drei- und vierstimmigen Liedern für Mädchenschulen. In drei Heften herausgegeben von Ludwig Erk und August Jakob. Zweites Heft, 82 theils zweistimmige und für das mittlere Jugendalter (von 9 bis 12 Jahren) geeignete Lieder enthaltend. Essen, Druck und Verlag von G. D. Bädecker. 1846. Preis 3½ Sgr.

Diese Sammlung enthält meistens muntere Gedichte, und den Gedichten anpassende muntere Gesangsweisen, die höchst einfach, ungekünstelt und deßwegen für Kinder leicht faßlich sind. Da auf dem Lande der zweistimmige Gesang so sehr beliebt ist, es aber oft an passenden Liedern fehlt, so finden die Lehrer hierin eine schätzenswerthe Sammlung.

16.

Allgemeiner Erzähler für die Jugend und ihre Freunde. Ein Blatt zur Bildung des Verstandes, Veredlung des Herzens und zur Verbreitung nützlicher Kenntnisse. Herausgegeben von Georg Adam Thiem, Curatus auf dem St. Michaelsberge in Bamberg. Bamberg, 1846. In der Joh. Dederich'schen Buchhandlung.

Diese Zeitschrift erschien gegen Ende des verflossenen Jahres unter der Redaktion des Curatus Thiem auf dem St. Michaelsberge. Jeden Samstag erhielten die Subskribenten einen ganzen Bogen in 4. Vierteljährig kostet das Blatt nur 12 Kr., ein Preis, der für 12 ganze Bogen außerordentlich billig ist. Nun liegt der ganze Jahrgang vor uns. Derselbe enthält 170 Erzählungen, viele Aufsätze aus der Völkerkunde, Weltgeschichte und Naturmerkwürdigkeiten, über 180 Hausmittel und Rezepte nützlicher Kenntnisse, eine bedeutende Anzahl Räthsel, Charaden, Rechnungsaufgaben u. s. w.

Bemerkt muß noch werden, daß bei der Mittheilung des Erzählungsstoffes ganz besonders der hohe Ministerialerlaß vom 22. April 1845 „die Sonn- und Feiertagsschulen betreffend" berücksichtiget ist. Ueber die Zweckmäßigkeit dieses Blattes haben sich mehrere öffentliche Blätter sehr wohlwollend ausgesprochen. Vgl. „Bayer. Volksfreund," Nro. 115, 1846. „Augsburger Postzeitung" vom 10 November 1846, Nro. 314. Das Septemberheft der „Sion" und der fränkische Merkur.

Vom 14. November d. J. an erscheint der II. Jahrgang dieser Zeitschrift bei Wilhelm Gärtner, Besitzer der Krebsadel'schen Buchdruckerei in Bamberg. Das Blatt wird nicht mehr in 4., sondern in 8. vertheilt. Das Papier ist weiß, und zudem erscheinen vierteljährig jetzt 13 Numern um den außerordentlich geringen Preis zu 12 Kreuzer. Da die Leselust so groß ist, so darf das Blatt auch auf große Theilnahme rechnen. In Bamberg und in den umliegenden Ortschaften ist es weit verbreitet, möge es auch in weiteren Kreisen freundliche Aufnahme finden!

IIII.

Verschiedenes.

Auszüge

aus dem Regierungsblatte und den Kreis-Intelligenzblättern des Königreichs Bayern.

Das Schulwesen betreffend.

I. Aus dem Regierungsblatte 1846, St. 32 bis Ende. II. Aus den Kreis-Intelligenzblättern 1846 und zwar aus den Intelligensblatte des Kreises a) Oberbayern, St. 40—53; b) Niederbayern, St. 40—52; c) Pfalz, St. 68—89; d) Oberpfalz und Regensburg, St. 79—103; e) Oberfranken, St. 118—157; f) Mittelfranken, St. 79—99; g) Unterfranken und Aschaffenburg 111—148; h) Schwaben u. Neuburg, St. 52—92.

I. Verordnungen, Verfügungen, und Bekanntmachungen.

a) Der königl. Regierung des Kreises Oberbayern.

(Die Errichtung eines Conservatoriums für Musik in München betr.)

Ludwig,

von Gottes Gnaden König von Bayern, Pfalzgraf bei Rhein, Herzog von Bayern, Franken und in Schwaben ꝛc. ꝛc.

Wir finden Uns bewogen, über die Errichtung eines Conservatoriums für Musik, auf so lange Wir nicht anders verfügen, zu verordnen, was folgt:

I. Allgemeine Bestimmungen.

§. 1.

In München soll ein Conservatorium für Musik bestehen, welches hauptsächlich die Bildung von Sängern für Kirche, Concert und Theater bezweckt, zugleich aber auch den Schülern Gelegenheit geben wird, sich in andern Fächern der Musik gründlich zu unterrichten.

§. 2.

Das Conservatorium ist dem Ministerium des Innern unmittelbar untergeordnet, welches die obere Aufsicht und Leitung nach den ihm deßfalls von dem Könige zugehenden, besonderen Weisungen zu führen hat.

§. 3.

Die alljährlich eingehenden Honorare und der in dem jedesmaligen Staatsbudget bestimmte Zuschuß aus Staatsfonds bilden die Dotation der Anstalt.

Die Rechnungen werden von der Rechnungs-Kammer revidirt und beschieden.

II. Von dem Unterrichte und den Schülern.

§. 4.

Der Unterricht umfaßt alle Zweige der Musik als Wissenschaft und Kunst.

Der theoretische Unterricht beschäftiget sich demnach mit den ersten Elementen der Musik, der Harmonie-Lehre (dem Generalbasse) und für die besonders befähigten mit dem doppelten Contrapunkte, mit der Fugen-, Formen- und Compositions-Lehre, mit der Instrumenten-Kenntniß und Instrumentirung, mit der Analyse classischer Werke; mit der Direktions-Kenntniß und dem Partiturspiele, dann mit der Geschichte der Musik Aesthetik und Akustik.

Der praktische Unterricht zerfällt:

a) in den Unterricht im Gesange in zwei Hauptclassen Chor- und Solo-gesang nach der weitesten Bedeutung;
b) in den Unterricht im Instrumentspiele, als: Clavier, Orgel, Violin und Violoncell;
c) in den Unterricht in der Declamation und
d) in jenen in der italienischen Sprache.

§. 5.

Das Schuljahr beginnt in der Mitte des Monats Oktober und schließt in der Mitte des Monats August im nächstfolgenden Jahre.

§. 6.

Der Zutritt zu dem Unterrichte ist In- und Ausländern ohne Unterschied des Geschlechtes gestattet.

Vorbedingungen der Aufnahme sind die Nachweise:

a) eines Alters von mindestens 10 Jahren, und für die höheren Classen von mindestens 18 Jahren bei den Schülern, und von mindestens 16 Jahren bei den Schülerinnen;
b) einer angemessenen Schulbildung;
c) entsprechender Kenntnisse und Fertigkeiten zur Musik;
d) untadeliger Sittlichkeit.

§. 7.

Der Nachweis der nöthigen musikalischen Vorbildung wird durch eine Prüfung erhoben.

Die Würdigung des Ergebnisses dieser Prüfung steht nach der Alter-

native „befähigt" oder „nicht befähigt" dem Direktor der Anstalt ausschließend zu.

§. 8.

Für befähigt zur Aufnahme ist der Geprüfte nur dann zu erachten, wenn ihm derjenige Grad von Ausbildung zur Seite steht, welcher nach Maßgabe seines Alters für gedeihlichen Erfolg des Unterrichtes gefordert werden muß, und wenn bei ihm ein ausreichendes Talent zur Kunst vorausgesetzt werden kann.

§. 9.

Die gewöhnliche Aufnahmszeit ist der Anfang des Schuljahres. — Ausnahmsweise kann die Aufnahme auch am Anfange des II. Semesters dann stattfinden, wenn der Bittsteller oder die Bittstellerin eine Vorbildung darthun, bei welcher sich erwarten läßt, daß sie in eine Unterrichts-Classe mit Erfolg eingewiesen werden können, ohne den Unterricht des I. Semesters genossen zu haben.

§. 10.

Die Dauer der Studienzeit ist auf 3 Jahre festgesetzt.

Vor dieser Zeit darf der Schüler das Conservatorium nur mit Erlaubniß des Direktors verlassen.

Dagegen ist den Schülern ein längeres Verbleiben an der Anstalt gestattet.

Zöglinge, welche die Anstalt vor Ablauf der Studienzeit ohne Erlaubniß des Directors verlassen, haben die Verweigerung jedes Zeugnisses zu gewärtigen, und das Honorar bis zum Ende des Schuljahres fortzubezahlen.

§. 11.

Das Honorar für den gesammten Unterricht beträgt jährlich 40 fl., und wird in vierteljähriger Vorauszahlung an die Casse des Conservatoriums entrichtet.

Eine Befreiung von der Bezahlung des Honorars kann unter Vorlage vorschriftsmäßig ausgefertigter Armuthszeugnisse bei dem Director nachgesucht werden, welcher die deßfallsigen Gesuche dem Ministerium des Innern zur Entscheidung vorzulegen hat.

§. 12.

Sämmtliche Schüler und Schülerinnen sind den Disciplinar-Satzungen der Anstalt unterworfen.

Ungesetzliches oder sittenwidriges Betragen hat ebenso wie andauernder Unfleiß oder Unfähigkeit die Entfernung von dem Unterrichte zur Folge.

Diese kann jedoch nur durch einen kollegialen Beschluß des Lehr-Personals verfügt werden.

III. Von dem Personale des Conservatoriums.

§. 13.

Das von dem Könige zu ernennende Personale besteht aus einem Director und einer dem jeweiligen Bedürfnisse des Unterrichtes entsprechenden Anzahl von Lehrern.

Die Secretariats-, Kanzlei-, Casse- und Rechnungs-Geschäfte besorgt

der Direktor, und ein von demselben hiezu gewählter Lehrer des Conservatoriums, beziehungsweise ein hiezu brauchbares, von dem Director auf Ruf und Wiederruf gegen Tagsgebühr aufzunehmendes Individuum. Der Director hat den Rang eines Kapellmeisters.

§. 14.

Dem Director steht die gesammte Leitung der Anstalt zu. Er schlägt die zum Unterrichte jeweils nöthigen Lehrer vor. Er führt die Aufsicht über den zu ertheilenden Unterricht, und wacht über die Aufrechthaltung der gesammten innern Einrichtung.

Ihm kommt zu, das gesammte Personal in seine Dienst-Obliegenheiten und Geschäfte einzuweisen und vor dem Antritte des Amtes oder der Function zu verpflichten, dann einen jeden Angestellten des Conservatoriums zur Erfüllung seiner Obliegenheiten anzuhalten.

Er unterzeichnet alle zu erstattenden Berichte; desgleichen alle im Namen des Conservatoriums zu machenden Ausfertigungen. Ebenso liegt ihm die Vollziehung aller an die Anstalt ergehenden Weisungen und der sie betreffenden Verordnungen ob.

Dem Director steht die Aufnahme und die Genehmigung der Beschlüsse über die Entlassung der Schüler und Schülerinnen zu.

Er sorgt dafür, daß über die Bibliothek und das gesammte Mobiliar genaue Inventarien geführt und stets evident gehalten werden.

§. 15.

Die Lehrer haben außer der treuen und fleißigen Besorgung des ihnen angewiesenen Unterrichtes auch die Verbindlichkeit, der Sitzung regelmäßig beizuwohnen.

§. 16.

Die Sitzungen werden von dem Director anberaumt und nach seiner Anordnung und unter seiner Leitung gehalten.

Der Director hält nach erstattetem Vortrage die Umfrage, und spricht nach der Stimmenmehrheit den Beschluß aus, welcher sofort mit Bemerkung der abweichenden Stimmen zu Protokoll zu bringen ist.

Bei Stimmengleichheit entscheidet die Stimme des Direktors.

§. 17.

Ist der Director abwesend, oder verhindert, oder dessen Stelle unbesetzt, so hat der älteste Lehrer die Funktionen des Directors zu versehen, soferne der König nicht besondere Bestimmungen deßhalb zu treffen sich veranlaßt findet.

Schluß-Bestimmung.

Gegenwärtige Verordnung tritt mit dem Tage ihrer Bekanntmachung in Wirksamkeit.

Unser Ministerium des Innern ist mit dem Vollzuge beauftragt.

München, den 14. Oktober 1849.

Ludwig. v. Abel.

Auf Königl. Allerhöchsten Befehl: Der General-Secretär.

An dessen Statt der Ministerialrath v. Zwehl.

Intelligenz-Blatt Nr. 65, Seite 1765—1770.

b) Der königl. Regierung des Kreises Pfalz.

1) (Den Besuch auswärtiger Studienanstalten betr.)

Ministerium des Innern.

Nach §. 94 und beziehungsweise §. 95 der Schulordnung vom 13. März 1830 ist denjenigen, welche sich den Studien in der Absicht widmen, nicht ein Amt im öffentlichen Dienste zu erlangen, der Besuch auswärtiger Gymnasialanstalten nur mit Ermächtigung des königl. Ministeriums des Innern gestattet. Da mehrere vorgekommene Fälle haben entnehmen lassen, daß die obenerwähnte Allerhöchste Vorschrift mehrfältig außer Acht gelassen werde, so wird dieselbe hiemit zur genauen Darnachachtung in Erinnerung gebracht.

München, den 21. November 1846.

Im Namen Seiner Majestät des Königs.
Auf Allerhöchsten Befehl.
v. Abel.
Durch den Minister der General-Sekretär.
In dessen Verhinderung
der geheime Sekretär Goffinger.

Intelligenzblatt St. 78, S. 54.

2) (Die Errichtung eines Conservatoriums für Musik in München betr.) Siehe oben S. 499.

Intelligenzblatt N. 75, S. 521.

c) Der königl. Regierung des Kreises Oberpfalz und Regensburg.

1) (Die Ueberweisung Schulpflichtiger von einer Schule in die andere betr.)

Im Namen Seiner Majestät des Königs.

Das Regierungs-Ausschreiben vom 4. April 1842 (Kreis-Int.-Bl. und Bauer V.-S. Seite 503) die Schulpflicht betreffend, welches alljährlich in den Gemeinden bei Beginn des Schuljahres verkündet werden soll, enthält unter Ziffer 6, 7 und 8 die Vorschrift wegen der Ueberweisung der ihren Wohnsitz verändernden Schulpflichtigen von einer Schule in die andere, und bedroht jene Dienstherren mit Strafe, welche nicht Sorge tragen, daß ihre noch der Schulpflicht unterworfenen Dienstboten und Lehrlinge alsbald in den Schullisten eingetragen werden und die Schule besuchen.

Gleichwohl werden diese Bestimmungen häufig außer Acht gelassen, und wissen sich insbesondere manche in entferntere Gemeinden verdingende Feiertagsschüler längere Zeit hindurch dem Schulbesuche zu entziehen, indem sie die Beibringung der Schulüberweisungsscheine unterlassen, und die Local-Schul-Inspektoren deßhalb keine Kenntniß von ihrem Vorhandenseyn, oder von ihrer Schulpflichtigkeit erhalten.

Zur bessern Controle des Schulbesuches der von einen Schulsprengel in in den andern sich begebenden Schulpflichtigen findet man sich daher, indem man die Bestimmungen des obenerwähnten Ausschreibens vom 4. April 1842 zum genauesten Vollzuge in Erneuerung bringt, und die Lokal-Inspektionen

für die alljährliche Publikation derselben verantwortlich macht, zu nachstehenden ergänzenden Verfügung veranlaßt:

Der Schullehrer hat über jeden Schulpflichtigen, dessen Ausbleiben aus der Schule durch Verdingen in einen andern Schulsprengel entschuldigt wird, alsbald seinen Lokal-Schul-Inspektor spezielle schriftliche Anzeige unter Anfügung der Censurnoten des ausgetretenen Schülers zu machen. Der Lokal-Schul-Inspektor sendet diese Anzeige sogleich an den Lokal-Schul-Inspektor des neuen Wohnorts des Pflichtigen, welcher, so wie er von der Richtigkeit der Anzeige (nämlich, daß der Angezeigte wirklich seinen Aufenthalt im Schulsprengel genommen hat,) überzeugt ist, den Pflichtigen in den Schullisten einzutragen, und hiervon dem Lokal-Schul-Inspektor seines früheren Wohnortes Kenntniß zu geben hat.

Findet sich der Schulpflichtige nicht innerhalb 8 Tagen in der Schule ein, so hat dieselbe hiervon ohne weiters Compelle der Polizeibehörde Anzeige zu erstatten, welche nach Maaßgabe der §§. 8 und 10 des Ausschreibens vom 4. April 1842 einschreiten wird.

Man versieht sich zu der Pflichtnahme der Lokal-Schul-Inspektoren, daß sie diese so nothwendige Controle ohne Säumniß stets üben werden und beauftragt die königl. Distrikts-Schul-Inspektionen, wahrgenommene Vernachlässignngen in diesem Betreffe alsbald der unterfertigten Stelle anzuzeigen.

Regensburg, den 10. Dez. 1846.

Königl. Regierung der Oberpfalz und von Regensburg, Kammer des Innern,
Freiherr von Zu-Rhein, Präsident.

Wittmann.

Intelligenzblatt, St. 101, S. 2481.

2) (Den Besuch auswärtiger Studien-Anstalten betr.)

Intelligenzblatt, St. 92, S. 2249. Siehe oben S. 503.

d) Der königl. Regierung des Kreises Oberfranken.

1) (Die Gewährung einer außerordentlichen Unterstützung für das Personal der Schul- und Studien-Anstalten betr.)

Im Namen Seiner Majestät des Königs.

Die unterm 18. laufenden Monats ergangene Allerhöchste unmittelbare Entschließung Seiner Majestät des Königs, die Gewährung einer außerordentlichen Unterstützung für das Personal der Schul- und Studien-Anstalten betr. — wird in Nachstehendem mit dem Bemerken zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß die Vertheilung der allergnädigst bewilligten Unterstützungssumme bereits eingeleitet ist und in dem von Seiner Königlichen Majestät Allerhöchst anbefohlenen Termine beendigt werden wird.

Bayreuth, den 30. November 1846.

Königl. Regierung von Oberfranken
Kammer des Innern.

Maltz.

Ludwig
von Gottes Gnaden, König von Bayern, Pfalzgraf bei Rhein, Herzog von Bayern, Franken und in Schwaben ꝛc. ꝛc.

In der Erwägung, daß durch den dermaligen hohen Stand der Getreidepreise ein nicht unbeträchtlicher Theil der an den deutschen und technischen Schulen und an den Studienanstalten Unseres Reiches angestellten Lehrer in eine bedrängte Lage versetzt, zugleich aber auch den Gemeinden die Erfüllung ihrer gesetzlichen Obliegenheiten, namentlich bezüglich der deutschen Schulen erschwert wird; denn obgleich keine Verbindlichkeit dazu besteht, aber in landesväterlicher Rücksicht auf die Wichtigkeit und das Mühevolle des diesem Lehrpersonale anvertrauten Berufes und um demselben einen neuen Beweis Unserer wohlwollenden Fürsorge zu geben, haben Wir beschlossen, was folgt.

I.

Jeder Kreisregierung K. d. J. wird eine Aversalsumme von Fünfzehntausend Gulden zur momentanen Unterstützung dürftiger Lehrer an den deutschen und technischen Schulen, dann an den Studienanstalten des ihr untergebenen Kreises, sohin für die acht Kreise Unsers Reiches eine Gesammtsumme von 120,000 fl. aus der Staatskasse zur Verfügung gestellt.

II.

Die Vertheilung des auf jeden Kreis treffenden Betrages von 15,000 fl. hat von Unserer einschlägigen Kreisregierung K. d. J. in der Art zu geschehen, daß a) nur Verheirathete, b) nur wahrhaft Dürftige, und c) von Letzteren nur diejenigen mit einer Unterstützung bedacht werden, für welche diese aus Gemeindemitteln, noch aus anderen dazu verpflichteten Fonds unter den dermaligen Umständen geschöpft werden kann.

Bei Bemessung der Dürftigkeit soll nicht nur das Einkommen aus der Hauptfunction, sondern auch jenes aus Stellenfunctionen und anderen notorischen Nebenerwerbs- und Einnahmsquellen in Berechnung kommen, dann vorzüglich die Kinderzahl in Betracht gezogen werden. Nach diesen Momenten ist auch die Größe der den einzelnen zur bewilligenden Unterstützung zu bemessen.

Wir vertrauen, daß Unsere Kreisregierungen diese Unsere Anordnung in einer Unseren Absichten entsprechenden Weise zu vollziehen bemüht seyn, dann, daß nicht nur das betreffende Lehrer-Personal, sondern auch die Gemeinden, welche namentlich für die deutschen Schulen zu sorgen zunächst verpflichtet sind, in der Gewährung der gedachten Unterstützung einen neuen Beweis, Unserer fortwährenden landesväterlichen Fürsorge erkennen werden. Ueber den Vollzug ist binnen 4 Wochen Unserem Ministerium des Innern Anzeige zu erstatten.

München, den 18. November 1846.

Ludwig.

v. Abel.

Auf allerhöchsten Befehl.
Der General-Secretär
Fr. v. Kobell.

2) (Die Gewährung einer außerordentlichen Unterstützung für das Personal der Schul- und Studien-Anstalten betr.)

Im Namen Seiner Majestät des Königs.

Unter Bezugnahme auf das autographirte Regierungs-Ausschreiben vom 21. v. Mts., und die dießseitige Bekanntmachung vom 30. ejusdem — die Gewährung einer außerordentlichen Unterstützung für das Personal der Schul- und Studien-Anstalten betr. — wird den betheiligten Behörden wiederholt eröffnet, daß der in dem ersteren Ausschreiben zur Einsendung des anbefohlenen Verzeichnisses vorgesteckte Termin auf das Genaueste einzuhalten ist, da bei dem vorliegenden Allerhöchsten Befehle Seiner Majestät des Königs, bezüglich des Vollzugs-Nachweises eine Verlängerung des gegebenen Termins unter keinerlei Umständen Statt finden kann, vielmehr an jede säumige Behörde nach Ablauf des Termins unverzüglich ein Wartbote abgesendet werden wird.

Bayreuth, den 4. Dezbr. 1846.

Königl. Regierung von Oberfranken,
Kammer des Innern.
v. Stenglein, Präsident.
Maltz.

Intelligenzblatt St. 147, S. 1350.

3) (Den Besuch auswärtiger Studienanstalten betr.)
Siehe oben S. 503.

c) Der königl. Regierung des Kreises Mittelfranken.

1) (Den Besuch auswärtiger Studienanstalten betr.)
Intelligensbl. St. 99, S. 600. Siehe oben S. 503.

2) (Die allergnädigste Gewährung einer außerordentlichen Unterstützung für das Personal der Schul- und Studienanstalten.)
Intelligenzbl. St. 95. S. 577. Siehe oben Seite 504.

f) Der königl. Regierung des Kreises Unterfranken und Aschaffenburg.

1) (Die Herausgabe einer Sammlung der in Unterfranken und Aschaffenburg über das deutsche Schulwesen bestehenden Gesetze und Verordnungen betr.)

Im Namen Seiner Majestät des Königs.

Der vormalige Rechtspraktikant und nunmehrige königl. Landgerichts-Assessor Kirstetter hat sich auf dießseitige Veranlassung entschlossen, als Fortsetzung seiner zu Anfang des Jahres 1845 erschienenen Verordnungen-Sammlung über das deutsche Schulwesen einen den Zeitraum vom 1. Januar 1845 bis letzten September 1846 umfassenden und 14 Druckbogen in sich begreifenden Nachtrag herauszugeben, welcher in wenigen Tagen die Presse verlassen wird, und durch das Expeditions-Amt der königl. Regierung, Kammer des Innern, gegen baare Einsendung des Betrags zu beziehen ist.

Indem von der unterzeichneten königl. Kreisstelle hierauf aufmerksam gemacht wird, werden die Distrikts- und Lokalpolizei- und Schulaufsichts

Behörden, die Schullehrer-Seminar-Inspection und die sämmtlichen Magistrate des Regierungsbezirkes von Unterfranken und Aschaffenburg unter Bezugnahme auf das diesseitige Ausschreiben vom 12. Januar 1844 auch zur Anschaffung dieses die Hauptsammlung ergänzenden und dadurch den Werth desselben noch erhöhenden Nachtrags, so ferne die etatsmäßigen Bestimmungen solches gestatten, hiedurch ermächtigt, hiernächst aber die k. Lokal-Schulkommissionen u. Distriktsschul-Behörden ihres Bezirkes vorzunehmen, das königl. Regierungs-Expeditionsamt daher von dem Gesammtbedarf unter Beilegung des Geldbetrages in Kenntniß zu setzen, und, wie dieses geschehen, binnen 4 Wochen berichtlich vorzuzeigen.

Schließlich wird bemerkt, daß auch von der Hauptsammlung noch Exemplare zu 4 fl. vorräthig seyen, und von dem königl. Expeditionsamte bezogen werden können.

Königl. Regierung von Unterfranken und Aschaffenburg.
Kammer des Innern.
Graf Fugger.
Hübner.

Intelligenzbl. St. 123. S. 640.

2) (Das Verfahren bei Wiederbesetzung erledigter Schulstellen betr.)

Im Namen Seiner Majestät des Königs.

Obgleich durch das Ausschreiben der königl. Regierung des vormaligen Untermain-Kreises vom 29. Mai 1833 Nr. 14 S. 410 (Kirstetters Verordnungen-Sammlung Nr. 197, Seite 270) die Ordnung, in welcher die Bewerber um eine erledigte Schulstelle in der durch Bekanntmachung vom 5. Juni 1830 (loco cit. Nr. 163, S. 188) vorgeschriebenen Tabelle vorzutragen sind, angegeben ist, so wurde doch diese Vorschrift bisher noch nicht allseitig beachtet, indem die einzelnen Bewerber bald nach dem Alphabete, bald nach dem Lebensalter, bald auch ohne eigentliche Ordnung aneinander gereiht wurden. Unter Hinweisung auf die angezogene Ausschreibung werden die obenbenannten Behörden, wiederholt aufgefordert, künftig die Ordnung der Bewerber nach ihrem Dienstalter einzuhalten, und ist, um dieß möglich zu machen, das gesammte Schullehrer-Personale auf die Bestimmung Nr. 7. des angezogenen Ausschreibens vom 5. Juni 1830 zur Nachachtung hinzuweisen.

Würzburg, den 18. Sept. 1846.

Königl. Regierung von Unterfranken und Aschaffenburg.
Kammer des Innern.
J. V. d. Pr.
Freiherr v. Strauß, Direktor.
Thaler.

Intelligenzbl. Nr. 113. S. 575.

3) (Die Personal und Qualifikationslisten der Schullehrer betr.)

Im Namen Seiner Majestät des Königs.

Die Bestimmung in der Entschließung der unterfertigten Stelle v. 22. Juli 1837 §. 13, daß, so oft ein Schullehrer ꝛc. von einem Distrikts-Schul-Bezirke in einen andern versetzt wird, dessen Personal- und Qualifikationsliste von

dem Vorstande des erstgenannten Bezirks jenem des letzgenannten unter Couvert verschlossen zuzusenden ist, wird hiemit in Erinnerung gebracht. —

Würzburg, 11. Dezember 1846.

Königl. Regierung von Unterfranken und Aschaffenburg.
Kammer des Innern.
J. V. d. Pr.
Freiherr v. Strauß, Direktor.
Hübner.

Intelligenzbl. Nr. 148. S. 784.

4) (Genehmigung einer außerordentlichen Unterstützung für das Personale der Schul- und Studienanstalten.)

Intelligenzblatt Nr. 137. S. 717. Siehe oben S. 504.

g) Der königl. Regierung des Kreises Schwaben und Neuburg.

1) (den Besuch der öffentlichen Belustigungsorte betr.)

Intelligenzbl. St. 57. S. 855. Siehe oben S. 126.

2) (Die Gewährung einer außerordentlichen Unterstützung für das Personal der Schul- und Studien-Anstalten betr.)

Intelligenzbl. Nr. 84, S. 1125. Siehe oben S. 504.

II. Auszeichnungen.

(Schullehrer, welche zu Anlagen von Alleen am meisten mitgewirkt haben, ihre Schulgärten zu Baumpflanzungen mit Erfolg verwendeten und bei dem niederbayerischen landwirthschaftlichen Feste Preise erhielten.)

Erster Preis: Eine silberne Vereins-Denkmünze.

Georg Bonrath, Schullehrer zu Hartkirchen, kgl. Landgerichts Landau, und Mitglied des landwirthschaftlichen Vereins in Bayern.

Seit einem Jahre erst in Hartkirchen hat Bonrath die von früher noch vorhandenen Obstbäume, über 100 an der Zahl, welche theils durch Gleichgültigkeit seines Vorfahrers, theils durch das Schauerwetter im Jahre 1844 dem Absterben nahe waren, durch seinen unermüdeten Fleiß, Geschicklichkeit, und sorgsame Pflege so weit gebracht, daß sie nun in verjüngter Kraft und vollkommen tragbar wieder dastehen. Auch hat derselbe mit aller Uneigennützigkeit eine früher nicht bestandene Baumschule zum Unterrichte für die Knaben hergestellt, und diesen Unterricht bereits begonnen.

Die für vorstehende Leistungen in dem Programme ausgesetzten weniteren 7 Preise blieben wegen Mangel an Koncurrenten unvertheilt.

Schüler, welche sich der Obstbaumzucht durch besonderen Fleiß, und den bei Ihnen sichtbar gewordenen Erfolg ausgezeichnet haben.

Erster Preis: Eine silberne Vereins-Denkmünze.

Andreas Ettenkofer, Zimmer-Baliers-Sohn von Landshut.

Dritter Preis. Martin Schneidhuber, Eskadrons-Sattlers-Sohn von Landshut.

Die weitern drei Preise blieben unvertheilt.

Beilage zum Intelligenzbl, des Kreises Niederbayern. St. 45. Seite 13.

III. Vermächtnisse.

1) (Die Stiftung eines Kapitals zum Zwecke der Unterhaltung des den armen Schulschwestern in Regenstauf übergebenen Hauses betr.)

Im Namen Seiner Majestät des Königs.

Seine Majestät der König haben der von einem ungenannten Wohlthäter mit einem Kapitale von 7000 fl. begründeten Stiftung zur Unterhaltung des baulichen Zustandes des den armen Schulschwestern in Regenstauf übergebenen Hauses die Allerhöchste landesherrliche Bestätigung zu ertheilen, und allergnädigst zu befehlen geruht, daß dieselbe mit dem Ausdrucke des Allerhöchsten Wohlgefallen öffentlich bekannt gemacht werde.

Regensburg, den 28. Sept. 1846.

König. Regierung der Oberpfalz und von Regensburg,
Freiherr v. Zu-Rhein, Präsident.
Wittmann.

Intelligenzbl. Nr. 80. S. 1969.

2) (Legat für das Taubstummen-Institut dahier betr.)

Im Namen Seiner Majestät des Königs,

Der verlebte Oberpostamts-Kassier Metzen hat durch letztwillige Verfügung dem hiesigen Taubstummen-Institute

Fünfhundert Gulden

vermacht, welche wohlthätige Handlung zur ehrenden Anerkennung öffentlich bekannt gemacht wird, mit dem Bemerken, daß der Genannte auch schon bei Lebzeiten dem dahier bestehenden Vereine zur Beförderung des Taubstummen-Unterrichts die nahmhafte Summe von 1000 fl. zugewendet habe.

Würzburg, den 3. Oktober 1815.

Königl. Regierung von Unterfranken und Aschaffenburg.
Kammer des Innern.
Graf Fugger. Hübner.

Intelligenzbl. Nr. 118, S. 607.

IV. Anempfohlene Bücher.

1) (Das Gesuch des königl. Hausarchivs-Sekretairs Franz Xaver Zottmayr, um Erlaubniß zum Ankaufe seiner genealogischen Tabellen für die Schulen betr.)

Im Namen Seiner Majestät des Königs.

Durch höchste Ministerial-Entschließung vom 23. Okt. l. Js. ist die Anschaffung der von dem königl. Hausarchivs-Sekretär Franz Xaver Zottmayr dahier verfaßten, und in einer neuen Auflage erschienenen geneologischen Tabellen des königl. Hauses für die Schulen auf Grund des günstigen Ergebnisses sachkundiger Prüfung genehmiget worden. Was den obengenannten Schulbehörden mit dem Beifügen eröffnet wird, daß die fraglichen Tabellen, das Exemplar zu 1 fl. 30 kr. von dem Verfasser zu beziehen sind.

München, den 11. Dezember 1846.

Königliche Regierung von Oberbayern. Kammer des Innern.
v. Hörmann, Präsident. Dubois, Sek.

2) (Die Bitte der Kunstanstalt Weiß und Köhler in München und Würzburg, um Einführung der von derselben herausgegebenen Zeichnenhefte in den Elementarschulen betr.)

Im Namen Seiner Majestät des Königs.

Nachdem die königl. Akademie der bildenden Künste dahier erklärt hat, daß die von der Kunstanstalt Weiß und Köhler in München und Würzburg herauszugebenden Zeichnenhefte zunächst für jene Schüler der deutschen Schulen, die sich irgend einem bürgerlichen Leben widmen wollen, in so ferne nützlich seyen, als dieselben geeignet sind, diesen Schülern einen Begriff von der Handhabung des Bleistiftes, des Cirkels und des Lineals beizubringen, und ihr Auge für Form und Ebenmaaß empfänglich zu machen, so werden gemäß höchster Entschließung des königlichen Ministeriums des Innern vom 2. l. Mts. sämmtliche Vorstände und Lehrer der deutschen Schulen von Oberbayern auf die fraglichen Zeichnenhefte mit der Weisung aufmerksam gemacht, den Gebrauch derselben besonders zu empfehlen, und zugleich zu deren Anschaffung, so weit es die Mittel der Schulen gestatten, ermächtiget.

München, den 10. Nov. 1846.

Königl. Regierung von Oberbayern.

v. Hörmann, Präsident.

Dübois, Sek.

Intelligenzbl. Nr. 48. Seite 1899.

3) (Lehrbücher für den deutschen Schulunterricht betr.)

Im Namen Seiner Majestät des Königs.

Nach Einvernahme des Kreis-Scholarchates findet sich die unterfertigte Stelle veranlaßt, die neuerdings erschienene Druckschrift:

„Erziehungs- und Unterrichtslehre nach katholischen Grundsätzen von Matthias Zeheter," Präfekt im Schullehrerseminar zu Eichstädt, den Lokal-Schul-Inspektoren und Lehrern, insbesondere aber den Vorbereitungslehrern der Schullehrlinge zur Benutzung zu empfehlen.

Zur Empfehlung eignen sich ferner zwei kleine Schriften von dem Schullehrer Joh. Zilch in Lauterhofen: „das Wissensnöthige aus der Sprach- und Aufsatz-Lehre für den Unterricht in den deutschen Schulen," und „Erstes Lese-, Schreib- und Sprachbüchlein". Sulzbach bei Seidl.

Regensburg, den 12. Dez. 1846.

Königl. Regierung der Oberpfalz und von Regensburg.

Kammer des Innern.

Freiherr v. Zu-Rhein, Präsident.

Wittmann.

Intelligenzbl. Nr. 101. S. 2483.

4) (Die vom Kartographen Roost zu München bearbeiteten kleinen Handkarten von Niederbayern betr.)

Im Namen Seiner Majestät des Königs.

Unter Bezugnahme auf die unterm 23. Jan. v. Js. erlassene Regierungsausschreibung rubrizirten Betreffs (Intelligenzbl. v. J. 1845 S. 80) wird auf

den Grund höchsten Ministerial-Rescripts vom 26. v. Js. nach Allerhöchstem Befehle Seiner Majestät des Königs sämmtlichen Studien- und Schulbehörden die freiwillige Benutzung der von dem Kartographen Roost zu München herausgegebenen und als zweckmäßig befundenen Handkarte von Bayern wiederholt hierdurch empfohlen.

Landshut den 1. Nov. 1841.

Königl. Regierung von Niederbayern.
Kammer des Innern.
v. Zenetti, Präsident.

Sartorius, Sek.

Intelligenzbl. von Niederbayern St. 45. S. 695. Intelligenzbl. von Oberpfalz St. 90. S. 2211. Intelligenzbl. v. Oberfranken St. 134. S. 1230.

5) (Einen im Verlage des Buchhändlers G. J. Manz in Regensburg erschienenen Schulatlas betr.)

Im Namen Seiner Majestät des Königs.

In dem Verlage des Buchhändlers G. J. Manz in Regensburg ist ein Schulatlas über alle Theile der Erde, welcher 22 colorirte Landcharten in Stahlstich nach dem Entwurfe und Zeichnung des königl. bayer. Oberlieutenants Gr. Hanser enthält, und der geheftet 1 fl. 30 kr. kostet, erschienen, dessen Preis aber bei Abnahme von Parthieen nach Angabe der Verlagshandlung noch billiger gestellt wird.

Da dieser Atlas insbesondere zum Gebrauche für Gymnasien, dann für lateinische und Gewerbsschulen, so wie für Schullehrlinge und höhere Mädchenschulen geeignet ist, und sich durch die instruktiven, anschaulichen Darstellungen aus der physikalischen Geographie, sowie durch Richtigkeit, Schärfe und Deutlichkeit der Ausführung auszeichnet, so sieht sich die unterfertigte Stelle veranlaßt, die Studien- und Schulbehörden auf diesen Schulatlas besonders aufmerksam zu machen.

Augsburg, den 21. Dezember 1846.

Königl. Regierung von Schwaben und Neuburg.
Kammer des Innern.
In Verhinderung des k. Regierungs-Präsidenten:
v. Kopf, Direktor.

Wilhem, coll.

Intelligenzbl. für Schwaben u. Neuburg. St. 90. S. 1194.

6) (Dr. J. F. Schleg's Denkfreund, bearbeitet für 26 katholische Schulen von Caspar Maas, Pfarrer zu Vilbel im Großherzogthum Hessen, für protestantische Schulen von C. L. Sackreuter, protestantischer Pfarrer zu Raunhein betr.)

Im Namen Seiner Majestät des Königs.

In der Georg Friedrich Heyer'schen Verlagsbuchhandlung zu Gießen ist die 16. Auflage des Denkfreundes von Dr. J. F. Schlez in zweierlei Ausgaben erschienen, wovon die eine für katholische Schulen von dem Pfarrer Caspar Maas zu Vilbel, und die andere für protestantische Schulen von dem Pfarrer C. L. Sackreuter zu Raunheim bearbeitet.

Da dieses Lehr- und Lesebuch bei der Reichhaltigkeit seines Stoffes, und bei der Zweckmäßigkeit in der Behandlung desselben, insbesondere für die Vorbereitungslehrer der Schullehrlinge sehr empfehlenswerth erscheint, so werden sämmtliche Schulbehörden hiermit auf dasselbe aufmerksam gemacht.

Augsburg, den 26. Dez. 1846.

Königl. Regierung von Schwaben und Neuburg.

Kammer des Innern.

v. Fischer, Präsident.

Wilhelm, coll.

Intelligenzbl. Nr. 92. Seite 1217 u. 1218.

Art. 8. Die Ausübung der Gesetzgebung in Angelegenheiten, welche nicht ausschließlich Gegenstände der Landesgesetzgebung sind, steht dem Reichsrathe zu.

Art. 9. Die Ausübung der Gesetzgebung in Angelegenheiten, welche ausschließlich Gegenstände der Landesgesetzgebung sind, steht dem Landtage zu.

Art. 10. Die Ausübung der Gesetzgebung in Angelegenheiten, welche nicht ausschließlich Gegenstände der Landesgesetzgebung sind, steht dem Reichsrathe zu.

Art. 11. Die Ausübung der Gesetzgebung in Angelegenheiten, welche ausschließlich Gegenstände der Landesgesetzgebung sind, steht dem Landtage zu.

Art. 12. Die Ausübung der Gesetzgebung in Angelegenheiten, welche nicht ausschließlich Gegenstände der Landesgesetzgebung sind, steht dem Reichsrathe zu.

Art. 13. Die Ausübung der Gesetzgebung in Angelegenheiten, welche ausschließlich Gegenstände der Landesgesetzgebung sind, steht dem Landtage zu.

Art. 14. Die Ausübung der Gesetzgebung in Angelegenheiten, welche nicht ausschließlich Gegenstände der Landesgesetzgebung sind, steht dem Reichsrathe zu.

Art. 15. Die Ausübung der Gesetzgebung in Angelegenheiten, welche ausschließlich Gegenstände der Landesgesetzgebung sind, steht dem Landtage zu.

Art. 16. Die Ausübung der Gesetzgebung in Angelegenheiten, welche nicht ausschließlich Gegenstände der Landesgesetzgebung sind, steht dem Reichsrathe zu.

Art. 17. Die Ausübung der Gesetzgebung in Angelegenheiten, welche ausschließlich Gegenstände der Landesgesetzgebung sind, steht dem Landtage zu.

Art. 18. Die Ausübung der Gesetzgebung in Angelegenheiten, welche nicht ausschließlich Gegenstände der Landesgesetzgebung sind, steht dem Reichsrathe zu.

Art. 19. Die Ausübung der Gesetzgebung in Angelegenheiten, welche ausschließlich Gegenstände der Landesgesetzgebung sind, steht dem Landtage zu.

Art. 20. Die Ausübung der Gesetzgebung in Angelegenheiten, welche nicht ausschließlich Gegenstände der Landesgesetzgebung sind, steht dem Reichsrathe zu.

Art. 21. Die Ausübung der Gesetzgebung in Angelegenheiten, welche ausschließlich Gegenstände der Landesgesetzgebung sind, steht dem Landtage zu.

Art. 22. Die Ausübung der Gesetzgebung in Angelegenheiten, welche nicht ausschließlich Gegenstände der Landesgesetzgebung sind, steht dem Reichsrathe zu.

Art. 23. Die Ausübung der Gesetzgebung in Angelegenheiten, welche ausschließlich Gegenstände der Landesgesetzgebung sind, steht dem Landtage zu.

Art. 24. Die Ausübung der Gesetzgebung in Angelegenheiten, welche nicht ausschließlich Gegenstände der Landesgesetzgebung sind, steht dem Reichsrathe zu.

Art. 25. Die Ausübung der Gesetzgebung in Angelegenheiten, welche ausschließlich Gegenstände der Landesgesetzgebung sind, steht dem Landtage zu.

Art. 26. Die Ausübung der Gesetzgebung in Angelegenheiten, welche nicht ausschließlich Gegenstände der Landesgesetzgebung sind, steht dem Reichsrathe zu.

Art. 27. Die Ausübung der Gesetzgebung in Angelegenheiten, welche ausschließlich Gegenstände der Landesgesetzgebung sind, steht dem Landtage zu.

Art. 28. Die Ausübung der Gesetzgebung in Angelegenheiten, welche nicht ausschließlich Gegenstände der Landesgesetzgebung sind, steht dem Reichsrathe zu.

Art. 29. Die Ausübung der Gesetzgebung in Angelegenheiten, welche ausschließlich Gegenstände der Landesgesetzgebung sind, steht dem Landtage zu.

Art. 30. Die Ausübung der Gesetzgebung in Angelegenheiten, welche nicht ausschließlich Gegenstände der Landesgesetzgebung sind, steht dem Reichsrathe zu.

Art. 31. Die Ausübung der Gesetzgebung in Angelegenheiten, welche ausschließlich Gegenstände der Landesgesetzgebung sind, steht dem Landtage zu.

Art. 32. Die Ausübung der Gesetzgebung in Angelegenheiten, welche nicht ausschließlich Gegenstände der Landesgesetzgebung sind, steht dem Reichsrathe zu.

Art. 33. Die Ausübung der Gesetzgebung in Angelegenheiten, welche ausschließlich Gegenstände der Landesgesetzgebung sind, steht dem Landtage zu.

Art. 34. Die Ausübung der Gesetzgebung in Angelegenheiten, welche nicht ausschließlich Gegenstände der Landesgesetzgebung sind, steht dem Reichsrathe zu.

Art. 35. Die Ausübung der Gesetzgebung in Angelegenheiten, welche ausschließlich Gegenstände der Landesgesetzgebung sind, steht dem Landtage zu.

Art. 36. Die Ausübung der Gesetzgebung in Angelegenheiten, welche nicht ausschließlich Gegenstände der Landesgesetzgebung sind, steht dem Reichsrathe zu.

Art. 37. Die Ausübung der Gesetzgebung in Angelegenheiten, welche ausschließlich Gegenstände der Landesgesetzgebung sind, steht dem Landtage zu.

Art. 38. Die Ausübung der Gesetzgebung in Angelegenheiten, welche nicht ausschließlich Gegenstände der Landesgesetzgebung sind, steht dem Reichsrathe zu.

Art. 39. Die Ausübung der Gesetzgebung in Angelegenheiten, welche ausschließlich Gegenstände der Landesgesetzgebung sind, steht dem Landtage zu.

Art. 40. Die Ausübung der Gesetzgebung in Angelegenheiten, welche nicht ausschließlich Gegenstände der Landesgesetzgebung sind, steht dem Reichsrathe zu.

Art. 41. Die Ausübung der Gesetzgebung in Angelegenheiten, welche ausschließlich Gegenstände der Landesgesetzgebung sind, steht dem Landtage zu.

Art. 42. Die Ausübung der Gesetzgebung in Angelegenheiten, welche nicht ausschließlich Gegenstände der Landesgesetzgebung sind, steht dem Reichsrathe zu.

Art. 43. Die Ausübung der Gesetzgebung in Angelegenheiten, welche ausschließlich Gegenstände der Landesgesetzgebung sind, steht dem Landtage zu.

Art. 44. Die Ausübung der Gesetzgebung in Angelegenheiten, welche nicht ausschließlich Gegenstände der Landesgesetzgebung sind, steht dem Reichsrathe zu.

Art. 45. Die Ausübung der Gesetzgebung in Angelegenheiten, welche ausschließlich Gegenstände der Landesgesetzgebung sind, steht dem Landtage zu.

Art. 46. Die Ausübung der Gesetzgebung in Angelegenheiten, welche nicht ausschließlich Gegenstände der Landesgesetzgebung sind, steht dem Reichsrathe zu.

Art. 47. Die Ausübung der Gesetzgebung in Angelegenheiten, welche ausschließlich Gegenstände der Landesgesetzgebung sind, steht dem Landtage zu.

Art. 48. Die Ausübung der Gesetzgebung in Angelegenheiten, welche nicht ausschließlich Gegenstände der Landesgesetzgebung sind, steht dem Reichsrathe zu.

Art. 49. Die Ausübung der Gesetzgebung in Angelegenheiten, welche ausschließlich Gegenstände der Landesgesetzgebung sind, steht dem Landtage zu.

Art. 50. Die Ausübung der Gesetzgebung in Angelegenheiten, welche nicht ausschließlich Gegenstände der Landesgesetzgebung sind, steht dem Reichsrathe zu.

Art. 51. Die Ausübung der Gesetzgebung in Angelegenheiten, welche ausschließlich Gegenstände der Landesgesetzgebung sind, steht dem Landtage zu.

Art. 52. Die Ausübung der Gesetzgebung in Angelegenheiten, welche nicht ausschließlich Gegenstände der Landesgesetzgebung sind, steht dem Reichsrathe zu.

Art. 53. Die Ausübung der Gesetzgebung in Angelegenheiten, welche ausschließlich Gegenstände der Landesgesetzgebung sind, steht dem Landtage zu.

Art. 54. Die Ausübung der Gesetzgebung in Angelegenheiten, welche nicht ausschließlich Gegenstände der Landesgesetzgebung sind, steht dem Reichsrathe zu.

Art. 55. Die Ausübung der Gesetzgebung in Angelegenheiten, welche ausschließlich Gegenstände der Landesgesetzgebung sind, steht dem Landtage zu.

Art. 56. Die Ausübung der Gesetzgebung in Angelegenheiten, welche nicht ausschließlich Gegenstände der Landesgesetzgebung sind, steht dem Reichsrathe zu.

Art. 57. Die Ausübung der Gesetzgebung in Angelegenheiten, welche ausschließlich Gegenstände der Landesgesetzgebung sind, steht dem Landtage zu.

Art. 58. Die Ausübung der Gesetzgebung in Angelegenheiten, welche nicht ausschließlich Gegenstände der Landesgesetzgebung sind, steht dem Reichsrathe zu.

Art. 59. Die Ausübung der Gesetzgebung in Angelegenheiten, welche ausschließlich Gegenstände der Landesgesetzgebung sind, steht dem Landtage zu.

Art. 60. Die Ausübung der Gesetzgebung in Angelegenheiten, welche nicht ausschließlich Gegenstände der Landesgesetzgebung sind, steht dem Reichsrathe zu.

Art. 61. Die Ausübung der Gesetzgebung in Angelegenheiten, welche ausschließlich Gegenstände der Landesgesetzgebung sind, steht dem Landtage zu.

Art. 62. Die Ausübung der Gesetzgebung in Angelegenheiten, welche nicht ausschließlich Gegenstände der Landesgesetzgebung sind, steht dem Reichsrathe zu.

Art. 63. Die Ausübung der Gesetzgebung in Angelegenheiten, welche ausschließlich Gegenstände der Landesgesetzgebung sind, steht dem Landtage zu.

Art. 64. Die Ausübung der Gesetzgebung in Angelegenheiten, welche nicht ausschließlich Gegenstände der Landesgesetzgebung sind, steht dem Reichsrathe zu.

Art. 65. Die Ausübung der Gesetzgebung in Angelegenheiten, welche ausschließlich Gegenstände der Landesgesetzgebung sind, steht dem Landtage zu.

Art. 66. Die Ausübung der Gesetzgebung in Angelegenheiten, welche nicht ausschließlich Gegenstände der Landesgesetzgebung sind, steht dem Reichsrathe zu.

Art. 67. Die Ausübung der Gesetzgebung in Angelegenheiten, welche ausschließlich Gegenstände der Landesgesetzgebung sind, steht dem Landtage zu.

Art. 68. Die Ausübung der Gesetzgebung in Angelegenheiten, welche nicht ausschließlich Gegenstände der Landesgesetzgebung sind, steht dem Reichsrathe zu.

Art. 69. Die Ausübung der Gesetzgebung in Angelegenheiten, welche ausschließlich Gegenstände der Landesgesetzgebung sind, steht dem Landtage zu.

Art. 70. Die Ausübung der Gesetzgebung in Angelegenheiten, welche nicht ausschließlich Gegenstände der Landesgesetzgebung sind, steht dem Reichsrathe zu.

Art. 71. Die Ausübung der Gesetzgebung in Angelegenheiten, welche ausschließlich Gegenstände der Landesgesetzgebung sind, steht dem Landtage zu.

Art. 72. Die Ausübung der Gesetzgebung in Angelegenheiten, welche nicht ausschließlich Gegenstände der Landesgesetzgebung sind, steht dem Reichsrathe zu.

Art. 73. Die Ausübung der Gesetzgebung in Angelegenheiten, welche ausschließlich Gegenstände der Landesgesetzgebung sind, steht dem Landtage zu.

Art. 74. Die Ausübung der Gesetzgebung in Angelegenheiten, welche nicht ausschließlich Gegenstände der Landesgesetzgebung sind, steht dem Reichsrathe zu.

Art. 75. Die Ausübung der Gesetzgebung in Angelegenheiten, welche ausschließlich Gegenstände der Landesgesetzgebung sind, steht dem Landtage zu.

Art. 76. Die Ausübung der Gesetzgebung in Angelegenheiten, welche nicht ausschließlich Gegenstände der Landesgesetzgebung sind, steht dem Reichsrathe zu.

Art. 77. Die Ausübung der Gesetzgebung in Angelegenheiten, welche ausschließlich Gegenstände der Landesgesetzgebung sind, steht dem Landtage zu.

Art. 78. Die Ausübung der Gesetzgebung in Angelegenheiten, welche nicht ausschließlich Gegenstände der Landesgesetzgebung sind, steht dem Reichsrathe zu.

Art. 79. Die Ausübung der Gesetzgebung in Angelegenheiten, welche ausschließlich Gegenstände der Landesgesetzgebung sind, steht dem Landtage zu.

Art. 80. Die Ausübung der Gesetzgebung in Angelegenheiten, welche nicht ausschließlich Gegenstände der Landesgesetzgebung sind, steht dem Reichsrathe zu.

Art. 81. Die Ausübung der Gesetzgebung in Angelegenheiten, welche ausschließlich Gegenstände der Landesgesetzgebung sind, steht dem Landtage zu.

Art. 82. Die Ausübung der Gesetzgebung in Angelegenheiten, welche nicht ausschließlich Gegenstände der Landesgesetzgebung sind, steht dem Reichsrathe zu.

Art. 83. Die Ausübung der Gesetzgebung in Angelegenheiten, welche ausschließlich Gegenstände der Landesgesetzgebung sind, steht dem Landtage zu.

Art. 84. Die Ausübung der Gesetzgebung in Angelegenheiten, welche nicht ausschließlich Gegenstände der Landesgesetzgebung sind, steht dem Reichsrathe zu.

Art. 85. Die Ausübung der Gesetzgebung in Angelegenheiten, welche ausschließlich Gegenstände der Landesgesetzgebung sind, steht dem Landtage zu.

Art. 86. Die Ausübung der Gesetzgebung in Angelegenheiten, welche nicht ausschließlich Gegenstände der Landesgesetzgebung sind, steht dem Reichsrathe zu.

Art. 87. Die Ausübung der Gesetzgebung in Angelegenheiten, welche ausschließlich Gegenstände der Landesgesetzgebung sind, steht dem Landtage zu.

Art. 88. Die Ausübung der Gesetzgebung in Angelegenheiten, welche nicht ausschließlich Gegenstände der Landesgesetzgebung sind, steht dem Reichsrathe zu.

Art. 89. Die Ausübung der Gesetzgebung in Angelegenheiten, welche ausschließlich Gegenstände der Landesgesetzgebung sind, steht dem Landtage zu.

Art. 90. Die Ausübung der Gesetzgebung in Angelegenheiten, welche nicht ausschließlich Gegenstände der Landesgesetzgebung sind, steht dem Reichsrathe zu.

Art. 91. Die Ausübung der Gesetzgebung in Angelegenheiten, welche ausschließlich Gegenstände der Landesgesetzgebung sind, steht dem Landtage zu.

Art. 92. Die Ausübung der Gesetzgebung in Angelegenheiten, welche nicht ausschließlich Gegenstände der Landesgesetzgebung sind, steht dem Reichsrathe zu.

Art. 93. Die Ausübung der Gesetzgebung in Angelegenheiten, welche ausschließlich Gegenstände der Landesgesetzgebung sind, steht dem Landtage zu.

Art. 94. Die Ausübung der Gesetzgebung in Angelegenheiten, welche nicht ausschließlich Gegenstände der Landesgesetzgebung sind, steht dem Reichsrathe zu.

Art. 95. Die Ausübung der Gesetzgebung in Angelegenheiten, welche ausschließlich Gegenstände der Landesgesetzgebung sind, steht dem Landtage zu.

Art. 96. Die Ausübung der Gesetzgebung in Angelegenheiten, welche nicht ausschließlich Gegenstände der Landesgesetzgebung sind, steht dem Reichsrathe zu.

Art. 97. Die Ausübung der Gesetzgebung in Angelegenheiten, welche ausschließlich Gegenstände der Landesgesetzgebung sind, steht dem Landtage zu.

Art. 98. Die Ausübung der Gesetzgebung in Angelegenheiten, welche nicht ausschließlich Gegenstände der Landesgesetzgebung sind, steht dem Reichsrathe zu.

Art. 99. Die Ausübung der Gesetzgebung in Angelegenheiten, welche ausschließlich Gegenstände der Landesgesetzgebung sind, steht dem Landtage zu.

Art. 100. Die Ausübung der Gesetzgebung in Angelegenheiten, welche nicht ausschließlich Gegenstände der Landesgesetzgebung sind, steht dem Reichsrathe zu.

Nr. 20. Ein 1 K. K. Artillerie-Bataillon.
Nr. 21. Ein 1 K. K. Artillerie-Bataillon.
Nr. 22. Ein 1 K. K. Artillerie-Bataillon.
Nr. 23. Ein 1 K. K. Artillerie-Bataillon.
Nr. 24. Ein 1 K. K. Artillerie-Bataillon.
Nr. 25. Ein 1 K. K. Artillerie-Bataillon.
Nr. 26. Ein 1 K. K. Artillerie-Bataillon.
Nr. 27. Ein 1 K. K. Artillerie-Bataillon.
Nr. 28. Ein 1 K. K. Artillerie-Bataillon.
Nr. 29. Ein 1 K. K. Artillerie-Bataillon.
Nr. 30. Ein 1 K. K. Artillerie-Bataillon.
Nr. 31. Ein 1 K. K. Artillerie-Bataillon.
Nr. 32. Ein 1 K. K. Artillerie-Bataillon.
Nr. 33. Ein 1 K. K. Artillerie-Bataillon.
Nr. 34. Ein 1 K. K. Artillerie-Bataillon.
Nr. 35. Ein 1 K. K. Artillerie-Bataillon.
Nr. 36. Ein 1 K. K. Artillerie-Bataillon.
Nr. 37. Ein 1 K. K. Artillerie-Bataillon.
Nr. 38. Ein 1 K. K. Artillerie-Bataillon.
Nr. 39. Ein 1 K. K. Artillerie-Bataillon.
Nr. 40. Ein 1 K. K. Artillerie-Bataillon.
Nr. 41. Ein 1 K. K. Artillerie-Bataillon.
Nr. 42. Ein 1 K. K. Artillerie-Bataillon.
Nr. 43. Ein 1 K. K. Artillerie-Bataillon.
Nr. 44. Ein 1 K. K. Artillerie-Bataillon.
Nr. 45. Ein 1 K. K. Artillerie-Bataillon.
Nr. 46. Ein 1 K. K. Artillerie-Bataillon.
Nr. 47. Ein 1 K. K. Artillerie-Bataillon.
Nr. 48. Ein 1 K. K. Artillerie-Bataillon.
Nr. 49. Ein 1 K. K. Artillerie-Bataillon.
Nr. 50. Ein 1 K. K. Artillerie-Bataillon.
Nr. 51. Ein 1 K. K. Artillerie-Bataillon.
Nr. 52. Ein 1 K. K. Artillerie-Bataillon.
Nr. 53. Ein 1 K. K. Artillerie-Bataillon.
Nr. 54. Ein 1 K. K. Artillerie-Bataillon.
Nr. 55. Ein 1 K. K. Artillerie-Bataillon.
Nr. 56. Ein 1 K. K. Artillerie-Bataillon.
Nr. 57. Ein 1 K. K. Artillerie-Bataillon.
Nr. 58. Ein 1 K. K. Artillerie-Bataillon.
Nr. 59. Ein 1 K. K. Artillerie-Bataillon.
Nr. 60. Ein 1 K. K. Artillerie-Bataillon.
Nr. 61. Ein 1 K. K. Artillerie-Bataillon.
Nr. 62. Ein 1 K. K. Artillerie-Bataillon.
Nr. 63. Ein 1 K. K. Artillerie-Bataillon.
Nr. 64. Ein 1 K. K. Artillerie-Bataillon.
Nr. 65. Ein 1 K. K. Artillerie-Bataillon.
Nr. 66. Ein 1 K. K. Artillerie-Bataillon.
Nr. 67. Ein 1 K. K. Artillerie-Bataillon.
Nr. 68. Ein 1 K. K. Artillerie-Bataillon.
Nr. 69. Ein 1 K. K. Artillerie-Bataillon.
Nr. 70. Ein 1 K. K. Artillerie-Bataillon.
Nr. 71. Ein 1 K. K. Artillerie-Bataillon.
Nr. 72. Ein 1 K. K. Artillerie-Bataillon.
Nr. 73. Ein 1 K. K. Artillerie-Bataillon.
Nr. 74. Ein 1 K. K. Artillerie-Bataillon.
Nr. 75. Ein 1 K. K. Artillerie-Bataillon.
Nr. 76. Ein 1 K. K. Artillerie-Bataillon.
Nr. 77. Ein 1 K. K. Artillerie-Bataillon.
Nr. 78. Ein 1 K. K. Artillerie-Bataillon.
Nr. 79. Ein 1 K. K. Artillerie-Bataillon.
Nr. 80. Ein 1 K. K. Artillerie-Bataillon.
Nr. 81. Ein 1 K. K. Artillerie-Bataillon.
Nr. 82. Ein 1 K. K. Artillerie-Bataillon.
Nr. 83. Ein 1 K. K. Artillerie-Bataillon.
Nr. 84. Ein 1 K. K. Artillerie-Bataillon.
Nr. 85. Ein 1 K. K. Artillerie-Bataillon.
Nr. 86. Ein 1 K. K. Artillerie-Bataillon.
Nr. 87. Ein 1 K. K. Artillerie-Bataillon.
Nr. 88. Ein 1 K. K. Artillerie-Bataillon.
Nr. 89. Ein 1 K. K. Artillerie-Bataillon.
Nr. 90. Ein 1 K. K. Artillerie-Bataillon.
Nr. 91. Ein 1 K. K. Artillerie-Bataillon.
Nr. 92. Ein 1 K. K. Artillerie-Bataillon.
Nr. 93. Ein 1 K. K. Artillerie-Bataillon.
Nr. 94. Ein 1 K. K. Artillerie-Bataillon.
Nr. 95. Ein 1 K. K. Artillerie-Bataillon.
Nr. 96. Ein 1 K. K. Artillerie-Bataillon.
Nr. 97. Ein 1 K. K. Artillerie-Bataillon.
Nr. 98. Ein 1 K. K. Artillerie-Bataillon.
Nr. 99. Ein 1 K. K. Artillerie-Bataillon.
Nr. 100. Ein 1 K. K. Artillerie-Bataillon.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google